

Der Architekt Heinrich Plange

(1857 – 1942)

Ein Baumeister des Unternehmertums in der bergischen Region

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades (Dr. Phil.)
im Fachbereich 5
der Bergischen Universität/GHS Wuppertal

vorgelegt von

Axel Kirchhoff

Wuppertal 2004

Diese Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20050427

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3A468-20050427>]

Der Aufsicht:

H. Flunze

Dank

Die vorliegende Dissertation ist der Unterstützung zahlreicher Menschen zu verdanken. Meinen ersten Dank möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Hermann J. Mahlberg aussprechen, der mich auf die Bedeutung des Architekten Heinrich Plange aufmerksam gemacht hat und mich in der Zeit der Forschung über dessen Werk fachlich und menschlich außerordentlich begleitet hat. Seine Leidenschaft in der Sache hat mich anstecken können und mich motiviert, die Forschungsarbeit über Heinrich Plange über einen langen Zeitraum hinweg intensiv anzugehen. Eine Vielzahl an Anregungen und Hinweisen verdanke ich ihm. Mein zweiter Dank gilt meiner Frau, die mir in den Zeiten der Forschung Freiräume schaffen konnte und mich in jeglicher Hinsicht entlastete. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein Dank gilt darüber hinaus Frau Dr. Hella Nußbaum, die diese Arbeit mit fachlichen Anregungen begleitete und in der Forschungsarbeit über Heinrich Plange wichtige Vorarbeiten geleistet hat.

Meinen Dank aussprechen möchte ich ausdrücklich allen Besitzern der Häuser, die von Heinrich Plange erbaut wurden. Ohne ihre Mithilfe wäre eine vor allem bildliche Dokumentation der Bauten nur unvollständig möglich gewesen.

Herrn Dr. Kurt Frowein gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank für die Herstellung der Kontakte zu den alteingesessenen Wuppertaler Familien und Villenbesitzern.

Für die Unterstützung bei der Rekonstruktion der Baugeschichte der einzelnen Bauten bedanke ich mich herzlich bei Frau Stella Baum und Herrn Gustav Adolf Baum sowie bei Herrn Herwarth von Baum.

Mein Dank gilt auch Herrn Alexander Füllung, der mir bei der Erforschung der Genealogie der Familie Plange wertvolle Hinweise liefern konnte. In diesem Zusammenhang sei auch Herrn Hilmar Decker gedankt, der sich in der Erforschung der Familiengeschichte Plange hervor getan hat.

Den Leitern und Mitarbeitern der Stadtarchive in Bonn, Düsseldorf, Haan, Iserlohn, Koblenz, Opladen, Solingen und Wuppertal sei für ihre tatkräftige Unterstützung gedankt. Den Mitarbeitern des Katasteramtes in Wuppertal sei ebenfalls gedankt für ihre Mühen bei der Heraussuche von Stadtplänen und ihre Geduld bei der Suche nach Sonderkarten.

Meinem Vater möchte ich danken für die Herstellung der Kontakte zu den städtischen Behörden sowie für seinen Einsatz bei der Überwindung bürokratischer Hürden. Zu großem Dank verpflichtet bin ich meiner Tante Marion Kirchhoff, die fachkompetent die Tücken des Computers zu überwinden wusste. Meinem Schwiegervater gilt abschließend mein besonderer Dank für die Mühen des Korrekturlesens.

Inhaltsverzeichnis	Seite
1 Einleitung	3
1.1 Heinrich Planges Bautätigkeit und seine Bedeutung für die Industriegeschichte und Stadtentwicklung in der Wupperregion	3
1.2 Methode und Zielsetzung der Dissertation	6
1.3 Forschungsstand zu Heinrich Plange	7
1.4 Quellenlage	9
2 Die Architektenfamilie Plange	10
2.1 Die Herkunft der Familie Plange	10
2.2 Der Architekt Wilhelm Plange	10
2.3 Der Architekt Heinrich Plange	14
3 Lehrer, Studien und Stileinflüsse	19
3.1 Emanzipation von Lehrern und Vorbildern: Planges eigener Weg	51
3.2 Stilrichtungen in Planges Werk	53
4 Sakralbauten	56
4.1 Einleitung und Gesamtcharakterisierung	56
4.1.1 Hombücheler Versammlungshaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Elberfeld, 1889	58
4.1.2 Evangelische Kirche Vohwinkel, 1889/90	63
4.1.3 Evangelische Kirche für Düsseldorf, 1894, (nicht ausgeführt)	74
4.1.4 Christuskirche in Elberfeld, 1898-1901	77
4.1.5 Neanderkirche, Erkrath-Hochdahl, 1903/04	85
4.1.6 Evangelisch-Lutherisches Gemeindehaus am Engelnberg, Elberfeld, 1909/10	95
4.1.7 Pauluskirche, Hagen-Wehringhausen, 1909-1911	104
5 Profanbauten	112
5.1 Öffentliche Bauten	112

5.1.1	Einleitung und Gesamtcharakterisierung	112
5.1.2	Entwurf zum Elberfelder Rathausneubau, 1894	112
5.1.3	Heinrich Plange als Mitglied im Arbeitsgremium der Unterkommission für die Realisierung der Elberfelder Stadthalle, 1896-1900	116
5.1.4	Kreishaus in Opladen	118
5.2	Villen und Wohnhäuser	131
5.2.1	Einleitung und Gesamtcharakterisierung	131
5.2.2	Wohnhaus für Carl Friedrich Ern, Solingen-Wald, 1889	133
5.2.3	Villa Carl Worring, Solingen-Weyer, 1889/90	138
5.2.4	Schloss Karl von der Heydt, Godesberg, 1891/93	144
5.2.5	Villa Otto Baum, W.-Elberfeld, 1891/92	169
5.2.6	Villa David Wolff, W.-Elberfeld, 1891/92	184
5.2.7	Villa Hermann Wülfing, W.-Vohwinkel, 1892	191
5.2.8	Wohnhäuser für invalide Arbeiter der Firma Krupp, Essen, 1893	196
5.2.9	Haus Viktoriastraße 30, W.-Elberfeld, 1894	200
5.2.10	Villa Diedrich Bremshey, Solingen-Ohligs, 1896/97	207
5.2.11	Villa Carl Hermann Seyd, W.-Elberfeld, 1897/99	217
5.2.12	Haus Fritz Reimann, W.-Elberfeld, 1897/98	229
5.2.13	Villa Albano Müller, Schwelm, 1898	233
5.2.14	Sommervilla Heinrich Plange, Gruiten, 1898	248
5.2.15	Villa Oskar Gebhard, W.-Elberfeld, zwischen 1898 und 1901	257
5.2.16	Villa Wilhelm de Weerth, W.-Elberfeld, zwischen 1898 und 1901	261
5.2.17	Sommerhaus Hermann Meckel, W.-Vohwinkel, zwischen 1895 und 1910	266
5.2.18	Villa Emilie Wiesmann, Koblenz, 1900	271
5.2.19	Villa Willy Schniewind, W.-Elberfeld, um 1900	279
5.2.20	Sommerhaus Gustav Baum, W.-Sonnborn, 1902/03	281
5.2.21	Haus Gustav Röder, Düsseldorf-Zoo, 1904/05	297
5.2.22	Haus Heinrich Plange, W.-Elberfeld, zwischen 1905/06 und 1907	305
5.2.23	Villa Henry von Boettinger, W.-Zoo, 1906	309
5.2.24	Haus Hermann Wolff, W.-Elberfeld, 1906/07	317
5.2.25	Haus Robert Wichelhaus, W.-Elberfeld, 1907	323
5.2.26	Haus Adolf Wittenstein, W.-Zoo, 1907	333
5.2.27	Haus Paul Boeddinghaus jr., W.-Elberfeld, 1908	340
5.2.28	Villa August Kortenbach, Solingen-Weyer, 1908/09	351
5.2.29	Sommerhaus Hans Schniewind, W.-Barmen, vor 1909	360
5.2.30	Villa Albert Lohmann, W.-Elberfeld, um 1909	364
5.2.31	Haus Hans Boeddinghaus, W.-Elberfeld, vor 1910	371
5.2.32	Haus Werner Schmidt, W.-Zoo, 1910	376
5.2.33	Haus Ernst Noetzlin, W.-Elberfeld, 1910/11	379
5.2.34	Wohnhaus Adolf Heuser, Solingen, 1913	384
5.2.35	Haus Karl Ernst, W.-Elberfeld, 1913/14	393
5.2.36	Haus Hugo Kaulen, W.-Zoo, 1913/14	399
5.2.37	Haus Dr. Clarfeld, Solingen, 1914	402
5.2.38	Haus Hans Schniewind, W.-Elberfeld, 1914/15	409
5.2.39	Haus Hermann Linden, Iserlohn, 1916, (nicht ausgeführt)	418

5.3	Geschäfts- und Industriebauten	422
5.3.1	Einleitung und Gesamtcharakterisierung	422
5.3.2	Vaterländische Versicherungsanstalt, W.-Elberfeld, 1901	423
5.3.3	Bankhaus Johann Wichelhaus, Elberfeld, 1905	430
5.3.4	Fabrikbauten für die Firma Kortenbach und Rauh, Solingen	435
5.3.5	Fabrikbauten für die Firma Carl Friedrich Ern, Solingen	440
5.3.6	Unbekannter Fabrikbau	442
5.3.7	Fabrikbau für die Firma H.E. Schniewind, Elberfeld	443
5.3.8	Kontorgebäude für die Firma Schlieper & Baum, Elberfeld	446
6	Architekturhistorische Einordnung des Gesamtwerkes Heinrich Planges	447

Anhang

1 Einleitung

1.1 Heinrich Planges Bautätigkeit und seine Bedeutung für die Industriegeschichte und Stadtentwicklung in der Wupperregion

Heinrich Plange ist der Architekt, dessen Entwurf für die Hagen-Wehringhausener Kirche sich 1908 gegen einen modernen Entwurf eines Peter Behrens durchsetzen konnte. In diesem Zusammenhang wird Plange in der neueren Literatur nur negativ gesehen.¹ Diese kritische Einschätzung wird dem Werk Planges aber nicht gerecht. Er verwirklicht neben fünf weiteren Kirchenbauten vor allem Villenbauten, die das architektonische Denken der gehobenen Schichten der Wupperregion widerspiegeln und Plange im Lichte eines Modearchitekten der Wupperregion erscheinen lassen.

Allein aufgrund der Tatsache, dass Plange für die wichtigsten Industriellen in Elberfeld als Villenarchitekt in Erscheinung trat, ist seine Person für die Industriegeschichte und Stadtentwicklung Elberfelds von Bedeutung. Man scheint Provinzialität vorwerfen zu wollen, allerdings trifft dieser Vorwurf ins Leere. Die Bedeutung der Städte Barmen und Elberfeld im Deutschen Reich war vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert sowohl wirtschaftlich als auch hinsichtlich der Urbanisierung enorm. Die beiden Wupperstädte waren zusammen genommen zeitweise die viertgrößte Stadt im Deutschen Reich. Nur Berlin, Hamburg und Leipzig hatten eine höhere Einwohnerzahl. Aus der vor allem in Elberfeld sich ergebenden Möglichkeit, Villen in großer Zahl zu errichten, kann abgeleitet werden, dass eine Tätigkeit in anderen Großstädten des Deutschen Reichs gar nicht in Frage kam. Zu sehr war Plange eingebunden in die Bauvorhaben seiner Stadt, die hinsichtlich Größe und Großzügigkeit sich keineswegs hinter denen der oben angesprochenen größeren Städte zu verstecken brauchten. Die durch die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts florierende Textilindustrie reich gewordenen Industriellen beauftragten Plange in großzügig gefassten finanziellen Rahmenbedingungen stattliche und repräsentative Bauten zu errichten, die vor allem im Elberfelder Villenviertel am Brill bis heute markante Punkte setzen und Zeugnis geben von dem Bedürfnis der bürgerlichen Oberschicht, ihr soziales Prestige durch Architektur nach außen hin tragen und zeigen zu wollen.

Ein weiteres Bedürfnis des gehobenen Bürgertums und typisch für das Bauen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war, dass man die ursprüngliche Nähe des Wohnhauses zur Fabrik -in der Regel am Rande des Firmengeländes- aufgab und die Villa im Grünen nun vorzog. Bentmann schreibt dazu: „Erst die Ballung allzu umfangreicher Fabrikationsanlagen und die damit verbundenen klimatischen, hygienischen und ästhetischen Nachteile zwangen zu Beginn unseres Jahrhunderts die Stadtmagnaten zum Umzug in repräsentative Grün- und Villenzonen vor der Stadt.“

Mit wachsender Perfektion des Systems war die Notwendigkeit ständiger Präsenz nicht mehr gegeben. Die Verantwortung konnte an bezahlte Direktoren delegiert werden, die häufig weiterhin in physischer Nähe zu den Produktionsstätten residierten (...).“²

Die meisten Wuppertaler Industriellen orientierten sich auf die grünen Höhen im Norden und seltener im Süden des Tals. Die in Elberfeld Tätigen bevorzugten vor allem die in nordwestlicher Randlage Elberfelds gelegene Höhe des Nützenberges, die ausgehend von der Tallage des Briller Baches seit 1873 zunächst durch wenige Einzelbauten besiedelt wurde,

¹ Vgl. Sibylle Brakelmann-Bockermann/ Dirk Bockermann, 'Eine Chance vertan', Die Auseinandersetzungen um den Bau der Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen (1906-1911) in: Traugott Jähnichen (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne, Die protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933, Bochum 1994, S.65ff

² Reinhard Bentmann / Michael Müller, Die Villa als Herrschaftsarchitektur, Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse, Frankfurt/Main 1971, S. 121

dann aber vor allem in der Zeit nach 1885 bis nach der Jahrhundertwende erschlossen und in z.T. große Grundstücke eingeteilt wurde.³

In beinahe ländlicher Umgebung entstand so ein abgeschlossenes Viertel für die obere Gesellschaftsschicht, deren Mitglieder sich untereinander kannten und z. T. miteinander verwandt waren, und die hier mit ihresgleichen in Nachbarschaft lebten und wohl auch um den schönsten Bau miteinander wetteiferten.

In diesem Zusammenhang ist die Rolle der Frau von Bedeutung, deren Einfluss sicher weiterging als man heute einzuschätzen vermag. Zum einen scheint es wahrscheinlich, dass die großbürgerlichen Damen sich mit dem Sinn für das Gute und Schöne durchaus initiativ gezeigt haben bei dem Gedanken, die alte Wohnstätte in der Nähe zur Fabrik zu tauschen mit einer Villa im Grünen, zumal es der Mode der Zeit in der entsprechenden Gesellschaftsschicht entsprach. Den Gedanken fortführend ist es denkbar, dass auch bei der Wahl des Bauplatzes die Ehefrau in Erscheinung trat und sie bei der Entscheidungsfindung für die architektonische Gestaltung von durchaus tragender Bedeutung gewesen sein mag. Aufgrund der zeitlichen Gebundenheit der Ehemänner und Bauherren an den firmeneigenen Betrieb, scheint es wahrscheinlich oder zumindest möglich, dass ein nicht zu unterschätzender Teil der großbürgerlichen Damen Besprechungen mit dem Architekten über Bedürfnisse, Ausstattung und dergleichen übernommen haben könnte, oder sofern er sich dafür zuständig fühlte, die ästhetische Gestaltung der Fassade mitverantwortete.⁴

Das alle Villen im Briller Viertel verbindende Element ist die Nähe zum Lande und zur Stadt. Die Villa ist hier zu definieren als eine Villa auf dem Lande mit der für die Industriellen gebotenen Nähe zur Stadt und somit zur Fabrikationsstätte. Eine ähnliche Auffassung definiert die Villa als Stadtvilla, die in naturnaher Stadtrandlage auf den Hügeln und in z. T. parkähnlicher Umgebung fernab von Schmutz, Gestank und Lärm einer immer noch rasch wachsenden Großstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebaut wurde.

Die Gründe dafür, dass die unmittelbare Nähe zur Stadt wichtig war, sind wohl rein praktisch bedingt. Zum einen genügte die gute Luft und das Vorgefundene am Brill den Ansprüchen an die grüne Umgebung, zum anderen war die angesprochene Nähe zur Stadt, zur Produktionsstätte und den infrastrukturellen Vorteilen eines Zentrums für den Industriellen des 19. Jahrhunderts aus geschäftlichen Gründen nach wie vor notwendig. Insofern kann die Villa des genannten Viertels streng genommen nicht als *Villegiatura*, als 'Traum vom Lande' bezeichnet werden, die die „Flucht des stadtmüden Menschen aus dem vermeintlichen Gefängnis von Palast, Rathaus, Kirche und Marktplatz in die vermeintliche Freiheit des Landes (...)“⁵ verdeutlicht. Wenn es also streng genommen keine Flucht der Wuppertaler Industriellen auf das Land war, so war es doch eine Flucht vor der eigenen städtischen Industrie mit seinen Unannehmlichkeiten, so wie es für andere Städte in Deutschland auch galt, die an ihren Peripherien Villenviertel und Gartenstädte entstehen ließen.

Dass nach dem Zusammenwachsen der Wupperstädte Barmen und Elberfeld auch die Randlagen der Städte im Norden und Süden zusammenwachsen und sich verbanden, ist eine Folge der Bautätigkeit auf den Höhen zur Jahrhundertwende wie das Beispiel am Brill exemplarisch zeigt. Die Villenbauten Planges sind in ansehnlicher Zahl in diesem Viertel zu finden.

³ Zur Entwicklung des Briller Viertels vgl.: Georg Blömer, Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld, Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, (Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung, Lehramt Sek.II), Bergische Universität Wuppertal 1995

⁴ Eine wissenschaftliche Untersuchung über den Einfluss der Frau beim Haus- und Villenbau fehlt. Karin Elisabeth Zinkann erörtert kurz die Rolle der Frau für die Zeit des 18. Jahrhunderts und spricht ihr für Frankreich eine bestimmende Rolle in der höfischen Gesellschaft zu. Vgl.: Karin Elisabeth Zinkann, Der Typ der *Maison de Plaisance* im Werke von Johann Conrad Schlaun, Schlaunstudie IV, Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hrsg. von Klaus Bußmann, Münster 1989, S.11f

⁵ Bentmann, a.a.O., S. 9

Zwei Kirchenbauten Planges haben in ähnlicher Art und Weise die Vergrößerung der Stadt Elberfeld beschleunigt. Mit dem Kirchenbau für die evangelisch-lutherische Gemeinde im Norden und der Christuskirche im Süden, die zum Zeitpunkt ihrer Erbauung am absolut äußersten Stadtrand lagen, ging die baldige bauliche Erschließung der sich anschließenden Felder einher. Um den Kirchenbau als neues Zentrum herum erfolgte die Ansiedlung neuer Einwohner, die weiter in großer Zahl als Arbeitskräfte in die wachsende und von der Industrie geprägte Großstadt strömten. Dass Plange nachweislich auch Fabrikbauten und Geschäftshäuser baute, zeigt, wie nahe Stadtentwicklung und Industriegeschichte in Wuppertal beieinander liegen.

1.2 Methode und Zielsetzung der Dissertation

Der Schwerpunkt der vorliegenden Dissertation über den Architekten Heinrich Plange liegt in der Dokumentation seiner Bauten, die in großer Zahl erhalten sind und deren architektonische Eigenständigkeit und Ästhetik hervorgehoben werden sollen.

Primäres Ziel der Forschungstätigkeit war es, möglichst vollständig das architektonische Oeuvre Planges zu dokumentieren, um einen Überblick über das Ergebnis seiner Tätigkeit zu ermöglichen. Dies erscheint umso wichtiger, da eine Würdigung seines Schaffens bis heute aussteht.

Hierbei war es wünschenswert, auf die Originalpläne Planges zurückgreifen zu können, um anhand von Aufrissen und Grundrissen eine gute Vorstellung über den einzelnen Bau zu erhalten. Sofern diese nicht zugänglich waren und auf andere Quellen ebenfalls nicht zurückgegriffen werden konnte, war es notwendig, wenigstens den ausgeführten und erhaltenen Bau durch Fotografien zu dokumentieren. Insofern erfährt das Bildmaterial einen wichtigen Stellenwert in dieser Dissertation, da sich an ihm die Baugestalt des Äußeren am besten ablesen lässt.

Neben der Dokumentation des einzelnen Baus ist die Rekonstruktion der unmittelbaren Baugeschichte von Belang. Die Entstehung des Baus und dessen weitere Geschichte ist – soweit dies möglich war- nachvollzogen worden, um zunächst Entstehungszeit und dann weitere bauliche Veränderungen festzuhalten. In Abhängigkeit von der z.T. mangelhaften Quellenlage konnte die Baugeschichte der einzelnen Bauwerke des öfteren aber nur unzureichend rekonstruiert werden.

Angesichts der Tatsache, dass Plange für eine gehobene Gesellschaftsschicht baute, deren Familien aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihrer Tätigkeit in der Stadt einen bis heute hohen Bekanntheitsgrad behalten haben, hier vor allem die führenden Industriellen der Textilindustrie des Wuppertals, sind im Rahmen dieser Dissertation die Biographien der Bauherren in gebotener Kürze erstellt worden. Sofern der Bauherr als Unternehmer tätig gewesen war, ist eine Beschreibung seiner Firma oder ein Überblick über die Firmengeschichte gegeben worden. Die Ausführlichkeit der Darstellung der Firmengeschichte richtete sich zum einen nach der Bedeutung und Größe der Firma in der Stadt und zum anderen nach der vorhandenen Quellenlage.⁶

Die Beziehung Heinrich Planges zu den wichtigsten Industriellen seiner Heimatstadt Elberfeld, für die er im großen Stil baute, führte zwangsläufig dazu, die Bereiche der Kunst- und Baugeschichte mit der Stadt- und Regionalgeschichte, letztendlich Personengeschichte und Industriegeschichte des Wuppertals zu verknüpfen, um verzweigend auf die Dinge einzugehen, die hier ineinander greifen. Das Interesse an der Kunst- und Bau-, Stadt- und Regionalgeschichte sowie an der Industriegeschichte des Wuppertals macht es wünschenswert, dass diese einzelnen und eng miteinander verbundenen Bereiche auch im Zuge dieser Dissertation über den Architekten Heinrich Plange Berücksichtigung finden. Die Auffassung von Regionalgeschichte wird deutlich, wenn „ (...) Regionen –welcher Art auch immer- nichts schlicht Vorgegebenes sind, sondern letztlich von der Fragestellung einer Untersuchung her konstituiert werden, unter der bestimmte Eigentümlichkeiten einer Gegend zu einer Einheit zusammenschießen (...). Wollte man den Schluß ziehen bzw. sich zu dem Gedanken verführen lassen, Region sei etwas Isoliertes oder lasse sich jedenfalls isoliert betrachten, wäre dies ein (...) Mißverständnis.“⁷

Da nach Beeck der regionalgeschichtliche Ansatz immer und unausweichlich ein komparatives Element in sich birgt, das die Einbeziehung des Übergeordneten notwendig

⁶ Eine umfassende Darstellung der Industrie- und Firmengeschichte des Wuppertals fehlt bis heute

⁷ Karl-Hermann Beeck, Die Auffassung von Regionalgeschichte, in: ders. (Hrsg.), Gründerzeit, Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal, Köln 1984, S.32

macht⁸, sollte die Bedeutung Planges für seine Zeit deutlich gemacht werden. Hierbei war es notwendig, die Qualität seines Schaffens einzuschätzen und sie durch eine stilistische Analyse im Rahmen von architektonischen Vorbildern und Einflüssen zu bewerten. Seinen Beitrag als Architekt für die Zeit des Historismus will die vorliegende Dissertation ebenfalls gewürdigt wissen. Plange, so die zu verifizierende These, erscheint als ein bedeutender Stein im Mosaikbild der Architektur dieser Zeit, mit einer Eigenständigkeit und Qualität im architektonischen Schaffen, die auch die Bedeutung dieser Epoche herauszustellen vermag. Eine weitere Intention dieser Arbeit war es, den Werdegang Heinrich Planges nachzuvollziehen. Obschon seine berufliche Tätigkeit nahezu lückenlos dokumentiert werden konnte, muss sein persönliches Leben weitgehend im Dunkeln bleiben. Nur bruchstückhaft konnten hier wenigstens die wichtigsten Lebensdaten wiedergegeben werden. Eine Charakterisierung des Menschen Heinrich Plange fehlt leider ebenso wie eine fotografische Aufnahme seiner Person oder persönliche Aufzeichnungen.

1.3 Forschungsstand zu Heinrich Plange

Es gehört mit zum Wesen der Kunst- und Architekturgeschichte, dass erst im Rückblick und mit dem zeitlichen Abstand zu den baulichen Hinterlassenschaften Wert und Einschätzung derselben sich konsolidieren können. Noch bis in die 1970er und 1980er Jahre fehlte eine allgemeine Wertschätzung der Bauten um die Jahrhundertwende und so ist zu erklären, dass intakte Bauten in dieser Zeit gesprengt und abgerissen wurden. Erst seit Mitte der 1980er Jahre wurde die enorme gründerzeitliche Bautätigkeit wieder entdeckt und nach und nach wissenschaftlich aufgearbeitet.

Heinrich Plange reiht sich in die Liste der bis heute „vergessenen“ Architekten ein, obschon sein Name im Zuge der genannten Forschung über die Architektur der Jahrhundertwende gelegentlich genannt wird und einzelne bekannte Bauten positiv hervorgehoben und wertgeschätzt werden. Aber selbst in neueren Publikationen, die sich thematisch mit der Architektur im Wuppertal befassen und auf Plange eingehen, fehlt es an einer umfassenden Übersicht über die von ihm ausgeführten Bauwerke, darüberhinaus gibt es keine Klarheit über seine genauen Lebensdaten.

Eine erste Würdigung in der Forschung erfährt Plange für seinen Bau der Villa Seyd in Elberfeld. Brönner schreibt: „Gerade im Bereich der Wohnhausarchitektur gab es eine große Zahl vorzüglicher Architekten, die mit einer Vielzahl von Aufträgen an eine einzige Stadt und dem näheren Umkreis gebunden waren. Daß daraus kein Urteil über den baukünstlerischen Rang abgeleitet werden kann, zeigt unser Beispiel.“⁹

Die Villa Seyd erwähnt Brönner auch kurz in seiner Arbeit über die bürgerliche Villa in Deutschland, ohne jedoch ausführlicher auf andere Villenbauten Planges einzugehen.¹⁰ Ausführlicher wird die Villa Seyd in einem Aufsatz Brönners über die Villenarchitektur des Historismus behandelt.¹¹ Brönner spricht in diesem Zusammenhang von dem „(...) fast vergessenen H. Plange aus Elberfeld als Architekten des Hauses“¹² und nennt weitere anspruchsvolle Unternehmungen wie die Beteiligung am Wettbewerb zum Elberfelder Rathaus, die Ausführung der evangelischen Kirche in Vohwinkel, das Gebäude der Vaterländischen Feuerversicherungsanstalt und die Villa Viktoriastraße 30 in Elberfeld.¹³

⁸ Vgl. ebenda, S.33

⁹ Wolfgang Brönner, Das Sommerhaus des Kaufmanns Hermann Seyd, in: Denkmalpflege im Rheinland 1985, Heft 2, Landesverband Rheinland / Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Hg.), Pulheim-Brauweiler 1985, S. 26

¹⁰ Vgl. Wolfgang Brönner, Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890, Unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Düsseldorf 1987, S. 222

¹¹ Vgl. Wolfgang Brönner, Villenarchitektur des Historismus in Wuppertal, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1985, S. 129-140

¹² ebenda, S. 137

¹³ Vgl. ebenda, S. 138

Brønner schließt daraus, dass Plange „wohl doch zu seiner Zeit größere Bedeutung gehabt haben muß, als sich nach dem augenblicklichen Erkenntnisstand belegen lässt.“¹⁴

Und weiter: „Wir müssen uns vielleicht erst an die Vorstellung gewöhnen, dass es Architekten gab, die, obwohl nur in einer engen Region tätig, herausragende Einzelleistungen hervorgebracht haben.“¹⁵

Eine umfassende Darstellung über die Villa Seyd erfolgt dann mit der Arbeit Dorothea Schauf.¹⁶

Neben der Villa Seyd fand ein zweiter Bau Planges schon früh Erwähnung in der Literatur, zum einen wohl aufgrund seiner Lage und Größe, zum anderen aufgrund des wohlklingenden Namens seines Auftraggebers: Schloss von der Heydt in Godesberg. Haentjes beschreibt ausführlich Architektur und Ausstattung des schlossartigen Baus, bezieht sich in seinem Aufsatz aber größtenteils auf die Geschichte und das Leben des Bauherren Karl von der Heydt.¹⁷

Eine zweite Würdigung erfährt der repräsentative Bau durch Mahlberg, der in seinem Aufsatz über „Die Von der Heydts und ihre Wohnsitze“ die Bedeutung des Baus hervorhebt.¹⁸

Neben diesen beiden größten verwirklichten Villenbauten werden andere Elberfelder Villen Planges bei Blömer¹⁹ und Busmann²⁰ genannt.

Einen ersten umfassenderen Überblick über die Bauten und Lebensdaten Heinrich Planges gibt Hella Nußbaum. Auch die Bauten und Lebensdaten des Vaters Wilhelm Plange werden hier erstmals erfasst.²¹

Einen neueren Überblick über das Werk Planges gibt Ruth Meyer-Kahrweg.²²

¹⁴ ebenda

¹⁵ ebenda

¹⁶ Vgl. Dorothea Schauf, Die Villa Seyd in Wuppertal, Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium in der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, o.O. (Bochum) 1997

¹⁷ Vgl. Walter Haentjes, Karl von der Heydt und das Schloß auf dem Wacholder, in: Jahresheft des Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg, Godesberger Heimatblätter Heft 16, Bad Godesberg 1978

¹⁸ Vgl. Hermann J. Mahlberg, Die Von der Heydts und ihre Wohnsitze, in: Sabine Fehleemann / Rainer Stamm (Hrsg.), Die Von der Heydts, Bankiers, Christen und Mäzene, Wuppertal 2001, S. 118

¹⁹ Vgl. Georg Blömer, Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld. Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, (Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt Sek.II), Bergische Universität Wuppertal 1995

²⁰ Vgl. Johannes Busmann, Architektur in Wuppertal, hrsg. vom Bund Deutscher Architekten, Wuppertal 1993

²¹ Vgl. Hella Nußbaum, Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 9, Wuppertal 1997, S.100ff

²² Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S.384 ff

1.4 Quellenlage

Die vorliegende Arbeit über das Werk Heinrich Planges, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Bauten möglichst vollständig zu erfassen, muss letztendlich lückenhaft bleiben, da aufgrund mangelnder Quellen wahrscheinlich nicht alle Bauten Planges zu dokumentieren sind. Dies vor allem dann, wenn Baupläne oder Fotografien fehlen und die Bauten im Zuge von Abriss oder Kriegszerstörung im Laufe der Zeit gänzlich aus dem Blick geraten sind. Da die Bauverwaltungen in Wuppertal-Elberfeld und Wuppertal-Barmen im Zweiten Weltkrieg sämtliche Bauakten durch Brandbomben verloren haben, war die Dokumentation der in diesen Städten gebauten Objekte nur in einem unzureichenden Rahmen möglich, insbesondere was die Rekonstruktion der genauen Datierung, die Rekonstruktion des ursprünglichen baulichen Zustands und, wenn es baulich verändert wurde, die Rekonstruktion des Originalzustandes innen und außen angeht.

Glücklicherweise haben sich die Bauarchivbestände in Düsseldorf, Haan-Gruiten, Koblenz, Leverkusen, Solingen und z. T. in Bonn-Bad Godesberg erhalten, so dass von diesem umfangreichen Bestand ausgehend, ein relativ tiefer Einblick in die Arbeit Planges möglich ist. Ein Vergleich zwischen den gut zu dokumentierenden Bauten und denen, die nur mangelhaft darstellbar sind, ist dabei notwendig.

Auch in Bauzeitschriften der Jahrhundertwende haben sich Fotografien, Pläne und Baubeschreibungen erhalten, die mit anderen Erwähnungen Planges in Festschriften oder in städtebaulichen Abhandlungen das Material zusätzlich ergänzen.

Erfreulicherweise hat auch eine Vielzahl an Fotografien und Postkarten die Zeit überdauert, die wichtige Hinweise liefern über Aussehen und Zustand und z. T. die einzigen erhaltenen Darstellungen bestimmter Bauten bilden. Daneben sind auch die Fotografien eine reiche Quelle, die die Bauherren für den privaten Gebrauch anfertigten und die von den Nachkommen und jetzigen Bewohnern freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Aus diesem Fundus hat sich auch eine Fotografie erhalten, die wahrscheinlich Heinrich Plange selber zeigt und somit das einzige erhaltene Abbild des Architekten sein könnte.

Bedauerlicherweise blieb die Person Heinrich Planges im Laufe dieser Forschungsarbeit immer unscharf. Da unmittelbare Nachkommen fehlen und die bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen zu weit entfernt sind, existieren mit großer Wahrscheinlichkeit keine persönlichen Unterlagen mehr. Aufzeichnungen und Schriften, Korrespondenzen und dergleichen mehr lassen sich ebenso wenig nachweisen wie eine zeitgenössische Fotografie des Architekten, von der man sicher ausgehen könnte, dass sie ihn zeigt.

Trotz der genannten Schwierigkeiten kann anhand des ausreichend vorliegenden Materials ein wichtiger Beitrag zur Bau- und Architekturgeschichte im Wuppertal und seiner Umgebung geleistet werden, so dass eine wichtige Lücke geschlossen wird in der Erforschung der für diese Region so wichtigen Epoche der Gründerzeit und des Historismus.

2. Die Architektenfamilie Plange

2.1. Die Herkunft der Familie Plange

Die Genealogie der Familie²³ weist die Existenz der Plange bis in das Jahr 1335 in Soest und in der Boerde nach.²⁴ Auf dem Land traten sie in frühester Zeit als Bauern oder Pächter in Erscheinung, in der Stadt waren sie Fleischhauer, Bäcker, Brauer oder Wirte.²⁵ Im 16. und 17. Jahrhundert bekleideten sie als Zunftmitglieder Ehrenämter und saßen im Rat der Stadt Soest. Sie beteiligten sich an der Stadtverwaltung als Kurherrschaft, waren also Ratswahlleute und übernahmen Ämter wie beispielsweise das Amt des Beschlagsherrn, der Befestigungen, Landwehren und Wälle zu kontrollieren hatte.²⁶

Im 18. Jahrhundert wurden sie „Kaufhändler“, im 19. Jahrhundert Großkaufleute und Mühlenbesitzer²⁷, um „daneben ferner in anderen Städten als Bauräte, Architekten, Ärzte, Pastoren und Offiziere“²⁸ tätig zu sein.

In einer Liste über Häuser und Besitz der Familie seit 1450 heißt es abschließend: „Überblickt man diese Liste, so ergibt sich, daß die einzelnen Generationen der Familie in fast allen Teilen in und vor der Stadt [Soest] beträchtlichen Haus- und Landbesitz gehabt und durchweg ihrer Stellung als Gewerbetreibende und Kaufleute entsprechend in behäbigem Wohlstand gelebt haben.“²⁹

Der Familienname leitet sich wahrscheinlich aus dem mundartlichen Gebrauch des „plengen“ ab, welches „toben, treten, trampeln, laufen, frisch gegrabenes Land oder Korn zertrampeln“³⁰ bedeutet. Die Grundbedeutung ist „schlagen“ und wäre dann verwandt mit Pflock oder Pflug.³¹

2.2. Der Architekt Wilhelm Plange

Wilhelm Plange war der Vater unseres Architekten Heinrich Plange. Er wurde 1809 in Arnsberg geboren und war seit 1846 verheiratet mit Luise Wiesmann, die aus Hattingen stammte.³² Beide lebten seit spätestens 1857 –dem Geburtsjahr des Sohnes Heinrich– in Elberfeld.³³ Vermutlich war die Familie aber schon vorher in Elberfeld ansässig, da hier 1849 die älteste Tochter Mathilde geboren wurde.³⁴

Dem Geburtsort zweier weiterer Kinder zufolge, war Wilhelm Plange zwischenzeitlich wieder in Westfalen tätig. Marie wurde 1852 in Soest, Otto 1855 in Paderborn geboren.³⁵ Die jüngsten Kinder Johanna (1858) und Ernst (1862) wurden wie Heinrich (1857) in Elberfeld geboren. Die Geburtsurkunde von Heinrich Plange gibt als Geburtsort innerhalb der Stadt „Beckhof“ an, ein Hof, der auf dem Stadtplan von 1838³⁶ verzeichnet ist und nach der

²³ Vgl. Das Geschlecht Plange, Im Auftrag der Brüder Plange, bearbeitet von Hermann Schmoeckel, Soest 1929

²⁴ Vgl. ebenda, S.7

²⁵ Vgl. ebenda

²⁶ Vgl. ebenda, S.8

²⁷ Gemeint ist hier Georg Plange, der mit seinen Söhnen die Großmühlen in Soest, Düsseldorf und Hamburg betrieb. Die Plangeschen Mühlen, die u.a. das bekannte „Diamant-Mehl“ herstellen, produzieren bis heute.

²⁸ Vgl. Das Geschlecht Plange, a.a.O., S.7

²⁹ ebenda, S.13

³⁰ ebenda, S. 9

³¹ Vgl. ebenda

³² Vgl. ebenda, S.33, Tafel VII

³³ Vgl. auch Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S. 386

³⁴ Vgl. Das Geschlecht Plange, a.a.O., Tafel VII

³⁵ ebenda

³⁶ Vgl. Herbert Pogt, Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts, hrsg. vom Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Wuppertal e. V. durch Michael Metschies, Beiträge zur Geschichte und

Zwischenzeit in Westfalen erster vorübergehender Wohnort der Familie in Elberfeld war. Die Geburtsurkunde der Tochter Johanna nennt dann ein Jahr später als Geburtsort den „Wunderbau“ in Elberfeld, jenem bedeutungsträchtigen Rokoko-Steinbau aus dem Jahr um 1754.³⁷ Auch das jüngste der insgesamt acht Kinder, Ernst, wurde hier 1862 geboren.³⁸ Im Adressbuch von 1861 ist Wilhelm Plange unter dieser Adresse verzeichnet.

Der Wunderbau war in jenen Jahren im Besitz von Alfred Aders, der einen Teil an die Familie Plange vermietete. Das Adressbuch von 1861 gibt für Plange die Hausnummer 194 und für Aders die 193 an, was bedeuten würde, dass die Planges über den rechten Eingangsbereich die repräsentativen Räume des piano nobile erreichten und bewohnten.³⁹ Aders wäre demnach im rückseitigen Anbau untergebracht gewesen, in dem Teil, in dem vorher Anton Wilhelm Zuccalmaglio gewohnt hatte, der als Erzieher und Hauslehrer von Rang den Sohn Ewald Aders unter seine Fittiche bekam. Diese Unverhältnismäßigkeit der Hausbewohnung zwischen Hausbesitzer (Aders) und Mieter (Plange) erscheint zunächst unglaublich. Die Geburtsurkunde der Tochter Johanna nennt 1858 die Hausnummer 193 (Nebenhaus). Demnach hätten Wilhelm Plange und seine Familie zunächst dort und längstens bis 1861 gewohnt. Der wahrscheinliche Umzug in das Obergeschoss des Wunderbaus fällt dann laut Adressbuch in das Jahr 1860 oder 1861. In der Geburtsurkunde von Ernst Plange ist dann folgerichtig auch 1862 die Nummer 194 in der Berliner Straße verzeichnet.

Unstrittig bleibt jedoch, dass Wilhelm Plange mit seiner Familie mindestens vier Jahre (1858-1862) im Wunderbau wohnte. Es erscheint daher naheliegend, dass er als Architekt für die Umbauten und Neubaumaßnahmen des Wunderbaus in den Jahren vor und nach 1870 in Erscheinung trat. Der Rokoko-Bau des Architekten Johann Georg Leydel wurde damit erstmals baulich erweitert bzw. verändert, vor allem die Repräsentationsräume im Obergeschoss waren von der Modernisierung betroffen.⁴⁰

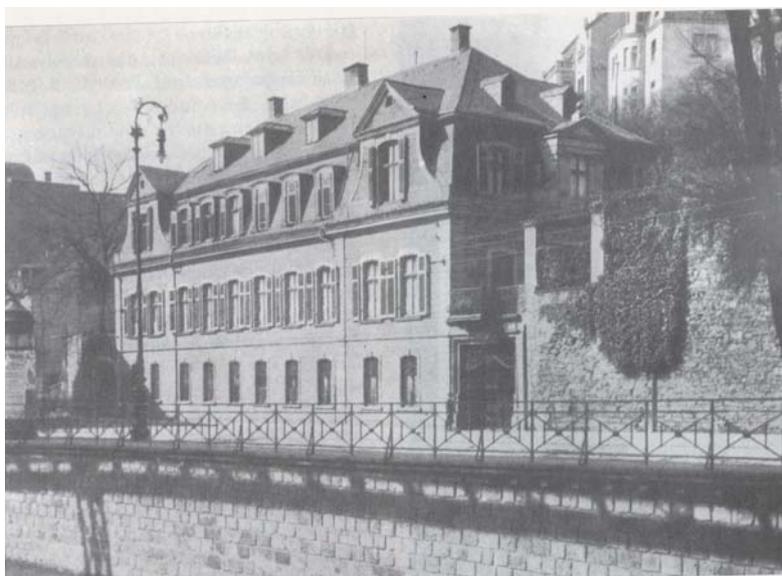


Abb.1: Der „Wunderbau“, Ansicht von Süd-Ost, Foto um 1910

Heimatkunde des Wuppertals, Sonderband anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Bergischen Geschichtsvereins, Wuppertal 1989, Grundplan der Stadt Elberfeld 1838, S.129

³⁷ Vgl. hierzu: Hermann J. Mahlberg, Der Wunderbau von Elberfeld. Ein Beitrag zur rheinisch-bergischen Architekturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Wuppertal 1992

³⁸ Geburtsurkunde vom 29.4.1862, Personenstandsbuch des Standesamtes Elberfeld

³⁹ Vgl. hierzu auch Grundplan der Stadt Elberfeld 1838, in: Pogt, a.a.O., S. 129

⁴⁰ Vgl. Mahlberg, 1992 a.a.O., S. 69f

Der Architekt Wilhelm Plange tritt sicher in Erscheinung beim Bau der Schwelmer Kirche (1842-1849).⁴¹ In der Barmer Zeitung vom 22.07.1879 heißt es im Rückblick auf seinen Todestag: “Er war u.a. der Erbauer der Schwelmer Kirche mit ihren weithin sichtbaren Thürmen.“



Abb.2: Schwelmer Kirche, Foto 2003



Abb.3: Schwelmer Kirche, Foto 2003

⁴¹ STAW: Barmer Zeitung (Nr.168) vom 22.Juli 1879

Die in der Barmer Zeitung nicht näher genannten anderen Bauten Wilhelm Planges beziehen sich wahrscheinlich auf Gebäude der Bergisch-Märkischen Eisenbahn. Der Regierungsbaumeister aus Arnsberg⁴² und spätere Geheime Regierungs- und Baurat⁴³ war in den 1850er Jahren Eisenbahnbau-Inspektor und spätestens seit 1862 Eisenbahn-Direktor⁴⁴ und gleichzeitig „Vizepräsident der Bergisch-Märkischen Eisenbahn“⁴⁵. Seine bedeutende Stellung innerhalb der Eisenbahngesellschaft legt es nahe, in ihm den noch unbekanntem Architekten der Bahnverwaltungsgebäude am Döppersberg aus den Jahren 1871-1875 zu sehen.⁴⁶ Der gewaltige klassizistische Bau an der Westseite des Elberfelder Bahnhofs steht noch heute. Sehr wahrscheinlich ist, dass Wilhelm Plange weitere Bauten errichtete, deren Nachweis heute nur schwer zu erbringen ist.

Plange wohnte seit 1868 am Döppersberg 35⁴⁷ und starb am 20.07.1879 in Elberfeld im Alter von 70 Jahren. Der Barmer Anzeiger schrieb am 23.07.1879: „Das in der Frühe des vorgestrigen Tages verstorbene technische Mitglied der Königl. Direction der Bergisch-Märkischen-Eisenbahn-Gesellschaft Herr Geh. Regierungsrath Wilhelm Plange wurde heute Nachmittag nach drei Uhr mit allen Ehren zum Friedhof der evangelisch-lutherischen Gemeinde geleitet. An dem Leichenzuge beteiligten sich u.A. die Mitglieder der königlichen Eisenbahn-Direction, die Deputation der Actionäre, die technischen Oberbeamten, sowie das Beamten-Personal aller Grade. Die auswärtigen Commissionen der Bahn waren durch Deputirte vertreten. Die Rede am Grabe wurde von Herrn Pastor Rink gehalten, der Gesangverein der Bergisch-Märkischen Beamten trug die Trauerchoräle vor und die rege Betheiligung aller Kreise der Bürgerschaft an dem Leichenbegräbniß war ein deutlicher Beweis für die Achtung, welche der Verschiedene allenthalben genoß“.⁴⁸

⁴² Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, a.a.O.

⁴³ Vgl. Das Geschlecht Plange, a.a.O., Tafel VII

⁴⁴ Nach den Angaben über seinen Berufsstand in den Geburtsanzeigen seiner Kinder Heinrich, Johanna und Ernst.

⁴⁵ Vgl. Das Geschlecht Plange, a.a.O., Tafel VII

⁴⁶ Vgl. hierzu auch Hella Nußbaum, Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, Wuppertal 1997, S. 100.

⁴⁷ Wuppertaler Adressbuch von 1868/70

⁴⁸ STAW: Barmer Anzeiger vom 23.07.1879

2.3 Der Architekt Heinrich Plange



Abb. 4: Die bis heute einzig existierende Aufnahme, die wahrscheinlich Heinrich Plange (mit großer Zeichenrolle in der Hand) zeigt, Foto 1903⁴⁹

Heinrich Plange wird am 17.06.1857 als sechstes von acht Kindern in Elberfeld geboren. Er wird wie sein Vater Architekt. Sein Studium nimmt er 1878 bei Julius Carl Raschdorff⁵⁰ an der Technischen Hochschule in Berlin auf. Raschdorff ist 1878 in seinem ersten Jahr als Lehrender in Berlin tätig und hatte vorher im Rheinland als Architekt gewirkt.⁵¹ Wahrscheinlich hatte der Vater Wilhelm Plange in seiner Funktion als Geheimer

⁴⁹ Die Aufnahme zeigt im Hintergrund das von Plange erbaute und sich in der Bauendphase befindende Sommerhaus für Gustav Baum, der als Bauherr auf der Baustellenplanke vorausgeht und eine „Melone“ als Kopfbedeckung trägt. Hinter ihm seine Frau Hedwig, die einen langen und dunklen Rock trägt und sich mit einem großen Hut vor der Sonne schützt. Bei dem Herrn, mit großer Planrolle in der Hand, kann es sich nur um den Architekten Heinrich Plange handeln, der zu dem Zeitpunkt der Aufnahme 46 Jahre alt war. Hinter ihm möglicherweise ein Mitarbeiter mit einer Aktentasche in der rechten Hand.

⁵⁰ Zu Raschdorff siehe: Eva Börsch-Supan, *Berliner Baukunst nach Schinkel, 1840-1870, Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts*, Band 25, München 1977, S. 658 f. Eine zusammenfassende Darstellung über Leben und Werk Raschdorffs fehlt. Sein Name wird in der Literatur überwiegend in Verbindung mit dem Berliner Dom gebracht. Vgl. hierzu: Dieter Brozat, *Der Berliner Dom und die Hohenzollerngruft*, hrsg. von Wolfgang Schulz, Berlin 1985, und: Detlef Plöse, *Geschichte und Gegenwart der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin*, Berlin 2000

⁵¹ Raschdorff errichtete beispielsweise 1877 in Velbert-Neviges „Haus Petershall“ im Schweizer Landhausstil. Vgl. hierzu Wolfgang Brönner, *Die Bürgerliche Villa in Deutschland, 1830 – 1890, Unter Besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland*, Bd.29, hg. von Udo Mainzer, Düsseldorf 1987, Abb.192 und 193.

Regierungsbaurat schon Kontakt zu Raschdorff gehabt und seinen Sohn bei Raschdorff zu Studienzwecken empfohlen.

Aus den Jahren 1878-1880 sind etliche Studienarbeiten Heinrich Planges erhalten, die bei Julius Raschdorff entstanden sind. An anderer Stelle werden diese ausführlicher besprochen werden.

Raschdorff wird für Plange insofern von Bedeutung werden, als dass sein Name als Visitenkarte angesehen werden kann, um an bedeutende Bauaufträge zu kommen. 1894 baute der Hochschullehrer zusammen mit seinem Sohn den Berliner Dom, der 1867 erstmals als Wettbewerb ausgeschrieben war und neben dem Deutschen Reichstag als wichtigstes Berliner Bauprojekt unter Kaiser Wilhelm II. angesehen wurde. Gegenüber dem Stadtschloss und Schinkelschen Museum gelegen, zitiert die fünfschiffige Basilika in ihrer Hauptfassade Elemente der Spätrenaissance und wirkt durch barocke Zugaben schwer. Hier zeigt sich der Anspruch Wilhelms, durch einen monumentalen Kuppelbau einen preußisch gefärbten Nationaldom in zentraler Lage zu verwirklichen, der selbstbewusst die Größe des nach dem deutsch – französischen Krieg wiedererstarkten zweiten deutschen Reichs versinnbildlicht und somit als Kirchenbau auch Staatsbau war.⁵²

Heinrich Plange hat aber offenbar auch bei anderen Entwurfsprofessoren an der TH Berlin studiert.⁵³ Die Studienarbeiten, sowie spätere von ihm ausgeführte Bauten zeigen stilistische Bezüge zur italienischen Renaissance bzw. nehmen die Architekturformen der antiken römischen Vorbilder auf.

Nach Ende seines Studiums –vermutlich 1882-⁵⁴ hat Plange wahrscheinlich eine längere Studienreise nach Italien unternommen, so wie es in jener Zeit unter jungen examinierten Architekten üblich gewesen war.

Spätestens seit 1890 ist er wieder in seiner Heimatstadt Elberfeld ansässig.

Als Teilhaber der Firma Plange und Hagenberg leitete er ein „Bautechnisches und Architektur=Büreau“⁵⁵ in der Neuen Fuhrstrasse 15. Mit seinem Titel als Regierungsbaumeister scheint er die führende Kraft des Unternehmens Plange und Hagenberg gewesen zu sein. Über den zweiten Teilhaber Friedrich Hagenberg, ebenfalls Architekt, ist wenig bekannt. Er wohnte weder vor Gründung des Architektur-Büros im Wuppertal noch ist er hier nach 1896 nachzuweisen. Entweder ist er verzogen oder verstorben. Die Architekten-Sozietät blieb rund sechs Jahre bestehen und löste sich zwischen Juli 1895 und April 1896 auf.⁵⁶

Plange führte sein Büro bis nach 1921 allein weiter und wechselte um die Jahrhundertwende den Firmenstandort von der Neuen Fuhrstrasse zur feineren Adresse Am Mäuerchen 3, in unmittelbarer Nähe zur Reichsbank und zum alten Stammhaus der Familie Von der Heydt, Am Mäuerchen 28.⁵⁷ Am Wupperufer befand sich sein Büro in bester Lage. Angesichts der

⁵² Vgl. Valentin W. Hammerschmidt, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860 – 1914), Frankfurt/Main 1985, S. 262 und: Dieter Dolgner, Historismus, Deutsche Baukunst 1815 – 1900, Leipzig 1993, S. 122 f.

⁵³ In einer Publikation des TH-Hochschullehrers Carl Schäfer ist ein Entwurf für eine Kapelle von Heinrich Plange abgebildet. Siehe: Die Bauhütte, Entwürfe im Stile des Mittelalters, Angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer, 1. Band: Kirchenbau, Berlin 1883, Verlag von Ernst Wasmuth, (Tafel-)No.21, Blatt No.43.

⁵⁴ Die originalen Immatrikulationsunterlagen sind 1943 durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. (Freundliche Auskunft von Herrn Dieter Radicke, Leiter der Plansammlung der TU-Berlin.)

⁵⁵ Adressbuch Elberfeld, 1890/1891.

⁵⁶ Eine Bauzeichnung vom 19.07.1895 für den Solinger Fabrikanten C.F.Ern für ein Kesselhaus zeigt den Firmenstempel „Plange und Hagenberg“, eine nächstzudatierende Bauzeichnung (30.04.1896) für eine Abtrittsanlage zeigt im Firmenstempel nur den Namen Heinrich Plange

⁵⁷ Über die Geschichte des Von der Heydtschen Baus, Am Mäuerchen 28, vgl. Hermann J. Mahlberg, Die Von der Heydts und ihre Wohnsitze, in: Die Von der Heydts, Bankiers, Christen und Mäzene, hrsg. von Sabine Fehleemann und Rainer Stamm, Wuppertal 2001, S. 110 f.

Fülle und Stattlichkeit seiner bis dahin ausgeführten Bauten schien ein repräsentativer Firmenstandort überfällig zu sein.

Plange wechselte seinen privaten Wohnsitz innerhalb der Stadt Elberfeld mehrmals. Zunächst wohnte er gegenüber dem „Casino“⁵⁸, einem klassizistischen Gebäude aus dem Jahre 1860.⁵⁹ In dem Casino-Gebäude fand sich die Gesellschaft der Elberfelder Oberschicht gerne zum geselligen Beisammensein oder ab 1895 auch zum Kegeln ein, und auch Plange war Mitglied der Casino-Gesellschaft. Für die Casino-Gesellschaft hat Plange 1896 Erweiterungsbauten errichtet.⁶⁰

Seine Mitgliedschaft in der Casino-Gesellschaft war von tragender Bedeutung. Damit gehörte er zunächst zu den besseren Kreisen. Wichtiger als dieses Prestige war jedoch, dass hier mit den führenden Industriellen der Stadt und dem dahinterstehenden Kapital seine zukünftigen Bauherren und Auftraggeber versammelt waren, die, größtenteils untereinander bekannt, befreundet oder verwandt, Plange als „Hausarchitekten“ ihrer Villen weiterempfehlen konnten.



Abb.5: Gebäude der Gesellschaft Casino, Foto um 1910

Heinrich Plange zog vor 1894 in die Oststraße 17 und vor 1907 in die Straße Am Buschhäuschen 9 im neu entstehenden Brilller Viertel auf den Höhen Elberfelds.⁶¹ Neben

⁵⁸ Zur Geschichte des „Casinos“ siehe: Erich Breitenbach, Die Entwicklung der Gesellschaft Casino in Elberfeld, 1775-1927, o.O. (Elberfeld) 1927

⁵⁹ Vgl. auch: Klaus Peter Huttel, Wuppertaler Bilddokumente, Ein Geschichtsbuch zum 19.Jhrd. in Bild und Text, hg. von Karl-Hermann Beeck unter Mitarbeit von Rolf Becker, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal, Band 2, Wuppertal 1985, S.762 ff und Abb.674

⁶⁰ Vgl. Breitenbach, a.a.O., S.63

⁶¹ Vgl. Adressbücher der Stadt Elberfeld 1894 und 1907

seiner eigenen Villa baute er bis 1913 gleich drei weitere Villen in dieser Straße, die sich bis heute erhalten haben.

Plange heiratete am 11.06.1891 Elisabeth Brandhoff, die aus Bochum stammte und dort am 12.02.1863 geboren wurde. Die beiden hatten drei Kinder. Elisabeth wird als älteste am 14.05.1892 in Elberfeld geboren. Hier erblickten auch die beiden Söhne Wilhelm (*17.08.1894) und Friedrich (*07.02.1896) das Licht der Welt.

Die Jahre des Ersten Weltkrieges wurden für Heinrich Plange zu Schicksalsjahren. Der jüngste Sohn „Fritz“ fiel am 08.08.1915 und wurde 19 Jahre alt. Ein Jahr später verlor Heinrich Plange seine Frau Elisabeth. Sie starb am 03.02.1916 in Elberfeld. Wieder ein Jahr später fiel auch der zweite Sohn Wilhelm (+13.05.1917). Er wurde 22 Jahre alt. Vater und Tochter blieben einen Tag vor Elisabeths 25.Geburtstag allein zurück.⁶²

Die Hauptversammlung der Casino-Gesellschaft beschloss am 07.04.1923, dass die Namen der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder „ (...) auf den beiden am Eingange des Vestibüls stehenden Säulen eingegraben werden sollten.“⁶³ Desweiteren sollten auch die Namen der Mitglieder, „ (...) die ihre Söhne für Kaiser und Reich dahingegeben hatten (...)“ eingraviert werden.⁶⁴ Neben Wilhelm Plange und Fritz Plange sind u.a. die Namen der Casino-Mitglieder oder deren Söhne, Frowein, Meckel, Schniewind, Wichelhaus und Wolff eingetragen. Für alle Familien hatte Plange vor dem Ersten Weltkrieg gebaut.

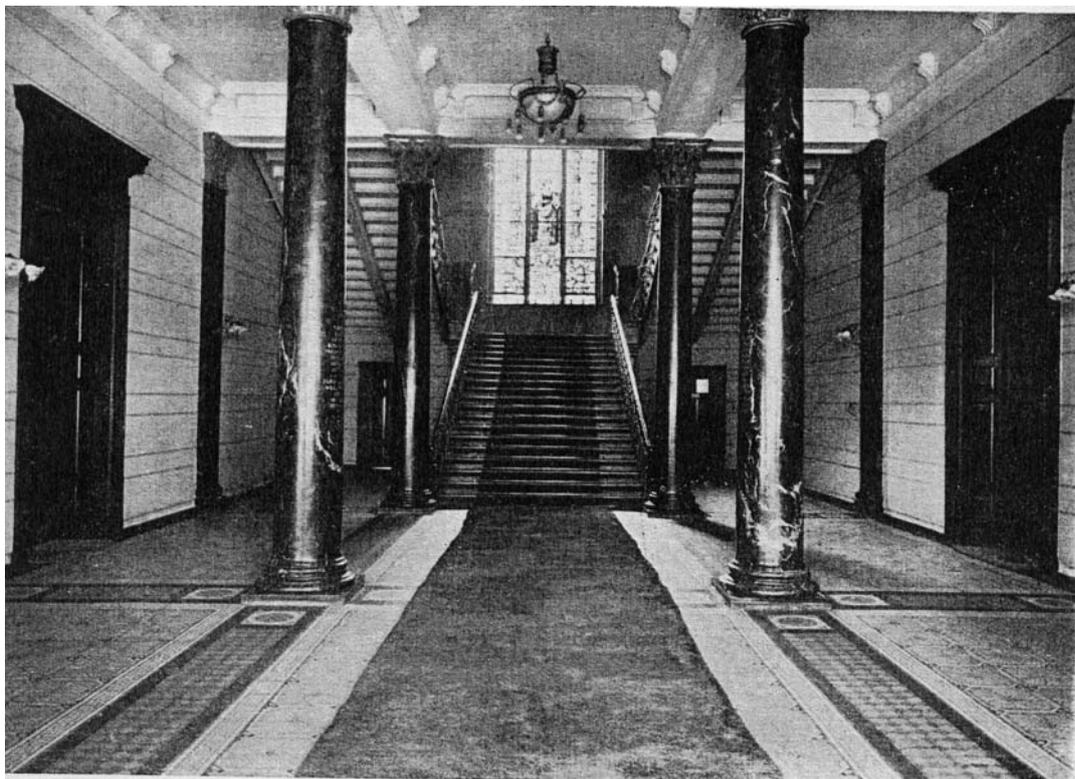


Abb.6: Eingangsbereich der Gesellschaft Casino, Foto o. J.

Wenige Monate vor Ende des Ersten Weltkriegs, am 29.08.1918, zogen Heinrich und seine Tochter Elisabeth in das Sommerhaus in Gruitzen, das Plange 1898 für seine Familie und sich im Schweizer Landhausstil erbaut hatte.⁶⁵ Die Tochter blieb unverheiratet und war Gärtnerin

⁶² Vgl. das Geschlecht Plange, a.a.O., Tafel VII

⁶³ Breitenbach, a.a.O., S.69

⁶⁴ ebenda

⁶⁵ STAHL, Alphabetische Meldekarte des Einwohner-Meldeamtes Gruitzen vom 29.08.1918

von Beruf.⁶⁶ Sie hatte das Grundstück als Nutzgarten angelegt und in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bewirtschaftet.⁶⁷ 1932 zogen beide aus unbekanntem Gründen nach Wetter an der Ruhr, wo Plange am 05.07.1942 im städtischen Krankenhaus starb. Er wurde 85 Jahre alt.⁶⁸

⁶⁶ Laut Eintrag Grundbuch Düsseldorfstraße 6, Haan-Gruiten, (Mettmann) vom 26.10.1937

⁶⁷ Nach Auskunft des heutigen Besitzers des Sommerhauses in Gruiten waren noch 1959 einzelne Gartenstücke zur Eingrenzung mit aneinandergereihten und umgedrehten Flaschen an den Wegrändern versehen.
Die Tochter Elisabeth Plange stirbt 1950 in Wetter an der Ruhr

⁶⁸ Vgl. Sterbeurkunde, Stadtarchiv Wetter/Ruhr

3 Lehrer, Studien und Stileinflüsse

Heinrich Plange ist durch verschiedene Lehrer und Vorbilder in seiner Architekturauffassung beeinflusst worden und hat sich im Laufe seiner Tätigkeit mehreren Stilen geöffnet.

Sein erster Lehrer wird wohl sein Vater gewesen sein, der als Architekt seinen Sohn sicherlich an das Bauwesen der Zeit und die damit verbundenen Fragen herangeführt hatte und die Fortführung seiner eigenen erfolgreichen Arbeit durch den Sohn als wünschenswert betrachtet haben mag. Daneben wird die in Elberfeld rege Bautätigkeit in den 1860er und 1870er Jahren Plange in seiner Jugend wahrscheinlich angeregt und fasziniert haben, wurden doch in unmittelbarer Umgebung zum elterlichen Wohnhaus, dem „Wunderbau“ in der Berliner Straße, Fabrikgebäude an der Wupper und z. T. große Wohnhäuser an der Hofaue und der Berliner Straße gebaut. Darüberhinaus hatte wohl auch die allgemeine Industrialisierung und Technisierung der städtischen Umgebung sowie die allgemeine Aufbruchstimmung der Gründerzeit Einfluss auf seine Entscheidung, als Architekt an dem Wachsen der Vaterstadt teilzuhaben.

Möglicherweise hat Plange nach seiner Schulzeit bereits Mitte der 1870er Jahre in einem Architekturbüro als Lehrling gearbeitet oder wahrscheinlicher über seinen Vater den Baubetrieb kennengelernt. In dieser Zeit wird wohl Wilhelm Plange in seiner Funktion als Architekt und Vizepräsident der Bergisch Märkischen Eisenbahn Kontakte zu Julius Carl Raschdorff gehabt haben, der im Rheinland als Architekt Aufträge ausführte und 1878 an die TH Berlin berufen wurde, wo er in seinem ersten Jahr als Hochschullehrer Heinrich Plange als Studenten aufnahm.

Der Einfluss Raschdorffs, der in den 1880er und 1890er Jahren zu einem der gefragtesten Baumeister im Wilhelminischen Kaiserreich werden sollte und bedeutende Bauten in der Mitte Berlins ausführte, bleibt mit einem Blick auf die Plangesche Architektur allerdings gering. Lediglich die frühen Bauten Planges verraten eine gewisse stilistische Nähe zur italienischen Renaissance, bezogen auf Ornamentik und Gestaltung der Fenster und Türen. Die belebte Ordnung des Baukörpers mit vorspringenden Bauteilen, Türmen und Erkern in diesen ersten Bauten entspricht aber mehr der Vorstellung vom malerischen Bauen, wie es für Raschdorff untypisch ist. Die in den Seminaren Raschdorffs scheinbar schwerpunktmäßige Ausrichtung an der Architektur der italienischen Renaissance wird für Plange nicht richtungsweisend werden, obschon natürlich der Sinn für Maßverhältnisse und Abstände, für die Schönheit der Form und für die harmonische Gliederung der Wandflächen durch Aufgaben und Übungen entwickelt und gestärkt wurde.⁶⁹

Im folgenden sollen kurz die Studienarbeiten Planges, die an der TH in Berlin in den Seminaren bei Julius Carl Raschdorff entstanden und dort in der Plansammlung archiviert sind, chronologisch vorgestellt werden.

⁶⁹ Raschdorff vertrat neben der italienischen Renaissance auch die deutsche Renaissance: „1870 hat die DBZ anlässlich der Bibliothek der Schulverwaltung in Köln `der eigenartigen Stilrichtung (Julius) Raschdorffs Erwähnung getan, mit welcher er bestrebt ist, die Formen der deutschen Renaissance fortzubilden.“ Zit. nach: Valentin Wolfgang Hammerschmidt, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914), (Europäische Hochschulschriften: Reihe 37, Architektur; Bd. 3), Frankfurt am Main; Bern; New York 1985, S.80f

Die früheste erhaltene Zeichnung aus dem Jahr 1878 ist ein Aufriss des Palazzo Palma in Rom, der von Antonio da Sangallo (1455-1534) ausgeführt wurde. Die Zeichnung ist eine Übung zu der „Formenlehre der Renaissance“, so wie es das Blatt oben rechts bezeichnet.

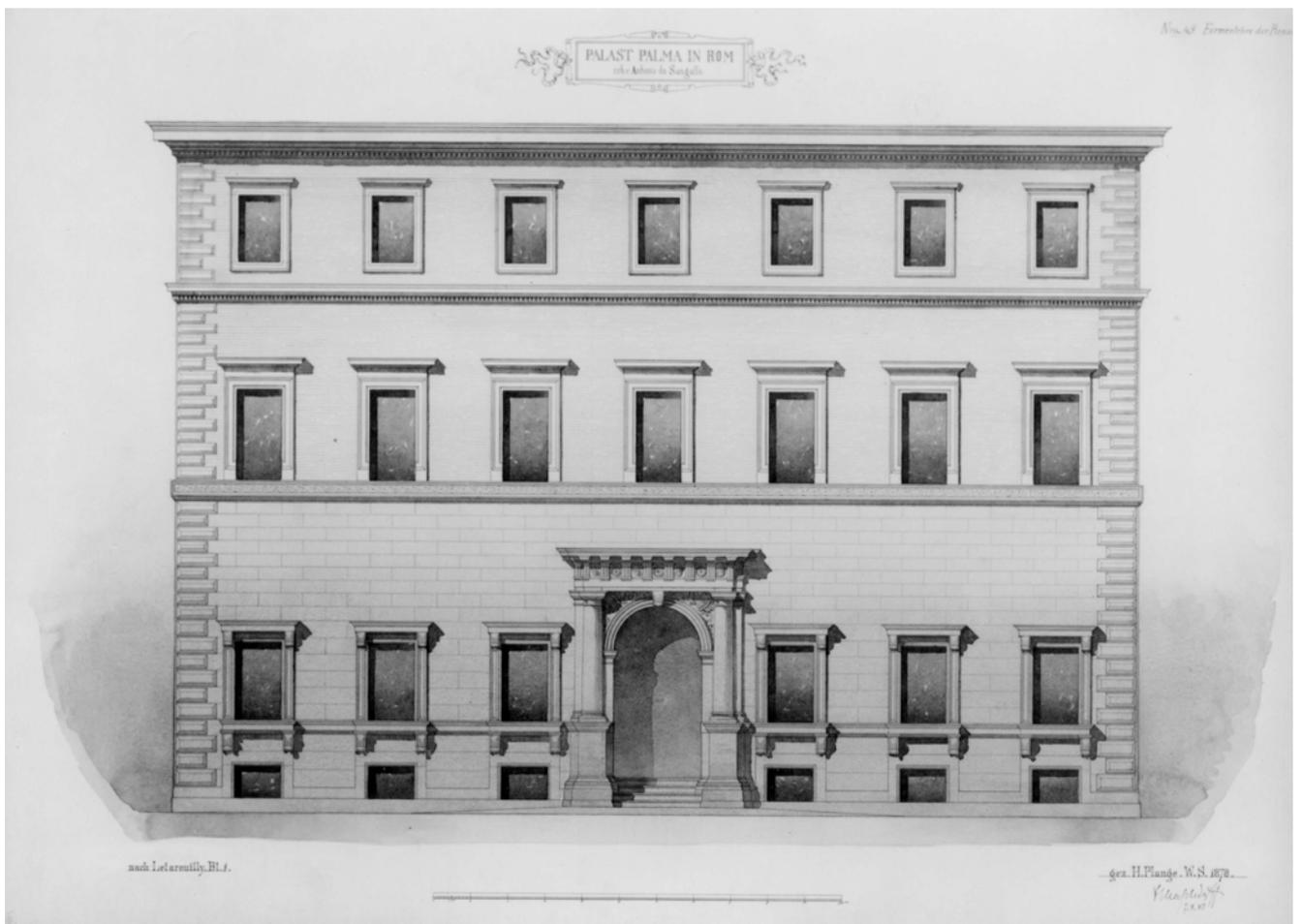


Abb. 7: Heinrich Plange, Aufriss Palast Palma in Rom, 1878

Eine zweite Zeichnung, die ein Jahr später entstand, zeigt einen Entwurf zu einem Jagdhaus. Obschon die Rundbögen der Fenster und des Eingangsportals sowie die starke Rustizierung in der Sockelzone und an den Seiten des Baus auf die italienische Renaissance Bezug nehmen, zeigt die Gesamtanlage des Baus mit seinen Türmen und der steil aufragenden Dachlandschaft die für die Zeit typische Nähe zum malerischen Bauen. Der Grundriss verrät denn auch einen lebhaft gestalteten Baukörper.

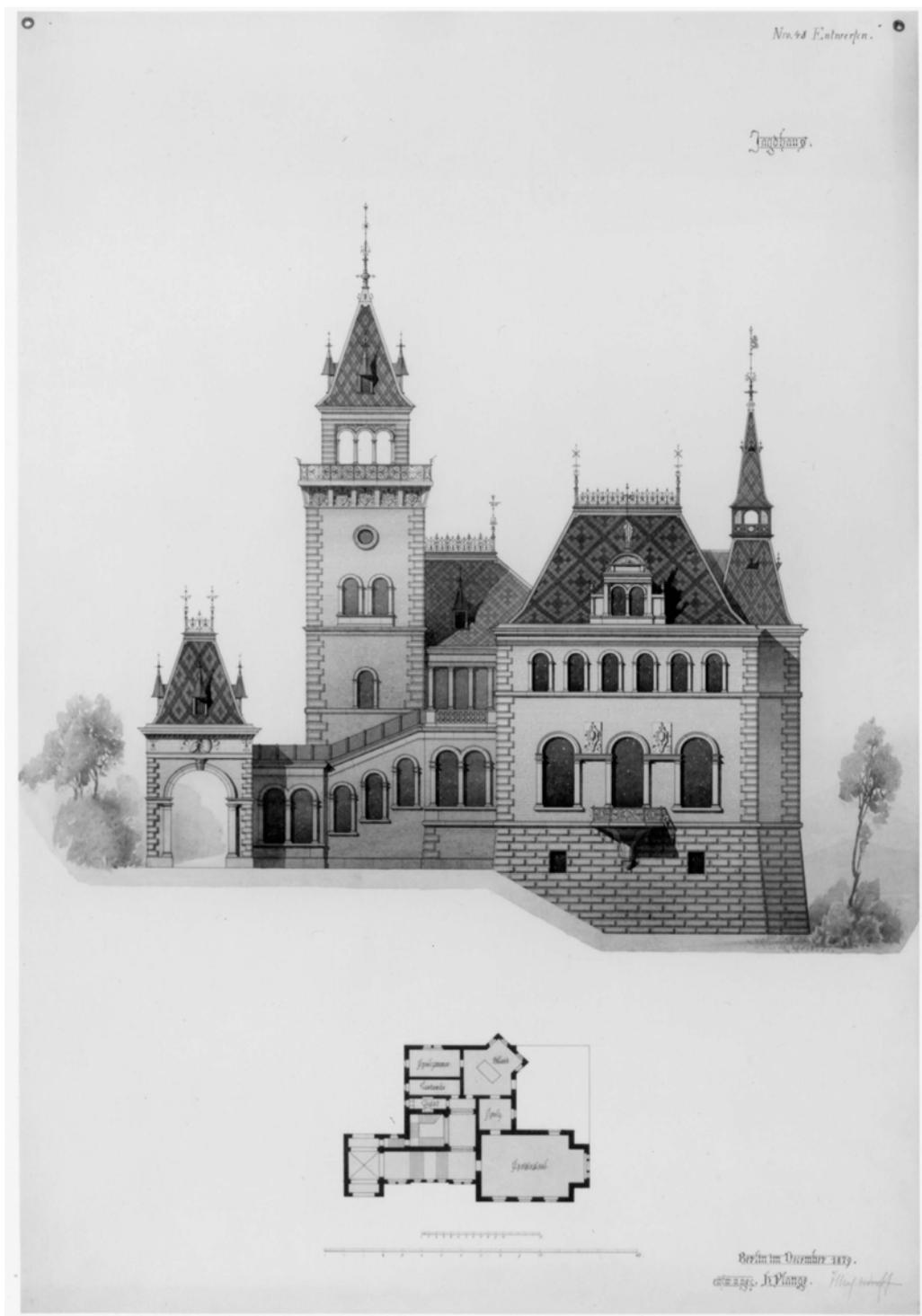


Abb.8: Heinrich Plange, Entwurf zu einem Jagdhaus, 1879

Die Nähe zur italienischen Renaissance wird auch bei den Entwürfen zu einer Villa aus demselben Jahr deutlich. Neben der oben angesprochenen Rustizierung treten weitere Stilmerkmale der Renaissance hervor. Die Eingangsfassade zeigt im Aufbau eine strenge Symmetrie und zitiert das architektonische Formvokabular der Antike.

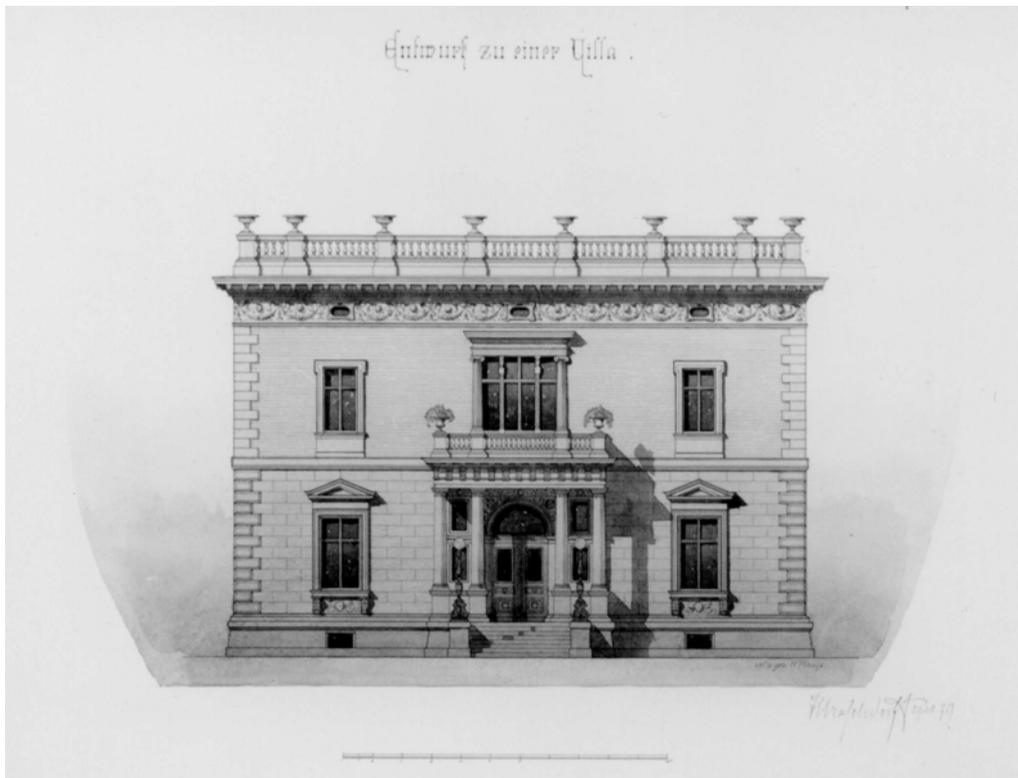


Abb.9: Heinrich Plange, Entwurf zu einer Villa, Eingangsfassade, 1879

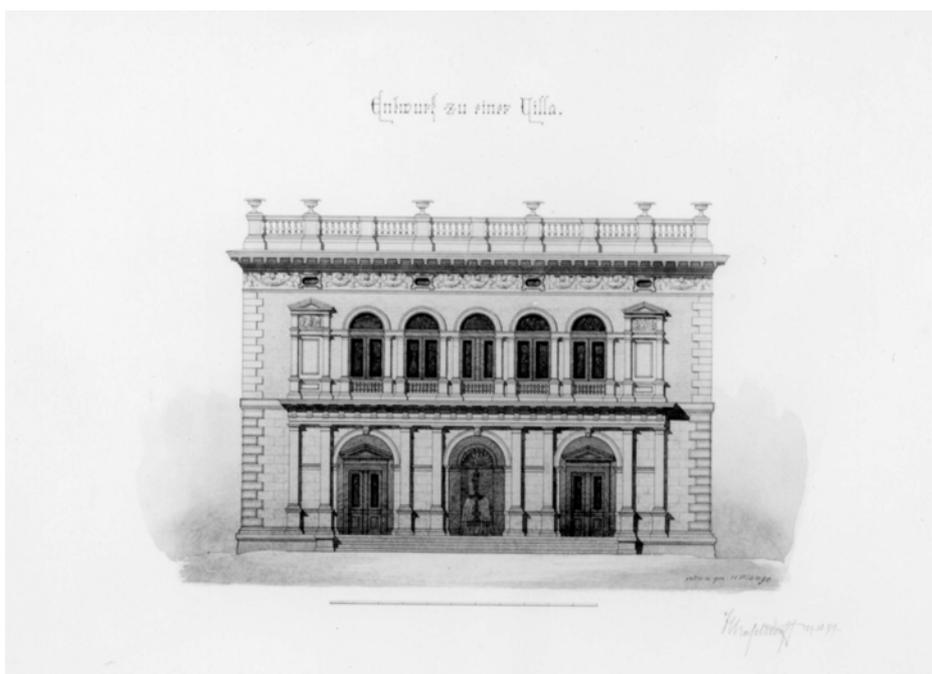


Abb.10: Heinrich Plange, Entwurf zu einer Villa, Fassade der Gartenseite, 1879

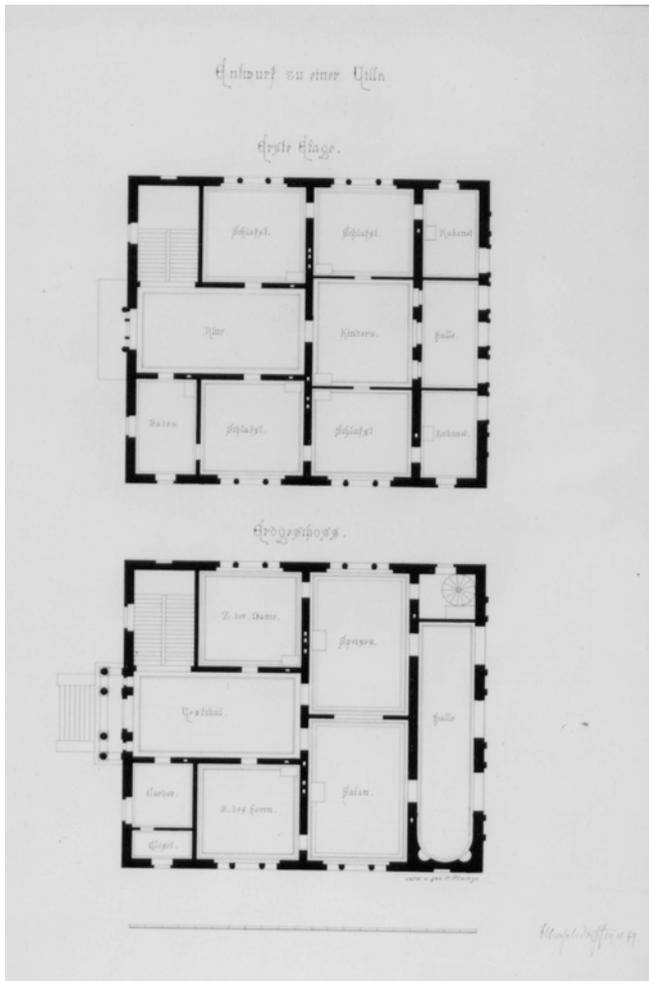


Abb.11: Heinrich Plange, Entwurf zu einer Villa, Grundriss Erste Etage (oben) und Erdgeschoss (unten), 1879

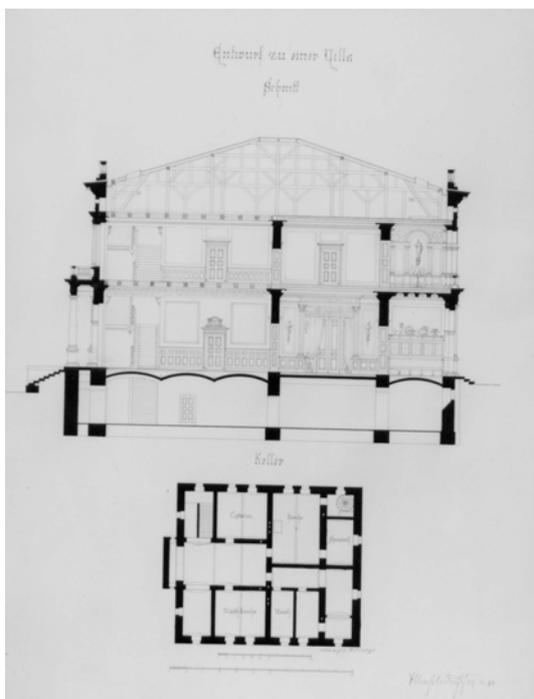


Abb.12: Heinrich Plange, Entwurf zu einer Villa, Schnitt und Grundriss Kellergeschoss, 1879

Aus dem Jahr 1880 ist ein Entwurf zu einem Museum erhalten, der ebenfalls antikisierende Formen in der Fassadengestaltung zeigt. Die repräsentative Anlage gruppiert sich um zwei Innenhöfe und wird von vier kleineren Kuppeln an den Ecken bekrönt. In der Mitte erhebt sich die zentrale Kuppel, deren Tambour durch runde Fenster durchgliedert ist. Diese sorgen im Inneren als Teil des kassettierten Gewölbes für das notwendige Licht. Die Gliederung der Gesamtanlage erinnert an die zahlreich eingereichten Entwürfe von verschiedenen Architekten für den Berliner Reichstag bzw. an dessen Ausführung durch Paul Wallot.

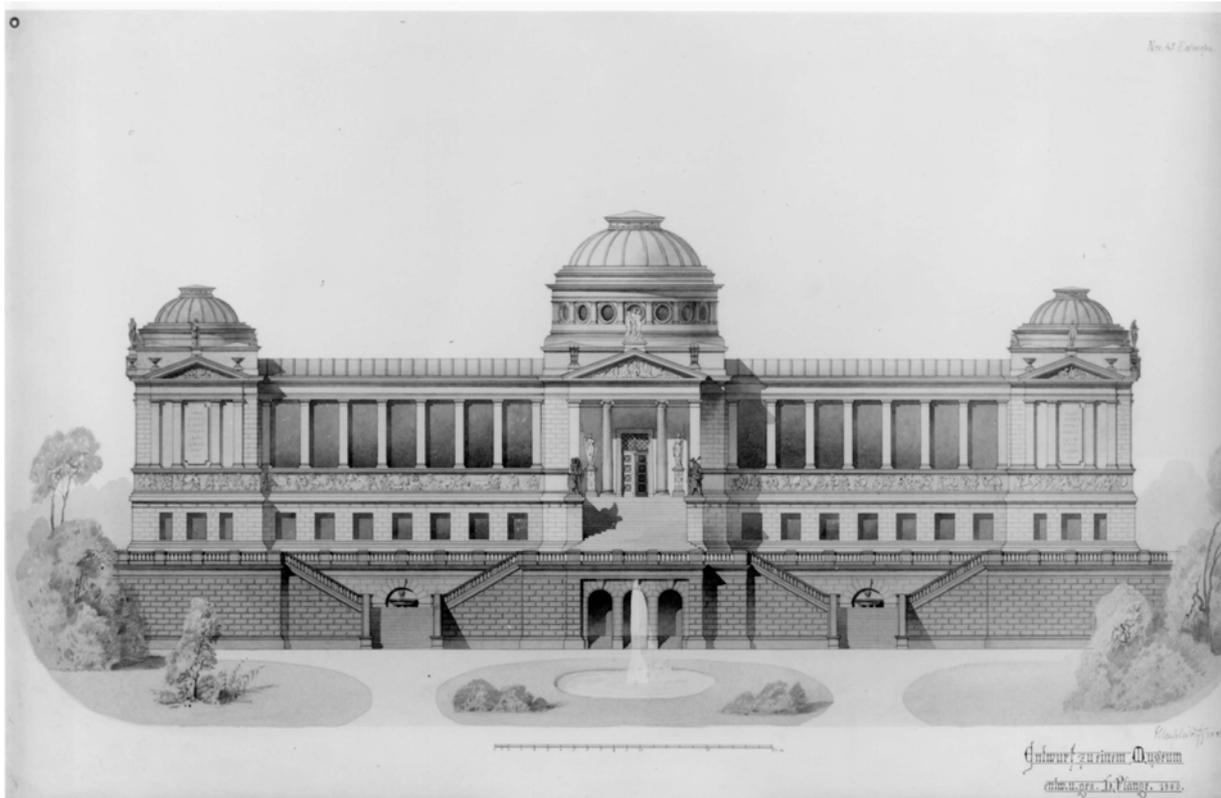


Abb.13: Heinrich Plange, Entwurf zu einem Museum, 1880

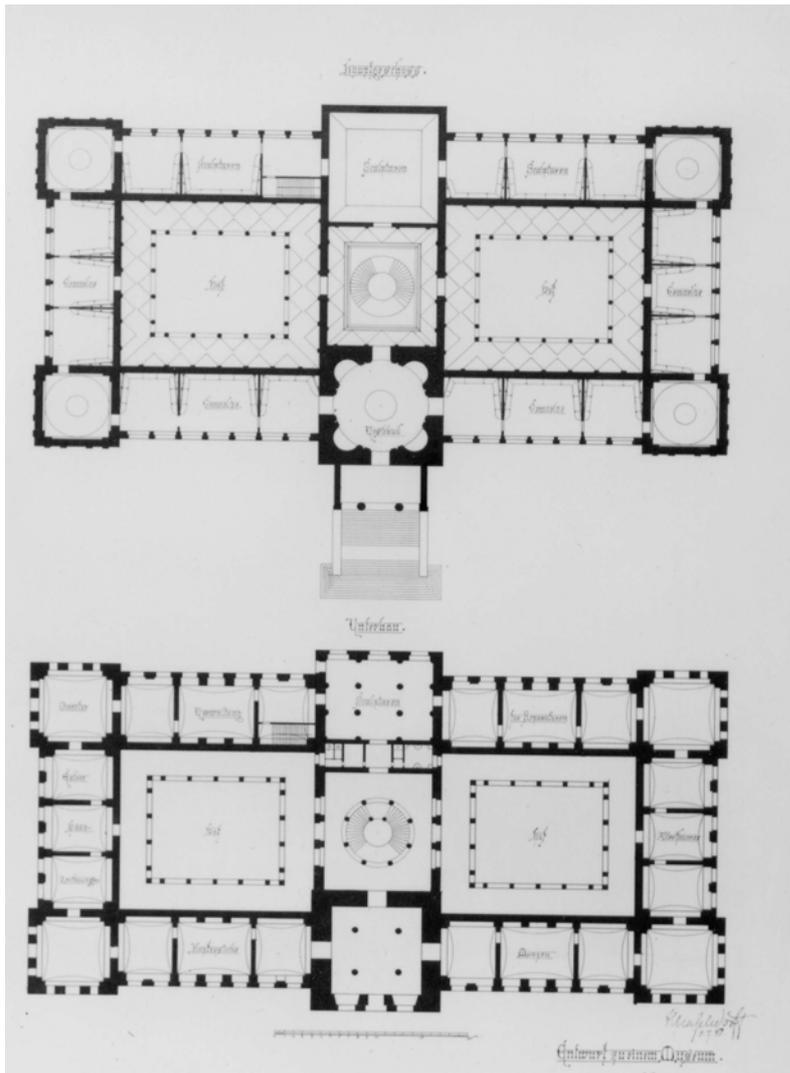


Abb.14: Heinrich Plange, Entwurf zu einem Museum, Grundriss Hauptgeschoss (oben) und Unterbau (unten), 1880

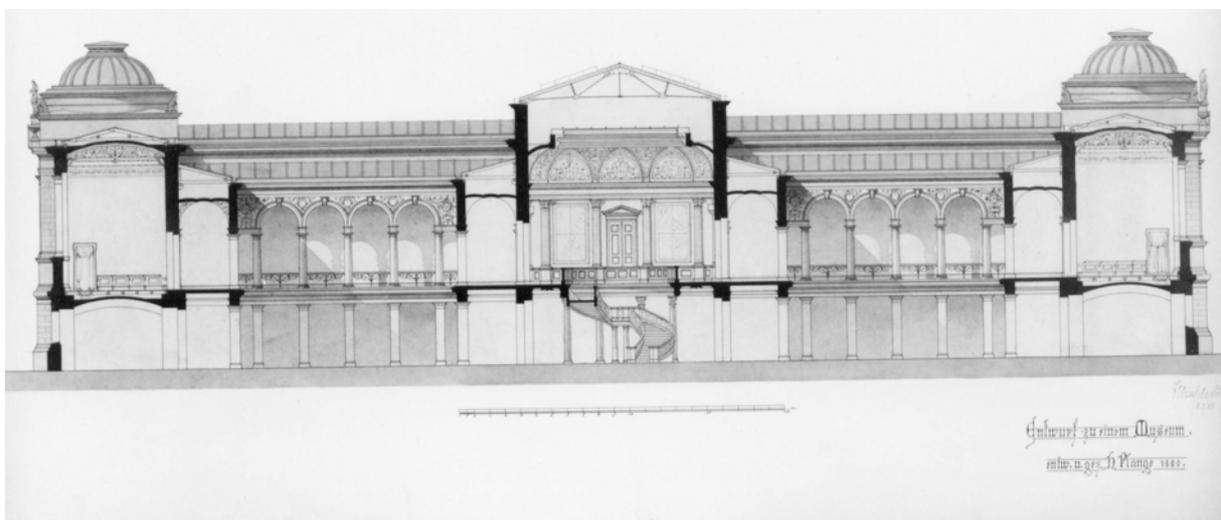


Abb.15: Heinrich Plange, Entwurf zu einem Museum, Schnitt, 1880

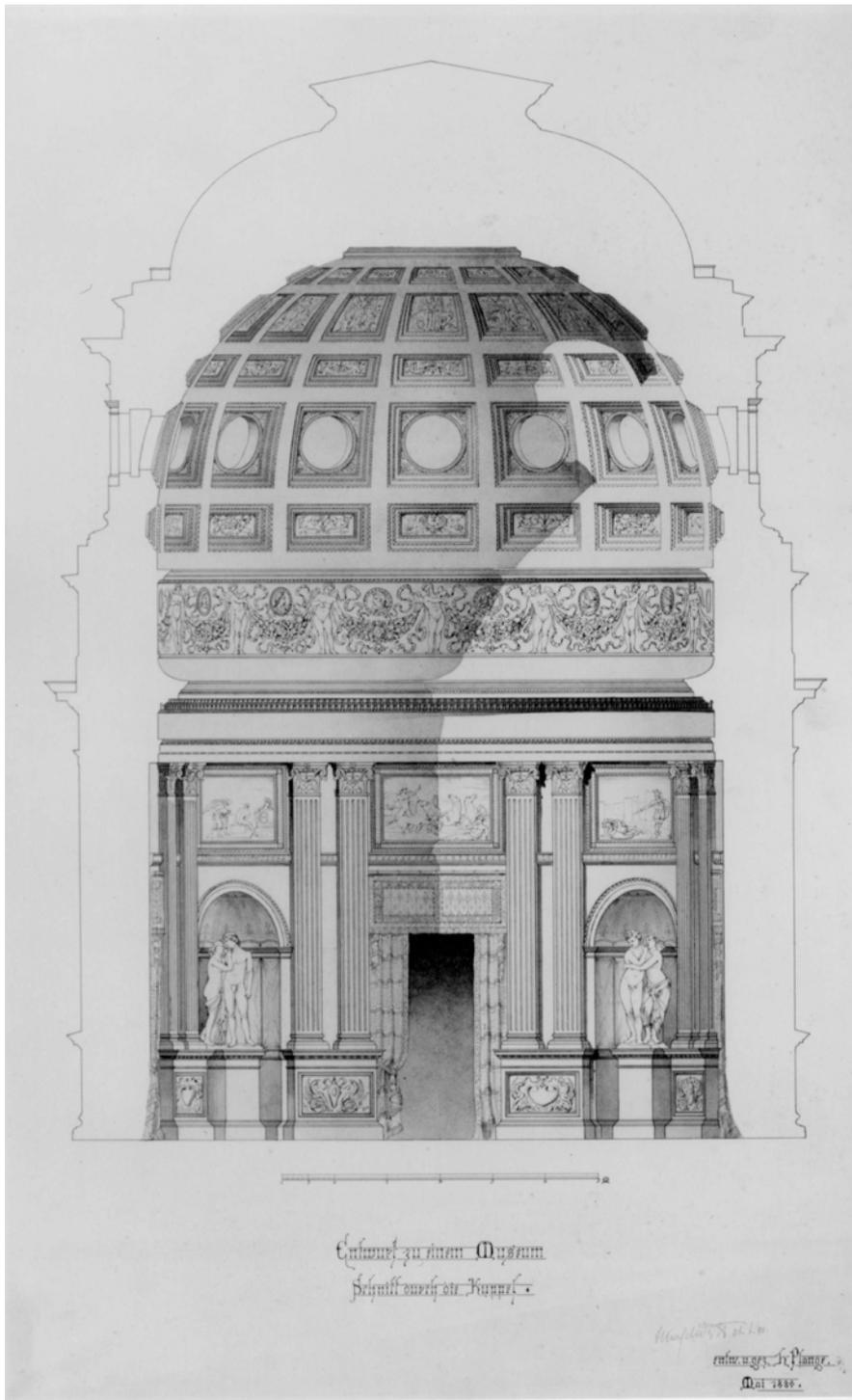


Abb.16: Heinrich Plange, Entwurf zu einem Museum, Schnitt durch die Kuppel, 1880

Die nach dem Studium um 1882 unter examinierten Architekten übliche Studienreise führte Plange wahrscheinlich nach Italien und hier vor allem nach Rom. Hauptsächlich die Architektur Francesco Borrominis scheint nachhaltigen Eindruck auf Plange gemacht zu haben.

Er entdeckte für sich das Motiv der abgerundeten Ecken und das Motiv des Ausschwenkens der Fassade aus der Fluchtlinie durch einen leichten konkaven oder konvexen Bogen und übernahm beide schon früh in seinen Bauten etwa für Von der Heydt oder Seyd. Durch die Verwendung dieser Motive wird die Wand im Gegensatz zu den strengen Fassaden der Renaissance quasi biegsam und erfährt eine gewisse Leichtigkeit, so dass Plange bereits unmittelbar nach seinem Studium sich von dem von Raschdorff vermittelten Ideal der italienischen Renaissance löste und in Anlehnung an barocke Vorbilder einen eigenständigen Weg ging auf der Suche nach einer ihm gemäßen architektonischen Formensprache.

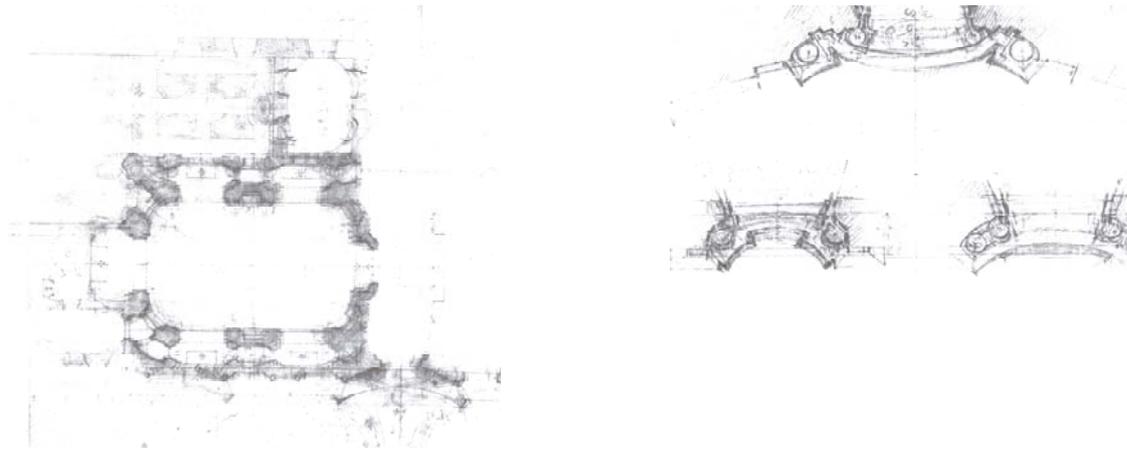


Abb.17: F. Borromini, Grundriss der Dreikönigskapelle des Collegio di Propaganda Fide in Rom und Detail der Fenstergesimse der Hauptfassade, 1642

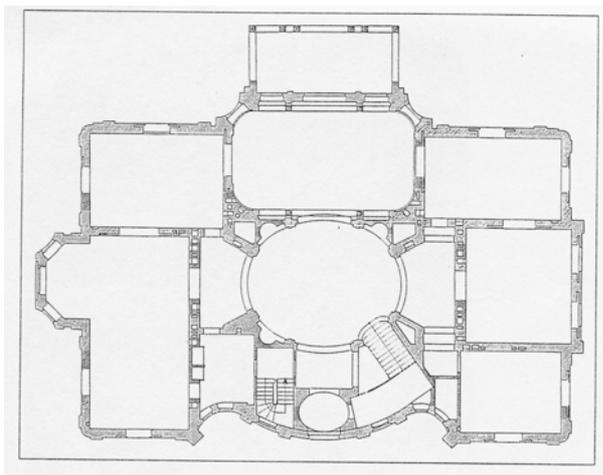


Abb.18: H. Plange, Grundriss der Villa Seyd, 1897



Abb.19: F. Borromini, Haus der Filippiner in Rom, 1637, Detail der Fassade, Foto o. J.



Abb.20: H. Plange, Villa Wiesmann in Koblenz, 1900, Detail der Fassade zur Strasse, Foto 2003



Abb.21: H. Plange, Villa Wiesmann in Koblenz, Straßenfassade, 1900



Abb.22: F. Borromini, Haus der Filippiner in Rom, Fassade am Platz der Chiesa Nuova, um 1637, Foto o. J.



Abb.23: H. Plange, Haus Hubertusallee 7, W.-Elberfeld-Zoo, Fassade zur Straße, 1907, Foto 2003



Abb.24: F. Borromini, Palazzo Spada, Galerie, um 1635, Foto o. J



Abb.25: H. Plange, Villa Von der Heydt in Godesberg, 1893, Haupteingang, Foto 2002

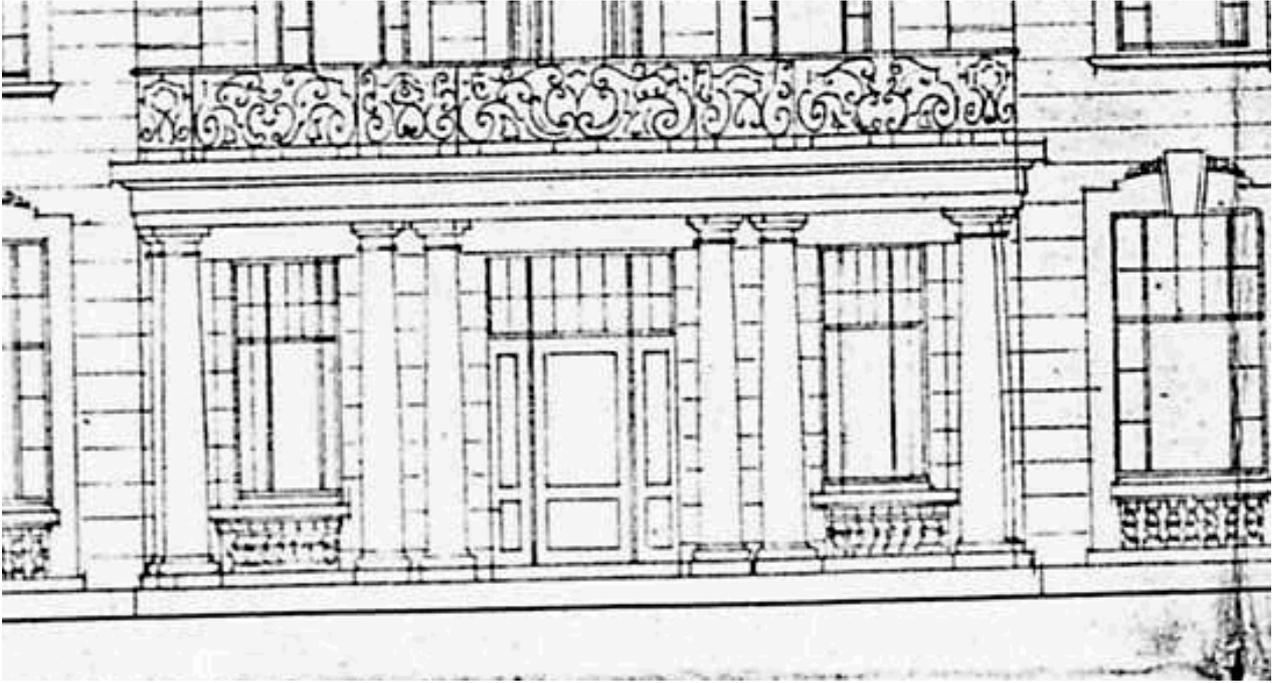


Abb.26: H. Plange, Villa August Kortenbach in Solingen, Detail der Hauptfassade, 1908



Abb.27: F. Borromini, San Giovanni in Laterano, 1647-1650, Detail des Aquaviva-Kenotaph, Foto o. J.



Abb.28: H. Plange, Haus Wichelhaus in Elberfeld, Fassade zur Strasse, 1907, Foto 2002



Abb.29: F. Borromini, Gestaltung verschiedener Kenotaphen, Rom, Mitte 17. Jhrd., Fotos o. J.

Plange, dessen Familie aus Westfalen stammte, hat mit Sicherheit die Bauten des großen westfälischen Baumeisters des 18. Jahrhunderts Johann Conrad Schlaun gekannt. Hier passt es ins Bild, dass schon Schlaun auf Borromini zurückgriff und beispielsweise ebenfalls seine Bauten durch abgerundete Ecken oder geschwungene Fassaden gestaltete. Die Bezüge zwischen Schlaun und Plange bleiben aber nicht auf diese beiden Motive beschränkt. Das Vorbild Schlaun verwendete die seit dem 17. Jahrhundert aus Frankreich bekannten hohen Mansarddächer mit Gauben, die es ermöglichten, im unteren Teil des Daches zu wohnen. Darüberhinaus umrahmte er Fenster und Türen in Sandstein, um sie von der Farbigkeit der meist in Backstein ausgeführten Fassade abzuheben. Desweiteren setzte Schlaun Ornamente in der Fassade mitunter sparsam und dann an zentralen Stellen über Fenster und Türen ein und gliederte die Fassade klar und beinahe streng mit einer Betonung der Mitte durch Risalite und Giebel. In den Bauten Planges seit 1900 finden sich diese Stilelemente ebenfalls.



Abb.30: J. C. Schlaun, Schloss Nordkirchen, Ansicht der Nordseite, 1723-35, Foto 1913



Abb.31: H. Plange, Schloss Von der Heydt in Godesberg, abgerundete Ecke, Foto 2002



Abb.32: F. Borromini, Palazzo di Propaganda Fide in Rom, Foto o. J.

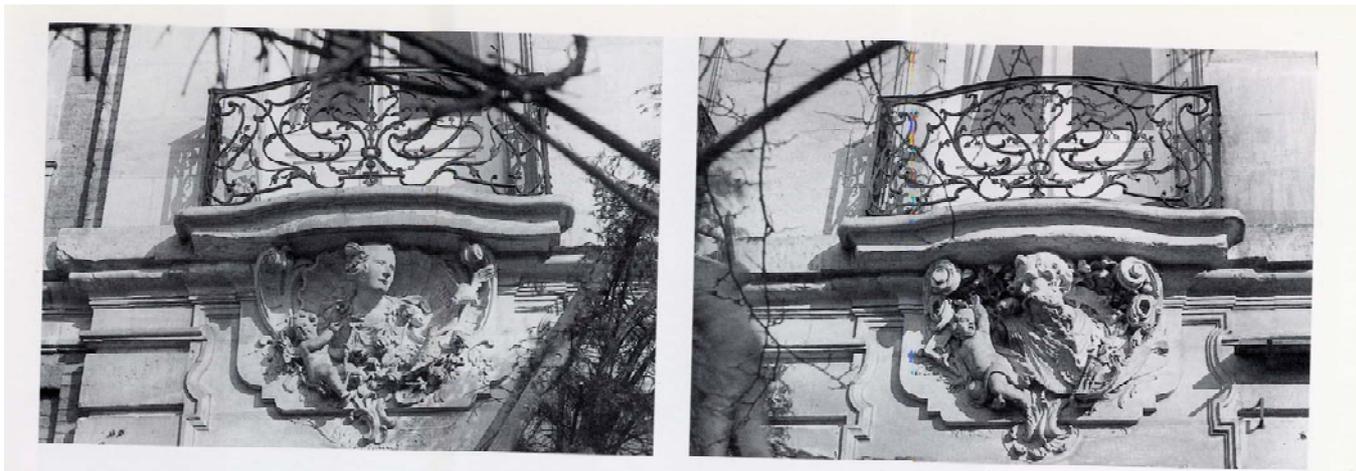


Abb.33: J. C. Schlaun, Residenzschloss Münster 1766-84, Zyklus der Götter, Foto 1928



Abb.34: H. Plange, Schloss Von der Heydt in Godesberg, Büste und Balkon der Hauptfassade, 1893, Foto 2002



Abb.35: J. C. Schlaun, Erdrostenhof Münster, 1753-57, Hauptfassade, Foto 1936



Abb.36: H. Plange, Villa Seyd, W.-Elberfeld, 1897, Hauptfassade, Foto 2003

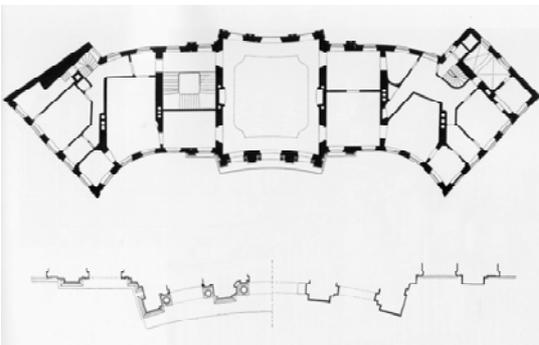


Abb.37: J. C. Schlaun, Erdrostenhof Münster, 1753-57, Grundriss

Das Motiv der doppelt angelegten Säulen findet sich bei Schlaun ebenfalls. Darüberhinaus zeigt die auffällig gleiche und filigrane Gestaltung der Treppengeländer, die Plange in einer Vielzahl an Bauten anbrachte, eine weitere Parallele zum barocken Vorbild Schlaun.



Abb.38: J. C. Schlaun, Erdrostenhof Münster, 1753-57, Vestibül, Foto vor 1945

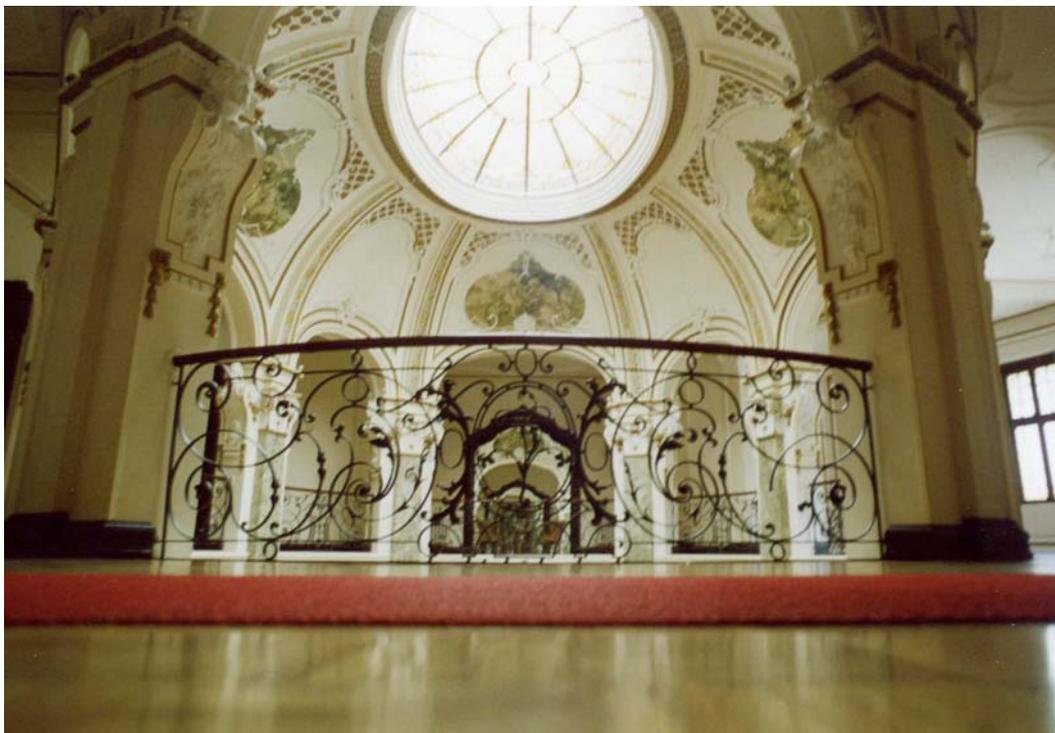


Abb.39: H. Plange, Villa Seyd, W.-Elberfeld, 1897, Balkongitter im Obergeschoss des Vestibüls, Foto 2003



Abb.40: J. C. Schlaun, Erdrostenhof Münster, 1753-57, Vestibül, Foto vor 1945



Abb.41: H. Plange, Villa Kortenbach, Solingen, 1908, Doppelsäulen der Hauptfassade, Foto um 1910



Abb.42: H. Plange, Schloss V. d. Heydt in Godesberg, 1893, Doppelsäule im Kuppelsaal, Foto um 1900

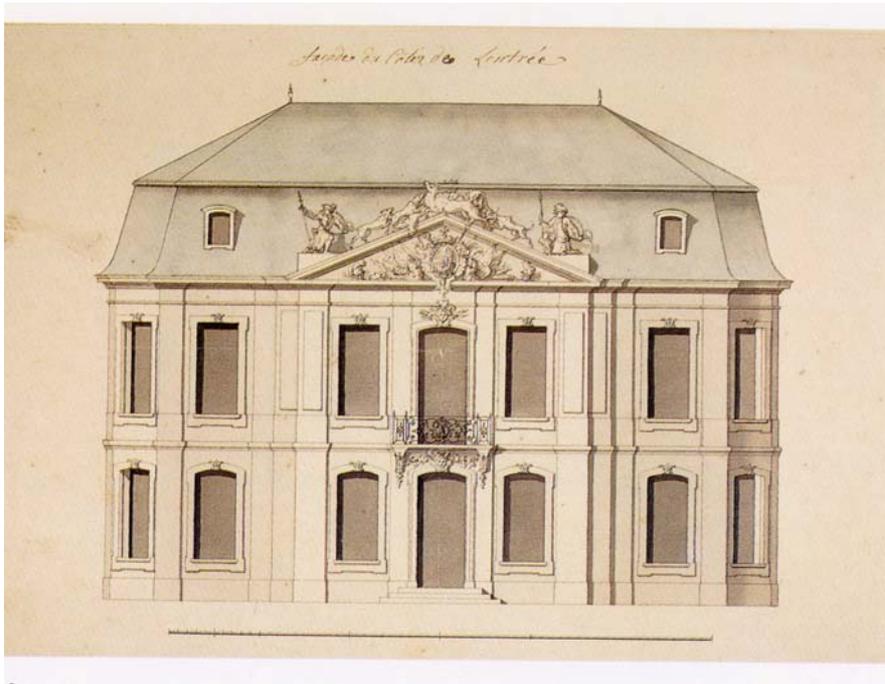


Abb.43: J. C. Schlaun, Erster Entwurf zum Jagdschloss Clemenswerth, um 1735, Westseite

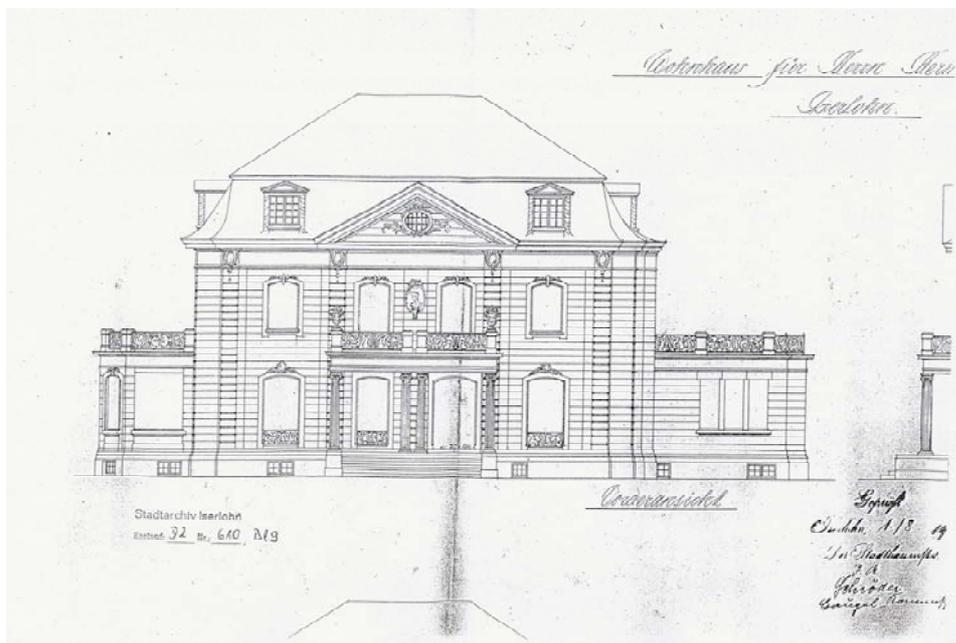


Abb.44: H. Plange, Wohnhaus Hermann Linden in Iserlohn, 1916, Hauptfassade zur Straße

Die Bezüge zu J. C. Schlaun sind darüber hinaus auch für die Gestaltung des Inneren zu belegen. Die Verwendung der abgerundeten Ecken im Inneren und der Gedanke an eine symmetrische Lösung des Grundrisses sind bei beiden offenkundig. Eine stilistische Nähe zu den Bauten der französischen Maison-de-plaisance ist ebenfalls offensichtlich. Sowohl das hohe Mansarddach, als auch die Auslegung der Fassade auf die

Mitte und damit einhergehend eine symmetrische Gestaltung des Äußeren entsprechen den Plangeschen Vorstellungen bei einem Großteil seiner Bauten.⁷⁰

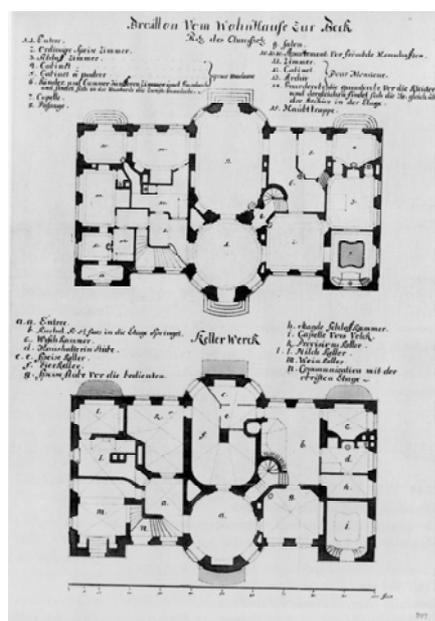


Abb.45: J. C. Schlaun, Haus Beck, Kirchhellen-Feldhausen, Grundriss Erdgeschoss (oben) und Keller, 1744

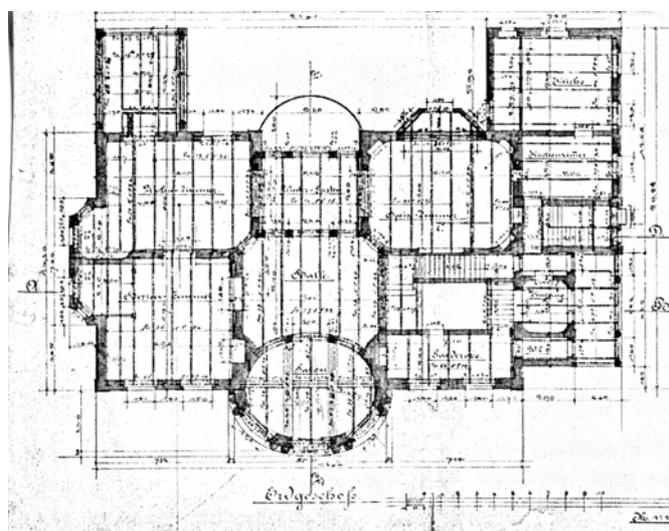


Abb.46: H. Plange, Haus Kortenbach, Solingen, Grundriss Erdgeschoss, 1908

⁷⁰ Zur Maison-de-plaisance vgl. Katharina Krause, Die Maison-de-plaisance, Landhäuser in der Ile-de-France (1660-1730), Kunstwissenschaftliche Studien, Band 68, München / Berlin 1996

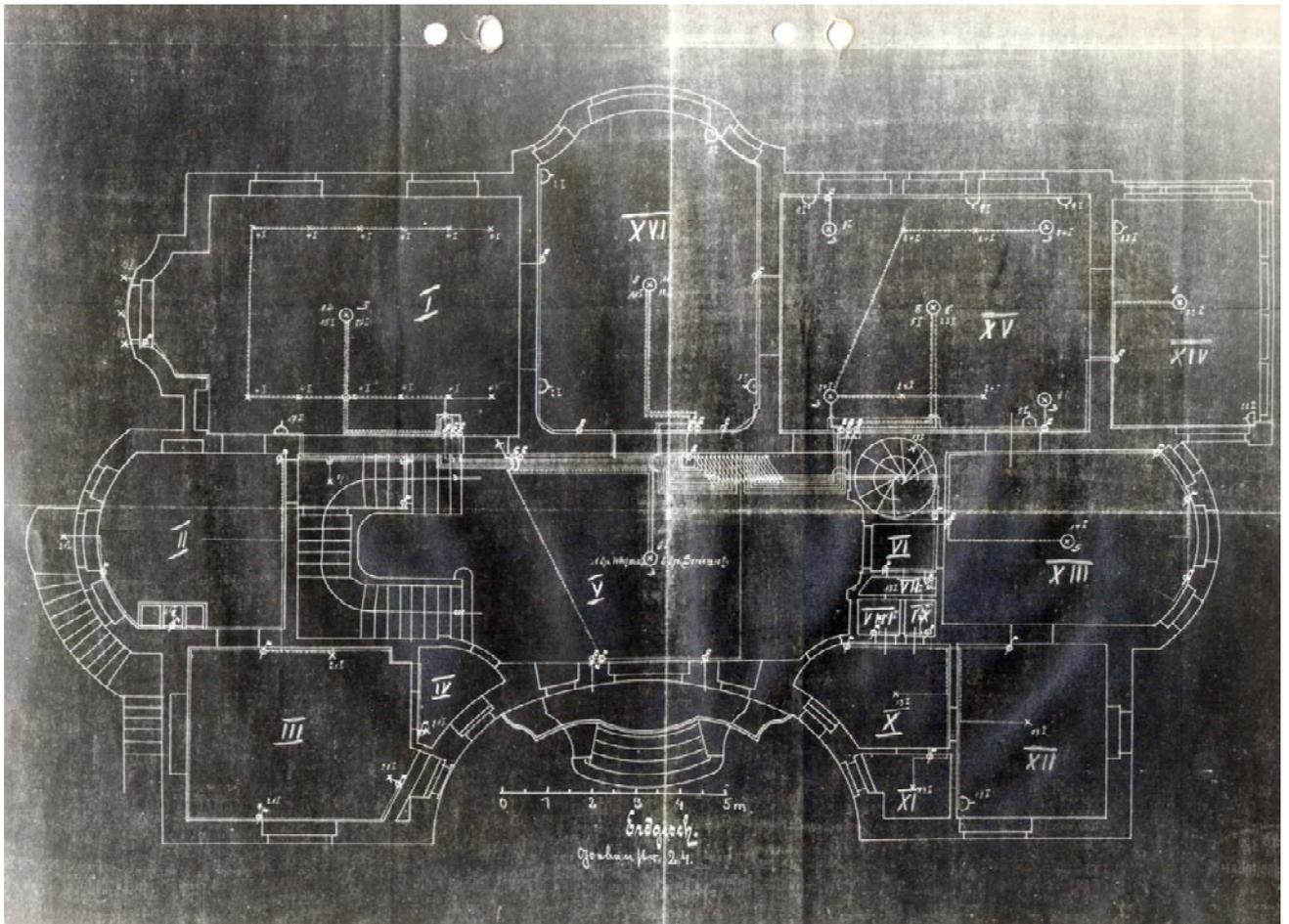


Abb.47: H. Plange, Haus Robert Wichelhaus, 1907, Grundriss Erdgeschoss vor 1948

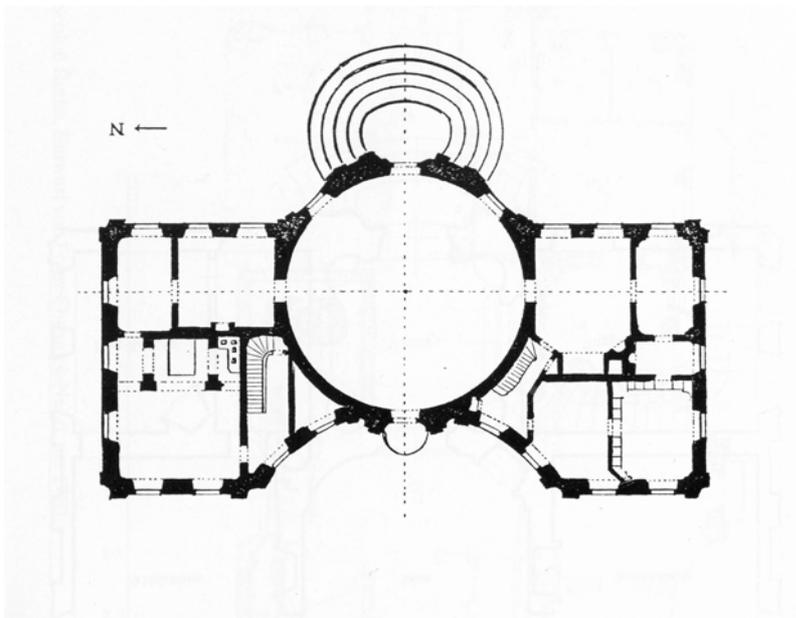


Abb.48: Grundriss des Jagdschlösschens Amalienburg, München, erbaut 1734-1739 nach den Plänen des Architekten Francois de Cuvillies d. Ä. als eingeschossiger Rokokobau für die Kurfürstin Amalie, einer Tochter Josephs I.; nach einem Plan um 1800



Abb.49: J. C. Schlaun, Haus Rüschaus, Nienberge, 1745-49, Foto o. J.

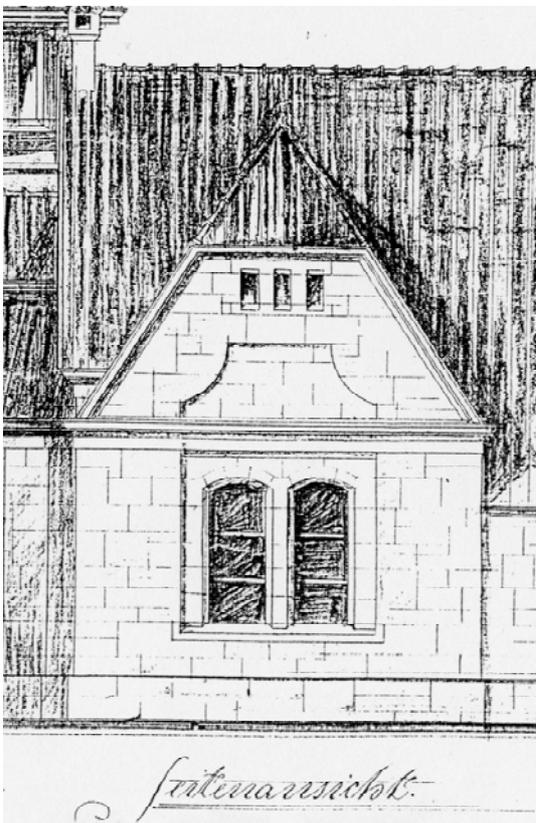


Abb.50: H. Plange, Neanderkirche in Hochdahl-Millrath, Detail der Seitenansicht, 1903

Ein Vergleich zwischen den beiden Baumeistern zeigt, dass Plange bei einer Vielzahl an Bauten den Formenkanon Schlauns aufgriff und zitierte. Dadurch ließ er den im 19. Jahrhundert weitgehend vergessenen Barockbaumeister aufleben, wie auch zeitgleich Schlauns Werk im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und danach in den Blick der Kunstgeschichte geriet und vereinzelt gewürdigt wurde. Cornelius Gurlitt war dabei wohl der erste, der 1889 Schlaun als geistvollen Baumeister hervorhob⁷¹ und eine Analyse und Bewertung seiner Bauten in Gang brachte. Insofern war Plange schon in die Anfänge der Neubelebung Schlauns involviert gewesen, und es zeigte sich, dass er die Strömungen der Zeit früh aufgriff und so im Rahmen des Historismus durchaus innovativ eingestellt gewesen war.

An dieser Stelle ist auch die Bedeutung Balthasar Neumanns zu nennen, der als Barockbaumeister in Mainfranken zeitgleich zu J. C. Schlaun tätig war und stilistisch ebenfalls die angesprochenen Motive verwendete: Abgerundete Ecken, konkave und konvexe Schwünge in der Fassade, doppelt angelegte Säulen und das Mansarddach⁷².



⁷¹ Vgl. Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Schlaunstudie I, Ausstellungskatalog zu seinem 200. Todestag im Landesmuseum Münster, Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, herausgegeben von Klaus Bußmann, Textteil, Münster 1973, S.13 und Anm. 3: (Cornelius Gurlitt: Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 293, 360)

⁷² Zu Balthasar Neumann siehe: Hans Reuther, Balthasar Neumann, Der mainfränkische Barockbaumeister, München 1983

Abb.51: Balthasar Neumann, ehem. Kollegiatsstiftskirche Neumünster, Westfassade 1716, Foto o. J.

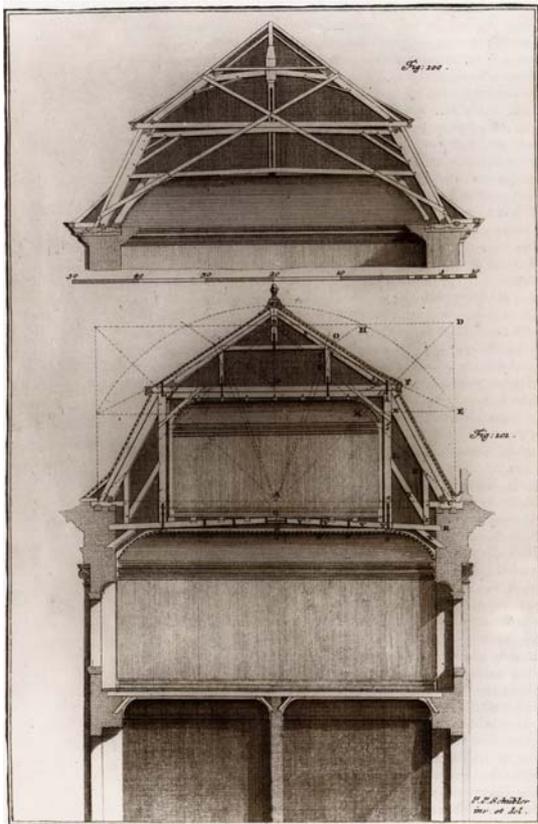


Abb.52: Balthasar Neumann, Zwei Mansarddachwerke in „teutscher Manier“, Nürnberg 1731

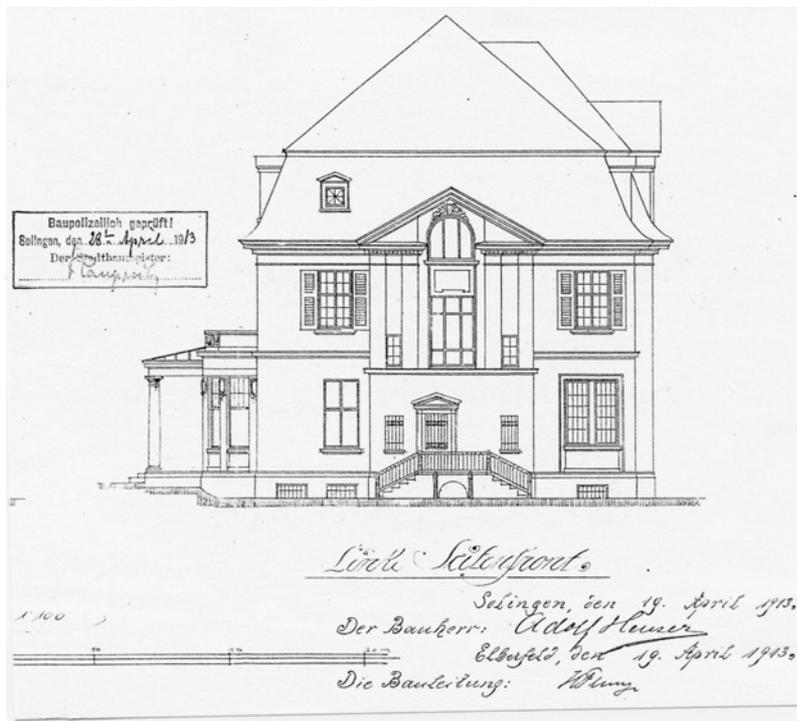


Abb.53: Heinrich Plange, Wohnhaus Adolf Heuser Solingen, Aufriss der linken Seitenfront, 1913

Das frühe Aufgreifen Planges von neu aufkommenden Strömungen zeigt sich ein weiteres Mal bei seiner Adaption des Heimatschutz-Stils⁷³, der Wiederbelebung der Bergischen Bautradition speziell des Bürgerhauses des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Motive der Bergischen Bauweise verwendete er an vielen seiner Bauten in unterschiedlicher Intensität. Auf Initiative des Provinzialkonservators der Rheinprovinz Paul Clemen, der bereits 1903 „auf die Schönheit der alten bergischen Bauweise (...) im engsten Kreise hingewiesen“⁷⁴ hatte, wurde im Frühjahr 1906 ein Ausschuss zur Förderung Bergischer Bauweise mit Sitz in Elberfeld gegründet⁷⁵, der es sich zur Aufgabe machte, zunächst durch eine Bestandsaufnahme vorhandener Gebäude der Bergischen Bauweise in der Region eine Art Definition zu geben, über das, was an heimatlicher Bauart überhaupt Wert hatte. Auf dieser Grundlage wurden dann Gestaltungsmerkmale festgehalten, die ein zukünftiges und zeitgemäßes Bauen im Sinne des Heimatlichen Baustils ermöglichen sollten.

Das „Bergische Haus“⁷⁶, das man zum Vorbild nahm, war das seinerzeit so bezeichnete „Altbergische Haus“, das das gehobene „Bergische Bürgerhaus“ zwischen 1750 und 1850 meinte⁷⁶, „(...) denn gerade die Bauwerke mit grünen Fensterläden in Verbindung von weißem Holzwerk und grau-schwarzen Schieferfassaden oder Bruchsteinsockeln hätten `einen ganz besonderen Reiz´ und `seien eigentlich für das bergische Land bis in die letzten Jahrzehnte charakteristisch´ gewesen.“⁷⁷

Erstaunlich ist, dass man auf der Suche nach den heimatlichen Bauten nicht im Bergischen verblieb, sondern den geografischen Radius um die ehemalige Grafschaft Mark erweiterte. Hier fand man das Vorbildobjekt für das „Bergische Haus“, „(...) das, was man für den Gipfel bergischer Baukunst hielt, das ehemalige Harkortsche Haus in (Hagen-)Haspe.“⁷⁸

„Unter den noch vorhandenen, sicher datierten herrschaftlichen Bauten ist Haus Harkorten bei Haspe (...) mit der Jahreszahl 1750 das älteste.“⁷⁹

Plange zitiert das tradierte und heimatliche Bauen der Wupperregion zum einen durch die Verwendung von verschieften Flächen, zum anderen durch das Aufgreifen des geschweiften Giebels, wie er in der Zeit zwischen 1750 und 1850 für das bergisch-barocke Bürgerhaus typisch war. Der geschweifte Giebel wurde für Plange quasi zum Markenzeichen, verwendete er ihn doch sowohl bei seinen Sakralbauten als auch bei den Profan- und Nutzbauten der Industrie.

⁷³ Vgl. dazu: Florian Speer, Heimatschutz-Stil, Anmerkungen zu einem Stilphänomen in der Architektur der Jahrhundertwende, in: Geschichte im Wuppertal 1997, hrsg. vom Bergischen Geschichtsverein, Wuppertal 1997, S.27ff

⁷⁴ Schoenfelder und Lehmann, Die Wiederbelebung der alten Bauformen in unserer Zeit, in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 vom 01.07.1910, S.136

⁷⁵ Vgl. Ausschuss zur Förderung Bergischer Bauweise (Hg.), Bergische Bauweise, Berlin o.J., Vorwort.

⁷⁶ Vgl. dazu Florian Speer, Heimatschutz-Stil, Anmerkungen zu einem Stilphänomen in der Architektur der Jahrhundertwende, in: Bergischer Geschichtsverein (Hrsg.), Geschichte im Wuppertal, 6.Jhrg. 1997, S.35 ff

⁷⁷ ebenda, S.35

⁷⁸ ebenda

⁷⁹ F.W. Bredt, Zur Geschichte des Bergischen Bürgerhauses, in: Bergische Bauweise, Berlin o.J., S.4



Abb.54: Unbekannter Architekt, Eingang Eichamt Hückeswagen, um 1800, Foto o. J.



Abb.55: H. Plange, Eingang Haus Hans Boeddinghaus, W.-Elberfeld, vor 1910, Foto o. J.



Abb.56: H. Plange, Haus Hans Boeddinghaus in W.-Elberfeld, vor 1910, Foto um 1910



Abb.57: Unbekannter Architekt, Herzogstraße in W.-Elberfeld, um 1800, Foto o. J.



Abb.58: Unbekannter Architekt, Wirmhof in W.-Elberfeld, um 1800, Foto o. J.



Abb.59: H. Plange, Vaterländische Versicherungsanstalt, W.-Elberfeld, 1901, Foto o. J.



Abb.60: H. Plange, Fenster der Vaterländischen Versicherungsanstalt in W.-Elberfeld, 1901, Foto o. J.



Abb.61: Oberteil eines bergischen Glasschranks aus der Gegend um Barmen, um 1780, Foto o. J.



Abb.62: H. Plange, Haus Adolf Wittenstein, W.-Elberfeld-Zoo, 1907, Foto 2003

Zu den genannten Stileinflüssen tritt mit dem englischen Landhaus im Oeuvre Planges ein letzter hinzu. In seiner äußeren Form durch eine Vielzahl an Vorsprüngen belebt gestaltet, kennzeichnet die Fassade des englischen Landhauses eine Aufteilung in verschiedene Zonen, die als verputzte Flächen, Ziegelmauerwerk oder grob behauene Natursteine sich voneinander abheben konnten.

Das englische Landhaus, das von Muthesius und anderen als ein vorbildlicher Wohn- und Lebensraum propagiert wurde⁸⁰, nahm Plange zum Vorbild für drei Wuppertaler Villenbauten.



Abb.63: H. Plange, Villa Hans Schniewind in W.-Elberfeld, 1913/14, Foto 2002

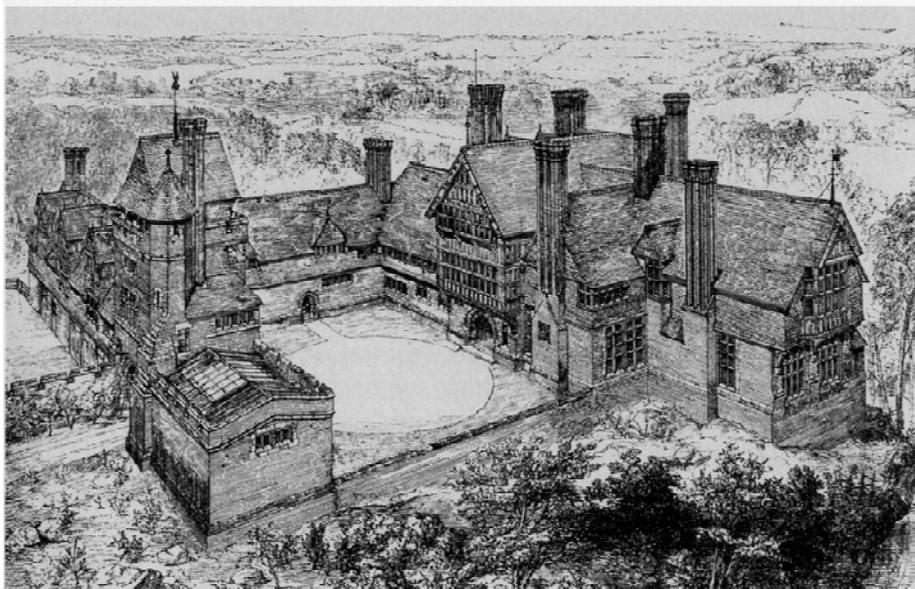


Abb.64: R. Norman Shaw, Landhaus Lyes Wood, Sussex, 1868

⁸⁰ Vgl. Hermann Muthesius, *Das Englische Haus, Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtung und Innenraum*, Berlin 1904, in: Fedor Roth, *Hermann Muthesius und die Idee der harmonischen Kultur*, Berlin 2001, S.106 ff

Die zeitgenössische Vorliebe für den Bau von repräsentativen Villen im Stil des englischen Landhauses zeigt auch die Vielzahl an Baubeschreibungen in der Fachliteratur in der Zeit nach 1900 bis zum Ersten Weltkrieg. Beispielhaft sei hier das „Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe“ angeführt, das 1905 auf seiner ersten Seite den Entwurf eines herrschaftlichen Landsitzes des Architekten Albert Schutte aus Barmen veröffentlichte, der mit den Häusern Planges im englischen Landhausstil vergleichbar ist.⁸¹

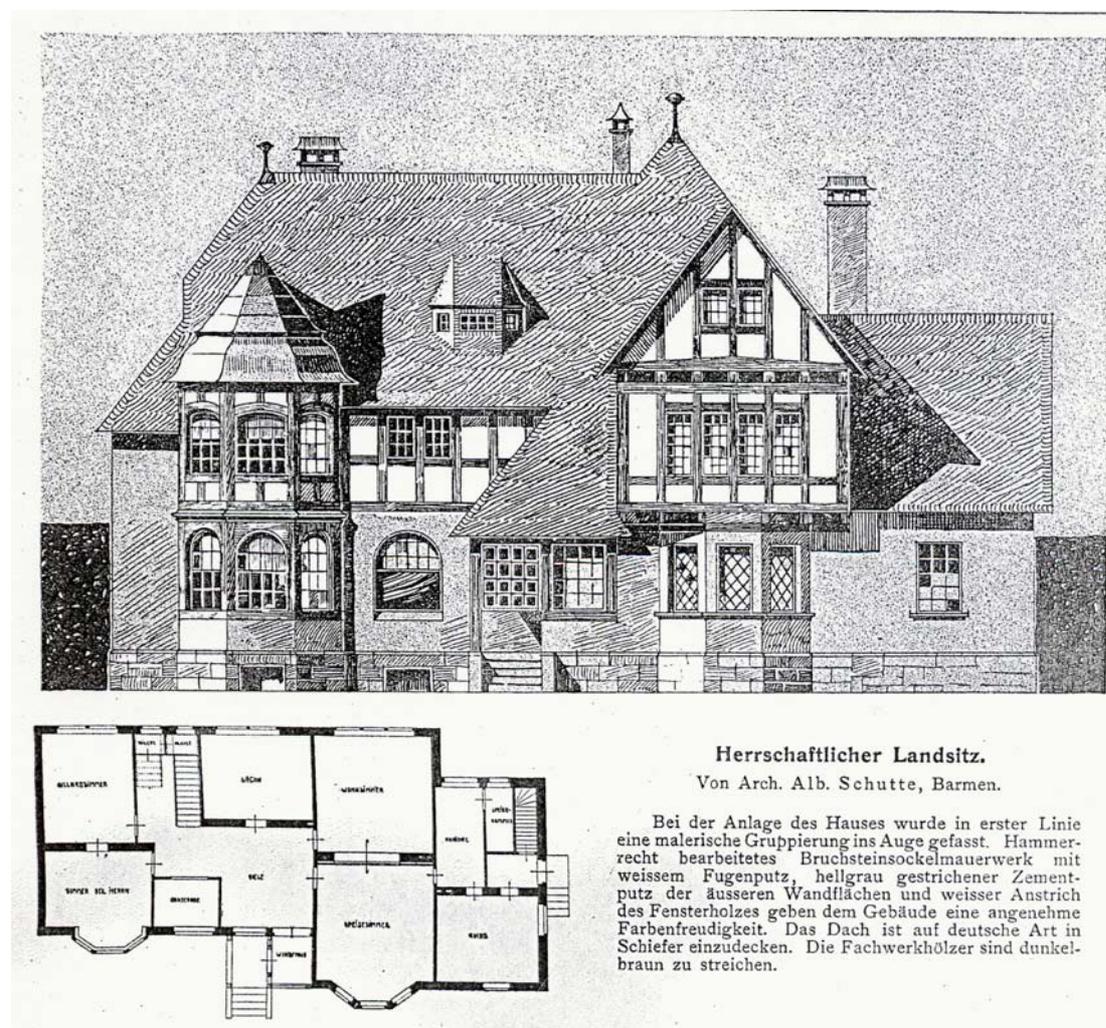


Abb.65: Albert Schutte, Barmen, Herrschaftlicher Landsitz, Aufriss und Grundriss 1904

⁸¹ Vgl. Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe, Nummer 7, Berlin, 17. Februar 1905, S. 1

3.1. Emanzipation von Lehrern und Vorbildern: Planges eigener Weg

Angesichts der gezeigten Stileinflüsse scheint Plange dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, er habe in hohem Maße Elemente vorangegangener Architektur zitiert und vorgefundene Lösungen übernommen. In diesem Licht erscheint es auch so, als könne die Eigenständigkeit im Werk Planges nur schwer gesehen werden, wie es ähnlich vordergründig auch die Kritik an der Architektur des Historismus formulierte, die Neurenaissance, Neugotik und Neubarock als minderwertig bewertete, da sie als vermeintliche Kopien nichts eigenständig Neues erbracht hätten.

So einfach und plausibel wie die Auffassung von der Architektur vor und nach der Jahrhundertwende bis in die 1980er Jahre hinein auch erscheinen mochte, so fehlt ihr doch der Blick für die Eigenständigkeit der Bauten dieser Zeit; ihre subtile Neuschöpfung wird nicht gesehen, weil die alten Formen der Pilaster, Gesimse und Friese immer noch dominieren. Woran ist die Neuschöpfung dieser Bauten nun zu erkennen? Für das Werk Planges gilt zunächst, dass allein die Wendigkeit, mit der er die verschiedenen Stile an verschiedenen Bauten anwendete, einen eigenen Weg verdeutlicht. Er vermochte es, sowohl klassizistisch als auch barock, sowohl im englischen Landhausstil als auch im Heimatstil zu bauen, und fasste dabei die Stile nicht eklektizistisch auf, sondern führte die Bauten jeweils stilsicher, also stilimmanent aus. Im Vergleich zu vorangegangenen Zeiten in der Architekturgeschichte ist dieses universelle Können ohne Beispiel und eben neu.

Zu der Frage nach der Eigenständigkeit der Architektur des Historismus nimmt K. E. O. Fritsch, Herausgeber der „Deutschen Bauzeitung“ schon 1890 und damit als einer der ersten Stellung:

„ (...) Man wirft den Architekten vor, dass sie in völliger Unsicherheit zwischen den geschichtlichen Bauweisen einher schwanken und, statt Eigenes zu geben, bald bei dieser bald bei jener eine Anleihe machen. Und man erblickt darin einen *Verfall der Baukunst*. (...) Ich bestreite vorab, dass unsere heutige Baukunst das Gepräge des Verfalls an sich trage. Die überschäumende Kraft, mit der sie die ihr zufallenden Aufgaben anfasst, dürfte eher ein jugendlicher als ein greisenhafter Zug sein. (...)

Ich bestreite endlich vor allen Dingen, dass man es uns zum Vorwurf machen darf, unsere Formen entlehnt zu haben und keinen eigenen, selbst erfundenen Stil zu besitzen. Derartige Entlehnungen und eine Aufnahme fremder Formen haben seitens der Architekten stattgehabt, so lange es überhaupt Architekten giebt. Ich brauche Ihnen dafür wohl keine besonderen, kunstgeschichtlichen Beispiele anzuführen. Sie sind ein Ausfluss des in der Menschheit von Anbeginn an schlummernden Nachahmungs-Triebes, den man wahrlich nicht schelten soll, weil es ohne denselben um die Erfolge von Erziehung und Unterricht schlimm ausschauen würde. Formen werden eben überhaupt nicht erfunden, sondern entwickeln sich aus anderen Formen, und nicht darauf kommt es an, ob sie von uns entlehnt oder vielmehr *ererb*t sind, sondern darauf, ob wir es verstehen, dieses Erbe so auszugestalten und geistig zu verarbeiten, dass wir es nach dem Worte des Dichters als unseren *Besitz* betrachten dürfen. (...)

Jedenfalls ist nicht die Gegenwart, sondern erst die Nachwelt zum Richter darüber berufen, ob sie wirklich nur von fremdem Gute gezehrt oder ob sie das ihnen zugefallene Erbe nicht auch aus eigener Kraft bereichert haben.“⁸²

Für das Werk Planges bedeutet das, dass Plange tradierte Formen aufgriff und miteinander kombinierte, mit der künstlerischen Freiheit des Weglassen oder Hinzufügen-Könnens oder des Veränderns, was einer neuen architektonischen Lösung entspricht. Dies ist durchaus als Neuschöpfung zu bewerten. Die Neugestalt zeigt sich ganz einfach auch darin, dass es beispielsweise Villenbauten in Kombination zwischen barocken Formen nach Schlaunschem

⁸² K. E. O. Fritsch, *Stil-Betrachtungen* (1890), in: *Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Texte und Dokumente, Band 2, Architektur*, herausgegeben von Wolfgang Beyrodt Ulrich Bischoff, Werner Busch und Harold Hammer-Schenk, Stuttgart 1985, S.119 ff

Vorbild und regional geprägtem bergischen Barock bis dahin nicht gegeben hatte. Der „Bergische Barock“ als in Stein formulierte Architektur für den Sakralbau ist in der Plangeschen Ausformung ebenfalls bemerkenswert.

Insofern ist der Ausspruch K. E. O. Fritschs über die innovative Ausgestaltung des architektonischen Erbes für Plange zutreffend.

3.2 Stilrichtungen in Planges Werk

Die dokumentierfähigen Bauten Planges lassen sich stilistisch in unterschiedliche und eigenständige Richtungen unterteilen, die voneinander abzugrenzen sind. Die einzelnen Baustile sind in sich stilimmanent ausgeformt und zeigen nur in Teilen stilpluralistische Tendenzen, die aber nicht so weit gehen, als dass man sie eklektizistisch nennen könnte.

Die Häuser der späten 1880er und frühen 1890er Jahre (Villa Ern, 1889/Villa Worrying, 1889/90) zeigen in der Verwendung des Formvokabulars die Nähe zur italienischen Renaissance, wie sie Plange etwa in seinen Studienarbeiten zeigte. Sie orientieren sich, was die Fassade betrifft, aber nicht an einer streng symmetrischen Gliederung. Vielmehr werden durch vor- und zurückspringende Gebäudeteile, sowie durch die Verwendung von Türmen und gewalmten Dächern malerische Momente eingebracht, die auch in der Anordnung des Grundrisses deutlich werden.

Diese Bauten sind dem Geschmack der Zeit verpflichtet und ähneln anderen Beispielen der Architektur dieser Zeit im Sinne des Historismus. Sie ragen wenig durch individuelle Besonderheiten hervor und entsprechen den Ansprüchen der Bauherren, die vergleichbare Bauten als Wunschobjekte für den Bau der eigenen Villa vorbildhaft angeführt haben. Insofern verraten die genannten Bauten des jungen Architekten Plange in Kooperation mit Hagenberg noch keine eigene Handschrift, sondern sind als konforme Variante vergleichbarer Bauten dieser Zeit einzuordnen.

Eine zweite Gruppe von Gebäuden zitiert den Klassizismus. 1892 und 1894 entstehen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander zwei neoklassizistische Villen im Elberfelder Briller Viertel. Die Villa Baum (1892) und die Villa Wolff (1894) zeigen an die Antike bzw. an den Klassizismus angelehntes architektonisches Vokabular, das in der Fassade und im Grundriss nach streng symmetrischen Gesichtspunkten geordnet ist.

Offenbar orientieren sich die beiden Bauten an der 1880 entstandenen „Weißen Villa“, die als erster großer Bau in diesem Viertel Elberfelds einen Weg vorzeigte, wie das am Rande der Stadt gelegene Wohnquartier für die Industriellen architektonisch gestaltet werden sollte, obschon die große Zeit des Neoklassizismus Anfang der 1890er Jahre schon durch andere Stile abgelöst worden war.

Der Durchbruch zu einer Art Stilfestlegung Planges erfolgte mit dem Bau der Villa Von der Heydt, die der größte ausgeführte und repräsentativste Bau des Architekten bleiben sollte.

Die 1891/93 schlossartig angelegte Villa verrät seine Vorliebe zum Barock, der hier pompös in Szene gesetzt wird und aus heutiger Sicht sehr schwer und z.T. überladen wirkt.

Grundriss und abgerundete Ecken der Villa Von der Heydt verraten die Nähe Planges zu J.C. Schlaun bzw. zu Bauten im Stil der französischen Maison-de-plaisance, auch wenn die üppige Ornamentik der Fassade diesen Vorbildern nicht entspricht.

In diese repräsentativ in Szene gesetzte Barockarchitektur ist auch die Villa Seydt (1896) einzuordnen, die mit großem Vestibül und kostspieliger Ausstattung ebenfalls einen schlossartigen Charakter anstrebt. Ein weiterer Bau mit ähnlich gestalteter Fassade findet sich in der Moltkestraße 33 im Elberfelder Briller Viertel. Aufgrund der architektonischen Parallelen zu den beiden genannten Villen ist die Urheberschaft Planges hier wahrscheinlich, auch wenn die Ausstattung weniger verschwenderisch gehalten ist.

Um die Jahrhundertwende ändert sich der Barockstil Planges dahingehend, dass er im Zuge einer allgemein aufkommenden Orientierung an einen heimatlichen Baustil Motive des Bergischen Barock aufgreift und diesen in ästhetisch hochwertiger Form neu in Szene setzt. Die erhaltenen Bauten zeigen eine künstlerisch eigenständige Baugestaltung. Konsequenter verbindet Plange Elemente des französischen Schlossbaus bzw. der Maison-de-plaisance mit

Momenten des westfälischen Barocks eines J.C.Schlaun und integriert sie mit dem typisch geschweiften Giebel des bergisch-märkischen Bürgerhauses des 18. Jahrhunderts. Die Verbindung dieser drei Vorbilder gerät zu einer Neuschöpfung, die den späten Plange ausmachen und in die Zeit von 1901 bis 1917 zu datieren sind.

Die Ornamentik dieser Bauten ist im Vergleich zu den Bauten der 1890er Jahre eine ganz andere. Sehr viel reduzierter, ja beinahe sparsam, werden an zentralen Stellen des Baus Ornamente oder figürliche Motive als Blickfang eingesetzt, etwa im Giebelfeld oder als Abschluss über Türen und Fenster.

Halbrunde eingeschossige Vorbauten, die oft durch doppelt angelegte Säulen getragen werden, öffnen den Bau nach außen und verbinden Wohnbereich und grüne Umgebung. Im Obergeschoss dienen diese Vorbauten meist als Terrasse.

Der oben angesprochene geschweifte Giebel bekrönt in der Dachzone hervorspringende Gebäudeteile und setzt, wenn er breit angelegt ist, den Hauptakzent in der Fassade. Er wird sozusagen zum Markenzeichen Planges.

Der für diesen Bautyp bevorzugte Sandstein bzw. Tuffstein zeigt einen warmen Branton und bestimmt in relativ großen, sauber geglätteten Quadern die Verkleidung der Fassade.

Die in diesen Bauten sich manifestierende Handschrift Planges überzeugt in ästhetischer Hinsicht und zeigt seine Bedeutung als Architekt.

Der beschriebene Bautyp beginnt chronologisch mit dem Bau für Emilie Wiesmann in Koblenz (1900), dem Gebäude der Vaterländischen Versicherungsanstalt (1901), dem Haus Gebhard (zwischen 1898 und 1901), dem Haus Gustav Röder (1904/05), dem Bankhaus J. Wichelhaus P. Sohn (1905), dem Haus Hermann Wolff (1907) und findet seine Fortsetzung in den Häusern August Kortenbach (1908) und Ernst Noetzelin (1908), dem Haus Lohmann (1908), dem Haus Adolf Heuser (1910), dem Haus Hubertusallee 16, Zoo (1907) und zwei weiteren Bauten im Zoo-Viertel (Freystraße 42 und Wotanstraße 4), sowie dem nicht ausgeführten Haus Hermann Linden in Iserlohn (1916).

Die drei großen Kirchenbauten Christuskirche (1898-1901), Thomaskirche (1909/10) und Pauluskirche (1911) zeigen ebenfalls seine Vorliebe für den Barock und sind stilistisch in die Nähe der genannten Villenbauten zu bringen.

Zeitgleich entsteht eine weitere Gruppe an Bauten, die dem englischen Landhaus verpflichtet ist. Wesentliches Merkmal ist die Idee vom Bauen von Innen nach Außen, um dem Wunsch nach Zweckmäßigkeit in der Raumaufteilung und nach Bequemlichkeit nachzukommen. Damit einhergehend zeigt sich ein malerisch durchgliederter Baukörper, der an allen Seiten vor- und zurückspringende Gebäudeteile aufweist. Auch die Gestaltung der Fassaden ist malerisch und orientiert sich stilistisch am englischen Landhaus. Das gleiche gilt für die Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien. Neben dem Fachwerk, das hauptsächlich die hohe und spitz zulaufende Giebelzone gliedert, werden größere Flächen verschiefert oder mit Sandstein verkleidet. Daneben erscheinen auch Stellen als reine Backsteinfassade oder durch verputzte Flächen. Die Dachlandschaft erscheint durch die hervor- und zurücktretenden Gebäudeteile lebhaft und wird durch z. T. hohe Kaminaufsätze oder turmartige Dachreiter bekrönt.

Die stilistisch reinste Form des englischen Landhauses findet sich im Oeuvre Planges in den großen Villenbauten für Gustav Adolf Baum (1902/03), Henry Theodore Boettinger (1903/1905) und für Hans Schniewind (1914/15).

Daneben gibt es eine Reihe von Bauten, die dem englischen Landhaus vor allem in ihrer Giebelgestaltung und durch die Verwendung von Fachwerk verpflichtet sind, aber durch z. T. breite ornamentale Ergänzungen oder durch Vermischung mit Elementen des Schweizer Landhauses streng genommen keinen einheitlichen Stil zeigen: Haus Bremshey (1896/97), Haus de Weerth (zwischen 1898 und 1901) und Haus Paul Boeddinghaus jr., Katernberger Straße 149 (1908).

Darüberhinaus sind Einzelbauten zu nennen, die sich in keine der oben genannten Stilrichtungen einfügen lassen: Das Haus Viktoriastraße 30 in Elberfeld mit Elementen des Burgenbaus (1894), das eigene Sommerhaus in Gruiten im vereinfachten Schweizer Landhausstil (1898), das Haus Boeddinghaus, Bismarckstraße 70 in Elberfeld, als Zitat des bergischen Bürgerhauses des 18. Jahrhunderts (vor 1910), sowie das Haus Dr. Clarfeld in Solingen (1914), das in der Vereinfachung der Form und der sparsamen Ornamentik durchaus modern wirkt.

4 Sakralbauten

4.1 Einleitung und Gesamtcharakterisierung

Heinrich Plange hat im Laufe seiner Tätigkeit als Architekt sechs Kirchenbauten errichtet. Der früheste Kirchenbau aus dem Jahr 1889 erscheint weniger im Gewand einer Kirchenanlage, als vielmehr als Fortsetzung einer Straßenbebauung in der Elberfelder Nordstadt und ist als Hombücheler Versammlungshaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde mit Gemeindesaal und Turnhalle als dreigeschossiges Gebäude mit vielfältig funktionalem Anspruch zu charakterisieren.

Ein zweiter früher Bau ist die 1890 errichtete Kirche in Vohwinkel, die mit hohem Turm und dreischiffiger Anlage in gotischen Formen und Sichtfassade in Backsteinen errichtet wurde und ganz dem Geschmack der Zeit entsprechend konventionell in der äußeren Gestalt daherkommt. Beide Kirchen hat Plange in Kooperation mit dem Architekten Fritz Hagenberg ausgeführt.

Die Christuskirche in Elberfeld, die in der Zeit zwischen 1898 und 1901 errichtet wurde, zeigt stilistisch eine Orientierung an den Barock, der in seiner Ausformung regionale Einflüsse des Bergischen Barock aufnimmt, wie sie in dieser Zeit durchaus als modern zu bezeichnen sind und für andere Bauten aus der Hand von Plange im profanen Bereich typisch werden sollten.

Die Neanderkirche in Erkrath-Hochdahl aus den Jahren 1903/04 ist eine kleine Kirche, die durch ihre unmittelbare Nähe zum Friedhof entsprechend auch als Friedhofskirche bezeichnet werden darf und sich dem malerischen Bauen verpflichtet fühlt. Stilistisch treten hier neben den Motiven des Jugendstils auch Elemente des Barock auf, die ergänzt werden durch eine Fassadenverkleidung, die beinahe wehrhaft wirkt ohne sich aber dem in der Wilhelminischen Zeit vorkommenden Nibelungenstil verpflichtet zu fühlen. Vordergründig scheint dieser Bau in ein eklektizistisches Gewand gekleidet, allerdings zeigen die sich zu einer Einheit ergänzenden Formen eine durchaus homogene Erscheinung.

Für die Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen aus den Jahren 1909-1911 greift Plange den Barockstil auf. Auch aus diesem Grund hat sich der solide erscheinende Plangesche Entwurf gegenüber dem modernen eines Peter Behrens bei den Entscheidungsträgern der Baukommission durchsetzen können.

Das Evangelisch-Lutherische Gemeindehaus in Elberfeld, das etwa zeitgleich mit der Hagener Kirche errichtet wurde, orientiert sich ebenfalls an den Formen des Bergischen Barock und vermischt diese mit denen des Neubarock im Sinne einer malerischen Auffassung mit entsprechend asymmetrischer Anlage und einer Anzahl an Vorbauten.

Alle Kirchen existieren bis heute, die Christuskirche ist allerdings nach Kriegszerstörung beim Wiederaufbau baulich verändert worden. Das gleiche gilt für die Hagener Kirche, die nach dem Krieg ihre äußere Gestalt zurück erhielt, im Inneren aber ihr Gesicht veränderte. Heinrich Plange hat ausschließlich protestantische Kirchen gebaut.

Die Gestaltung der protestantischen Kirche stand für die Zeitgenossen zur Diskussion. Im Zentrum der Frage nach der Ausgestaltung der protestantischen Kirche stand das „Wesen“ der evangelischen Kirche, die sich rein äußerlich von den katholischen Kirchen abzugrenzen hatte und auch im Inneren eine andere Raumaufteilung als die der katholischen benötigte.

Hammerschmidt schreibt: „Fundamentalistische Positionen standen reformatorischen gegenüber; dem Zentralbautyp des Predigtgottesdienstes stand der Gefühlswert des mittelalterlich-traditionalen Langhausbaus entgegen; hier vermischten sich ebenso wie in der Stildebatte semantische mit ästhetischen und funktionalen Argumentationen.“⁸³

⁸³ Valentin Wolfgang Hammerschmidt, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914), (Europäische Hochschulschriften: Reihe 37, Architektur; Bd. 3), Frankfurt am Main; Bern; New York 1985, S.260

Das Regulativ für den evangelischen Kirchenbau, verfasst in Eisenach 1861, verlangte der „Würde des christlichen Kirchenbaues“ entsprechend neben der „Grundform des länglichen Vierecks (...) vorzugsweise den sogenannten germanischen (gothischen) Styl“⁸⁴ als Element der Gestaltung. Das Regulativ wurde 1898 in Eisenach in weiten Teilen bestätigt, allerdings hat man eine Empfehlung für einen bestimmten Baustil zu dieser Zeit tunlichst vermieden. „Die künstlerische Ausstattung des Inneren der Kirche durch sinnbildliche Zier und farbigen Schmuck der Wände und Fenster ist mehr, als dies bei evangelischen Kirchen früher zu geschehen pflegte, zu fördern.

Nur sind hierbei zur Wahrung der evangelischen Kirchen geziemenden Würde und Einfachheit, Überladung, Tand und Unächtes fern zu halten. (...) Bei der religiösen Symbolik des Zieraths sind Nachahmungen der nur für katholische Kirchen geeigneten Formen zu vermeiden. Von der hier drohenden Gefahr der Geschmacksverirrung sind Bauherrn und Baumeister zu warnen.“⁸⁵

Eine andere Vorstellung über die Gestaltung der protestantischen Kirche zeigt sich im Wiesbadener Programm, verfasst in Berlin im Jahre 1891, das in der Form eine Teilung der Schiffe „sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor“ verbietet und den Zentralraum als Lösung propagiert, um der Einheit der Gemeinde Ausdruck zu verleihen.⁸⁶ „Neben analytischen Herleitungen war es vor allem die Wiederentdeckung der barocken Zentralkirchen durch Gurlitts Veröffentlichungen, die dieses architektonische Motiv in der Praxis durchsetzten.“⁸⁷

Plange legte mit der Christuskirche in Elberfeld und der Pauluskirche in Hagen für seine beiden größten ausgeführten Kirchen im Inneren einen Zentralraum an, der der äußeren Gestalt nach gleichzeitig einen Eindruck vermittelt von einer traditionell angelegten Kirche mit einem kreuzförmigen Grundriss, bestehend aus Haupt- und Querhaus. Insofern präsentierte Plange eine Lösung, die die oben angesprochenen und schwer vereinbar scheinenden Grundhaltungen des Eisenacher Programms und des Wiesbadener Programms zu vereinen vermochte.

⁸⁴ Gerhard Langmaack, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte-Dokumentation-Synopse, Kassel 1971, S.272.

⁸⁵ ebenda, S. 279

⁸⁶ ebenda, S. 276

⁸⁷ ebenda, S.261f

4.1.1 Hombücheler Versammlungshaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Hombüchel 53, Elberfeld, 1889⁸⁸, erhalten. (Seit 1960 Lutherkirche, heute Serbisch-Orthodoxe Kirche der heiligen Mutter Gottes)⁸⁹



Abb.66: Hombücheler Versammlungshaus (links) und sich anschließendes Pfarrhaus (rechts), Ansicht zur Straße Hombüchel, Foto 2003

Baugeschichte:

In der Geschichte des Hombücheler Versammlungshauses ist zu lesen⁹⁰: “Es war gegen Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Im Pastorat auf dem Hombüchel wohnte und wirkte ein feuriger, tatkräftiger Pastor, de le Roi mit Namen. Der hatte einen blühenden Jünglingsverein, dem die Räume fehlten, wo sich die Mitglieder versammeln und in Gottes Wort einführen lassen konnten. Da ließ es ihm keine Ruhe. Er plante ein Versammlungshaus. Der Plan wurde zur Tat.“⁹¹

⁸⁸ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S.386 und Anm. 3745

⁸⁹ Vgl. Klaus Goebel / Andreas Knorr (Hrsg.), Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal, Band 1, Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld, Kirchliche Kunst im Rheinland, Band 5, Herausgegeben durch das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland von Dietrich Meyer, Düsseldorf 1999, S.105ff

⁹⁰ Heinrich Niemöller, Zeugen aus der Geschichte der lutherischen Gemeinde, Wuppertal-Elberfeld 1932, S. 225 f

⁹¹ ebenda, S. 225

Johannes de le Roi, der aus Breslau kam und, wie es der Name verrät, einer Hugenottenfamilie entstammte, war seit 1884 Pfarrer der sechsten Pfarrstelle der lutherischen Gemeinde in Elberfeld⁹² und strebte offenbar eine schnelle Realisierung eines neuen Kirchenbaus an.

Nachdem die Gemeindemitglieder in kurzer Zeit 23.599 Mark zum Erwerb eines Grundstücks aufbringen konnten, bewilligte die Gemeindevertretung die Finanzierung der Bausumme.

„Am 11. Juli 1889 war das Gebäude soweit fertiggestellt, dass es feierlich eingeweiht werden konnte. Um ½ 5Uhr am Nachmittag dieses Tages läuteten die Glocken der drei lutherischen Kirchen die Feier ein. Viel Volks hatte sich oben auf der Höhe versammelt. Die Posaunen des Hombücheler Jünglingsvereins klangen hinab ins Tal.“⁹³

Seit 1891 wurden im obersten Stockwerk Gottesdienste abgehalten. Ein „Hombücheler Kirchbauverein“ unter der Leitung des Stadtsekretärs Weber plante später eine Erweiterung des Gebäudes, die aber nicht zur Ausführung kam.⁹⁴

Das Hombücheler Versammlungshaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde wurde später zur Lutherkirche umbenannt. Inwieweit der nach Süden gelegene Glockenturm, der im 2. Weltkrieg bis auf die Grundmauern zerstört wurde, bereits Teil des ursprünglichen Baus gewesen ist oder erst später errichtet wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die originale Raumaufteilung im Inneren ist heute ebenso wenig rekonstruierbar. Die Fassade zur Strasse Hombüchel hat aber die Zeit wohl nahezu unverändert überdauert.

Baubeschreibung:

Das lutherische Gemeindehaus zeigt sich als rotes Backsteingebäude in Sichtfassade mit stellenweise gelb glasierten Backsteinen, die als Verzierung die Fassade beleben.

Der sechssachsige Bau hat über einem Sockelgeschoss, das durch den ansteigenden Straßenverlauf unterschiedlich in der Höhe gehalten ist, weitere zwei Geschosse. Das Untergeschoss diente der „Leibesübung“ und war offenbar eine Art Turnhalle. Im erhöht liegenden Erdgeschoss lagen die Versammlungsräume und der Konfirmandensaal der Gemeinde, die auch als Lese- und Lernraum sowie zum Musizieren genutzt wurden. Das Obergeschoss mit seinem großen Saal diente „in erster Linie der Erbauung“⁹⁵ und wurde angesichts der 550 Sitzplätze auch für die Feier der sonntäglichen Gottesdienste genutzt. Die Durchfensterung der Fassade ist differenziert. Während unten einfache Fenster verwendet wurden, gliedern im Erdgeschoss Segmentbogenfenster die Wandfläche. Im Obergeschoss sind für den Kirchsaal lang gestreckte und paarweise angelegte Fenster verwendet worden.

⁹² Vgl. ebenda, S. 154

⁹³ ebenda, S. 225

⁹⁴ Vgl. ebenda, S. 226

⁹⁵ Vgl. ebenda



Abb.67: Hombücheler Versammlungshaus, Ansicht zur Straße, Foto 2003

Die linke Achse des Baus ist einfach strukturiert. Hier liegt im Sockelgeschoss unter einem Bogen ein breiter Eingang, der zur Zeit um 1890 nicht als Stellplatz für Fuhrwerke, sondern wohl als Zugang für den Transport größerer Turngerätschaften gedient haben muss.

Die Fassade wird in der Waagerechten durch gelbe Ziegelbänder gegliedert, die die einzelnen Geschosse voneinander trennen. Das Dachgesims ist in derselben Farbe, aber in einem gezackten Muster gestaltet. Jeweils vier übereinander liegende Steine schließen das Gesims ab und erinnern in ihrer Reihung an einen Zahnfries.

Ohne als Risalit bezeichnet werden zu können, treten in der Vertikalen die zweite und die letzte Achse aus der Fassade unmerklich ein wenig hervor.

In der Gestaltung ähnlich und in der Verwendung des Baumaterials gleich präsentiert sich das Nachbarhaus, das als Pfarrhaus sich nahtlos an die Fassade des Gemeindehauses anschließt. Durch die stilistische Verwandtschaft des Äußeren liegt es nahe, auch hier den Architekten Plange zu vermuten.

Zur rückgewandten Seite fällt das Gelände nach Süden zum Tal hin ab, so dass sich hieraus die Anlage des zur Strasse lang gestreckten und relativ schmalen Gebäudes erklärt.

Der rückseitig gelegene Glockenturm ist 1959 errichtet worden.⁹⁶ Am unverputzten Mauerwerk erkennt man heute im unteren Teil den roten Backstein des Vorgängerbaus, über den aber keine Pläne oder Abbildungen vorliegen. Inwieweit vor dem 2. Weltkrieg überhaupt ein Glockenturm existiert hat, bleibt fraglich. Der Neubau des 25 m hohen Turms orientiert sich an der Architektur der 1950er Jahre.

⁹⁶ Vgl. Goebel/Knorr a.a.O. 1999, S.106



Abb.68: Pfarrhaus zum Hombücheler Versammlungshaus, Foto 2003



Abb.69: Hombücheler Versammlungshaus, Blick in den Kirchsaa, Foto 1971



Abb.70: Hombücheler Versammlungshaus, Blick von der Ekkehardstraße, Foto 1971

4.1.2 Evangelische Kirche Vohwinkel, Gräfrather Straße 20, Vohwinkel, 1889/90, erhalten



Abb.71: Evangelische Kirche Vohwinkel, Blick vom Pfarrhaus auf die Westfassade. Im Hintergrund das Rathaus Vohwinkel, Foto 1950er Jahre

Baugeschichte:

Die evangelische Gemeinde in Vohwinkel gehörte bis zum Mai 1886 zur reformierten Gemeinde Sonnborn.⁹⁷ Sie versuchte seit August 1879 durch Anträge der Ältesten im Presbyterium eine selbständige Pfarrstelle zu errichten, was aber abgelehnt wurde, so dass wie bisher ein Hilfsprediger mit Sitz in Sonnborn die Aufgaben in Vohwinkel übernahm. Offenbar wollte die Sonnborner Gemeindevertretung ihre Vohwinkeler Mitglieder nicht verlieren, aus Gründen, die heute nicht mehr zu rekonstruieren sind. Bezeichnend mag aber ein Urteil über den Zustand der Vohwinkeler Gemeinde sein, die der Landrat von Estorff 1881 folgendermaßen beschreibt: „Die Ortschaft Vohwinkel ist an Zahl groß, aber weder an Steuerkraft noch an allgemeinem Interesse für kirchliche Fragen. Einzelne Personen stehen der Kirche sehr nahe, und sie sind es, die in erster Linie über die kirchlichen Zustände in Vohwinkel bekümmert, auf Besserung hingearbeitet haben. Daraus folgt keineswegs, dass die Eingessenen des Ortes im allgemeinen zu Opfern für die Kirche bereit seien; es ist vielmehr

⁹⁷ Vgl. Gründungsurkunde der evangelischen Gemeinde Vohwinkel vom 31. Mai 1886, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

das Gegenteil der Fall. Die große Masse steht der Kirche fern und diejenigen, welche das Bedürfnis nach geistlicher Nahrung empfinden, wenden sich den außerkirchlichen Gemeinschaften zu. Bei den übrigen werden die traurigen Zustände bald noch schlechter werden. Dafür sorgen schon die zahlreichen Wirtschaften.⁹⁸ Die Sonnborner Gemeindevertretung schien also in besonderem Maße in die Fürsorgepflicht der Vohwinkeler Gemeinde eingebunden worden zu sein.

Immerhin hat es aber in Vohwinkel auch Kreise gegeben, die, wie der kritische Bericht des Landrats beschreibt, der Kirche sehr nahe standen. „So waren die Bibelstunden, die Pastor Vowinkel aus Sonnborn in der Schule in Vohwinkel hielt, sehr gut besucht.“⁹⁹

1886 gelang es dann, sich von der Gemeinde Sonnborns zu lösen.¹⁰⁰ Von da an wurde unter dem ersten Vikar Pastor Sengelmann die 1900 Seelen große Gemeinde geführt, die zunächst als Gotteshaus das private Haus des Hermann Wülfing in der Kaiserstraße 26 nutzte. Gleichzeitig beherbergte das Wülfingsche Haus auch die Wohnung des Vikars.¹⁰¹ Der Farben- und Lackfabrikant Wülfing war wenig später eine treibende Kraft bei der Planung eines geeigneteren Kirchengebäudes. Als Mitglied der Baukommission betrieb er mit anderen die Finanzierung und Wahl eines Baugrundstücks sowie die Entscheidung für die Gestaltung der zu bauenden Kirche bzw. für die Wahl des Architektenbüros Plange und Hagenberg mit Sitz in Elberfeld.¹⁰² Wülfing sollte sich ab März 1892 auch seine private Villa von den beiden Architekten bauen lassen.¹⁰³ Nach seinem Tod 1928 wurde die heute noch existierende Villa, die rückseitig und gegenüber der Vohwinkeler Kirche in der Rubensstraße 12 liegt, von der Gemeinde gekauft und dann eine Zeit lang als Pfarrhaus genutzt. Das erste Pfarrhaus, das ebenfalls von Plange und Hagenberg entworfen wurde, liegt bis heute auf dem Grundstück gegenüber Westfassade der Kirche an der Solinger Straße, heute Gräfrather Straße, und wurde offenbar im Laufe der Zeit zu klein.¹⁰⁴

⁹⁸ Zit. nach: Die Geschichte der Gemeinde Vohwinkel von 1886 – 1956, in: 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Vohwinkel 1886 – 1986, Ein Nach-denk-Buch, hrsg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Vohwinkel 1986, S. 4

⁹⁹ ebenda, S.4 und 9

¹⁰⁰ In der Gründungsurkunde der Gemeinde vom 31.05.1886 heißt es: „Die evangelischen Bewohner der den evangelischen Schulbezirk Vohwinkel bildenden Ortschaften Rosskamp, Kluse, Bies, Halbenberg, Bracken, Rottscheidt, Vohwinkel, Bruch, Hasnacken, Tesche, Sonnenthal, Krutscheidt, Stakenberg, Brucherhäuschen, Vohwinklerhöhe, Kuhle und Kirschsiepen in der Gemeinde Sonnborn, Kreis Mettmann, (...) wurden aus dem Verbands der evangelisch-reformierten Pfarrgemeinde Sonnborn ausgepfarrt und bilden fortan eine selbständige evangelische Kirche und Pfarrgemeinde (...)“ Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

¹⁰¹ Vgl. Die Geschichte der Gemeinde Vohwinkel von 1886 – 1956, in: 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Vohwinkel 1886 – 1986, Ein Nach-denk-Buch, hrsg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, a.a.O., S.9

¹⁰² Vgl. Protokolle der Baukommission zum Bau einer evangelischen Kirche für die Gemeinde in Vohwinkel, 1889-1890. Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

¹⁰³ Vgl. der Verf., Villa Hermann Wülfing, Rubensstraße 12, Vohwinkel, 1892

¹⁰⁴ Die Entscheidung für die Lage des zu bauenden Pfarrhauses wurde im Laufe der Planung mehrfach hinausgezögert. Der ursprünglich vorgesehene Platz an der Rückseite der Kirche zur Kirchstraße, heute Rubensstraße, wurde aufgegeben. Auch der spätere Plan, der das Pfarrhaus auf dem Hüttenmeisterschen Grundstück –ebenfalls zur Kirchstraße gelegen– vorsah, wurde nicht realisiert, obschon die Bauarbeiten hierfür schon vergeben waren.

Vgl. Protokoll der Sitzung der Baukommission vom 13.01.1890. Darin heißt es: „Baukommission schlägt vor, das Pfarrhaus auf dem neu zu erwerbenden Hüttenmeisterschen Grundstück 6 Meter von der Straße zurück zu errichten.“ Die Ausschreibung wurde sofort veranlasst. Am 30.05.1890 heißt es in dem Protokoll der Sitzung der Baukommission: „Nach Einsicht der Angebote [(?), unleserlich], welche für den Pfarrhausbau eingegangen sind und nach Anhörung des Herrn Baumeisters Plange wurde beschlossen, die Arbeiten für den Pfarrhausbau folgendermaßen zu vergeben.“ Es folgt eine Auflistung an Namen, die Zimmerarbeiten, Maurerarbeiten und dergleichen mehr zu übernehmen hatten. Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel.



Abb.72: Lageplan der evangelischen Kirche Vohwinkel mit den beiden nicht ausgeführten Situationsplänen für das Pfarrhaus, o. J. (1890)

Plange und Hagenberg, die an den Ausschusssitzungen der Baukommission regelmäßig im Wechsel teilnahmen, erhielten im März 1889 den Auftrag die Kirche zu bauen. In einem Schreiben der evangelischen Kirchengemeinde „An die königliche Regierung, Abtheilung für Kirchenverwaltung und Schulwesen in Düsseldorf“ heißt es: „Die Ausarbeitung der Entwürfe und der Rohbau-Anschläge zum Bau einer neuen Kirche und eines Pfarrhauses für die hiesige evangelische Gemeinde wurde, nachdem wir von der königlichen Regierung aufgefordert

In einer öffentlichen Ausschreibung zum Neubau eines Pfarrhauses der evangel.-luth. Gemeinde Vohwinkel im Tögl. Anzeiger für Berg und Mark vom 27.08.1890 heißt es: „Die Ausführung der Schreiner-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten soll öffentlich verdungen werden. Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Freitag, den 5. September 1890, Abends 6 Uhr, im Gemeindebüro der evangel.-luth. Gemeinde abzugeben, zu welcher Zeit dieselben in Gegenwart der etwa erscheinenden Bieter eröffnet werden. Zeichnungen, Bedingungen und Angebotsformulare sind auf dem Büro der Architekten Plange & Hagenberg zu Elberfeld einzusehen.“

waren, genaue Pläne und Rohbau-Anschläge einzureichen, den zu Elberfeld wohnenden Architekten Plange und Hagenberg –Plange Regierungsbaumeister und Hagenberg Architekt– übertragen mit dem Versprechen, bei Ausführung der genannten Gebäude mit der Bauleitung betraut zu werden.

Dieselben haben die verschiedenen vom Ministerium verlangten Um- und Veränderungen gleichfalls ausgeführt.

Nach Genehmigung der Zeichnungen (...) erhielten die genannten Architekten von der Gemeinde den festen Auftrag die Ausführung zu leiten und zwar zu den von ihnen angegebenen Bedingungen (...).

Es ist nach diesen Vorgängen nicht gut möglich, den gegebenen Auftrag zurückzunehmen da in diesem Falle unsererseits für die Ausführung der verschiedenen Entwürfe und Umänderungen die vollen Sätze der Herrn zu zahlen sind, also mehr zu bezahlen sein würde als jetzt für die Leistungen der Architekten einschl. der Bauleitung und Revision. (...)“¹⁰⁵

Die Gemeinde bittet um Genehmigung seitens der Behörde, die postwendend erfolgte.

Die Architekten Plange und Hagenberg, die erst seit einem Jahr und damit neu im Baugeschäft tätig waren, hatten offenbar mit der Gemeinde einen für sie finanziell vorteilhaften Vertrag abgeschlossen. Bezeichnend für ihre Geschäftstüchtigkeit mag auch ein Antrag erscheinen, der im Juni 1889 bewilligt wurde: „Baukommission beschließt, dem Antrage der Herren Plange und Hagenberg gemäß für die Bauleitung erstens dem Bauführer ein Abonnementsbillet III. Klasse von Elberfeld nach Vohwinkel zu gewähren und außerdem an vorgenannte Herrn eine Vergütung von 45 Mark monatlich [zu] zahlen.“¹⁰⁶

In einer Art Kostenvoranschlag beziffern die Architekten „Die Gesamtbaukosten des Baues, ohne Turm, Kanzel, Altar, Taufstein, Orgel, Glocken und Heizung“ auf 57.500 Mark.¹⁰⁷

Der Grundstein der Kirche wurde am 25. Juli 1889 bei strömendem Regen gelegt.¹⁰⁸

Die Ausführung der Anstreicher-Arbeiten wurde am 13.07.1890 öffentlich ausgeschrieben. Dahingehende „Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift bis zum Montag, den 21. Juli 1890, Abends 6 Uhr an den Kirchenvorstand der evang. Gemeinde zu Vohwinkel abzugeben, bezw. einzusenden. (...) Angebotsformulare werden auf dem Bureau der Unterzeichneten [Plange & Hagenberg] abgegeben.“¹⁰⁹

Nach nicht ganz 16 Monaten Bauzeit konnte die Kirche am 07.11.1890 im Rahmen einer großen Einweihungsfeier ihrer Bestimmung übergeben werden.¹¹⁰

¹⁰⁵ Schreiben der evangelischen Kirchengemeinde zu Vohwinkel vom 26.03.1889 an die königliche Regierung in Düsseldorf, Abtheilung für Kirchenverwaltung und Schulwesen. Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

¹⁰⁶ Protokoll der Sitzung der Baukommission vom 12.06.1889. Archiv der Evangelischen Gemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

¹⁰⁷ Nachtrag zum Erläuterungsbericht zu dem Entwurf einer Kirche für die evangelische Gemeinde zu Vohwinkel, aufgestellt im März 1888. Archiv der Evangelischen Gemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

¹⁰⁸ Die Geschichte der Gemeinde Vohwinkel von 1886 – 1956, in: 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Vohwinkel 1886 – 1986, Ein Nach-denk-Buch, hrsg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, a.a.O. 1986, S. 12

¹⁰⁹ STAW: Tägl. Anzeiger für Berg und Mark vom 13.07.1890

¹¹⁰ Vgl. Programm für die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Vohwinkel vom 07.11.1890. Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

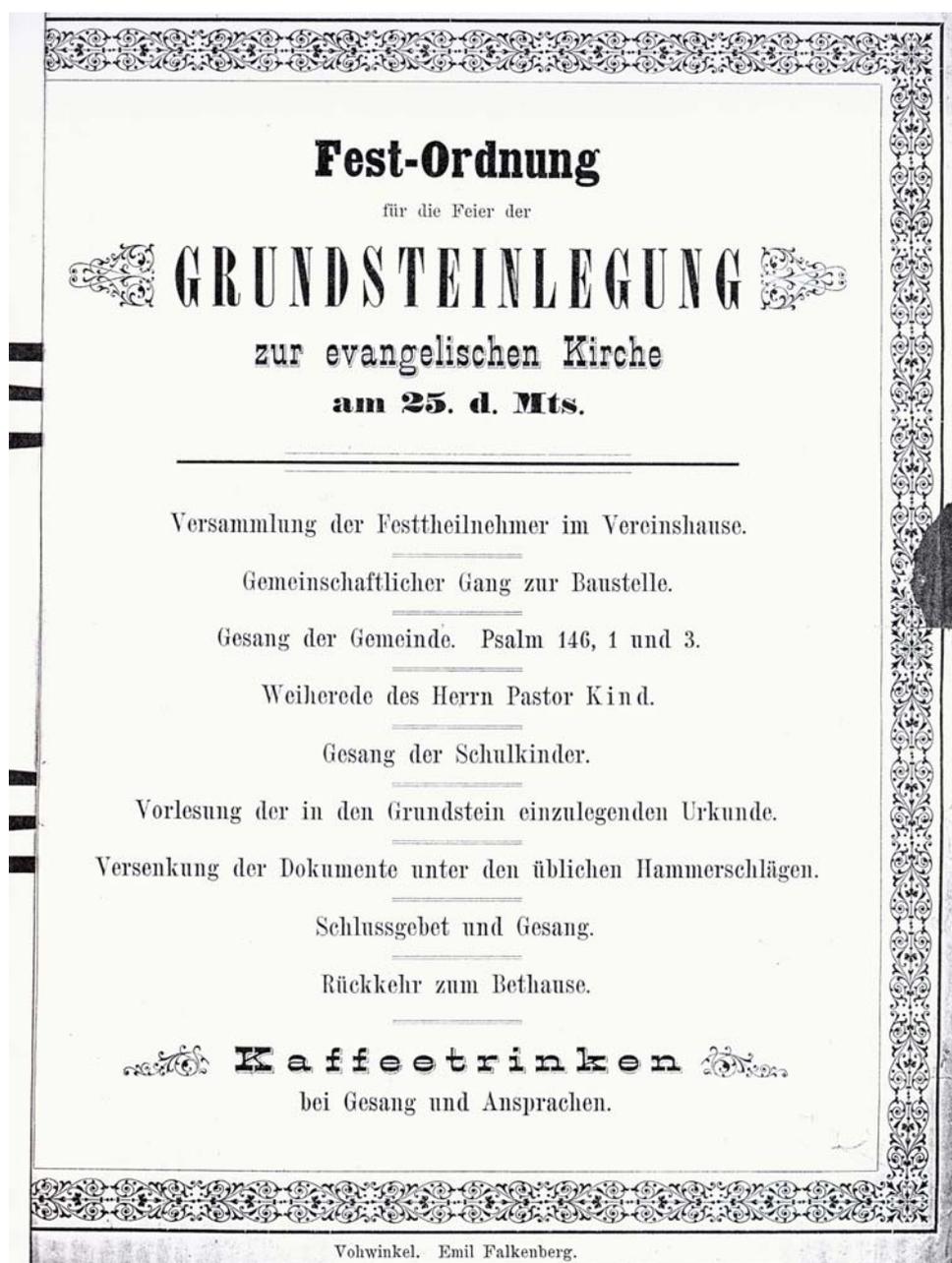


Abb.73: Festordnung für die Feier der Grundsteinlegung, 25.07.1889

Baubeschreibung:

Die Kirche ist äußerlich nahezu unverändert erhalten. Im Inneren allerdings wurde sie nach einigen Kriegsschäden im Rahmen einer Renovierung 1962 baulich verändert. Anhand einer fotografischen Vorkriegsaufnahme des Innenraumes lässt sich der ursprüngliche Zustand aber relativ gut rekonstruieren.

Der rechteckig angelegte und lange Baukörper erstreckt sich über vier Joche. Der Eingang ist mittig in die Fassade gesetzt. Über ihm erhebt sich der hohe Glockenturm, dessen Turmhelm achteckig gestaffelt ist. Im Bereich der an vier Seiten angebrachten Turmuhren läuft die Fassade im Ansatz dreieckförmig zu, um über den Uhren durch gaubenartige Bauelemente die Spitze des Dreiecks abzuschließen.



Abb.74: Evangelische Kirche Vohwinkel, Detail des Westturmes, Foto 1950er Jahre

Der Turm wird an den Seiten von Vorbauten flankiert, die leicht aus der Längsflucht heraustreten und die Treppenhäuser aufnehmen. Die Längsseiten des Gebäudes sind einfach gehalten und zeigen zwischen den Strebepfeilern doppelt angelegte Fenster unten und oben hohe Fenster in spitzem Bogen und entsprechendes Maßwerk in neugotischen Formen.

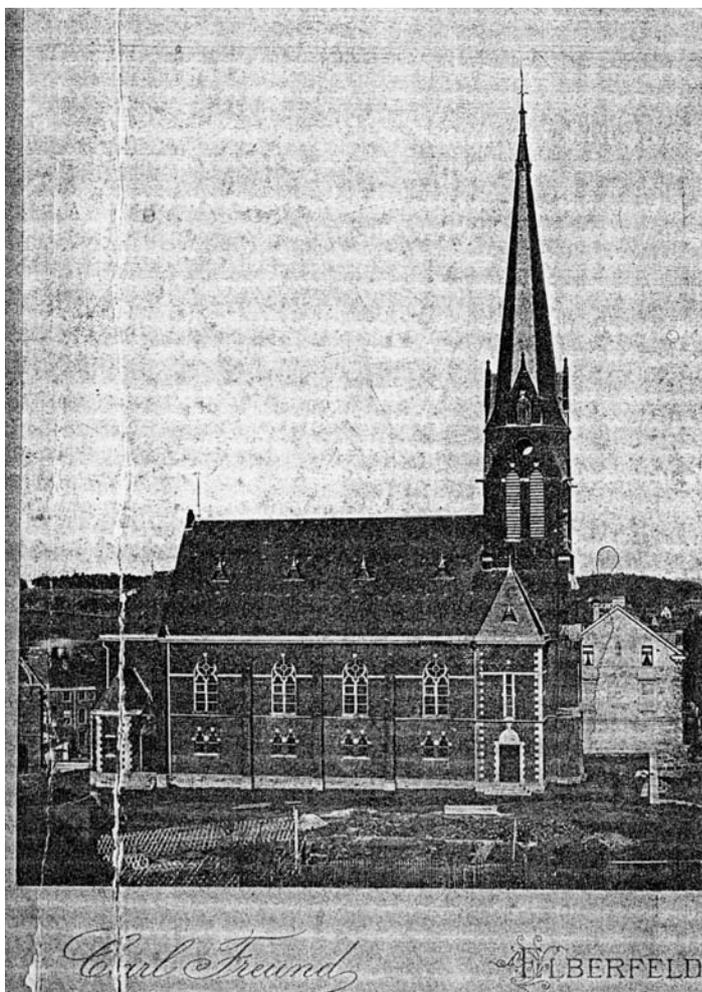


Abb.75: Evangelische Kirche Vohwinkel, Foto 1890

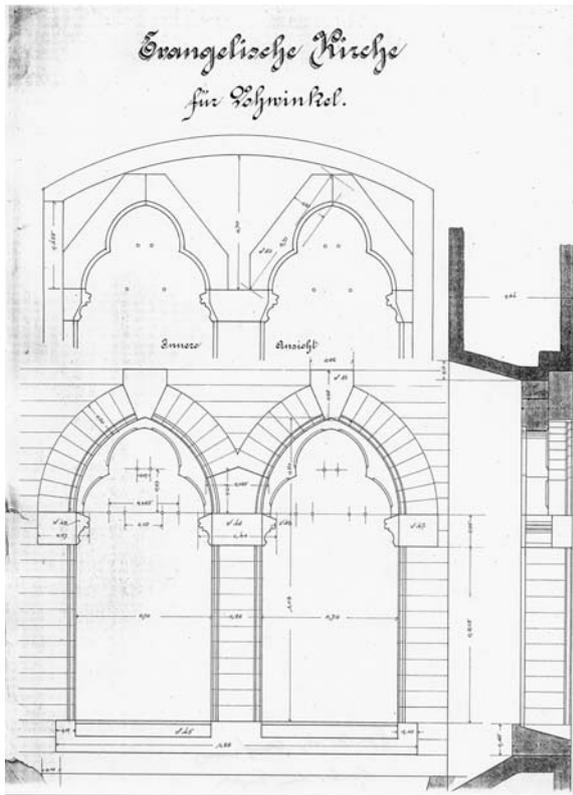


Abb.76: H. Plange, Planzeichnung für die Gestaltung der Fenster des Langhauses unter den Emporen, 1889

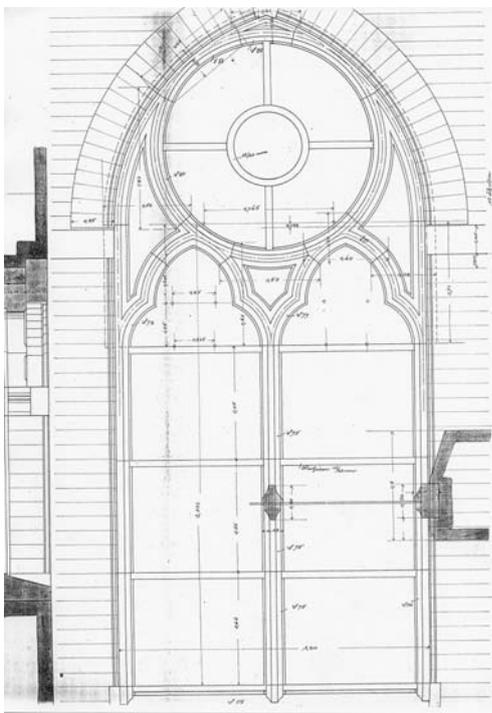


Abb.77: H. Plange, Planzeichnung für die Gestaltung der Fenster über den Emporen, 1889

Der Chor ist rechteckig eingezogen und zeigt im Inneren eine rippenartige Überwölbung. Vom Chor hatte man Zugang zur Sakristei, die in einem niedrigen Vorbau untergebracht war. Das Äußere der Kirche wird geprägt durch dunkelrot gebrannte Ziegel. An

markanten Stellen werden Sandsteinelemente in die Fassade mit einbezogen.



Abb.78: Evangelische Kirche Vohwinkel, Eingang und Turm, Foto 2002



Abb.79: Evangelische Kirche Vohwinkel, Eingang, Foto 2002

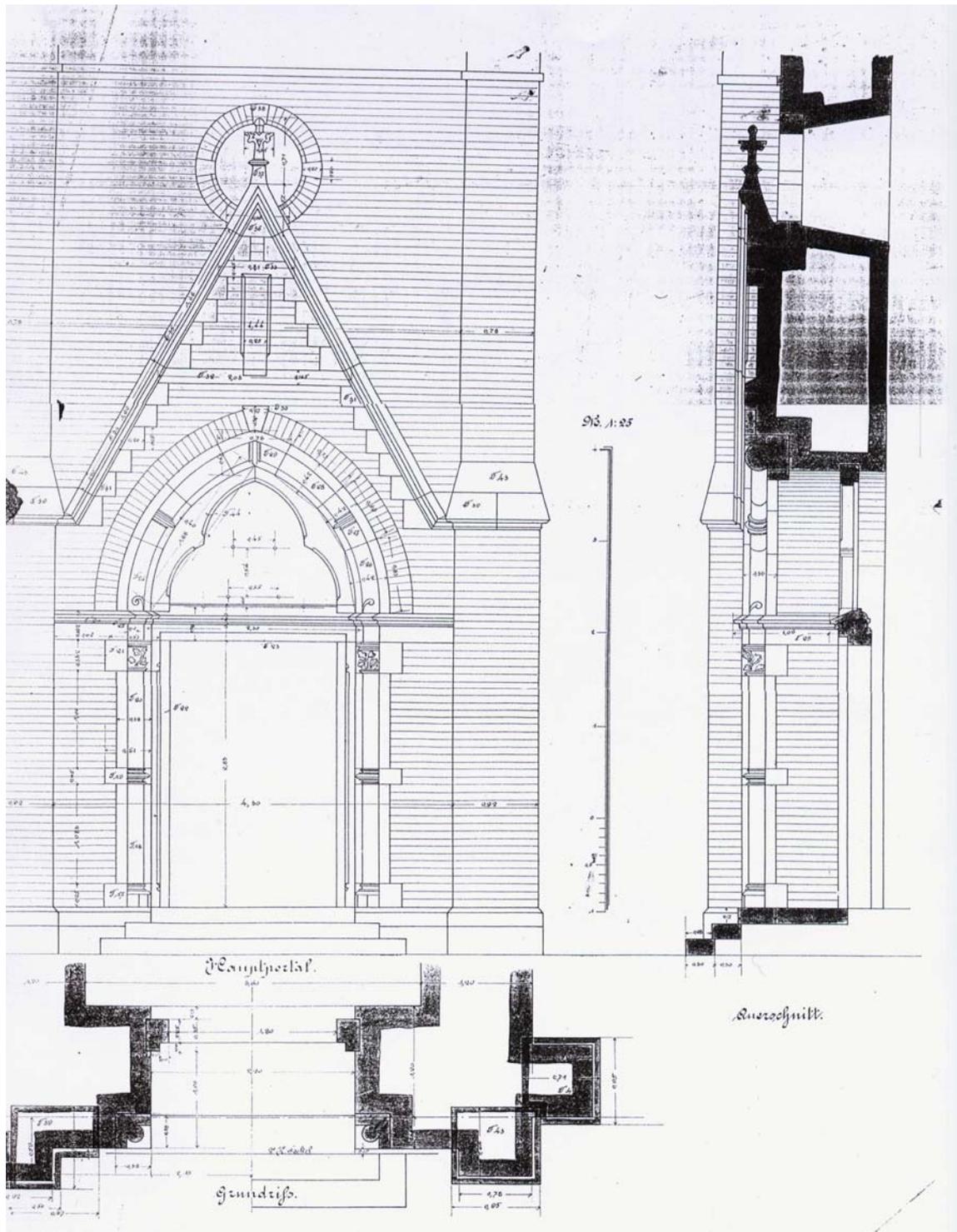


Abb.80: H. Plange, Evangelische Kirche Vohwinkel, Aufriss- und Grundrisszeichnung des Eingangs, 1889

Das Langhaus wird von einem breiten Satteldach gedeckt, das bis zur Zerstörung im 2. Weltkrieg auf halber Höhe durch vier Gauben auf jeder Seite aufgelockert war.¹¹¹

Im Inneren erscheint das Dach als mächtiges Holzgewölbe, das den lang gestreckten Raum wie eine Tonne überspannt. Der Innenraum selbst ist nicht durch Schiffe unterteilt. Das Gestühl war und ist bis heute in Reihen mittig vor den Chorraum gestellt, so dass sich zur linken und rechten zwei seitliche Gänge bis zum Chor ergeben. Die an beiden Längsseiten und zum Eingang umlaufende hölzerne Empore steht auf einer Stützkonstruktion aus Holzbalken.

Ein großer und bemalter Spitzbogen, dessen breit gezogenes Kapitell mit akanthusartigen Blättern verziert ist, rahmt den eckig angelegten Chorraum ein, dessen spitzbogiges Fenster eine sechsgliedrige Rosette bestimmt. Der Altar war mittig im etwas erhöht liegenden Chorraum aufgestellt und über vier Stufen zu erreichen.

Die gedrechselte und geschnitzte Kanzel lag an der Seite des Triumphbogens etwa auf halber Höhe zwischen den Gemeindemitgliedern, die unten Platz nahmen und denen, die auf der Empore saßen. Die Kanzel wurde von einem polygonalen Baldachin bekrönt und ging wahrscheinlich im 2. Weltkrieg verloren.



Abb.81: Blick in den Chor der Evangelischen Kirche Vohwinkel, Foto vor 1945

¹¹¹ Vgl. fotografische Aufnahme der Kirche aus dem Jahr 1890, Abb.75

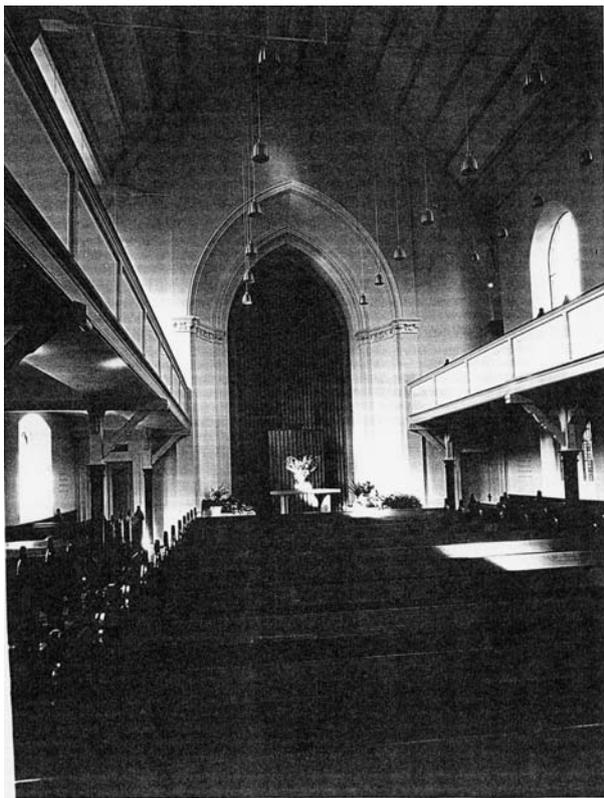


Abb.82: Blick in den Chor der Evangelischen Kirche Vohwinkel, Foto um 1980

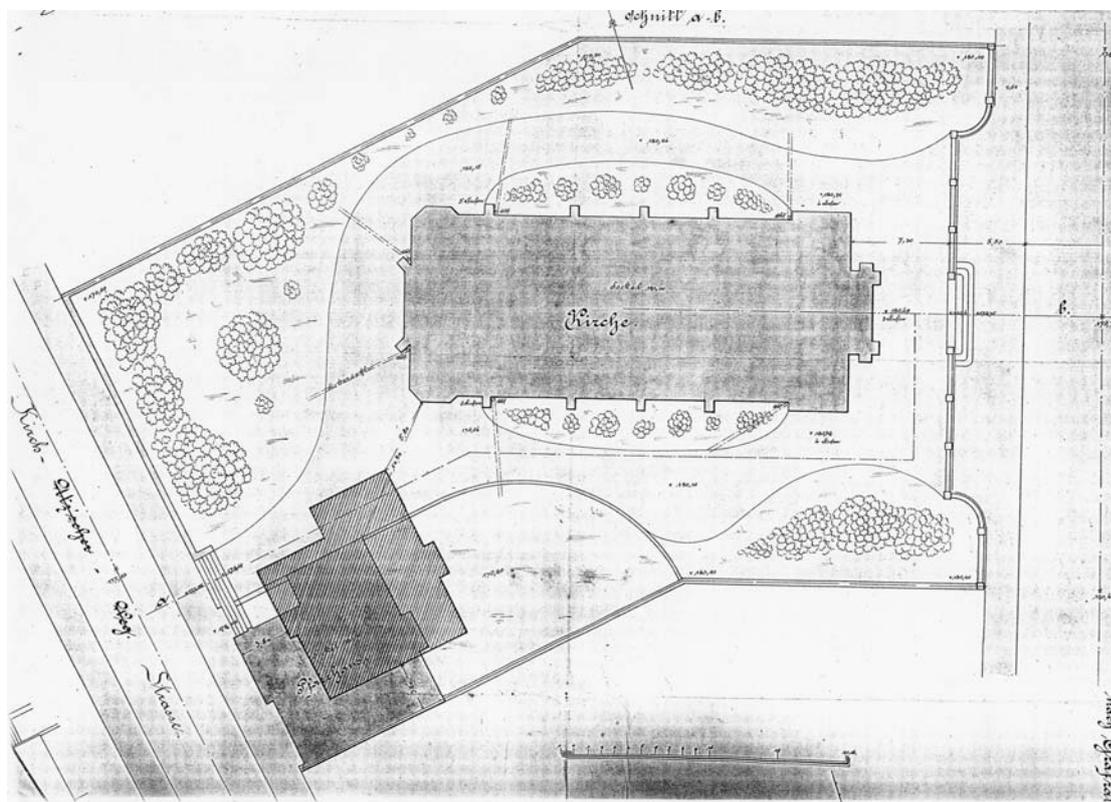


Abb.83: Lageplan der evangelischen Kirche in Vohwinkel mit dem an dieser Stelle nicht realisierten Pfarrhaus und der gärtnerischen Gestaltung der Umgebung, o. J., vermutlich 1890

4.1.3 Evangelische Kirche für Düsseldorf, Grupelostraße, 1894, nicht ausgeführt¹¹²

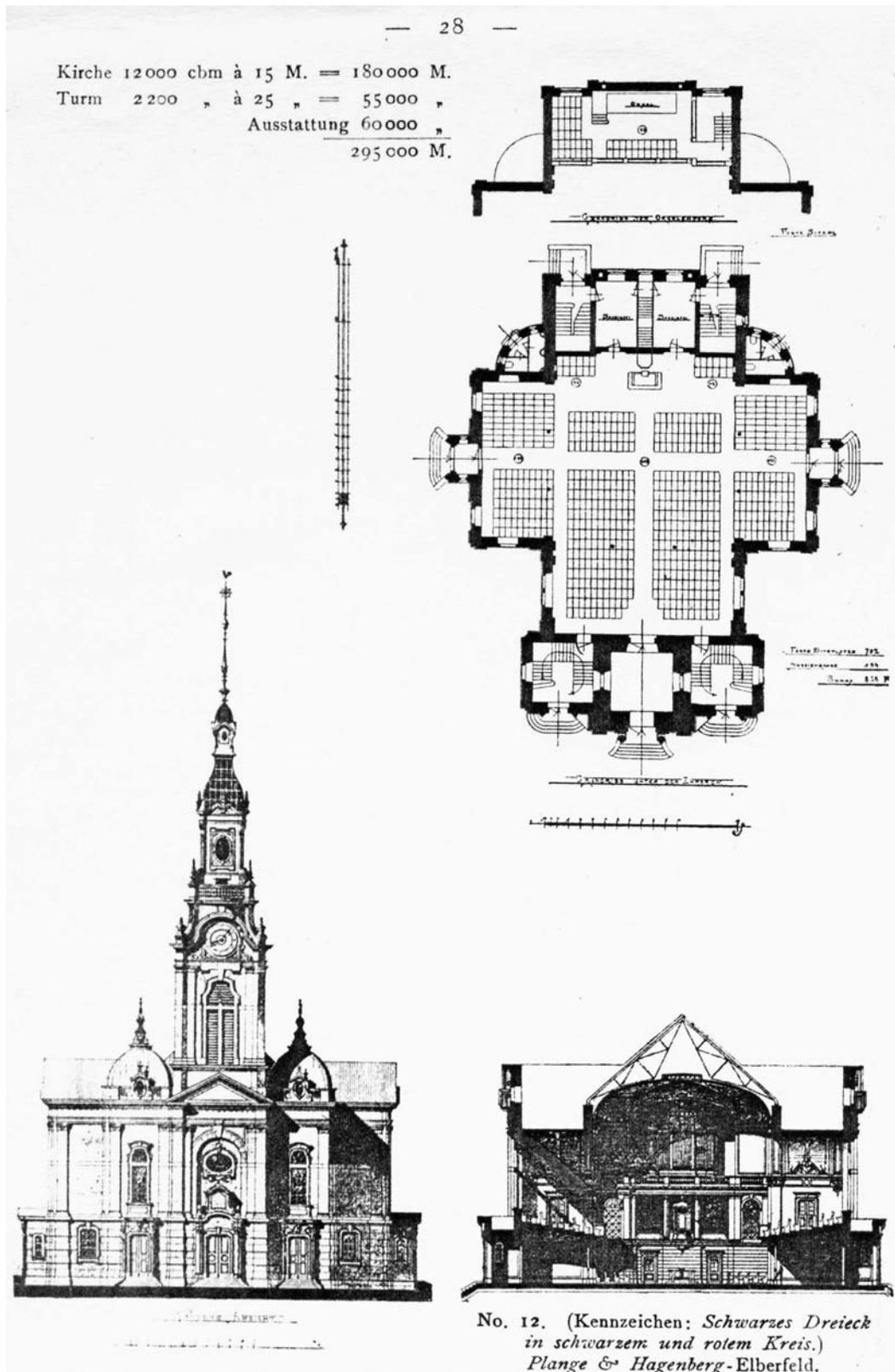


Abb. 83a: H. Plange und F. Hagenberg, Entwurf für eine evangelische Kirche in Düsseldorf, 1894

¹¹² Vgl. Deutsche Konkurrenzen, Zwei evangelische Kirchen für Düsseldorf, 3. Jhrg., Heft 4, Leipzig 1894, S. 28 f

Baubeschreibung:

Da der Entwurf der Elberfelder Architekten Plange und Hagenberg nicht zur Ausführung gelangte, soll er nur kurz beschrieben werden.

Die Aufrisszeichnungen zeigen einen streng symmetrisch angelegten Gebäudekomplex auf der Grundlage eines kreuzförmigen Grundrisses.

Über die mittig gelegte Eingangsfront mit seitlich angelegten Treppenhäusern erreicht man den Plänen nach einen zentralen Raum, dessen Breite im Langhaus als auch im Querhaus gleich bleibt. Haupt- und Querhaus nehmen breit angelegte Emporen auf, die sich unter einer großen und im flachen Bogen überspannten Vierungskuppel an drei Seiten im Westen, Norden und Süden gruppieren. Im Osten wird eine tektonisch aufgebaute Chorwand angelegt, vor die mittig der Altar steht. In seiner Achse liegen erhöht die Kanzel und darüber in einer Empore die Orgel. Links und rechts des Altars führen zwei Türen zu den parallel angelegten Räumen der Sakristei, die wiederum über seitlich angelegte Türen und Treppen ins Freie führen. Zwei weitere Ausgänge liegen an den Seiten des Querhauses.

Das Äußere der Kirche ist in neubarocken Formen gehalten. Die Eingangsfassade prägt ein hoher Glockenturm, der nach oben hin an Breite verliert und hier feingliedriger wird. Ein barock geschweiffter Giebel nimmt in seinem Feld die Turmuhr auf. Darüber erhebt sich unter einem laternenartigen Aufsatz mit geschwungener Dachhaube ein Aussichtsbalkon. Im unteren Bereich liegt in Traufhöhe zu den benachbarten Treppenhäusern ein Aedikulagiebel über dem Eingang, der auf doppelt angelegten Pilastern ruht, wie sie auch an den Seiten der Westfassade zu finden sind. Die Erdgeschosszone ist rustiziert und zeigt barock gestaltete Türen mit abgerundeten Ecken, wie sie ähnlich auch für die Fenster verwendet werden.

Die Gestaltung des Eingangsbereichs entspricht in abgeänderter Form der Gestaltung der Seitenfassaden. Der Aedikulagiebel ist hier breiter angelegt und ruht auf vier Pilastern, die im Erdgeschoss auf hohen und rustizierten Sockeln ruhen. Das hohe Fenster in der Mittelachse über dem Seiteneingang ist rundbogig angelegt und wiederholt mit der Art seiner Fenstersprossen die Größe und Gestalt der seitlichen Fenster, die im oberen Bereich konkav eingeschwungen sind.

Ein hohes Satteldach überspannt das Langhaus. Die rechtwinklig von ihm abgehenden Dächer des Querhauses sind niedriger.



Abb.83b: H. Plange und F. Hagenberg, Entwurf für eine evangelische Kirche in Düsseldorf, 1894

4.1.4 Die Christuskirche in Elberfeld, 1898-1901, erhalten



Abb.84: Christuskirche, Foto um 1902

Baugeschichte:

Das Gebiet südlich der Bahnlinie Elberfeld-Barmen war bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts ländlich geprägt¹¹³ und war Außenbezirk der lutherischen Stadtgemeinde Elberfelds. „Noch ein Verzeichnis aus dem Jahre 1876 über den Umfang der lutherischen Pfarrbezirke führt die Distelbeck und die Ronsdorfer Chaussee unter ‚Kirchspiel‘ (Landgemeinde) auf, ebenso die Steinbeck und die Strasse Vorm Holz.“¹¹⁴ Selbst auf dem Elberfelder Stadtplan aus dem Jahr 1906 ist die Christuskirche das letzte Gebäude vor Beginn der Felder auf dem Griffenberg.¹¹⁵

¹¹³ Vgl. Uebersichtsplan des Gemeindebezirks Elberfeld, ergänzt bis 1901, angefertigt vom Landmesser Günemann, 1901, Kataster- und Vermessungsamt der Stadt Wuppertal

¹¹⁴ Unbekannter Autor, o.O., o.J., Archiv evangelischer Gemeindeverband, Elberfeld.

¹¹⁵ Vgl. Stadtplan Elberfeld, ergänzt bis Ende 1906



Abb.85: Stadtplan Elberfeld 1906, Ausschnitt

Der Glaubensmittelpunkt der Lutheraner in Elberfeld war die seit 1752 genutzte Alte Kirche am Kolk, dessen Pfarrer auch die anfangs kleine Zahl der Gläubigen in der Südstadt betreute. Diese wurde seit 1875 in einer Art gründerzeitlicher Bauart erschlossen, so dass seitdem die Gemeinde sich hier stark vergrößerte.

Erst mit dem Ankauf eines Areals in der Südstadt wurde eine eigene Pfarrstelle eingerichtet. Pastor Eduard Keeser trat am 15.06.1890 seinen Dienst an¹¹⁶, das Pfarrhaus Keeser lag in der Holzstraße 30¹¹⁷ und wurde 1890/91 errichtet.¹¹⁸ Das dafür notwendige Grundstück unterhalb des Griffenberges umfasste gleichzeitig eine Freifläche für eine noch zu bauende Kirche und wurde von dem Rentner Abraham Schreiner „zu günstigen Bedingungen“

¹¹⁶ Vgl. STAW: General Anzeiger der Stadt Wuppertal vom 08.04.1961

¹¹⁷ Vgl. Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Elberfeld-Südstadt (Hg.), 75 Jahre Christuskirche, Fotoforum Wuppertal, Wuppertal 1976, S.1

¹¹⁸ Wie Anm.114 (Unbekannter Verf.)

erworben.¹¹⁹ Von den im Volksmund benannten „Schreiners Wiesen“¹²⁰, ein morastartiges Gelände, zeugt heute noch der Straßename „Schreiners Weg“.

Pastor Keeser gründete um die Jahreswende 1892/93 den „Lutherischen Kirchbauverein in der Südstadt“, um mit Hilfe von bescheidenen Mitgliedsbeiträgen, die vierteljährlich die Höhe von 25 Pfennigen pro Kopf ausmachten, langfristig den Bau einer Kirche zu finanzieren. Bei fast 100 Mitgliedern „spottete man, mit dem kleinen Beitrag von 1 Reichsmark [Mark¹²¹] pro Jahr und Mitglied könne nie eine Kirche erbaut werden.“¹²²

Bedingt durch die ständig wachsende Gemeinde konnte 1897 dem Presbyterium ein Kassenbestand von 9000 Mark angezeigt werden. Die bereits 1893 dem Presbyterium gestellte Eingabe, dass „sich das Bedürfnis nach einer Kirche stark bemerkbar mache und deshalb entsprechende Schritte in naher Zukunft nötig seien“¹²³, wurde von diesem zwar positiv in Aussicht gestellt, aber auf unbestimmte Zeit verschoben.

Im Februar 1897 fasste die „Grössere Gemeindevertretung“ den Beschluss, eine Baukommission zu bestellen, die einen Monat später die Bausumme auf 200.000 Mark festlegte (später erhöht auf 250.000 M)¹²⁴ und die Zahl der Sitzplätze auf 1200 bis 1300 bestimmte. Vorsitzender der Kirchbaukommission wurde Kirchmeister Wilhelm Muthmann. Im Gemeindeblatt ist im Herbst 1897 zu lesen, dass das kommende Frühjahr den Tag der Grundsteinlegung bringen werde. Im Januar 1898 fassten die Gemeindegörperschaften den Beschluss, den Plan des Regierungsbaumeisters Plange anzunehmen.¹²⁵

Inwieweit Pläne anderer Architekten im Rahmen einer Ausschreibung zur Begutachtung herangezogen wurden, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Wahrscheinlich wandte sich die Kirchbaukommission, da wenig Geld zur Verfügung stand, direkt an einen Architekten, um mit ihm die entsprechenden Dinge unmittelbar zu verhandeln, um so den Bau zügig voranbringen zu können.

Plange hatte sich durch den 1890 errichteten Bau der evangelischen Kirche in Vohwinkel empfohlen und hatte sein Büro nur wenige Gehminuten vom Bauplatz entfernt, was die Sache der Gemeinde vereinfachen konnte.

In einer Beschreibung der lutherischen Christuskirche aus dem Jahre 1910¹²⁶ äußerte sich Plange rückblickend dahingehend, dass vor Anfertigung der endgültigen Baupläne mehrere Vorentwürfe vorangegangen waren. Er datiert seine Vorentwürfe lose in die Zeit zwischen dem Erwerb des Baugrundstücks „an schön gelegener Stelle“¹²⁷, also 1890, und der Anfertigung der endgültigen Baupläne 1898. Es ist denkbar, dass Pastor Keeser bald nach seinem Dienstantritt bereits 1890 durch die im selben Jahr fertiggestellte Kirche in Vohwinkel auf Plange aufmerksam wurde und schon früh den Kontakt zu ihm gesucht hatte. Spätestens mit der Gründung des Kirchbauvereins zur Jahreswende 1892/93 schien man die Vision einer Kirche konkreter werden zu lassen und durch Vorpläne bildlich fixieren zu wollen, auch um die Mitglieder in ihrer Spendenfreudigkeit weiter zu motivieren.

¹¹⁹ ebenda, Vgl. auch Leonie Oblak, Die Christuskirche, (Hausarbeit im Rahmen des Seminars Kirchen in Wuppertal an der BUGH Wuppertal, Dozent Prof.Dr.H.J.Mahlberg, WS 2000/01), S.1. Darin heisst es: „Laut Aussagen des heutigen Pfarrers H. Petig schenkte Abraham Schreiner dieses Areal der Südstadtgemeinde.“

¹²⁰ Klaus Goebel, Andreas Knorr (Hrsg.), Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld, Band 1, Kirchliche Kunst im Rheinland, Bd.5, Düsseldorf 1999, S.168.

¹²¹ Währungseinheit „Mark“ (M) von 1871-1924, ab 1924 „Reichsmark“ (RM)

¹²² General-Anzeiger der Stadt Wuppertal vom 08.04.1961

¹²³ Wie Anm.114 (Unbekannter Verf.)

¹²⁴ Nach einem Gutachten des Architekturbüros Carl Conradi und Fritz Funccius Clemen, Casinostr.1, Elberfeld, an die evang.-luth.-Gemeinde vom 31.12.1944 beliefen sich die Baukosten der 1901 fertiggestellten Kirche auf 372.303 M. (Gemeindearchiv Christuskirche)

¹²⁵ Wie Anm.114 (Unbek. Verf.)

¹²⁶ Heinrich Plange, Die Lutherische Christuskirche, in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Elberfeld, 1. Juli 1910, S.132

¹²⁷ ebenda

Am 23.08.1898 erfolgte der erste Spatenstich durch den Bauunternehmer Louis Gutbier.¹²⁸ Die Fundamente waren im Herbst desselben Jahres errichtet worden. Nach einer winterbedingten Baupause konnte am 15.05.1899 im Rahmen einer Feierstunde der Grundstein gelegt werden. In diesen miteingelassen wurde eine kupferne Kasette, eine Urkunde, einige Zeitungen, die Bibel, ein Gesangbuch, ein Satz gängiger Münzen und eine Beschreibung der Baugeschichte.¹²⁹

In der Rede des Presbyters P.A.Kost zur Grundsteinlegung hieß es pathetisch: „Wenn jemals ein anderes Evangelium in dieser zu erbauenden Kirche gepredigt werden sollte, als das unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesus Christus, dann werdet ihr Steine schreien und dann stimme auch du Grundstein mit ein.“¹³⁰

Am 05.12.1901 wurde die Christuskirche eingeweiht. Ihren Namen hatte sie schon 1898 durch einen Beschluss der Gemeindevorsteher erhalten.¹³¹

Die 41 registrierte Orgel, nach der Stadthallenorgel, die 1900 in Dienst gestellt wurde, die größte in Elberfeld, baute die Firma Walcker aus Ludwigsburg. Die vier Glocken wurden im Jahre 1901 hergestellt und erhielten verschiedene Inschriften.¹³²

Baubeschreibung:

Heinrich Plange erläutert den Bau der Christuskirche selbst¹³³ und spricht von sich als Architekt in der 3. Person, wenn er die Christuskirche mit der ältesten lutherischen Kirche Elberfelds, der Kirche am Kolk, vergleicht:

„Nach dem Vorschlage des Architekten wurde für den Bau eine Anlehnung an die einfachen bergischen Kirchen des 18. Jahrhunderts versucht, und die Gemeinde erteilte demselben um so lieber ihre Genehmigung, als sie ihr altes, um 1750 erbautes Gotteshaus immer besonders wertgehalten hatte.“¹³⁴

Die „Werthaltung“ der ersten lutherischen Kirche am Kolk erklärt sich u.a. daraus, dass die alte Gemeinde in ihrer Gesamtheit damit beschäftigt war, nach der Grundsteinlegung am 20.05.1748 das Gotteshaus in nur vier Jahren zu errichten. Kirchhaus und Turm wurden am 05.07.1752 eingeweiht.¹³⁵

Die Lutheraner waren seit dem 17. Jahrhundert in Elberfeld ansässig und erhielten hier 1695 offiziell die Genehmigung, ihre Religion ausüben zu dürfen. Mit der Gründung der lutherischen Pfarrgemeinde 1726 kam es sehr bald zu dem Bedürfnis, durch den Bau einer Kirche die öffentliche Religionsausübung zu manifestieren.¹³⁶ Die „Werthaltung“ erklärt sich also auch durch den Stolz der Gemeinde auf ihre erste bauliche Stätte in Elberfeld.

¹²⁸ Vgl. Goebel/Knorr, a.a.O., S.168

¹²⁹ Wie Anm.114 (Unbek.Verf.)

¹³⁰ STAW: General-Anzeiger der Stadt Wuppertal vom 8.4.1961

¹³¹ Vgl.ebenda

¹³² Vgl. Schreiben der evang.-luth.-Gemeinde an Hr.Dr.A.Weisgerber, Bonn, 13.02.1953 (Evangelisches Gemeindearchiv Elberfeld). Darin heißt es: „Die große Glocke trägt die Inschrift: Jeremia 22,29, `O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort`, darunter, wie üblich, die Namen sämtlicher Presbyter.

Die 2.Glocke trägt die Inschrift: 5.Mose 33,27, `Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen`, gestiftet von Herrn Pastor Gottlob Barner.

Die 3.Glocke trägt die Inschrift: Lukas 14,17, `Kommt, denn es ist alles bereit.` Über eine Inschrift der 4.Glocke ist nichts mehr bekannt.“ [Kriegsverlust, der Verf.]

¹³³ Vgl. Heinrich Plange in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, a.a.O., 1910, S.132

¹³⁴ ebenda

¹³⁵ Vgl. Klaus Peter Huttel, Bd.2, a.a.O., S.654

¹³⁶ Vgl. ebenda

Die Kirche am Kolk ist typisch für die protestantischen Gotteshäuser der bergischen Region im 18. Jahrhundert und gilt mit als Vorbildbau für andere, später erbaute Häuser gleichen Typus: Einem in der Regel geosteten Langhaus mit einfachem Satteldach, das ohne Querhaus auskommt und meist rundbogig durchfenstert ist, schließt sich im Westen ein hoher Turm auf quadratischem Grundriss an. In Natursteinen, häufig Bruchsteinen, erbaut, erscheint das Äußere schlicht und ohne großartige Elemente der Verzierung. Auffälliges Merkmal ist der zwiebelartige Turmaufsatz, der von einer offenen Laterne mit spitzer oder geschwungener Turmspitze bekrönt wird und als Ganzes dem Bauwerk den typisch bergischen Barockglanz verleiht.

Die Kirche am Kolk ist allerdings nicht die früheste ihrer Art. In einer Ansicht Elberfelds aus den Jahren um 1696¹³⁷ zeigt die gerade vollendete Turmhaube der reformierten Kirche¹³⁸ Übereinstimmungen mit der gut 50 Jahre später erbauten lutherischen Kirche. Auch die Anlage als bergische Saalkirche mit vorstehendem quadratischen Turm hatte hier ihr Vorbild gefunden.

Beim Bau der Christuskirche in der Elberfelder Südstadt war es wohl der Wunsch der Gemeinde gewesen, die Ordnung des ältesten lutherischen Kirchenbaus in der Stadt zu übernehmen. Plange schreibt:

„Im Festhalten an der alten Überlieferung wurde es ferner zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, dass die bewährte und den Kirchenbesuchern lieb gewordene Stellung von Altar, Kanzel und Orgel in der Mittelachse und im Angesicht der Gemeinde von der alten in die neue Kirche übernommen würde.“¹³⁹ Nach lutherischer Überlieferung waren die Prinzipalstücke im Angesicht der Gemeinde zu errichten.

„Konnte in diesem wichtigen Punkte die alte Tradition aufrecht erhalten werden, so mußte man dagegen in anderer Hinsicht von dem Vorbild der Bergischen Saalkirche abweichen. Das Programm verlangte eine verhältnismäßig große Anzahl Sitzplätze, welche möglichst in der Nähe von Kanzel und Altar zusammengefaßt werden sollten. Hierfür wäre die einfache Saalform ungeeignet gewesen, und es wurde deshalb der Grundriß einer Langhauskirche mit angebauten Kreuzarmen gewählt.

Um die durch die Stellung von Altar, Kanzel und Orgel bereits festgelegte Form der protestantischen Gemeindekirche zum vollen Ausdruck zu bringen, wurde außerdem das Gestühl kreisförmig angeordnet und der Emporenbrüstung ebenfalls die Halbkreisform gegeben. Auch wurden die Emporen ohne Stützenstellung freitragend aus Eisen konstruiert, so dass alle Plätze einen ungehinderten Blick auf Kanzel und Altar haben.“¹⁴⁰

Durch die kreisförmige Anlage im Inneren der Kirche, die erreicht wurde durch den Anbau kurzer Kreuzarme als Andeutung eines Querschiffes, entstand im Inneren der Eindruck eines Zentralbaus. Zumindest vermitteln uns heute fotografische Aufnahmen aus der Anfangszeit der Kirche keine strikte Unterscheidung von Langhaus und Querhaus. Vielmehr erscheinen beide im Inneren aufgehoben, zugunsten eines ovalen Rund, das unter der Vierungskuppel zu liegen kommt. Die Anlage entsprach damit in ihrer optischen Wirkung im Inneren in etwa der der Friedhofskirche in Elberfeld (1894-1898) des Architekten Johannes Otzen¹⁴¹ oder der Lutherkirche in Solingen (1898-1901) der Architekten Cornehls und Fritsche aus Elberfeld.¹⁴²

¹³⁷ Vgl. H. Pogg, Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts, Wuppertal 1989, S.84

¹³⁸ Vgl. auch Klaus Peter Huttel, Bd.2, a.a.O. S.614

¹³⁹ Plange, a.a.O., 1910, S.132

¹⁴⁰ ebenda

¹⁴¹ Vgl. Heinz-H. Majewski, Die Friedhofskirche in Elberfeld, Eine baugeschichtliche Studie, Wuppertal 1978

¹⁴² Vgl. Werner Keyl, Cornehls und Fritsche, Architekten in Elberfeld um 1900, in: Dietrich Meyer (Hg.), Kirchliche Kunst im Rheinland, Studien zu Kirchenbauten und Denkmalpflege der evangel. Kirche, Bd. 2, S.241 ff und S.271 ff



Abb.86: Blick in den Chor, Foto 1902 ?

Eine zwischen den gebündelten Pfeilern gebaute Empore, die an den Seitenschiffen bzw. inmitten der Kreuzarme ihre Fortsetzung fand und zum Eingang hin stark geschwungen ausgeformt war, betonte die Einfassung des zentralen Raumes zusätzlich.

Die Vierungskuppel verstärkte die Wirkung des Zentralraumes um ein weiteres Moment. In der Abbildung, die den Blick von der Empore über dem Eingang auf den Altar zeigt, ist im oberen Bereich eine Anzahl nach oben führender Strebebögen zu erkennen, die in ihrer Anordnung auf ein Gewölbe schliessen lassen. Plange schreibt:

„Die Gewölbe sind freitragend in Rabitzputz ausgeführt und wie die Wände größtenteils in rauhem Stipputz gehalten. (...) Die lichten Weiten des Langhauses und des Vierungsgewölbes betragen 13,6 Meter, die Scheitelhöhe des letzteren 17,8 Meter.“¹⁴³

Stilistisch zeigte sich der Innenraum in seiner Gestalt und Form dem Barock verwandt. Vor allem die Gestaltung der großen Chorfenster erinnert an Fenster barocker Kirchen oder an solche, die in barocken Schlössern Verwendung fanden.

„Das Äußere ist in einfachen Formen gehalten, nur die Portale und der Turm sind reicher ausgestaltet worden. Die Architekturglieder bestehen aus Sandstein und Tuffstein, die Verblendung der Flächen aus belgischem Kalkstein. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt, der Turmhelm hat eine Kupferdeckung erhalten.“¹⁴⁴

Die Kirche ist im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden. Das Innere wurde nach dem Einsturz des Daches völlig verändert. Die äußere Gestalt ist aber in großen Teilen originalgetreu erhalten.

¹⁴³ Plange, a.a.O., 1910, S.132

¹⁴⁴ ebenda

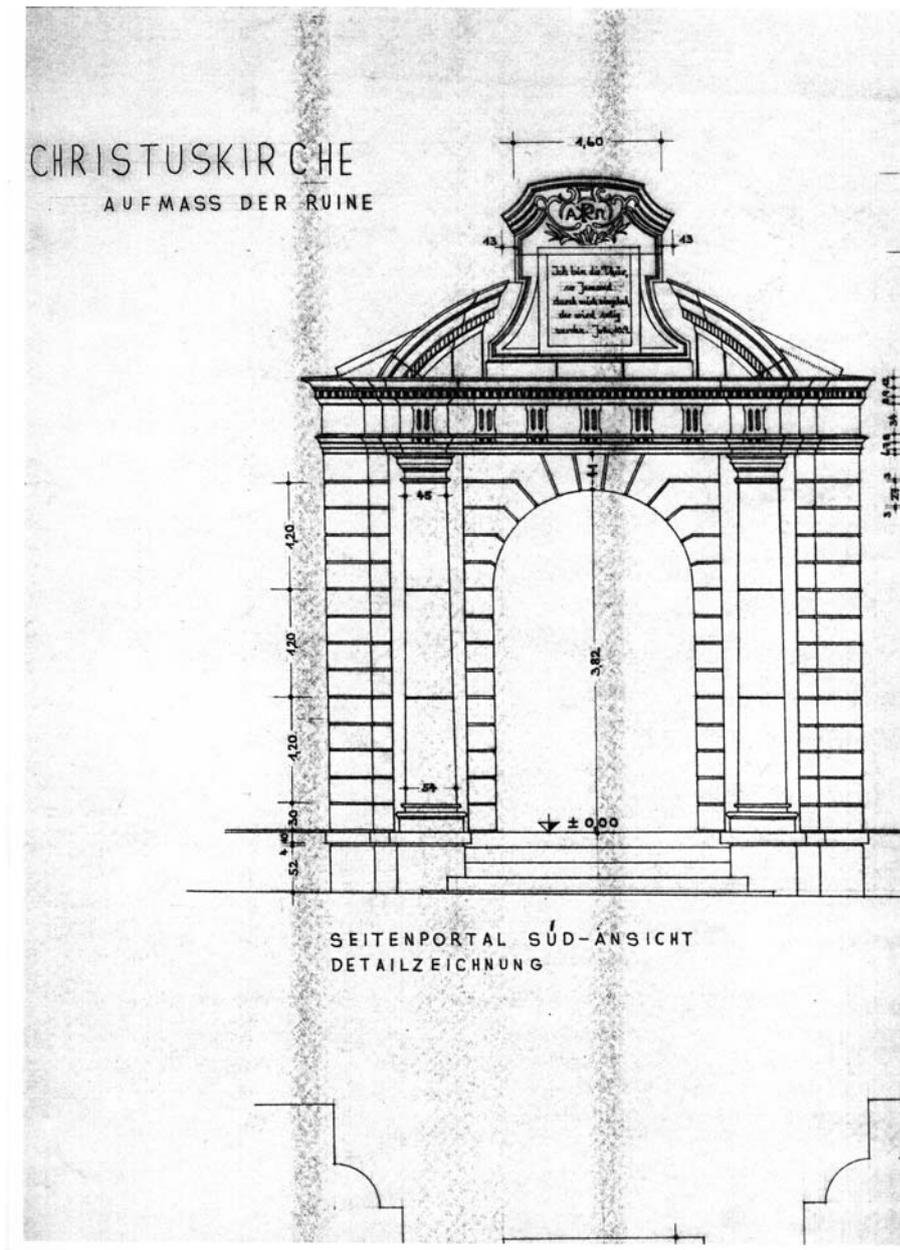


Abb.87: Unbekannter Architekt, Christuskirche, Aufmass der Ruine, Seitenportal, Zeichnung um 1950

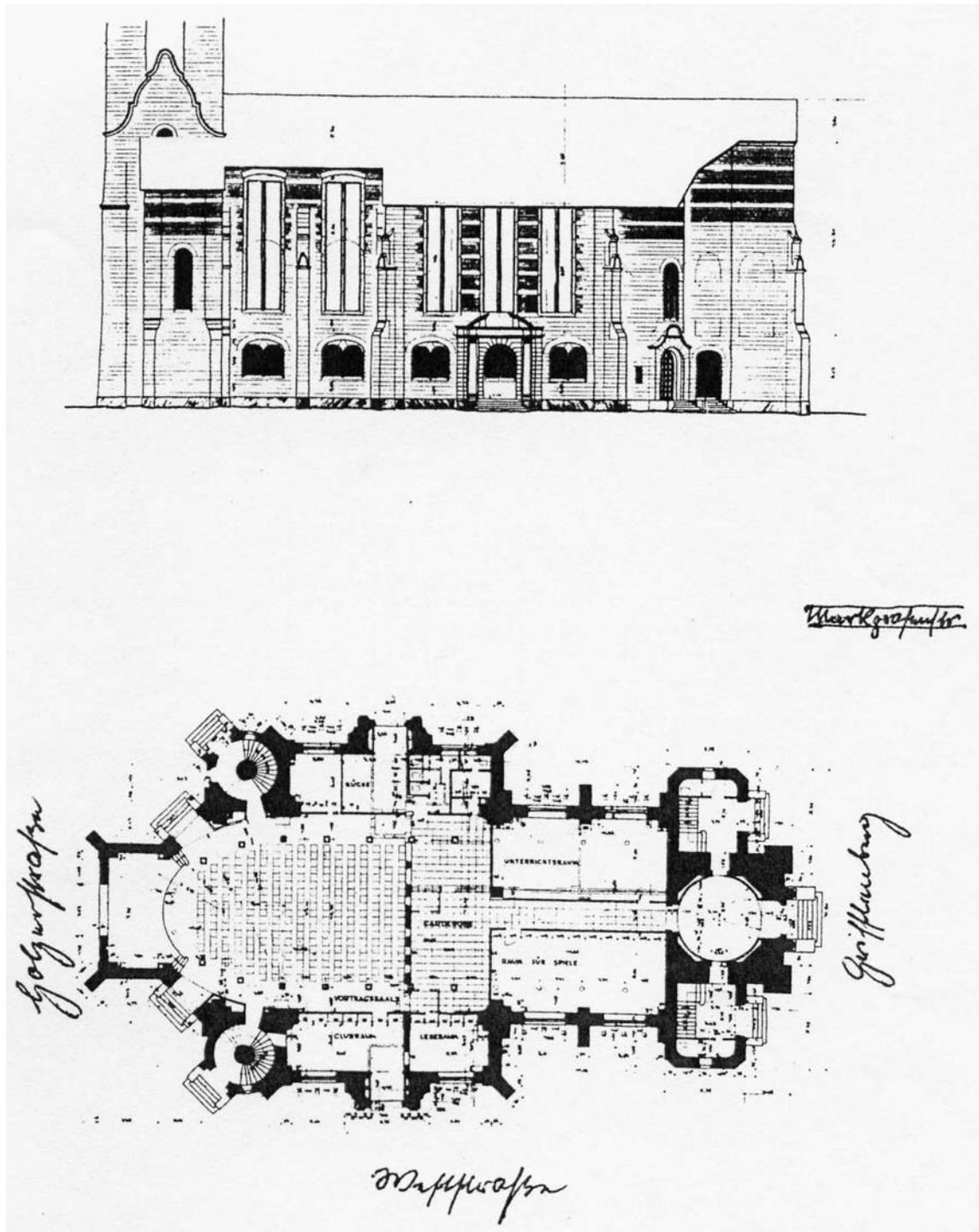


Abb.88: Unbekannter Architekt, Christuskirche, Aufrisszeichnung Wiederaufbau, Südseite und Grundriss, um 1950

4.1.5 Neanderkirche, Erkrath-Hochdahl, 1903/04, erhalten



Abb.89: Neanderkirche, Westfassade und Eingang, Foto 2003

Baugeschichte:

Die Baugeschichte der Neanderkirche ist eng verbunden mit dem Namen Boeddinghaus. Die Familie war in Elberfeld in der Textilindustrie tätig¹⁴⁵ und hatte so Kontakt zu Heinrich Plange, der später für zwei Familienmitglieder, Paul und Hans Boeddinghaus, Villen im Elberfelder Briller Viertel errichtete.

Wilhelm Boeddinghaus (1802 – 1896) besaß seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts Ländereien in der Gemeinde Millrath im Kreis Mettmann. „1858 erbaute er sich als Sommersitz in der Umgebung von Hochdahl eine hübsche Villa im nachklassizistischen Stil, der er den Namen 'Neanderhöhe' gab, da sie unweit des Neandertales und der -heute nicht mehr vorhandenen- Neanderhöhle gelegen war (...). Das Haus war von einem -von Gartenbaudirektor Weyhe, Düsseldorf, angelegten- großen Park mit zahlreichen Obstbäumen umgeben, in dem der Besitzer, (...) häufig zu spazieren und in dessen kleinen Gewässern er gerne zu angeln pflegte.“¹⁴⁶ Das klassizistische Wohnhaus in unmittelbarer Nähe zum Neandertal steht noch heute.

Auf einer Landkarte aus dem Jahr 1893 ist zu lesen, dass Boeddinghaus noch im Alter von 91 Jahren seinen Grundbesitz erweiterte: „Der dem Kaufmann Wilhelm Boeddinghaus gehörige Grundbesitz (...) hat eine Gesamtkatastergröße 5 ha 93 a 70 qm, einschließlich der Fläche (...), welche vor kurzem seitens des Herrn Wilhelm Boeddinghaus von Herrn Wilhelm

¹⁴⁵ Zur Firmengeschichte siehe: Der Verfasser, Haus Paul Boeddinghaus jr.

¹⁴⁶ Wuppertaler Biographien, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 14, hrsg. von Marie-Luise Baum, Wuppertal 1966, S. 14

Steineshoff zu Berkeshaus käuflich erworben worden ist.“¹⁴⁷ Boeddinghaus, der bereits 1874 der lutherischen Gemeinde in Elberfeld den Bauplatz für die Trinitatiskirche gestiftet hatte und den Bau finanziell förderte, konnte die oben genannten Ländereien für den Bau der Neanderkirche nicht mehr selber stiften. Er starb in seinem Sommerhaus auf der Neanderhöhe am 30.08.1896.¹⁴⁸

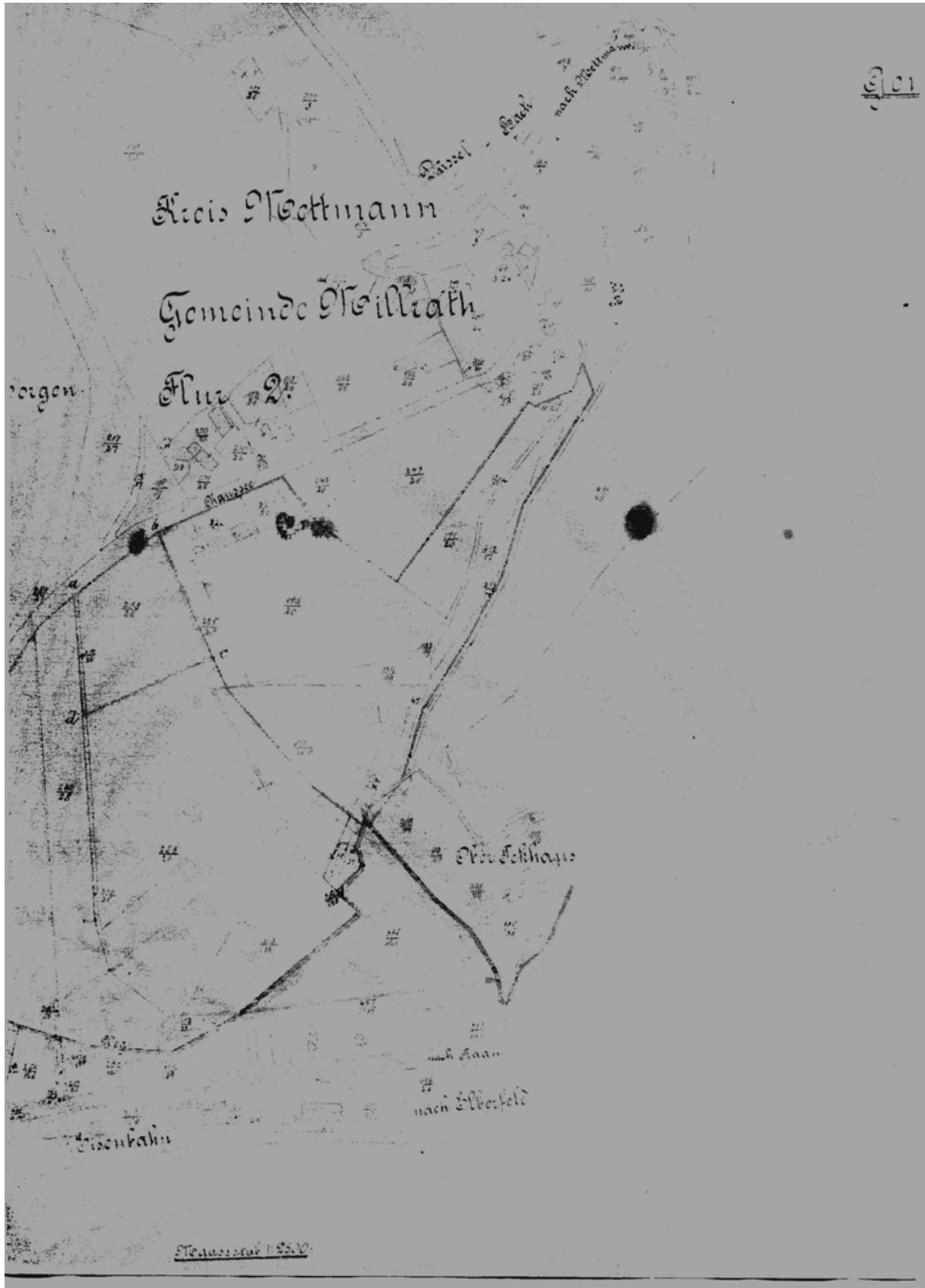


Abb.90: Landkarte Gemeinde Millrath, 1893

¹⁴⁷ Bemerkung des vereidigten Landmessers Parnemann auf der Landkarte Kreis Mettmann, Gemeinde Millrath, Flur 2, angefertigt in Vohwinkel im Dezember 1893. (Im Archiv der evangelischen Gemeinde Erkrath-Hochdahl)

¹⁴⁸ Vgl. Wuppertaler Biographien, Band 14, a.a.O., S.15



Abb.91: H. Plange, Neanderkirche, Aufriss der Eingangsfassade, 1903

In der Geschichte der Neanderkirche wird Adolf Boeddinghaus genannt, der 1899 etwa einen Morgen des von Steineshoff erworbenen Grundstücks für den Bau einer Kirche stiftete.¹⁴⁹

„Es war am 13. Juli des genannten Jahres, als der auf der Neanderhöhe in Hochdahl wohnende, spätere Geheime Kommerzienrat Adolf Boeddinghaus zehn namhafte evangelische Bürger der Kommunalgemeinde Millrath und der Honschaft Bruchhausen zu einer Zusammenkunft in den damaligen Gasthof Bünger (...) einlud (...).

Er habe –so heißt es in dem Protokoll dieser Zusammenkunft- in Erfahrung gebracht, daß in der evangelischen Bevölkerung Hochdahls und Millraths der lebhafteste Wunsch rege geworden ist, an hiesiger Stelle ein evangelisches Gotteshaus zu besitzen, ein Wunsch, dessen Berechtigung nicht bestritten werden kann, da die Entfernung der am weitesten abgelegenen Siedlung Millraths von der Erkrather Kirche fast eineinhalb Stunden beträgt und eine andere christliche Konfession schon seit Jahren in nächster Nähe von Hochdahl eine Kirche und einen ständigen Geistlichen besitzt.“¹⁵⁰ Nach dem Wunsch des Stifters sollte die Kirche nach dem nahen Neandertal und dem Gedenken ihres Namensgebers Joachim Neander, der als Dichter protestantischer Kirchenlieder bekannt ist, benannt werden.¹⁵¹

¹⁴⁹ Vgl. Reinhard Berchem, Zur Geschichte der Neanderkirche in Hochdahl, in: Die Heimat, Heft 2, o.O. (Hochdahl ?) Februar 1961, S.51

¹⁵⁰ ebenda

¹⁵¹ Vgl. ebenda

Bereits auf der oben genannten Zusammenkunft wurde die Gründung eines Kirchenbauvereins beschlossen, der seine Arbeit am 07.01.1900 aufnahm, um „bis zum 01.03.1903 (...) durch Erhebung von Mitgliedsbeiträgen, Verkauf von Sammelkarten, Abhaltung von Weihnachtsverlosungen und vor allem durch Geldgeschenke vermögender Freunde des Kirchenbaugedankens ein Kapital von 11.212,95 Mark zusammen“¹⁵² zu tragen. Nachdem Adolf Boeddinghaus 20.000 Mark gestiftet hatte, „konnte mit dem Bau der Kirche nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Heinrich Plange aus Elberfeld begonnen werden.“¹⁵³

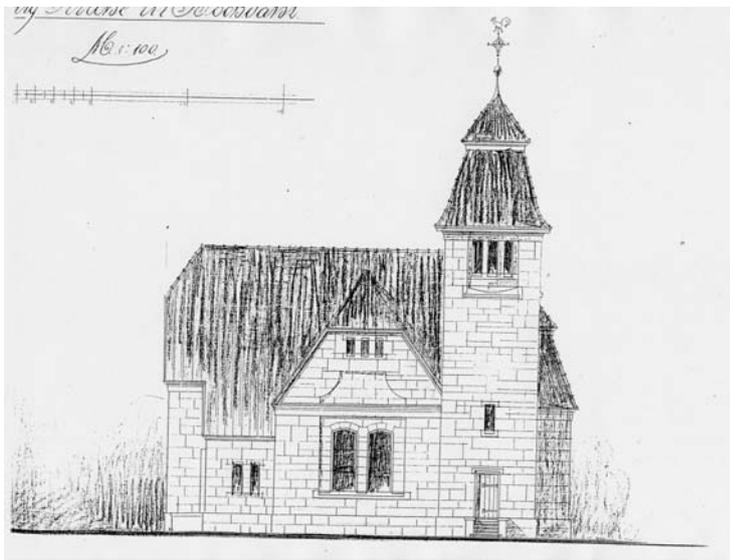


Abb.92: H. Plange, Neanderkirche, Aufriss der Seitenfassade, 1903



Abb.93: Neanderkirche, Südliche Seitenfassade, Foto 2003

¹⁵² ebenda

¹⁵³ ebenda

Finanziell musste Boeddinghaus später erneut aushelfen, da die Gesamtbaukosten sich auf 45.000 Mark belaufen sollten. Auf die ursprünglich geplante Empore über dem westlichen Eingangsbereich musste aus Kostengründen verzichtet werden.¹⁵⁴

„Nach Erledigung der Vorarbeiten fanden sich am 26. Juli 1903 das Presbyterium und die Baukommission der Kirchengemeinde Erkrath, Vorstand und Mitglieder des Kirchenbauvereins und zahlreiche Gemeindemitglieder auf dem festlich geschmückten Bauplatz zur Grundsteinlegung zusammen, die Superintendent Bleier, Pfarrer der Gemeinde Erkrath, vornahm.“¹⁵⁵ In der Urkunde der Grundsteinlegung heißt es: „Im Jahre des Heils 1899 begann Gestalt zu gewinnen, was Jahre lang schon als stiller Wunsch in manchen protestantischen Herzen Hochdahls gelebt, was im vertrauten Verkehr weiter schauender Männer schon hin und wieder laut geworden und als erstrebenswertes Ziel erwogen und ins Auge gefasst worden war. Der Bau einer evangelischen Kirche in Hochdahl.“¹⁵⁶

Die baupolizeiliche Abnahme der Kirche erfolgte am 04.10.1904, die Einweihung konnte erst rund zehn Monate später gehalten werden -am 23.07.1905-, da man die preußische Bürokratie übergangen und vergessen hatte, „die staatliche Genehmigung für die Benutzung der Kirche zu Gottesdiensten zu beantragen“¹⁵⁷ und weitere bürokratische Verhandlungen in einer anderen Sache die Dinge verzögerten.

Die Ausstattung der Kirche ging schleppend voran. Nachdem Adolf Boeddinghaus und seine Frau bereits 1904 die beiden Glocken und die Abendmahlsgeräte gestiftet hatten, erhielt sie erst 1908 eine Orgel, die im Chorraum ihren Platz fand. 1915 installierte man elektrisches Licht, 1927 eine neue Warmluftheizung. 1940 war eine neue Bleiverglasung notwendig geworden, die im Zweiten Weltkrieg aber zerstört wurde. Nach dem Krieg wurden die Fenster in Antikglas bleiverglast.¹⁵⁸ 1954 wurde im Zuge einer umfassenden Renovierung die Kirche von innen neu gestrichen, so dass die alte Bemalung verloren ging. Damit einhergehend wurde jetzt auch der ursprüngliche Plan für die Errichtung einer Empore im Westen verwirklicht, so dass die Orgel aus dem Chorraum hierhin aufgestellt werden konnte.

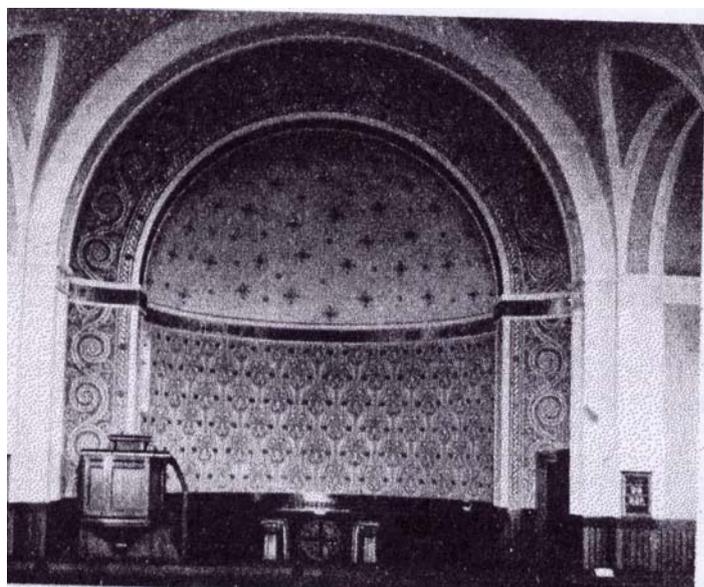


Abb.94: Blick in den Chorraum vor der Aufstellung der Orgel, Foto vor 1908

¹⁵⁴ Vgl. ebenda, S.53

¹⁵⁵ ebenda

¹⁵⁶ ebenda, S.51

¹⁵⁷ ebenda, S.53

¹⁵⁸ Vgl. ebenda



Abb.95: Blick in den Chorraum von der Empore, Foto 2003

Baubeschreibung:

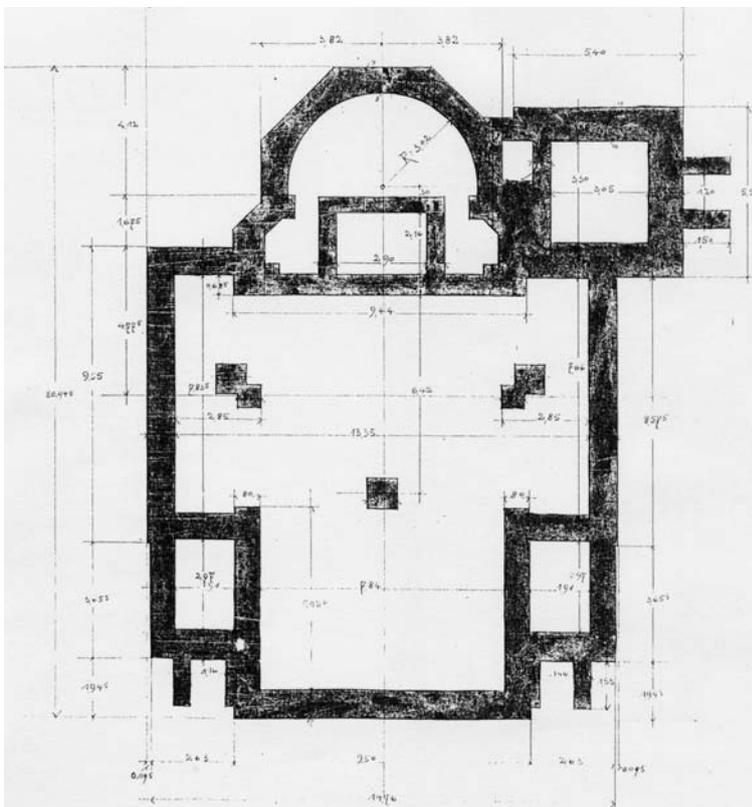


Abb.96: H. Plange, Grundriss der Fundamente, 1903

Die kleine, rund zwanzig Meter lange und fünfzehn Meter breite Kirche zeigt im Westen zwei seitlich gelegene und etwas erhöht liegende Eingänge und im Südosten einen dritten, der zur Sakristei führt. Der auf einem griechischen Kreuz angelegte Bau zeigt ein breites und überkuppeltes Mittelschiff und zwei kürzere und schmalere Seitenschiffe, die zum Chor leiten, der halbkreisförmig Altar und Kanzel aufnimmt und wie beschrieben lange Zeit auch die Orgel aufnahm. Der Chor öffnet sich im vorderen Teil an den Seiten durch zwei Rücksprünge, die den Radius des auf zwei Pfeilern ruhenden Chorbogens verbreitern. Die an dieser Stelle von Plange eingefügte Hohlkehle verweist auf seine Vorbilder J. C. Schlaun und F. Borromini.

Das Treppenhaus zum Turm liegt zwischen Turm und Sakristei und ist von außen zu erreichen. Der Abgang zum Keller liegt im vorderen nördlichen Eingangsbereich.

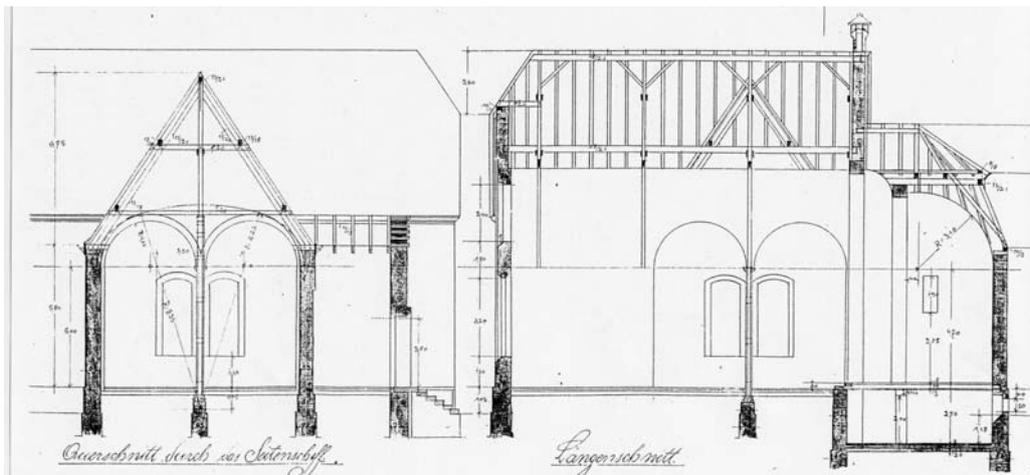


Abb.97: Querschnitt durch das Seitenschiff (links) und Längsschnitt, 1903



Abb.98.: H. Plange, Neanderkirche, Rückseite, 1903

Das Äußere der Kirche ist vielschichtig angelegt. Zum einen prägt den Bau die belebte Dachlandschaft mit hohen Satteldächern, die an den Stirnseiten gewalmt werden und mit rötlich leuchtenden Dachpfannen gedeckt sind.¹⁵⁹ Die drei Stirnseiten im Norden, Westen und Süden erinnern in der Form an niederrheinische und westfälische Bauernhäuser.



Abb.99: H. Plange, Neanderkirche, Seitenansicht, 1903

Kräftig und grob behauen, dominieren unterschiedlich große Kalksteine aus dem Neandertal in den Farben Weiß und Grau das äußere Erscheinungsbild, das dadurch beinahe wehrhaft wirkt.

Die Vorderansicht im Westen ist symmetrisch gegliedert und zeigt in ihrer Mitte einen von breiten Pilastern getragenen Halbkreisbogen, dessen Feld ein jugendstilartiges, hufeisenförmiges Fenster zeigt. Seiner Form nach sind islamische Einflüsse nicht auszuschließen, wie etwa der Mudejar-Stil Spaniens. Die Ornamentik der ersten Glasfenster war wohl jugendstilartig. Darunter liegen drei segmentbogige Fenster und zu den Seiten die barock geschwungenen Eingangsportale. Die beiden Seitenansichten sind ähnlich gestaltet und erinnern mit dem Motiv der durch Viertelbögen geschwungenen Einfassung an J. C. Schlaun. Die Stukkatur oder Bemalung im Inneren nimmt dieses Motiv ebenfalls auf und zeigt somit eine barocke Seite der Kirche. Die Kapitelle sind vom Jugendstil beeinflusst. Den Turm prägt ein nach oben hin versetztes Dach.

¹⁵⁹ Die heute eingedeckten Dachpfannen sind in der Form und in der Farbe in einer Sonderanfertigung den ursprünglichen Dachpfannen entsprechend nachgebildet worden und wurden im Rahmen einer Restaurierung in den 1990er Jahren neu gelegt. (Frdl. Auskunft von Frau Langer, Evangel. Gemeindearchiv Erkrath, Schulstraße 2)

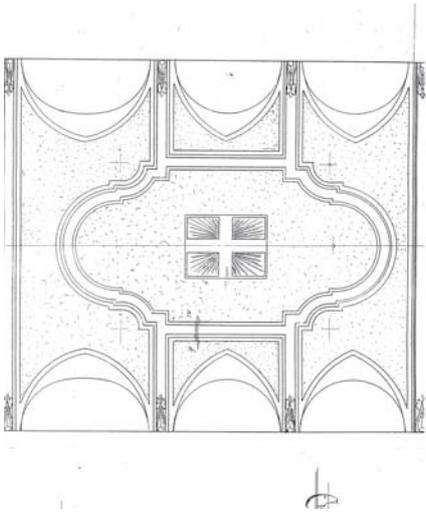


Abb.100: H. Plange, Neanderkirche, Decke des Hauptschiffes, 1903

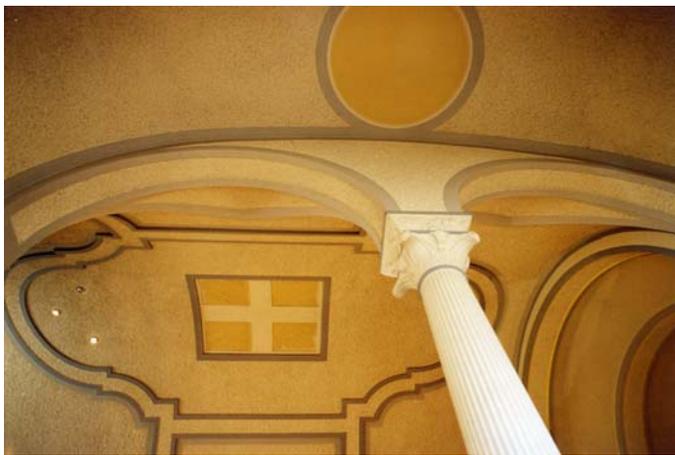


Abb.101: Neanderkirche, Decke des Hauptschiffes, Foto 2003

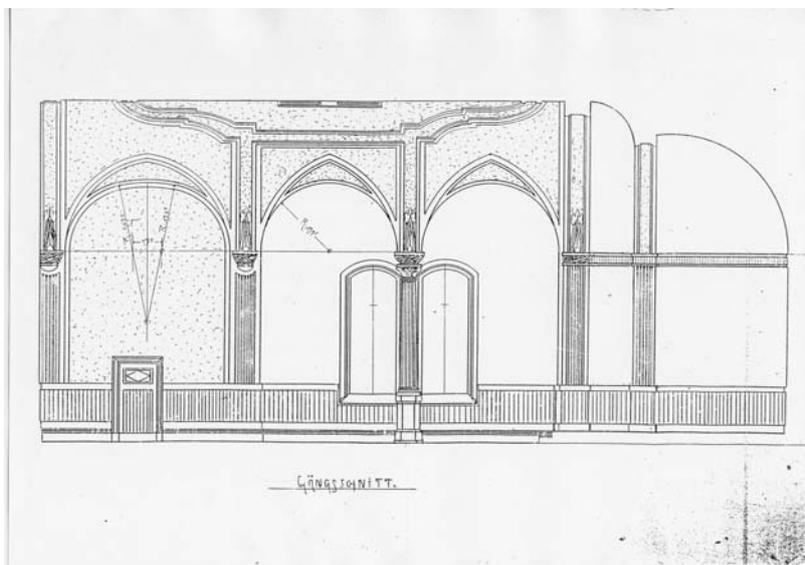


Abb.102: H. Plange, Neanderkirche, Längsschnitt, 1903

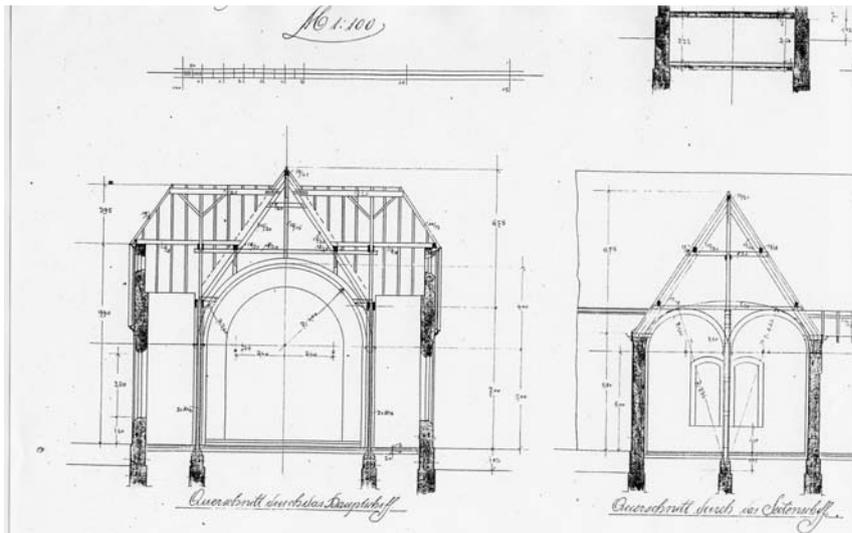


Abb.103: H. Plange, Neanderkirche, Querschnitt durch das Hauptschiff (links) und das Seitenschiff, 1903

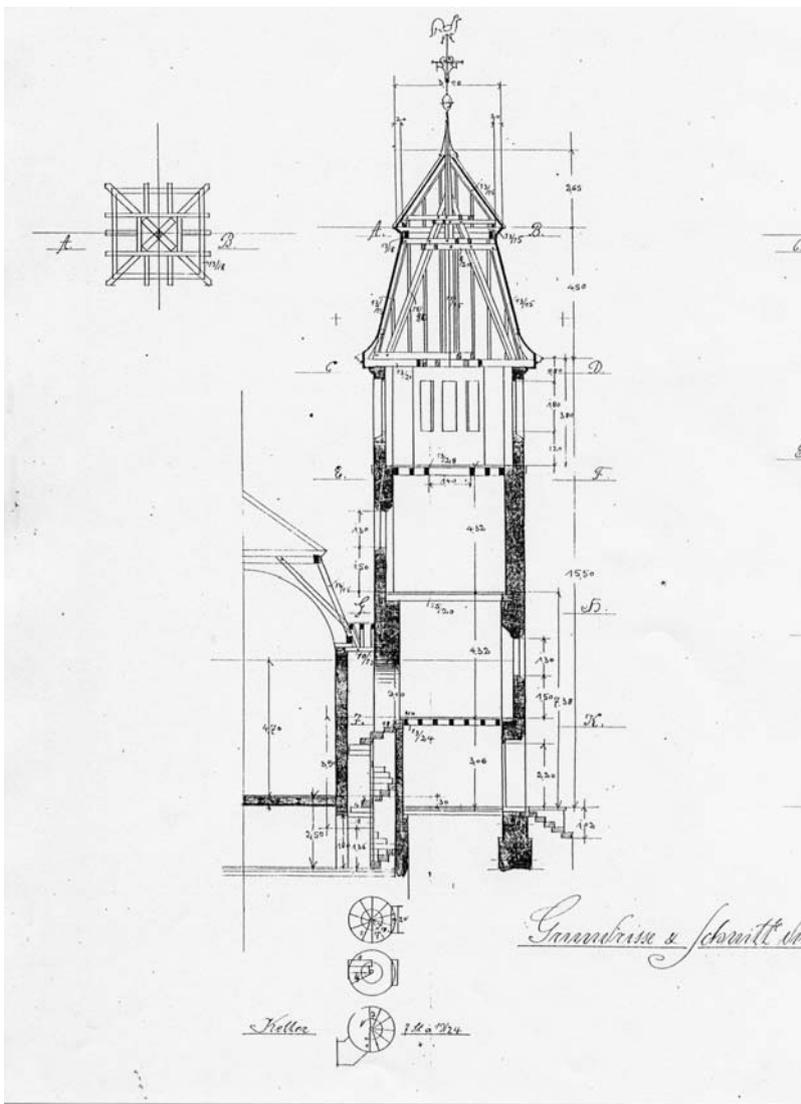


Abb.104: H. Plange, Neanderkirche, Grundriss und Schnitt durch den Turm, 1903

4.1.6 Evangelisch-Lutherisches Gemeindehaus am Engelnberg, heute Thomaskirche, Opphoferstraße 60, Elberfeld, 1909/10, erhalten

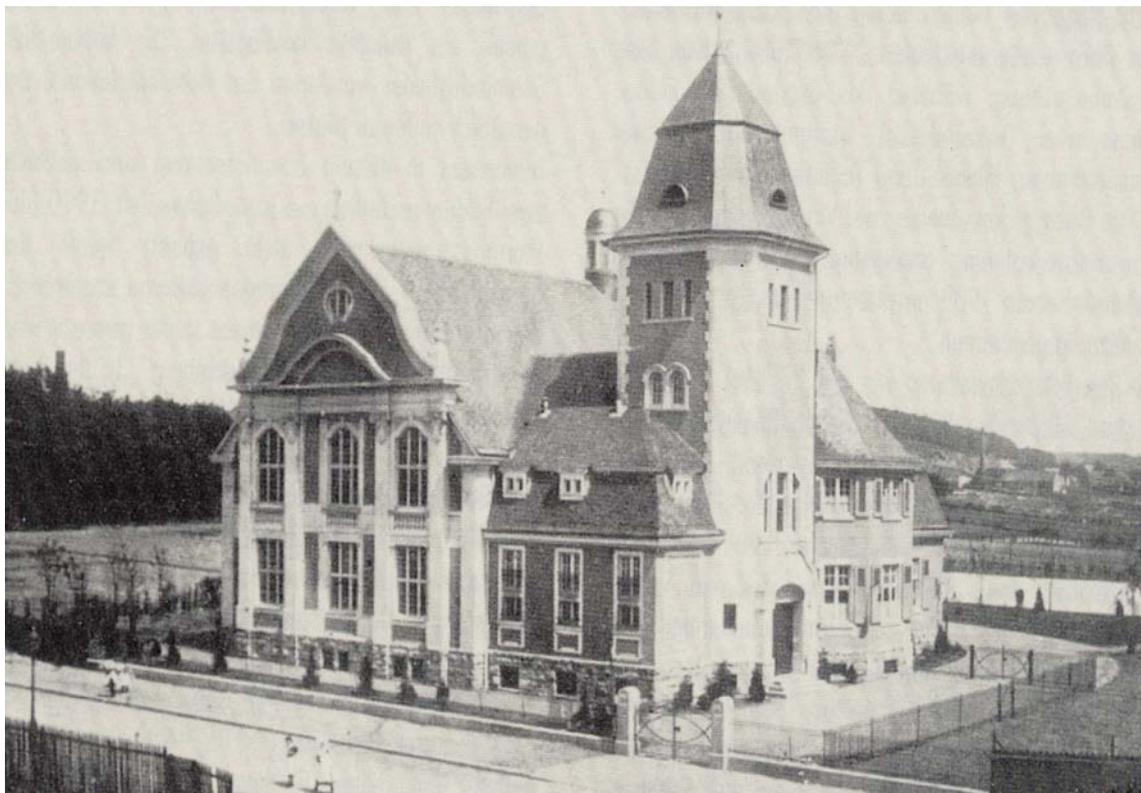


Abb.105: Evangelisch-Lutherisches Gemeindehaus am Engelnberg, Foto 1910

Baugeschichte:

Der Bau der fünften lutherischen Kirche in Elberfeld geht im Wesentlichen zurück auf zwei Begebenheiten. Zum einen war die Bebauung der Elberfelder Nordstadt Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen, so dass hier Wohnraum für Kleinbürger, Handwerker und Arbeiter geschaffen worden war. Diese strebten nach einer eigenen Kirche, die, wie es Mode geworden war, vielschichtig als Kirche, Gemeindehaus, Vereinshaus oder Kindergarten genutzt werden sollte. „Die Pläne für eine ‚V. Lutherische Kirche‘ lassen sich schon bis 1898 zurückverfolgen“¹⁶⁰

Zum anderen ging die Verwirklichung des Baus zurück auf eine Schenkung in Höhe von 50.000 Mark. Spenderin war Elisabeth Schniewind, die, wie viele andere Fabrikantenfamilien auch, sich sozial in ihrer Stadt engagierte.

Schniewind war Vorsitzende des Elberfelder Vereins der „Freundinnen junger Mädchen“, der sich bemühte, die nach Arbeit suchenden Mädchen vom Lande vor den „sittlichen Gefahren der Großstadt“¹⁶¹ zu schützen. In der nationalen Organisation gleichen Namens war sie „Stellvertreterin der deutschen Nationalvorsitzenden“ und besaß damit auch Kontakte zu ähnlichen Vereinigungen der internationalen Sittlichkeitsbewegung.¹⁶²

¹⁶⁰ Klaus Pfeffer, Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld (Rheinische Kunststätten, Heft 229), Köln 1980, S.26

¹⁶¹ Elke Brychta und Anna Maria Reinhold, Frauengeschichte/n in Wuppertal, Elisabeth Schniewind (1854-1924) und die Wohltätigkeit, in: Thomaskirchengeschichte-n der Evangelisch-Lutherischen Thomaskirchengemeinde in Wuppertal-Elberfeld 1964-1980, Wuppertal 2002, S.6

¹⁶² Vgl. ebenda

Daneben leitete Elisabeth Schniewind in der Elberfelder Nordstadt das Evangelische Fürsorge- und Säuglingsheim „für junge unverheiratete Mütter, die bei der strengen damaligen Moral von der Familie geächtet und verstoßen wurden“.¹⁶³ Desweiteren war sie verantwortlich für eine Krippe für Kinder und Säuglinge von Arbeiterinnen.



Abb.106: Elisabeth Schniewind, Foto o. J.

Im „Elberfelder Verein“ war sie Vorsitzende und finanzierte hier die Bahnhofsmision sowie zwei Wohnheime für Arbeiterinnen und Dienstmädchen.¹⁶⁴ 1919 wurde sie zur ersten Presbyterin der evangelisch-lutherischen Gemeinde gewählt und folgte damit ihrem Mann Julius Schniewind, der ebenfalls Ältester und Kirchmeister gewesen war, aber bereits 1902 verstarb. In der bronzenen Gedenktafel im Eingangsbereich der Kirche ist zu lesen:

„Dieses Haus wurde erbaut im Jahre 1909/10. Es verdankt seine Entstehung einer Schenkung der Frau Julius Schniewind zum Gedächtnis ihres am 2.Mai 1902 heimgegangenen Gatten.“

Zwar war ein großer Teil der Bausumme durch die Schenkung gedeckt, aber auch andere Kirchenmitglieder spendeten auf Initiative des ersten Kirchmeisters Herrmann Wolff seit 1898 für den `Verein für Erbauung eines lutherischen Gemeindehauses auf dem Engelnberg´ und trugen so zur Finanzierung des zu verwirklichenden Baus bei. Der aus diesem Kapital zu erwerbende Baugrund lag an der Peripherie der Stadt, in nach Norden hin ländlicher Umgebung. „Kirchmeister Herrmann Wolff brachte es nach Überwindung bedeutender Schwierigkeiten fertig, von den Erben Pothmann ein Grundstück im Werte von 45.000 Mark zu erwerben. Darauf sollte das Engelnberger Gemeindehaus errichtet werden.“¹⁶⁵ Nachdem die größere Gemeindevertretung weitere 125.000 Mark für den Bau bewilligte, begannen die Bauarbeiten 1909. In einer öffentlichen Ausschreibung des Presbyteriums der evangelisch-lutherischen Gemeinde heißt es:

¹⁶³ ebenda

¹⁶⁴ Vgl. ebenda

¹⁶⁵ Zit. nach Lothar Przybylski, in: Thomaskirchengeschichte-n, a.a.O., S.9

„Die Zimmerarbeiten einschl. Holzlieferung, die Schmiedearbeiten, sowie die Lieferung der eisernen Träger zum Neubau eines Gemeindehauses an der Opphoferstraße in Elberfeld sollen vergeben werden. Die Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Büro des bauleitenden Architekten, Regierungs=Baumeister H. Plange in Elberfeld, Mäuerchen 3, zur Einsicht auf. Dasselbst können auch Angebotsunterlagen bezogen werden. Leistungsfähige, der hiesigen evang.-lutherischen Gemeinde angehörige Unternehmer werden aufgefordert, ihre Angebote (...) abzugeben.“¹⁶⁶

Der Bau wurde in der Zeit eines Jahres errichtet. Die feierliche Einweihung der Kirche erfolgte am 27.05.1910. „Der Festtag wurde eingeleitet mit Gebet, Predigt und Lob- und Dankliedern. Geheimrat Schniewind hatte drei bunte Fenster und ein Harmonium gestiftet, Frau Julius Schniewind die Abendmahlsgeräte, ihre Kinder die Kanzelbibel, Frau Hermann Schniewind ein viertes Fenster.“¹⁶⁷

Die Kirche erhielt zwei Bronzeglocken, wovon die größere und 800 kg schwere die Inschrift trug: „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen (Ps. 145, 21)“. Die Inschrift der kleineren, 415kg schweren lautete: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht (Ps. 95, 7-8)“. Am unteren Rand beider Glocken war zu lesen: „Anno 1910 schenkte mich der Kirchbauverein für das evang.-luth. Gemeindehaus auf dem Engelnberg.“¹⁶⁸

1917 wurde die große Glocke für Kriegszwecke eingeschmolzen und 1924 neu gegossen. Eine dritte kleine Glocke ergänzte nun die beiden anderen, bis 1942 alle drei Glocken erneut für Kriegszwecke beschlagnahmt wurden.¹⁶⁹

Nachdem man sich nach dem Krieg eine Glocke vom Hamburger Glockenfriedhof geliehen hatte, ließ man 1959 ein neues Geläut aus wiederum drei Glocken gießen.¹⁷⁰

Baubeschreibung:



Abb.107: Thomaskirche mit Pfarrhaus, Foto 1910

¹⁶⁶ STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark (Nr.98) vom 28.04.1909

¹⁶⁷ Zit. nach: Die Kirche am Kolk, Wuppertal 1977, S.128, in: Thomaskirchengeschichte-n, a.a.O., S. 11

¹⁶⁸ ebenda

¹⁶⁹ Vgl. ebenda

¹⁷⁰ Vgl. STAW: Westdeutsche Zeitung vom 19.08.1959

„Ganz weit draußen vor der Stadt, inmitten der Felder des Opphof entstand der Bau damals. Sonntags fanden hier die Gemeindefeiern, Kinderfeste, Jubiläen und Posaunenchöre oder der Turner statt. Da waren eine Turnhalle und eine Küche mit Durchreiche zum Saal, da war ein Garten, in dem man Bergischen Kaffee trank.“¹⁷¹

Die Erinnerungen einer Zeitzeugin geben zum einen die Atmosphäre und die Lage des Baus wieder, wie sie auch die Fotografie aus der Zeit unmittelbar nach der Baufertigstellung vermittelt. Zum anderen verdeutlichen sie die Multifunktionalität des Gemeindehauses, das für Gottesdienste und Gemeinde- und Vereinsveranstaltungen gleichermaßen genutzt wurde. Da das Gebäude seit 1960 im Inneren mehrfach aus- bzw. umgebaut wurde und die Originalpläne Planges im Zweiten Weltkrieg verbrannten, kann die ursprüngliche Nutzung der einzelnen Räume nur ungenau rekonstruiert werden.

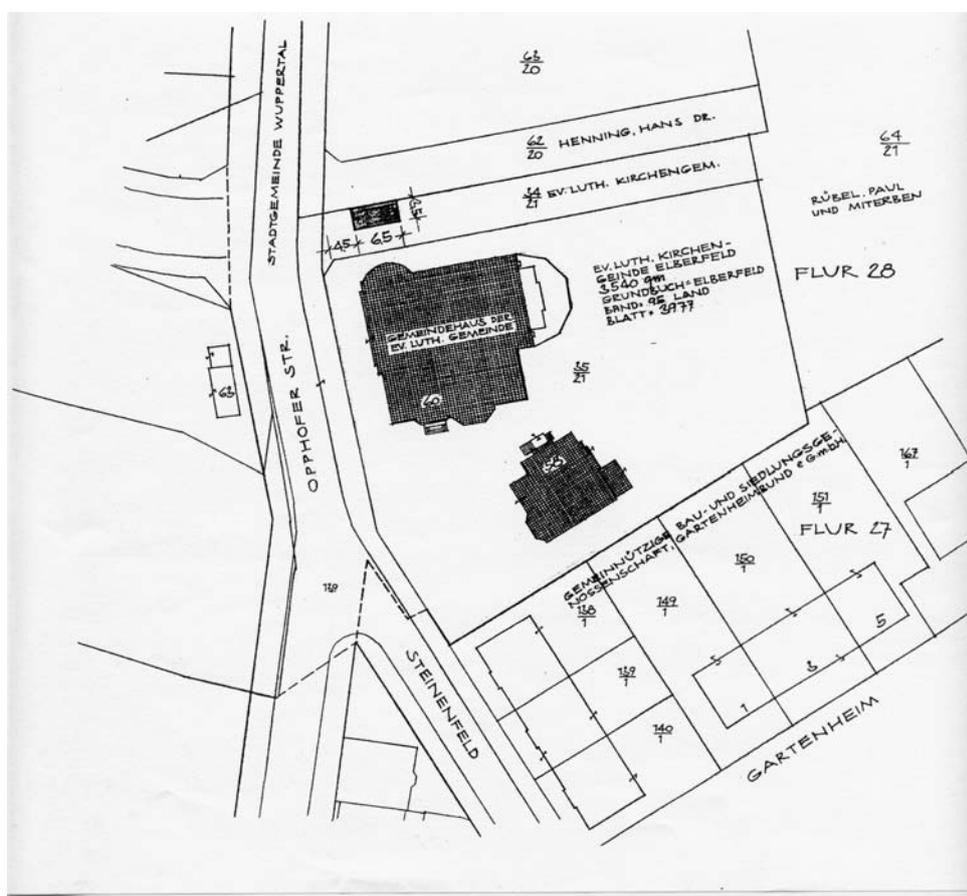


Abb.108: Lageplan mit Pfarrhaus und Einzeichnung der Veränderung der Apsis zum Halbrund, o.J., vermutlich 1960

¹⁷¹ Zit. nach den Erinnerungen von Frau Pohlmann (Jahrgang 1870), die bei der Einweihung der Kirche am 27.05.1910 zugegen war, in: STAW: Westdeutsche Zeitung vom 19.08.1957.

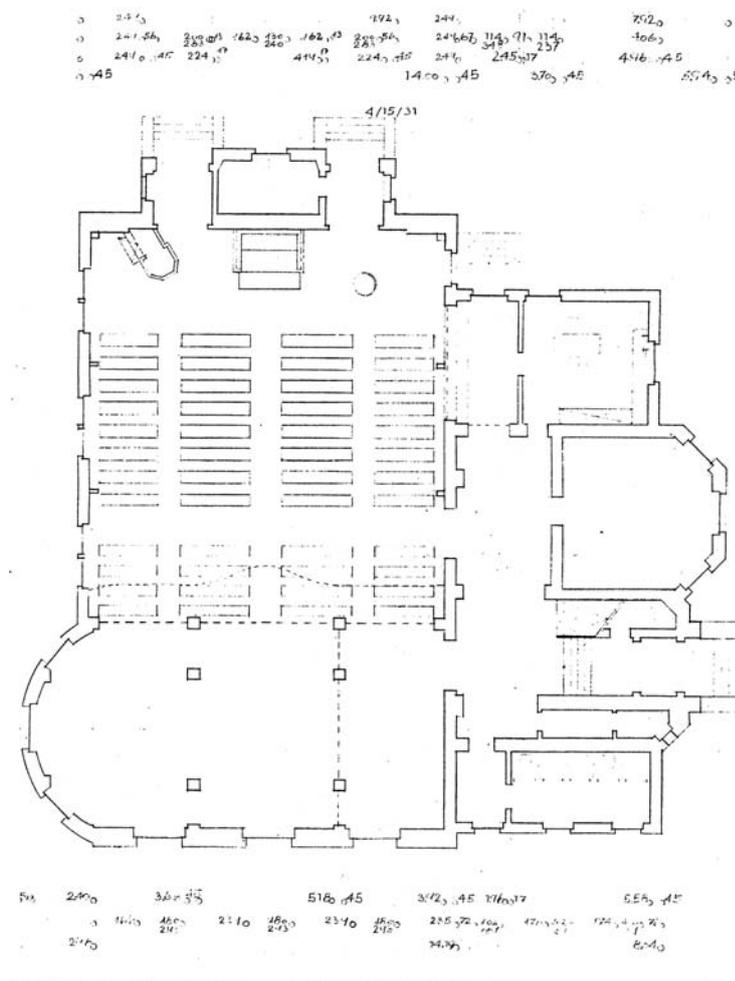


Abb.109: Grundriss Erdgeschoss, Zustand bis vor 1960

Die nach dem Zweiten Weltkrieg angefertigten Grundriss- und Aufrisspläne zeigen einen asymmetrisch angelegten Baukörper. Größter Raum ist der Kirchsaal. Sein Licht erhält er über drei Fenster von nördlicher Seite. Nach Osten führen links und rechts neben der Sakristei Treppen ins Freie. In den Empfehlungen der Deutschen Evangelischen Kirche aus dem Jahr 1908 heißt es für den Bau der Sakristei:

„Als notwendiger Nebenraum ist in jeder Kirche die Sakristei anzusehen, die angemessen gross, hell, trocken, heizbar, von würdiger Anlage und Ausstattung hergestellt und, wo ein solcher vorhanden ist, neben dem Altarraum angeordnet und mit einem Ausgang in das Freie versehen werden muss.“¹⁷²

Kanzel, Altar und Taufbecken sind gleichberechtigt in einer Ebene neben, zwischen bzw. vor den Ausgängen angeordnet.

Der Kirchsaal ist durch ein Tonnengewölbe aus Holzlatten gedeckt, die mit einem Blumenmotiv bemalt waren. Die Hallendecke ist heute grau übermalt, lediglich an einer Stelle ist ein Rest der ursprünglichen Bemalung erhalten. „Gegen die Anwendung der Holzkonstruktion, die der Akustik günstig zu sein pflegen, ist besonders für die Bildung von

¹⁷² Leitsätze der XXIX Deutschen Evangelischen Kirchen-Konferenz, Eisenach 1908, Abs. 15, in: Gerhard Langmaack, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte-Dokumentation-Synopse, Kassel 1971, S.281

Decken und Emporen nichts einzuwenden.“¹⁷³ Das mächtig wirkende Gewölbe ruht auf einer offen sichtbaren Konstruktion aus kleeblattbogigen Holzbohlenbindern, die mit dicht „stehenden, senkrechten Stäben ausgefacht sind und auf halber Höhe durch Rundeisenanker zusammengehalten werden.“¹⁷⁴ Die Eisenträgerkonstruktion, die auf den relativ niedrig wirkenden Mauern aufliegt, erstreckt sich über drei Joche.

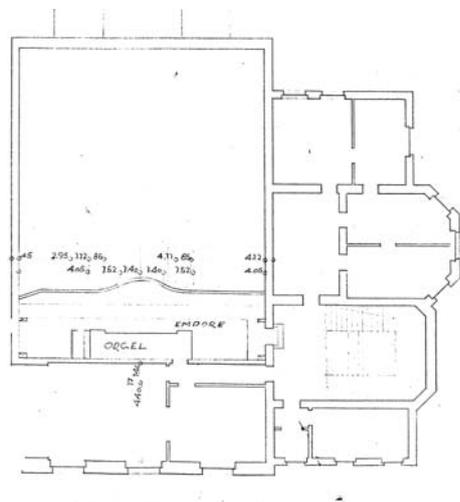


Abb.110: Grundriss Obergeschoss mit Orgelempore, Zustand 1960

Die geschwungene Orgelempore mit hölzerner Balustrade schließt den Raum nach Westen ab, wo ein breiter, mit Rollläden vom Kirchsaal abgetrennter Zugang zum Gemeindesaal liegt. Ein weiterer Zugang liegt an der nördlichen Wand.

Der Gemeindesaal ist der zweitgrößte Raum des Baus und ähnelt mit Apsis und Pfeilern in der Anlage einem Kirchengrundriss. In einer nord-südlichen Längsachse ausgerichtet, wurde dieser Raum multifunktional genutzt, u.a. auch als Turnsaal, später als Kindergarten.¹⁷⁵

Vom Gemeindesaal gelangt man zum Treppenhaus, das zum Ein- und Ausgang führt. Rechts von ihm findet sich ein erkerartig angelegter Raum, der vermutlich für Konfirmandenunterricht, Bibelstunden oder als Vorbereitungsraum und Bibliothek für den Pastor genutzt wurde. Links neben dem Eingangsbereich waren im schmalen Gang die Toiletten untergebracht, im Raum daneben vermutlich die Küche.

Der rechteckig angelegte Raum im Osten diente wohl als Presbyterzimmer, in dem beispielsweise die Kollekte gezählt wurde.

Im Obergeschoss lagen weitere Räume für verschiedene Zwecke. Über das Treppenhaus erreichte man die Empore mit dem Orgelwerk und weiter nach oben das Turmzimmer. Das Obergeschoss ist im Laufe der Jahre nach 1960 durch zahlreiche Zwischenwände umgebaut worden.

Im Originalzustand ist heute lediglich das steinerne Treppenhaus, das sowohl die schönen schwarz-weiß gemusterten Bodenfliesen in geometrischen Strukturen von Dreiecken und Rechtecken zeigt, wie auch die grauen Steinstufen der Treppen mit schönem barock geschmiedeten Geländer und Holzführung zum Obergeschoss. Ein Großteil der schweren Holztüren und der Fenster ist ebenfalls erhalten.

Die äußere Gestalt des Gemeindehauses ist ebenfalls intakt. Lediglich im Osten wurde 1960 die Sakristei mit den seitlichen Zugängen zum Garten durch einen polygonal gestalteten Chor

¹⁷³ ebenda, Abs.14, S.280

¹⁷⁴ Klaus Pfeffer, Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld (Rheinische Kunststätten, Heft 229), a.a.O., S.25

¹⁷⁵ Vgl. Thomaskirchengeschichte-n, a.a.O., S.36

verändert, der den Kirchraum seitdem durch große Glasfenster erhellt und die Wirkung des alten Kirchenraumes fundamental veränderte.



Abb.111: Westfassade, Foto 2003

Die anderen, malerisch angelegten Gebäudeteile präsentieren sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild heute nahezu im Originalzustand. Lediglich die dreiachsige Westfassade mit ihren vier Pilastern ionischer Ordnung und den barock gestalteten hohen Fenstern mit zwischengefasster Balustrade ist in der Giebelzone baulich verändert worden. Anstelle der nach 1960 bei einem Ausbau des Dachgeschosses angelegten rechteckigen Fenster war ursprünglich ein geschweifeter Giebel mittig über dem Architrav angelegt.

Der große und eigentliche Giebel der Fassade ist in seinem unteren Bereich zu den Seiten konkav geschweift, um im oberen Bereich zum First hin spitz zuzulaufen, um dem Verlauf des Satteldaches von Gemeindesaal und Kirchsaal zu folgen. Das Satteldach verläuft zur linken und rechten Seite nach unten weiter als angedeuteter Aedikulagiebel einer quasi zweiten Fassadenfront mit zwei weiteren niedrigeren Pilastern, die die Ecken markieren. Plange hat so den relativ wuchtigen und breiten Baukörper durch die Verknüpfung einer schmalen Fassade mit den Seiten einer zweiten Fassade optisch verkleinern können. Das Motiv der Verknüpfung zweier Fassaden findet sich, um ein Vorbild zu nennen, beispielsweise bei Palladios Kirche San Giorgio in Venedig.



Abb.112: Ansicht auf die süd-westliche Seite, Foto 2003

Von der südwestlichen bis zur südöstlichen Seite des Gemeindehauses erstreckt sich eine Anzahl Vorbauten, die unterschiedlich in Gestalt und Höhe und asymmetrisch in der Ordnung zu einem malerischen Ganzen beitragen. Markantester Blickpunkt ist der quadratisch angelegte Turm mit abgeschrägten Ecken, dessen Traufhöhe in etwa auf der Höhe des Dachfirstes von Gemeinde- und Kirchsaaal liegt und so mit diesem harmonisiert. Darüber erhebt sich ein kupfergedecktes Mansarddach. Der Turm dient sowohl als Glockenturm als auch als Treppenhaus. Über dem Eingang zeigt der geschwungene Giebel in seinem Feld einen breiten Schlussstein, den eine Lutherrose mit Dornenkranz ziert und dem gewählten Siegel der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld nach dem Hohenlied entspricht: „Sicut rosa inter spinas“ – Wie eine Rose zwischen Dornen.



Abb.113: Eingang der heutigen Thomaskirche, Foto 2003

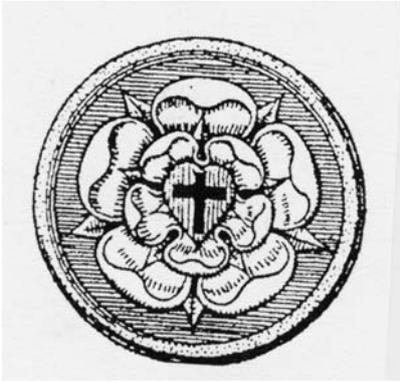


Abb.114: Entwurf einer Lutherrose als Motiv im Schlussstein über dem Eingang, unbekannter Grafiker, um 1900

Links vom Turm liegt ein kleiner Baukörper mit Walmdach, der –wie oben angesprochen– vermutlich die Küche unterbrachte. Rechts davon ein polygonal und zweistöckig angelegter Baukörper, der dem Pastor im Erdgeschoss als Vorbereitungsraum und Bibliothek gedient haben mag.

Den Abschluss im Südosten bildet ein einstöckiges Bauteil, das vermutlich den Presbytern vorbehalten war. Als einziger Raum wurde er nicht unterkellert, wobei festzuhalten ist, dass der große Kirchsaal und ein Teil des Gemeinderaumes nur als „Kriechraum“ mit sehr geringer Höhe unterkellert sind.

Auf dem Dachfirst zeigt sich ein Dachreiter mit Kuppeldach. Als eine Art Vierungsturm erinnert seine weiße Holzrahmung und seine großflächige Verschieferung an die lokale bergische Bauweise des sonst neubarocken Gebäudes in der malerischen Ausformung des Historismus.

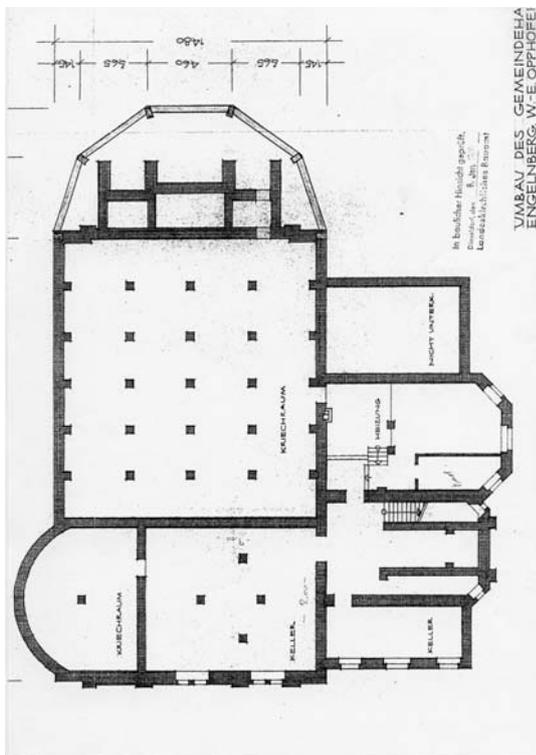


Abb.115: Grundriss Kellergeschoss, 1960

4.1.7 Pauluskirche, Hagen-Wehringhausen, 1909 – 1911, erhalten



Abb.116: Pauluskirche, Foto um 1920

Baugeschichte:

Wie viele andere Kirchenbauten dieser Zeit, geht auch der Bau der Pauluskirche zurück auf eine stark wachsende evangelische Gemeinde, die nach einer gemeinsamen Versammlungsstätte strebte.

Die 1889 erbaute Lutherkirche und die 1897 erbaute Christuskirche sowie die Johanniskirche, deren Turm 1903 erneuert wurde, hatten diesem Streben nach evangelischen Gotteshäusern bereits genüge getan und der Gemeinde in Hagen erhebliche Kosten verursacht, so dass eine weitere Kirche zu finanzieren nicht leicht möglich war. Trotzdem wurde aufgrund des Bedarfs nach zusätzlichem Kirchenraum die Dringlichkeit einer vierten Kirche bald gesehen.¹⁷⁶

Initiator des Neubaus war Pfarrer Kayser, der seit 1904 in der Kinderschule Siemensstraße Gottesdienste abhielt, wobei hier die Räumlichkeiten die weiter wachsende Gemeinde auf Dauer nicht fassen konnten. „Viele standen vor den geöffneten Fenstern im Freien. Dazu im Winterwetter.“¹⁷⁷

Im selben Jahr schrieb Pfarrer Bertram an das königliche Konsistorium „(...), daß nun etwas geschehen müsse“, da die Erneuerung des Turms der Johanniskirche „den Wehringhauser Kirchbau immer mehr hinauschiebt.“¹⁷⁸

¹⁷⁶ Vgl. Werner Gerber, Geschichte der Pauluskirche, in: Die Pauluskirche in Wehringhausen, Ein Gruß zu ihrer Wiedereinweihung am 1. Advent 1959, o.O., o.J. (Hagen 1954), S. 6 f

¹⁷⁷ ebenda

¹⁷⁸ ebenda, S.7

Am 17.03.1906 beschloss das Presbyterium den Bau einer neuen Kirche in Hagen-Wehringhausen. Die Vorarbeiten dazu seien sofort in Angriff zu nehmen: [Das] „Presbyterium beschließt, in der Erkenntnis, daß das Bedürfnis vorliegt, in Wehringhausen eine Kirche zu bauen (...). Die Kirche soll auf dem der Kirchengemeinde gehörenden Grundstück an der Lange Straße gebaut werden.“¹⁷⁹ Pfarrer Kayser notierte als Vorsitzender des Presbyteriums unter den Text des Beschlusses: „Sofort!“¹⁸⁰

Am 27.06.1906 entschied das Presbyterium, „daß eine Kommission gewählt werde, welche sich Kirchen neuerer Art ansehen soll und Vorschläge für den Kirchbau in Wehringhausen dem Presbyterium vorlegen soll.“¹⁸¹

Diese Kommission umfasste neben den Pastoren Zur Nieden und Kayser vier Presbyter. Zur Nieden und Kayser wurden abgeordnet, um in Dresden den „Zweiten protestantischen Kirchbautag“ zu besuchen, der es sich zum Ziel setzte, von den bis dato verwendeten stilpluralistischen Möglichkeiten des Bauens loszukommen, um neue Wege im Kirchenbau zu finden.¹⁸² Eine Fragestellung des Kirchbautages war: „Welche einfachste, aber monumental gedachte Hülle kann ein Architekt über dem einfachsten Kirchgrundriss aufbauen?“¹⁸³ Die Befürwortung neuer, auf Vereinfachung der Formen basierender Bauten, wie sie die Pastoren in Dresden vorgestellt bekommen haben, hat sie wohl dazu bewogen, der Kommission einen modernen Bau zu empfehlen.

Dies ist insofern interessant, als dass damit der wohlklingende Name Peter Behrens in Erscheinung tritt. Behrens war der für dieses Vorhaben geeignetste Architekt. Zum einen, weil er im Umfeld von Karl Ernst Osthaus in Hagen schon einige moderne Bauten errichten konnte, zum anderen auch, weil Behrens auf dem Kirchbautag in Dresden von sich reden gemacht hatte.¹⁸⁴

Pfarrer Kayser hatte bereits vorher durch die Vermittlung von Karl Ernst Osthaus Kontakt zu Behrens aufgenommen, der zu dieser Zeit Direktor der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf gewesen war und ihn um einen Entwurf für die Wehringhauser Kirche gebeten. Behrens hat den Entwurf nach Osthaus „(...) ohne Verbindlichkeit für den Kirchenvorstand, lediglich aus persönlicher Gefälligkeit“¹⁸⁵ vorgelegt. Dieser Entwurf wurde auf dem Kongreß in Dresden diskutiert und von verschiedenen Seiten lobend hervorgehoben¹⁸⁶: „Wenn die maßgebenden Kreise in Hagen das Bedürfnis haben, einen originalen, genialen und entwicklungsgeschichtlich wertvollen Kirchenbau (...) zu bekommen, so sollten sie sich dieses Projekt nicht entgehen lassen. Denn wer nach dem letzten Kirchenbautag Anspruch auf Beachtung sachverständiger Kreise machen will, der muß nun schon die Güte haben, mit kühner Entschlossenheit nicht nur Geld zu verbauen, sondern mitzuarbeiten an einem der

¹⁷⁹ ebenda, S.7. Zur Zeit um 1906 war der Bauplatz eine Wiese an der Lange- und Gutenbergstraße, die in den 1890er Jahren von den Erben Birker gekauft worden war. (Vgl. Hans Schulz, 75 Jahre Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen, Hagen 1986, S.5)

¹⁸⁰ ebenda, S.7

¹⁸¹ Zit. nach Hans Schulz, 75 Jahre Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen, Hagen 1986, S.5

¹⁸² Vgl. Gerber, a.a.O., S.8

¹⁸³ ebenda

¹⁸⁴ Vgl. ebenda

¹⁸⁵ Karl Ernst Osthaus in einem Bericht über die Geschichte des Kirchenbaus in Hagen-Wehringhausen, in: Gottfried Traub, Von der Düsseldorfer Ausstellung für christliche Kunst, in: Christliche Freiheit, Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen 25 (1909), Nr.31 vom 01.08.1909, Sp.488, zit. nach Sibylle Brakelmann-Bockermann/ Dirk Bockermann, 'Eine Chance vertan', Die Auseinandersetzungen um den Bau der Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen (1906-1911) in: Traugott Jähnichen (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne, Die protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933, Bochum 1994, S.65

¹⁸⁶ Vgl. Brakelmann-Bockermann/Brakelmann, a.a.O. 1994, S.65

herrlichsten Kunstprobleme aller Zeiten. Man baut heutzutage nicht für die absterbende Generation, sondern für die, die uns eben an die Schulter heraufwächst.“¹⁸⁷

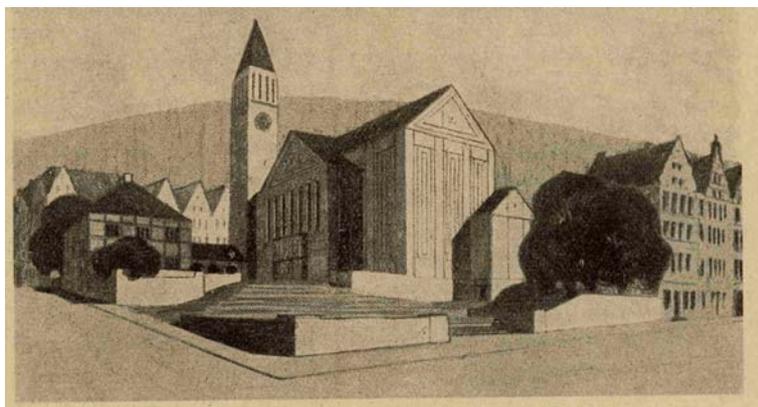


Abb.117: Peter Behrens, Entwurf für die Wehringhauser Kirche, 1906

Der Entwurf von Behrens ist erhalten. Er zeigt einen rational angelegten, streng auf die geometrischen Grundformen sich beziehenden Gebäudekomplex mit Turm, Lang- und kurzem Querhaus. In seiner äußeren Erscheinung nimmt er die Architektur der 1930er Jahre vorweg und zitiert die symmetrische Ausgewogenheit der klassischen Architektur. Eine Kunstzeitschrift wusste damals den Zeitgeist in wenigen Sätzen zu formulieren: „Das Neue muß ans Einfache anknüpfen, wenn es wieder groß werden will. Das hat Peter Behrens getan. (...) Ob Peter Behrens bei den Bürgern Hagens siegen wird, weiß ich nicht, denn das Einfache, Große ist nicht auf den Geschmack der Allgemeinheit berechnet, am wenigsten in einem Zeitalter, das so beherrscht wird von Stilerinnerungen, wie das unsere.“¹⁸⁸

Das Presbyterium „ (...) riet dringend zu einer Konkurrenz, die Gelegenheit geben werde, die beste Leistung unter mehreren auszuwählen und den Geschmack der Versammelten zur Geltung zu bringen.“¹⁸⁹ Für einen Alternativentwurf wählte man Fritz Schumacher, der an der TH in Dresden wirkte und später Bausenator in Hamburg wurde.¹⁹⁰

Auch Schumacher war Teilnehmer des Kirchenbautages. In seiner Einführungsansprache am 06.09.1906 hob er die Ziele des neuen Bauens hervor: „ (...) und Sie sehen, daß bei der formalen Durchbildung des Raumedankens kein historischer Stil angewandt ist. (...) Es hat keiner der historischen Stile ein durch die Tradition beglaubigtes Vorrecht auf die protestantische Kirche; der Weg nach dieser Richtung liegt frei! (...) Das Ziel des protestantischen Kirchenbaues scheint zu sein, aus den veränderten Bedürfnissen des Gottesdienstes heraus einen Raum zu schaffen, in dem alle Künste, wenn sie wollen, wohnen können, einen Raum, der nicht beim Lösen der praktischen Fragen, die natürlich vorangehen, stehenbleibt, sondern diese Nützlichkeitsgesichtspunkte zugleich zu lösen trachtet im höchsten künstlerischen Geiste.“¹⁹¹

¹⁸⁷ David Koch, Das Projekt von Peter Behrens zu einer evangelischen Kirche in Hagen i.W., in: Die Rheinlande, Monatszeitschrift für deutsche Art und Kunst 14 (1907), 172, zit. nach Brakelmann-Bockermann/Brakelmann, a.a.O. 1994, S.66 f

¹⁸⁸ Zit. nach Gerber, a.a.O., S.8

¹⁸⁹ Karl Ernst Osthaus, in: Christliche Freiheit, Sp.489, zit. nach Brakelmann-Bockermann/Brakelmann, a.a.O. 1994, S.67. Wie Anm.185

¹⁹⁰ Vgl. Gerber, a.a.O., S.8

¹⁹¹ Zit. nach Fritz Schumacher, Zweiter Kongreß für Protestantischen Kirchenbau, September 1906 in Dresden, Dresden 1906, S.73 in: Gerhard Langmaack, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20.Jahrhundert, Geschichte-Dokumentation-Synopse, Kassel 1971, S.33

Dem ersten Entwurf Behrens folgte ein zweiter. Aber weder die Entwürfe von Behrens, noch der von Schumacher konnten die Zustimmung des Presbyteriums für die Ausführung des Bauvorhabens finden. Osthaus schilderte die Diskussion des Presbyteriums so: „In den Sitzungen, die nun folgten, spielten sich alle jene Episoden ab, an denen bedeutende Entwürfe zu scheitern pflegen. Man hantierte mit Zollstock und Zirkel, fand die Fenster zu klein und die Türme nicht spitz genug, stellte Ähnlichkeiten mit Fabriken und Kuhställen fest und hatte bald kein gutes Haar weder an Behrens noch an Schumacher gelassen.“¹⁹²

Auch ein Entwurf des Baurathes Siebold aus Bethel blieb unausgeführt. Man entschied sich für den Regierungs-Baumeister Plange, der wohl zeitgleich mit Siebold einen weiteren Entwurf vorzulegen hatte.

Offenbar hatte man von seiten des Presbyteriums nach dem Scheitern der modernen Entwürfe sich ganz bewusst für einen Architekten entschieden, der den alten Bauformen verpflichtet war. Die von Plange ausgeführten Kirchen in Vohwinkel und Elberfeld werden in Hagen bekannt gewesen sein.

In einem Beschluss vom 06.02.1908 heißt es: [Das] „Presbyterium beschließt, den von Regierungsbaumeister Plange vorgelegten Bauplan zu einer Wehringhauser Kirche anzunehmen.“¹⁹³ Und weiter am 29.04.1908: [Das] „Presbyterium überträgt dem Reg.-Baumeister Plange die Ausführung des Kirchbaues in Hagen-Wehringhausen aufgrund des vorgelegten Vertrages.“¹⁹⁴

Aber auch die Entscheidung für den Plangeschen Entwurf war nicht ohne Schwierigkeiten. Die vorgelegten Pläne für einen Neubau im Stil des Neubarock mit Einflüssen des Bergischen Barockstils fanden bei der kirchlichen Bauaufsicht zunächst wenig Anklang. „Der Barockstil sei hierzulande nicht gebräuchlich, die Anlegung des Chorraumes und des Haupteingangs sei nicht vorteilhaft (...)“¹⁹⁵

Das Presbyterium in Hagen ließ den ersten Einwand nicht gelten und führte als Argument ins Feld, die Hagener Johanniskirche sei schließlich „halbbarock“ ausgeführt worden. Die übrigen Einwände seien so unerheblich, daß das Presbyterium an der Ausführung des Projektes unbedingt festhalte.“¹⁹⁶ Nachdem sich das königliche Konsistorium dieser Meinung angeschlossen hatte, wurde die Genehmigung zum Neubau am 03.04.1909 vom Minister für die Geistlichen Angelegenheiten in Berlin erteilt. Zwei Monate später, am 03.06.1909 erfolgte der erste Spatenstich, am 02.07.1909 die Grundsteinlegung, bei der 4000 Festteilnehmer gezählt wurden. „Die große Baustelle prangte im Fahnen- und Girlandenschmuck.“¹⁹⁷

In der Urkunde der Grundsteinlegung vom 02.07.1909 heißt es: „Im Jahre des Heils 1909 wurde unter der Regierung S.M. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelm II., am 2. Juli der Grundstein zu der vierten Kirche in der größeren evangelischen Gemeinde in feierlicher Weise gelegt. Infolge ungeahnten Aufschwunges von Industrie, Handel und Gewerbe hat sich die Stadtgemeinde Hagen in den letzten Jahrzehnten zu einer Größe von 85.000 Seelen entwickelt. Unsere Kirchengemeinde zählt etwa 46.000 Seelen (...)“

Die Pläne für diese Kirche sind von dem Regierungsbaumeister H. Plange in Elberfeld entworfen worden. Die Gesamtbaukosten betragen 300.000 Mark. (...) Wir hoffen den Bau Ende nächsten Jahres einweihen zu können.“¹⁹⁸

Der Rohbau war am 28.10.1909 bis zur Oberkante des Hauptgesimses fertiggestellt, am 07.01.1910 war der eiserne Dachstuhl errichtet. Der Hauptturm wurde bis zum 08.08.1910

¹⁹² Karl Ernst Osthaus, in: Christliche Freiheit, Sp.489, zit. nach Brakelmann-Bockermann/Brakelmann, a.a.O. 1994, S.70. Wie Anm.185

¹⁹³ Zit. nach Hans Schulz, a.a.O., S.5

¹⁹⁴ Zit. nach ebenda, S.5

¹⁹⁵ Zit. nach Gerber, a.a.O., S.9

¹⁹⁶ ebenda, S.9

¹⁹⁷ ebenda, S.10

¹⁹⁸ Zit. nach Schulz, a.a.O., S.5 f

fertiggestellt. An den Gewölben und der Stuckverkleidung im Inneren wurde bis zum 04.01.1911 gearbeitet.¹⁹⁹

Zur Einweihung der Pauluskirche am 22.06.1911 war auch Baumeister Plange eingeladen, der dem Generalsuperintendenten den goldenen Schlüssel überreichte. Leider ist auf der Fotografie, die den Festzug zum Eingang der Kirche zeigt, Plange nicht zu identifizieren. Man hatte übrigens einen Donnerstag als Einweihungstag gewählt, damit es der Synode möglich war teilzunehmen.²⁰⁰

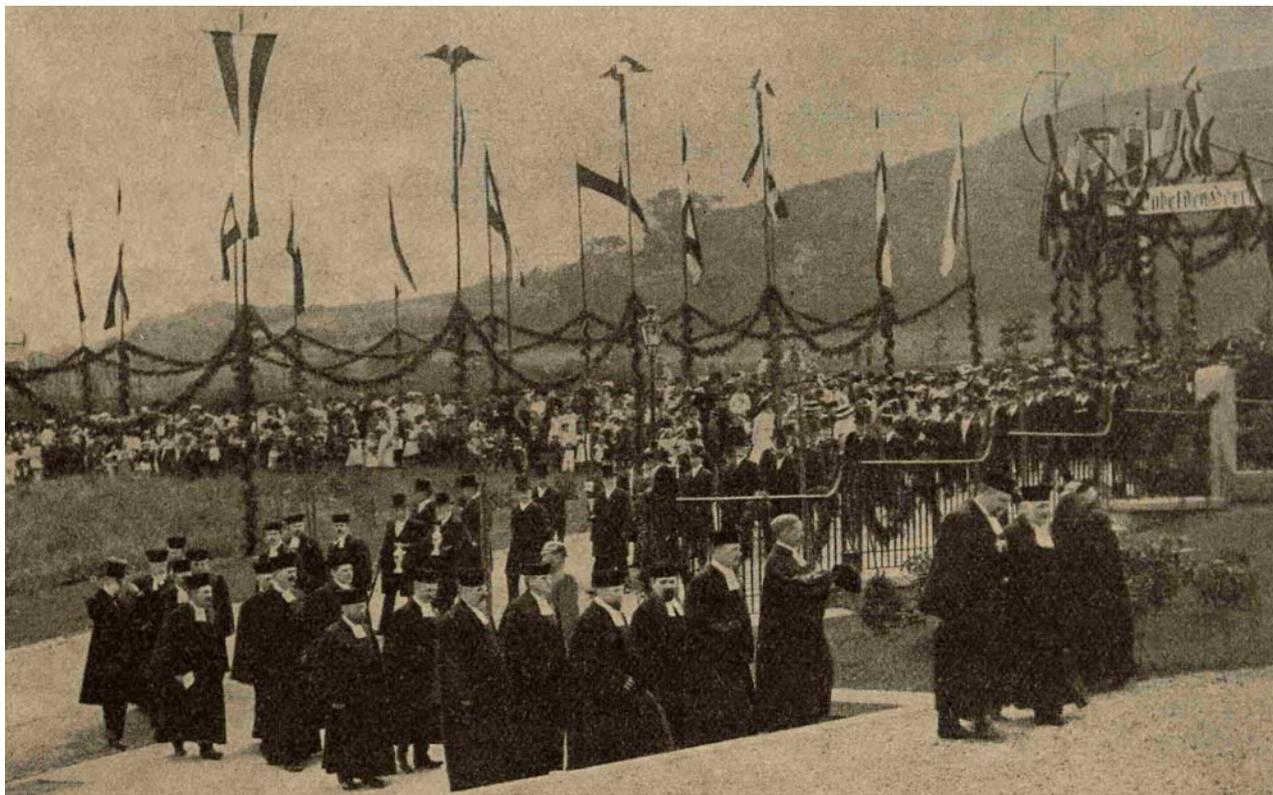


Abb.118: Einweihung der Pauluskirche, 22.07.1911

Neben dem Bau der Kirche erfolgte zeitgleich der Bau des Pfarrhauses und des Kinderlehrgebäudes.²⁰¹ „Die Strasse um die Kirche herum wurde ausgebaut und kanalisiert, sehr zur Freude aller Anwohner. Die ganze Umgebung der Kirche bekam ein neues Gesicht. So hatte der Kirchbau noch mancherlei erfreuliche Nebenwirkungen, die dem ganzen Stadtteil Wehringhausen zugute kamen.“²⁰²

Die Pauluskirche wurde am 01.10.1943 bei dem ersten großen Luftangriff auf Hagen zerstört. „Als letzte Kirche der Größeren Gemeinde gebaut, wurde sie als erste zerstört.“²⁰³

Bis 1954 wurde sie äußerlich nahezu unverändert wiederaufgebaut. Das Innere wurde durch den Architekten Konrad Rüger neugestaltet, der die alte Grundform des Grundrisses bis auf wenige Änderungen beibehielt²⁰⁴. Ausstattung und Ornamentik im Inneren gingen jedoch verloren.

¹⁹⁹ Vgl. Gerber, a.a.O., S.10

²⁰⁰ Vgl. ebenda, S.11

²⁰¹ Vgl. ebenda, S.10

²⁰² ebenda, S.10

²⁰³ ebenda, S.20

²⁰⁴ Vgl. Buchholz, Von der Ruine zum Wiederaufbau, in: Die Pauluskirche in Wehringhausen, Ein Gruß zu ihrer Wiedereinweihung am 1.Advent 1954, o.O., o.J. (Hagen 1954), S.29

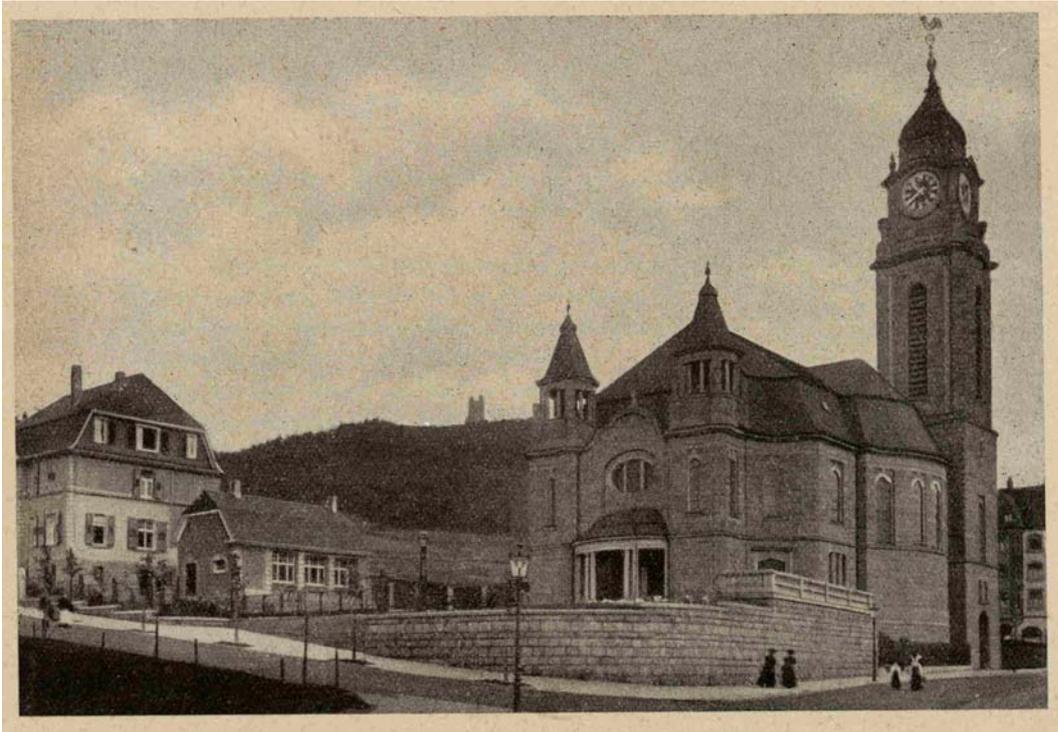


Abb.119: Pauluskirche, Ansicht mit Pfarrhaus und Kinderlehrgebäude, Foto um 1912



Abb.120: Pauluskirche, Blick zum Altar, Foto vor 1943

Baubeschreibung:

Der kompakte Baukörper ist mit seinen geschwungenen Bauteilen, die an den Seiten hervor- oder zurücktreten, ein Bau des Neobarock.

Die Eingangsseite wird gebildet durch konkav eingefasste Türme, die eine breite, begiebelte Mittelachse einrahmen. Die Türme sind im oberen Teil rund gehalten und zeigen Säulen an

den offenen Fenstern. Der kupferbedeckte Turmhelm ist zur Spitze ein wenig verdickt. Die Türme rahmen den Eingang ein, der mittig durch einen von Säulen getragenen und halbrunden Vorbau und einer halbrunden Freitreppe hervortritt. Zur Dachzone schließt ein großer geschwungener Giebel im bergischen Barock die Mittelachse ab. Ein queroval angelegtes Fenster betont auch hier die Mitte.

Die Eingangsseite liegt im Osten, so dass die rechteckige Apside des Chorraumes im Westen liegt. Den Chor überspannt eine von vier Stützen getragene Tonne. Altar und Kanzel sind in einer Achse zusammengefasst.

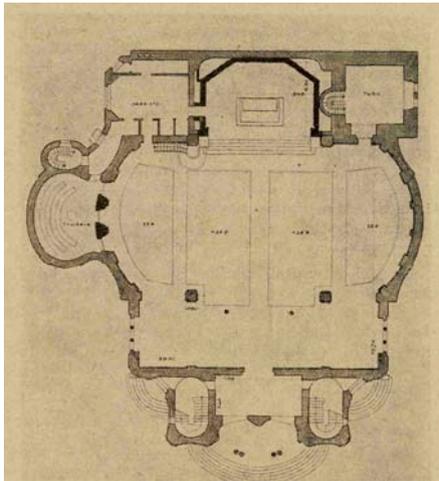


Abb.121: Pauluskirche, Grundriss des Nachkriegszustands



Abb.122: Blick auf Altar und Kanzel,
Foto vor 1943

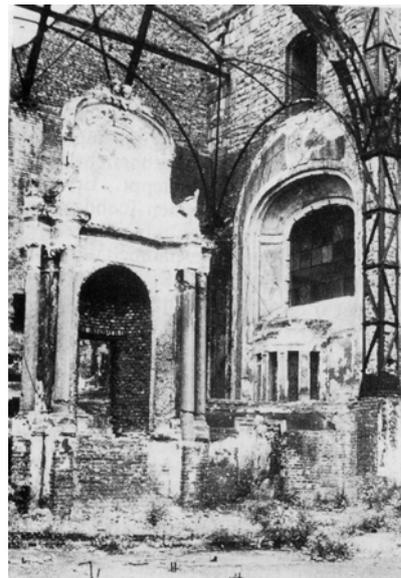


Abb.123: Altar und Kanzel nach der
Kriegszerstörung, Foto 1943

Zur Linken war über Eck die Orgel untergebracht. Dahinter bzw. darunter lag die Sakristei. Zur anderen Seite nach Süden führte ein Treppenhaus zum hohen Turm, der sich durch konkav geschwungenes Äußeres und Verkröpfungen der Eckpilaster, und durch die Verwendung von Segmentgiebeln über den Uhren an allen vier Seiten, die die Himmelsrichtungen markieren, sowie durch die schlanke Gestalt des Turmhelms, weich in seiner Wirkung präsentiert.

Von Norden, also von der Seitenfront, fällt über das angedeutete Querhaus, das als sanfter Gebäudeschwung daherkommt, indirektes Licht in den Kirchsaal.

Auf der gegenüberliegenden Längsseite im Süden befindet sich der oval angelegte Vorbau des Taufraumes. Darüber waren in einer Art Empore Kirchenbänke für die Gemeinde angelegt, von wo man einen Blick in den zentralen Raum und in die Kuppel werfen kann. Bis zur Zerstörung 1943 war die Kuppel mit pflanzlichen Ornamenten, die Zwickel mit biblischen Motiven bemalt, die möglicherweise in einer Fresko-Technik ausgeführt wurden.

5 Profanbauten

5.1 Öffentliche Bauten

5.1.1 Einleitung und Gesamtcharakterisierung

Der quantitativ größte Teil der geplanten und ausgeführten Bauten Heinrich Planges fällt in den Bereich der Profanbauten.

Heinrich Plange hat nach dem bisherigen Erkenntnisstand neben einem nicht ausgeführten Entwurf für das Elberfelder Rathaus im Jahr 1894 sich nur an einem weiteren öffentlichen Bauvorhaben beteiligt. Das Kreishaus in Opladen ist der bis heute einzig bekannte öffentliche Bau, der zur Ausführung kam.

Darüber hinaus spielte Plange eine Rolle als Mitglied der Unterkommission für den Bau der Elberfelder Stadthalle in der Zeit von 1895 und danach bis längstens 1900.

5.1.2 Entwurf zum Elberfelder Rathausneubau, 1894

Der Plan zum Neubau eines Rathauses reifte in den Jahren 1892/93 in Elberfeld heran, als man erkannte, dass die Räumlichkeiten des alten Rathauses am Turmhof –heute Von-der-Heydt-Museum- den Anforderungen einer wachsenden Verwaltung nicht mehr genügen konnten. Die Ursache hierfür lag in der enormen Zunahme der Bevölkerung und dem damit verbundenen größeren Verwaltungsaufwand.²⁰⁵

Das neue Rathaus sollte wie das alte in der Stadtmitte liegen. Das Bankhaus Von-der-Heydt, Kersten und Söhne kaufte aus diesem Grund rund um die Gegend am Mäuerchen etliche Häuser als Spekulationsobjekte auf, mit dem Gedanken, diese für den Bau des neuen Rathauses gewinnbringend veräußern zu können und abreißen zu lassen.

Die Stadtverwaltung entschied sich letztendlich für die Gegend am Neumarkt. Durch einen Beschluss des Stadtrates kaufte man seit 1893 die Häuser und Grundstücke auf der nördlichen Seite des Neumarktes auf, um sie 1894/95 abreißen zu lassen.²⁰⁶ Die Schauseite und Hauptfassade des Rathauses sollte zum Neumarkt, der Rathauturm an der Ecke Neumarktstraße und Friedrichstraße liegen.

An dem Wettbewerb zum Neubau unter dem Kennwort „Mach's gut“ beteiligten sich 1894 die Architekten Plange und Hagenberg. Die Bauausführung lag jedoch in den Händen der siegreichen Charlottenburger Architekten Reinhardt und Süßenguth²⁰⁷, die den nordwestlichen Teil des Baugrundstückes als Reserve unbebaut ließen und somit im Gegensatz zu Plange und Hagenberg, die das gesamte Areal nutzen wollten, kostengünstiger bauen konnten.

²⁰⁵ Vgl. Huttel, Bd.2, a.a.O. S.476

²⁰⁶ Vgl. ebenda

²⁰⁷ Vgl. dazu Heinz-Toni Wappenschmidt, Die Ausstattung der Elberfelder Rathaussäle (1901-1903), in: Das Rathaus im Kaiserreich, Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Ekkehard Mai, Jürgen Paul und Stephan Waetzold, Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Schriften eines Projekt-Kreises der Fritz-Thyssen-Stiftung, Band 4, Berlin 1982, S. 283ff, und: Jürgen Paul, Das 'Neue Rathaus', in: ebenda, S. 52ff

Baubeschreibung:

Da der Entwurf der Elberfelder Architekten Plange und Hagenberg nicht zur Ausführung gelangte, soll er nur kurz beschrieben werden.

Die Aufrisszeichnungen²⁰⁸ zeigen einen stilpluralistischen Gebäudekomplex, in dem die Architekturformen der Renaissance und der Neugotik miteinander verschmolzen und dabei mit der Gestalt des Turmes zusätzlich die Architektur des wehrhaften mittelalterlichen Burgenbaus miteinbezogen wird.

Der eklektizistische Entwurf gelingt nur in Teilen. Was die Fassade betrifft, harmonisieren die Rundbögen des Eingangsbereichs schön mit den abgeflachten und korbbogig gehaltenen Fenstern unterschiedlicher Größe und Höhe der übrigen Geschosse. Dasgleiche gilt für die unterschiedliche Gestaltung der Fenster, die überwiegend neugotisch gestaltet werden sollten und im großen Sitzungssaal filigranes Maßwerk zeigen.

Die spitz zulaufenden und steilen Giebel an den beiden Seiten des Hauses sind z.T. aufwändig dekoriert und erinnern an die Architektur flämischer Rats- und Bürgerhäuser.

Der Belfried reiht sich in dieses repräsentativ gemeinte architektonische Ensemble nur schwer ein. Als mittelalterlicher Burgturm mit gedecktem Wehrgang über der Rathausuhr und eigenwillig gestaltetem Helm steht er stilistisch im Widerspruch zur architektonischen Formensprache der Fassaden.

Die Grundrisspläne zeigen eine vollständige Bebauung der Parzelle mit zwei großen Innenhöfen, die baulich voneinander getrennt, über eine Zufahrt miteinander verbunden sein sollten.

Der dreiachsige Haupteingang im Süden sollte über eine Halle zu den Treppenhäusern führen. Von hier und über die rings umlaufenden, gewölbten Gänge wären alle Räumlichkeiten zu erreichen gewesen. Zwei weitere Treppenhäuser in den Innenhöfen waren vorgesehen, um zur Straße mittels zweier Durchgänge den Gebäudekomplex verlassen zu können.

²⁰⁸ Vgl. Deutsche Konkurrenzen, Rathaus in Elberfeld, 3.Jg., Heft 6-7, Leipzig 1894, Nr.26

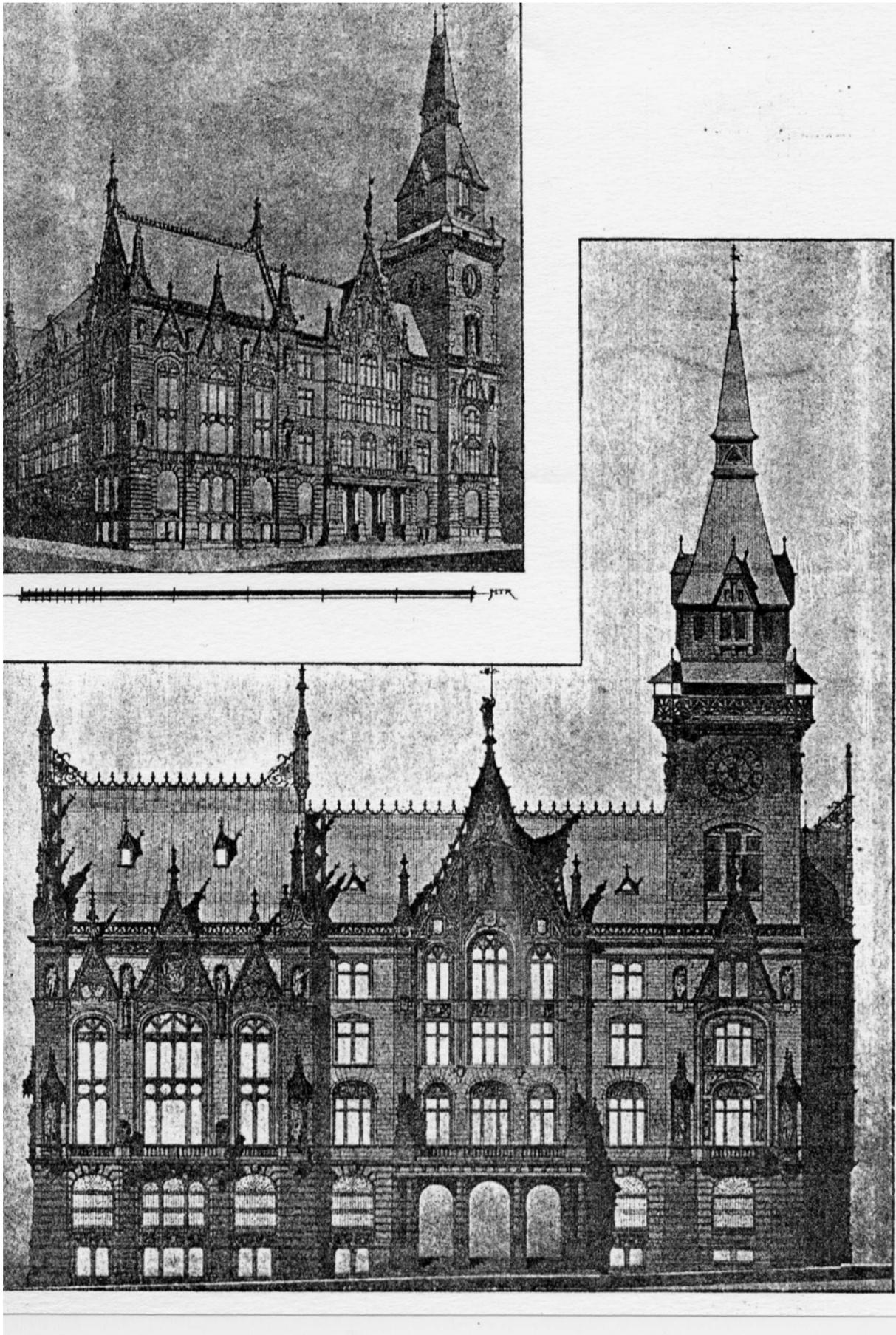


Abb.124: H. Plange und F. Hagenberg, Rathaus Elberfeld, Entwurfszeichnung Aufriss, 1894

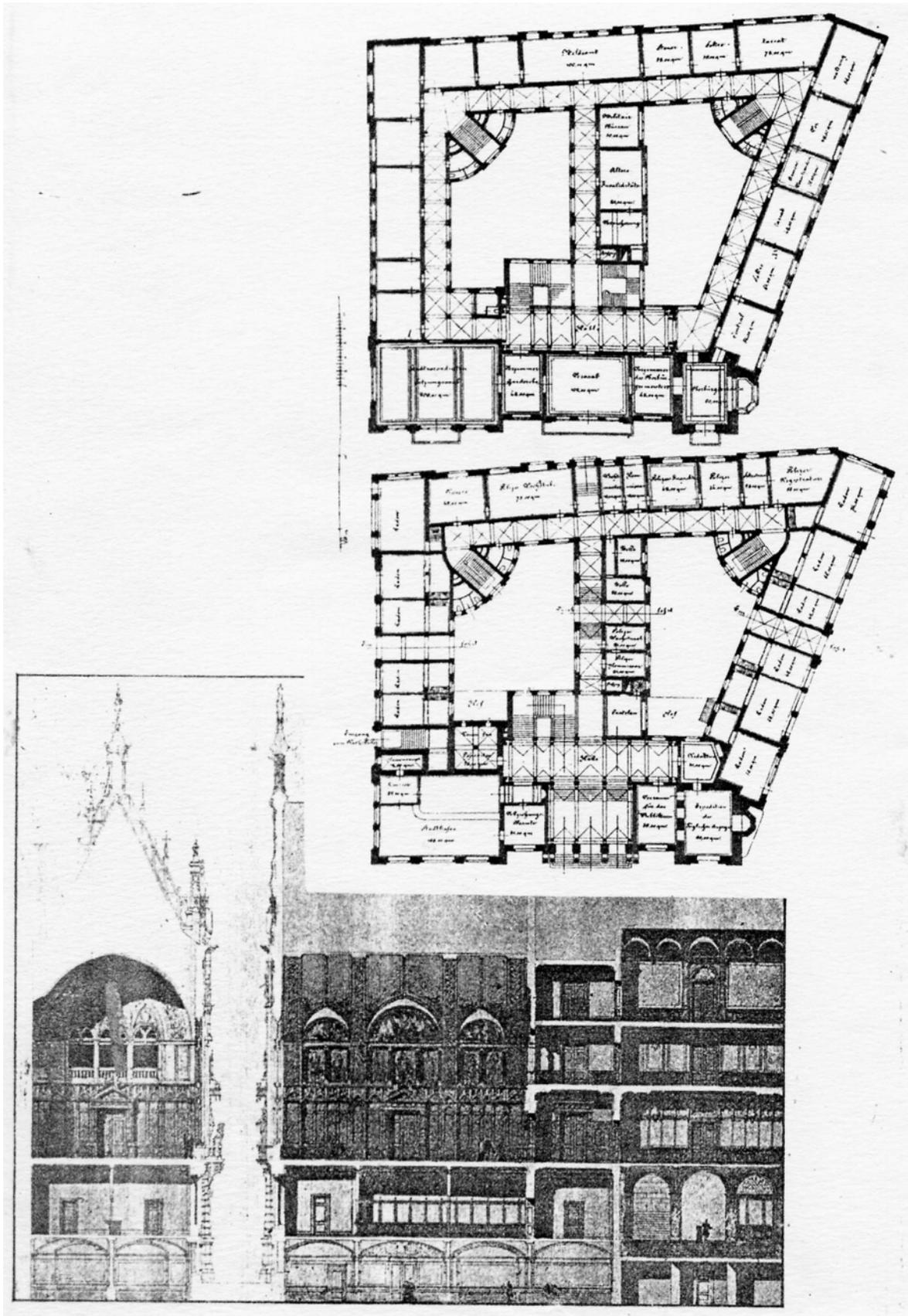


Abb.125: H. Plange und F. Hagenberg, Rathaus Elberfeld, Grundriss und Schnitt, 1894

5.1.3 Heinrich Plange als Mitglied im Arbeitsgremium der Unterkommission für die Realisierung der Elberfelder Stadthalle, Johannisberg, 1896-1900

Die umfassende Baugeschichte der Elberfelder Stadthalle soll an dieser Stelle nur insoweit kurz besprochen werden, als dass sie die Beteiligung Heinrich Planges beim Bau in den bauhistorischen Zusammenhang einbettet und seine Bedeutung in dieser Sache deutlich macht.²⁰⁹

Zunächst ist eine Beteiligung Planges mit einem Entwurf für den Neubau einer Stadthalle nicht dokumentiert, was verwundert, da er sich 1894 mit Hoffnungen an dem Wettbewerb für den Bau des Elberfelder Rathauses beteiligte. Er erscheint zum Zeitpunkt der Abgabe der Entwürfe für die Stadthalle Ende 1895²¹⁰ als Architekt, der sich für große Bauprojekte empfehlen konnte, vor allem durch den schlossartigen Bau für Karl von der Heydt in Godesberg, der 1893 vollendet wurde.

Aus den 129 eingesandten Entwürfen für den Bau auf dem Johannisberg wurden sechs Entwürfe von den Jury-Mitgliedern²¹¹ prämiert.

Bei der Urteilsfindung zog man auch drei Architekten zu Rate: „Josef Durm, Baudirektor in Karlsruhe; Adolf Heyden, königl. Baurat zu Berlin und Paul Wallot, Geheimer Baurat in Dresden. Da man keinen der Konkurrenzentwürfe direkt umsetzen konnte oder wollte, beschloss man die Konzeption eines neuen Entwurfs. Hierzu wurde in einer Sitzung der Baukommission am 31. Januar 1896 ein Entschluss gefasst und zur Realisierung des Vorhabens eine Unterkommission gebildet. Für das entscheidende Arbeitsgremium wählte man die Stadtverordneten Rudolf Kayser und Heinrich Plange, die beide auch als Architekten in Elberfeld tätig waren.“²¹²

Neben Kayser und Plange wurden die städtischen Baubeamten Mäurer und Brüning, sowie der Stadtverordnete Peters in die Unterkommission gewählt.

Die Kommission hatte die verantwortungsvolle Aufgabe, aus den prämierten Entwürfen eine neue Skizze für die Stadthalle zu entwerfen und diese der Baukommission vorzulegen, damit dann zügig mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.

Inwieweit die Baukommission diesen von der Unterkommission vorgelegten Entwurf dann auch tatsächlich umsetzte, ist nicht geklärt. Deutlich wird jedoch, dass die eingegangenen und prämierten Entwürfe nur wenig bei der Realisierung des Projektes berücksichtigt wurden²¹³, so dass die Unterkommission in ihrer Arbeit den zu beachtenden prämierten Entwürfen wohl nur wenig Bedeutung beimaß.

Man mag nun spekulieren über die Bedeutung dieser Unterkommission hinsichtlich ihrer Urheberschaft für die Pläne der Bauausführung. Wahrscheinlich war sie aber nicht sehr groß. Es erscheint unwahrscheinlich, dass man nach einem aufwändigen Wettbewerb und weiterem Planungsverfahren einer Unterkommission freie Hand ließ für ein Bauprojekt dieser Größenordnung. Insofern erscheint die Bedeutung Planges als Mitglied dieser Unterkommission eher von untergeordneter Rolle.

²⁰⁹ Zur Baugeschichte der Elberfelder Stadthalle siehe: Anke Wieck, Die Stadthalle in Wuppertal-Elberfeld (1896-1900), Band I und II, Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1992

²¹⁰ Vgl. ebenda, S.24

²¹¹ Vgl. Hermann J. Mahlberg, Die Achse Berlin-Elberfeld: Bauaufgaben-Bauherren-Architekten im Umfeld der Elberfelder Stadthalle, in: Joachim Frielingsdorf / Jost Hartwig (Hrsg.), Die Stadthalle, Ein Wuppertaler Monumentalbauwerk (1895-1995), Wuppertal 1995, S.92 und S.88. Der Jury gehörten an: Oberbürgermeister Jaeger, der Stadtbaurat Wilhelm Mäurer sowie die Stadtverordneten A. Friederichs, August Frh. v.d. Heydt, Rudolf Kayser und August Viefhaus

²¹² ebenda, S.88

²¹³ Vgl. Anke Wieck, a.a.O 1992, S.30ff

Wie Anke Wieck herausgearbeitet hat, sind die stilistischen Bezüge der Elberfelder Stadthalle vor allem beim Bau des Reichstagsgebäudes zu suchen²¹⁴, jenem Bau, der nach einem zeitlich außerordentlich strapaziösen Wettbewerb letztendlich nach den Plänen von Paul Wallot ausgeführt wurde. Wallot wurde für seine kurze Tätigkeit in der Elberfelder Baukommission fürstlich entlohnt. „Man möchte unterstellen, dass bei der guten Honorierung der Stararchitekten zumindest noch Ideenskizzen für den geplanten Neubau zu erwarten waren. Vor allem der Elberfelder Regierungsbaumeister Heinrich Plange scheint für die Umsetzung solcher Skizzen befähigt.“²¹⁵

Denkbar ist, dass Wallot die Vorentwürfe im Rückgriff auf das Reichstagsgebäude lieferte, die die Unterkommission um Plange im Detail zur Baureife auszuführen hatte. Dafür spricht vor allem das beide Bauten verbindende Gestaltungselement der Türme, die an den Ecken eines querrrechteckig angelegten Baukörpers angelegt wurden. Eine Bearbeitung im Detail ist in der Bandbreite der anfallenden Arbeiten breit gefächert vorstellbar. Angesichts der seinerzeit zur Verfügung stehenden modernen Kommunikationsmittel, namentlich Telefon und die über die Eisenbahn effektiv Briefe zustellende Reichspost, ist die Beantwortung dieser Frage letztendlich abhängig von dem Engagement des wahrscheinlich entscheidenden Ideengebers Paul Wallot, der sich an seinem ausgeführten Reichstagsgebäude erfreuen und über die Kritik über dasselbe von Seiten des Hohenzollern-Kaisers Wilhelm II. wundern konnte.

Stilistisch hat Plange wohl nur unbedeutend Einfluß auf die Gestaltung nehmen können, obschon die innere Inszenierung eines barocken Glanzstückes ihm liegen musste.

Lediglich an der Rückseite zum Garten fallen in der Fassade die doppelt angelegten Säulen der gedeckten Veranda auf, ein Stilelement, das Plange an vielen Villenbauten vor und nach dem Bau der Elberfelder Stadthalle verwendete, im Rückgriff auf den Römischen Barock eines Borromini oder als Zitat des westfälischen Barockbaumeisters Johann Conrad Schlaun. Zu den Stilelementen dieser beiden architektonischen Vorbilder Planges gehört es, dass sie vorzugsweise die Ecken der einzelnen Räume abrunden und auch außen hin, in konkav oder konvex gefassten Schwüngen die Fassade beleben. Auch Plange vertrat diese Motive in seiner Architektur, allerdings zeigt sich am Beispiel der Stadthalle, dass lediglich im Obergeschoss des Großen Saales und im Mendelssohn-Saal abgerundete Ecken angewandt wurden, in einer im Verhältnis zur Raumgröße so gemäßigten Form, dass sie mit der Plangeschen Architektur nur bedingt vereinbar sind.

Der warmtonige Sandstein, der die Fassade der Elberfelder Stadthalle fast durchgängig verkleidet²¹⁶, entspricht dagegen dem bevorzugten Baumaterial Planges, das er für eine Vielzahl an Villenbauten nach 1900 verwendete.

²¹⁴ Vgl. ebenda, S.43

²¹⁵ Vgl. Mahlberg, Die Achse Berlin-Elberfeld, a.a.O. 1995, S. 89

²¹⁶ Vgl. Wieck, a.a.O. 1992, S.48

5.1.4 Kreishaus in Opladen, 1913/1914, erhalten



Abb.126: Kreishaus Opladen, Foto 1914

Baugeschichte:

Nach einem in Preußen 1907 erlassenen Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land rief ein Jahr später der Landrat und Geheimrat Dr. Adolf Lucas für seinen Kreis Solingen-Land eine Bauberatungsstelle ins Leben. Ziel war es, einer weiteren Verschandelung der heimatlichen Landschaft vorzubeugen und für die im Rheinland gelegenen Städte Preußens Vorsorge zu treffen, dass die Architektur der regionalen und heimatlichen Bauweise entsprechend gestaltet wird. Die Bauberatungsstelle hatte die Aufgabe, alle Baugesuche zu prüfen und Änderungen vorzuschlagen, um die bergische Bauweise zu stärken und die Tradition zu wahren.²¹⁷

Der Landrat Lucas schreibt in seinen Erinnerungen: „Ein glücklicher Zufall -meine Bekanntschaft mit Prof. Bredt, Barmen, einem Vorkämpfer der Denkmalpflege und Heimatkunst²¹⁸ - brachte mich in Verbindung mit dem damaligen Lehrer an der Kunst- und Handwerkerschule Peter Klotzbach in Barmen.“²¹⁹ Klotzbach wurde Leiter der Bauberatungsstelle in Solingen. Lucas lobt die Verdienste der unentgeltlichen Beratungstätigkeit Klotzbachs ausdrücklich, wenn er schreibt: „Der Erfolg der Einrichtung hing natürlich ganz von der Geschicklichkeit und dem Takt des Leiters ab, der es verstehen mußte, in mündlicher Verhandlung die Zustimmung der Baugesuchsteller für seine etwaigen Abänderungsvorschläge zu finden. (...) Ohne viel zu reden oder eindringlich zu werden, verstand er es, mit wenigen Strichen in den Baugesuchen Unschönes zu entfernen und Verbesserungen anzudeuten. (...)

²¹⁷ Vgl. Adolf Lucas, Erinnerungen aus meinem Leben, Opladen 1959, S.80f

²¹⁸ Vgl. auch: F.W. Bredt, Zur Geschichte des Bergischen Bürgerhauses, in: Bergische Bauweise, Berlin o.J., S.4ff

²¹⁹ Adolf Lucas, Erinnerungen aus meinem Leben, a.a.O., S.80

Gewöhnlich führten seine Vorschläge zur Verbilligung durch Entfernung des unschönen, aber so beliebten Beiwerks. Ihm ist zu verdanken, dass namentlich im Kleinwohnungsbau, wo vielfach nur der Maurermeister der Berater ist, Verschandelungen in großer Zahl verhütet, dass auch allgemein Verbesserungen erzielt wurden. (...)

Die allgemeine Anerkennung, die unsere Bauberatungsstelle fand, hatte zur Folge, dass meine Kreisnachbarn in Lennep und Vohwinkel alsbald dem Beispiel folgten und ebenfalls Herrn Klotzbach mit der Bauberatung beauftragten.²²⁰

Klotzbach hatte beim Bau des neuen Kreishauses in Opladen ebenfalls beratende Funktion und ist nicht, wie bisher angenommen, der Architekt des Kreishauses.

Lucas schreibt: „So war er mir denn auch ein freudwilliger Berater beim Bau unseres schönen Kreishauses mit der anstoßenden Landratswohnung in Opladen. Die Leitung des Baues selbst lag in den Händen von Reg. Baumeister a.D. Plange in Elberfeld, der dort die namhaftesten Gebäude gebaut hatte und in gediegener Arbeit hervorragend war. (...) Es gelang, was gar nicht so einfach war, beide Herren in guten Kontakt miteinander zu bringen. Und gar manches in dem schönen Gebäude und seiner inneren Ausstattung ist auf das Konto von Klotzbach zu setzen, der dafür nicht bezahlt wurde.“²²¹ Nach Betreiben von Seiten Adolf Lucas' wurde Klotzbach der Professortitel zuerkannt.

Eine andere Quelle nennt ausdrücklich Plange als Architekten.²²² In einem Bericht der Verwaltung über „Das neue Heim und seine Vorgänger“ heißt es: „Bei einem engeren Wettbewerb für die Gebäude im Jahre 1911 hatte der Entwurf des Herrn Regierungsbaumeisters Plange in Elberfeld den Vorzug erhalten. Nach mannigfachen Aenderungen, die sich aus der Bestimmung der Gebäude, der unregelmäßigen Form des Grundstücks und der Sonnenlage ergaben und bei denen die Kreisberatungsstelle unter Leitung des Herrn Professors Klotzbach in Barmen sowie Herrn Gartenbaudirektor Brodersen in Berlin in sehr dankenswerter Weise mitwirkten, fand dann der zur Ausführung gelangte Entwurf die Billigung des Kreistages.“²²³

Die Ausschachtung wurde am 25.02.1913 in Angriff genommen. Das Dach konnte bereits im Juni 1913 gerichtet werden. Das Dienstgebäude wurde am 15.04.1914 bezogen, wenig später auch das Wohnhaus des Landrates Adolf Lucas. Die Gesamtquadratmeterzahl des Gebäudes beläuft sich auf etwa 1000 qm.²²⁴

Baubeschreibung:

Aufgrund der vorliegenden, ausführlich dargelegten und exakten Beschreibung des ursprünglichen Zustandes des Kreishauses in Opladen, die unmittelbar nach Fertigstellung des Baus im Jahr 1914 angefertigt wurde und auch die am Bau beteiligten Firmen mit einbezieht, sei diese an dieser Stelle, auch aus Gründen der mittlerweile erfolgten Veränderungen am Bau, umfassend zitiert:

„Der Kostenaufwand für Gebäude und Gartenanlage in der vorgesehenen Ausstattung wurde auf 275.000 M[ark] bemessen, worin das zur Ausstattung erforderliche Mobiliar, die Telefonleitung und die Straßenbaukosten nicht einbegriffen sein sollten.

²²⁰ ebenda, S.80f

²²¹ ebenda, S.82

²²² Vgl. STAO: Bericht des Kreisausschusses des Kreises Solingen=Land aus Anlaß der Verlegung des Kreissitzes von Solingen nach Opladen im Frühjahr 1914; gleichzeitig Verwaltungsbericht für 1912 und 1913, o.O. (Solingen) 1914. Hier ist auch ausführlich die Vorgeschichte der Amtsverlegung des Kreissitzes von Solingen nach Opladen dargestellt.

²²³ ebenda, S.X

²²⁴ ebenda, S.XI

Durch den Beschluß der Baukommission, die ursprünglich nur in kleinerem Umfange vorgesehene Gartenanlage zu erweitern und die Garage für ein Reserveauto zu vergrößern, dürfte die Summe sich um etwa 8000 M[ark] erhöhen. (...)

Das neue Kreishaus erhebt sich in schöner ruhiger Lage - mit der elektrischen Bahn bequem erreichbar- auf einem erhöhten Grundstück an der Haus Vorsterstraße. Der Besucher, der von der Düsseldorfer Provinzialstraße kommt, erblickt von dieser aus zunächst nur die Vorderfront des Dienstgebäudes. Erst beim Näherkommen zeigt sich das damit zusammenhängende, weiter zurückliegende Wohnhaus und die große Gartenanlage. Bei der Wahl dieser Lage war das Bestreben maßgebend, vor allem das Dienstgebäude von der Provinzialstraße aus leicht sichtbar zu machen und ferner den hauptsächlich an der Vorderseite liegenden Büroräumen sowie den Wohn- und Schlafzimmern des Wohnhauses die richtige Sonnenlage zu geben. (...)

Das Aeußere des Gebäudes ist in einfachen Putzformen gehalten, nur der Sockel ist mit Ruhrsandstein verblendet. Die Decken bestehen im Dienstgebäude aus Eisenbeton, im Wohnhaus aus Betonkappen zwischen eisernen Trägern. Zur Erhöhung der Schallsicherheit ist unter dem Estrich eine Sandschüttung von 4 cm Stärke aufgebracht. Sämtliche Fußböden sind mit Linoleum auf Cementestrich belegt, mit Ausnahme der Böden im Kreissitzungssaal und im Erdgeschoß des Wohnhauses, welche eichene Riemenböden erhalten haben.

Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt. (...)

Der Besucher betritt das Dienstgebäude durch einen von einfachen Säulen getragenen Vorbau und gelangt in einen kleinen Eingangsflur, der vom Zimmer des Kreisboten übersehen werden kann.^{“225} Im Eingangsbereich befand sich eine Bronzetafel, auf der folgende Inschrift zu lesen war:

„Erbaut in den Jahren 1913-1914: Unter der Regierung Kaiser Wilhelms II., Königs von Preußen. (...) [Es folgen die Namen des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten, des Landrates und der Kreis Ausschussmitglieder]

Salus publica suprema lex

Eingeweiht am 1. Juli 1914. Nach den Entwürfen von Reg.=Baumeister

Plange=Elberfeld.^{“226}

Um einen langen Korridor gruppierten sich die Büroräume, sowie die Räume, die dem Publikumsverkehr dienen: Das Versicherungsamt und das Militärbüro, „sowie die Büros für Assessor, Kreissekretär, Regierungs=Supernumerare, Kanzlei und Registratur.“²²⁷

Im ersten Stock lag das Zimmer des Landrates Lucas, „der 108 qm große Kreissitzungssaal, der Kreis Ausschuß=Sitzungssaal mit Beratungszimmer und die Geschäftsräume des Kreis Ausschusses, ferner hier ebenso wie unten die erforderlichen Garderoben und Aborte.“²²⁸

Das Dachgeschoss enthielt neben weiteren Räumlichkeiten auch die Wohnung des Hausmeisters. Der Speicher bot Platz für das Archiv.

„Das Innere des Dienstgebäudes ist von größter Einfachheit, dabei von durchaus freundlicher Wirkung. Die Zimmer sind in zumeist hellen Farben schablonisiert, Treppen und Flure haben leichten Stuck und Malerei erhalten. Demgegenüber ist der Kreissitzungssaal reicher ausgestattet. Ein schweres Rabitzgewölbe, Eichenholzvertäfelung und Stoffbespannung der Wände geben ihm ein festliches, vornehmes Aussehen, das durch die dankenswerten Stiftungen der Decken= und Wandbeleuchtung, eines großen bemalten Glasfensters, dreier schöner Kaiserbilder und des Bergischen Waffenschmiedes in Bronze wirkungsvoll gesteigert

²²⁵ ebenda

²²⁶ ebenda

²²⁷ ebenda

²²⁸ ebenda

wird. Auf eine harmonische Farbenstimmung durch Vorhänge, Tischdecken ist Wert gelegt worden.



Abb.127: Kreishaus Opladen, Blick in den Kreissitzungssaal, Foto 1914



Abb.128: Kreishaus Opladen, Eingang zum Wohnhaus des Landrates Lucas, Foto 1914. Links am Bildrand das große Fenster des Kreissitzungssaales.

Der Kreissitzungsaal hat direkte Verbindung mit dem Wohnhause, so daß die Möglichkeit gegeben ist, ihn bei größeren Festlichkeiten mit zu benutzen. Im Wohnhaus gruppieren sich die Räume um eine behaglich ausgestattete Diele. Hier ist unter Vermeidung von größerem Luxus der Nachdruck auf Wohnlichkeit und guten Zusammenhang aller Räume gelegt.



Abb.129: Wohnhaus Landrat Adolf Lucas, Foto 1914

Eine sonnige glasgeschützte Veranda führt in den Garten, der, mit seinem unmittelbar an der Ostseite des Wohnhauses gelegenen Teile mit einer Steinmauer versehen, um ca. 1,50 m erhöht worden ist. Durch diese architektonische Ausgestaltung wurde einmal eine größere Abwechslung im Gesamteindruck, und dann auch eine zweckmäßige Verwendungsmöglichkeit für die ausgeschachtete Erde geschaffen. Nur der höher gelegene Teil ist als regelmäßiger Ziergarten angelegt, während bei der übrigen einfach gehaltenen Anlage die Erwägung maßgebend war, die laufenden Unterhaltungskosten möglichst niedrig zu halten. Ein großes Stück an der Nord- und Westseite, welches einem evtl. späteren Verkaufe vorbehalten ist, wurde vorläufig zur Anlegung einer Obstwiese benutzt. An der Südwestecke des Grundstücks liegt die Garage, mit Platz für 2 Wagen und darüber die Wohnung für den Chauffeur. Im Gegensatz zu dem massiven Dienstgebäude, wirkt sie, grün berankt, als freundliches kleines Landhaus. Das nebenstehende Transformatorenhäuschen²²⁹ sollte den Beweis liefern, dass diese im allgemeinen so unbeliebte Anlage sich doch durchaus geschmackvoll in das Gesamtbild einfügen kann. Eine lebende Hecke fasst die ganze Anlage ein, nur an der Vorderseite sind die Gebäude mit einer wirkungsvolleren Einfriedigung mit Pfeilern und einem einfachen eisernen Gitter versehen worden. Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausgestaltung des Vorplatzes verwendet. Durch Abschneiden einer Ecke von dem gegenüberliegenden Grundstück entstand ein hübscher abgerundeter Platz (...). In der Mitte des Platzes wird sich demnächst ein von Herrn Max

²²⁹ Über das Transformatorenhäuschen liegen keine weiteren Quellen vor. Es existiert heute nicht mehr.

Römer²³⁰ gestifteter Brunnen erheben, der auf einem Obelisk das Bild des Begründers der Selbstverwaltung, des Freiherrn von Stein, zeigt, gewiß der würdigste Schmuck für ein Gebäude, das den Zwecken der Selbstverwaltung gewidmet ist. (...)

Der ganze Bau vollzog sich ohne Unfall und Störung. (...)

Dem Herrn Regierungsbaumeister Plange, der den Bau entworfen und geleitet, sowie seinem bewährten Helfer, Herrn Walter Müller, der von Anfang an bis zu Ende die örtliche Leitung in Opladen wahrgenommen und mit Liebe und Eifer versehen hat, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Möge der Bau den Meister dauernd loben, in dem neuen stattlichen Heim stets ein guter Geist wohnen und für den gesamten Kreis reicher Segen von ihm ausgehen.“²³¹

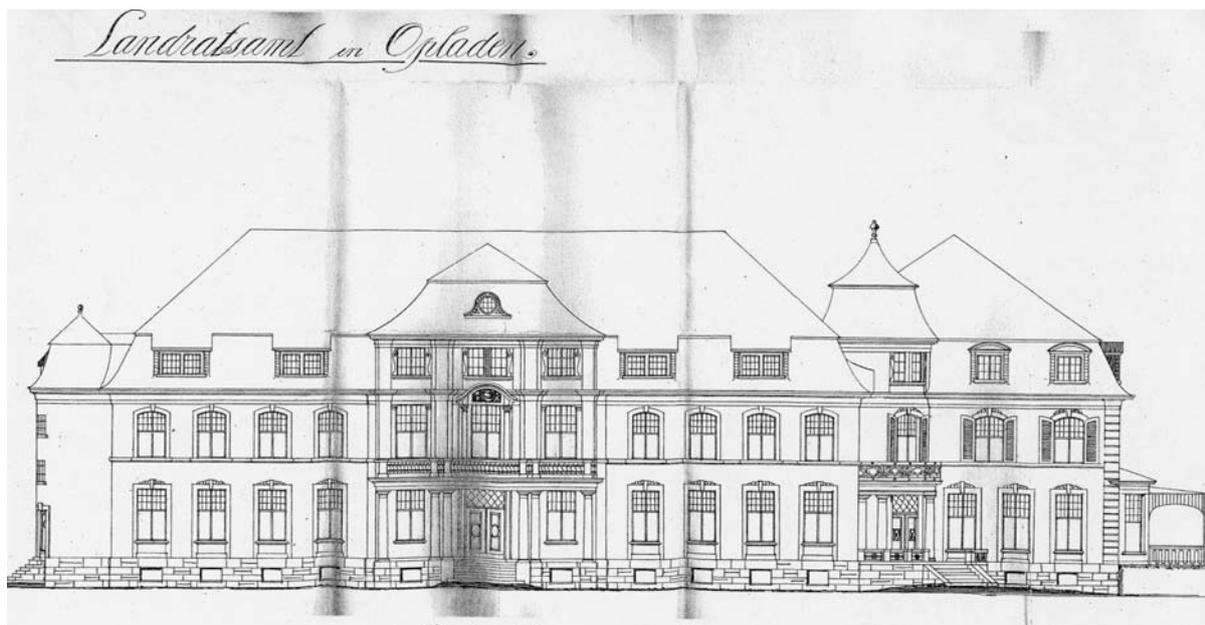


Abb.130: H. Plange, Aufriss der Vorderfront des Verwaltungsgebäudes, 1913



Abb.131: Kreishaus Opladen, Vorderfront des Verwaltungsgebäudes, Foto 2003

²³⁰ Max Römer (1859-1925) leitete eine Türkischrotfärberei in Opladen und war Inhaber der Weyermannschen Großfärberei in Leichlingen. Sein Anwesen und seine Villa lagen etwa 500 m gegenüber dem Kreishaus. Das unter Namen „Haus Frankenberg“ bekannte Wohnhaus wurde 1905 nach Plänen des Architekten Paul Linder aus Solingen-Ohligs errichtet und steht bis heute. Vgl. Arbeitskreis Villa Römer (Hg.), Haus Römer, Haus der Stadtgeschichte, Informationsblatt, Leverkusen-Opladen o.J.

²³¹ Bericht des Kreisausschusses des Kreises Solingen=Land aus Anlaß der Verlegung des Kreissitzes von Solingen nach Opladen im Frühjahr 1914, a.a.O., S.XI und XII

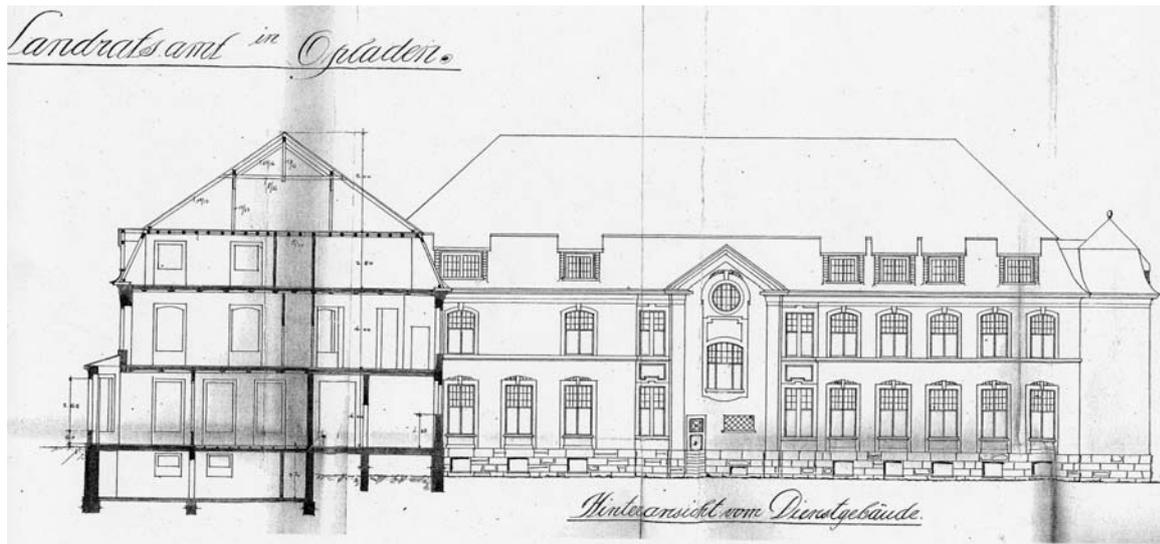


Abb.132: H. Plange, Aufriss der Hinteransicht des Dienstgebäudes, 1913

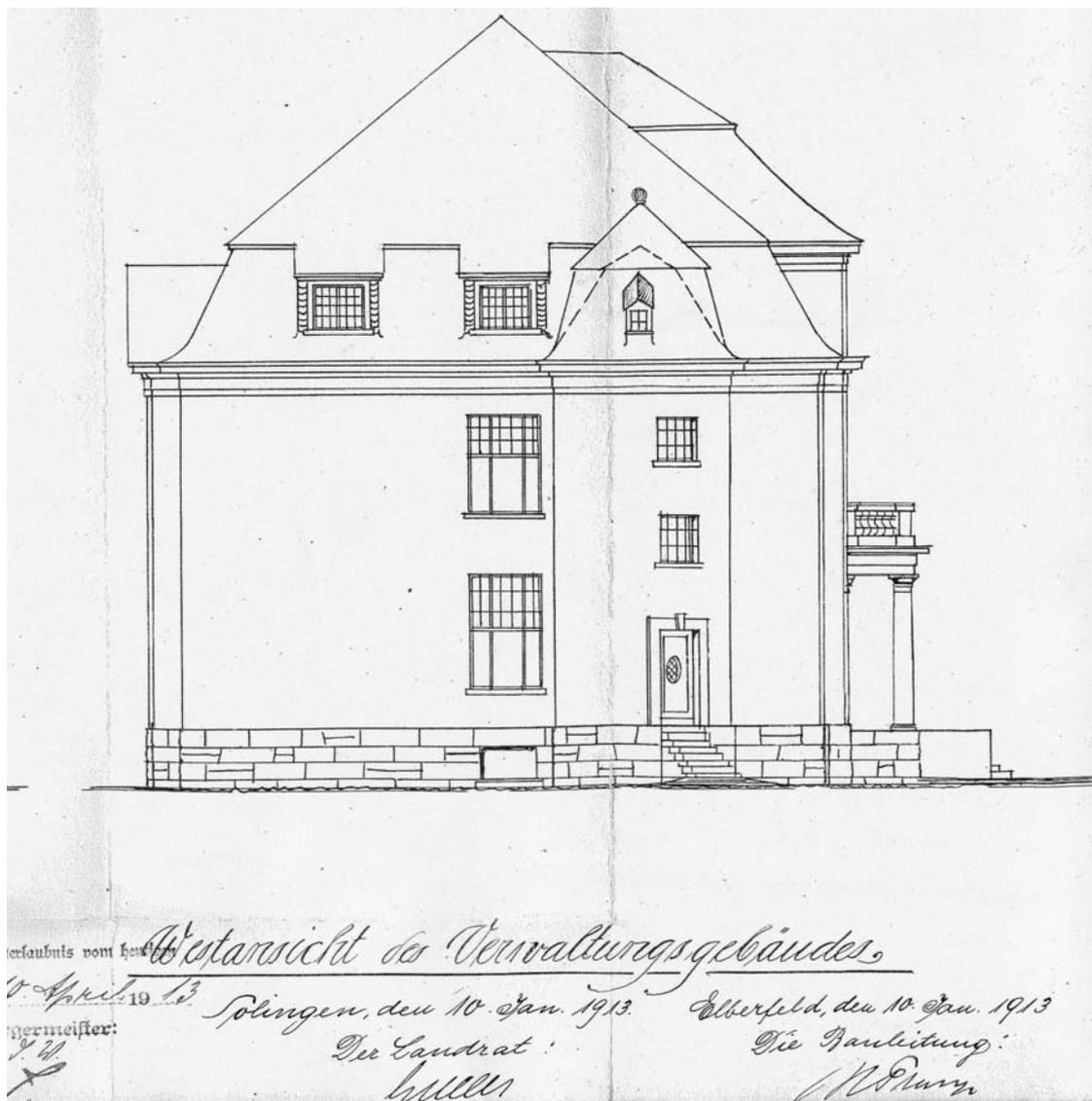


Abb.133: H. Plange, Aufriss der Westansicht des Verwaltungsgebäudes, 1913

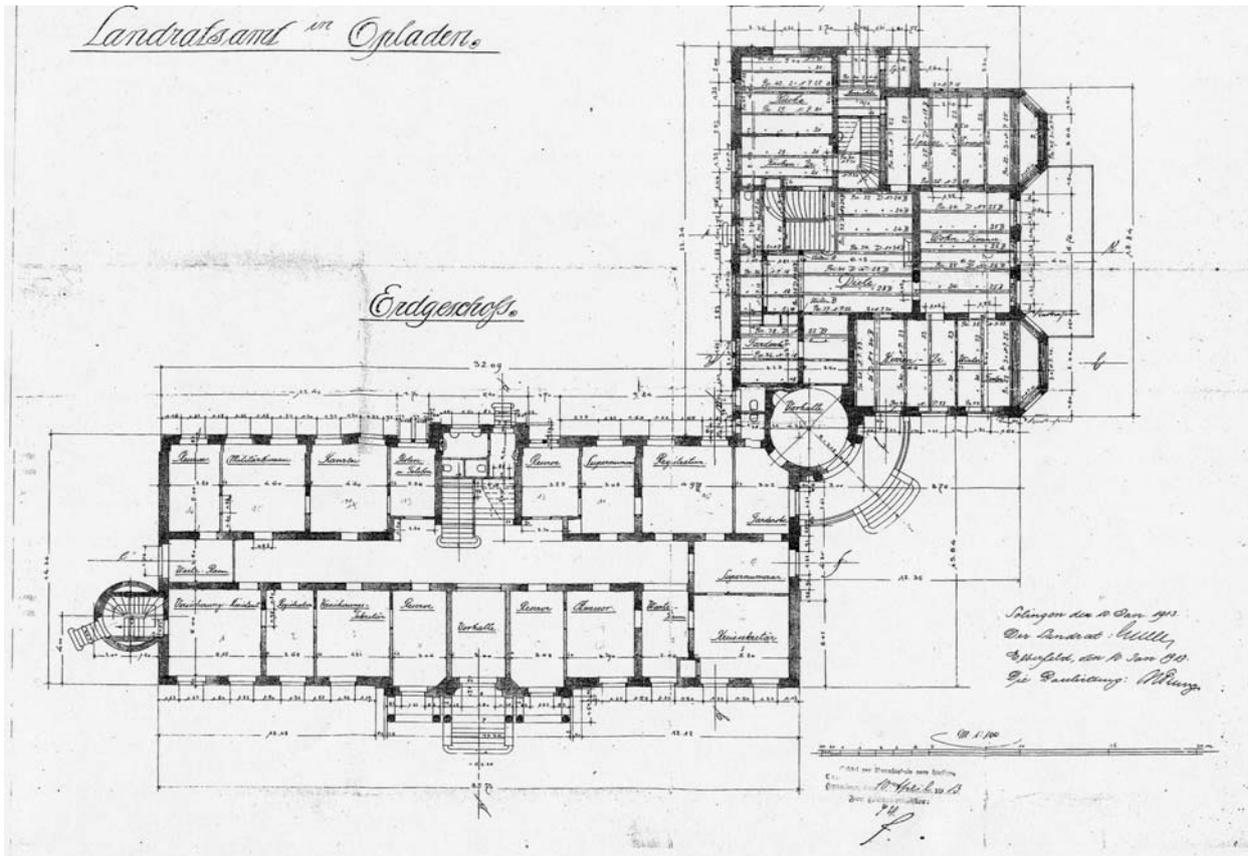


Abb.134: H. Plange, Grundriss Erdgeschoss des Landratsamtes Opladen, 1913

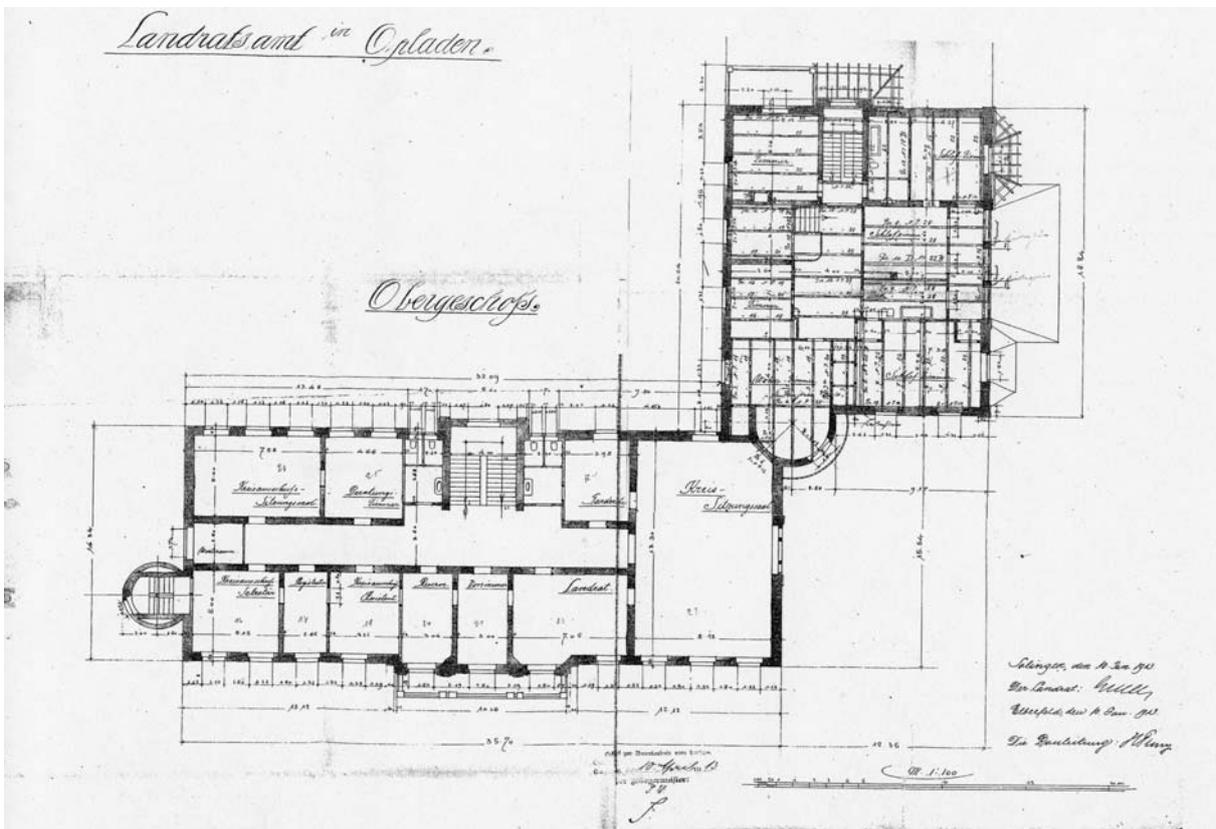


Abb.135: H. Plange, Grundriss Obergeschoss des Landratsamtes in Opladen, 1913

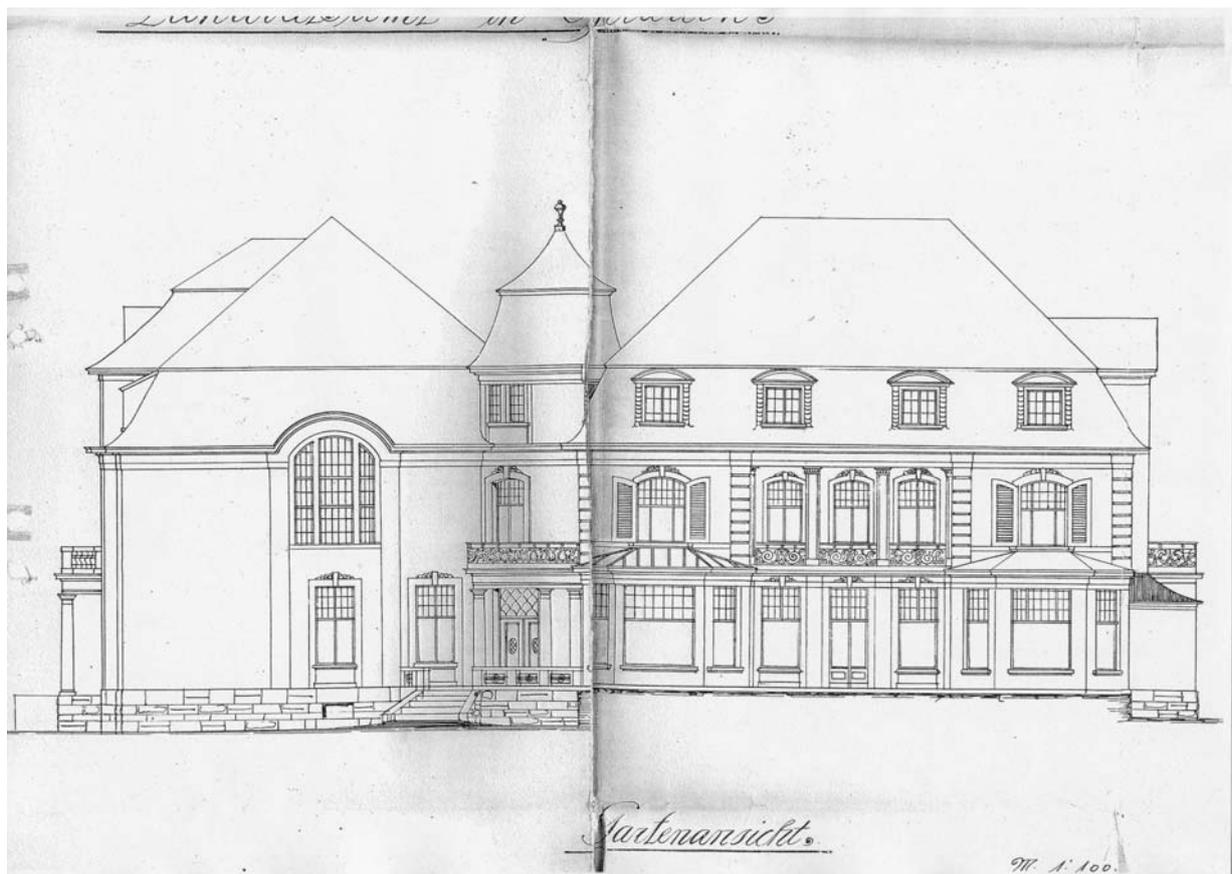


Abb.136: H. Plange, Aufriss des Wohngebäudes des Landrates Adolf Lucas, Gartenansicht, 1913



Abb.137: Eingang zum Wohngebäude des Landrates Adolf Lucas, Foto 2003

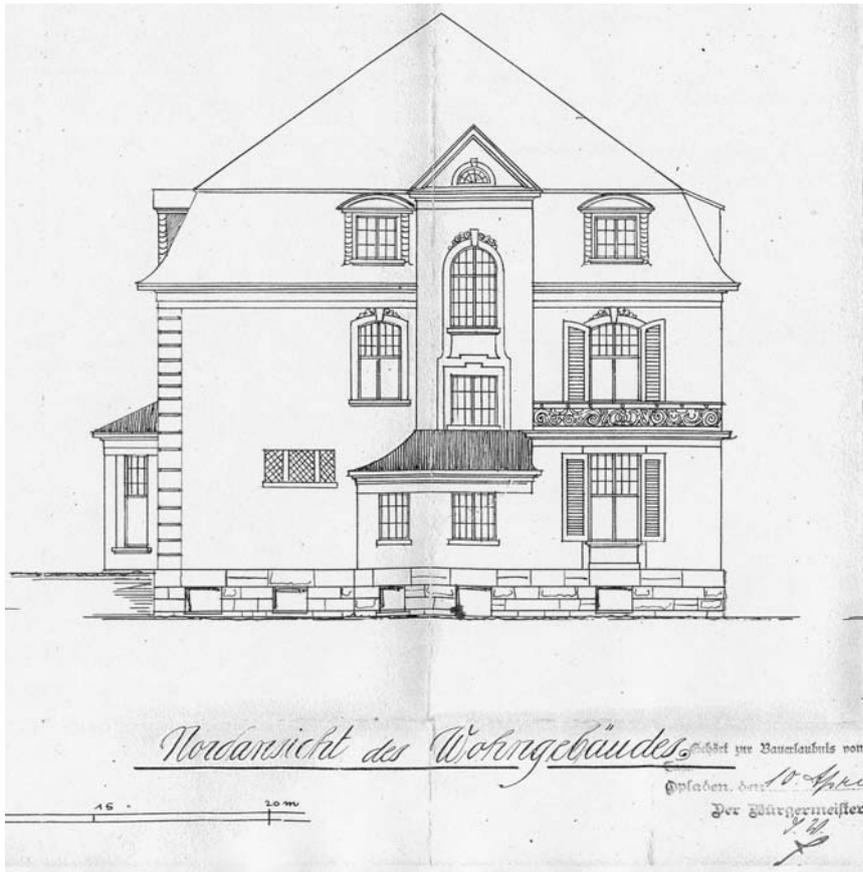


Abb.138: H. Plange, Aufriss der Nordansicht des Wohngebäudes, 1913

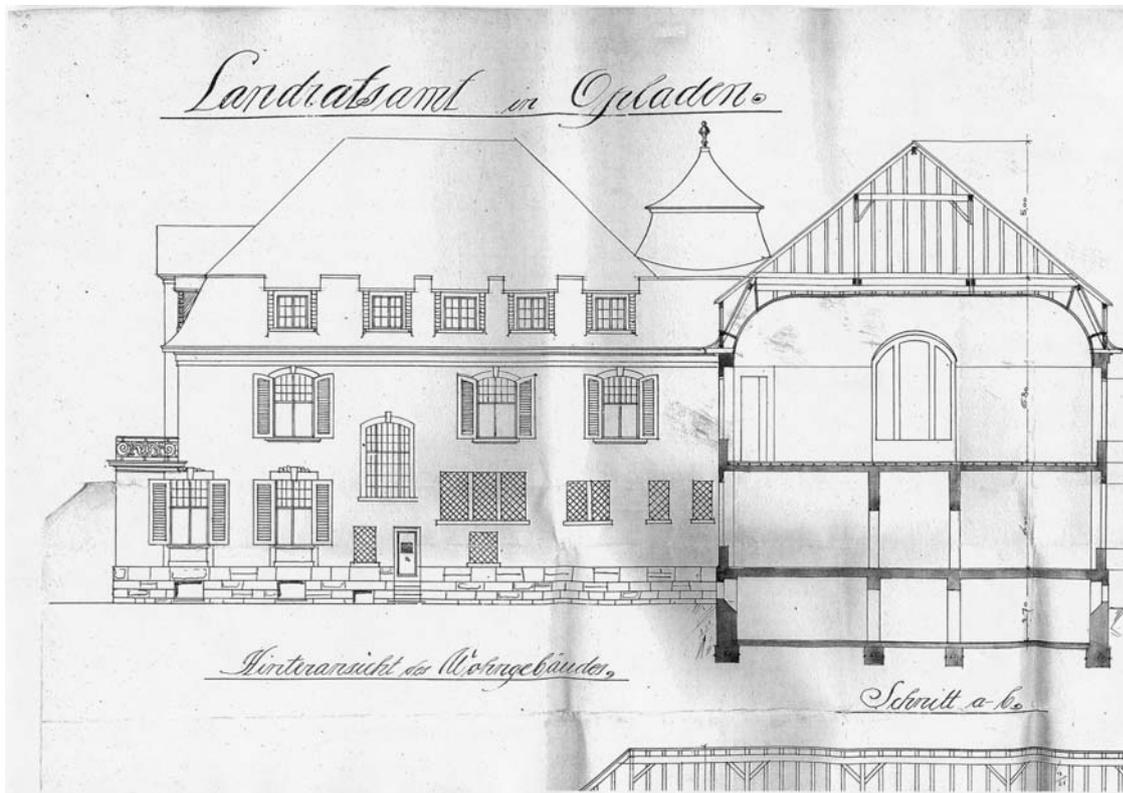


Abb.139: H. Plange, Aufriss der Hinteransicht des Wohngebäudes und Schnitt des Dienstgebäudes, 1913

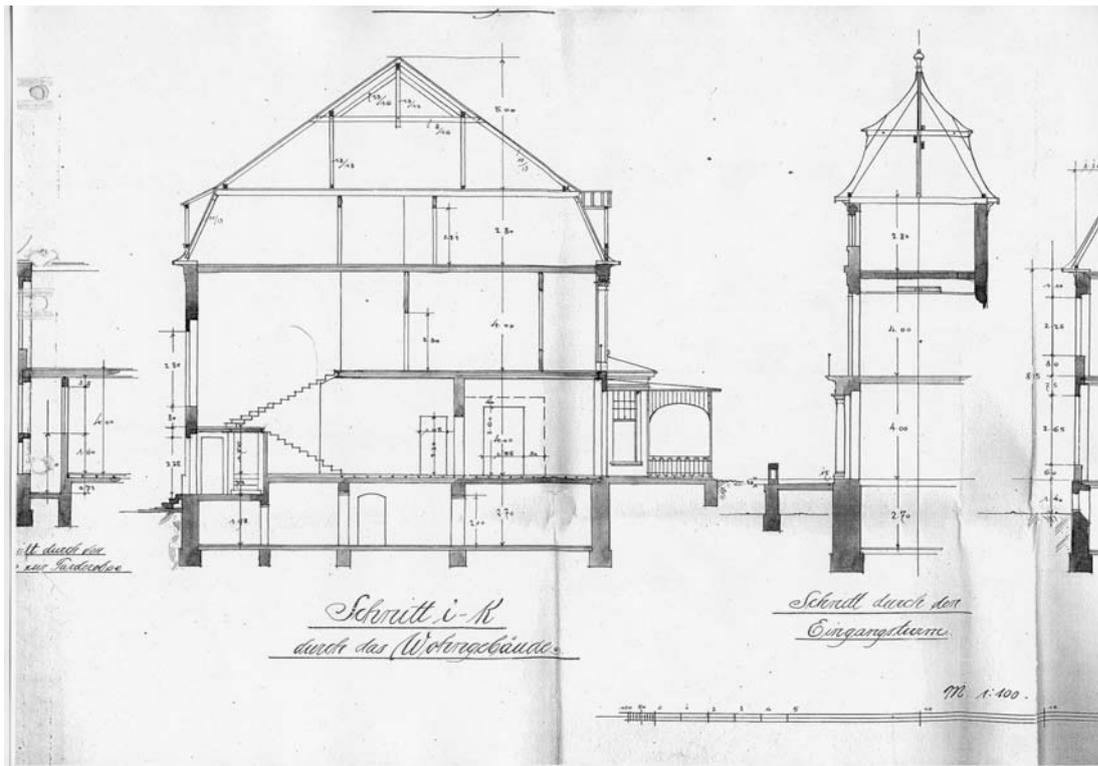


Abb.140: H. Plange, Schnitt durch das Wohngebäude und durch den Eingangsturm, 1913

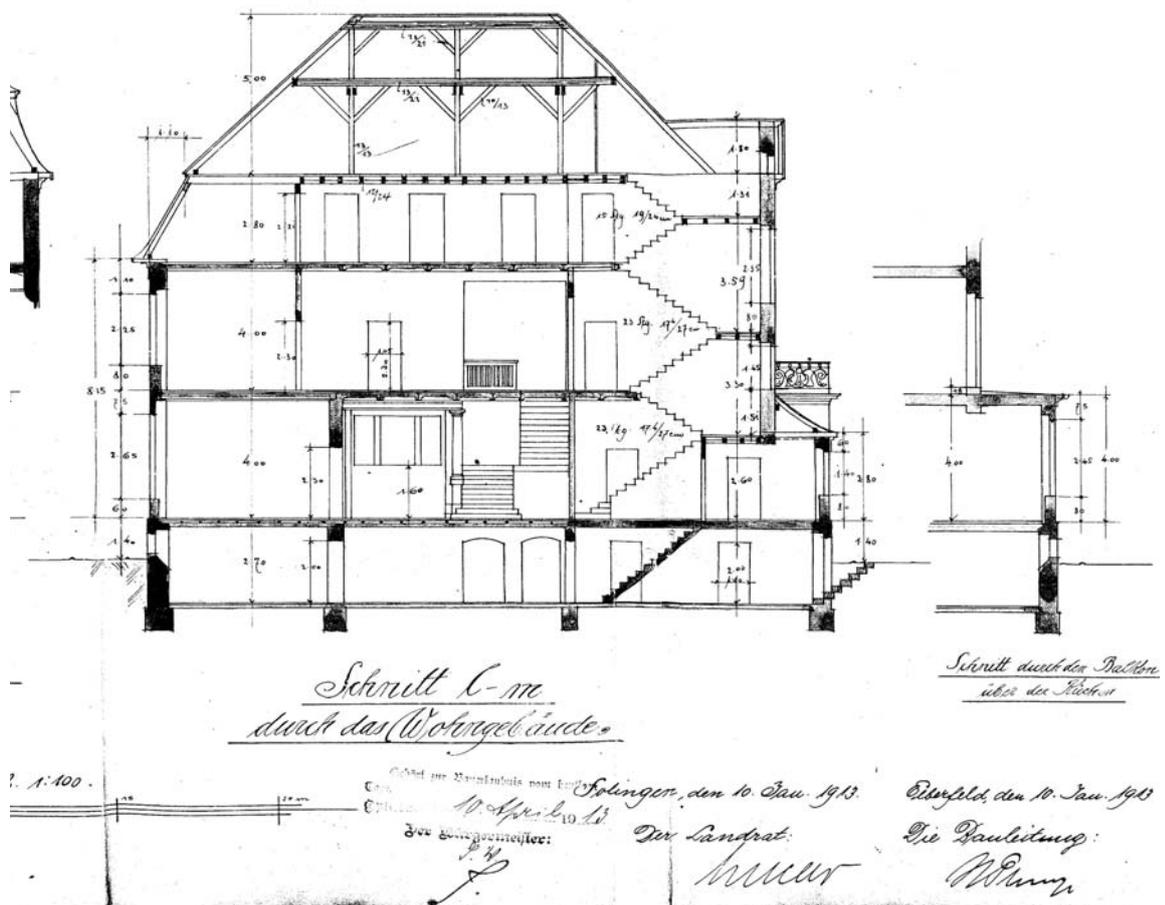


Abb.141: H. Plange, Schnitt durch das Wohngebäude, 1913

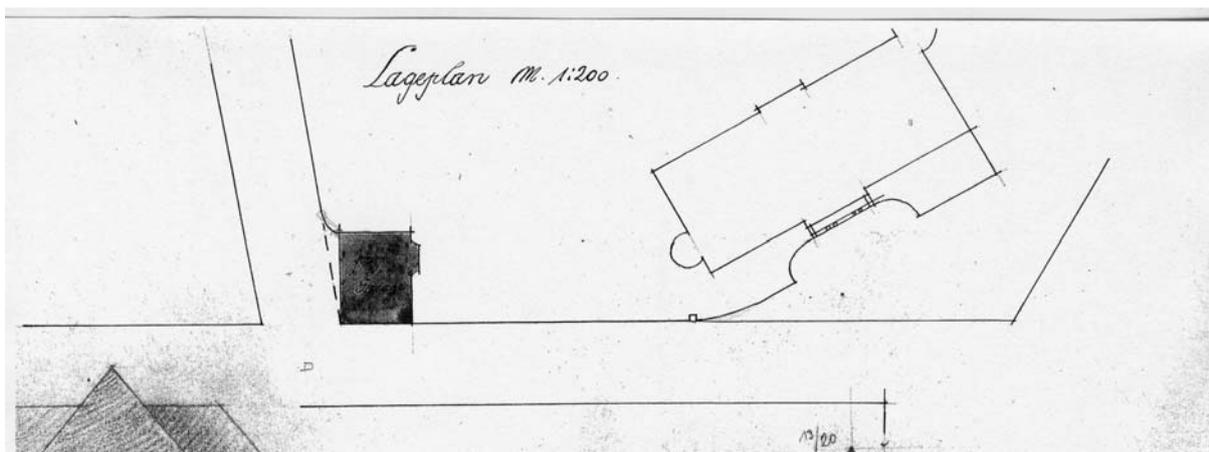


Abb.142: H. Plange, Lageplan des Landratsamtes Opladen mit dem projektierten Haus für den Chauffeur und den Garagen, 1913

Die erhaltene Bauakte des Landratsamtes in Opladen enthält die oben abgebildeten Grund- und Aufrisspläne Planges, gibt aber keinen Aufschluss über den Schriftverkehr der Jahre zwischen 1912 und 1914.²³² Die Bauakte gibt aber Aufschluss über das ursprünglich geplante Haus des Chauffeurs, das gleichzeitig auch Stellplatz bot für zwei Automobile. Ein erster Entwurf Planges für dieses Haus ist erhalten, wurde aber nicht ausgeführt.²³³ Das Haus des Chauffeurs kam in veränderter Form und der heimatlichen Bauweise entsprechend zur Ausführung. Plange lieferte am 30.09.1913 einen zweiten Entwurf, der dann zur Ausführung kam. Das Chauffeur- und Garagenhaus existiert heute nicht mehr.



Abb.143: Ausgeführtes Chauffeur- und Garagenhaus, Foto 1914

²³² Vgl. Bauakte Landrat-Trimborn-Platz 1, Hausakte 32087, Bauordnungsamt Leverkusen

²³³ Vgl. Bauakte Landratsamt-Chauffeurwohnung, Hausakte 32087, Bauordnungsamt Leverkusen. Der nicht ausgeführte Entwurf ist datiert vom 08.08.1913

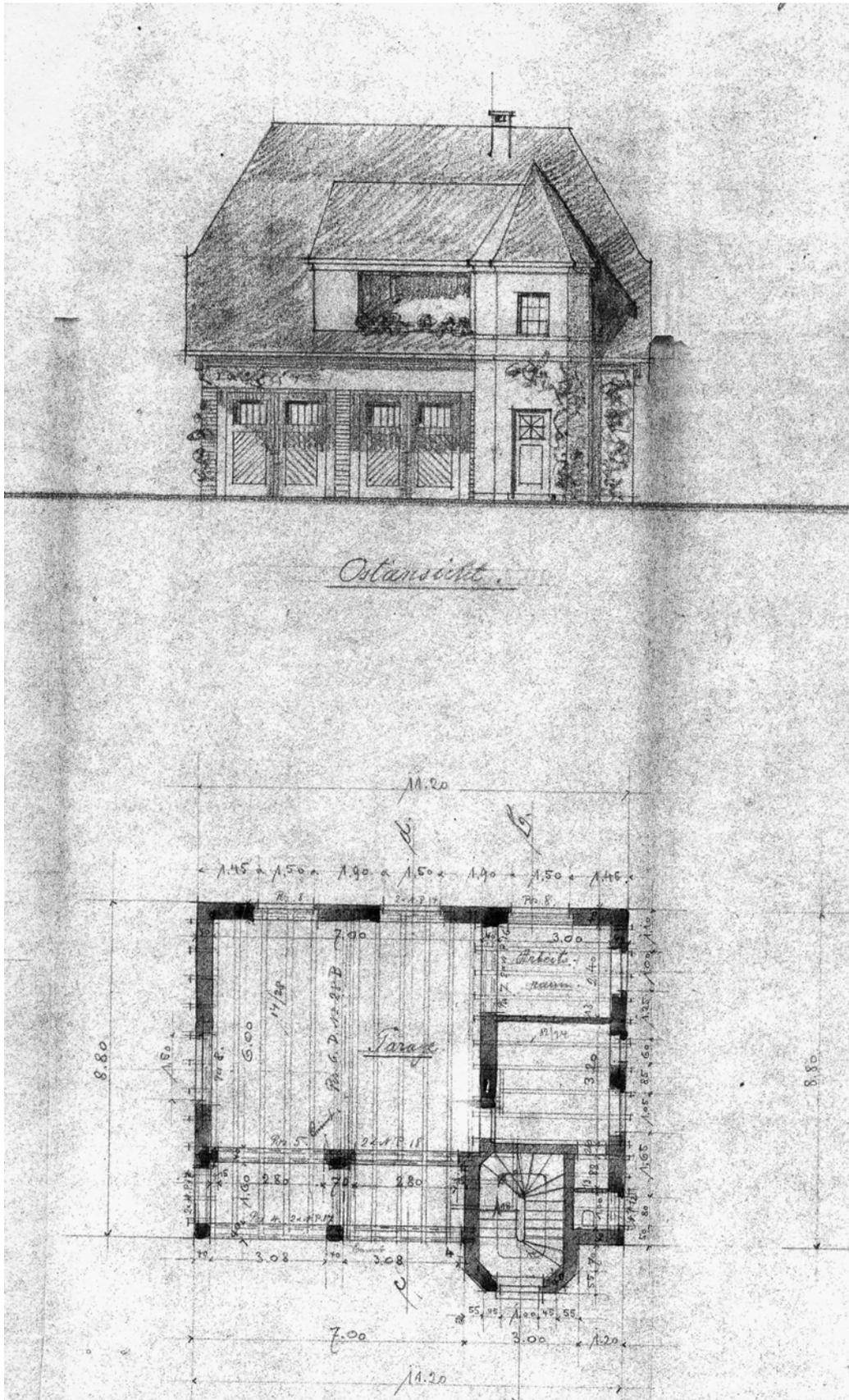


Abb.144: H. Plange, nicht ausgeführter Entwurf des Chauffeur- und Garagenhauses, Aufriss der Ostansicht und Grundriss des Erdgeschosses, 1913

5.2 Villen und Wohnhäuser

5.2.1 Einleitung und Gesamtcharakterisierung

Die Villenarchitektur ist das Aushängeschild Planges. Nach dem jetzigen Forschungsstand hat er in der Zeit zwischen 1889 und 1914 insgesamt 36 Villen geplant und ausgeführt, wovon ein großer Teil in einer bemerkenswerten und außerordentlichen Größe erscheint, die einen Vergleich zu stattlichen Villen in anderen Großstädten nicht zu scheuen braucht.

Das Bedürfnis nach Repräsentation und nach komfortablem Wohnen war in der Gesellschaftsschicht des gehobenen Bürgertums nicht außergewöhnlich. In einer Zeit, in der die im Zuge der Gründerzeit gewonnene Stellung der reich gewordenen Industriellen des Wuppertals nach außen hin transportiert werden sollte, konnte Plange in der Regel auf finanziell liquide Bauherren vertrauen, die ihm und natürlich in erster Linie sich selbst eine Realisierung anspruchsvoller Bauten ermöglichten. So ist es denn auch bezeichnend, wenn die Bautätigkeit Planges bezüglich des Villenbaus mit Beginn des Ersten Weltkrieges endet bzw. ein geplanter Bau 1916 aus Gründen des Krieges und der damit einhergehenden Wirtschaftskrise nicht verwirklicht wurde.

Plange hat, wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, für alle wichtigen Industriellen im Wuppertal und in dessen näherer Umgebung private Wohnhäuser und Villen gebaut. Allein deshalb ist er mit der Zeit vor und nach der Jahrhundertwende besonders verwoben, da er die große Blütezeit der Industrie in der bergischen Region durch eine Vielzahl an Bauten für die Vertreter der Industrie prägen konnte. Es scheint, als sei Plange *der* Villenarchitekt gewesen, der das nach außen zu tragende äußere Bild einer privilegierten Gesellschaft durch Fassaden verschönern konnte. Wer es sich leisten konnte, baute herrschaftlich, eine Grundvoraussetzung für eine Gestaltung des Schönen. Das ansehnliche Haus wurde zum Spiegelbild des Bauherren, seines gesellschaftlichen Ranges und seiner Lebensart. Über die Schönheit, die der Architektur beizuwohnen hat, schreibt 1788 ein Kenner, der zu seiner Zeit incognito bleiben wollte oder musste:

„Das eigenthümliche Kennzeichen der Schönheit ist aber das Anziehende oder der Reiz. Eine Eigenschaft, die noch niemand erklärt hat, die auch ihren ganzen Werth verlieren würde, wenn sie erklärbar wäre. Wo sie ist, fühlt sie jedes Herz, aber sie hervorzubringen ist das höchste der Kunst. (...)“

Vielleicht wird sich aber manches darauf beziehen, wenn ich die Frage untersuche: wodurch wird ein schönes Gebäude anziehend, oder worin besteht sein Reiz?

Allgemein läßt sich darauf leicht antworten. Es hat diese Eigenschaft, wenn wir bey seinem Anblick ein Verlangen fühlen es zu bewohnen, oder wenn wir an den Geschäften, wozu es bestimmt ist, Antheil zu nehmen wünschen. Ueberhaupt also, wenn wir die Menschen, die es bewohnen oder darin zu thun haben, für glücklich halten und dieses Glück mit ihnen theilen möchten.“²³⁴

Sicher können wir heute seinen Gedanken nachvollziehen und diesen Wunsch teilen angesichts der großartigen Ästhetik der Plangeschen Villenbauten, vor allem jener aus seiner Spätphase nach 1900, die eine eigene Handschrift verraten und als qualitativ hochwertige Lösungen zu bewerten sind.

Inwieweit die große Zahl an Menschen, die um die Jahrhundertwende in weniger geeigneten Unterkünften ihr Leben fristen musste, beim Betrachten der Unternehmervillen ein Verlangen verspürte, darin wohnen zu wollen, mag bezweifelt werden angesichts der weit auseinander klaffenden gesellschaftlichen Schere jener Zeit, in der der gemeine Arbeiter anderes zu tun hatte, als sich an der Villa seines Fabrikherren zu ergötzen. Allerdings konnte sich der

²³⁴ Anonym, Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; Über die Verbindung der Baukunst mit den Schönen Künsten und über die Wirkungen, welche durch dieselben hervorgebracht werden sollen, Faksimile-Neudruck der Ausgabe Leipzig 1788, Mit einer Einführung von Hanno-Walter Kruft, Nördlingen 1986, S.129ff

unbekannt gebliebene Autor im Jahre 1788 die Lage der Arbeiterschaft und insbesondere die Arbeiterwohnverhältnisse im 19. Jahrhundert nur schwer ausmalen.

Die Begriffsdefinition der „Villa“ als Stadthaus in grüner Umgebung in Abgrenzung zum „Landhaus“, nach der Vorstellung der villegiatura als ein vor allem im Sommer bewohntes Haus wurde an anderer Stelle im Hinblick auf die Ausformung bei Heinrich Plange bereits besprochen. Hammerschmidt schreibt: „Die Unterscheidung zwischen Villa und Landhaus ist ungenau, eine Abgrenzung zwischen beiden Bauformen kaum definiert; auch änderte sich der Sprachgebrauch im Laufe der Zeit: bezeichnete `Villa` zunächst einen ziemlich streng definierten Typ und `Landhaus` so etwas wie `einfache, informelle Villa`, so kehrte sich um die Jahrhundertwende dieses um, und das Landhaus wurde zur anspruchsvollsten Bauaufgabe, während `Villa` entweder als Stadtvilla ein vornehmes Stadthaus, oder aber (meist) ein typisiertes Siedlungshaus für den Mittelstand bezeichnete.“²³⁵

Eine Begriffsdefinition weiter zu führen, sei uns an dieser Stelle erspart.

Die Frage nach einem geeigneten Stil, der für den Villenbau zu verwenden sei, hat die Zeitgenossen im 19. Jahrhundert sehr beschäftigt. Prinzipiell war jeder Stil, der historisch seine Berechtigung fand, geeignet verwendet zu werden. In unterschiedlichen Phasen ergab sich so eine Abfolge an Stilen, die im 19. Jahrhundert mit dem Klassizismus eines Schinkel und Persius ihren Anfang nahm und dem Zeitgeist folgend später neugotisch, neuklassizistisch in den Formen der italienischen oder deutschen Renaissance, beizeiten auch malerisch angelegt werden konnte und ihren Höhepunkt in der Vermischung verschiedener Stile erreichte. Die Entscheidung für einen Stil war auch abhängig von regionalen Einflüssen.

„Üblicherweise war der Stil Klassizismus, mit einfachen Formen der italienischen Renaissance oder auch der spätantiken Bauweise (Persius). Andere Stilformen (...) –nach französischer Mode in Louis XII mit hohem, barockem Mansarddach- waren selten.“²³⁶ (...)

„Die Anpassung an die Umgebung, die differenzierte, asymmetrische Anlage, die der Forderung nach dem `Malerischen` genügen sollte, finden wir bereits bei Schinkel oder Persius, dort gelegentlich –in Anlehnung an die Spätantike- mit einem Turm versehen.“²³⁷ (...)

„In den [18]80er Jahren blieb der Barockstil weitgehend auf Privatgebäude beschränkt, wo er als besonders vornehm galt (...).“²³⁸

Heinrich Plange hat, wie an anderer Stelle ausgeführt, in beinahe allen Stilen bauen können, was zum einen kennzeichnend ist für die Zeit des Historismus, zum anderen aber auch offenbart, dass eine Qualität von Seiten des Architekten erforderlich –und vorhanden- war, der sich in die jeweilige Stilausformung hineinzudenken hatte, um sie ansprechend anzuwenden.

Plange hat sich nur am Rande und im Detail dem eklektizistischen Bauen hingegeben und es scheint, als sei er an dieser Stelle von den Wünschen der Bauherren geleitet worden. In der Regel sind seine Villenbauten stilimmanent ausgeführt, wobei sein bevorzugter Stil der Barock ist, der von ihm zu unterschiedlicher Zeit verschieden gestaltet wurde. In seiner Frühzeit kommt er sehr schwer und z. T. überladen daher, nach 1900 erscheint er leichter und würdevoller. Die Bauten nach 1900 werden stilistisch beeinflusst von dem heimatischen Bauen des Bergischen Barock und von dem Typ Landhaus, der mit der Umschreibung „Maison-de-plaisance“ den französischen Landsitz des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts meint. Auch für Johann Conrad Schlaun blieb die Maison-de-plaisance nicht ohne Einfluss, und Plange, dessen Familie aus Westfalen stammte, hat sich der Architektur des westfälischen Barockmeisters nicht entziehen können.

²³⁵ Hammerschmidt Valentin Wolfgang, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914), (Europäische Hochschulschriften: Reihe 37, Architektur; Bd. 3), Frankfurt am Main; Bern; New York 1985, S.161

²³⁶ ebenda

²³⁷ ebenda, S.162

²³⁸ ebenda, S.79

5.2.2 Wohnhaus für Carl Friedrich Ern, Wittkullerstraße 84 (später 51 und 61), Solingen-Wald, 1889, abgebrochen



Abb.145: Wohnhaus Carl Friedrich Ern, Foto um 1890

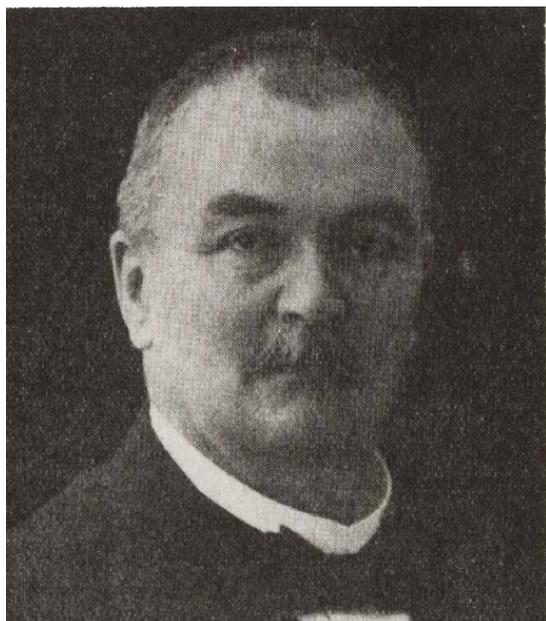


Abb.146: Carl Friedrich Ern, Foto o. J.

Firmengeschichte:

Die Rasiermesser-, Scheren-, und Streichriemenfabrik C. Friedr. Ern wurde 1873 gegründet. Nach eigenen Angaben hat sich die Firma aus kleinen Anfängen "zu dem bedeutendsten Unternehmen der Rasiermesserindustrie entwickelt."²³⁹ Vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigte man über 600 Arbeiter und produzierte nach modernsten Verfahren „unter Ausnutzung vieler technischer Verbesserungen.“²⁴⁰ Gemeint ist hier die Einführung des Hohlschliffs, der „mit den früheren Arbeits-Methoden brach“²⁴¹ und richtungweisend für die gesamte Rasiermesserbranche wurde.

Neben Rasiermessern und Streichriemen produzierte man seit 1921 auch Scheren. Das „Turban-Scherenwerk“ zeugt vom eingetragenen Warenzeichen der „Turban Schere“.²⁴²



Abb.147: Warenzeichen Turban-Schere

²³⁹ Firmeneigene Anzeige, in: Hermann Schmidhäusler (Hg.), Solingen und seine Industriebezirke Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid, Deutsche Städtebaukunst, Wirken und Werken Deutscher Selbstverwaltung, Düsseldorf 1922, S.156

²⁴⁰ ebenda

²⁴¹ ebenda

²⁴² Vgl. ebenda

Heinrich Plange hat für das Unternehmen zwischen 1894 und 1903 eine Reihe von Fabrikbauten ausgeführt.²⁴³

Baugeschichte:

Die Baugeschichte des Wohnhauses Ern ist unspektakulär.

Mit dem Baugesuch von Plange und Hagenberg vom 01.06.1889 richtete der Bauherr vier Tage später ein Schreiben an das „Königliche Bürgermeister Amt zu Wald“ :

„Ich überreiche Ihnen beiliegend Situationsplan und Bauzeichnungen für meinen Neubau an der Adamsfelder Straße (Wittkuller Straße) in Duplo und ersuche höflich um gebl. umgehende Ertheilung der Bauerlaubnis.“²⁴⁴

Die Bauerlaubnis wurde zwei Tage später vom Bürgermeisteramt in Wald erteilt mit der Auflage: „Ern ist verpflichtet in der ganzen Länge des Baugrundstücks ein vorschriftsmäßiges Trottoir (Bürgersteig) nach Angabe des städtischen Technikers herzustellen.“²⁴⁵

Die Fertigstellung des Baus mag etwa ein Jahr in Anspruch genommen haben. Am 26.06.1890 wurde Ern in einer Bauerlaubnis gestattet „ (...) in der Richtung der festgesetzten Baufluchtlinie eine lebende Hecke, eine Mauer mit Thor und ebendasselbst einen Gußplatten=Canal anlegen zu dürfen.“²⁴⁶

1920 trat Plange abermals in Erscheinung, um „Änderungen im EG Ihres Wohnhauses“²⁴⁷ vorzunehmen. Die Baumaßnahme betraf den Abbruch einer Trennwand. 1924 ließ Ern eine Küche an das Haus anbauen. Auch hier war Plange der ausführende Architekt.

Baubeschreibung:

Das Wohnhaus war der erste ausgeführte villenartige Bau des seinerzeit 32-jährigen Plange, der zu dieser Zeit mit Hagenberg das „Architekturbureau“ in Elberfeld leitete. 35 Jahre später im Alter von 67 Jahren hat Plange erneut mit dem Anbau einer Küche Hand an das Haus C. F. Ern's gelegt und damit seine Tätigkeit als Architekt beendet.

Plange und Hagenberg orientierten sich 1889 bei dem Bauvorhaben an der Idee des malerischen Bauens und gestalteten den Baukörper durch eine Reihe von Vorsprüngen entsprechend lebhaft.

Der Eingang lag unmittelbar hinter dem eingeschossigen und zinnenbewehrten Anbau, der den Charakter eines burgähnlichen Vorbaus bekam, wie er in der Landhausarchitektur Englands gerne verwendet wurde.

Der an die Gebäudeecke platzierte Turm war im Erdgeschoss rechteckig angelegt, um in den oberen Geschossen zu einem polygonalen Grundriss zu finden. Seine Fassadengestaltung

²⁴³ Vgl. d. Verf., Fabrikbauten

²⁴⁴ STAS, Bauakte Ern, HA 9960

²⁴⁵ ebenda

²⁴⁶ ebenda, Schreiben der Polizeiverwaltung vom 26.06.1890

²⁴⁷ ebenda, Schreiben vom 12.02.1920

zeigte dagegen keine Verwandtschaft zum mittelalterlichen Burgenbau, sondern betonte Elemente der Neo-Renaissance. Die Fassade wurde im Erdgeschoss durch Rundbogenfenster, in den beiden oberen Geschossen durch schlanke Rechteckfenster gestaltet. Der Turm war im Unterschied zur übrigen Fassade gänzlich in hellem Stein verblendet.

Der Fotografie nach zu schließen, war der Bau in rotem Backstein errichtet. Als Sichtfassade wurde er an markanten Stellen unterbrochen durch einen helleren Stein, der die Fenster, die Ecken des Gebäudes, sowie die Balustrade vom roten Stein abhob und auch als Ornament diente.

Das hohe Sockelgeschoss war aus Werksteinen errichtet und versorgte die Kellerräume durch einfache Rechteckfenster mit Frischluft.

Die Dachzone zeigte an der Eingangsseite als Abschluss des hier mittig heraustretenden Baukörpers einen Giebel in Holzkonstruktion, der an den Charakter des Schweizer Landhauses erinnert.

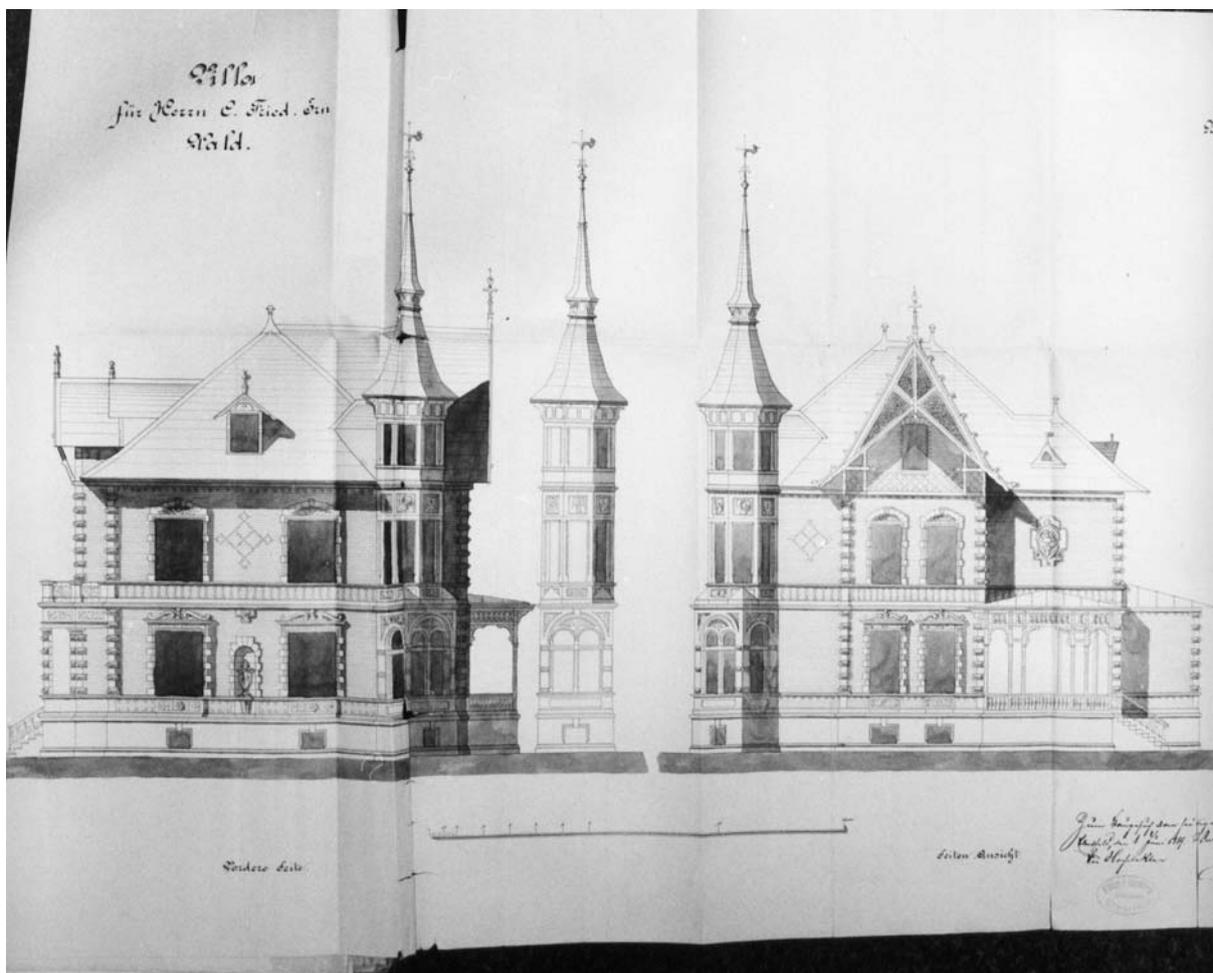


Abb.148: H. Plange, Aufriss der vorderen Seite und der Seitenansicht (rechts), 1889

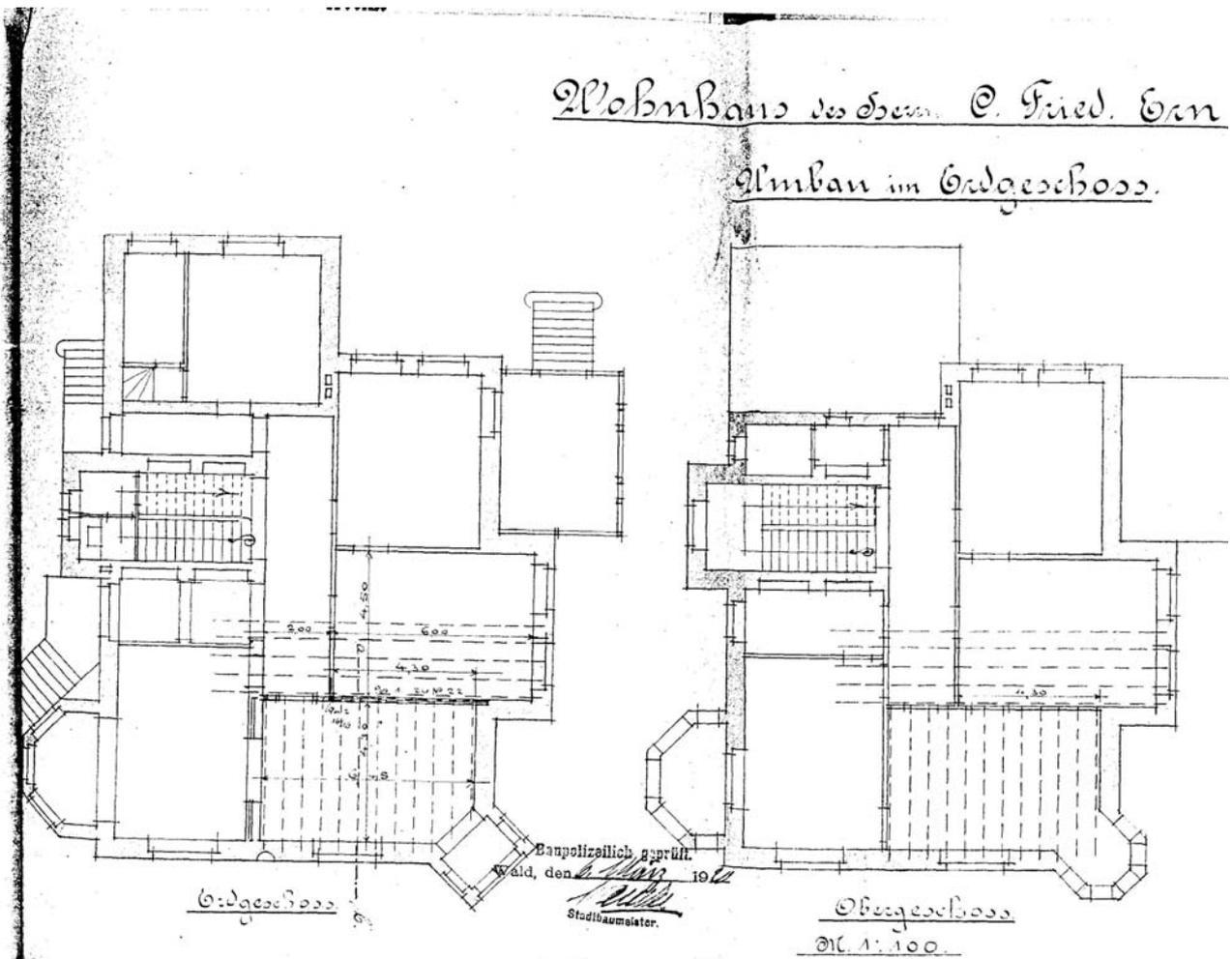


Abb.149: Grundrisszeichnung mit Umbau von H. Plange, Erdgeschoss (links) und Obergeschoss (rechts), 1920

5.2.3 Villa Carl Worrying, Weyerstraße 47 (227), Solingen-Weyer, 1889/90, erhalten

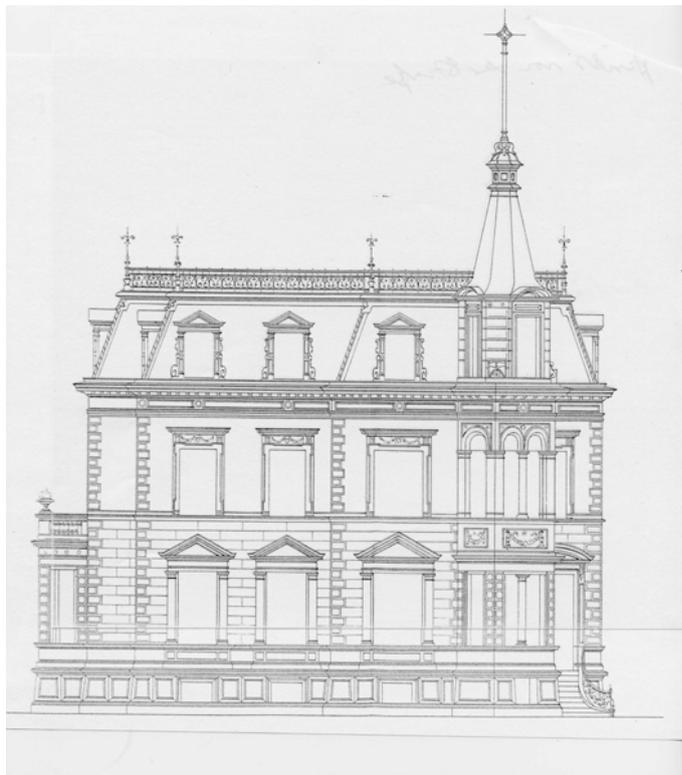


Abb.150: H. Plange, Villa Carl Worrying, Aufriss der Straßenfassade, 1889

Baugeschichte:

Carl Worrying war Gesellschafter der Firma Kortenbach & Rauh. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien Worrying und Kortenbach waren eng, da Carl Worrying seit 1887 mit Mathilde Kortenbach verheiratet und somit Schwager von August Kortenbach war, der mit Worrying zusammen die Geschicke der Firma seit 1890 leitete.²⁴⁸ Beide haben sich von Plange ihre Villen bauen lassen.²⁴⁹



Abb.151: Carl Worrying (1853 – 1931), Foto um 1910

²⁴⁸ Vgl. STAS: 100 Jahre Schirmfurnituren Kortenbach & Rauh, o.O. (Solingen) o.J. (1955), o.S.

²⁴⁹ Vgl. d. Verf., Villa August Kortenbach, Solingen-Weyer, 1908/09

Nachdem die statischen Berechnungen des Architekturbüros Plange und Hagenberg am 12.05.1889 fertiggestellt waren, stellte Carl Worrying an den Bürgermeister Kelders in Solingen-Ohligs (Merscheid) am 21.05.1889 das Baugesuch für seine Villa in Weyer.²⁵⁰ Die vom Bürgermeisteramt Merscheid zu Ohligs drei Tage später erteilte Bauerlaubnis galt „unter der Bedingung, daß [der] Unternehmer bei Ausführung des Neubaus der Front des ganzen Baugrundstückes entlang eine Pflasterrinne auf seine Kosten herstellt.“²⁵¹ In welcher Zeit der Bau errichtet wurde, lässt sich nicht rekonstruieren. Die Bauakten geben lediglich Auskunft darüber, dass Karl Worrying etwa neun Jahre nach Errichtung des Plangeschen Villenbaus ein Gewächshaus nach den Zeichnungen des Unternehmers Johann Wagner errichten wollte, mit dessen Ausführung Ende Oktober 1898 begonnen werden konnte.²⁵²

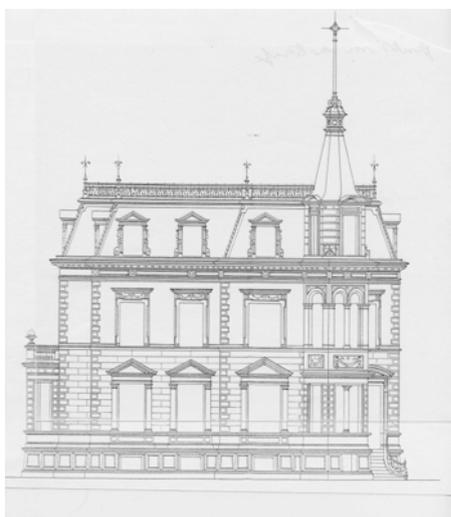


Abb.152: H. Plange, Aufriss der Straßenfassade, 1889

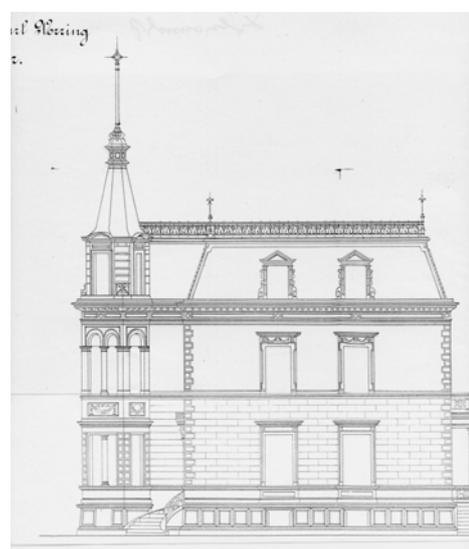


Abb.153: H. Plange, Aufriss der Seitenfassade, 1889

Im Sommer 1902 ersuchte Carl Worrying die städtische Behörde, um einen Anbau an seine Villa genehmigen zu lassen. In der Baubeschreibung von Plange heißt es dazu:

„Der Anbau soll im Anschluss an die bestehende Veranda an der Hinterfront errichtet werden. Derselbe ist massiv aus Beton zwischen I-Trägern, die Erdgeschossdecken in Holz hergestellt. Das Dach wird mit Schiefer gedeckt.“²⁵³

²⁵⁰ Vgl. STAS, Hausakte 11044

²⁵¹ ebenda

²⁵² ebenda, Baugesuch vom 08.10.1898 / Baugenehmigung vom 28.10.1898

²⁵³ STAS, Hausakte 11044, Schreiben vom 25.06.1902

Den Zeichnungen nach zu urteilen, fügt sich der Anbau aufgrund seiner tempelartigen Gestalt nur schwer in den zentralen Baukörper ein.

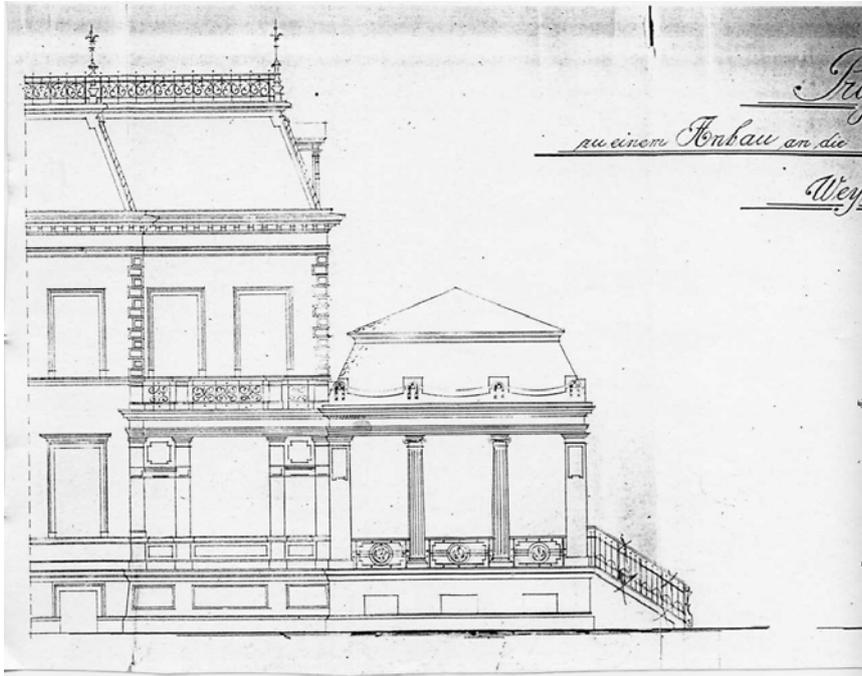


Abb.154: H. Plange, Aufriss Anbau, 1902

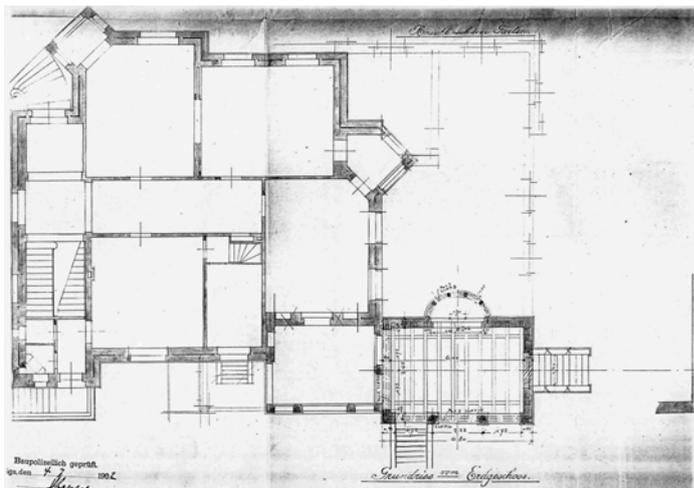


Abb.155: H. Plange, Grundriss Anbau, 1902

Anfang September 1920 beabsichtigte Carl Worrying ein zweites Mal sein Wohnhaus zu erweitern. Als Architekten wählte er Paul Linder aus Köln. In dessen Baubeschreibung zum An- und Aufbau am Hause werden die Gründe für die Erweiterung deutlich:

„Das (...) Einfamilienhaus soll infolge Rationierung und Behebung der Wohnungsnot in ein Zweifamilienwohnhaus umgebaut werden. Den Anforderungen der Bewohner gerecht zu werden, ist im Erdgeschoss noch 1 Schlafzimmer und Badezimmer erforderlich, welches durch Anbau nach beiliegenden Zeichnungen geschehen soll. Die an der Hinterfront gelegene Veranda hat jetzt ein vollständig flaches Dach, welches durch andauernde Undichtigkeiten häufige Ausbesserungen notwendig macht und somit nicht geringe Kosten verursacht. Durch den Aufbau eines Wintergartens mit anschließender Veranda soll dem Übelstand abgeholfen werden.

Die Grundrissanlage und das Äussere der Neuanlage ist der Architektur des bestehenden Gebäudes angepasst.“²⁵⁴

Baubeschreibung:

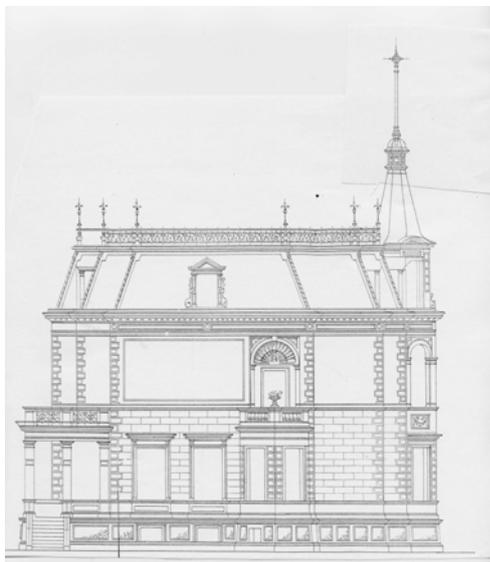


Abb.156: H. Plange, Aufriss Seitenfassade, 1889

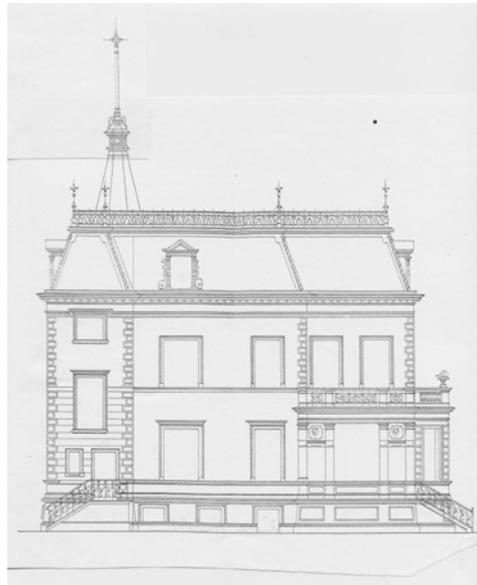


Abb.157:H. Plange, Aufriss Hintere Fassade, 1889

In einer Wertschätzung der Immobilie Carl Worrying aus dem Jahr 1930 heisst es:

„Die Villa ist im Jahre 1889 im italienischen Renaissance=Stil gebaut. Die Ausführung ist eine sehr gute, das Dach ist ein Mansarddach und mit Schiefer gedeckt.“²⁵⁵

Die Fassadenaufrisse Planges zeigen in der Tat Elemente der Renaissance: Neben den einfach gehaltenen, rechteckigen Fenstern in der hinteren und seitlichen Ansicht, zeigen sich im Turm Rundbögen und klassisch abgeschlossene Fenster im ersten Geschoss bzw. in der Dachzone. Die Terrasse wird von Säulen toskanischer Schlichtheit getragen. Die Rustizierung der Seitenfassade wirkt im Erdgeschoss zurückhaltend, als Abschlussmotiv an den Seiten der einzelnen Gebäudeteile stärker. Durch die Verwendung von glattem Putz ist die Gestaltung des Obergeschosses sparsam. Über dem hervortretenden, dreieckförmigen Vorbau der Seitenfassade erscheint sie allerdings wieder aufwändiger. Über dem Zugang zur kleinen

²⁵⁴ ebenda, Baubeschreibung Paul Linder, September 1920

²⁵⁵ ebenda, Wertschätzung der Immobilie Weyer 47 vom 02.05.1930. Die Wertschätzung erfolgte, nachdem Worrying im März 1930 gegen die Bewertung seines Grundstückes und Baus als Villa Einspruch eingelegt hatte. (Schreiben des Finanzamtes Ohligs vom 13.03.1930) Zu den Gründen über den Einspruch siehe, d. Verf., Villa August Kortenbach, S. 358

dreieckigen Terrasse ist ein barocker, muschelartig verzierter Rundbogen platziert worden. Das schmale Dachgesims umläuft ein Zahnfries, unter dem an manchen Stellen ein kreisförmiges Ornament angebracht wurde.

Das steil aufragende Dach erscheint in den Zeichnungen Planges vielteilig und war mehrfach zurückgesetzt. Als Walmdach ist es nur unzureichend beschrieben, da es nach oben hin nicht weiter abknickt, sondern wie ein Terrassendach beinahe flach gedeckt erscheint.

Das Dach und die auf dem First angelegte, gusseiserne Balustrade zeigen eine ganz andere Lösung, als die Gestaltung des klassischen Walmdaches des späteren Plange-Anbaus, der, den Plänen nach, sich nur wenig eingliedert.

In der Wertschätzung der Immobilie heißt es weiter, dass das Gebäude 15m von der Straße zurücksteht und in sonniger Lage inmitten eines 83ar großen Parkes liegt. „Die Einrichtung und Bequemlichkeit ist als gut zu bezeichnen. Die bebaute Fläche des Hauptgebäudes beträgt 233qm, die der eingeschossigen Anbauten 138qm. Das Gewächshaus hat eine bebaute Fläche von 90qm und ist im Durchschnitt 2,50m hoch.“²⁵⁶

Grundriss:

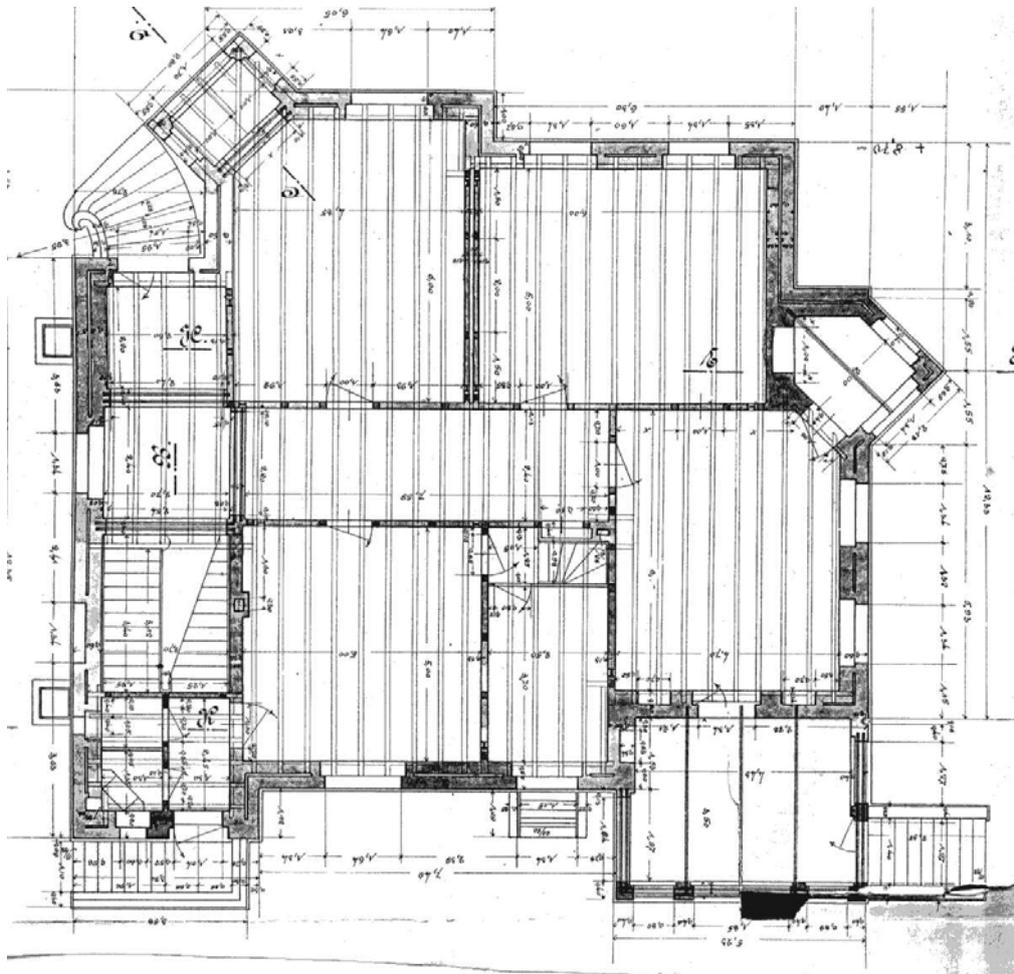


Abb.158: H. Plange, Grundriss Erdgeschoss, 1889

²⁵⁶ STAS, Bauakte 11044

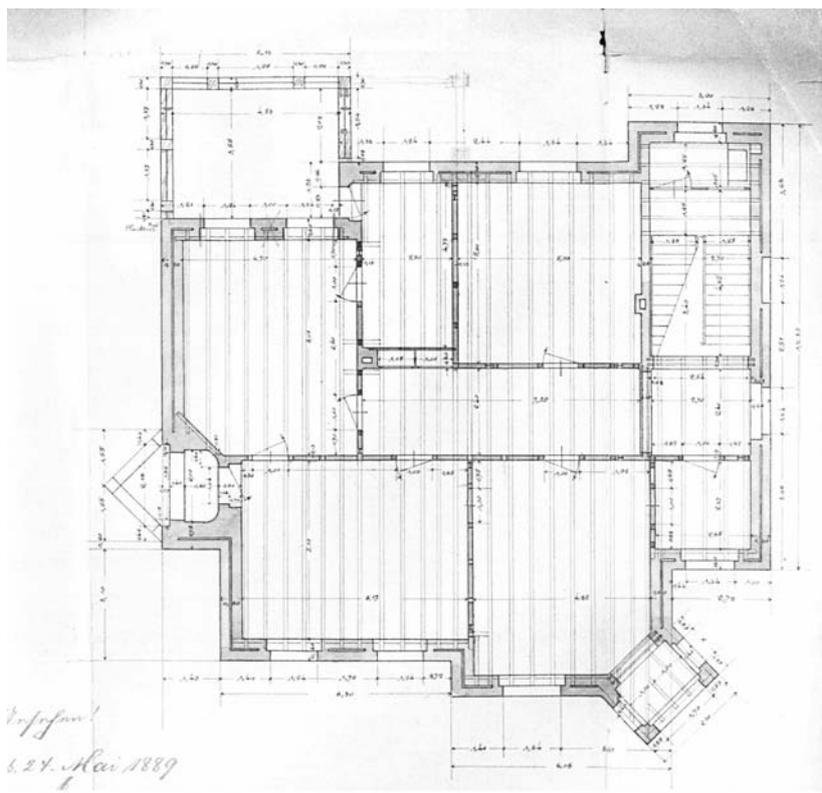


Abb.159: H. Plange, Grundriss Obergeschoss, 1889

Der Grundriss zeigt einen lebhaft gestalteten Baukörper, der durch zahlreiche Vor- und Rücksprünge an drei Seiten der Fassade der Vorstellung vom malerischen Bauen entspricht. Die in leichtem Bogen angelegte Treppe des Eingangs bildet mit dem danebenliegenden Turm eine abgeschrägte Ecke. Über einen ersten, nicht durchfensterten und quadratischen Vorraum erreichte man einen zweiten in ähnlicher Form, von dem die Treppenhäuser in die weiteren Geschosse und auf den langgestreckten Flur führten. Vom Flur waren die vier großen Räume des Erdgeschosses erreichbar, die heizbar waren.²⁵⁷

Im Erdgeschoss war auch die Küche untergebracht, die dem Grundriss nach als kleinerer, langgestreckter Raum mit Zugang zum Park angelegt war. Dem Eingang diagonal gegenüber lag die von Säulen gestützte Veranda, über die man über Treppen zum Park gelangte. Im 1.Stock lagen die vier heizbaren Zimmer der Schlafräume und ein nicht heizbares Zimmer, die in der Anlage denen des Erdgeschosses entsprachen. Die Mansarde beherbergte zwei heizbare und zwei nicht heizbare Zimmer. Vermutlich dienten sie als Gästezimmer. Interessant ist die Ansicht des Baus von der Seite. Die Staffelung schmalere Gebäudeteile vorne, zu breiter werdenden nach hinten, umfasste sowohl die Fassade als auch die Dachzone. Links kontrastierte die flache Veranda, die seitlich aus dem Bau heraustrat, mit dem rechts angelegten hohen Turm.

²⁵⁷ ebenda, vgl. Beschreibung der Gebäudesteuerverwaltung vom 04.11.1907

5.2.4 Schloss Von der Heydt, Elisabethstraße 18, Godesberg, 1891/93, erhalten



Abb.160: Schloss Von der Heydt, Luftaufnahme Nachkriegszustand, Foto o. J.



Abb.161: Karl von der Heydt und Familie, Foto um 1885

Der Bauherr Karl von der Heydt im Spiegel seiner Familie:

Karl von der Heydt wurde am 31.07.1858 in Elberfeld geboren. Sein Vater Karl Friedrich von der Heydt (1829 – 1861) konnte die Erziehung seiner beiden Söhne Karl und Reinhold Heinrich (1859 – 1869) durch seinen frühen Tod nicht weiterführen, so dass der Großvater Carl von der Heydt (1806 – 1881) diese Aufgabe übernahm. Als Vormund seiner beiden

Enkel Karl und Reinhold, die 1861 zweieinhalb bzw. eineinhalb Jahre alt waren, erzog der zu diesem Zeitpunkt bereits 54-jährige die beiden nach streng calvinistischen Grundsätzen. Karl wird später auf eine einsame Kindheit und ungesellige Jugend zurückschauen, die weltliche Vergnügungen nicht vorsah und Theater- oder Konzertbesuche oder gar Tanzveranstaltungen nach den streng reformierten Grundsätzen des Großvaters ausschloss.

Carl von der Heydt war Bankier und leitete bis zu seinem Tod 1881 das Elberfelder Bankhaus Von der Heydt – Kersten und Söhne. Sein Bruder August (1801 – 1874) verblieb ebenfalls in den Geschäften der Bank – auch, nachdem er 1848 preußischer Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten geworden war und nach Berlin zog. Interessanterweise hatte August von der Heydt seit 1867 ebenfalls eine Vormundschaft übernommen, die über seinen Enkel August (1851 – 1929), nachdem dessen Vater August (1825 – 1867) verstorben war. Hier zeigt sich also eine beinahe zeitgleiche Parallelität der Familiengeschichte.²⁵⁸

Die Generation der Vettern August und Karl wurde von ihren Großvätern erzogen im Hinblick auf eine Weiterführung der Bankgeschäfte. Beide werden sich relativ schnell von den strengen religiösen Vorstellungen lösen und sich neben den Aufgaben, die das Bankgewerbe stellte, im kulturellen Bereich engagieren.

Nachdem der Großvater August von der Heydt sich als preußischer Minister im Kabinett Brandenburg – Manteuffel in Berlin 1861 eine repräsentative Villa errichten ließ (Architekt: Hermann Ende)²⁵⁹, führte der Enkel August auf der Grundlage gut gehender Bankgeschäfte im Zuge der zunehmenden Industrialisierung die Bautätigkeit der Familie mit der Errichtung eines Sommerhauses auf der Königshöhe in Elberfeld zwischen 1885 und 1895 weiter. Sie war verbunden mit Ankäufen größerer Ländereien in deren unmittelbarer Umgebung zwecks Erholung im Grünen für sich und die Allgemeinheit.

Enkel August war Vorsitzender im Elberfelder Verschönerungsverein, der es sich nach 1875 zur Aufgabe machte, Teile der im Norden und Süden gelegenen Höhen des Wuppertals zu erwerben und als Erholungsgebiete für die Bevölkerung auszuweisen und zu gestalten. Der Bankier zeigte hier sein soziales Engagement und seine naturnahe Einstellung. Die von ihm initiierte Erschließung des Areals Zoologischer Garten im Westen Elberfelds ist hier gleichzeitig mit der Erwartung gepaart, das Gelände als Spekulationsobjekt für ein zu bauendes Villenviertel zu veräußern.²⁶⁰

August von der Heydt hat darüberhinaus als Vorsitzender des Städtischen Museums Elberfeld und späteren Von-der-Heydt-Museums den Grundstock der heutigen Sammlung impressionistischer und expressionistischer Malerei gelegt, was in der konservativ – geschmäcklerischen Zeit der Jahrhundertwende nicht ohne Zündstoff von statten ging.²⁶¹

August von der Heydt hat die Geschäfte der Bank nach dem Tod des Großvaters seit 1881 weitergeführt. 1914 kaufte er ein Haus mit Grundstück in Godesberg, Koblenzer Strasse 121, wo er seit 1920 bis zu seinem Tod 1929 ganzjährig wohnte.

Der Werdegang des August von der Heydt ist durch die Geschäfte des Bankhauses eng mit dem seines sieben Jahre jüngeren Neffen Karl verwoben. Obschon August die Leitung inne hatte, war Karl die treibende Kraft des Elberfelder Bankhauses.

Neben seinem geschäftlichen Engagement war Karl politisch ambitioniert. Als Mitglied der Elberfelder Stadtverordnetenversammlung ging sein politisches Interesse über Elberfeld hinaus.

In der Gesellschaft für Deutsche Kolonisation (GfDK), die im März 1884 aus dem Konservativen-Klub um Carl Peters in Berlin hervorging, engagierte sich Karl mit einer Beteiligung von 100.000 Mark. Ziel war es, über die „Deutsch – Ostafrikanische

²⁵⁸ Zur Geschichte der Familie Von der Heydt siehe: Sabine Fehleemann / Rainer Stamm (Hrsg.), Die Von der Heydts, Bankiers, Christen und Mäzene, Wuppertal 2001

²⁵⁹ Vgl. Hermann J. Mahlberg, Die Von der Heydts und ihre Wohnsitze, in: ebenda, S.115 f

²⁶⁰ Vgl. ebenda, S.118

²⁶¹ Vgl. Sabine Fehleemann, Die Von der Heydts und „ihr“ Museum, in: Fehleemann / Stamm, a.a.O., S.15

Gesellschaft“ die Ausbeutung großer Landstriche in Ostafrika voranzutreiben. Karl von der Heydt wird später Vorsitzender der Gesellschaft und Förderer Carl Peters. Auch die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ sowie die „Deutsche Kolonialgesellschaft“ konnten mit der Unterstützung Karl von der Heydts rechnen.



Abb.162: Carl Peters, Foto um 1890

Der „Allgemeine Deutsche Verband zur Förderung überseeischer Interessen“ (ADV), der übergreifend die Interessen des Reichs bündeln sollte und als Agitationsinstrument fungierte, wählte als ersten Vorsitzenden Karl von der Heydt. Nachdem er 1891 seinen Wohnsitz von Elberfeld nach Berlin verlegte, um in der Hauptstadt die Gründung der Bank Von der Heydt und Co. (1895) voranzutreiben, konnten die Geschäftsverbindungen zunehmend internationalisiert werden. Von Elberfeld aus als Bankprovinz war dies nur schwer möglich. Darüberhinaus lag ein Grund für die Gründung der Bank-Dependance in Berlin darin, dass man versuchte, der aufgekommenen Konkurrenz jüdischer Bankhäuser entgegenzuwirken. Desweiteren wollte sich Karl durch eine eigene Bank vom Neffen August und somit vom Elberfelder Stammhaus lösen. Der rechts-konservative Karl von der Heydt hat die Pläne des ADV finanziell über die Berliner Bank unterstützt. Die offen antisemitisch und rassistisch gezeigte Einstellung des Verbandes hat er damit zumindest gutgeheißen.²⁶² Die repräsentative Villa am Landwehrkanal, die sein Großonkel in der Funktion als Staatsminister errichten ließ, wurde seine neue Residenz in Berlin.

²⁶² Vgl. Detlef Bell, Leben und Werk des Freiherrn Eduard von der Heydt, Magisterarbeit Ruhr Universität Bochum 1993, Auszüge in: Fehlemann / Stamm, S.51

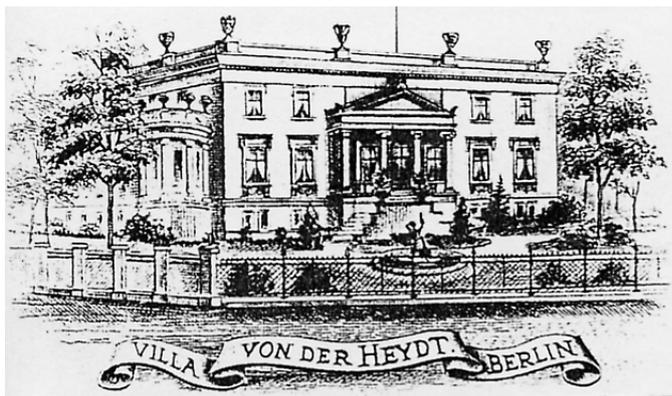


Abb.163: Villa Von der Heydt, Berlin

Die Sommermonate von Mai bis September verbrachte er dagegen beinahe ohne Unterbrechung mit seiner Familie in der 1891/1893 von Heinrich Plange auf einer Anhöhe erbauten Villa in Godesberg.

Karl von der Heydt hat ähnlich wie sein Vetter August sich als Sammler von Kunst hervorgetan. Beraten von Wilhelm von Bode, seinerzeit Direktor des Kaiser Friedrich Museums in Berlin, erwarb er niederländische Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts, afrikanische Plastik und moderne Malerei. Letztere hängte er in seine Godesberger Villa.²⁶³ Seine Liebe aber galt der Literatur. Als engagierter Verfasser von Erzählungen, Schauspielstücken, Dramen und Lyrik-Texten bewunderte er den Dichter Rainer Maria Rilke, welcher wiederum auch ihm für seine Werke Anerkennung zollte und das nicht, weil der Potentat den Literaten finanziell unterstützte. Beide standen in regem Briefwechsel zueinander und besuchten sich gegenseitig seit etwa Sommer 1905. Rilke kam gelegentlich für wenige Tage nach Godesberg. Schließlich ließ die politische Divergenz beider vor dem Hintergrund der Ereignisse der Novemberrevolution von 1919 die Freundschaft auseinanderbrechen. Rilke sympathisierte mit den Aufständischen, Karl von der Heydt billigte deren Erschießung. Zu Beginn der Weimarer Republik blieben die Besuche Rilkes in Godesberg aus, und der Bankier zog sich, von dem Zusammenbruch des Kaiserreichs enttäuscht, bis zu seinem Tod am 22.08.1922 nach Godesberg zurück.²⁶⁴ Zu Zeiten der Harmonie in Godesberg dichtete Rilke in das Gästebuch der Von der Heydts:

Wer vermag es ein Haus zu bauen?
 Die Werke der Männer bauen ein Haus
 und die stillen Gefühle der Frauen;
 aber die Mädchen blühen und schauen
 in die verwandten Gärten hinaus.
 Und aus Verträumen und Vertrauen,
 aus draußen und drinnen wird erst das Haus.

Wacholder=Höhe, am 11. September 1905

Rainer Maria Rilke. 9-11. Sep.²⁶⁵

²⁶³ Vgl. ebenda, S.50

²⁶⁴ Vgl. Peter von der Heydt, Karl von der Heydt und die Literatur, in: Fehlemann / Stamm, S.133 ff

²⁶⁵ Zit. nach W. Haentjes, Karl von der Heydt und das Schloß auf dem Wacholder, in: Jahresheft des Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg, Godesberger Heimatblätter Heft 16, Bad Godesberg 1978

1905

Was nennst du ein Haus zu Berlin?
 die Mauer der Mauer Berlin ein Haus
 und die stillen Gassen der Straßen;
 aber die Mädchen blühen und juchzen
 in die unermessliche Gerüche hinein.
 Und auf Marksteinen und Marksteinen,
 auf Säulen und Säulen wird auf der Welt gerührt.

Wacholder = Höhe, am 11. Sept. 1905.

Rainer Maria Rilke · 1.-11. 74.

Abb.164: Rainer Maria Rilke, Eintrag ins Gästebuch der Familie Karl von der Heydt, 1905

Die Villa am Landwehrkanal wurde aufgegeben, seine Berliner Bank übertrug Von der Heydt dem Privatbankhaus Delbrück, Schickler und Co., in der sein Schwiegersohn Imre Freiherr von Palm als Partner tätig wurde.²⁶⁶ Seine Frau Elisabeth überlebte ihn um 39 Jahre und verkaufte die Godesberger Villa auf der Wacholderhöhe im Januar 1927 an den Jesuitenorden, wohl im Auftrag ihres Schwiegersohnes Imre, der im Lageplan als Besitzer ausgewiesen ist.²⁶⁷

Die Von der Heydts und Godesberg:

Der erste in der Genealogie der Familie Von der Heydt, der 1794 durch die Heirat mit Wilhelmine Kersten (1771 – 1854) in das Bankgewerbe einstieg, war Daniel Heinrich von der Heydt (1767 – 1832).

Seit 1798 Teilhaber und nach 1819 Leiter des Bankhauses Kersten, trieb Daniel die Geschäfte erfolgreich voran und führte seit dem 1.07.1827 das Haus unter dem Namen „Von der Heydt-Kersten und Söhne“ in Elberfeld.²⁶⁸

Aus dem Kontokorrentgeschäft mit den expandierenden Handelshäusern der westeuropäischen Seestädte reich geworden, investierte Daniel Heinrich von der Heydt 1811 in eine Immobilie in Godesberg. Als Spekulationsobjekt und womöglich als Sommerresidenz

²⁶⁶ Vgl. Peter von der Heydt, Karl von der Heydt und die Literatur, in Fehlemann / Stamm, a.a.O., S. 136

²⁶⁷ Bauakte Elisabethstrasse 18, Bauordnungsamt Bonn

²⁶⁸ Vgl. Klaus Peter Huttel, Wuppertaler Bilddokumente, Ein Geschichtsbuch zum 19. Jahrhdt. in Bild und Text, hg. von Karl-Hermann Beeck, Bd.1, Wuppertal 1985, S.372

für seine inzwischen mit sieben Kindern gesegnete Familie gedacht, bot sich in der Zeit der napoleonischen Besetzung des Rheinlandes die Gelegenheit, die ehemals kurfürstliche Redoute (Ballhaus) und das angrenzende Komödienhaus zu erwerben. Beide Bauten standen zum Zeitpunkt des Erwerbs erst 21 bzw. 18 Jahre und wurden vom Architekten Michael Leydel für den Kurfürsten Maximilian Friedrich von Königsegg erbaut.²⁶⁹

Inwieweit die Familie das Anwesen hat nutzen können, erscheint angesichts der relativ langen Wegstrecke mit der Kutsche sowie der wegen der Bankgeschäfte in Elberfeld knapp bemessenen Zeit fraglich. Darüberhinaus war eine Art „Urlaubsbewußtsein“ zu dieser Zeit unüblich.

Am 27.09.1823 verkaufte Daniel Heinrich von der Heydt die Redoute an Carl Aders²⁷⁰, dessen angesehene Kaufmannsfamilie ebenfalls aus Elberfeld stammte.²⁷¹ Carl Aders hat später einen Teil seines Elberfelder Wohnhauses, „Wunderbau“ genannt, an die Familie Plange vermietet.

Daniel Heinrich von der Heydt behielt das ehemals kurfürstliche Komödienhaus, Kurfürstenallee 1a, das heute noch im Besitz der Familie von der Heydt ist und im Laufe der Zeit von verschiedenen Familienmitgliedern bewohnt wurde.



Abb.165: Godesberg, Komödienhaus, Foto 2003

Carl von der Heydt (1806 – 1881), der jüngste Sohn der sieben Kinder Daniel Heinrich von der Heydts, erwarb das kurfürstliche Kammertheater im Jahre 1861 erneut für die Familie.²⁷² Offenbar hatte zwischenzeitlich Daniel Heinrich auch dieses Haus verkauft.

Aufgrund der mittlerweile günstigeren Verkehrsanbindung von Elberfeld aus war die Familie häufig in Godesberg, um sich den angenehmen Dingen des Lebens zu widmen.

Es erscheint heute süffisant, dass der streng calvinistische Carl diese ehemals komödiantische Stätte der Freude in Godesberg besaß. Hier übersetzte er das Neue Testament aus dem

²⁶⁹ Vgl. Mahlberg, in: Fehlemann / Stamm, a.a.O., S. 120

²⁷⁰ Vgl. ebenda, S.120

²⁷¹ Zur Geschichte der Familie Aders, vgl. Hermann J. Mahlberg, Der Wunderbau von Elberfeld, Ein Beitrag zur rheinisch-bergischen Architekturgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, Wuppertal 1992, S.58 ff

²⁷² Vgl. W. Haentjes, Karl von der Heydt und das Schloß auf dem Wacholder, in: Jahresheft des Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg, Godesberger Heimatblätter Heft 16, Bad Godesberg 1978, S.53

griechischen Urtext ins Deutsche und entsagte allen weltlichen Vergnügungen aufgrund seiner religiösen Überzeugung.²⁷³

Sein Enkel Karl (1858 – 1922), der die Geschicke des Bankhauses weiterführen sollte, war durch die Vormundschaft des Großvaters häufig in Godesberg und genoss nach dem abgeleisteten Militärdienst in Berlin (1876) eine kurze Zeit des Studiums der Philosophie im nahen Bonn, bevor er nach Reisen in den Wilden Westen Amerikas und nach England vom Großvater für die Bankgeschäfte nach Elberfeld verpflichtet wurde.²⁷⁴ Als dieser 1881 starb, erbte sein Enkel Karl, 23-jährig, das Haus an der Redoute. Zwei Jahre später heiratete er die 19-jährige Elisabeth Wülfing. Bald darauf zog es ihn nach Berlin, wo er im Zuge der Erweiterung der Bankgeschäfte in der repräsentativen Villa am Landwehrkanal residierte. Die Größe und Erhabenheit des großbürgerlichen Wohnens in der Hauptstadt führten ihn wohl dazu, auch für seine Sommermonate in Godesberg etwas Vergleichbares zu schaffen. In Sichtweite zum Haus an der Godesberger Redoute erwarb er für seine Frau und seine 6-jährige Tochter Gisela ein Areal auf dem „Wacholder“, eine Anhöhe mit Blick auf die Rheinlandschaft am Drachenfels. Hier sollte die Architektengemeinschaft Plange und Hagenberg in den Jahren 1891/1893 einen schlossähnlichen Bau errichten, der Von der Heydts großbürgerlichen Ansprüchen genügte. „Bezeichnenderweise verwirklichte er dieses Vorhaben, ohne seine Frau Elisabeth vorher einzuweihen. Als das Bauwerk fertig war, reiste er mit ihr nach Godesberg, zeigte ihr den neuen Besitz und übergab ihr am Ende die Schlüssel zum Hauptportal mit den Worten: `Meine liebe geliebte Lily, das ist dein Haus.'²⁷⁵



Abb.166: Schloss Von der Heydt, Ansicht der Hauptfassade, Foto um 1900

Baugeschichte:

Am 17.06.1891 stellte Karl von der Heydt an den Bürgermeister Dengler in Godesberg sein Baugesuch: „Der Unterzeichnete beabsichtigt auf seiner Besitzung zu Godesberg

²⁷³ Vgl. Peter von der Heydt, in: Fehleemann / Stamm, S. 139

²⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 130

²⁷⁵ ebenda, S.131

„Wacholder“ ein Wohnhaus nach beiliegend doppelt ausgefertigten Zeichnungen zu errichten und bittet um Ertheilung der Bauerlaubniß“²⁷⁶

Am 29.06.1891 stellte Bürgermeister Dengler in einem Schreiben an Herrn Kreisbaumeister Wagner fest, dass von einem Situationsplan abgesehen wird, „da das Schloß in Mitten eines 14.30 Ha großen Parkes auf dem Wacholder hierselbst nur ganz isoliert errichtet wird. Eine Baufluchtlinie kommt dabei nicht in Frage.“²⁷⁷

Nachdem die Baugenehmigung am 21.07.1891 erteilt worden war, konnte der Rohbau von Amts wegen rund sieben Monate später -Mitte Februar 1892- abgenommen werden. Die Vollendung des Baus wird weitere Monate in Anspruch genommen haben, so dass Karl von der Heydt wahrscheinlich erst im Sommer 1893 die bezugsfertigen Räume seiner Frau zeigen konnte. Das gusseiserne Emblem über dem Eingangsportal zeigt dann auch die Jahreszahl der Vollendung, 1893.²⁷⁸



Abb.167: Schloss Von der Heydt, geschmiedetes Eingangseblem, Foto 2003

²⁷⁶ Bauakte Elisabethstraße 18, Bauordnungsamt Bonn, 1161 I.

²⁷⁷ Bauakte Elisabethstraße 18, Bauordnungsamt Bonn, 1360 I

²⁷⁸ Die Baugeschichte des Schlosses Von der Heydt muss lückenhaft bleiben, da ein Teil der Akten im Laufe der Zeit verloren gegangen ist. So fehlen beispielsweise sämtliche 16 Bauzeichnungen der Architekten Plange und Hagenberg.

Bereits am 17.06.1946 stellte das Stadtbauamt Bad Godesberg in einem Bericht fest, „dass sich in den Bauakten Stella-Rheni keine Baupläne des Gebäudes befinden. [Stella Rheni ist bis heute der gängige Name des Von der Heydtschen Baus nach dem Verkauf an den Jesuitenorden 1927, Anm.d.Verf.]. (...) Die Pläne sollen vor etwa 2 Jahren von dem Bau-Techn.[iker] Holbach schon gesucht worden sein, aber auch ohne Erfolg. Es wurde mir erklärt, dass es möglich sein könnte, dass das Luftfahrtsministerium[,] welches Interesse an der Besetzung war [hatte], die Baupläne übersandt bekommen und nicht zurückgeschickt hat. Bei den Kanalisationsplänen trifft das Gleiche zu. Es muss schon früher danach gesucht worden sein.“ Bauakte Elisabethstrasse 18, Amt 63, Untere Denkmalbehörde Stadt Bonn, AZ:9232.

Im Archiv des Bundesministeriums für Verkehr, Unterabteilung Luft- und Raumfahrt, lassen sich keine Unterlagen bezüglich des Schlosses Von der Heydt nachweisen. (Frdl. Auskunft von Herrn Thilo Schmidt, Ministerialdirigent und Leiter der Abteilung Luft- und Raumfahrt vom 04.12.2002). Vermutlich sind die fehlenden Unterlagen im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen.



Abb.168: Schloss Von der Heydt, Eingangsfassade, Foto 2003



Abb.169: Schloss Von der Heydt, Eingangsfassade um 1900

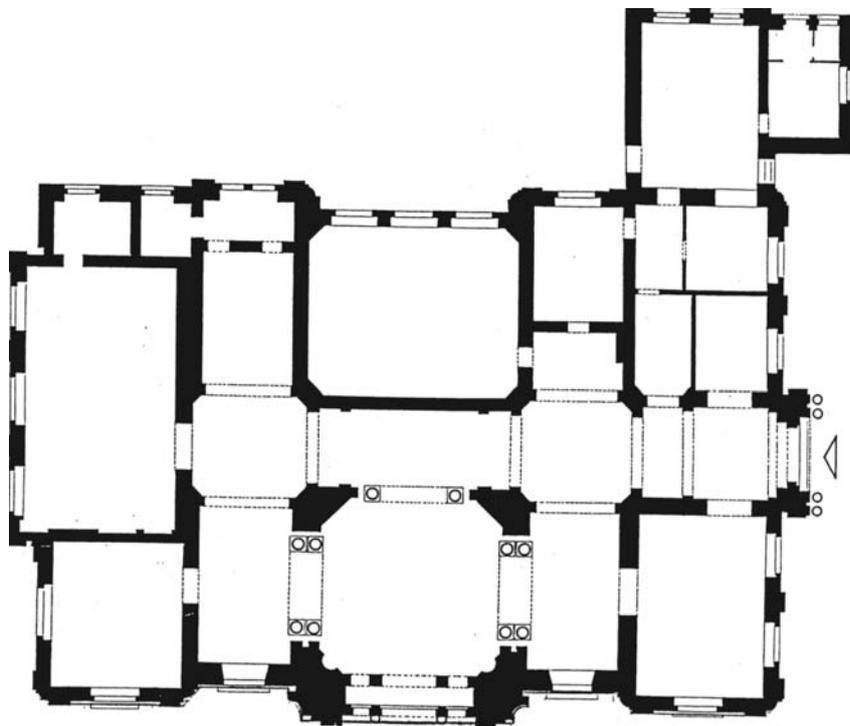


Abb.170: Schloss Von der Heydt, Rekonstruierter Grundriss Erdgeschoss, 1972

Baubeschreibung:

Heinrich Plange beschreibt im Baugesuch vom 17.06.1891 das Bauvorhaben sehr kurz: „Das Gebäude ist auf den beiliegenden 16 Bauzeichnungen dargestellt. Umfassungs- und sämtliche inneren Wände werden massiv in Eisenfachwerk ausgeführt. Die Fronten erhalten Werkstein Verblendung. Die inneren Decken werden aus T Träger mit zwischengespannten Betondecken gebildet. Das Dach erhält Schieferbekleidung auf Holzschalung. Die Gräthe bzw. Dekorationen auf dem Dache werden aus Kupfer bzw. Zink hergestellt. Gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeiten wird das Gebäude isoliert. Für die Dachconstruction sowie für die Thüren etc. sowie für die innere Ausstattung werden Detailzeichnungen bzw. statische Berechnung noch geliefert. Sämtliche Maaße, Mauerstärken etc. ergeben sich aus den Zeichnungen bzw. aus der statischen Berechnung.“²⁷⁹

Im rekonstruierten Grundriss ²⁸⁰ zeigt sich ein quereckig angelegter Baukörper, der in weiten Teilen symmetrische Verhältnisse aufweist. Betritt man den an der nördlichen Querseite mittig liegenden Eingang, öffnet sich ein relativ schmaler, enfiladenartiger Gang, von dem alle Räume des Erdgeschosses zu erreichen sind. Vom kleinen Vestibül aus erschließen sich zunächst zwei gleich große Räume im Westen und Osten. Folgt man dem Gang durch eine Zwischentür, öffnet sich zur linken der zentrale Festsaal, der zweigeschossig

²⁷⁹ Bauakte Elisabethstraße 18, Bauordnungsamt Bonn

²⁸⁰ Anfertigt von Winfried Landsberg, Architekt BdA, Gotenstr.160, Bad-Godesberg anlässlich des Um- und Ausbaus des Dachgeschosses vom 01.03.1972, Bauakte Elisabethstrasse 18, Bauordnungsamt Bonn

angelegt, von einer Kuppel bekrönt wird, und der als prachtvoll gestaltetes Zentrum des Erdgeschosses den Blick freigibt in die nach Osten sich öffnende Landschaft des Siebengebirges. In diesem in der Mittelachse des Gebäudes zentrierten Raum offenbart sich die ganze Monumentalität des Baus und der repräsentative Anspruch des Großbürgers Karl von der Heydt in seiner privaten Umgebung. In seiner Heimatstadt Elberfeld hätte er diesen schlossartigen Bau nicht ohne weiteres verwirklichen können. Hier erwartete man Bescheidenheit. So war denn auch die Berichterstattung im Elberfelder „Täglichen Anzeiger“ über die Bauentwicklung der Godesberger Villa nicht unkritisch. Die Elberfelder Zeitung bezog ihre Informationen über ein in Godesberg erscheinendes Blatt und schreibt am 12.02.1893: „Der ganze Bau soll nahezu an fünf Millionen kosten.“²⁸¹

Die den achteckig angelegten Saal umschließenden Säulen mit vergoldeten korinthischen Kapitellen sowie die kassettengefasste Pendentivkuppel zeigen barocken Geltungsdrang. In Godesberg und später in Elberfeld liest man: „Für den Speisesaal liegen zwölf große Säulen von bayrischem Granit bereit, deren jede 1000 M(ark) kostet.“²⁸²

Die Kuppel erinnert in ihrer Gesamtwirkung an sakrale Vorbilder.



Abb.171: Schloss Von der Heydt, Blick in die Kuppel, Foto 2002

²⁸¹ Zit. nach Mahlberg, in: Fehlemann / Stamm, a.a.O., S.120

²⁸² ebenda

Das kreisrund angelegte Bodenmosaik unter der Kuppel ist eine italienische Arbeit, die in ihrer Mitte ein Gorgonenhaupt zeigt und sich auf die antike Mythologie der Medusa bezieht.²⁸³ Ein großer rechteckiger Teppich verdeckte jedoch das Mosaik. In allen anderen Räumen schützte ein Teppich den Parkettboden.



Abb.172: Schloss Von der Heydt, Blick in den Kuppelsaal mit Mosaikfußboden, Foto 2002



Abb.173: Schloss Von der Heydt, Detail des Mosaikfußbodens, Gorgonenhaupt, Foto 2002

²⁸³ Vgl. Haentjes, a.a.O., S.58



Abb.174: Schloss Von der Heydt, Kuppelsaal, Skulptur der Psyche, Foto um 1900

Die antiken Göttinnen Flora und Psyche umrahmen in zwei Brunnennischen den oktogonalen Raum. Aus weißem Kalkstein wurden sie von den Bildhauern Gustav Eberlein und Wilhelm Neumann-Torborg herausgearbeitet. Beide Künstler waren mit dem Bauherrn befreundet.²⁸⁴ Dem Kuppelsaal gegenüber schließt sich ein weiterer Raum an. Der Symmetrie folgend, zeigt er die Größe und im Ansatz oktogonale Form seines Vorbildes, bleibt aber dem Erdgeschoss verhaftet. Während der Kuppelsaal sich heute quasi im Originalzustand präsentiert, ist sein Gegenüber in der Ausstattung stark verändert. Aus diesem Grund lässt sich seine ursprüngliche Zweckbestimmung nicht mehr genau rekonstruieren. Da gegenüber seiner Tür der Speiseaufzug lag, ist es denkbar, dass auch er als Speiseraum genutzt wurde. Der Bau wird vom Grundriss her zur Südseite asymmetrisch geordnet. Ein großer, zur Gartenterrasse sich öffnender Raum diente als Club- und Billardzimmer. Die erhaltene Holzvertäfelung mit neugotischen Akzenten reicht etwa bis zu zwei Drittel an die Decke. Diese wiederum zitiert durch starke Kassetten aus Holz die deutsche Renaissance. Das letzte Drittel zwischen Wandvertäfelung und Decke umsäumte ein monumentales, umlaufendes Panoramabild des Düsseldorfer Akademie-Rektors Fritz Roeber, der in pathetischen Szenen die Edda-Sage verbildlichte.²⁸⁵

²⁸⁴ Vgl. ebenda, S. 58ff

²⁸⁵ Das Panorama ist heute abgehängt



Abb.175: Schloss Von der Heydt, Blick in den Billardsaal mit Wandgemälde von Fritz Roeber, Foto um 1900

Das kleinere Zimmer im Südosten, das Zugang zum Kuppelsaal hat, diente wohl als zusätzlicher Gesellschaftsraum. In seiner Mitte platzierte man einen runden Tisch mit Stühlen.

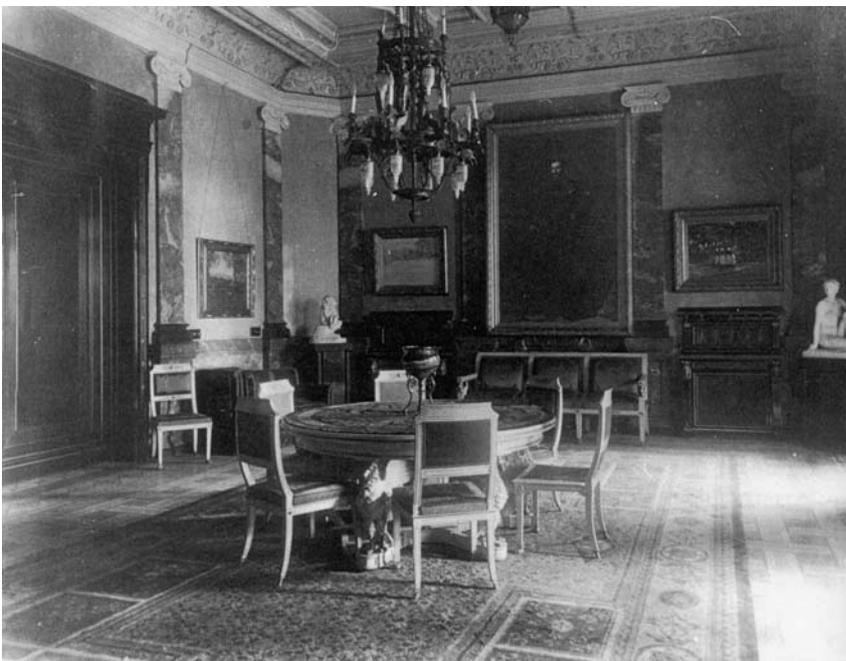


Abb.176: Schloss Von der Heydt, Gesellschaftsraum, links die Tür zum Kuppelsaal, Foto um 1900

Die beiden folgenden Aufnahmen zeigen die Räumlichkeiten während ihrer Nutzung als Feldlazarett im Ersten Weltkrieg, als Karl von der Heydt sein Anwesen in patriotischer Gesinnung dem Militär zur Verfügung stellte.



Abb.177: Schloss Von der Heydt, Blick in das Billardzimmer in der Funktion als Feldlazarett, Foto um 1915. Im rechten Bildhintergrund das Panoramabild Fritz Roegers.



Abb.178: Schloss Von der Heydt, Blick in den Gesellschaftsraum, nach rechts öffnet sich der Kuppelsaal, Foto um 1915

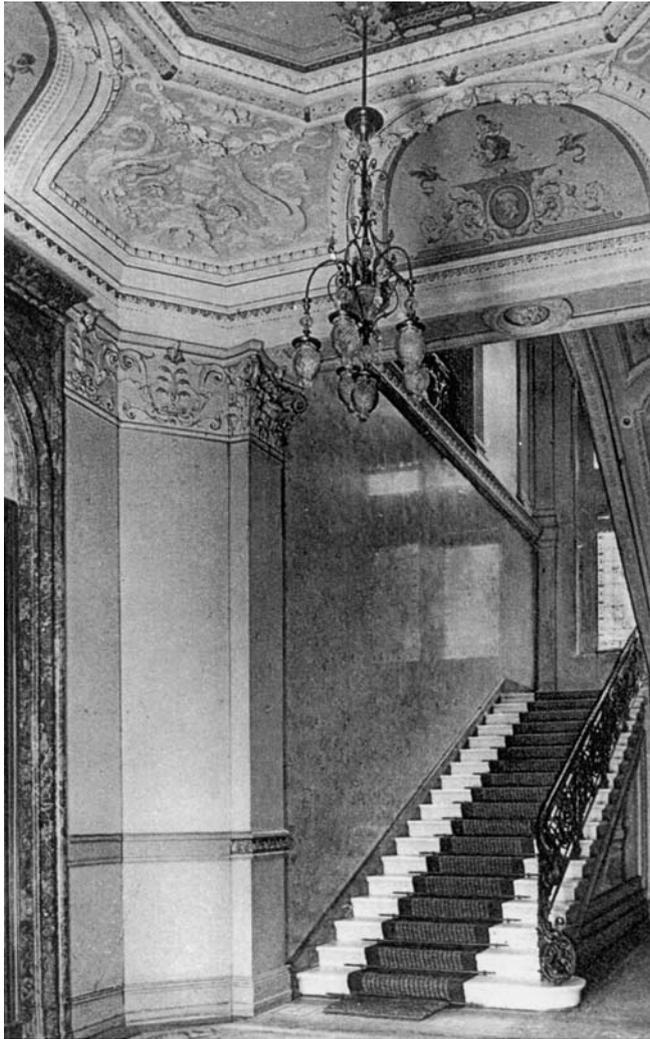


Abb.179: Schloss Von der Heydt, Blick in das Treppenhaus, Foto um 1900

Über marmorne Treppen mit aufwendig barock geschmiedetem Geländer gelangte man in die oberen Räume, die als Schlafräume und Gästezimmer dienten. Im heute völlig umgebauten Dachgeschoss logierten ehemals die Bediensteten der Familie. Dem quereckigen Bau ist an seiner nordwestlichen Ecke ein weiterer Baukörper mit zwei Räumen angefügt, dessen Zweckbestimmung unklar bleibt. Die architektonische Formensprache im Inneren ist als pluralistisch einzustufen. Die reichhaltige Ornamentik vor allem der Flurdecken im Erdgeschoss sowie die Gestaltung der Kuppel zeigen barocke Züge. Die Wände in der Umgebung des Kuppelsaales und die Gestalt desselben mitsamt seines Bodens zeigen klassizistische Züge. Vereinzelt lassen sich für die Zeit des Historismus typische stilpluralistische Tendenzen nachweisen, wie an der Wandvertäfelung und der Deckengestaltung im Billardzimmer zu sehen war.

Die Fassade:

Eine dominante vertikale Mittelachse betont die Eingangsfront im Norden. Der vorspringende Mittelrisalit wird gebildet aus einem großen, rundbogigen Portal, das von jeweils zwei Säulen flankiert wird und durch einen Balkon mit Balustrade das Erdgeschoss abschließt. Ein darüberliegendes Rundbogenfenster, das an seinen Seiten pilasterartig durch Rustika eingefasst wird, schließt mit einem verkröpften Segmentbogen den Eingangsbereich ab. Die Mittelachse nach oben fortsetzend, erhebt sich ein hoher turmartiger Aufsatz. Auf klassizistisch durchfenstertem Sockel verformt sich nach oben dessen quadratischer Grundriss zum Achteck. Der Aufbau erscheint als überkuppelter und reich verzierter Turm einerseits sakral –etwa in Anlehnung an den Turm des Hamburger Michel- , andererseits weltlich -etwa in Anlehnung an die Rathaustürme des Mittelalters, die, wie hier mit Balkon versehen, Mitteilungsfunktion intendieren, und drittens feudal, als Zitat schlossartiger Bauten, die, wie beispielsweise das Charlottenburger Schloss, von einem Turm überragt wurden.²⁸⁶

Die Niederlegung des Turmes im Ersten Weltkrieg zum Zwecke der Einschmelzung des Kupferdaches hat dem äußeren Erscheinungsbild des Gebäudes keinen Schaden zugefügt. Der klassizistische „Rumpf“ des Turmes, der die Rustizierung der 5-achsigen Gesamtfassade nach oben fortführt, wurde nach dem Ersten Weltkrieg neu überdacht. Die Eingangsfassade wirkt seitdem strenger.

Zwei Details sind von Bedeutung. Über den Fenstern der linken und rechten Achse ist im Erdgeschoss jeweils eine Büste unter einem Segmentbogen in Szene gesetzt worden. Beide Köpfe blicken zum Bereich vor dem Eingang, so als wenn sie den Eintretenden observieren. Links vom Eingang ein generalisierendes Porträt eines Schwarzafrikaners, rechts davon eine stolze Asiatin mit entsprechender Kleidung und Frisur.



Abb.180: Schloss Von der Heydt, Büste über dem linken Fensterbogen der Eingangsfassade, Foto 2002

²⁸⁶ Zum Vergleich des Schlosses Von der Heydt mit dem Charlottenburger Schloss vgl. Mahlberg, in: Fehleemann/ Stamm, a.a.O., S.120



Abb.181: Schloss Von der Heydt, Büste über dem rechten Fensterbogen der Eingangsfassade, Foto 2002

Von der Heydt zeigt hier offen seine Begeisterung für das Fremde vor dem Hintergrund der Kolonialisierung. Wie für viele seiner Zeitgenossen war das Afrikanische und Orientalische Faszinosum. Zu dem Interesse für archaische Kulturen gesellte sich das geschäftliche Engagement des Bankiers. Japan hatte sich erst seit 1854 dem Westen geöffnet und war wie China Hoffnungsträger im Hinblick auf die Erschließung neuer Handelsmärkte. Mit Blick auf die deutschen Interessen in Afrika unterstützte Von der Heydt finanziell die Gesellschaft für Deutsche Kolonisation (GfDK), die unter der Führung von Carl Peters die Erschließung und Ausbeutung Deutsch-Ostafrikas vorantrieb. Darüberhinaus war er Vorsitzender der GfDK.



Abb.182: Schloss Von der Heydt, Ansicht der Hauptfassade, Foto um 1900

Die Hauptfassade ist nach Osten ausgerichtet und in fünf Achsen symmetrisch gegliedert. Sie erinnert zunächst an die Architektur französischer schlossähnlicher Landhäuser, wie etwa das Schloss von Champs-sur-Marne bei Paris.²⁸⁷

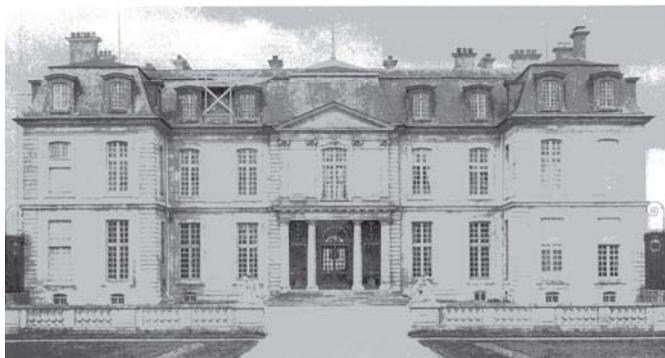


Abb.183: Champs, Ansicht der Südfassade, Foto o. J.

Der aus der Von der Heydtschen Fassade kräftig hervortretende Mittelrisalit wird von doppelt und hintereinander angelegten korinthischen Pilastern eingefasst, die sich kolossal über beide Geschosse erstrecken. Der darüber liegende Architrav ist in seinem Fries unverziert. In Höhe des steilen Walmdaches ist der Aedikulagiebel angelegt, dessen Tympanon eine weibliche und eine männliche Götterfigur zieren. Anhand der Attribute Ruder, Trauben und Füllhorn lassen sie sich symbolhaft als Personifizierung für Rhein und Mosel deuten.²⁸⁸ Die zwischen ihnen stehende große Kartusche greift in der Form das barocke Wappen darunter auf. Den Segmentbogen des Garten- und Terrasseneingangs durchbrechend, zeigt es die sechs Kornähren der Familie Von der Heydt. Darunter ist in römischen Ziffern erneut das Baujahr des Schlosses auf dem Wacholder angegeben. Zwei geflügelte Engel in den Zwickeln des mächtigen Rundbogens rahmen den imposanten Eingangsbereich der Hauptfassade ein.



Abb.184: Schloss Von der Heydt, Mittelrisalit und Aedikula der Hauptfassade, Foto 2002

²⁸⁷ Vgl. hierzu: Katharina Krause, Die Maison de plaisance, Landhäuser in der Ile-de-France (1660-1730), kunstwissenschaftliche Studien Band 68, München-Berlin 1996, S. 261 ff

²⁸⁸ Vgl. Haentjes, a.a.O., S.57

Die beiden Achsen links und rechts davon sind gleich gestaltet. Das Obergeschoss zeigt auf beiden Seiten einen geschwungenen Balkon, der durch ein Zurücksetzen der Fassade an dieser Stelle großzügig angelegt ist und von einem barock geschmiedeten Geländer gesichert wird. Der Balkonbereich wird durch das Zurücksetzen der Fassade größtenteils gedeckt und schließt mit einem Korbbogen auf jeder Seite ab.



Abb.185: Schloss Von der Heydt, Balkon der Hauptfassade, Foto 2002

Über diese Korbbögen wird das Auge - vom Rundbogen des Eingangs der Hauptfassade ausgehend- zu den Seitenrisaliten geführt, die wie der Mittelrisalit auch aus der Fassade heraustreten. Dem Mittelrisalit ähnlich werden die Seitenrisalite durch kolossale Pilaster begrenzt. Die Ecken werden durch eine rustizierte Rundung um das Gebäude geführt. Das Motiv der Rundung verwendet Plange auch dort, wo Risalite mit der dahinter liegenden Fassadenfront in Verbindung gebracht werden müssen. Wie an anderer Stelle erläutert, erinnert dieses Motiv an die Bauten Johann Conrad Schlauns.²⁸⁹



Abb.186: Schloss Von der Heydt, Abgerundete Ecke der Hauptfassade, Foto 2002



Abb.187: J. C. Schlaun, Schloss Brühl, Foto o. J.

²⁸⁹ Vgl. hierzu: Klaus Bußmann (Hg.), Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Ausstellung zu seinem 200. Todestag, Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Landesmuseum Münster, Münster 1973, und: d. Verf., Lehrer und Stileinflüsse



Abb.188: Schloss Von der Heydt, Ansicht von Süd-Osten, Foto um 1900

Die Seitenrisalite wirken durch den Aufsatz eines zur Spitze terrassenartig abgeflachten Pyramidendaches wie Seitenflügel einer barocken Schlossanlage. Eine breite Terrasse ist der gesamten Hauptfassade vorgelagert. Sie führt nach unten über eine Freitreppe zu einer weiteren Terrasse, die in der Achse des Mittelrisalits liegt, und von der seitlich zwei weitere Treppen in das abfallende Parkgelände und dessen Wege führen. Nach Süden wird die obere Terrasse als Weg um das Gebäude herumgeführt und im Bereich vor dem Billardzimmer durch eine breite Veranda gedeckt. Die Veranda ist nicht erhalten, dasgleiche gilt für die von hier aus sich ehemals öffnende Teichanlage mit zwei Fontänen.



Abb.189: Schloss Von der Heydt, Ansicht von Süden mit Blick auf die Teichanlage, Foto um 1900

Die Südfassade ist im Unterschied zur nördlichen Eingangsfassade und der schweren barocken Hauptfassade sparsamer gestaltet. Hauptgestaltungselement ist auch hier die angesprochene Verwendung kolossaler Pilaster, die unkanneliert bleiben und im Kapitell eher dorisch als korinthisch geordnet werden.



Abb.190: Schloss Von der Heydt, Rückseitige Fassade nach Westen, Foto 2002

Die nach Westen gelegene breite Rückseite erscheint aufgrund ihrer asymmetrischen Gliederung unruhig. Hierzu trägt auch der vorspringende Risalit des Treppenhauses mit großem Rundbogenfenster und der nach Nordwesten gelegene breite Risalit mit vorgelagertem, niedrigen und flach gedeckten Gebäudeteil bei.

Die rückseitige Fassade hält sich in der Ornamentik angenehm zurück und nimmt damit stilistisch Vorgriff auf die Villenbauten Planges, die nach 1900 in ähnlich reduzierter Form das Ornament lediglich an zentralen Stellen zeigen.

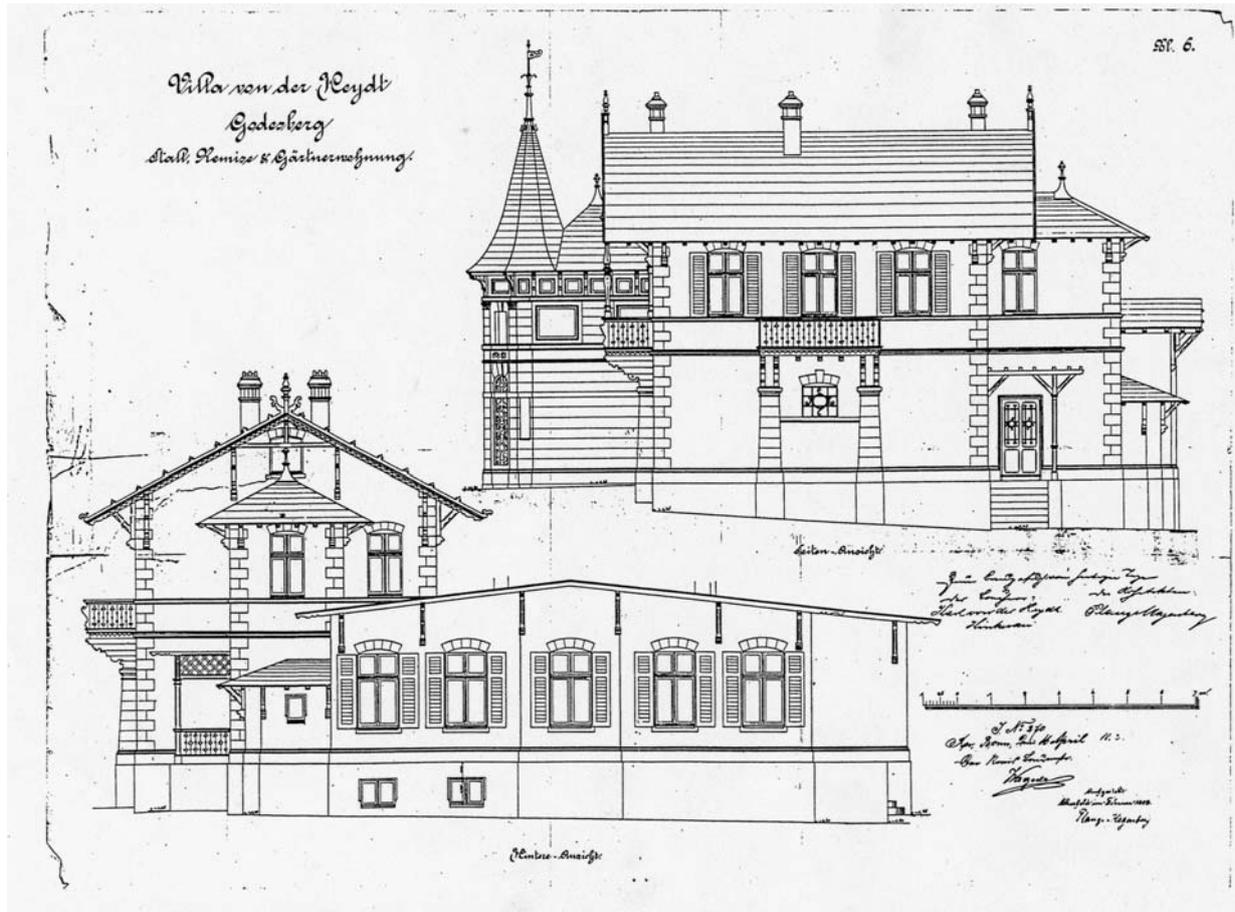


Abb.191: Plange und Hagenberg, Stall, Remise und Gärtnerwohnung der Villa Von der Heydt, Aufriss 1892

Geht man vom Haupteingang der Villa Von der Heydt die Wacholderhöhe hangabwärts, trifft man zur Linken auf ein im Schweizer Landhausstil errichtetes Gebäude, das die Gärtnerwohnung, den Stall und die Remise aufnahm. Das heute äußerlich nahezu unveränderte Gebäude soll an dieser Stelle lediglich durch die Abbildung der Aufrisspläne der Elberfelder Architekten Plange und Hagenberg dokumentiert werden. Das gleiche gilt für die Bauten des Gewächshauses und der Scheune, die aber nicht aus der Hand Planges stammen. Interessant ist die Signatur der Architekten neben der Aufrisszeichnung zur Gärtnerwohnung. Der Handschrift nach zu urteilen signierte Plange, und er verband dabei in einem handschriftlichen Zug seinen Namen mit dem Namen seines Kompagnons Hagenberg. Dies mag bezeichnend sein für die zweite Rolle, die Fritz Hagenberg innerhalb des Architekturbüros einnahm.

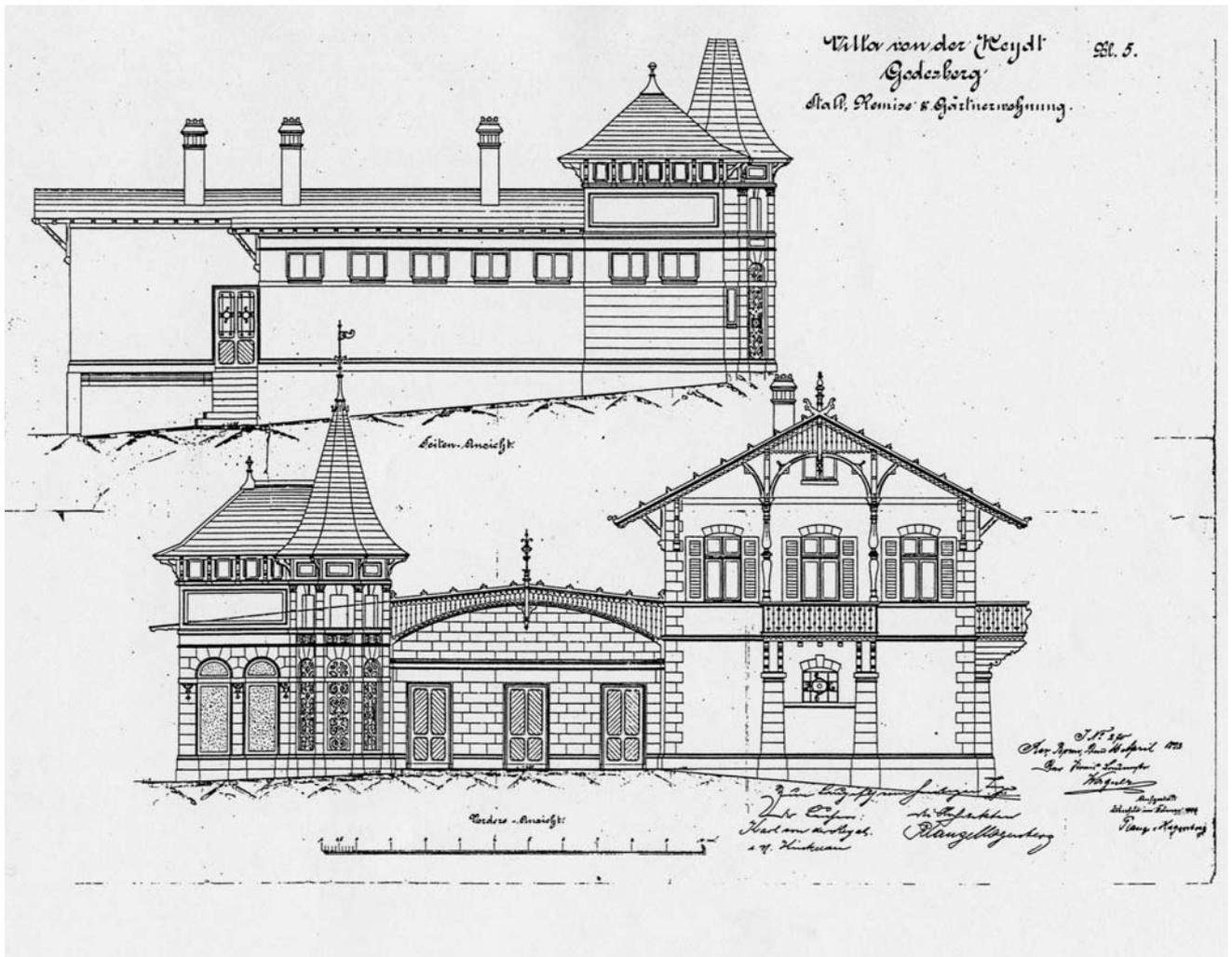


Abb.192: Stall, Remise und Gärtnerwohnung der Villa Von der Heydt, Aufriss 1892

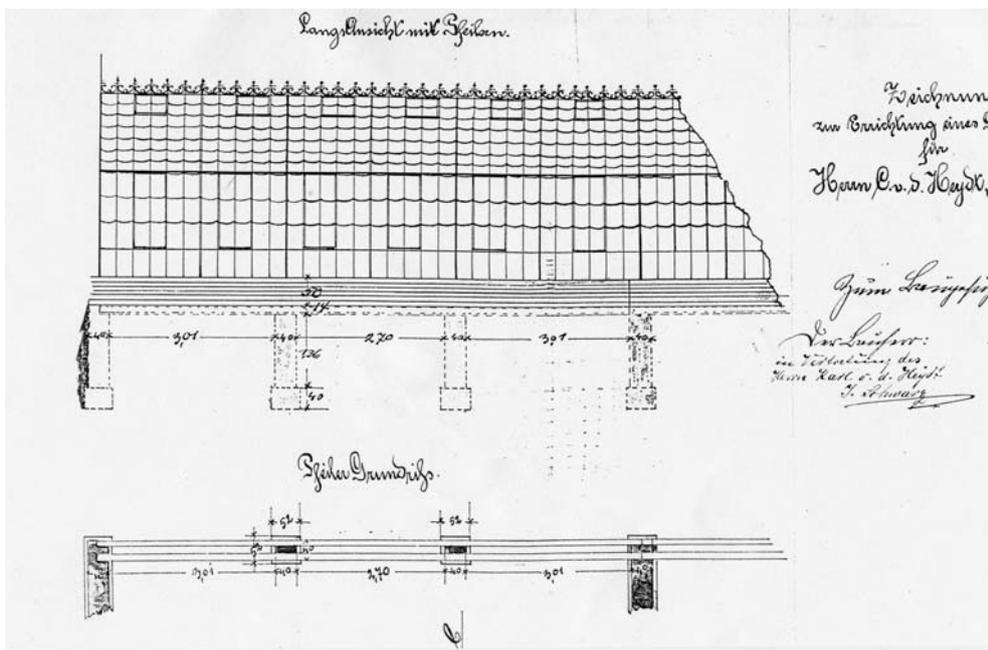


Abb.193: Gewächshaus der Villa Von der Heydt, 1901

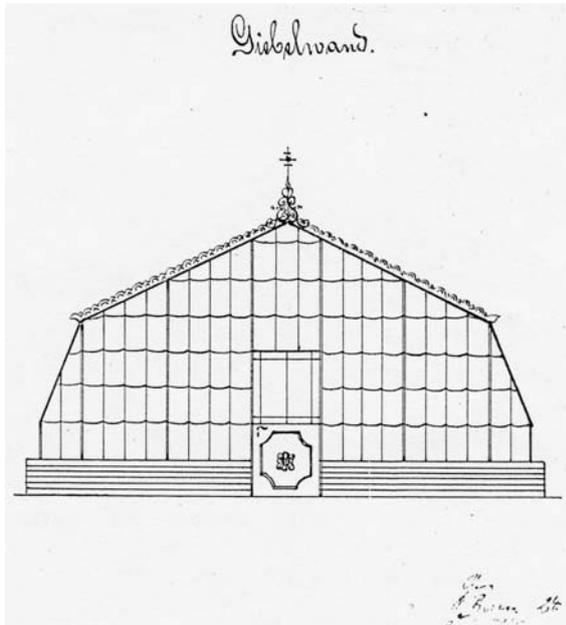


Abb.194: Gewächshaus der Villa Von der Heydt, 1901

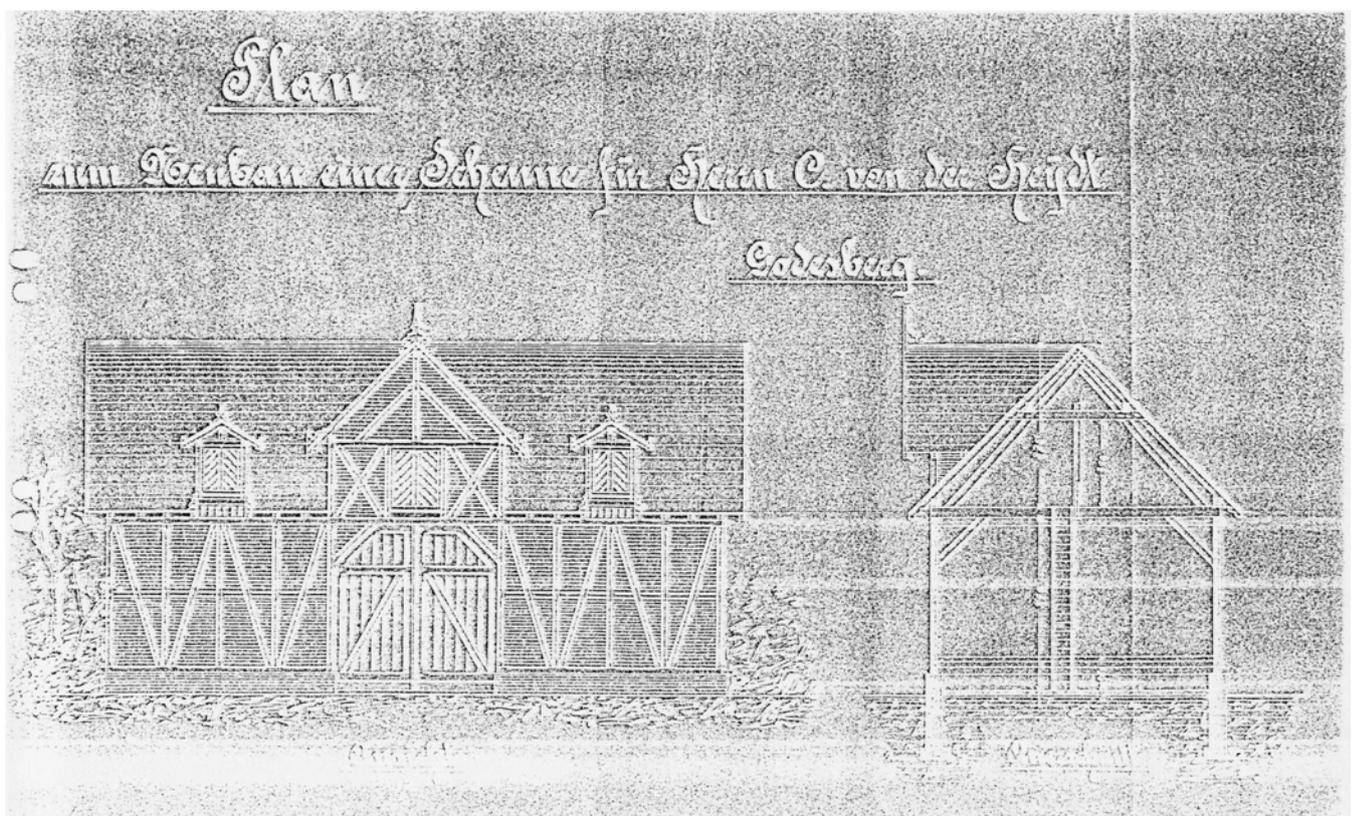


Abb.195: Aufrissplan zum Neubau einer Scheune vom 30.05.1895, Bauunternehmer Jäger

5.2.5. Villa Otto Baum, Katernberger Straße 54, Elberfeld-Brill, um 1891/92 ²⁹⁰, erhalten



Abb.196: Villa Otto Baum, Fassade zur Katernberger Straße, Foto 2002

Der Bauherr:

Otto Baum wurde 1856 in Elberfeld geboren und war damit ein Jahr älter als Heinrich Plange. Er starb in seiner Heimatstadt 1919.²⁹¹ In einem Nachruf der Mitglieder und Beamten der Steuerveranlagungskommission in Elberfeld, für die Baum tätig war, wird seine vornehme Gesinnung und sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl gerühmt.²⁹²

Er war Teilhaber der Firma Schlieper und Baum²⁹³ und verheiratet mit Anna Neuhaus, eine Tochter des Elberfelder Fabrikanten Adolf Neuhaus.²⁹⁴

²⁹⁰ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S.385. Hier wird der Bau auf die Jahre zwischen 1892 und 1895 datiert. Im Adressbuch der Stadt Elberfeld ist das Gebäude aber schon für das Jahr 1892/93 vermerkt.

²⁹¹ Vgl. Gustav Grote, Johann Peter Baum und Juliane Bockmühl, Ihre Vorfahren und Nachkommen, Ein Beitrag zur Geschichte der Elberfelder Familie Baum, Wuppertal-Elberfeld 1950, S.61

²⁹² Vgl. STAW: Todesanzeige in: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark vom 20. und 21.12.1919

²⁹³ Vgl. ebenda. Zur Geschichte der Firma Schlieper und Baum siehe: Grote, a.a.O., 1950, und: d. Verf., Haus Boltenberg

²⁹⁴ Vgl. Bergisches Geschlechterbuch, hrsg. von Bernhard Koerner, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935, S.27

Der Name Neuhaus ist im Zusammenhang mit der Villa Baum von Interesse, da in etwa 300 Metern Entfernung vom Baumschen Grundstück, die neoklassizistische Villa Adolf Neuhaus stand, die als „Weiße Villa“ bekannt war und 1880 gebaut wurde. Metschies schreibt der Villa eine herausragende Bedeutung zu und spricht von dem „vielleicht bedeutendste[n] Villenbau des gesamten Wohnviertel[s].“²⁹⁵

Stilistisch und farblich hat die Villa für den Fabrikanten Adolf Neuhaus den Neubau von Otto und Anna Baum geborene Neuhaus sicher beeinflusst.



Abb.197: Blick auf die Goebenstraße, links die Villa Baum, Foto um 1897

Baubeschreibung:

Die neoklassizistische Villa Baum zeigt in der Fassade symmetrische Verhältnisse. Die Hauptfassade zur Katernberger Straße und die südliche Schmalseite weisen einen Risalit auf, der jeweils mittig hervor tritt. Die Rückseite des Baus zeigt zum Garten eine breit angelegte Terrasse, die z. T. überdeckt ist. Die nördliche Schmalseite ist asymmetrisch geordnet.

Ein Vergleich der Hauptfassade der Villa Baum mit der Hauptfassade der Villa Neuhaus zeigt eine weit gehende Übereinstimmung in der Gliederung der Wandflächen. Sowohl der dreiachsig angelegte Mittelrisalit, dessen Aedikulagiebel von Akroterien bekrönt wird, als auch die einachsig angelegte Seite zur linken und rechten kommen in der Form einander nahe. Das Formvokabular ist im klassizistischen Sinne ganz der italienischen Renaissance bzw. der römischen Antike entlehnt und greift beispielsweise im Erdgeschoss Säulen toskanischer Ordnung und im Obergeschoss ionische Säulen auf, die dem tektonischen Prinzip von Stütze und Last entsprechend einen Architrav tragen, um weiter mit dem Giebel im Obergeschoss auf den antiken Tempelbau zu verweisen. Der Architrav ist über dem Eingangsbereich in Metopen und Triglyphen unterteilt und zeigt die stilisierten Guttae, die, um ihre ursprüngliche Funktion in Erinnerung zu rufen, als Nägel bestimmt waren, um in das Ende der hölzernen Längsbalken (Triglyphen) geschlagen zu werden.

Im Obergeschoss ist der lange Fries über dem schmalen Architrav durch akanthusartige Blätter verziert, wie Plange sie bei späteren Bauten (Villa Bremshey, Villa De Weerth) ebenfalls verwendete, aber dann mittig in der Fassade platzierte und als Band insgesamt größer ausgestaltete.

Die nördliche Fassade ist durch stark hervorspringende Bauteile lebhaft gegliedert. Auffällig sind hier die abgerundeten Ecken am Seiteneingang, die der rustizierten Gestaltung der Ecken des Schlosses Von der Heydt ähneln.

²⁹⁵ Michael Metschies, Gefährdet-Gerettet-Verloren, Schicksale Wuppertaler Bauten, Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals, Band 3, Wuppertal 1982, S. 60

Die Villa Baum ist wohl die einzige Villa, die Plange streng neoklassizistisch ausführte.



Abb.198: Stadtplan Elberfeld 1901, Ausschnitt

Im Stadtplan von Elberfeld aus dem Jahr 1901 zeigt sich ein kreuzförmiger Grundriss der Villa Baum.

Das Grundstück wurde im Norden zur Rheinischen Straße, heute Funckstraße, und südlich zur Katernberger Straße eingegrenzt. Das Nachbargrundstück, das ebenfalls von den genannten Straßen eingegrenzt wurde und zur Katernberger Straße einen gestalteten Park zeigte, gehörte Caspar David Wolff, dessen Villa zur Rheinischen Straße lag und 1891/92 ebenfalls von Plange gebaut wurde.²⁹⁶

Im Stadtplan von Elberfeld aus dem Jahr 1925 zeigt sich der Grundriss der Baumschen Villa differenzierter. Es scheint, als sei der Bau nach Westen hin erweitert worden.



Abb.199: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt

²⁹⁶ Vgl. d. Verf., Die Villa David Wolff, Funckstraße 13, Elberfeld-Brill, 1891/92



Abb.200: Villa Neuhaus, Hauptfassade, Foto o. J.



Abb.201: Villa Baum, Hauptfassade zur Straße, Foto 2002



Abb.202: Villa Otto Baum, Seitenfassade nach Osten, Foto 2003

Eine bauliche Erweiterung nach Westen hin hat tatsächlich statt gefunden. Ein Blick in die nach Westen gelegenen Kellerräume zeigt die Außergewöhnlichkeit der Gestaltung des Mauerwerkes. Im Inneren des Kellers zeigt sich eine bossierte Außenmauer, wie sie umlaufend nach außen am Gebäude noch heute sichtbar ist. Auf eine Kaschierung der alten Außenmauer im Keller hatte man bei der Umbaumaßnahme wohl verzichtet. Der Anbau nach Westen umfasste neben der Unterkellerung vor allem die Räumlichkeiten des Erdgeschosses. Hier wurde ein reich gestalteter Wintergarten angelegt, der bis heute durch eine farbig und aufwändig gestaltete Glaskuppel überwölbt ist und dessen Wände in einer mosaikartigen Imitation bemalt sind. An seiner Schmalseite befindet sich eine halbrunde Nische, die einen Brunnen aufnimmt und durch eine halbrunde Kuppel mit venusmuschelartiger Ornamentierung überwölbt wird. Offenbar genügte der alte Wintergarten der Familie Baum, der nach Norden und zum Garten lag, nicht mehr dem gestiegenen Bedürfnis nach Repräsentation.

Einhergehend mit dem Anbau des neuen Wintergartens erfolgte auch die Anlage einer gedeckten Terrasse, die nach Nord-Westen hin überdeckt war.

Verantwortlich für den Anbau des neuen Wintergartens bzw. für die Gestaltung der neuen Terrasse war vermutlich Heinrich Plange selbst, da die heutige Ansicht der äußeren Fassade des Anbaus identische Stilelemente mit dem Hauptgebäude aufweist und auch die Ecken des Anbaus nach dem Vorbild des ursprünglichen Gebäudes abgerundet sind. Entgegen den Grundrissen der Stadtpläne der Jahre 1901 und 1925, die, wie gezeigt, divergieren, weist die Anlage im Inneren der Villa darauf hin, dass der Anbau schon früh ausgeführt sein muss, möglicherweise sogar schon während der Fertigstellung des Baus im Jahre 1892. Der korbboogige und bis heute erhaltene Durchgang zum neuen Wintergarten weist ebenso darauf hin, wie alte Fotografien, die offenbar aus der Zeit kurz nach der Fertigstellung des Hauses stammen und die Räumlichkeiten im Inneren wiedergeben.



Abb.203: Villa Otto Baum, Fassade zum Garten, Foto 2003. Links der Vorbau des alten Wintergartens, rechts die später angebaute Terrasse, die z. T. überdeckt ist.



Abb.204: Villa Otto Baum, Fassade nach Westen, Foto 2003

Der im Bild links zu sehende Anbau des neuen Wintergartens mit Terrasse greift nahezu identisch die Rundung des vorgelagerten Treppenhauses mit seinem hohen Fenster auf. In diesem Bereich liegt der zweite Wintergarten, der sich im Originalzustand erhalten hat und von einer filigran gestalteten und bleiverglasten Kuppel überspannt ist. Die Wände sind hier verputzt und aufwändig mit Malereien versehen worden, die antikisierende Motive aufgreifen. Die verputzte und bemalte Wand ist durch einen Abschlussfirnis hochglänzend gehalten und täuscht durch rillenartige Vertiefungen eine Mosaikarbeit vor.

Auch die vier mächtigen Säulen im Entree täuschen durch ihre gekonnte Bemalung Materialgerechtigkeit vor. In Wirklichkeit sind sie aus Beton und geben durch ihre Farbigkeit vor, eine marmorne Oberfläche zu haben. Das gleiche gilt für die Wände, die verputzt wurden und durch eine ebenso gekonnte Bemalung in verschiedenen Brauntönen Marmor vortäuschen. Die Böden des Vestibüls mit seinen abgerundeten Ecken und der in gleicher Ausformung darüber liegenden Diele im Obergeschoss sind dagegen in echtem Mosaik ausgeführt und ähneln den Böden der schlossartigen Villa Von der Heydt in Godesberg, die von Plange und Hagenberg zeitgleich errichtet wurde.²⁹⁷ Offenbar waren für Otto Baum dieselben italienischen Mosaikleger am Werk, die in Godesberg den Boden des großen Esssaales ausführten.

In der Baumschen Villa ist die Ausstattung der Decken bemerkenswert, die in jedem Raum anders gestaltet sind und sich zum Großteil durch aufwändige Stukkaturen präsentieren. Zum Teil sind die Decken auch bemalt. Neben der meist floralen Ornamentik zeigen sich Bilder, die in Kartuschen gefasste Landschaften Italiens und Griechenlands darstellen. Allerdings sind die Malereien nicht mit dem Pinsel und von Hand aufgetragen, sondern als Abziehbild

²⁹⁷ Vgl. d. Verf., Schloss Von der Heydt, Elisabethstraße, Godesberg, 1891/93

kostengünstig auf die Wand geklebt.²⁹⁸ Die folgenden Innenaufnahmen geben einen schönen Überblick über die Raum- und ehemaligen Wohnverhältnisse der Familie Baum wieder.



Abb.205: Blick in die Eingangshalle mit dem seitlich angelegten Haupttreppenhaus, Foto um 1900



Abb.206: Blick in die Eingangshalle nach Osten in den ersten Wintergarten, Foto um 1900

²⁹⁸Frdl. Auskunft von Herrn Thomas Rödiger, der bei der Renovierung der Räume diese Information von den zuständigen Malermeistern erhielt.



Abb.207: Blick in das Wohnzimmer nach Norden und den ersten Wintergarten, Foto um 1900



Abb.208: Blick in das Zimmer nach Westen mit dem zweiten von Glas überwölbten Wintergarten, Foto um 1900



Abb.209: Detail der Glaskuppel des zweiten Wintergartens, Foto 2003



Abb.210: Detail der Wand im zweiten Wintergarten, Foto 2003



Abb.211: Blick in das nord-östliche Kaminzimmer im Erdgeschoss, Foto um 1900



Abb.212: Blick in das Zimmer nach Osten im Erdgeschoss, Foto um 1900



Abb.213: Blick in das Treppenhaus, Foto 2003



Abb.214: Blick in das Treppenhaus mit der Ahnengalerie, Foto um 1900



Abb.215: Blick in die oberen Wohnräume, Foto um 1900



Abb.216: Blick in die oberen Wohnräume, Foto um 1900

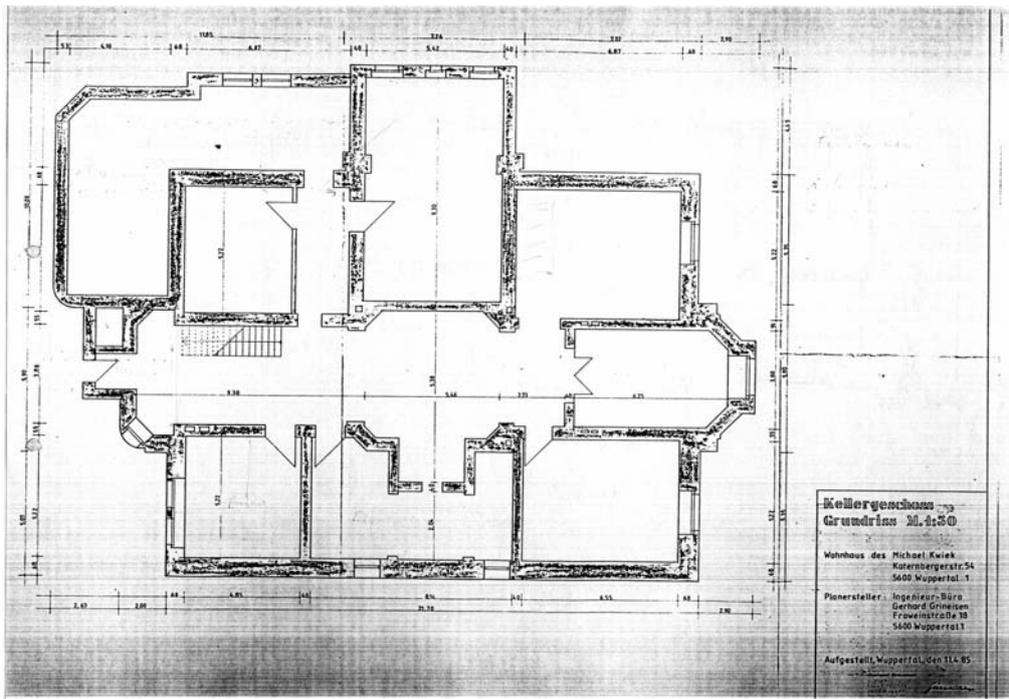


Abb.217: Villa Otto Baum, Grundriss Kellergeschoss, angefertigt vom Ingenieur-Büro Grineisen, Wuppertal, 1985

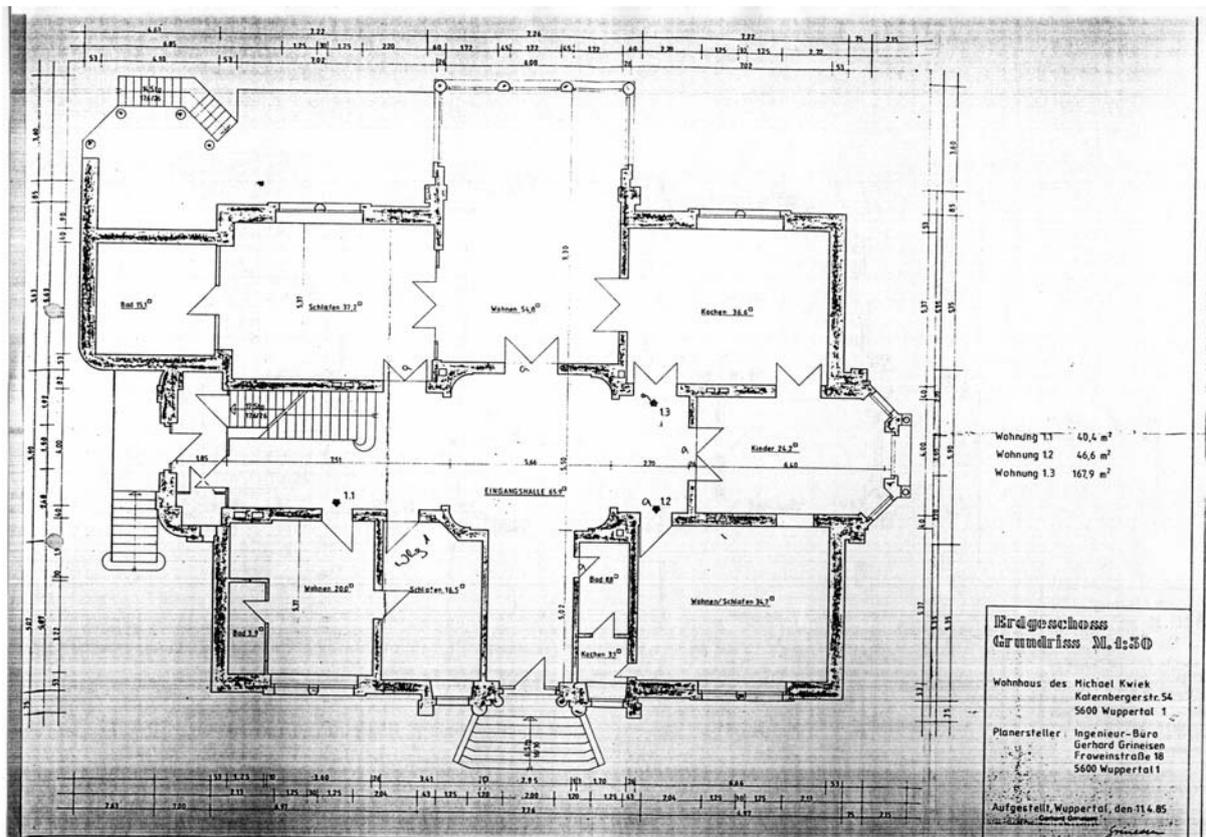


Abb.218: Villa Otto Baum, Grundriss Erdgeschoss mit den Anbauten der Terrasse und des zweiten Wintergartens, angefertigt vom Ingenieur-Büro Grineisen, Wuppertal, 1985

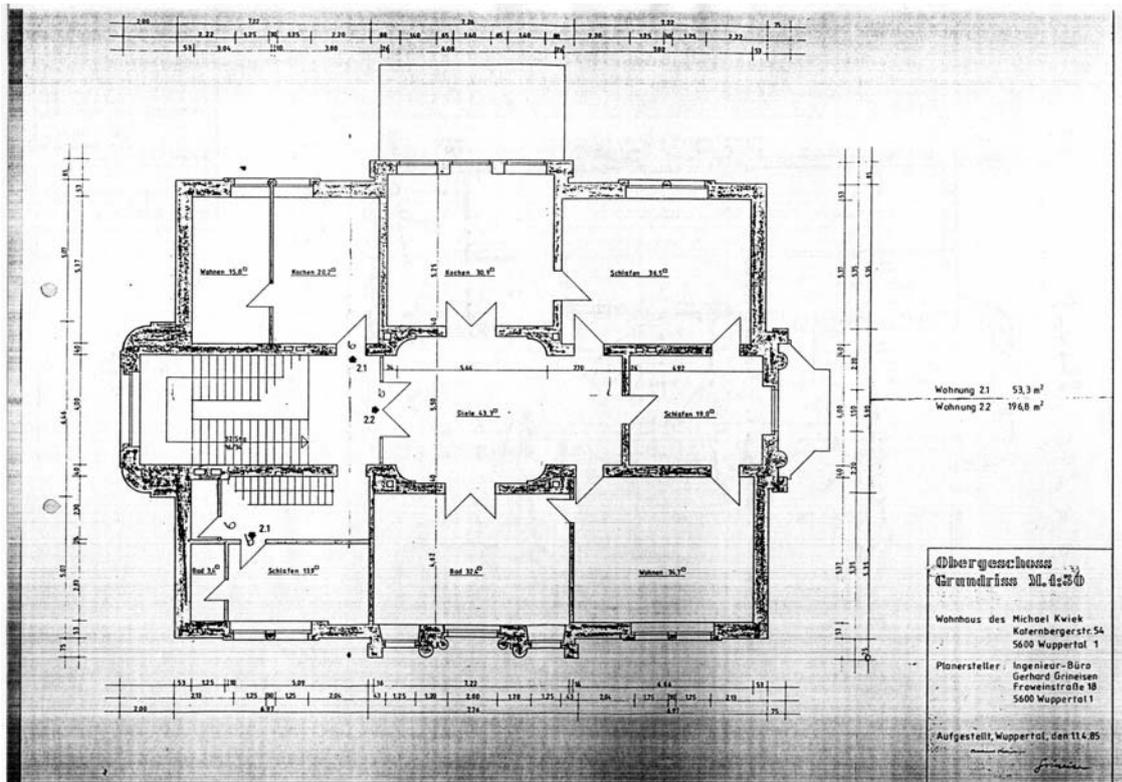


Abb.219: Villa Otto Baum, Grundriss Obergeschoss, angefertigt vom Ingenieur-Büro Grineisen, Wuppertal, 1985

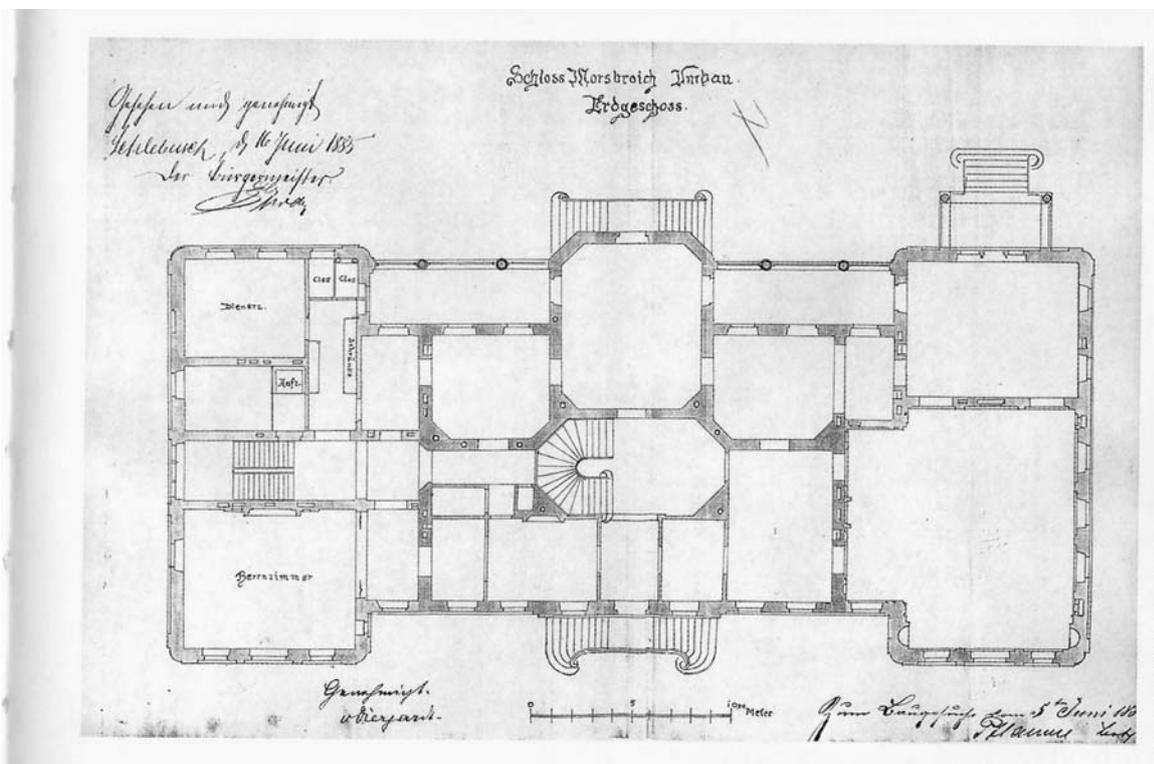


Abb.220: Schloss Morsbroich in Leverkusen, Grundriss Erdgeschoss mit den Umbauten von H.O. Pflaume, 1885

Die Grundrisspläne der Villa Baum legen einen Vergleich mit Schloss Morsbroich in Leverkusen nahe, das als Rokokobau in den Jahren 1773/75 durch den Architekten Johann

Georg Leydel entworfen und ausgeführt wurde und 1885/87 durch den Architekten Hermann Otto Pflaume erweitert und umgebaut wurde.²⁹⁹ Vor allem die Umbauten des letztgenannten Architekten lassen einen Vergleich der Grundrissanlage zu. Es scheint, als habe Plange Schloss Morsbroich gekannt. Die hier mittig angelegte Achse in der Raumreihenfolge Entree, Vestibül und Esssaal zur Gartenseite, wie sie in der Architektur der Maison-de-plaisance typisch ist und von Leydel so angelegt wurde, greift Plange auf, wobei er die Ecken des zentral gelegenen Vestibüls nicht abschrägt, sondern in der Form barocker Landhäuser abrundet. Nach dem Vorbild Hermann Otto Pflaumes legt auch Plange das Treppenhaus seitlich an.

²⁹⁹Zu Schloss Morsbroich vgl.: Hermann J. Mahlberg, Schloss Morsbroich in Leverkusen: vom Rittersitz zum Avantgarde-Museum, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal, Wuppertal 1995

5.2.6 Villa C. David Wolff, Funckstraße 13, (vor 1929 Rheinische Straße 13), Elberfeld-Brill, 1891/92³⁰⁰, erhalten



Abb.221: Villa Wolff, Ansicht zur Straße, Foto 2003

Baugeschichte:

Der Bauherr des Hauses C. David Wolff (1848-1891) war Teilhaber der Firma Gebr. Wolff, die auch unter dem Namen C. D. Wolff bekannt war und in der Wupperstraße 14/16 in Elberfeld eine „Fabrikation von faconierten Herren-Westen, Stoffen und Damenkonfektions-Stoffen“³⁰¹ betrieb. Sein Enkel Guido Wolff, der in dem Haus 1913 geboren wurde und hier aufwuchs, hat die Geschichte des Baus in einem Skript dokumentiert.³⁰² Demnach hat C. David Wolff durch verschiedene Transaktionen das Baugrundstück zwischen April und Juni 1891 erworben. Die Bauerlaubnis wurde am 13.06.1891 erteilt³⁰³, so dass der Bezug des Hauses wohl für das darauf folgende Jahr angenommen werden kann.

„Es dürfte feststehen, dass das Haus von `Plange & Hagenberg, Architekten, Elberfeld`, geplant wurde. Von diesem Büro liegt eine undat.[ierte] Kostenaufst.[ellung] betr. die Futtermauer zu Otto Baum³⁰⁴ (damals jr.) vor. Im Familienkreis wurde stets nur von einem Arch.[itekten] Plange gesprochen.“

³⁰⁰ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S.385

³⁰¹ Adressbuch der Stadt Elberfeld 1894/95

³⁰² Vgl. Aufzeichnungen Guido Wolff, Juli 1973

³⁰³ Vgl. ebenda

³⁰⁴ Das Nachbargrundstück des Otto Baum wurde zeitgleich zur Villa Wolff und ebenfalls von Plange und Hagenberg bebaut

Der Bauherr C. David Wolff war verheiratet mit Anna Meckel (1852-1907). Nach ihrem Tod zogen der gemeinsame Sohn Arthur Wolff und dessen Frau Maria Blank in das elterliche Wohnhaus. Bevor sie in die Rheinischestr. 13 umzogen, wurde das Haus in Richtung Repräsentation umgestaltet. Es erfolgte der Anbau an der ehem.[aligen] Hauptfront zu O.[tto] Baum (...). Ferner wurden die 5 Salons im Hochparterre durch große Glasschiebetüren verbunden.³⁰⁵

Über das großbürgerliche Leben seiner Eltern Arthur und Maria und ihren Festivitäten in den Salons berichtet Guido Wolff in einem Zeitungsinterview: „Anfang des Jahrhunderts wurde hier eine Gesellschaft nach der anderen gegeben.“³⁰⁶ Die Zeitung schreibt unter der Überschrift „Herrschaftliches Flair am Brill“: „Die Gäste fuhren mit ihren Kutschen bis 1907 vor das große Eingangsportal an der rechten Seite des Hauses. Danach wurde `aus repräsentativen Gründen` ein Foyer angebaut –mit einem Marmorspringbrunnen, in dem heute Goldfische schwimmen. In fünf Salons im Hochparterre wurde gefeiert oder besser gesagt `man zeigte sich`, wie Wolff es schmunzelnd ausdrückt. Und wenn sich die Damen die Nasen pudern wollten, schlenderten sie mit ihren langen Abendroben die Treppe entlang der Wolffschen Ahnengalerie hinauf in den ersten Stock.“³⁰⁷

Guido Wolff berichtet: „Wohl die letzte `Glanzvolle Veranstaltung` im Haus war die Hochzeit meiner Schwester Clarita (...) 1931 in allen Räumen des Hochparterre. Die Tanzkapelle war auf dem Platz unter [dem] Treppenaufgang ([bis] heute Bad, Wohnung Hochparterre/Rückfront) postiert. Getanzt wurde auf der zum Treppenhaus offenen Marmorfläche des Hochparterre.“³⁰⁸

Über die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg heißt es: „Mit der Inflation und der Weltwirtschaftskrise war das pompöse Leben schnell vorbei: Die Kutschen wurden verkauft und das Personal – eine Erzieherin, eine Köchin, zwei Zeitmädchen und ein Kutscher- mußte auf eine Angestellte reduziert werden. (...) Im Zweiten Weltkrieg wurde das neoklassizistische Gebäude weitgehend verschont –nur die großen bunten Glasfenster im Treppenhaus zersplitterten durch die Detonation der Bomben.

Nach dem Krieg mußte die Familie Wolff das Haus innerhalb weniger Stunden für englische und amerikanische Besatzungsmächte räumen, `die sich im Haus und Garten auf den insgesamt 2500 Quadratmetern einquartierten.` 1946 zog die englische Einheit ab, Wolffs konnten wieder in ihre eigenen Wände –allerdings mit anderen Bewohnern, die durch das Wohnungsamt in die Funckstraße 13 eingewiesen wurden. (...) In die großen Salons wurden Trennwände eingebaut und sieben Wohnungen eingerichtet.“³⁰⁹

„Ende der [19]50er Jahre wurde die alte, vom urspr.[ünglichen] Hausbau stammende gedeckte, offene Veranda zu einem zusätzlichen Zimmer (... Arch.[itekt] Jährling) umgestaltet.“³¹⁰ 1969 wurde die große Garderobe von dem nachträglich angebauten Eingangsbereich abgetrennt und an die Wohnung im Hochparterre angeschlossen. Der ausführende Architekt Karl Heinz Voswinkel erstellte hierzu einen Grundrissplan.

³⁰⁵ Aufzeichnungen Guido Wolff, Juli 1973

³⁰⁶ STAW: Westdeutsche Zeitung vom 14.11.1996

³⁰⁷ ebenda

³⁰⁸ Aufzeichnungen Guido Wolff, Juli 1973

³⁰⁹ ebenda

³¹⁰ ebenda

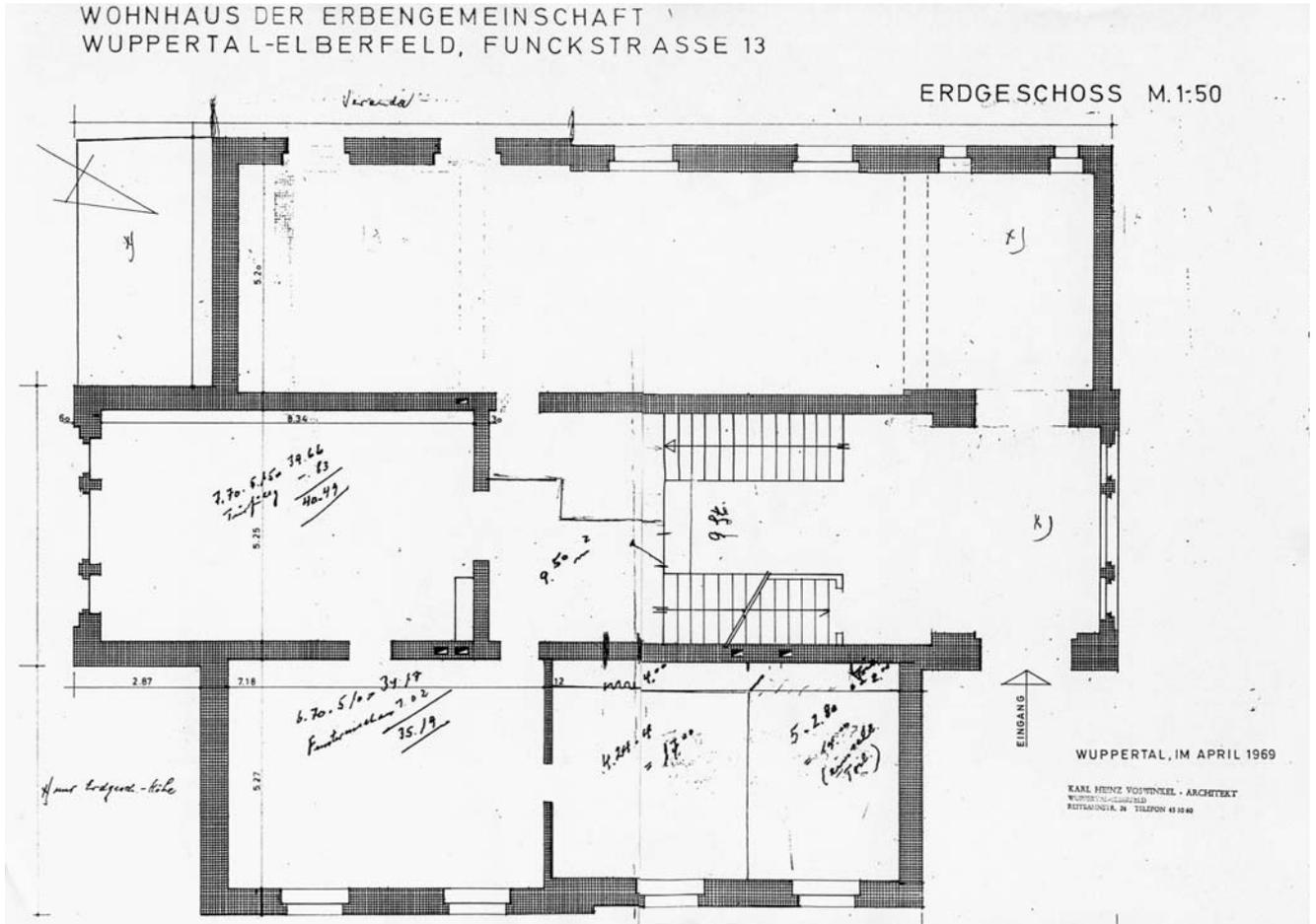


Abb.222: Haus Wolff, Grundriss Erdgeschoss, angefertigt durch den Architekten Voswinkel, 1969



Abb.223: Deutsche Grundkarte, Wuppertal Elberfeld West 1991, Ausschnitt

Baubeschreibung:

Die Villa Wolff liegt unmittelbar an der Funckstraße auf einem bis heute großen Grundstück, das sich zwischen Funckstraße und Katernberger Straße erstreckt. Die Straßenfassade ist vierachsig angelegt und reicht über zweieinhalb Geschosse.



Abb.224: Villa Wolff, Hauptfassade zur Straße, Foto 2003

Die linke Hälfte der Fassade tritt mit ihren zwei Fensterachsen leicht aus der Fassade heraus und wird an den Seiten durch kräftige Bossen eingegrenzt. Die Bossenquaderung gestaltet auch die übrigen Ecken des Gebäudes und ist durchgängig im Erd- und Obergeschoss zu finden. Das Sockelgeschoss ist ebenfalls mit mächtigen Bossen aus Basaltlava verkleidet worden und nimmt die Kellerfenster auf, die sich in die Vierachsigkeit der Fassade einfügen und von geschmiedeten Gittern geschützt werden.

Die hochrechteckigen Fenster des Erdgeschosses werden im unteren Bereich von einer Balustrade und oben von einem Dreiecksgiebel bzw. in der rechten Hälfte der Fassade von einem Gesims abgeschlossen. Mit einem Gesims schließen auch die Fenster des Obergeschosses ab. Das darüber liegende niedrige Mezzaningeschoss war den Bediensteten der Familie vorbehalten.

Zur Seite lag unter einem hohen, bis ins Obergeschoss reichenden Rundbogenfenster mit aufwändig barocker Ornamentik ursprünglich der Haupteingang, der später aus repräsentativen Gründen durch einen flachen Vorbau erweitert wurde. Der aus der Fassade heraustretende Mittelrisalit, der den ursprünglichen Eingang aufnahm und hervorhob, wird in der Dachzone von einem verkröpften Dreiecksgiebel abgeschlossen. Der Mittelrisalit wird links und rechts von einer weiteren Fensterachse eingerahmt.

Die Gartenfassade zeigt im Erdgeschoss einen hervortretenden Bauteil, der den Wintergarten und die Terrasse aufnimmt.

Die Villa ist in ihrer Anlage und in ihrer Ornamentik ein neoklassizistischer Bau, der die architektonische Formensprache der italienischen Renaissance aufgreift. Er steht stilistisch in einer Linie mit der zeitgleich von Heinrich Plange und Friedrich Hagenberg gebauten Villa für Otto Baum, Katernberger Straße 54, die an das Grundstück von David Wolff angrenzt.



Abb.225: Villa Wolff, Blick auf den nachträglich angebauten Eingangsbereich, Foto 2003



Abb.226: Villa Wolff, Springbrunnenanlage im nachträglich angebauten Eingangsbereich, Foto 2003



Abb.227: Villa Wolff, Blick auf das Fenster des Haupttreppenhauses, Foto 2003

Nach Auskunft von Frau Stella Baum, die engen Kontakt zur Familie Wolff hatte, reichte das Grundstück ehemals nach Norden hin bis zur später angelegten und heutigen Kirschbaumstraße und nahm in diesem Bereich eine Remise auf, die bis heute existiert, aber durch Neubauten verstellt ist.³¹¹



Abb.228: Remise und Stallgebäude der Villa Wolff, Foto 2003

³¹¹ Freundliche Auskunft von Frau Stella Baum. Das Sommerhaus für Gustav Baum wurde ebenfalls von Heinrich Plange gebaut. Vgl. d. Verf., Sommerhaus Gustav Baum, W.-Sonnborn, 1902/03



Abb.229: Kutscherhaus der Villa Wolff, Foto 2003

Die Remise und das Kutscherhaus im Bergischen Barockstil wurden 1907 errichtet, also einhergehend mit dem Einzug der Familie Arthur Wolff.³¹² Sie zeigen in der Gestaltung der Giebel die von Plange bevorzugte geschwungene und schöne Ausformung, wie sie in repräsentativen Villenbauten nach 1900 auch in Stein von ihm ausgeführt wurde.

„Das Stallgebäude war kurz vor dem 1. Weltkrieg um eine geräumige Garage erweitert worden. Eine Eigennutzung (2 grosse PKW waren bereits geordert) verhinderte der Kriegsausbruch, zu welchem Zeitpunkt die Pferde aus dem Stall requiriert wurden. Nach dem 1. Weltkrieg wurden Kutschen und Pferdeschlitten verkauft. Die Garage und die Remisen wurden für Autoeinstellung vermietet. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und vor der Währungsreform ging das Stallinventar im Tauschweg (Lebens.[mittel]) an einen Bauer. Danach diente auch der Stall als Garage, ebenso die ehem.[alige] Werkstatt. Die Wohnräume im 1. St.[ock] (ursprünglich Dienstwohnung des Kutschers Eduard Bednarzyk, der nach dem 1. Weltkrieg Funktion eines Faktotum hatte) (...)³¹³, sind bis heute vermietet.

³¹² Vgl. Aufzeichnungen Guido Wolff, Juli 1973

³¹³ ebenda

5.2.7 Villa Hermann Wülfig, Rubensstraße 14, W.-Vohwinkel, 1892, erhalten

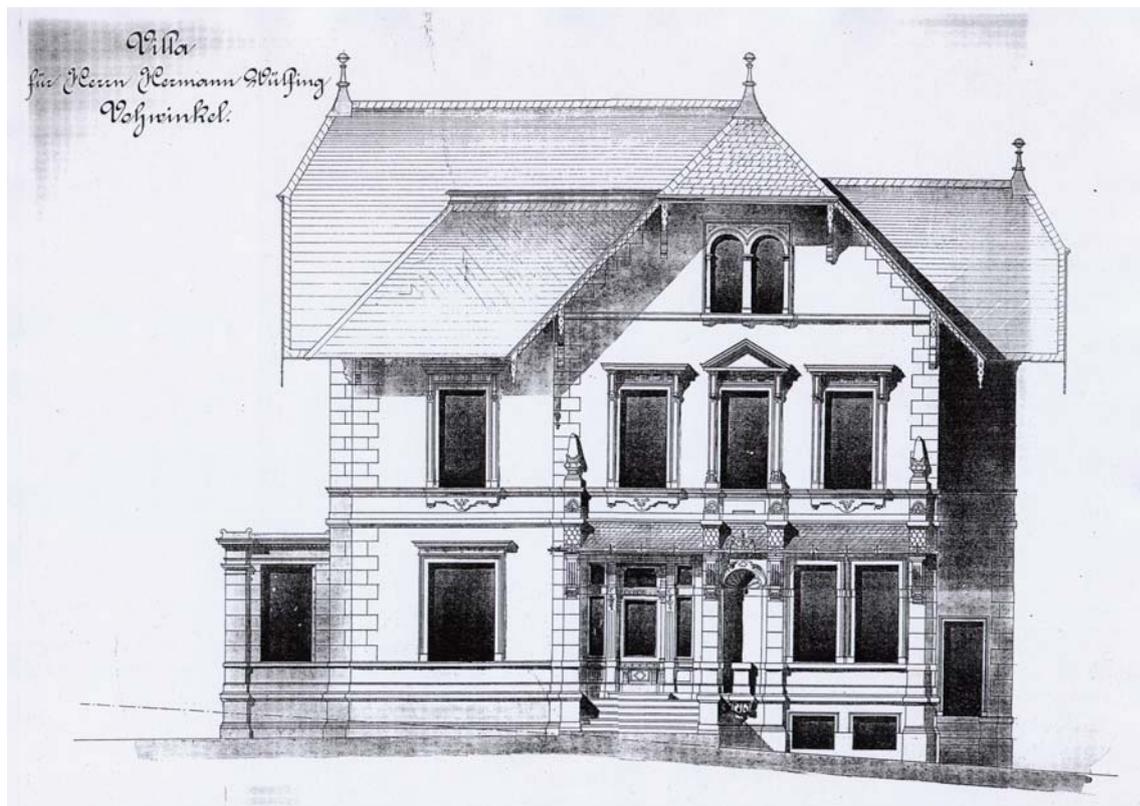


Abb.230: Plange und Hagenberg, Villa Wülfig, Aufriss der östlichen Ansicht zur Straße, 1892

Bauherr und Baugeschichte:

Hermann Wülfig war Inhaber der gleichnamigen Lackfabrik in der Kaiserstraße 90 in Vohwinkel, die „Oellacke, Spirituslacke, Zaponlacke, Emaillacke, Lackfarben, [und] Spachtelfarben“³¹⁴ herstellte.

Neben den unsignierten Aufrisszeichnungen der Villa Wülfig hat sich ein Grundriss des Dachgeschosses erhalten, der neben der Datierung vom März 1892 auch die Signaturen der beiden Architekten Plange und Hagenberg zeigt.³¹⁵ Der Bau wurde vier Jahre später zur Gartenseite um eine Veranda erweitert, die von Plange entworfen und ausgeführt wurde.³¹⁶ Die Villa ging nach dem Tod des Bauherrn Hermann Wülfig in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde in Vohwinkel über, die das Gebäude als zweites Pfarrhaus nutzte. Kirche und erstes Pfarrhaus der Gemeinde, die unmittelbar gegenüber dem Haus Wülfig liegen, wurden 1889/90 ebenfalls von Plange und Hagenberg errichtet.³¹⁷ Wülfig war Mitglied der Baukommission für den Bau der Kirche³¹⁸ und kannte infolgedessen die beiden Architekten.

³¹⁴ Adressbuch Vohwinkel 1925

³¹⁵ Kirchenarchiv der evangelischen Gemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

³¹⁶ ebenda, Aufrisszeichnung vom 21.04.1896

³¹⁷ Vgl. d. Verf., Evangelische Kirche Vohwinkel

³¹⁸ Vgl. Protokolle der Baukommission 1889, Kirchenarchiv der evangelischen Gemeinde Vohwinkel, Gräfrather Straße 15, Wuppertal-Vohwinkel

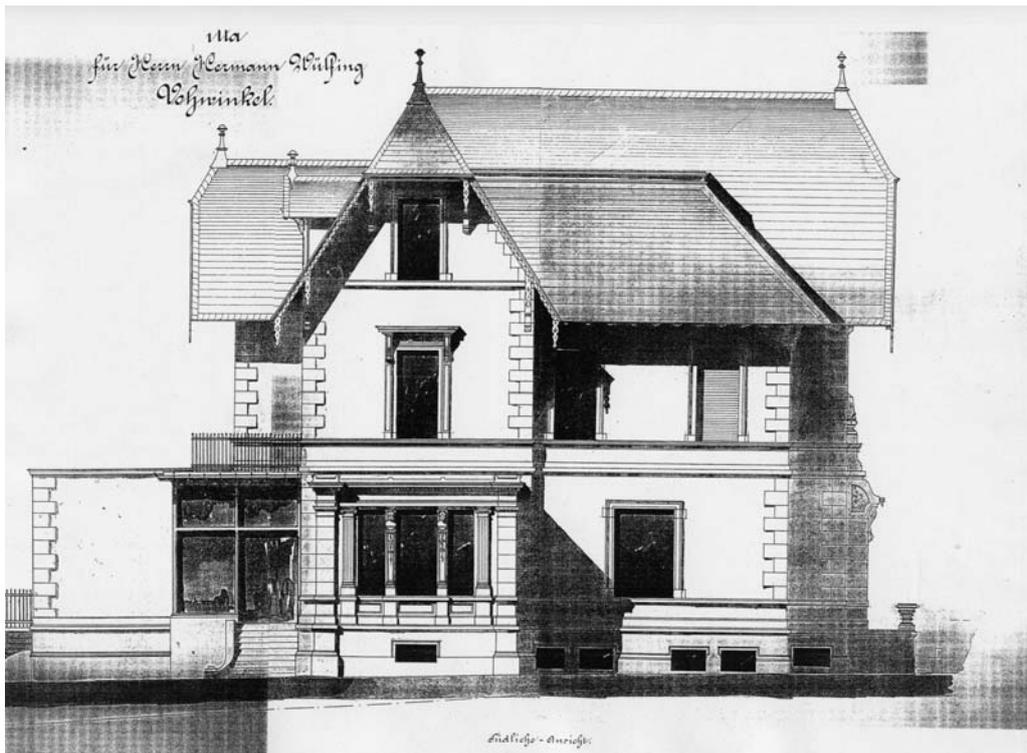


Abb.231: Plange und Hagenberg, Villa Wulfing, Aufriss der südlichen Ansicht, 1892

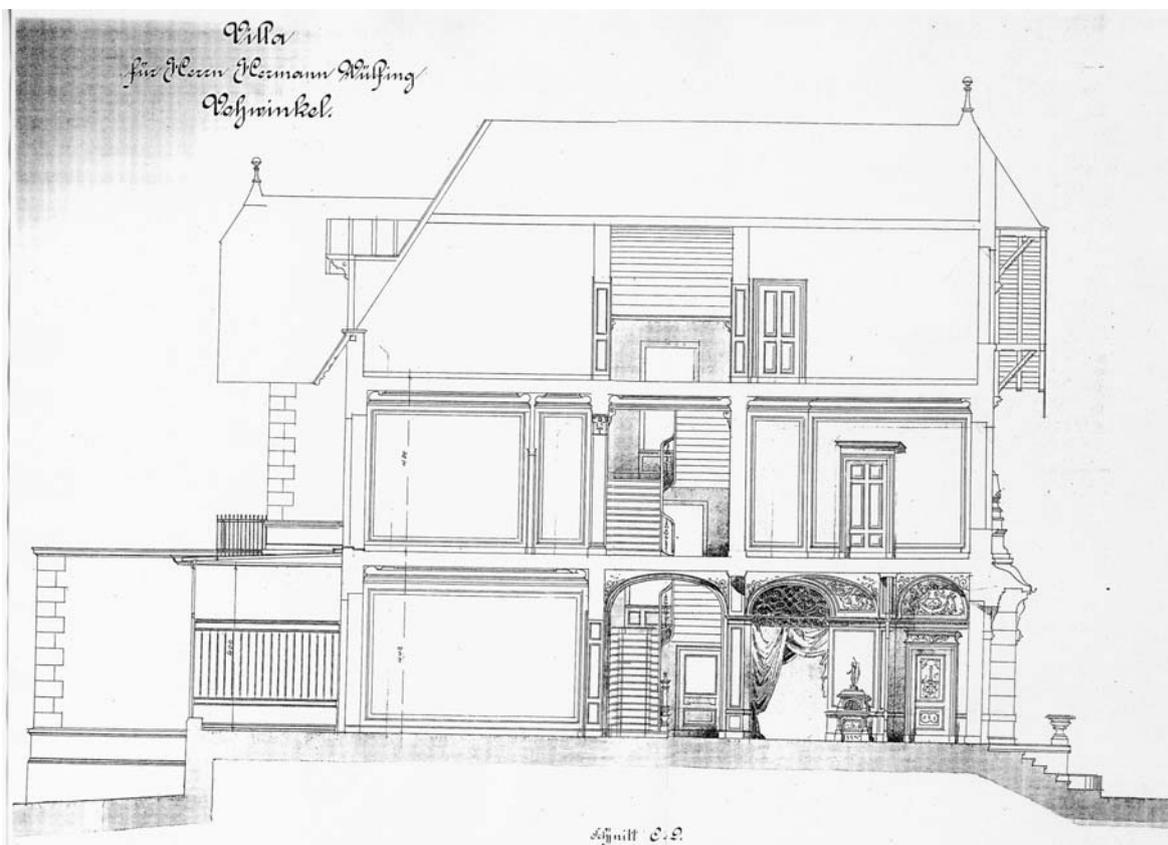


Abb.232: Plange und Hagenberg, Haus Wulfing, Schnitt, 1892

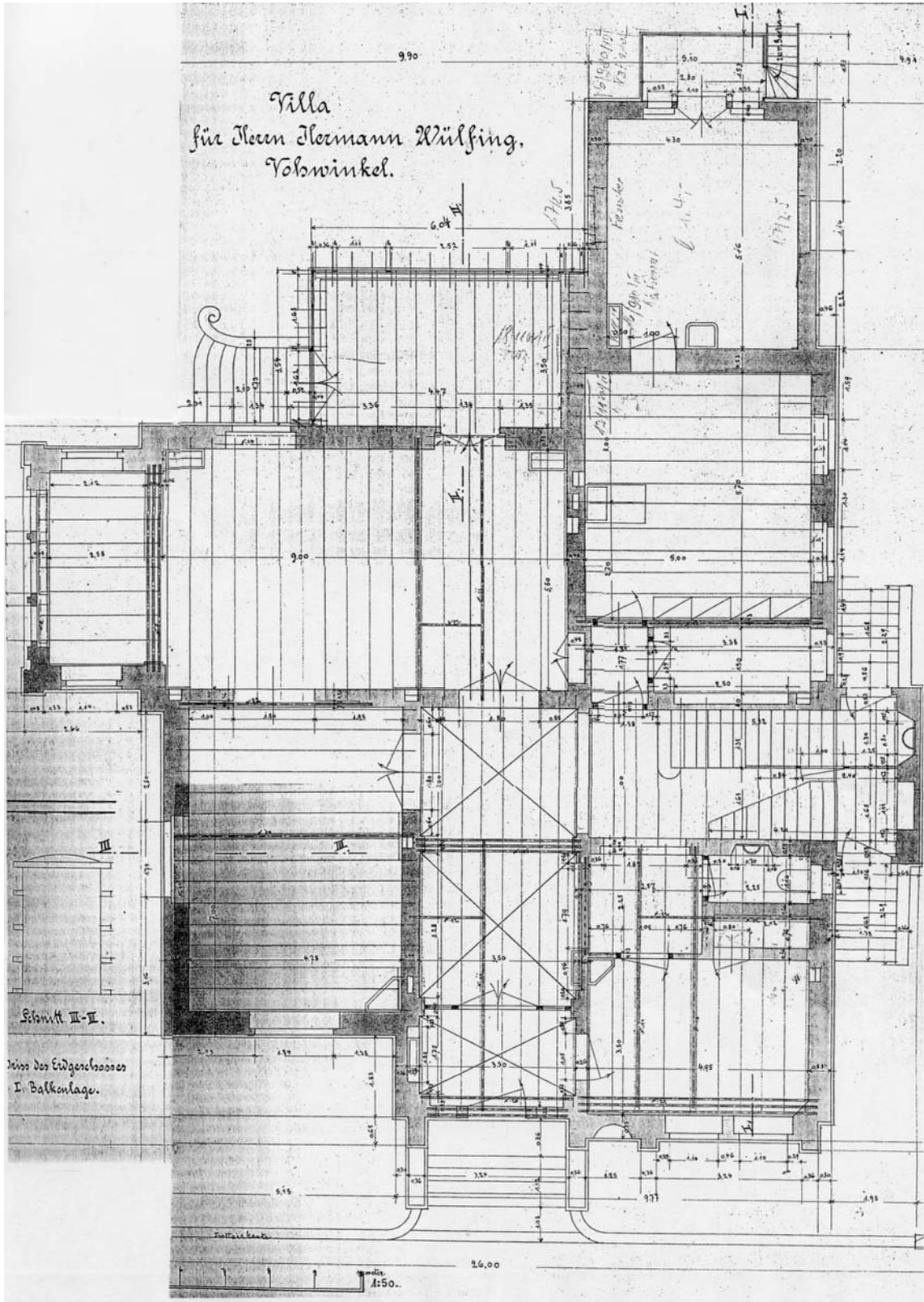


Abb.233: Villa Wulfing, Grundriss Erdgeschoss, angefertigt vom Bauunternehmer Wilhelm Dickel, 1905

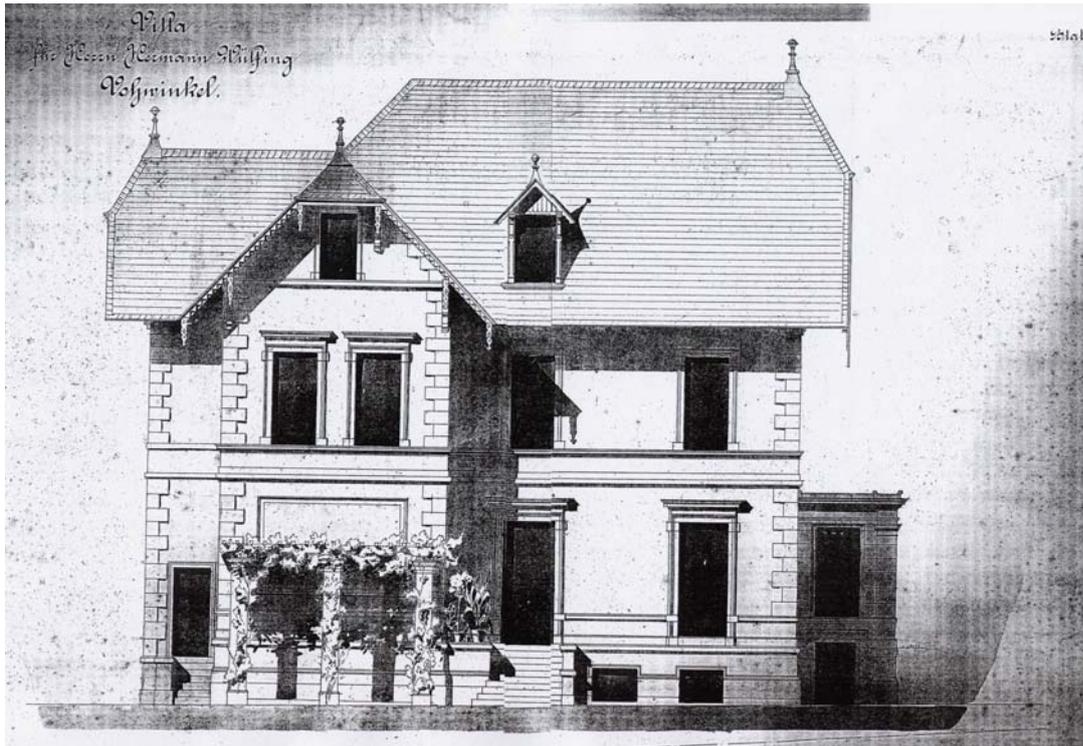


Abb.234: Plange und Hagenberg, Villa Wulfing, Aufriss der westlichen Ansicht, 1892

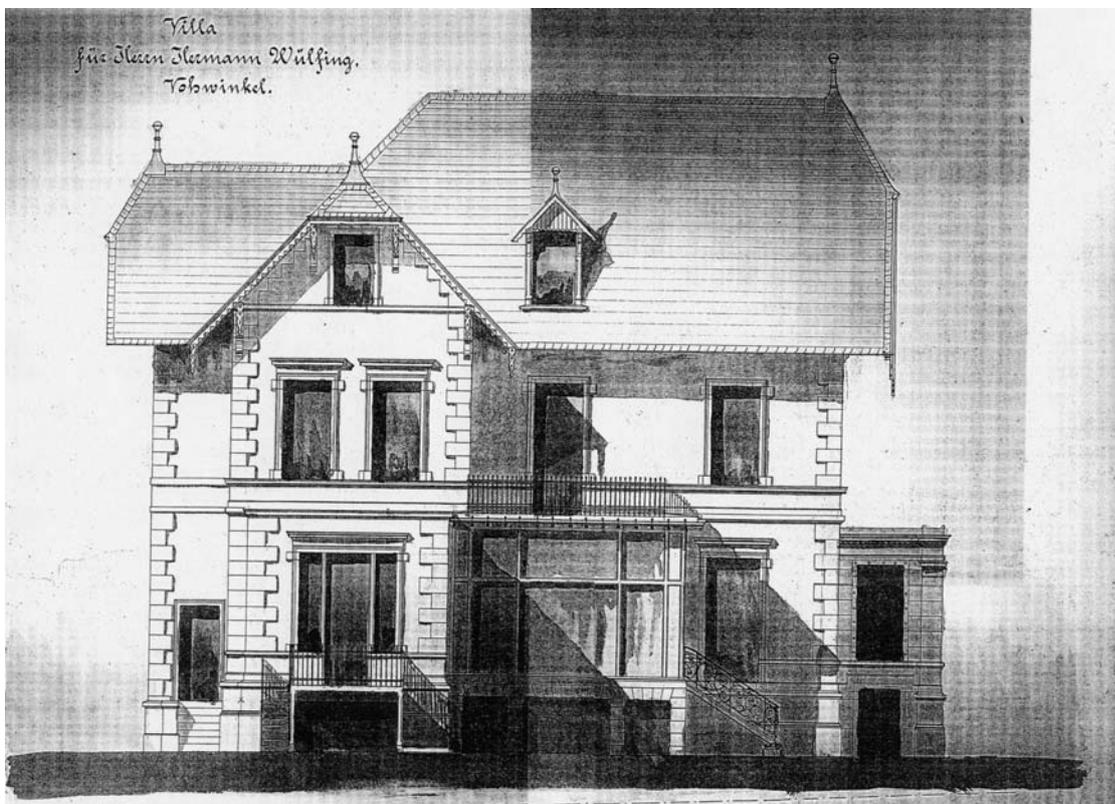


Abb.235: H. Plange, Aufriss der westlichen Ansicht mit der Erweiterung einer Veranda, 1896

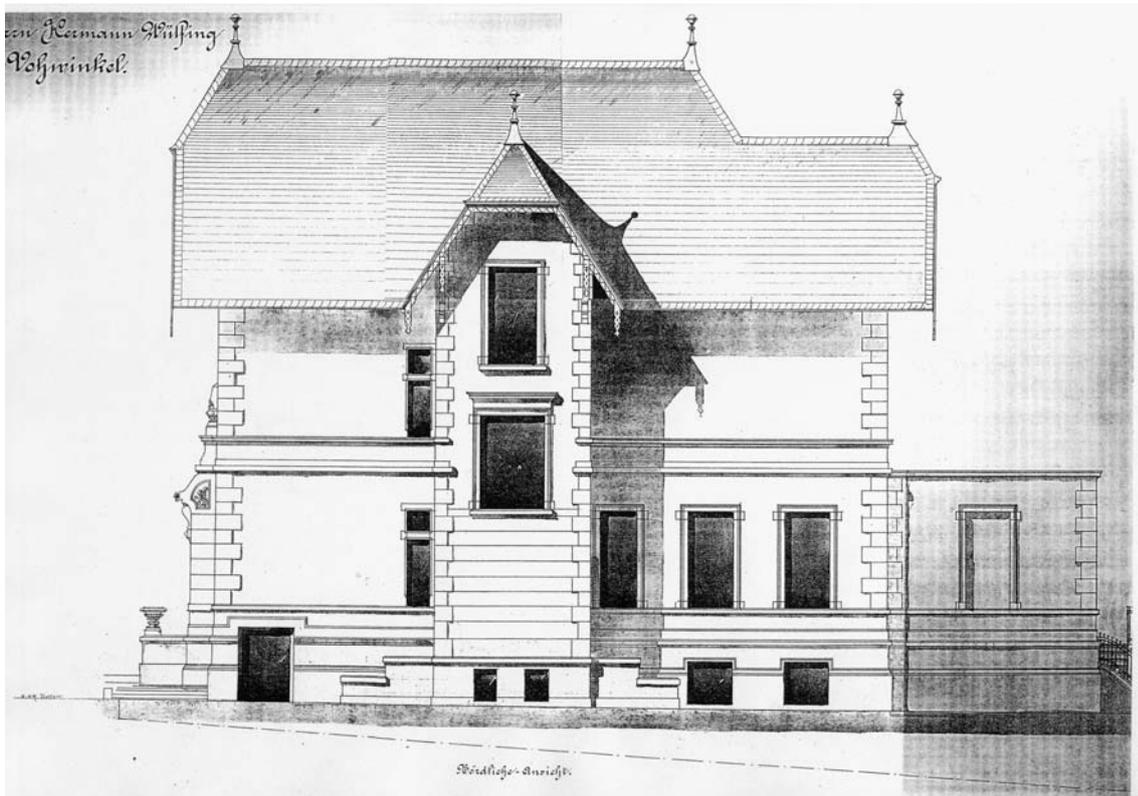


Abb.236: Plange und Hagenberg, Villa Wulfing, Aufriss der nördlichen Ansicht, 1892

Baubeschreibung:

Der asymmetrisch angeordnete Baukörper zeigt an allen Seiten vorspringende Gebäudeteile. Über einem umlaufenden Sockelgeschoss erheben sich das im Hochparterre liegende Erdgeschoss und ein Obergeschoss. Darüber befindet sich das Dachgeschoss, das durch Gauben und Giebel für zusätzlichen Wohnraum sorgt. Die hoch gezogene und belebt gestaltete Dachzone entspricht mit ihren über die Vorbauten gezogenen Holzschwebegiebeln und ihren hölzernen Verzierungen dem Schweizer Landhausstil.

Die Ornamentik der Fassade entspricht dagegen den Formen der Renaissance. Vor allem die Umrahmung der Fenster, z.T. mit einem Aufsatz eines Dreiecksgiebels, oder die doppelt rundbogige Gestaltung im Giebfeld der Hauptfassade zur Straße verweisen auf eine klassische Formensprache. Hier zeigt sich rechts neben dem Eingang eine apsidenartige Nische, in die auf einem Sockel eine Figur gestellt werden konnte. Die Ecken der verputzten Fassade sind durchgängig rustiziert worden. Auffällig ist die reichhaltigere Gestaltung des Haupteingangs zur Rubensstraße.

5.2.8 Wohnhäuser für invalide Arbeiter der Firma Krupp, Kolonie Altenhof, Essen, 1893, nicht ausgeführt

Zu dem von der Firma Friedrich Krupp am 17.09.1892 ausgeschriebenen Wettbewerb gingen 94 Architektenentwürfe ein, von denen drei prämiert wurden.

In den Programmbestimmungen heißt es, dass für jede Wohnung ein kleiner Garten vorzusehen sei. „Der für Haus und Garten pro Wohnung zur Verfügung zu haltende Platz muss durchschnittlich 285 qm betragen.“³¹⁹ Besonders zu beachten galt es, „durch verschiedenartige Ausbildung der Fassaden eine Belebung des Strassenbildes“³²⁰ zu ermöglichen und „In der äusseren Erscheinung der Kolonie“ eine „trockene Einförmigkeit thunlichst zu vermeiden.“³²¹ Aus diesem Grund waren mindestens drei verschiedene Haustypen einzureichen.

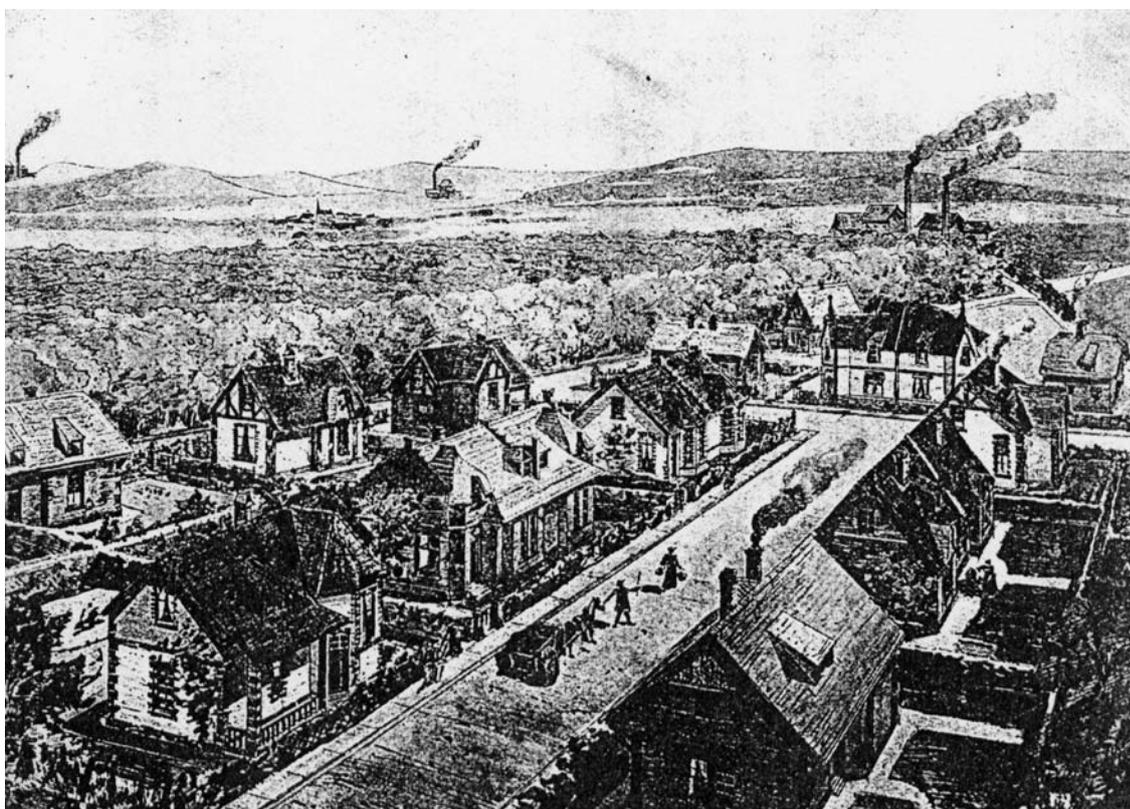


Abb.237: Plange und Hagenberg, Entwurfszeichnung, Aufsicht auf die Siedlung, 1893

³¹⁹ Deutsche Konkurrenzen, hg. von A. Neumeister und Ernst Haberle, Leipzig 1893, Heft 6, S.1

³²⁰ ebenda

³²¹ ebenda

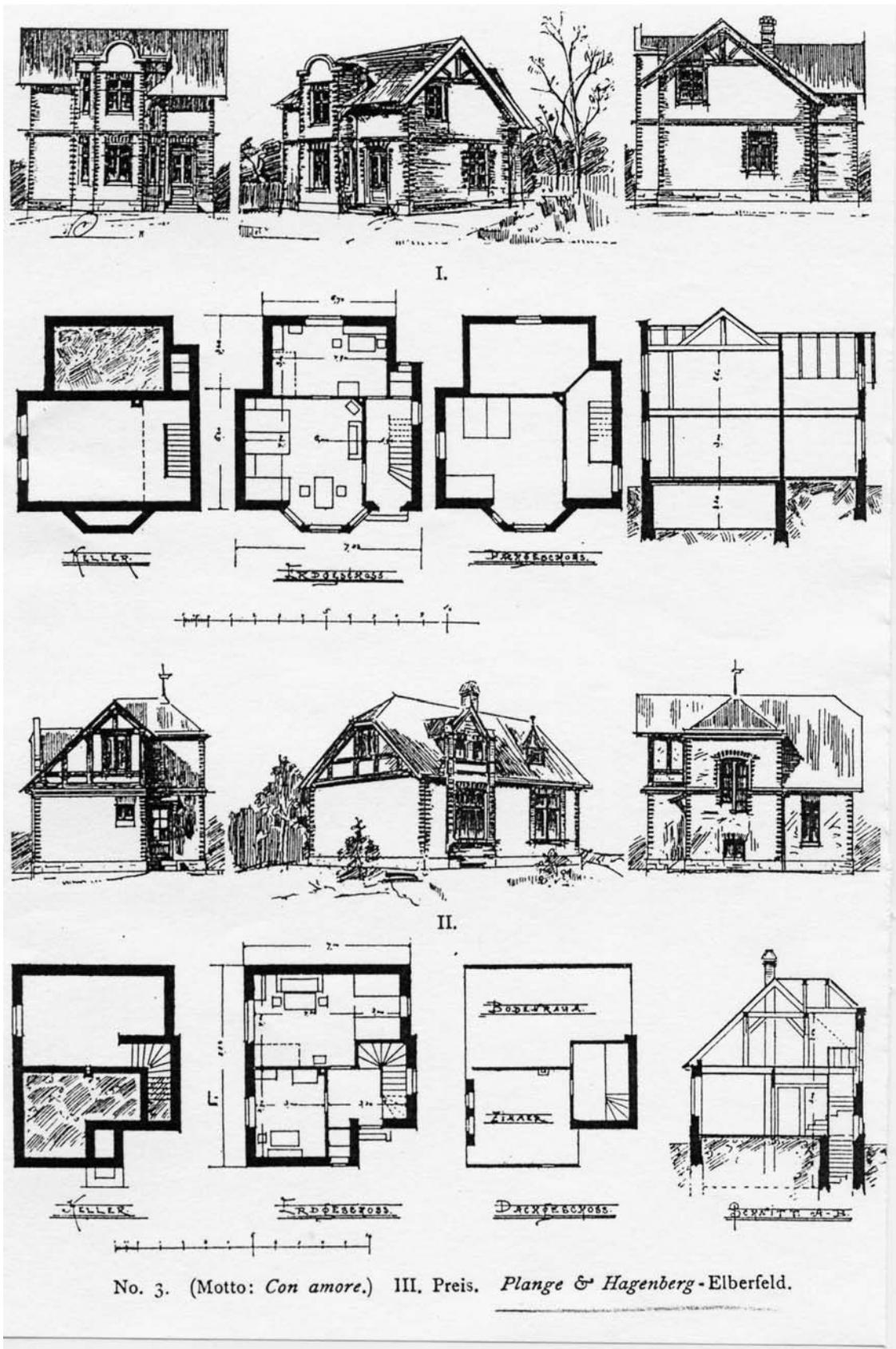


Abb.238: Plange und Hagenberg, Wohnhäuser für invalide Arbeiter der Firma Krupp, Aufriss- und Grundrisszeichnungen, Schnitt, 1893

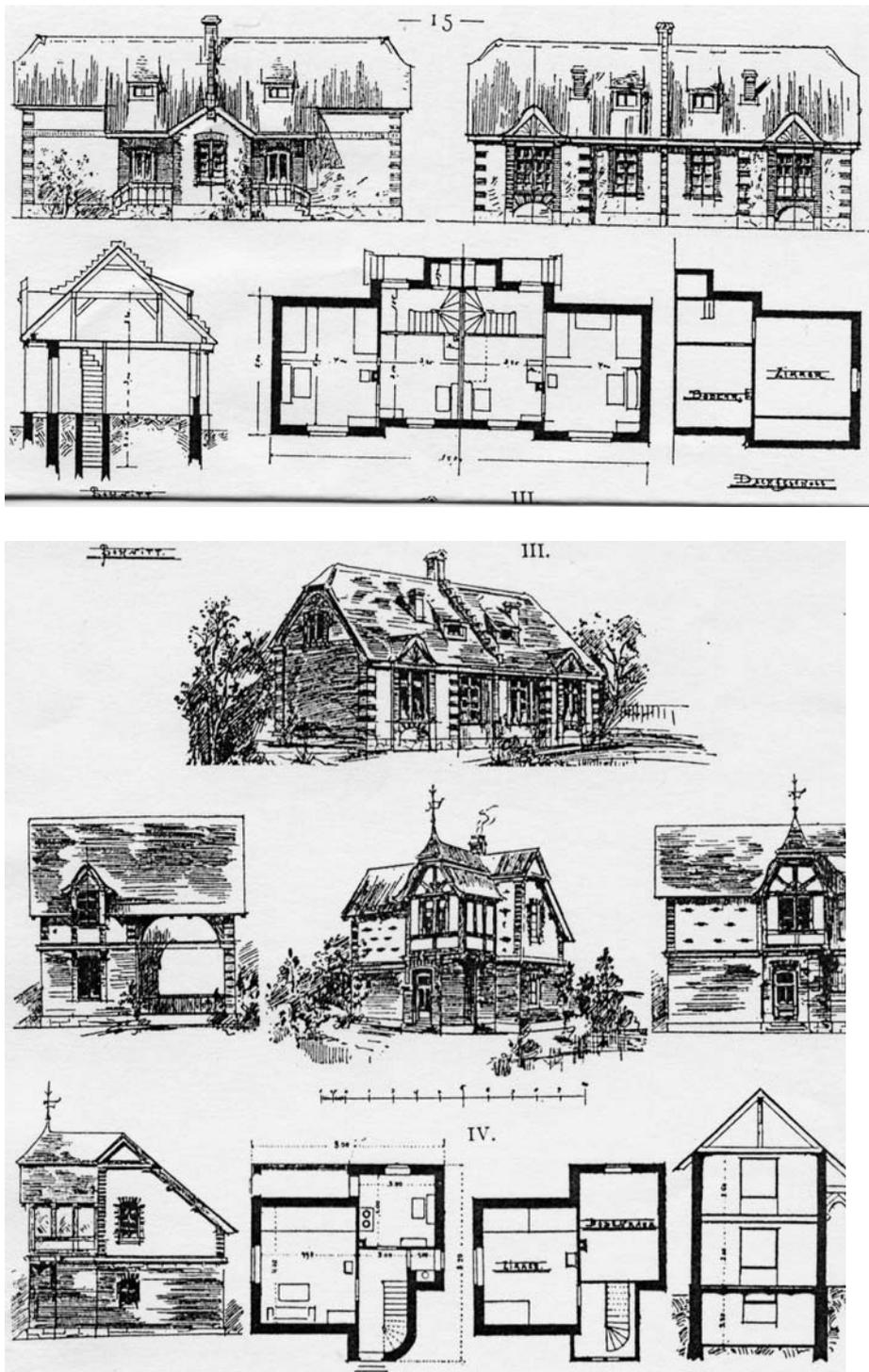


Abb.239: Plange und Hagenberg, Wohnhäuser für invalide Arbeiter der Firma Krupp, Aufriss- und Grundrisszeichnungen, Schnitt, 1893

Obschon die zunächst 100 Wohnungen für invalide Arbeiter das soziale Engagement Krupps widerspiegeln, der sich für „gesundes Wohnen“³²² im Sinne der Gartenstadtbewegung³²³ stark machte, ist auf die in den Programmbestimmungen geforderten „billigsten Herstellungs- und Unterhaltungskosten das Hauptaugenmerk zu richten.“³²⁴

³²² ebenda

³²³ Vgl. dazu Franziska Bollerey, Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten, Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß, München 1977

³²⁴ Deutsche Konkurrenzen, a.a.O., S.1

Der Unternehmer Friedrich Krupp war Vorsitzender des Preisgerichts und vergab in Übereinstimmung mit diesem einen ersten Preis an die unter dem Motto „Familienheim“ stehenden Entwürfe des Aachener Architekten Walter Eversheim. Das Motto des mit dem zweiten Preis bedachten Entwurfs lautete: „Ein eigener Herd, ein braves Weib sind Gold und Perlen werth“ (B.Schaede und Deutschländer, Charlottenburg) und spiegelt die Vorstellungen Krupps über das ideale Wohnen seiner Arbeiter wieder.

Plange und Hagenberg wurde der dritte Preis zuteil, der mit 400 Mark dotiert war, aber nicht ausgeführt wurde. Unter dem Motto „con amore“ präsentierte das Architektenduo vier verschiedene Bauentwürfe für die einzelnen Häuser, wobei eines davon als Doppelhaus mit zwei separaten Wohnungen und Eingängen vorgestellt wurde.

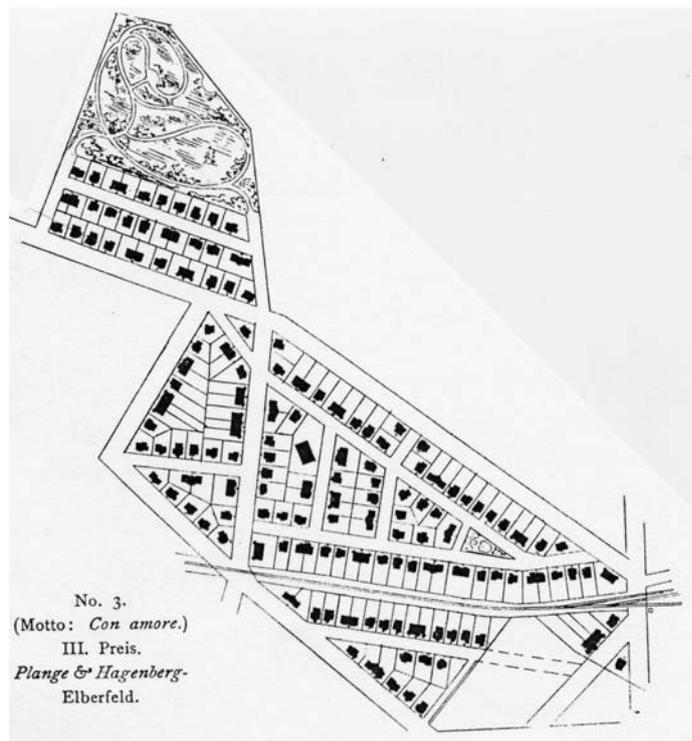


Abb.240: Lageplan der Kruppschen Arbeitersiedlung, 1893

Aus den von Plange und Hagenberg angegebenen Kosten lassen sich die zu verwendenden Baumaterialien erschließen: Der Sockel aus Bruchsteinen, das Mauerwerk aus Backsteinen. Gesimse, verschiedenfarbige Ringofensteine, Holzwerk, Falzziegel und farbige Schuppenziegel sollten den Eindruck eines heimischen, malerisch gehaltenen, trauten Heims vermitteln.³²⁵

Die eingereichten und die prämierten Entwürfe wurden überarbeitet und in einer neuen Baulösung ausgeführt. „Den endgültigen Entwurf und die Ausführung übernahm der seit 1892 im Krupp'schen Baubüro wirkende Regierungsbaumeister Robert Schmohl.“³²⁶

³²⁵ Vgl. ebenda

³²⁶ Johannes Biecker und Walter Buschmann (Hrsg.), *Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert, Historische Entwicklung, Bedeutung und aktuelles Erhaltungsinteresse*, Bochum 1985, S.48

5.2.9 Haus Viktoriastraße 30, Elberfeld-Brill, 1894, erhalten



Abb.241: Haus Viktoriastraße 30, Elberfeld-Brill, Hauptfassade zur Straße, Foto 2003

Baugeschichte:

Die Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert gibt Heinrich Plange als Architekten des Hauses an.³²⁷

Das Adressbuch der Stadt Elberfeld nennt unter der Adresse Viktoriastraße 30 in Klammern den Namen Heinrich Plange.³²⁸ Offenbar war Plange zunächst der Besitzer des von ihm gebauten Hauses, um es dann an den Kaufmann Ludwig Wilhelm Erbslöh, der gemeinsam mit Carl Emil Erbslöh Teilhaber der gemeinsam geführten Firma „Gebrüder Erbslöh“ gewesen war³²⁹, zu vermieten. Plange selbst wohnte zu dieser Zeit in der Neue(n) Fuhrstraße 15.³³⁰ Das Textilunternehmen der Gebrüder Erbslöh war eine „Großhandlung in Manufacturwaaren, Stapelartikel eigener Ausrüstung, Confection in Hemden“³³¹ und hatte seinen Sitz in der Hofauerstraße in Elberfeld.

Das Haus Viktoriastraße 30 ist später offenbar in den Besitz der Fabrikantenfamilie Wolff übergegangen. Das Adressbuch Elberfeld führt Karl Gustav Wolff 1907 als Bewohner des

³²⁷ Vgl. Stephan Waetzold (Hrsg), Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert, die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918, Band 7, Nendeln 1977, S.3696, in: Georg Blömer, Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld, Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, Wuppertal 1995, S. 63

³²⁸ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1896/97

³²⁹ Vgl. ebenda

³³⁰ Vgl. ebenda

³³¹ ebenda

Hauses auf, der in Sonnborn eine mechanische Weberei unter dem Namen „Carl G. Wolff & Co“ führte, und in der Ernst Wolff-Neuhaus der zweite Teilhaber war.³³²

Nach Auskunft von Frau Käthe Funck-Wolff, Jahrgang 1891, vom 23.01.1979 hat Karl Gustav Wolff, der ihr Vater war, das Haus Viktoriastraße 30 im Jahr 1900 gekauft. Frau Funck-Wolff bestätigt auch: „Das Haus Viktoriastraße 30 wurde durch den Architekten Plange 1894 für [den] eigenen Bedarf gebaut.“³³³

Baubeschreibung:

Die Fassade zur Straße ist geprägt durch einen aus der Fassade halbrund heraustretenden Turm, der mit einem spitzen kegelförmigen Dach einen Ausgleich schafft zu dem nur leicht aus der Fassade heraustretenden Seitenrisalit, der nach oben mit einem spitzen Giebel abschließt. In dem Erker datiert eine Jahreszahl das Haus auf das Jahr 1894.

Sämtliche Umrahmungen der Fenster, Türen und Erker sind wie die Verzierungen und Gesimse auch in rötlichem Tuffstein gehalten und heben sich so von der helleren graubraunen Tuffsteinverkleidung der übrigen Wandflächen ab.

Die Ornamentik, sowie die Gestaltung der Fenster zeigen neugotische Formen, was den runden Turm mit seinem spitzen Helm in die Nähe zu mittelalterlichen Burg- und Wehrtürmen rücken lässt.



Abb.242: Haus Viktoriastraße 30, Ausschnitt der Fassade zur Straße, rechts der Eingang, Foto 2002

³³² Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1907

³³³ Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn Prof. Dr. Gert Lange, der das Haus 1977 kaufte und bis heute hier wohnt, über seinen Besuch bei Frau Käthe Funck-Wolff, Mozartstraße 19, Wuppertal-Elberfeld am 23.01.1979 und ihre Auskünfte über die Baugeschichte des Hauses Viktoriastraße 30.

Der Grundriss, der bereits 1894 bei W. Kick, *Moderne Neubauten*, veröffentlicht wurde, zeigt die Konzeption eines gehobenen Einfamilienhauses mit einer zentral gelegenen Halle, von der man alle übrigen Räume bzw. die Treppe zum Obergeschoss erreichen konnte.³³⁴

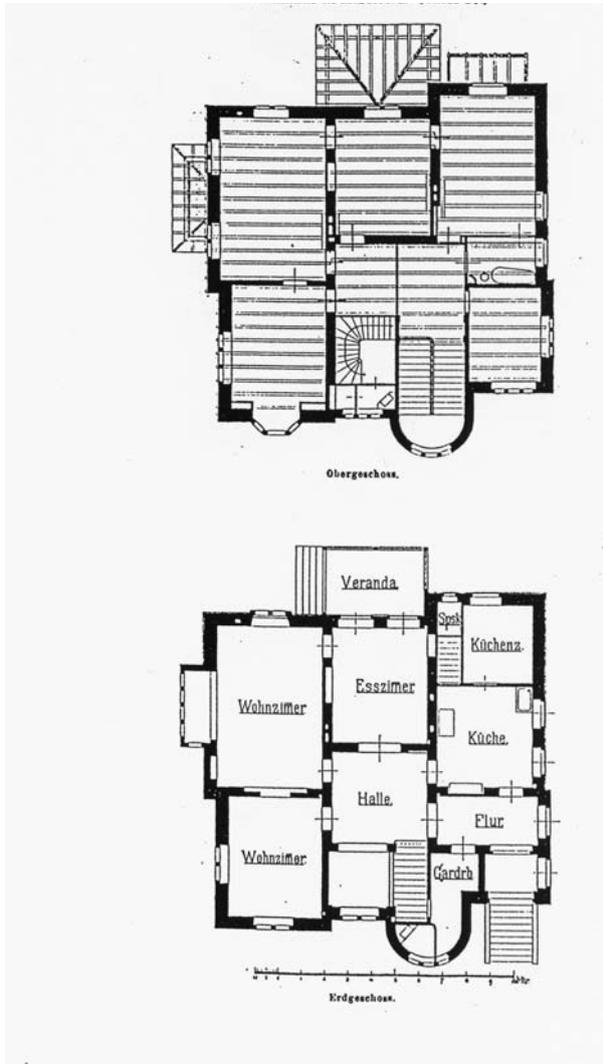


Abb.243: Haus Viktoriastraße 30, Grundrisse Erdgeschoss (unten) und Obergeschoss, 1894

³³⁴ Vgl. Wilhelm Kick (Hrsg), *Moderne Neubauten aus Süd- und Mitteldeutschland* 7, Stuttgart 1894 (Tafel 87), in: Georg Blömer, *Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld. Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers*, Wuppertal 1995, S. 63a und S. 122



Abb.244: Haus Viktoriastraße 30, Ansicht zur Straße, Foto 2002



Abb.245: Haus Viktoriastraße 30, Nördliche Seitenfassade, Foto 2002

Durch asymmetrisch angeordnete leichte Vorsprünge in der Fassade und durch weit hervortretende Gebäudeteile, wie die zum Garten ausgerichtete Veranda, sowie durch den Giebel der Seitenfassade, der in seiner Fachwerkkonstruktion und dem weit überstehenden und leicht gewalnten Dach den Schweizer Landhausstil aufgreift, zeigt der Bau malerische Züge.

Die ursprünglich offene Veranda ist nach 1900 durch den Besitzerwechsel zu einem Wintergarten ausgebaut worden. Dieser war vom Esszimmer durch eine geschnitzte Balustrade getrennt.³³⁵ Der Wintergarten existiert bis heute im Originalzustand und ist in seiner Metallkonstruktion im oberen Teil korbbugig gestaltet und hier durch pflanzliche Jugendstilornamente farbig verglast. Ursprünglich konnte man einzelne Glasflächen auf Rollen verschieben, um so im Sommer Frischluft herein zu lassen.

Im Obergeschoss ist zur Gartenseite nach Osten hin ein Balkon angelegt, der im Schweizer Landhausstil gedeckt ist und dessen hölzerne Balustrade sich auf der Terrasse des Wintergartens fortsetzte. Die letztere Balustrade hat die Zeit nicht überdauert.³³⁶



Abb.246: Haus Viktoriastraße 30, Ansicht der Gartenfassade, Foto 2003

³³⁵ Vgl. Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn Prof. Dr. Gert Lange, a.a.O.

³³⁶ Vgl. Fotografische Aufnahmen im Privatbesitz von Herrn Prof. Dr. Lange aus der Zeit nach 1977

Die Südseite des Baus ist verputzt und zeigt eine andere Zahl an Fenster als im Grundriss bei Kick angegeben. Da hier angesichts der bis heute original erhaltenen Umrahmung der Fenster keine Umbaumaßnahmen festzustellen sind, scheint es so, als habe man bei der Bauausführung im Obergeschoss ein Fenster mehr eingelassen, als der Grundrissplan angibt. Der Bau ist im Inneren bis ins Detail originalgetreu erhalten und weist nur geringe bauliche Ergänzungen auf, wie der Einbau eines offenen Kamins, der in den späten 1920er Jahren erfolgte.³³⁷

Hinter dem erhöht liegenden und gedeckten Eingang liegt der Flur, dessen Decke spitzbogig gewölbt ist, und der in seinen Stichkappen nach einer Restaurierung wieder die Originalbemalung in floraler Ornamentik zeigt.



Abb.247: Haus Viktoriastraße 30, Stichkappen im Eingangsbereich, Foto 2003

Vom Flur erreicht man die Küche und das zum Garten gelegene Küchenzimmer, die beide bis heute die tadellos erhaltenen und kontrastreich gestalteten Bodenfliesen aus dem Jahr 1894 aufweisen. Vom Flur erreicht man die zentral gelegene Halle, von der alle Räume des Erdgeschosses zu erreichen sind und die gleichzeitig das Treppenhaus aufnimmt.



Abb.248: Haus Viktoriastraße 30, Blick in die Halle des Treppenhauses, Foto 2003

³³⁷ Vgl. Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn Prof. Dr. Gert Lange, a.a.O.

Das von der Halle abgehende Esszimmer weist für den Architekten Plange, der für dieses Haus sein eigener Bauherr war, eine Besonderheit auf. Im Grundriss des Esszimmers ist neben den beiden Türen und den im Mauerwerk verzeichneten Abzügen für die Küche an zwei Seiten ein Rücksprung im Mauerwerk verzeichnet, der jeweils einen Einbauschränk im Bergischen Barockstil aufnimmt. Beide Einbauschränke sind im Original erhalten, der kleinere von ihnen war gleichzeitig auch Durchreiche zur Küche bzw. zum Küchenzimmer bzw. zur Speisekammer. Die Wahl der platzsparenden und praktischen Inneneinrichtung im Stil des Bergischen Barock entspricht nicht der stilistischen Dekoration der Decke, die als gewölbte Decke den Raum überspannt und sich in einem umlaufenden Band eines floralen Stuckornaments von den Wänden abgrenzt.

Das Wohnzimmer ist durch einen offenen Kamin in Wurzelholzumkleidung wohl 1928 baulich ergänzt worden, das gleiche gilt für die ursprünglich in schönem Stuck verkleidete Decke, die in etwa zur gleichen Zeit um etwa 30 cm abgehängt wurde und sich heute als Decke in Eichenholzverstrebungen zeigt.³³⁸ Beeindruckend sind die in diesen Räumen und im ganzen Haus bis heute nach dem Prinzip der Warmwasserheizung funktionierenden Heizkörper, die seit 1894 arbeiten und äußerlich als serpentinenartig aufsteigende Rohre mit einfacher Hebelschaltung für Kalt und Warm erscheinen bzw. durch eine aufklappbare Verkleidung verdeckt werden. Zwischen dem Wohnzimmer zum Garten und dem Wohnzimmer zur Straße sind zwei in die Wand einzufügende Rolltüren angebracht, die in feingliedrigen und z. T. geschwungenen und hölzernen Verstrebungen geschliffen verglast sind.

„Im Haus Viktoriastraße 30 lebte man sehr gut. (...) Das Erkerzimmer im 1. Stock war das Arbeitszimmer des Hausherrn. Hier stand auch der Nähtisch der Hausfrau. Die Tochter [Käthe Wolff] bewohnte die Räume im 1. Stock rechts und geradeaus. Der erste Raum rechts im 1. Stockwerk war Badezimmer (über der Haustür).“³³⁹

Das Erkerzimmer ist nach dem Verkauf des Hauses der Familie Wolff 1928 an Dr. Erwin Schniewind zum Badezimmer umgebaut worden. Die Verglasung des Erkers mit seinen neugotischen Dreipässen zeigt akanthusartige Blattornamente und darunter spitzförmige Sonnenblumen.

„Der Garten fiel anfangs in einer Linie bis zur unteren Gartenmauer ab. Herr K. G. Wolff (...) hat die Stufe mit den Grottensteinen und den Fischteich angelegt, wodurch das Terrain ebener wurde (1900?). Im Garten unten rechts existierte früher eine Pergola.

Das benachbarte Grundstück (Sadowastraße 35) beherbergte um 1900 eine verkommene Gärtnerei. Herr K. G. Wolff pachtete das Gelände und legte einen Tennisplatz an. Ein Haus hat auf dem Grundstück nie gestanden.“³⁴⁰

³³⁸ Freundliche Auskunft von Herrn Prof. Dr. Lange vom 21.10.2003

³³⁹ Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn Prof. Dr. Lange, a.a.O.

³⁴⁰ ebenda

5.2.10 Villa Diedrich Bremshey, Südstraße, Solingen-Ohligs, 1896/97, erhalten



Abb.249: Haus Bremshey, Ansicht zur Südstraße, Foto 2002

Die Entwicklung des Stadtteils Ohligs (Merscheid) in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts:

Zum Zeitpunkt der Verleihung der Stadtrechte im Jahr 1856 hatte Merscheid –das spätere Ohligs- 6395 Einwohner. Der Ort war durch Streusiedlung ländlich geprägt, konnte aber durch eine Vielzahl kleinerer selbständiger Betriebe der Kleineisenindustrie ein durchaus ansehnliches Wirtschaftsleben vorweisen.³⁴¹

Der enorme Aufschwung Merscheids begann mit der 1867 fertiggestellten Eisenbahnlinie Gruitens - Köln-Mülheim, die über Gruitens auch die Städte Elberfeld und Barmen mit Merscheid verband und darüberhinaus die Verbindung zum Ruhrgebiet und später zu weiteren Regionen Deutschlands herstellte. Dies bedeutete eine ideale Voraussetzung für die Schaffung eines größeren Absatzmarktes für die in Merscheid produzierten Waren.

Zwischen 1870 und 1900 wuchs die Bevölkerung um 141,8%, von 8554 auf 20689 Einwohner.³⁴² Die Zahl der Wohngebäude stieg von 4064 (1830) auf 17048 (1895), wobei sich die Bautätigkeit von Merscheid zum Bahnhof „Ohligs-Wald“ hin verlagerte. Folgerichtig wurde Merscheid schließlich 1891 in „Stadt Ohligs“ umbenannt.³⁴³

³⁴¹ Vgl. Peter Kubbutat, Düsseldorf-Benrath, Hilden und Solingen-Ohligs, Die strukturelle Entwicklung unter Berücksichtigung des Problems der Eingemeindung oder Selbständigkeit in den Diskussionen der kommunalen Neugliederung der zwanziger und siebziger Jahre, Dissertation an der Geowissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., o.O. 1975, S.47ff

³⁴² Vgl. ebenda, S.50

³⁴³ Vgl. ebenda, S.50

Kubbutat schreibt in seiner Untersuchung über die Stadtentwicklung Merscheids/Ohligs: „Innerhalb weniger Jahre entstand unterhalb des Bahnhofs eine neue Stadt mit der Düsseldorfer Straße als Hauptstraße. Rechtwinklig von ihr abzweigende Nebenstraßen zeigten einen regelmäßigen, geplanten Grundriß mit weitgehend geschlossener Bebauung mit drei- bis vierstöckigen Häusern im Stil der Jahrhundertwende. Sternförmig auseinanderlaufende Straßen und einige Plätze nach „großstädtischem“ Vorbild lockerten das Schachbrettmuster auf. Aber auch östlich der Bahn kam es zu einer dichteren Bebauung längs der Straße nach Merscheid als Fortsetzung des neuen Stadtkerns. Es schien, als drängte sich nun alles Richtung Bahnlinie und Bahnhof. Eilig errichtete Häuser, neue Fabriken, die wegen ihres Absatzes den Bahnhof in der Nähe wünschten. Der große Weiler Merscheid war bald von dieser Entwicklung überrollt und schien abseits des neuen Geschehens zu liegen, etwa vergleichbar mit Urdenbach im Bennrather Raum, an dem auch die moderne Entwicklung vorübergegangen war.“³⁴⁴

Die Geschichte der Firma Bremshey:

Der aus Iserlohn stammende Caspar Wilhelm Bremshey gründete 1857 im damaligen Weiler Ohligs eine mechanische Werkstatt, in der er Kassenschlösser herstellte. Nach Einrichtung einer ersten Dampfmaschine fertigte Bremshey als Zulieferant für die Waffenfabrik Kirschbaum Seitengewehrteile an. Der jüngere Bruder Dietrich Heinrich Bremshey trat mit in die Firma ein.

Nach einer Inspektionsreise in die Industriestädte Englands (1859) begann man 1862 damit, den Handwerksbetrieb vollständig auf mechanische Fabrikation umzustellen. 1865 musste ein Teil des neuen Fabrikgeländes in der Nähe des Merscheider Bahnhofs (Ohligs) wegen des Baus der Eisenbahnstrecke Köln-Mülheim – Gruiten und weiter nach Elberfeld und Barmen abgetreten werden, was den Aufschwung der Firma Bremshey aber nicht aufhalten konnte.

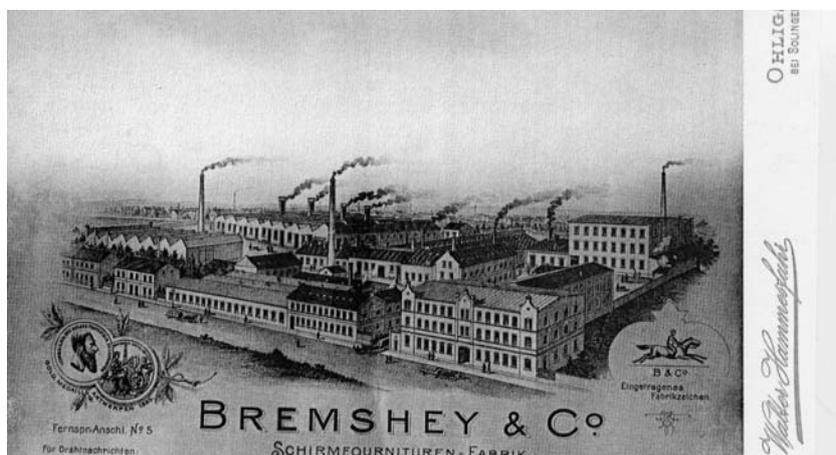


Abb.250: Fabrikgelände der Firma Bremshey, um 1900

Leistungsfähige Maschinen aus England ermöglichten es im Jahr 1870, große Stückzahlen an Waffen für den deutsch-französischen Krieg 1870/71 zu liefern. Die Firma florierte. Als nach dem Krieg die Nachfrage nach kampftauglichem Gerät naturgemäß zurückging, orientierte man sich bei Bremshey neu, indem man von der Waffenproduktion auf die Anfertigung von Schirmen umschwenkte, sogenannte „Schirmfurnituren“, und schließlich 1881 die Waffenfabrikation ganz aufgab.³⁴⁵

³⁴⁴ ebenda, S.49

³⁴⁵ Vgl. STAS: Bremshey & Co, Solingen Ohligs, Hundert Jahre Bremshey, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Bremshey, o.O (Solingen) o.J. (1962)

1895 wurde die Fabrik um weitere Produktionsräume erweitert, darüberhinaus entstanden Kontor- und Lagerhäuser. 1896 wurden die Söhne Emil, Hugo und Diedrich Brelshey sowie der Schwiegersohn des Caspar Wilhelm Brelshey Teilhaber der Firma. Es ist die Zeit, in der Diedrich Brelshey den Bauantrag für seine Villa stellte, und Heinrich Plange aus Elberfeld als Architekt beauftragt wurde.



Abb.251: Caspar Wilhelm Brelshey in der Mitte sitzend mit langem Bart. Von seinen um ihn sitzenden Söhnen ist links im hellen Anzug der Bauherr Diedrich Brelshey zu sehen. Im Hintergrund stehend engste Mitarbeiter, Foto um 1900

Der Kontakt zu Heinrich Plange erscheint durch zwei Verbindungen plausibel.

Zum ersten nahmen die Brüder Heinrich Planges, Ernst und Otto Plange, in Iserlohn ihre Aufgaben als Unternehmer wahr, so dass durch die gemeinsame Herkunft mit dem Gründer Caspar Wilhelm Brelshey, der auch von dort stammte, schon eine gewisse Beziehung zwischen beiden Familien bestanden haben könnte. Zum anderen war der von Heinrich Plange errichtete repräsentative Villenbau des Unternehmers Carl Friedrich Ern seit 1889 in Solingen als Vorzeigeobjekt für jedermann sichtbar geworden.

Möglicherweise weil Diedrich Brelshey Verwandte in der Schweiz hatte und durch eine Reise das Schweizer Landhaus vor Ort wertschätzen lernte, favorisierte er für den Bau seiner Villa in Ohligs den Schweizer Stil.³⁴⁶ Ein Jahr später –1898- begann Heinrich Plange mit dem Bau seines Sommerhauses in Gruiten, und auch er wählte dafür den Schweizer Landhausstil.

Für die weitere Entwicklung der Firma Brelshey erwies sich die Herstellung von Schirmen als Glücksfall. 1905 wurde praktisch auf dem Feld eine neue Fabrik an der Ostgrenze Hildens, dem Nachbarort zu Ohligs, errichtet. Mit der Erfindung eines zusammenfaltbaren Taschenschirms (1926), dem „Knirps“, erreichte die Firma nationalen Bekanntheitsgrad. Brelshey besaß später in den 1960er Jahren die größte Taschenschirmgestell-Produktion der Welt. Der „Knirps“ mit dem roten Punkt wurde zum internationalen Markenbegriff. Nach dem Zweiten Weltkrieg fertigte man auch Sitze für die Deutsche Bundesbahn, für Omnibusse, Schiffe, Straßenbahnen und LKW sowie Sitzmöbel aus Stahlrohr im Stil der

³⁴⁶ Freundlicher Hinweis von Herrn Alexander Fülling, dessen Großmutter eine geborene Brelshey war

1950er und 1960er Jahre. Ein in den 1950er Jahren beliebtes Möbel war der von Bremshey hergestellte rollbare und platzsparend faltbare Klapptisch „Dinett“.

Bremshey hat 1952 eine Wohnungsbau-Bremshey-GmbH gegründet, die im Stil der Zeit insgesamt 150 Wohnungen für Werksangehörige errichtet hat.³⁴⁷

Die Firma hat bis in die 1980er Jahre in Solingen-Ohligs, Hilden und den Zweigwerken Nördlingen, Golbach und Gelsenkirchen produziert.

Baugeschichte:

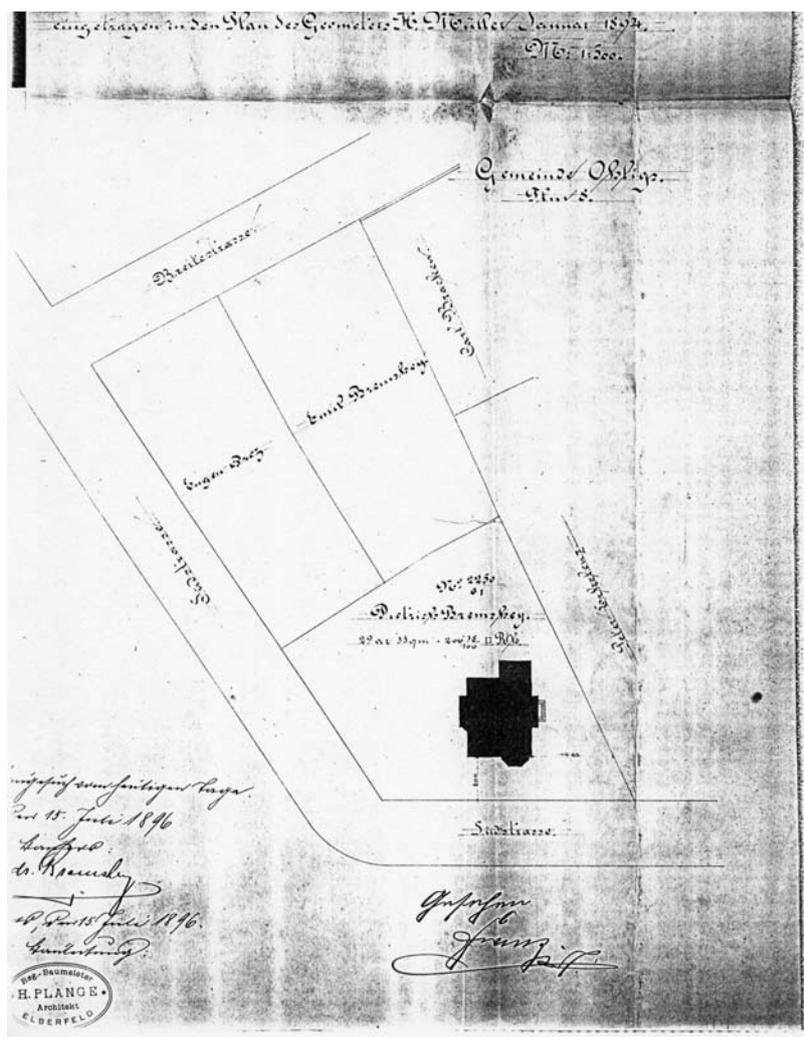


Abb.252: Lageplan, 1896

Das auf einer Anhöhe in Solingen-Ohligs gelegene Grundstück des Diedrich Bremshey befindet sich noch heute in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof „Ohligs-Wald“, heute „Solingen-Ohligs“, einer Station auf der etwa nord-südlich verlaufenden Eisenbahnlinie von Dortmund über Elberfeld nach Köln.

Dem in leichter Hanglage gelegenen Grundstück gegenüber lag und liegt die katholische Kirche, die 1893 errichtet wurde, sowie das Pastorat. Die Südstraße macht um das Grundstück an dieser bergaufwärts führenden Stelle einen Knick und führt die von rechts einmündende

³⁴⁷ Vgl. STAS: Bremshey & Co, Solingen-Ohligs, Hundert Jahre Bremshey, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Bremshey, o.O. (Solingen) o.J. (1962)

Hackhauserstraße weiter, um im weiteren Verlauf über die Bahnlinie Richtung Solingen-Wald und Solingen-AufderHöhe zu führen.

Das Karree zwischen Südstraße, Wilhelmstraße und Talstraße bzw. Zweibrückerstraße wurde vor der Jahrhundertwende durch repräsentative Villenbauten bestückt, auch durch andere Mitglieder der Familie Bremshey, die in unmittelbarer Nachbarschaft zur Plangeschen Villa des Diedrich Bremshey wohnten.

Die Bremshey-Werke lagen wenige Gehminuten bergabwärts vom Grundstück Diedrich Bremsheys entfernt und konnten vom oberen Stockwerk der Villa aus wohl gesehen werden. Im Baugesuch des Diedrich Bremshey, das er am 15.07.1896 an den Ohligser Bürgermeister Trommershausen richtete, wird deutlich, dass Bremshey am 22.04. desselben Jahres schon einmal um eine Bauerlaubnis ersucht hatte. Die hierfür angefertigten Zeichnungen, die vermutlich von einem anderen Architekten als Plange stammten, bittet er „zurückgeben zu wollen, da dieser Bau nicht ausgeführt werden soll.“³⁴⁸

Die Genehmigung des zweiten Baugesuchs wird am 1.08.1896 erteilt. Die Plangeschen Entwürfe dürfen von Amtsseite aus zur Ausführung kommen unter der Bedingung, dass der Bauunternehmer entlang des Baugrundstücks der Südstraße „eine gepflasterte Straßenrinne und ein Trottoir nach Vorschrift auf seine Kosten anlegt.“³⁴⁹

Obschon die Fundamente bereits sechs Wochen nach Baugenehmigung fertiggestellt waren, konnte Bremshey erst gut ein Jahr später –am 29.09.1897- an das Bürgermeisteramt in Solingen-Ohligs schreiben, „dass der mir am 1.August v.J. concessionierte Wohnhaus-Neubau nunmehr fertig gestellt ist.“³⁵⁰

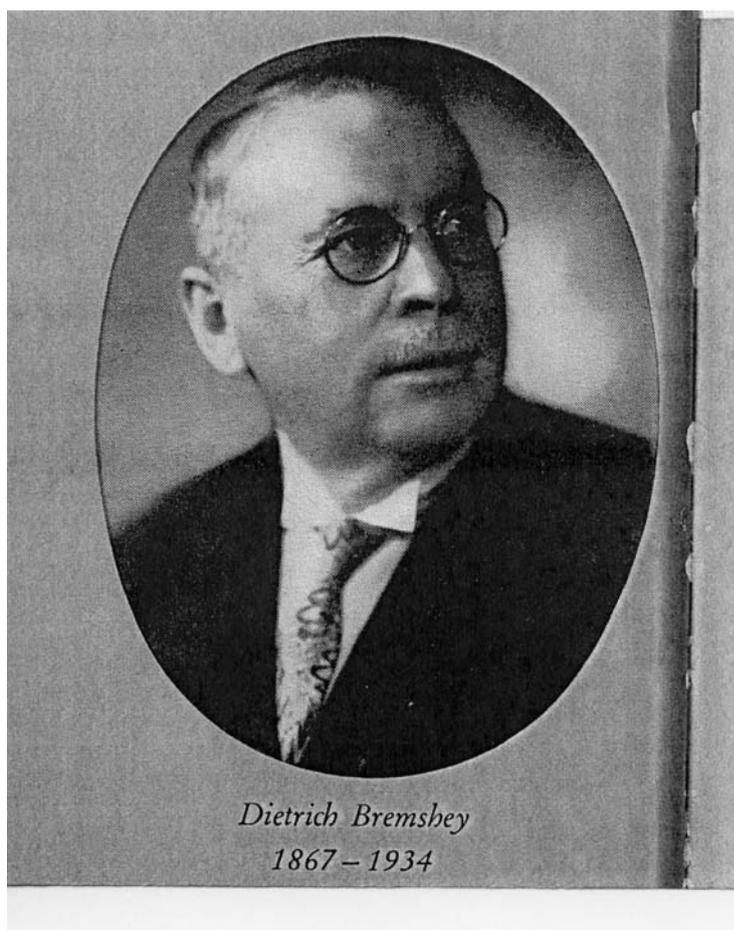


Abb.253: Diedrich Bremshey, Foto um 1920

³⁴⁸ Vgl. STAS, Bauakte Diedrich Bremshey, Hausakte 5288.

³⁴⁹ ebenda.

³⁵⁰ ebenda.

Mit der Fertigstellung der Villa Bremshey geht auch die Einfriedigung des Grundstücks durch einen in einen Mauersockel eingelassenen geschmiedeten Zaun einher, sowie die Verlängerung einer Grenzmauer um 20 Meter zum Nachbargrundstück des Herrn Peter Erkelenz. An dieser Mauer wollte Diedrich Bremshey seinen Hühnerstall errichten, der, von Heinrich Plange in Fachwerkbauweise entworfen, dort zur Ausführung kam. Der im Inneren nicht unterteilte Stall mag mit 4,53 Metern in der Länge und 1,25 Metern in der Breite einer größeren Anzahl an Tieren (Zuchttieren?) Platz geboten haben.

Wohnhaus und ausdrücklich Hühnerstall, sowie Hofraum und Hausgarten werden „am 30.09.1907 bei der Provinzial mit 50.000 Mark gegen Feuergefahr versichert.“³⁵¹

Die Villa wurde im April 1921 vom Architekten Paul Linder, seinerzeit Sachverständiger für den Landgerichtsbezirk Elberfeld, umgebaut und durch den Anbau eines Schlafzimmers und eines Küchenbalkons erweitert. „Diese Erweiterung ist durch die Benutzung des Hauses als Zweifamilienhauses erforderlich geworden.“³⁵²

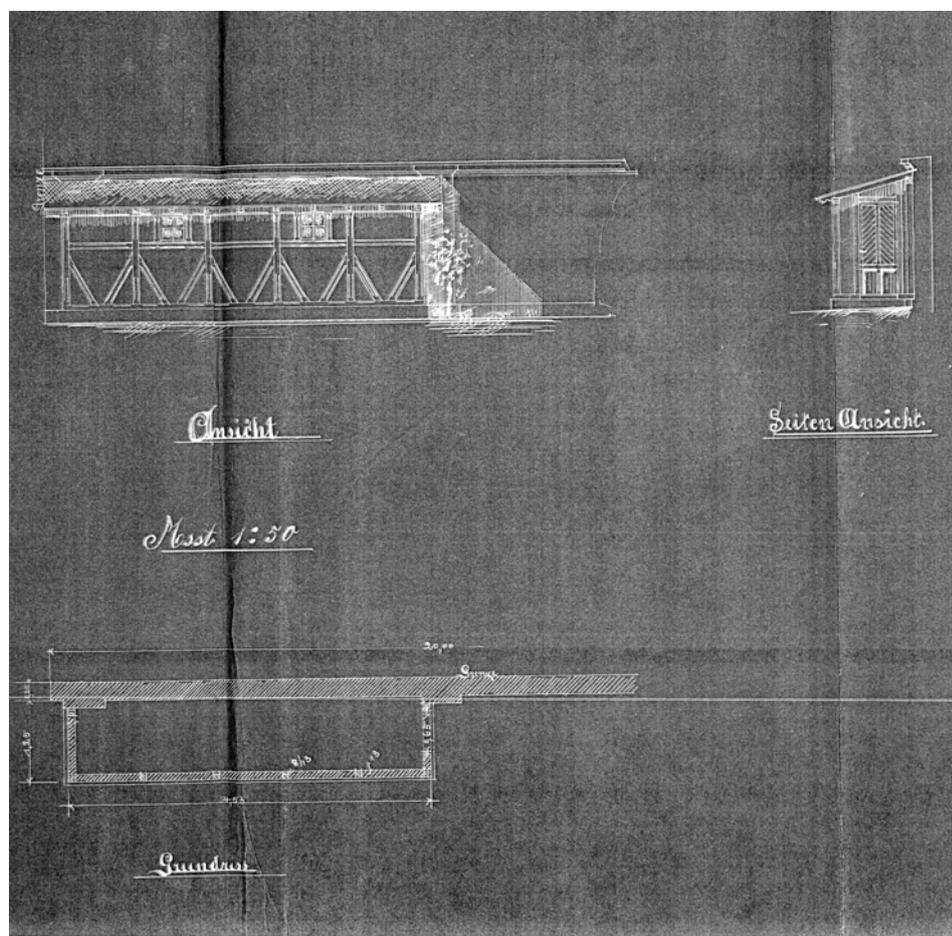


Abb.254: Planzeichnung H. Plange, Hühnerstall, 1897

³⁵¹ Schreiben der Gebäudesteuerverwaltung vom 30.09.1907, STAS Bauakte Diedrich Bremshey, Hausakte 5288.

³⁵² Schreiben Diedrich Bremsheys vom 15.04.1921 an das Bürgermeisteram Solingen-Ohligs, STAS Bauakte Diedrich Bremshey, Hausakte 5288

Baubeschreibung:

Im Baugesuch des Diedrich Brefshey vom 15.07.1896 wird neben den Grundriss- und Aufrissplänen auch eine Baubeschreibung Heinrich Planges eingereicht. Darin schreibt Plange:

„Das auf den beigefügten Zeichnungen dargestellte Wohnhaus soll in der Südstrasse, an der im Lageplan angegebenen Stelle errichtet werden.

Der Bau erhält ein Kellergeschoß von 2,52 m, ein Erdgeschoß von 4,25 m ein Obergeschoß von 3,96, ein Dachgeschoß, Trockenspeicher und einige Räume von 3,00 m lichter Höhe.

Die Außenwände sind bis auf den Giebel und den Drempel, welche in Holzfachwerk ausgebildet werden sollen, massiv angenommen.

Die Architekturtheile bestehen aus rothem Sandstein, die Flächen werden verputzt.

Die inneren Wände werden theils massiv, theils in Eisenfachwerk mit Ziegelstein=Ausmauerung hergestellt werden.

Der Keller wird zwischen Trägern gewölbt, die Decken erhalten Holzbalkenlager. Das Dach wird mit Falzziegeln eingedeckt.“³⁵³

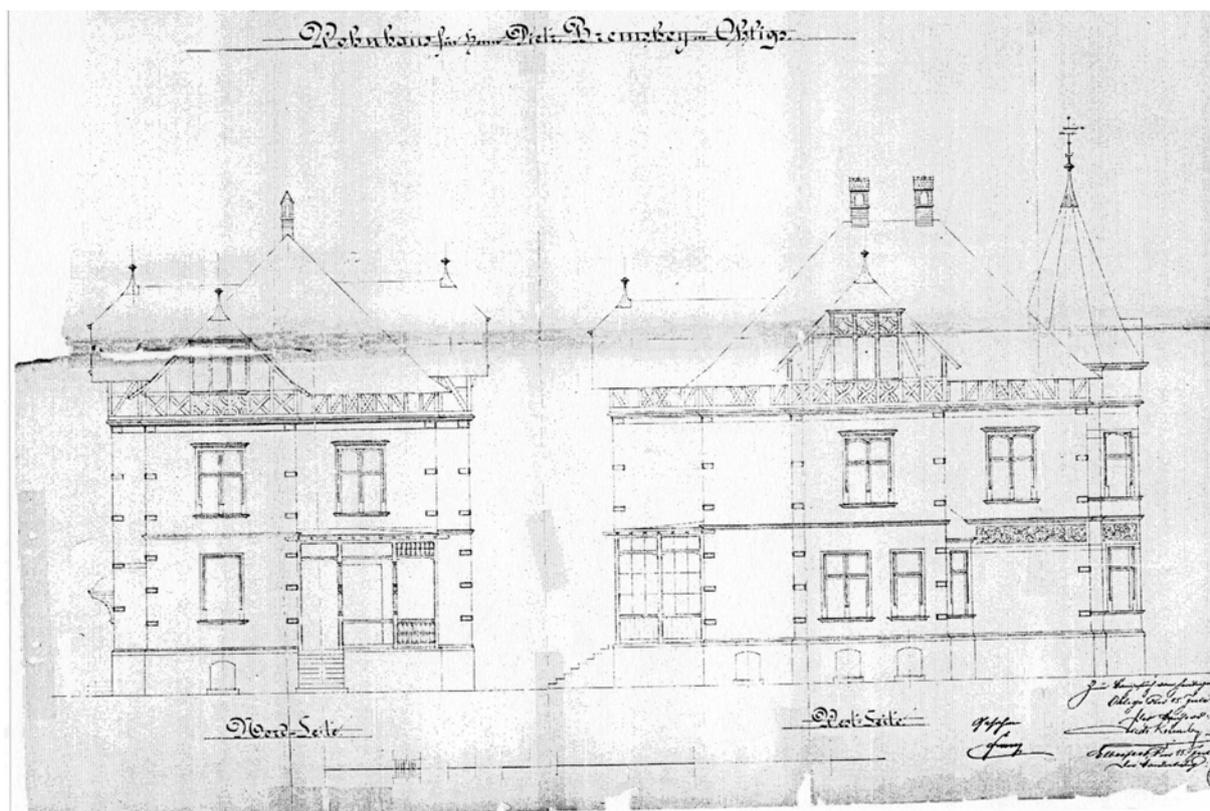


Abb.255: H. Plange, Aufriss Nord- und Westfassade, 1896

Der Bau zeigt an allen Seiten einen aus der Fassade heraustretenden Gebäudeteil, so dass die Gestaltung des Äußeren malerisch wirkt.

³⁵³Schreiben vom 15.07.1896, STAS Bauakte Diedrich Brefshey, Hausakte 5288

Der im Osten relativ mittig liegende Eingang tritt als Risalit aus der Fassade heraus, um im Inneren über eine sechsstufige Treppe in eine sich anschließende Treppenhalle zu führen, die gleichzeitig eine Art Atrium ist. Von hier führen Türen zu allen im Erdgeschoss liegenden Räumen. Der Salon im Süden ist zur Straße hin durch den Turm erkerartig gestaltet. Hier liegen drei Fenster über Eck. Vom Salon führt eine breite Öffnung (Schiebetüren?) zum Wohnzimmer, eine weitere zum Esszimmer, das über Eck den Blick in den Garten durch zwei Fenster nach Westen und Norden freigibt. Wohn- und Esszimmer treten teilweise zum Garten durch einen mittig gelegenen Vorsprung aus der Fassade heraus. In der nördlichen Ecke liegt die große Küche, die ein zweites Treppenhaus aufnimmt und ebenfalls aus dem Baukörper hervortritt.

Im Obergeschoss befinden sich Schlafzimmer, separates Ankleidezimmer, Badezimmer und das Wohnzimmer im Turm. Das Dachgeschoss beherbergt zwei weitere Schlafzimmer sowie im Giebel zur Westseite ein Fremdenzimmer.

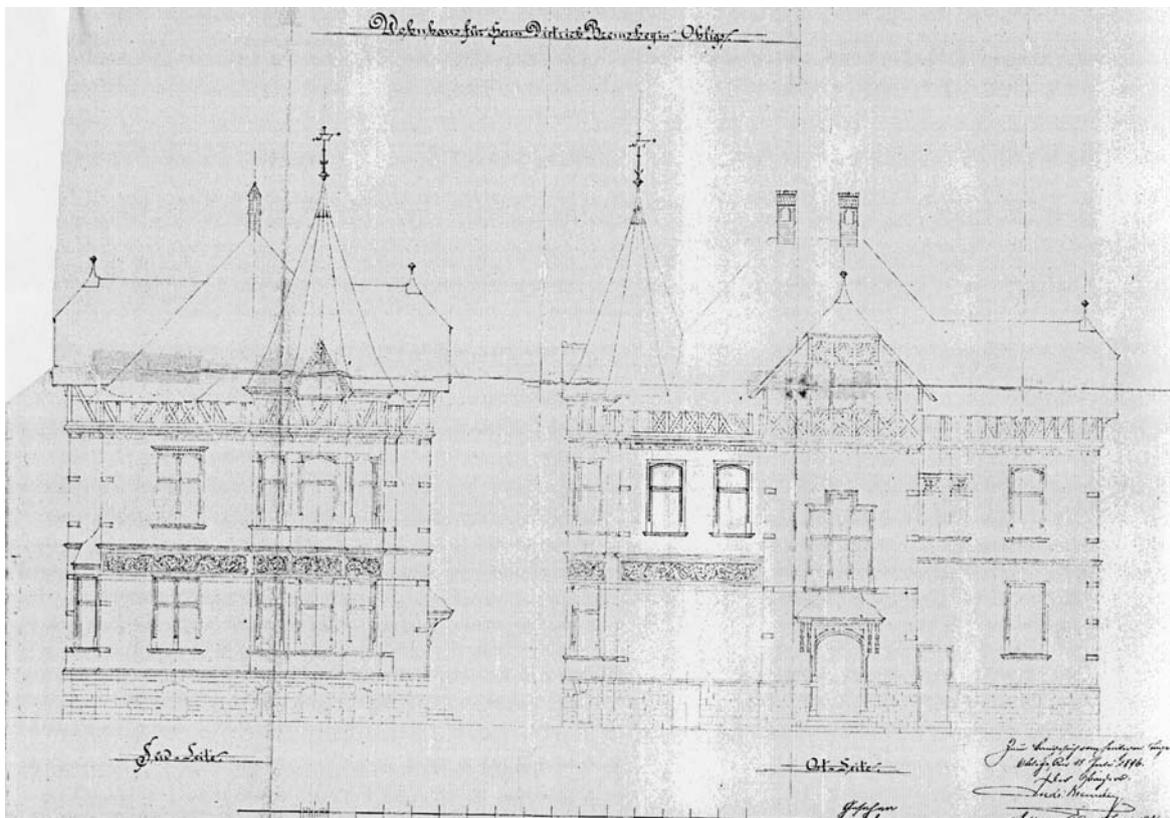


Abb.256: H. Plange, Aufriss der Süd- und Ostseite, 1896

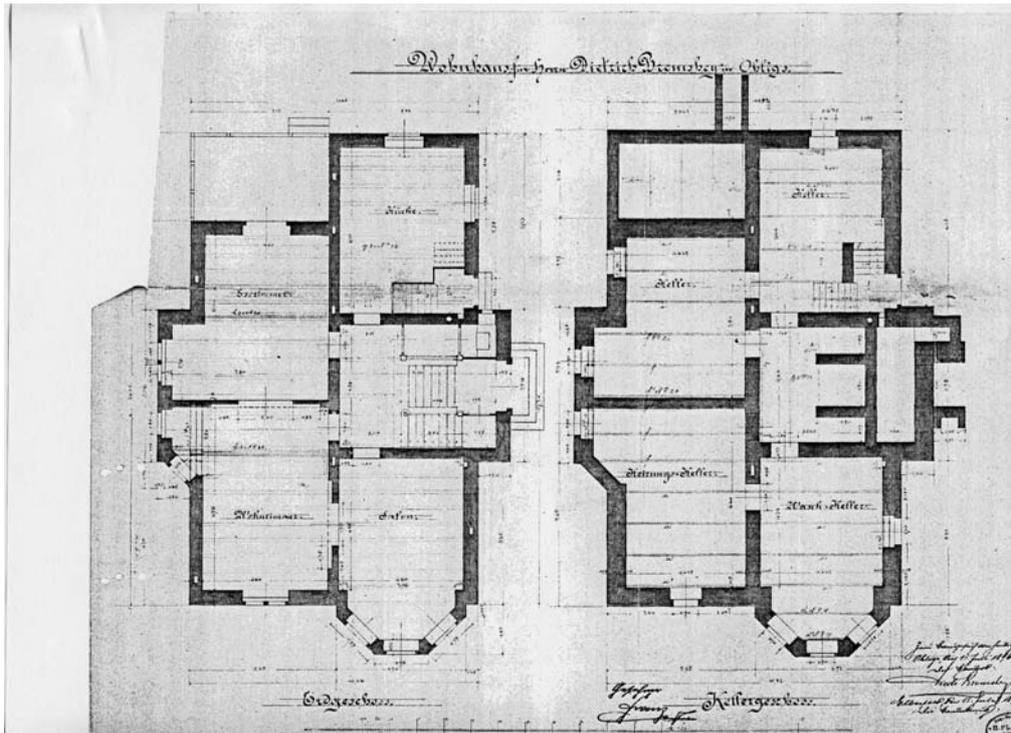


Abb.257: H. Plange, Grundriss Erdgeschoss (links) und Kellergeschoss, 1896

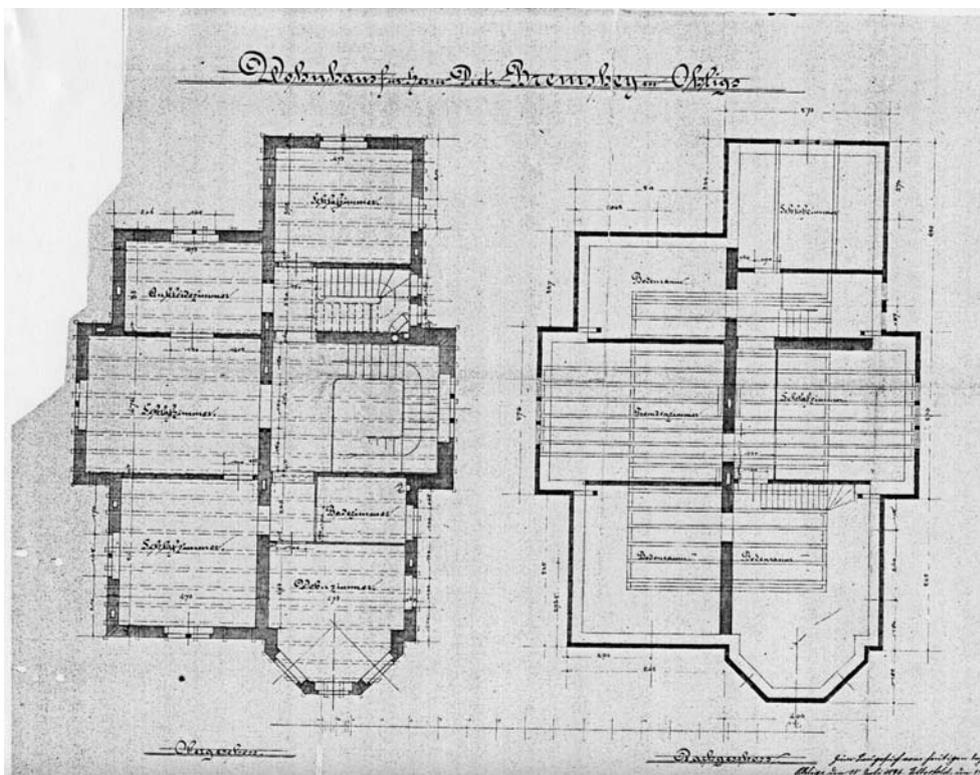


Abb.258: H. Plange, Grundriss Obergeschoss (links) und Dachgeschoss, 1896



Abb.259: Haus Bremshey, Ansicht von Süd-Westen, Foto 2002

5.2.11 Villa Carl Hermann Seyd, Kohlstraße 38 (heute Adalbert-Stifter-Weg 54), Elberfeld, 1897/99, erhalten



Abb.260: Villa Seyd, Eingangsfassade, Foto 2002

Die Villa Seyd wurde erst kürzlich - im Dezember 2003- zwangsversteigert. In der öffentlichen Ausschreibung des Amtsgerichtes Wuppertal wird der Verkehrswert der Villa auf 1.529.000 € veranschlagt. Das Gebäude verfügt heute über insgesamt 18 Wohnungen, die sich auf eine Gesamtwohnfläche von ca. 1.426 qm verteilen.³⁵⁴ Vor der Zwangsversteigerung war die Villa im Besitz der Familie Lommerzheim, die nicht unbeträchtliche Hypotheken auf das Gebäude aufgenommen hatte.³⁵⁵

Die Baugeschichte der Villa Seyd ist durch die Magisterarbeit von Dorothea Schauf ausführlich dokumentiert worden.³⁵⁶ Die folgenden Ausführungen beziehen sich zum Großteil auf diese Dokumentation.

Der Bauherr Carl Hermann Seyd und die Firma Friedrich Seyd & Söhne:

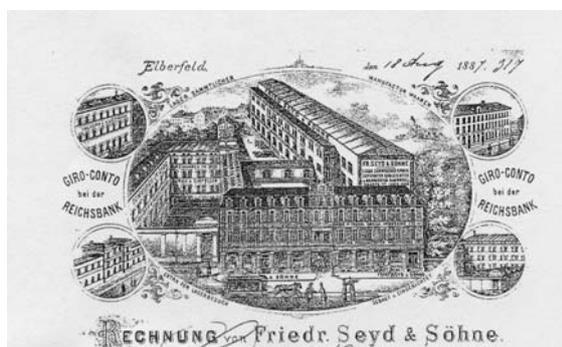


Abb.261: Briefkopf mit Ansicht des Firmengeländes, 1887

³⁵⁴ Vgl. Anzeige des Amtsgerichtes Wuppertal, in: Westdeutsche Zeitung vom 25.11.2003

³⁵⁵ Vgl. Grundbuch der Stadt Wuppertal-Elberfeld, Blatt 15401, Eintrag vom 31.01.2003

³⁵⁶ Vgl. Dorothea Schauf, Die Villa Seyd in Wuppertal, Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium in der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, o.O. (Bochum) 1997



Abb.262: Carl Hermann Seyd, Foto um 1895

Carl Hermann Seyd wurde 1850 in Elberfeld geboren und wuchs hier als zehntes Kind der Eltern Johann Caspar Friedrich Wilhelm Seyd und Julie Seyd geborene Cords auf.³⁵⁷

Der Vater stammte aus Dortmund und kam in den 1820er Jahren nach Elberfeld, um in der 1812/13 gegründeten Firma seines Bruders Carl als Kaufmann tätig zu werden. Julie Cords, seine spätere Frau, war zu dieser Zeit ebenfalls in der Textilfirma beschäftigt. Beide gründeten 1828 nach ihrer Hochzeit ein eigenes Handelsgeschäft für Textilien unter dem Namen „Friedrich Seyd“ am Kipdorf in Elberfeld.³⁵⁸ Das Sortiment der neuen Firma umfasste Baumwollstoffe für Arbeitskleidung und Nessel- und Blautücher für die Arbeiter des Kohle- und Stahlbergbaus im Ruhrgebiet.³⁵⁹

Aufgrund der großen Nachfrage nach Stoffen expandierte die Firma sehr schnell. Bereits vier Jahre nach der Gründung kaufte man 1832 Grundstücke in der Hofauerstraße, die bald mit Firmen- und Lagerhallen bebaut wurden.³⁶⁰ „Schließlich wurde aus dem Einzelhandelsgeschäft der erste Textilgroßhandel Elberfelds und Barmens, der auch lange Jahre führend bleiben sollte.“³⁶¹

Nach dem Tod Friedrich Seyds 1856 führte seine Frau Julie die Geschäfte zunächst alleine weiter, um sie seit 1857 nach und nach auf vier ihrer neun Söhne zu übertragen.³⁶² Unter dem neuen Namen „Friedrich Seyd & Söhne“ konnte später auch der jüngste Sohn Carl Hermann -der Bauherr der Villa Seyd- nach einer Ausbildung im Familienbetrieb eingegliedert werden. 1872 wird der 22-jährige Teilhaber³⁶³ und 1879 alleiniger Inhaber.³⁶⁴ Im Adressbuch heißt es 1885: „Friedrich Seyd & Söhne (Inh. Hermann Seyd (...)) Manufactur en gros. Lager in sämtl. rohen u. gebleichten, gefärbten u. bunt-gewebten Baumwollwaaren, in leinenen sowie halbwoollenen Stapelartikeln, Teppichen u. Gardinenstoffsorten. Hofauerstr.56“³⁶⁵ Hermann Seyd war zweimal verheiratet. Aus einer ersten Ehe mit Elise geborene Ernst (1855-1889) gingen vier Kinder hervor. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Seyd deren

³⁵⁷ Vgl. ebenda, S.32

³⁵⁸ Vgl. ebenda, S.34

³⁵⁹ Vgl. ebenda

³⁶⁰ Vgl. ebenda

³⁶¹ ebenda

³⁶² Vgl. ebenda

³⁶³ Vgl. ebenda, S.32

³⁶⁴ Vgl. ebenda, S.35

³⁶⁵ Zit. nach ebenda, S.35

jüngere Schwester Anna (1864-1947), mit der er weitere vier Kinder bekam.³⁶⁶ Lediglich der älteste Sohn Gustav (1875-1930) aus erster Ehe hatte Interesse daran, die Geschicke der Firma weiterzuleiten und das Unternehmen zu vergrößern. Bis nach dem Ersten Weltkrieg erlebte die Firma, auch durch den Zusammenschluss mit der Textilfirma Büren und Eisfeller 1924, ihre Blütezeit³⁶⁷, um nach dem Zweiten Weltkrieg aber an Bedeutung zu verlieren. Die Konkurrenz der großen Warenhauskonzerne, wie beispielsweise Hermann Tietz, gewann zunehmend an Bedeutung, so dass die Firma Seyd & Söhne, „der erste Textilgroßhandel im Wuppertal, wiederum als erster seine Firmenpforten“³⁶⁸ schloss. 1957 wurden die Firmengrundstücke in der Hofaue verkauft.³⁶⁹

Baugeschichte:

Dorothea Schauf weist in ihrer Arbeit die Entstehungszeit der Villa Seyd nach, die bis dahin vage in die Zeit um 1880 bis ins Jahr 1896 datiert wurde.³⁷⁰

Im Lageplan vom 11.11.1885 ist ein quadratisch angelegter Bau verzeichnet, der an drei Seiten mittig hervortretende Bauteile und an seiner vierten Seite eine offenbar große Veranda zeigt. Bezeichnet ist der Bau als „Villa“, als Besitzer ist „Seyd, Hermann“ vermerkt. In den Lageplänen der Jahre 1900 und 1906 ist diese Villa ebenfalls verzeichnet, allerdings tritt auf dem großen Grundstück ein weiterer, größerer Bau hinzu, der dem Grundriss nach der heute noch existierenden „Villa Seyd“ entspricht, die dem Architekten Plange zugeschrieben wird.³⁷¹

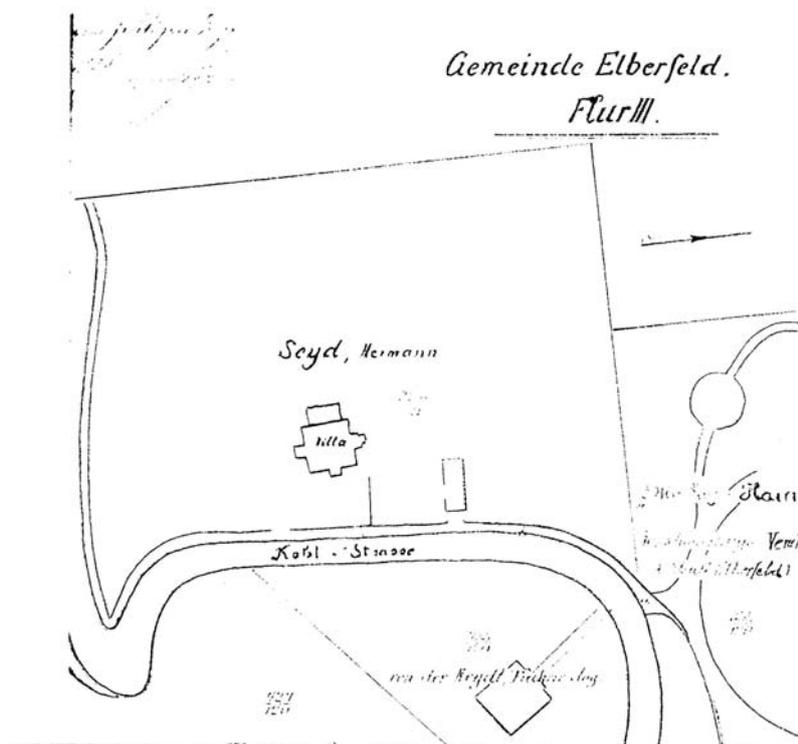


Abb.263: Lageplan, 1885

³⁶⁶ Vgl. ebenda, S.32

³⁶⁷ Vgl. ebenda, S.35 f

³⁶⁸ ebenda, S.36

³⁶⁹ Vgl. ebenda

³⁷⁰ Vgl. ebenda, S.42

³⁷¹ Vgl. hierzu auch: Wolfgang Brönner, Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830 – 1890, Unter Besonderer Berücksichtigung Des Rheinlandes, Düsseldorf 1987, S. 222

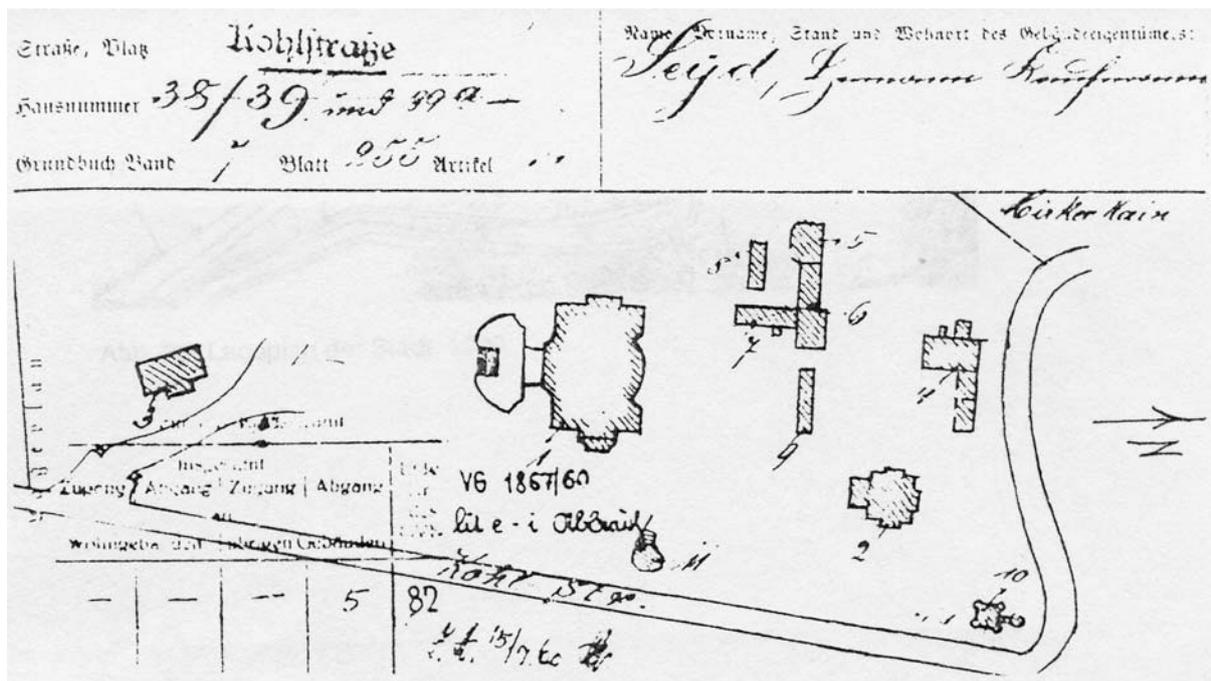


Abb.264: Lageplan, 1906

Schaufl schließt zurecht daraus, dass „es sich bei dem Gebäude des Planes von 1885 um das Sommerhaus der Familie Seyd handelt“³⁷², das sicher bis 1906 existiert hat und wahrscheinlich irgendwann zu klein erschien oder den Ansprüchen an Repräsentation und Komfort nicht mehr genügte.

Daneben belegen alte Fotografien, die Friedrich Seyd (1892-1969), der Sohn Hermann Seyds aus zweiter Ehe, der Unteren Denkmalbehörde übersandte und die die rückseitige Bezeichnung „Alte Villa“ tragen, ein in „klassizistischen Formen gebautes Anwesen, das mit den neobarocken, reich dekorierten Formen der heutigen Villa Seyd nicht übereinstimmt.“³⁷³

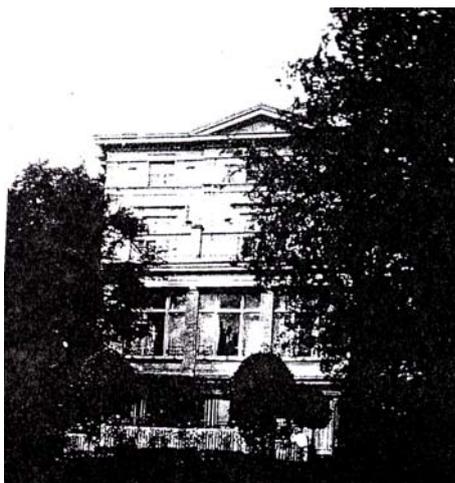


Abb.265: Alte Villa, Sommerhaus Seyd, Foto nach 1885

³⁷² ebenda, S.42

³⁷³ ebenda, S.43

Nach einem Eintrag Hermann Seyds in sein Tagebuch wurde der Grundstein der neuen Villa am 21.07.1897 gelegt und das Haus im Mai 1899 bezogen.³⁷⁴ Neben seiner Frau Anna und den vier Kindern bezogen auch fünf Angestellte, eine Köchin, eine Hausdame und drei „Mädchen“ die Villa.³⁷⁵

1912 starb Hermann Seyd 62-jährig. Seine Frau verblieb nur noch kurz in der gemeinsamen Villa und verzog nach Süddeutschland. Der Sohn Friedrich verblieb bis 1961 in der Villa und verkaufte bis dahin Stück für Stück des ehemals mindestens 130.000 qm großen Parkgeländes, das dann durch Mehrfamilienhäuser im Stil der 1950er und 1960er Jahre bebaut wurde. 1961 verkaufte Friedrich Seyd das Gebäude mit dem Grundstücksrest von ca. 2000 qm an den Wirtschafts- und Steuerberater Lommerzheim, der die Villa 1984 abreißen lassen wollte. Erst jetzt wurde die Denkmalbehörde auf das stattliche Gebäude aufmerksam, so dass es nach einer Totalsanierung heute im äußeren Erscheinungsbild dem ursprünglichen Zustand sehr nahe kommt.³⁷⁶

Baubeschreibung:

Die Villa Seyd befand sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts am äußeren nördlichen Stadtrand von Elberfeld, in unmittelbarer Nähe zum „Mirker Hain“, einem mit Wegen angelegten Waldstück des Elberfelder Verschönerungsvereins, dessen Mitglied Hermann Seyd gewesen war, und der sich an der Verschönerung und Verbesserung der Wege im Hain finanziell beteiligte.

Die weitere Umgebung war nach Norden hin ländlich geprägt, so dass der repräsentative Wohnsitz als Villa auf dem Lande bezeichnet werden konnte, der weit genug entfernt lag von den Unannehmlichkeiten der Industriestadt Elberfeld, trotzdem noch so nah zu ihr lag, dass sie in relativ kurzer Zeit zu erreichen war. Die ehemals ländliche Umgebung ist im Laufe der Zeit weitgehend bebaut worden und umfasst heute die nördlichen Stadtteile Uellendahl und Mirke.

Die Villa Seyd wurde auf einem leicht ansteigenden Hügel gebaut, dessen Zufahrt über die Uellendahlerstraße und von hier über die Kohlstraße (heute Adalbert-Stifter-Weg) leicht bergauf führte. Die Kohlstraße machte von Süden nach Norden um den Park und den Bau einen Bogen, so dass man quasi in einer Steigung um das Anwesen herumgeführt wurde, um schließlich den nördlich gelegenen Eingang zu erreichen. Der Anfahrtsweg ist bis heute derselbe geblieben, allerdings verstellen die Bauten der 1950er und 1960er Jahre den ehemaligen Blick auf die repräsentative Schauseite, so dass man heute erst von Norden einen ersten Blick auf die Villa Seyd erhält.

³⁷⁴ Vgl. ebenda

³⁷⁵ Vgl. ebenda, S.44

³⁷⁶ Vgl. ebenda, S.45 f

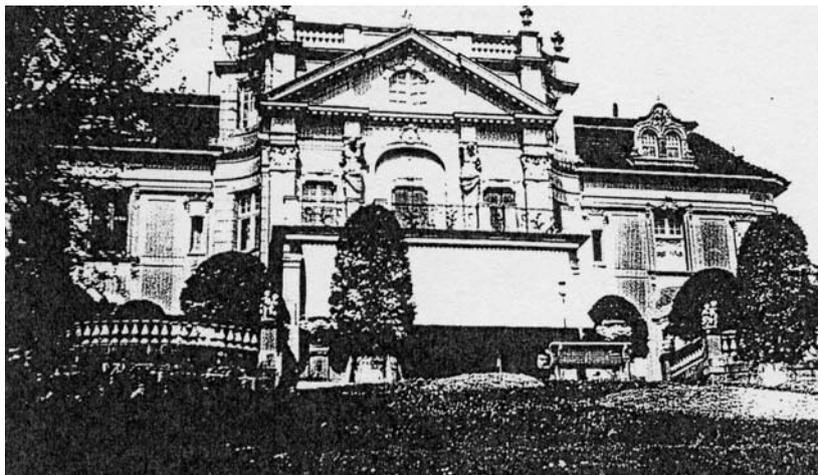


Abb.266: Villa Seyd, Südfassade, Foto um 1910

Die hangabwärts gelegene Südfassade lag zur Gartenseite und ist wie die anderen Seiten des Baus symmetrisch gegliedert. Markantestes Bauteil ist hier der dreiachsige und vorspringende Mittelrisalit mit stark verkröpftem Aedikulagiebel, über dem ein Attikageschoss mit Balustrade angelegt ist. Im Giebfeld ist mittig ein Rundbogenfenster eingelassen. Der Giebel wird an den Seiten von Pilastern korinthischer Ordnung gestützt, zur Mitte hin tragen große Hermenpilaster die Last der Aufbauten. Zwischen ihnen ist im Obergeschoss ein breiter und hoher Korbbogen angelegt, unter dem eine Tür eingelassen ist, die zur Terrasse führt. Die Ecken des stark vortretenden Mittelrisalits sind konkav geschwungen und durchfenstert und leiten den Blick schön zu den beiden Seiten der Fassade, die jeweils eine Fensterachse aufnehmen und einfacher gestaltet sind. Auffällig ist hier das von Plange gerne verwendete Motiv der doppelt angelegten Säulen, hier genauer Kolossalpilaster mit ionischen Voluten. Säulenpaare, die eng aneinander stehen, flankieren auch den Garteneingang und stützen die Veranda.

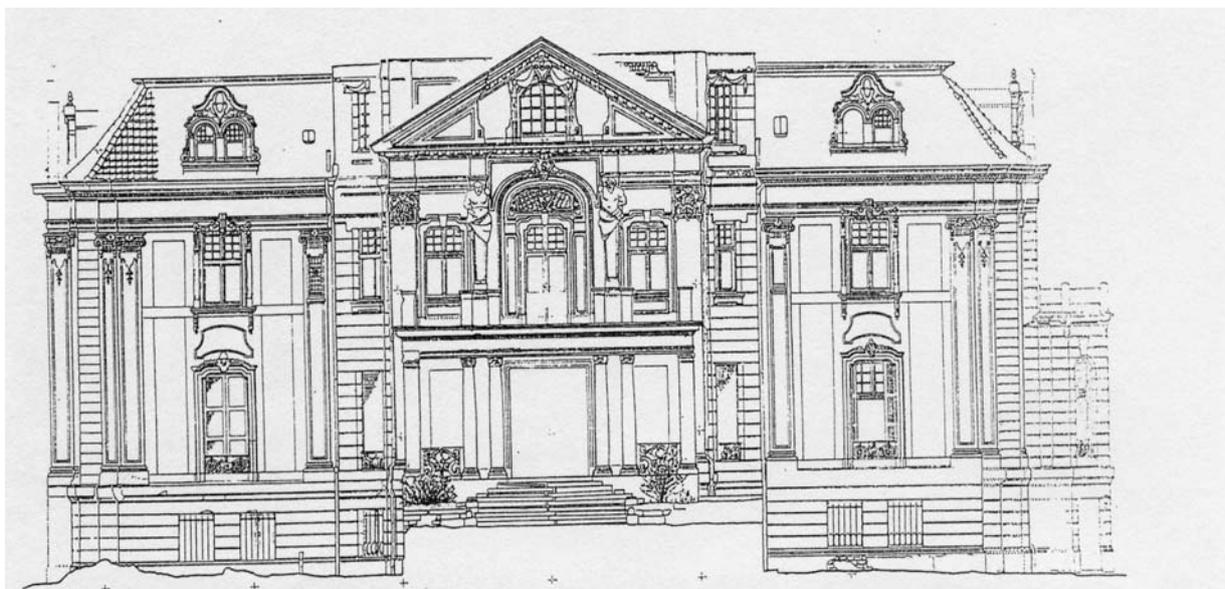


Abb.267: Villa Seyd, Fotogramm der Südfassade

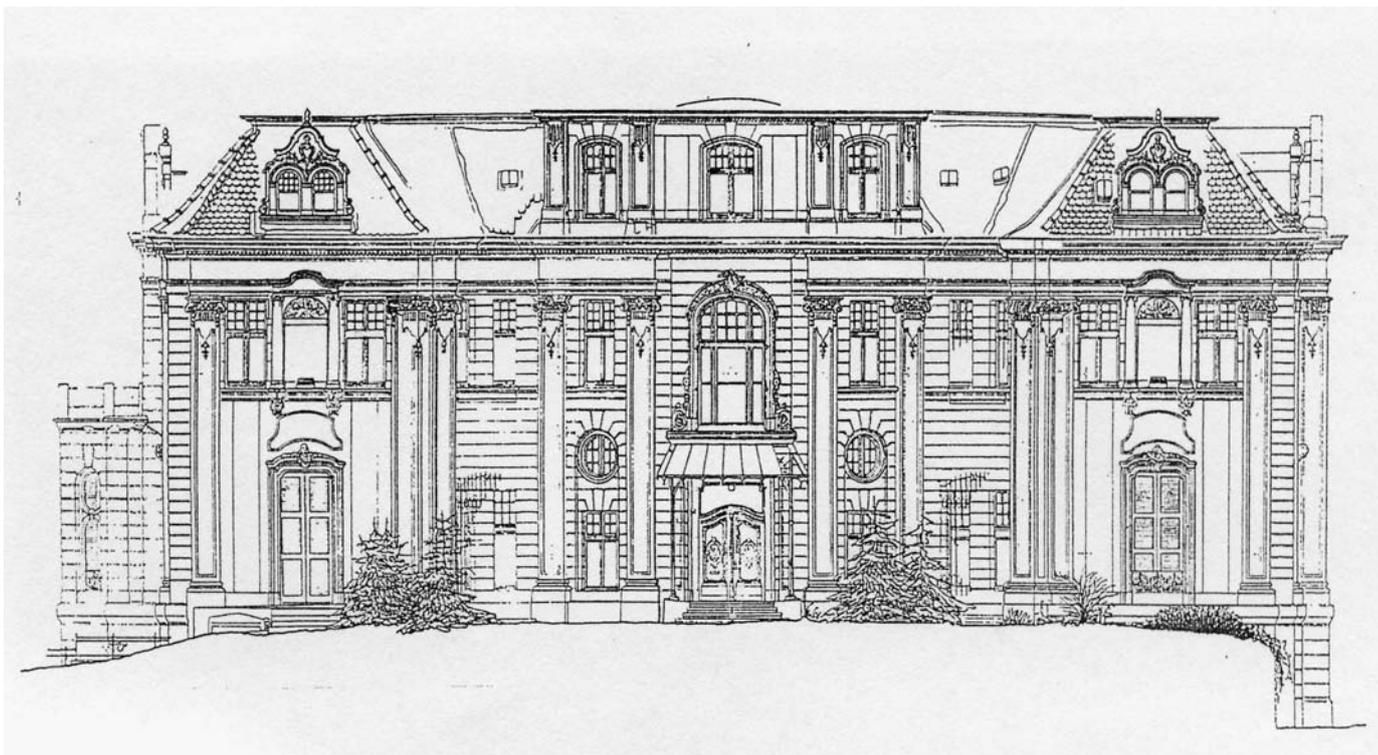


Abb.268: Villa Seyd, Fotogramm der Nordfassade

Die Eingangsfassade im Norden wird ähnlich wie die Südfassade durch einen Mittelrisalit geprägt, der stark konvex geschwungen ist und in der Giebelzone durch ein Attikageschoss mit Balustrade horizontal abschließt. Über dem gedeckten Eingang erhebt sich ein breites und hohes Rundbogenfenster, das die Mitte des dreiachsigen Risalits betont und von rustizierten Lisenen eingefasst ist.

Die seitlichen Achsen des Risalits werden durch jeweils zwei kolossale Pilaster ionischer Ordnung eingerahmt, in deren Mitte im Erdgeschoss und Obergeschoss Rechteckfenster bzw. Rundbogenfenster eingelassen sind. Das Attikageschoss führt optisch die Pilaster der unteren Geschosse fort und zeigt drei Fenster mit Segmentbögen.

In einem schönen, weil harmonisch fließenden Übergang wird das Auge über konkav geschwungene Seiten zu den flügelartig wirkenden, äußeren Eckrisaliten geführt. Zum Eingang werden diese durch kräftig aus der Wand tretende Pilaster flankiert. Die Anlage der nördlichen Fassade erinnert an den Erbdrostenhof in Münster von Johann Conrad Schlaun.



Abb.269: J. C. Schlaun, Erbdrostenhof Münster, Foto vor 1945

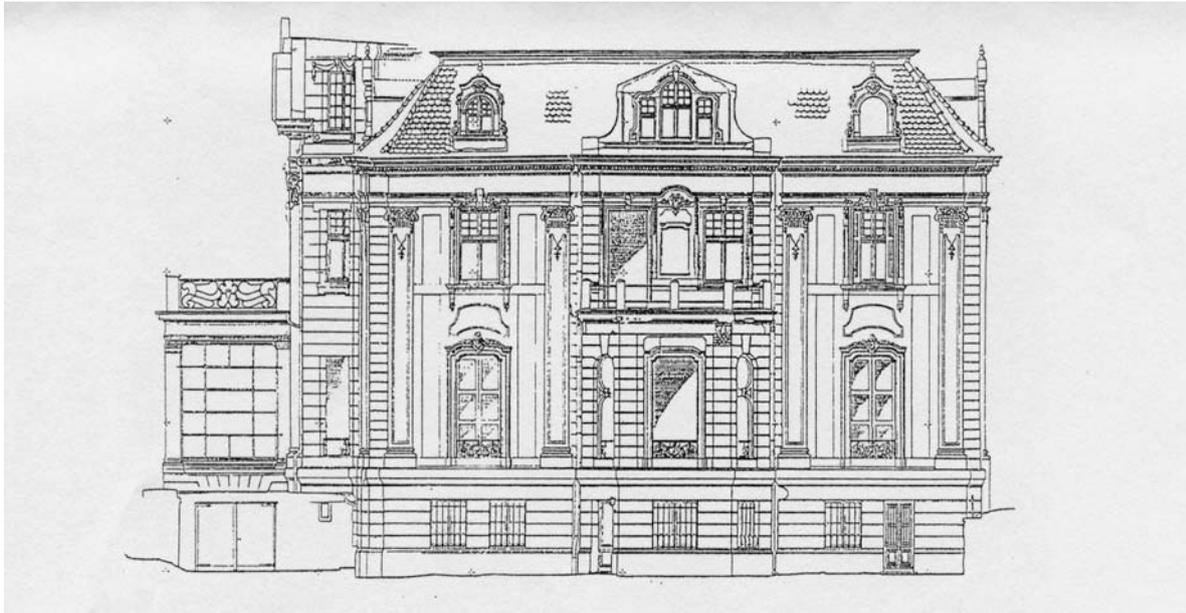


Abb.270: Villa Seyd, Fotogramm der Ostfassade

Die Schmalseiten des rechteckig angelegten Baus zeigen im Westen und Osten vier Fensterachsen, wobei auch hier erneut die Mitte durch Risalite betont wird. Die Ostseite erhält im Erdgeschoss einen erkerartigen Vorbau, der an den Seiten konkav geschwungen ist. Die Giebel der Ost- und Westfassade sind in barocker Manier gestaltet.

Eine breite Gebälkzone mit Kranzgesims und Zahnschnitt, die an den vorspringenden Teilen verkröpft ist, umläuft den gesamten Bau, der an allen vier Ecken abgerundet und rustiziert ist, ähnlich dem Plangeschen Bau der Villa Von der Heydt in Godesberg aus dem Jahr 1893.

Die Rustika findet sich darüberhinaus an den konkav und konvex geschwungenen Gebäudeteilen.

Das niedrige Mansarddach ist im oberen Teil flach gedeckt und weist im unteren Bereich an allen vier Seiten mit Kupfer verkleidete Gauben auf, die z.T. mit geschwungenen Giebeln abschließen.

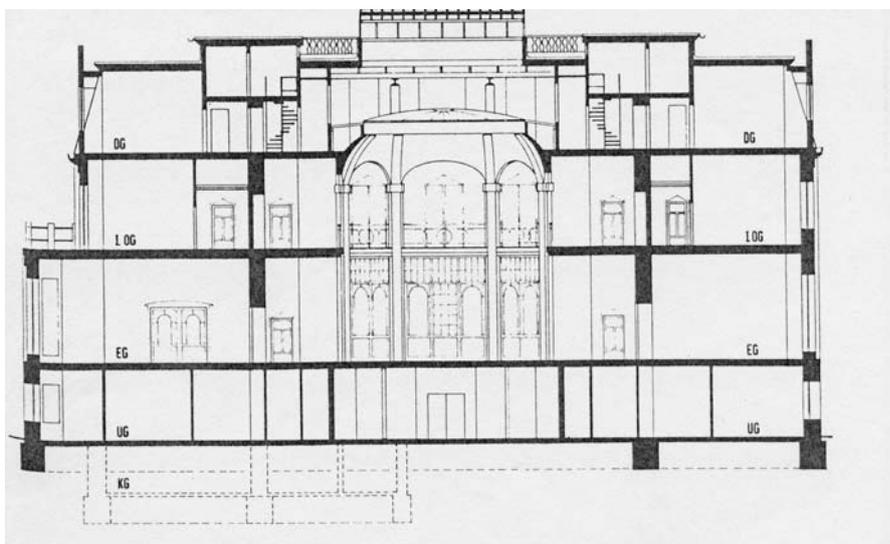


Abb.271: Villa Seyd, Schnitt

Grundriss

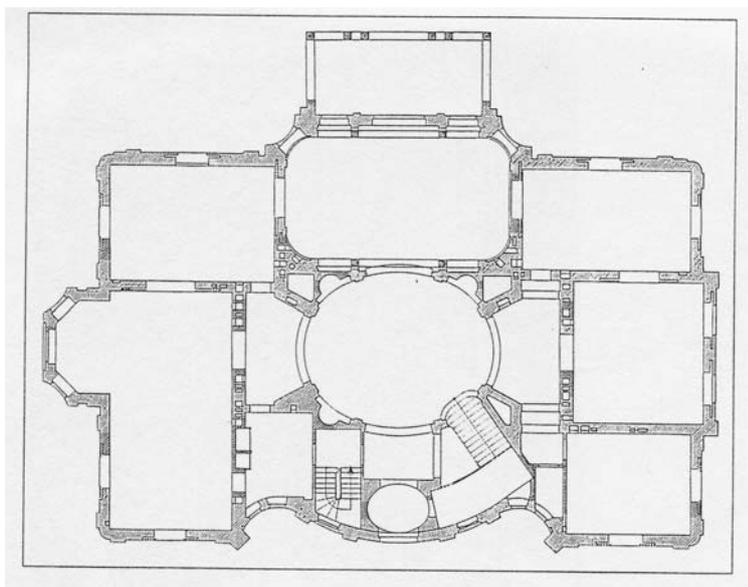


Abb.272: Villa Seyd, Grundriss Erdgeschoss

Der querrrechteckig angelegte Bau zeigt in weiten Teilen symmetrische Verhältnisse. Der mittig gelegene Eingang im Norden führt zunächst in einen kleineren, ovalen Vorraum von dem zwei Türen abgehen. Nach rechts öffnet sich ein langgestreckter, rechteckiger Raum, der vermutlich als Empfangsraum für Bittsteller gedient hat, die hier ihr Anliegen vortragen konnten und um finanzielle Unterstützung für wohltätige Zwecke baten.³⁷⁷

Die zweite und zweiflügelige Tür führt in das große, ovale Rund des Vestibüls, das zweigeschossig angelegt, bis in das aufwändig gestaltete Oberlicht der Dachzone reicht. Der zentrale Raum diente als Festsaal und war repräsentatives Moment in der Mitte des Baus. Anlage und Erscheinung verraten die Nähe zu ähnlich angelegten Räumen barocker Schlossbauten oder überkuppelten Räumen der Landhausvillen Oberitaliens.

Vom Vestibül erreicht man über mehrflügelige Glastüren die nach Süden gelegene Blumenhalle, deren Ecken abgerundet sind, und die über die gedeckte Veranda in den Garten führt. Über diese Blumenhalle schreibt Brönner: „Den Höhepunkt bildet der Gartensaal. Über den mit marmorierten Pilastern reich dekorierten Wänden spannt sich eine mit allegorischen Gemälden verzierte Decke. Der Fußboden ist in Mosaik ausgeführt und deutet darauf hin, daß die künstlerische Ausstattung durch die Aufstellung von Pflanzen zu einer Mischung von Festsaal und Wintergarten ergänzt wurde.“³⁷⁸

Das sich an die Blumenhalle anschließende, süd-westlich gelegene Zimmer diente seinerzeit als Zimmer der Dame und hatte Zugang zum großen Speisezimmer mit seinem Erker nach Westen. Der Speisesaal war zeitweise in Höhe des Erkers durch eine Trennwand unterteilt, um zusätzlich als Herrenzimmer zu dienen.³⁷⁹

Das Anrichten der Speisen erfolgte im kleinen Raum zwischen Nebentreppe und Speisezimmer und war, wie die in alle Geschosse führende Nebentreppe aus Eichenholz auch, den Bediensteten vorbehalten. Hier lag ein Speisenaufzug, der vom Keller bis ins Obergeschoss reichte.³⁸⁰

³⁷⁷ Vgl. ebenda, S.55

³⁷⁸ Wolfgang Brönner, Das Sommerhaus des Kaufmanns Hermann Seyd, in: Denkmalpflege im Rheinland 1985, Heft 2, Landesverband Rheinland / Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Hg.), Pulheim-Brauweiler 1985, S. 26

³⁷⁹ Vgl. Schauf, a.a.O., S.56

³⁸⁰ Vgl. ebenda

Nach Osten liegen drei weitere große Räume, die als Wohn- bzw. Musikzimmer, Billardzimmer und Arbeits- und Empfangszimmer bzw. als Herrenzimmer genutzt wurden.³⁸¹ Die steinerne Haupttreppe führt vom Vestibül aus in die ehemals elf Zimmer des Obergeschosses, die als Schlaf-, Kinder- und Gästezimmer dienten und über die oval angelegte und mittig gelegene Galerie zu erreichen waren. Im Dachgeschoss wohnten wie üblich die Bediensteten, deren Zimmer sich ebenfalls um das Oval des Vestibüls gruppierten. Im Dachgeschoss lag auch der Trockenspeicher.

Das Kellergeschoss beherbergte die Großküche und die Vorratsräume. Angesichts der Größe des Vestibüls und der sich daraus ableitende Glanz der Feste, die hier gefeiert werden konnten, kann man sich den Betrieb der Bediensteten im Untergeschoss vorstellen, die hier abgetrennt von den Aktivitäten der gehobenen Gesellschaft arbeiteten. Der Keller war im Inneren nur über die hölzerne Nebentreppe zu erreichen.

Eine eigene Dampfmaschine sorgte für die benötigte Energiezufuhr des Hauses. Kokskeller, Pferdeboxen und Garagen waren ebenfalls im Keller untergebracht. Von der Südseite her konnte man unterhalb der Freitreppe, die in den Garten führte, das Kellergeschoss mit Waren beliefern, ohne dass dadurch die beispielsweise auf der Veranda sitzende Familie Seyd gestört wurde.

Tiefer und unter dem Keller liegt ein weiterer Kellerraum, der als Weinkeller diente, und von dem ein unterirdischer Gang zu einem am Rand des Parks stehenden Turm führt.

Die Zweckbestimmung dieser Anlage variiert je nach Vorstellungsvermögen. Offenbar war er als Fluchtweg bei Gefahr angelegt worden und konnte darüberhinaus natürlich auch als Weg zum sogenannten „Liebesturm“ genutzt werden, über den sich entsprechende Gerüchte um den Hausherrn rankten.³⁸² Der „Liebesturm“ des Hermann Seyd steht bis heute.

Inneres:

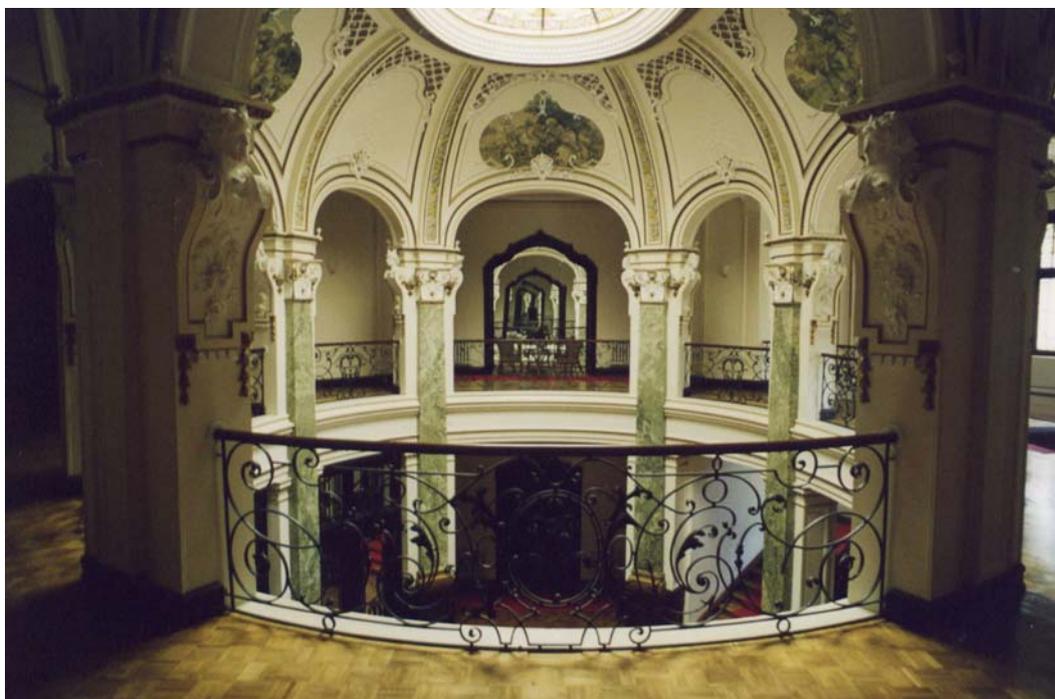


Abb.273: Villa Seyd, Blick in das Vestibül vom Obergeschoss, Foto 2002

³⁸¹ Vgl. ebenda

³⁸² Vgl. ebenda, S.58 und S.69 f

Auf die verschwenderische Ausstattung der einzelnen Räume kann an dieser Stelle nicht im einzelnen eingegangen werden.³⁸³ Brönner schreibt: „Die Opulenz dieser Räume geht jedoch weit über den Rahmen des damals bei solchen Bauten üblichen hinaus.“³⁸⁴ Beispielhaft soll hier kurz das Vestibül beschrieben werden, das in seiner Bemalung und Freskierung stellvertretend für die Gestaltung der übrigen Räumlichkeiten treten soll.

Der zentrale Raum wird eingegrenzt von acht kolossalen Pfeilern, die sich über Erd- und Obergeschoss erstrecken und mit vergoldeten und umgedrehten Voluten im Kapitell abschliessen. Auf den Kapitellen ruhen die Stichkappen, die zur gläsernen Kuppel überleiten bzw. die Bögen der Arkadenreihe des Obergeschosses tragen. Die Pfeiler sind durch langgestreckte Marmortafeln verkleidet und werden an den Seiten im Erd- und Obergeschoss von jeweils zwei helleren Pfeilern begrenzt. Der hohe Sockel ist holzvertäfelt.

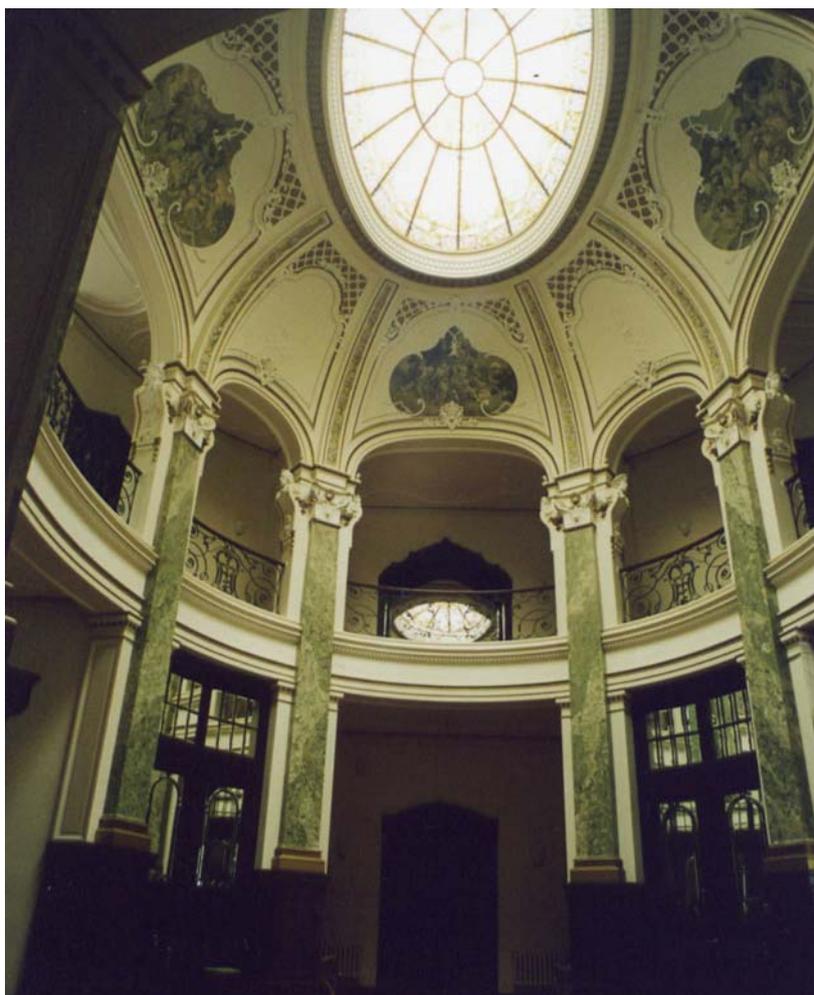


Abb.274: Villa Seyd, Blick vom Vestibül in die Kuppel, Foto 2002

³⁸³ Eine detaillierte Beschreibung findet sich bei Schauf, S.59 ff

³⁸⁴ Wolfgang Brönner, Das Sommerhaus des Kaufmanns Hermann Seyd, in: Denkmalpflege im Rheinland 1985, Heft 2, a.a.O., S. 25



Abb.275: Villa Seyd, Blick vom Obergeschoss in das Vestibül mit Balustrade, Foto 2002

Die Wirkung des in die Höhe strebenden Raumes wird durch ein breites und profiliertes Band gemildert, das in der Horizontalen den Raum umläuft und Erd- und Obergeschoss voneinander trennt. Hier umläuft die Galerie ein barock geschmiedetes Geländer, das an anderen Stellen des Gebäudes ebenfalls in dieser Form Verwendung fand und das Plange an anderen Vorgänger- bzw. Nachfolgebauten in fast identischer Gestaltung verwendete.³⁸⁵ „Bei der hohen Qualität der Villa Seyd wird es verwundern, daß Plange in der Fachpresse seiner Zeit überregional nur wenig Beachtung gefunden hat. Gerade im Bereich der Wohnhausarchitektur gab es eine große Zahl vorzüglicher Architekten, die mit einer Vielzahl von Aufträgen an eine einzige Stadt und deren näheren Umkreis gebunden waren. Daß daraus kein Urteil über den baukünstlerischen Rang abgeleitet werden kann, zeigt unser Beispiel.“³⁸⁶

³⁸⁵ Beispielsweise für die Villa Von der Heydt, die Villa Lohmann, die Villa Wiesmann oder die Thomaskirche

³⁸⁶ Wolfgang Brönner, Das Sommerhaus des Kaufmanns Hermann Seyd, in: Denkmalpflege im Rheinland 1985, Heft 2, a.a.O., S. 26

5.2.12 Haus Fritz Reimann, Moltkestraße 33, 1897/98, Elberfeld-Brill, H. Plange zugeschrieben, erhalten

Das große Doppelhaus Moltkestraße 33, Ecke Sadowastraße, war, wie ein Blick auf den Stadtplan Elberfeld aus dem Jahr 1901 zeigt, ursprünglich vom Grundstück her nicht geteilt. Erst bis 1925 wurde das Grundstück in der Länge geteilt, und damit einhergehend wurde auch das Haus dem Besitz nach in seiner Mitte geteilt.³⁸⁷



Abb.276: Haus Reimann, Moltkestraße 33, Foto um 1980



Abb.277: Stadtplan Elberfeld 1901, Ausschnitt

³⁸⁷ Vgl. Stadtplan Elberfeld 1906 und 1925

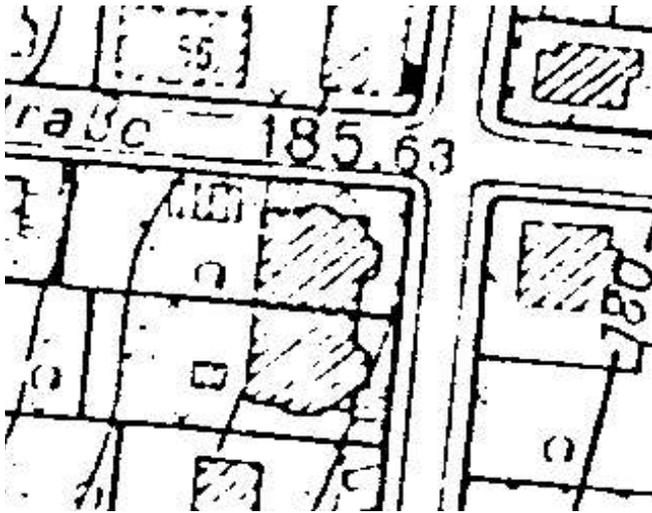


Abb.278: Deutsche Grundkarte, Wuppertal Elberfeld West, 1991, Ausschnitt

Das Adressbuch der Stadt Elberfeld 1897/98 verzeichnet das Doppelhaus als Neubau ohne eine Hausnummer zu nennen.³⁸⁸ Im darauf folgenden Jahr ist unter der Hausnummer 31 die Witwe Karl Reimann verzeichnet, im selben Gebäude unter der Hausnummer 33 der Kaufmann Fritz Reimann,³⁸⁹ der wahrscheinlich Bauherr gewesen war und für sich und seine Mutter (?) das Doppelhaus von Plange hat bauen lassen. Fritz Reimann war Teilhaber der Firmen Boeddinghaus, Reimann & Co. und Reimann & Meyer. Letztere war eine „Fabrik in Westen-, Knopf- und Konfektionsstoffen und Ballstoffen“³⁹⁰ und hatte ihren Sitz in der Königstraße 138.



Abb.279: Haus Reimann, Seitenfassade zur Sadowastraße, Foto 2003

³⁸⁸ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1897/1898

³⁸⁹ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1898/99

³⁹⁰ ebenda

Baubeschreibung:



Abb.280: Haus Reimann, Hauptfassade zur Moltkestraße, Foto 2003

Das imposante Doppelhaus kann aufgrund seiner neobarocken Gestaltung Heinrich Plange zugeschrieben werden. Die Gestaltung der Vorbauten und Vorsprünge deutet ebenfalls auf eine Urheberschaft Planges hin. Darüber hinaus zeigen sich stilistische Parallelen zu anderen Bauten aus seiner Hand.

Der Baukörper sowie die Fassadengestaltung sind symmetrisch aufgebaut. Zur Moltkestraße treten zwei halbkreisförmig angelegte Baukörper aus der Fassade heraus, die in drei Achsen durch hohe Rundbögen durchfenstert sind, wobei im Obergeschoss die Rundbögen offen gehalten werden und eine Terrasse überspannen. Die Rundbogenfenster im Erdgeschoss sind aufwändig gegliedert mit z. T. filigran eingeteilten und barock geschwungenen Fenstersprossen. Die Rundbögen werden an ihrer Oberseite durch eine reiche barocke Ornamentik umrahmt und im Obergeschoss durch ionisch geordnete Pilaster eingegrenzt. Ähnlich wie bei dem Schloss für Karl von der Heydt in Godesberg oder später bei dem Wohnhaus für Emilie Wiesmann in Koblenz wird über dem mittleren Rundbogen im Obergeschoss eine Porträtbüste in Szene gesetzt.

Zwischen den beiden aus der Fassade tretenden Vorbauten liegen zwei Fensterachsen, wovon die linke zum Wohnbereich der Witwe Reimann und die rechte zum Wohnbereich Fritz Reimanns gehört hat.

An den Seiten des Gebäudes schließt sich zur Straße ein jeweils eingeschossiger Vorbau an, der im Obergeschoss als Terrasse dient und hier von einem barock geschmiedeten Geländer umlaufen wird. Die Rundbogenfenster dieser beiden Vorbauten sind in ihrer Form sparsamer gestaltet.

An den Schmalseiten des Gebäudes liegen die beiden Eingänge. Sie werden in etwa gleich ausgeformt und charakterisieren sich durch einen hervortretenden Risaliten, der im Untergeschoss eine rundbogige Eingangstür aufnimmt und im Obergeschoss ein hohes Rundbogenfenster zeigt. Der Fensterbogen wird von Säulen getragen und von hochrechteckigen Fenstern zusätzlich eingerahmt. Eine ähnliche Lösung des

Eingangsbereiches hatte Plange in Kooperation mit Hagenberg bereits 1891/92 für den Industriellen David Wolff gefunden. Auch hier dominiert ein hohes Rundbogenfenster über dem Eingang, das mit aufwändig barocker Ornamentik verziert worden war. Die figürlichen Ornamente über dem Eingang der Villa Reimann sind allerdings von durchschnittlicher Qualität.

Die durch die Vorbauten bedingte vielgliedrig angelegte Dachlandschaft zeigt an mehreren Stellen Dachgauben, die z. T. mit einem Wellengiebel abschließen. Das Mansarddach ist mit Schiefer gedeckt.



Abb.281: Haus Reimann, Ornamentik über dem Eingang zur Sadowastraße, Foto 2003

5.2.13 Villa Albano Müller, Barmer Straße 8, heute Hauptstraße 22, Schwelm, 1898, erhalten



Abb.282: Villa Albano Müller, Hauptfassade zur Straße, Foto vor 1908

Firmengeschichte:

Die Firma „Schwelmer Eisenwerk Müller & Co.“ wurde 1887 durch August Müller gegründet, der mit dem Erwerb der Konkursmasse der Firma Isert & Co. zunächst Ziegeleimaschinen produzieren ließ.³⁹¹ Bald schon wechselte man den Produktionszweig und ging dazu über, eiserne Fässer und Gefäße herzustellen, die in allen Größen und unterschiedlichen Formen schnell einen Erfolg auf dem deutschen und später auf dem europäischen Markt erzielten. „Der Ursprung der Eisenfassfabrikation ist in Frankreich zu suchen. Dort brachte die Pariser Firma `Pierre le Grand` in den [18]70er Jahren zum ersten Male eiserne Gebinde für die verschiedenen Zwecke, hauptsächlich für Oele und flüssige Chemikalien, auf den Markt. Das Schwelmer Eisenwerk unter der Firma Isert & Co. erkannte rechtzeitig die außerordentlich großen Vorzüge der Eisenfässer gegenüber den bis dahin nur gebräuchlichen Holzfastagen und nahm als erstes Werk in Deutschland zu Anfang der [18]80er Jahre diese Fabrikation auf.“³⁹²

³⁹¹ Vgl. Festschrift 25 Jahre Schwelmer Eisenwerk Müller & Co. Aktiengesellschaft, Zur Geschichte des Werkes, Schwelm i. Westf. 1925, S.1

³⁹² ebenda

Den Erfolg der Firma kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, dass die Molkereibetriebe und Brauereien bis zu dieser Zeit noch auf große Holzfässer zurückgriffen, die aufwändig zu reinigen waren und keine Garantie für einen hygienisch einwandfreien Zustand gaben. Die Getränkeindustrie erkannte die Vorteile der neuen Eisenfässer, die nunmehr auch mehr Inhalt aufnehmen konnten.

„Festen Fuß konnte die Eisenfassfabrikation erst dann fassen, als es gelang, die Eisenbahn von den tatsächlichen Vorzügen des Eisenfasses zu überzeugen und sie zu veranlassen, die neue Fastage zur Verpackung und Beförderung feuergefährlicher und explosibler Stoffe bezw. Flüssigkeiten zuzulassen. Es liegt ein im Jahre 1881 von der Königl. Preußischen Eisenbahndirektion Elberfeld an das Schwelmer Eisenwerk gerichtetes Schreiben vor, das diese Zulassung dem Werke bekanntgibt. Hiermit hatte sich das Eisenfaß den Markt erobert, und seine Vorzüge wurden nun allen Interessenten bekannt.“³⁹³

Neben der Getränkeindustrie war die chemische und petrochemische Industrie an stabilen und stoßresistenten Behältern interessiert. Die „explosiblen“ Stoffe wurden in Großtanks aufbewahrt, wie sie die Firma in stattlicher Größe beispielsweise nach dem Durchbruch des Automobils für Tankstellen lieferte und auch in der Version als Tankwagen anbot.



Abb.283: Ansicht auf das Schwelmer Eisenwerk, Briefkopf um 1910

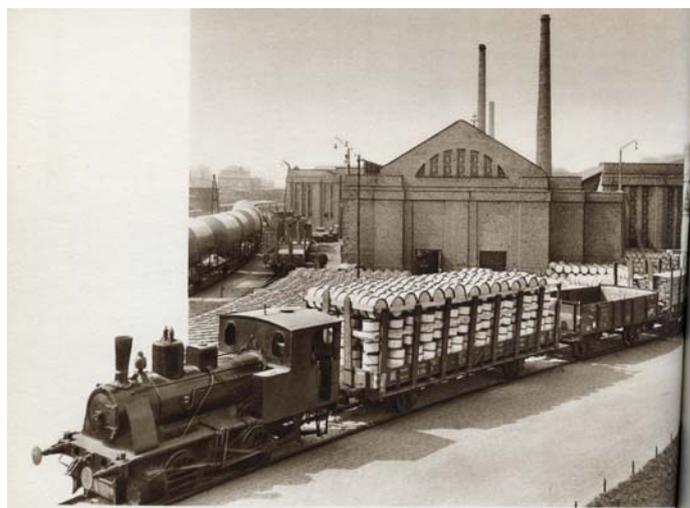


Abb.284: Werkshofansicht mit firmeneigener Lokomotive und beladenen Waggons, Foto um 1935

³⁹³ ebenda, S.1f

Nach dem Gründer des Werkes August Müller führte sein Sohn Albano Müller (1866-1946) die Firmengeschäfte weiter. Albano Müller war der Bauherr der Villa, die von Plange 1898/99 erbaut wurde.³⁹⁴



Abb.285: Albano Müller, Foto um 1935

Baubeschreibung:

Der Villenkomplex an der Hauptstraße, der früheren Barmer Straße, umfasst neben dem großen neubarocken Wohnhaus ein Stallgebäude mit Remise und Kutscherwohnung, ein polygonales Taubenhaus mit Zwiebdach, das -wie frühe Fotografien belegen- zeitgleich mit der Villa auch von Plange entworfen sein dürfte, ein Gartenhaus, das sich schon zuvor auf dem Grundstück befand und von einer Freimaurerloge genutzt worden war, und schließlich Gewächshäuser in einem separaten Gemüsegarten oberhalb der Parkanlage, zu denen ursprünglich ein aufwändig gestaltetes Palmenhaus gehörte.

Die malerisch angelegte Villa liegt aus der Straßenflucht zurückversetzt in einem Vorgarten und ist über drei Zugänge zu erreichen, die in der hohen gusseisernen Einfriedigung eingelassen sind. Der mittig gelegene Zugang führt auf kürzestem Wege zum Eingang des Hauses; die seitlich gelegenen Zugänge sind als dreiflügelige Tordurchfahrten angelegt und für Kutschen gedacht und führen einer barocken Schlossauffahrt ähnlich seitlich über eine breite Anfahrt zum Eingang der Villa. Der Belag des Hofes und des mittleren Zugangs war ein Asphalt mit Fugenmuster, das kleine Pflastersteine imitierte; die seitlichen Zufahrtswege hatten einen roten Ziegelsplittbelag. Heute ist überall glatter Asphalt darüber gelegt.³⁹⁵

³⁹⁴ Albano Müller stellte am 20.07.1898 den Antrag auf Baugenehmigung. Sechs Tage später wurde diese durch den Stadtbaumeister Ferd. Bußmann erteilt. Bauakte Hauptstraße 22, Bauamt Schwelm
Zur Villa Albano Müller siehe auch: Hella Nußbaum, Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 9, Wuppertal 1997, S.101 und Anm. 344; und: Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal, Sprockhövel 2003, S. 386

³⁹⁵ Freundliche Auskunft von Frau Dr. Gisela Vits, der Eigentümerin des Hauses. Ihr Großvater war der Bauherr Albano Müller

Der Vorplatz der Villa ist vergleichsweise klein gegenüber dem rückseitigen Grundstück, das hangaufwärts führend bis zur Hügelkuppe reicht und als Landschaftspark mit hohen Bäumen, tropischen (Topf-) Pflanzen und Springbrunnen gestaltet ist. Trotz der unmittelbaren Nähe des Hauses zur Schwelmer Innenstadt lässt sich die Villa aufgrund des großen Grundstücks als eine Villa auf dem Lande bezeichnen. Die Ansicht der Postkarte aus der Zeit vermutlich um 1910 entspricht dem Gesamtbild der Villa in ihrer großzügigen Umgebung bis heute.

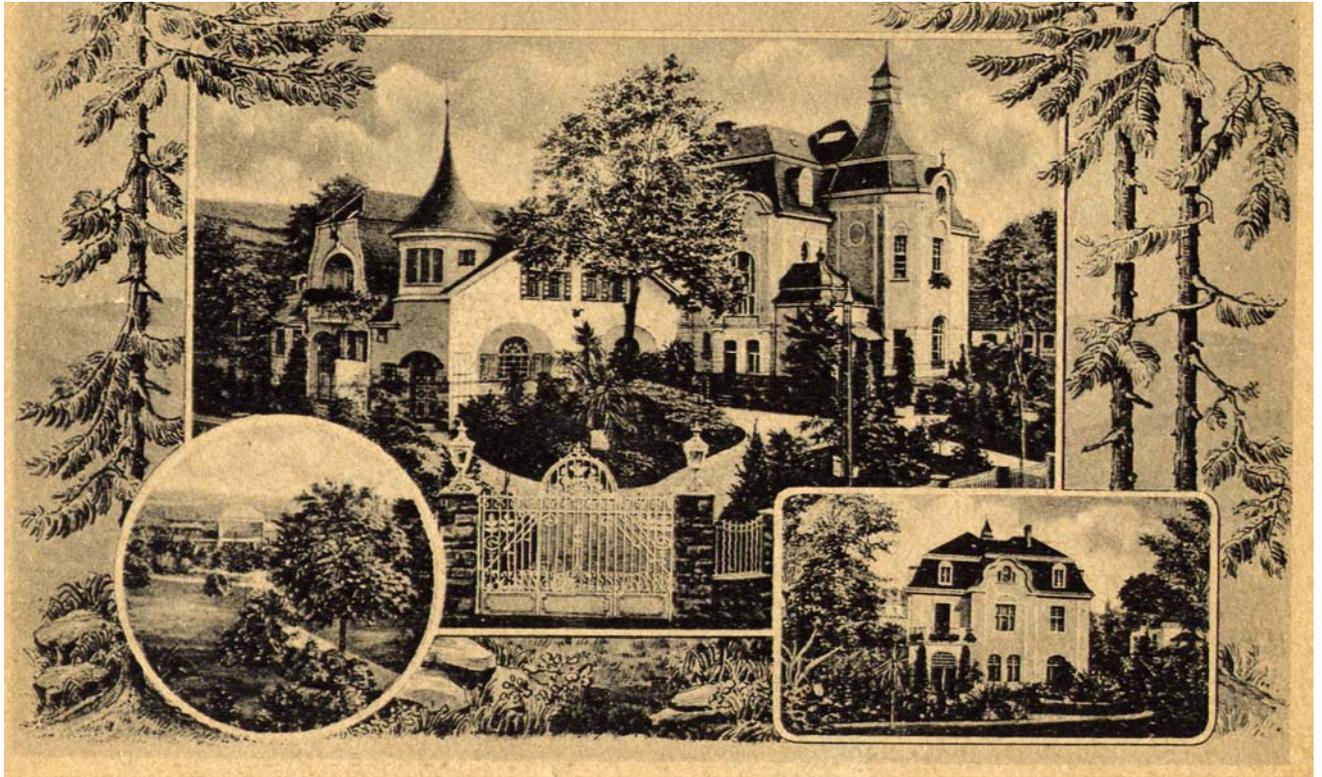


Abb.286: Villa Albano Müller, Postkarte vermutlich um 1910

Die Villa Albano Müller, ein verputzter, ursprünglich in weiß mit Ocker getünchter Ziegelbau mit Schiefereindeckung, zeigt einen malerisch angelegten Baukörper mit vorspringenden Vorbauten an allen Seiten. Zur Straße zeigt die Hauptfassade einen mittig hervor tretenden Bauteil, der zweieinhalb geschossig angelegt ist. Seine Seiten sind konkav eingezogen, die Vorderseite ist leicht konvex geschwungen. Der als Mittelrisalit turmartig hervortretende Bauteil wird von einem barock geschwungenen Giebel überspannt und entspricht in seiner Anlage dem Vorbild des barocken Schlossbaus, etwa Schloss Türnich³⁹⁶ bei Köln. Daneben greift er die Architektur der Maison-de-plaisance auf. Auch Johann Conrad Schlaun sei an dieser Stelle als Vorbild erneut ins Gedächtnis gerufen.

³⁹⁶ Zu Schloss Türnich vgl.: Norbert Hierl-Deronco, Carl Ludwig Freiherr von Rolshausen, Der Baumeister Ignatius Kees und das Wasserschloss Türnich bei Köln, in: ders., Es ist eine Lust zu bauen, Von Bauherren, Bauleuten und vom Bauen im Barock in Kurbayern-Franken-Rheinland, Krailling 2001, S. 71 ff



Abb.287: H. Plange, Aufriss der Hauptfassade zur Barmer Straße mit den skizzenhaften Änderungen, 1898

Die Bedachung dieses Bauteils war ursprünglich anders geplant. Der erste Entwurf orientierte sich am Mansarddach des übrigen Baukörpers und war niedriger gehalten. Vielleicht auf Wunsch des Bauherrn wurde statt dessen ein durchfenstertes Türmchen mit geschwungenem Kupferhelm aufgesetzt, das der Mittelachse einen starken zusätzlichen Akzent verleiht. Die ursprünglich geplante Bedachung des mittig hervortretenden Bauteils korrespondierte in ihrer Form mit der Bedachung des Eingangsbereichs, die ähnlich gestaltet ist. Der eingeschossige Vorbau des Eingangs liegt wie das gesamte Erdgeschoss erhöht über einem niedrigen Sockelgeschoss aus bossierten Quadern und ist über eine Vortreppe zu erreichen. Der Eingang wird von einer barock geschmiedeten Konstruktion aus Eisen und Glas überdacht.



Abb.288: Villa Albano Müller, Eingang, Foto 2003

An den Seiten des Baus finden sich die Motive der Hauptfassade wieder. Nach Westen tritt ein eingeschossiger Bauteil hervor, der zum Musiksalon gehört. In seiner vertikalen Achse liegt im Obergeschoss ein hohes Fenster und darüber in der Dachzone ein bemerkenswert kräftig geschwungener und stark profilierter Giebel, wie er in keinem anderen Bau Planges vorkommt. In seinem Feld nimmt er ein ebenfalls geschwungenes dreigliedriges Fenster auf.



Abb.289: Villa Albano Müller, Westfassade, Foto 2003

Nach Osten tritt ein ähnlicher Vorbau aus der Fassade heraus, der im Erdgeschoss den Nebeneingang zum Wirtschaftsbereich enthält und im Obergeschoss zum Haupttreppenhaus gehört. Das große Fenster des Treppenhauses war ursprünglich farbig verglast.



Abb.290: Villa Albano Müller, links ein Teil der Gartenfassade, rechts die Ostfassade, Foto 2003



Abb.291: Villa Albano Müller, Gartenfassade mit der ursprünglichen Gestalt des Wintergartens, Foto vor 1928

In der dreiachsig angelegten Gartenfassade fällt ein ähnlich wie an der westlichen Fassade gestalteter Giebel auf, der ebenfalls kräftig profiliert und stark geschwungen ist. Der rechte Gebäudeteil mit seinen beiden Fensterachsen tritt hervor, der linke und einachsige Teil tritt zurück. Hier ist im Erdgeschoss ein Wintergarten vorgelagert, der im Obergeschoss als Terrasse zu betreten ist. Der Wintergarten ist 1928 durch Carl Conradi³⁹⁷ baulich erweitert worden und stilistisch barocker gestaltet als der übrige Bau aus der Hand Planges. Das barocke Geländer der Terrasse wurde 1949 bei Umbauarbeiten im 1. Obergeschoss durch das heute bestehende ersetzt. Das in der mittleren Achse der Gartenfassade liegende Fenster im Erdgeschoss wurde im Rahmen der Umbaumaßnahme Conradis ebenfalls verändert und zeigt seitdem eine barock geschwungene Gliederung der Fenstersprossen.



Abb.292: Villa Albano Müller, Gartenfassade, Foto 2003

³⁹⁷ Zu Carl Conradi siehe: Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal, Sprockhövel 2003, S.62ff und: Hans Joachim de Bruyn-Ouboter (Hrsg.), Die Barmer Südstadt, Bergbahn, Toelleturm und Heidt, Wuppertal 1996, S.89ff

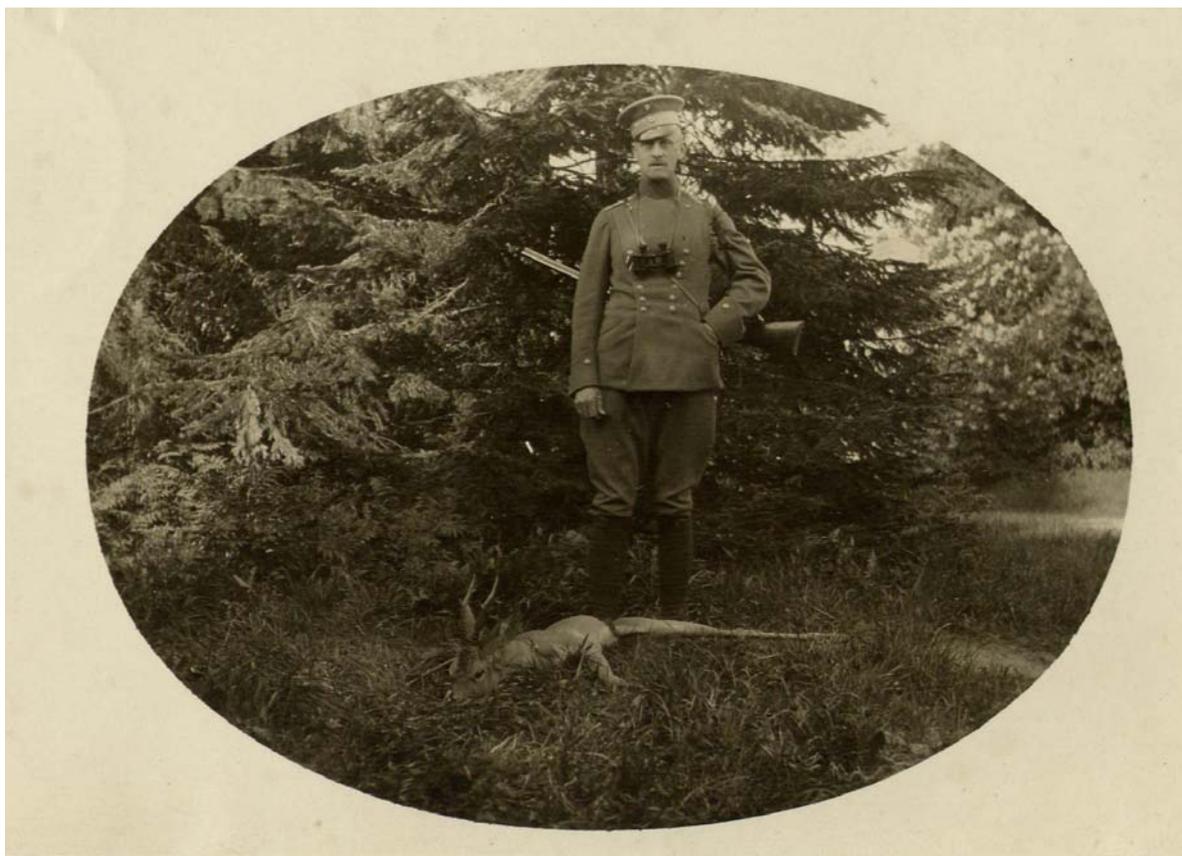


Abb.293: Carl Conradi, Foto 1916

Carl Conradi sendete Albano Müller im Jahre 1916 eine Postkarte aus Kurland, einem Teil des heutigen Lettland, von wo aus er über seine Jagderfolge berichtet und sich erneut für die „Cigarettsendung“ Müllers bedankt. Als Soldat schreibt und hofft er, „nun doch endlich zum Herbst [1916] den Säbel wieder mit dem Zeichenstift tauschen zu können.“³⁹⁸

Diese Hoffnung ging in Schwelm spätestens im Jahr 1927 in Erfüllung, als im Hinblick auf die 1929 im Haus gefeierte Hochzeit der Tochter Lore Müller mit Ernst-Helmut Vits das Erdgeschoss umgestaltet wurde.

Dies betraf im Zuge der schon erwähnten Erweiterung und Neuausstattung der Veranda auch den darunter gelegenen Weinkeller, der um eine holzvertäfelte kleine Trinkstube erweitert wurde. Die Einrichtung des Weinkellers ist im Detail original erhalten und zeigt beispielsweise dieselben kassettenartig gebauten Weinregalfächer wie sie Plange auch für den Weinkeller des Bankdirektors Robert Wichelhaus in Elberfeld verwendete.³⁹⁹

Der Keller des Hauses Albano Müller beherbergt darüber hinaus noch die originale Einrichtung der Waschküche mit einer beeindruckenden Trockenschleuder sowie große hölzerne Verschlüge mit Auslässen in Bodenhöhe für die Licht geschützte Aufbewahrung der Kartoffeln.

³⁹⁸ Postkarte Carl Conradi (siehe Abb.) an Albano Müller vom 15.06.1916

³⁹⁹ Vgl. d. Verf., Haus Robert Wichelhaus, Goebenstraße 24, Elberfeld-Brill, 1907

Grundriss:

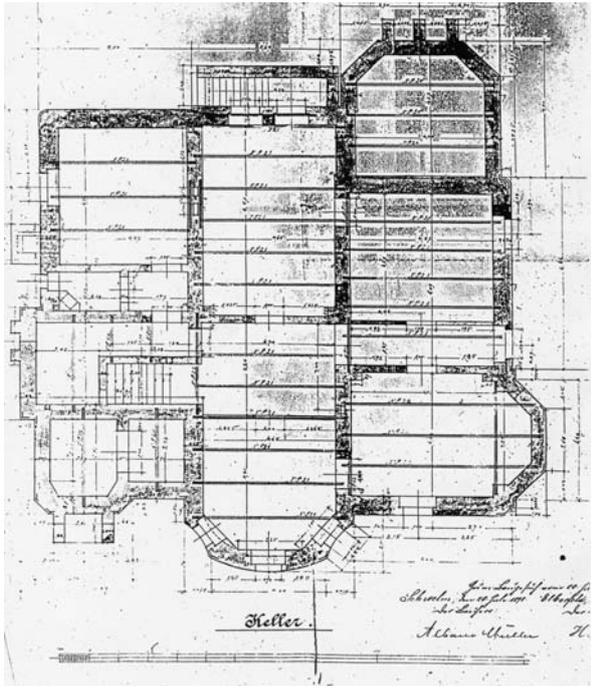


Abb.294: H. Plange, Villa Albano Müller, Grundriss Kellergeschoss, 1898

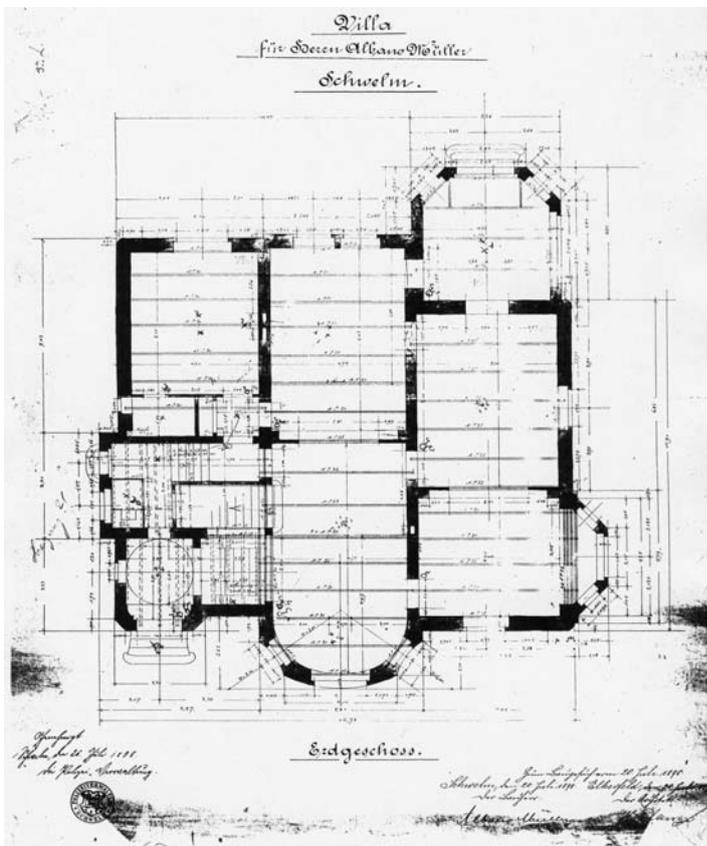


Abb.295: H. Plange, Villa Albano Müller, Grundriss Erdgeschoss, 1898

Der Grundriss des Erdgeschosses zeigt eine asymmetrische Aufteilung der Räumlichkeiten. Betritt man den Eingangsbereich, dessen hohe Decke von Conradi 1928 abgehängt und von ihm kassettenförmig gestaltet wurde, eröffnet sich zur rechten ein bergisch barocker Windfang, der ebenfalls nachträglich von Conradi eingebaut wurde.⁴⁰⁰

Hinter dem Windfang erreicht man über Marmorstufen den erhöht liegenden Wohnbereich. Der erste große Raum mit seinem Erker zur Straße dient als Wohnhalle, wo in einem großen und grün glasierten Kachelofen ein mit Gas betriebenes Kaminfeuer entfacht werden kann.

Ob Conradi 1928 auch in diesem Raum Veränderungen vornahm, ist unklar. Der anschließende große Musiksalon, die schon erwähnte Veranda und das Speisezimmer an der Gartenseite dagegen wurden nachweislich unter Conradi von der Münchener Firma Anton Pössenbacher vollkommen neu ausgestattet und jeweils einheitlich eingerichtet.⁴⁰¹ Dabei wurden die beiden Räume neben Halle und Esszimmer durch Herausnahme der Zwischenwand vereint und mit einer neuen Rokoko-Stuckdecke zusammengefasst. Von der Ausstattung vor Conradi hat sich nur eine einzelne Wandbespannung erhalten, die in eine dunkle Holzvertäfelung eingelassen war und musizierende Engel zeigt.

Zur Gartenseite schließt sich der Wintergarten an, der seit seiner baulichen Erweiterung durch Conradi auch einen Brunnen aus Marmor aufnimmt.

In der Mittelachse des Baus liegt zum Garten das Speisezimmer, dem sich nach Osten die Küche anschließt. Hier ist der originale Fliesenboden erhalten.

Das Treppenhaus mit seinem reich gegliederten Eichenholzgeländer führt von der Halle abgehend in die oberen Etagen, die die Schlafzimmer der Familie bzw. in der Mansarde auch die Zimmer für die Bediensteten aufnehmen. Hervorzuheben ist im Obergeschoss das schöne Studier- und Schreibzimmer im Risalit an der Straßenseite, das in seinen eingebauten und ursprünglich verglasten Regalen die Bibliothek des Hauses aufnimmt.

Besonderes Merkmal der Mansarde ist die praktische Anlage von großen Stauräumen in der Schräge, die links und rechts einer jeden Dachgaube zu finden sind.

Im Dachgeschoss befindet sich außerdem ein großer Wäscheboden mit Latten, die zum Aufhängen der Wäsche herabgelassen und anschließend bis unter die Decke hoch gezogen werden konnten.

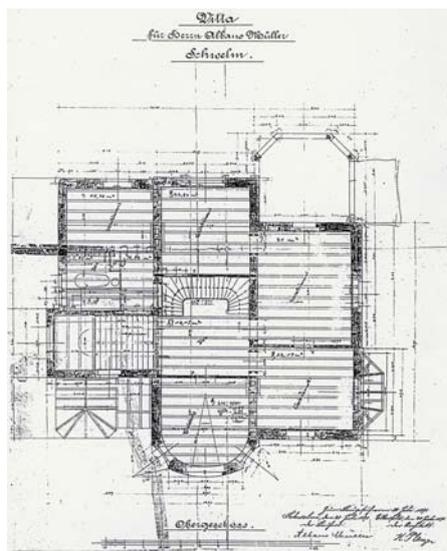


Abb.296: H. Plenge, Villa Albano Müller, Grundriss Obergeschoss, 1898

⁴⁰⁰ Freundliche Auskunft von Frau Dr. Gisela Vits

⁴⁰¹ Vgl. Kostenvoranschläge vom 07. und 27.12.1927 und eine Auftragsbestätigung vom 21.02.1928, Privatbesitz Dr. Gisela Vits.

Remise und Palmen- und Gewächshaus:



Abb.297: Stallgebäude zur Villa Albano Müller, im Hintergrund rechts das Taubenhaus, Foto 2003

Die große Remise wurde in zwei zeitlich auseinander liegenden Bauphasen errichtet.⁴⁰² Der erste Teil, der Pferdestall und Remise für die Kutschen enthielt, wurde fast zeitgleich mit der Villa wohl ebenfalls von Plange erbaut und zeigte mit der Fertigstellung am 03.07.1899 zur Villa hin zunächst nur ein Wagentor und rechts davon ein rundbogiges Fenster. Das zweite Tor wurde erst 1926 für die zwischenzeitlich angeschafften Automobile eingesetzt.⁴⁰³ Der Bauherr fuhr einen offenen und einen geschlossenen Maybach. Die Überdachung der Tore, eine breite Glas-/Eisenkonstruktion stammt aus dem Jahr 1902.⁴⁰⁴



Abb.298: Stallgebäude zur Villa Albano Müller, Foto 1997

⁴⁰² Freundliche Auskunft von Frau Dr. Gisela Vits

⁴⁰³ Vgl. Bauakte Hauptstraße 24, Bauamt Schwelm. Plan von Architekt Paul Winkelsträter vom 14.12.1926

⁴⁰⁴ Vgl. ebenda. Pläne Gebr. Sommer vom 25.03.1902

Im Obergeschoss, das die Wohnung für den Kutscher aufnahm, ist unter einem geschwungenen Giebel ein Pferdekopf angebracht, der aus dem Giebelfeld herausragt. Der Baukörper des Stallgebäudes liegt nicht parallel zur Villa, sondern ist bedingt durch ein zur Bauzeit auf dem Grundstück noch stehendes altes Fachwerkhaus etwas schräg ausgerichtet.



Abb.299: Das zum Zwecke der Vergrößerung des Stallgebäudes später abgerissene Fachwerkhaus an der Barmer Straße. Im Hintergrund die Villa Albano Müller, Foto vor 1908

Das Fachwerkhaus wurde 1908 abgerissen, um für eine Erweiterung des Stallgebäudes Platz zu schaffen.⁴⁰⁵ Die Erweiterung von 1908 nahm Carl Conradi vor, sie zeigt dementsprechend auch seine architektonische Handschrift. Die barocke Gestaltung scheint süddeutsch geprägt zu sein. Typisch für ihn ist der seitlich angelegte Rundturm mit einschwingendem Kegeldach.



Abb.300: Erweiterungsbau des Stallgebäudes (Remise), Foto o. J.

⁴⁰⁵ Vgl. Bauakte Hauptstraße 22, Bauamt Schwelm. Der Abbruch erfolgte am 14.11.1908



Abb.303: Blick von der Villa auf das Gartengelände mit dem Palmen- und Gewächshaus, Foto o. J.

Der Blick auf das außergewöhnlich große Grundstück zeigt im südlich anschließenden Gemüsegarten ein Palmen- und Gewächshaus in stattlichen Dimensionen. Von einer polygonal angelegten und überkuppelten Halle, die mit dem laternenartigen Aufbau eine Höhe von gut zwölf Metern gehabt haben muss, zweigen mehrere kleinere Gewächshäuser ab. Die während des Sommers in großer Zahl im Garten stehenden Palmen wurden im Winter in das beheizbare zentrale Glashaus gebracht. Das Palmenhaus, das eine Kölner Spezialfirma im Jahr 1903 plante und ausführte⁴⁰⁶, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und in wesentlich vereinfachter und kleinerer Form erneuert.



Abb.304: Palmen- und Gewächshaus der Villa Albano Müller, Foto o. J.

⁴⁰⁶ Vgl. Bauakte Hauptstraße 22, Bauamt Schwelm



Abb.305: Innenaufnahme des Palmenhauses, Foto o. J.

5.2.14 Sommervilla Heinrich Plange in Gruiten, 1898, erhalten



Abb.306: Sommerhaus H. Plange, Aufrisszeichnung der Eingangsfassade, 1898



Abb.307: Sommerhaus H. Plange, Eingangsfassade, Foto 1963

Baugeschichte:

Heinrich Plange wohnte während des Jahres über in Elberfeld, um seiner Beschäftigung als Architekt nachgehen zu können. Elberfeld war zur Zeit der Jahrhundertwende eine vor allem durch die Textilindustrie reich gewordene Großstadt mit der für sie und diese Zeit typischen Merkmale. Der Schmutz der Emissionen der rauchenden Schornsteine belastete die städtische Umgebung erheblich. Das trotz der seit 1884 angelegten Kanalisation „bunte“ Flusswasser der Wupper führte bei Hochwasser und Überschwemmung zu Epidemien, da eine Vielzahl an Menschen noch am Ende des 19. Jahrhunderts ihr Trinkwasser aus den dann verseuchten Brunnen bezog.⁴⁰⁷ Angesichts einer Fülle weiterer Probleme einer schnell gewachsenen Großstadt schien in beiden Wupperstädten Barmen und Elberfeld ein angenehmes und gesundes Leben nur schwer möglich. Die Idylle des beschaulichen bergischen Städtchens Elberfeld zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Heinrich Plange noch in Teilen in den 1870er Jahren als Heranwachsender kennengelernt haben mag, war verschwunden. An seine Stelle hatte sich in gut 50 Jahren ein großstädtisch geprägtes, industrielles Dickicht ausgebildet mit allen seinen Vorteilen, aber eben überwiegend Nachteilen für den Großteil der Bevölkerung im engen Talkessel der Wupper.

Die Wahl für das Plangesche Sommerhaus im Grünen fiel auf das Örtchen Gruiten, das auf halber Strecke zwischen Düsseldorf und Elberfeld liegt. Passend zur Situation Planges schreibt Andrea Palladio über den Bauplatz, der für den Bau von Landvillen auszuwählen ist: „Hier ist auch der Ort, wo der Körper durch die Ertüchtigung zu Fuß oder zu Pferde leichter seine Gesundheit und Widerstandsfähigkeit erhält und wo schließlich die von den Geschäften der Stadt ermüdete Seele Erfrischung und Trost findet und sich ruhig den Studien der Wissenschaft und der Kontemplation widmen kann“⁴⁰⁸

Gruiten war gegen Ende des 19. Jahrhunderts bequem und schnell mit der Eisenbahn zu erreichen. Die 1838 angelegte Eisenbahnstrecke der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft, die zunächst nur von Düsseldorf bis Erkrath fuhr und erst 1841 Vohwinkel verband, konnte bereits 1847 –wie der damalige Fahrplan Auskunft gibt⁴⁰⁹ – Düsseldorf in 38 Minuten mit Haan-Gruiten verbinden, von Elberfeld erreichte man den kleinen Ort in 20 Minuten.

Am 02.02.1898 stellte Plange im ein Jahr zuvor erbauten Rathaus in Gruiten einen Bauantrag für seine private Sommervilla. „Ich beabsichtige auf meinem Grundstück in Gruiten ein Wohnhaus nach beifolgenden doppelt ausgefertigten Bauzeichnungen zu errichten und bitte um baldige Ertheilung der Bauerlaubnis.“⁴¹⁰

Die „baldige Ertheilung der Bauerlaubnis“ von seiten des Ehrenbürgermeisters Kratz ließ etwas mehr als zwei Monate auf sich warten. Gut sieben Wochen später, am 28.05.1898, konnte der fertige Rohbau von Amts wegen abgenommen werden.⁴¹¹

Die Genehmigung für den Weiterbau wurde am 02.06.1898 erteilt,⁴¹² so dass voraussichtlich schon im Herbst oder Winter der Bau bezugsfertig gewesen sein mag.

⁴⁰⁷ Vgl. Huttel, a.a.O., Bd. 2, S.432 ff

⁴⁰⁸ Andrea Palladio, Die vier Bücher zur Architektur, Nach der Ausgabe Venedig 1570 I Quattro Libri Dell'Architettura aus dem Italienischen übertragen und herausgegeben von Andreas Beyer und Ulrich Schütte, Zürich und München 1984, S.161

⁴⁰⁹ Vgl. Huttel, a.a.O., Bd. 1, S. 417

⁴¹⁰ STAHL, Bauakte Düsseldorfstraße 6, III 11/4

⁴¹¹ Friedrich Quabeds, Bausachverständiger der Bürgermeisterei Gruiten schreibt am 28.05.1898 an das Bürgermeisteramt Gruiten: „ Die heutige Abnahme folgender Rohbauten I Villa Plange in Gruiten (...) haben nichts ergeben, was den Baupolizeilichen Aufsichten zuwider wäre.“ STAHL, Bauakte Düsseldorfstraße 6, Gruiten, III 11/4

Das von Plange erworbene Grundstück für seine Sommervilla lag in unmittelbarer Nähe zum Rathaus Gruiten. In der baulichen Lücke zwischen dem Grundstück Planges und dem Gruitener Rathaus befanden sich die Feuerwache mit einem Spritzfahrzeug und das kleine Backsteingebäude der Polizei mit angebautem vergitterten Gewahrsamsraum (Düsselbergerstraße 4), das heute noch steht und vermutlich schon vor dem Bau oder spätestens mit dem Bau des Rathauses errichtet wurde.⁴¹³

Für Plange scheint die unmittelbare Nachbarschaft zur Polizei nicht unvorteilhaft gewesen zu sein. Obschon das beschauliche Gruiten gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht den Anschein erweckte, von finsternen Gestalten heimgesucht zu werden, konnte die Polizei das Haus im Sinne ihres Besitzers mit einem Auge im Blick behalten. Für den Besitzer einer Sommervilla, die bis kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges nur in den warmen Wochen des Jahres von Plange genutzt wurde –oder auch an den Wochenenden des restlichen Jahres- , mag der Gedanke an eine Art Aufseher durchaus angenehm erscheinen. Die einen Steinwurf entfernte Feuerwehr konnte ihr Geschäft im Bedarfsfall praktisch aus der Haustür heraus erledigen. Der Garten des Grundstücks fiel zur Nordseite hin leicht ab und zeigte an seiner östlichen Seite bis zur Straße hin dichten Baumbestand. Naheliegend, dass die beiden Kamine der Villa, die als einzige Heizstellen im Haus für Wärme in abendlicher Kühle sorgen sollten, ihr Holz aus dem kleinen Waldstreifen bezogen. Der baumgesäumte Streifen wurde 1976 an die Gemeinde Haan verkauft, um hier Parkflächen zu schaffen.⁴¹⁴ Heute stehen nur wenige Bäume im Garten, die dem Alter nach von Plange gepflanzt sein dürften. Zwei Nordmannstannen hinter der Rückseite des Hauses und relativ mittig im Garten platziert, eine ehemals beschnittene Buche in der östlichen und ein Ahornbaum in der süd-westlichen Ecke des Grundstücks. Es ist anzunehmen, dass der Garten in einem Teil auch Nutzgarten gewesen ist. Dies vor allem, nachdem Plange am 29.08.1918 dauerhaft nach Gruiten gezogen war, um das Sommerhaus für 14 Jahre ganzjährig zu bewohnen.

Inwieweit eine regelrechte Gartengestaltung vorgenommen wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die über Eck gebaute Veranda der Villa, die zu zwei Seiten den Blick auf den Garten freigab, weist aber auf eine gestaltete Gartenanlage mit Wegen und Beeten hin. Wie an anderer Stelle erwähnt war die Tochter Heinrich Planges Gärtnerin und bewohnte mit ihrem Vater das Sommerhaus.

Bevor der Garten angelegt werden konnte, musste erst von der Stelle, wo das Haus errichtet werden sollte, bis zur am Rathaus gelegenen Bahnstraße ein Abwasserkanal quer durch das abfallende Grundstück gelegt werden. Dasgleiche gilt in rückgewandter Seite für die Grube, die den Unrat der im Obergeschoss der Villa gelegenen Toilette aufzunehmen hatte.⁴¹⁵ Im Grundriss Planges, das die Fundamente zeigt, ist die Grube nicht außerhalb des Gebäudes angelegt, sondern teilweise unter dem Eingangsbereich vorgesehen gewesen.⁴¹⁶

⁴¹² ebenda

⁴¹³ Vgl. STAHL: Lageplan, Gemarkung Gruiten, Flur 3

⁴¹⁴ Freundliche Mitteilung des jetzigen Hausbesitzers Hilmar Decker

⁴¹⁵ Freundliche Mitteilung des jetzigen Hausbesitzers Hilmar Decker

⁴¹⁶ Nach Auskunft des heutigen Besitzers Hilmar Decker war die Grube im zur Straße hin gelegenen Teil des Gartens gelegen

Baubeschreibung:



Abb.308: Sommerhaus H. Plange, Aufriss der Ostfassade, 1898

Über den Fundamenten erhebt sich ein massiv gebautes Sockelgeschoss aus Bruchsteinen. Dem massiv gebauten Erdgeschoss folgt ein Obergeschoss in Fachwerkbauweise. Das darüber liegende Satteldach entspricht in der Höhe von der Traufe bis zum Dachfirst der Höhe des Erdgeschosses und des Obergeschosses zusammen. An drei Seiten ist das Dach durch Giebel durchbrochen. Zur Straßenseite hin nach Süden prägt ein mittig gelegener Hauseingang die Fassade, der als halbzyklindrisches Gebäudeteil zweigeschossig hervortritt. Das darauf stehende, spitz zulaufende Dach läßt den Mittelteil der Strassenfassade als Turm erscheinen. Der unterste sichtbare Teil des Gebäudes ist ein niedriges Sockelgeschoss, das um das Gebäude herumführt und an den nicht unterkellerten Seiten im Westen und Süden fensterlos bleibt, um im Osten und Norden jeweils zwei segmentbogige Öffnungen zu zeigen. Plange versorgt von diesen Seiten seine beiden Kellerräume mit frischer Luft und Licht und greift die Empfehlung Andrea Palladios für die Villa auf dem Land auf: „Die Keller müssen unterirdisch und geschlossen sein, sowie von jedem Lärm wie auch von jeder Feuchtigkeit und üblen Gerüchen ferngehalten werden. Licht sollen sie aus dem Osten oder dem Norden erhalten.“⁴¹⁷ Einen Zugang zum Keller von der Gartenseite aus hatte Plange in seinen Grundrissplänen nicht vorgesehen. Der heutige steinerne Treppenabgang zum Kellerflur ist von dieser Seite später angelegt worden.

⁴¹⁷ Palladio, a.a.O., S.164

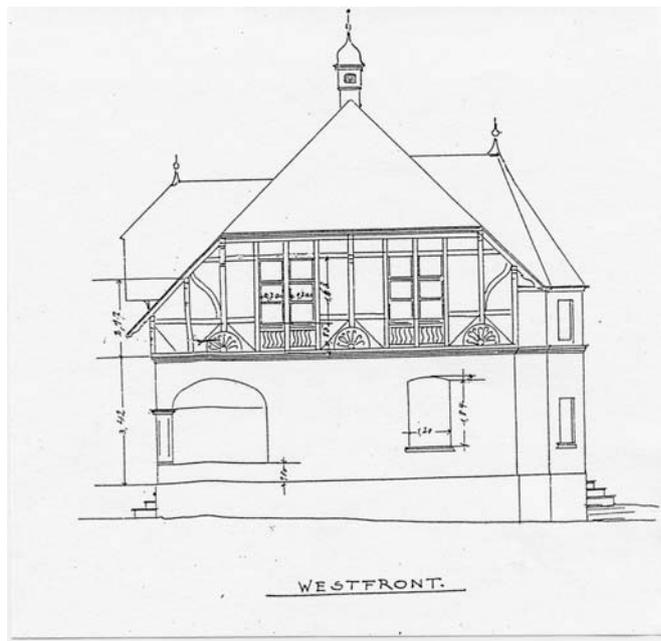


Abb.310: Sommerhaus H. Plange, Aufriss der Westfassade, 1898

Auffälligste Bauelemente des Erdgeschosses sind zum einen die Eingangsfront, die durch vier nach unten sich verbreiternde Treppenstufen einlädt, und zum anderen deren Pendant auf der Gartenseite, die Veranda, von der man durch Stufen dergleichen Art ins Freie gelangte. Die in der nord-westlichen Ecke der Villa gelegene Veranda war nach zwei Seiten offen. Durch zwei abgeflachte Rundbögen, deren beider Auflager zur Ecke von einem mit Basis, Schaft und einfachem Kapitell gestalteten Pfeiler getragen wurden, konnte man den Blick ins Grüne schweifen lassen. Die Öffnungen der Veranda sind später zugemauert bzw. mit einem Fenster versehen worden, um zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Die Umbaumaßnahme fällt wahrscheinlich in die Zeit um 1918/1919, als sich Plange entschloss, dauerhaft nach Gruitzen zu ziehen.

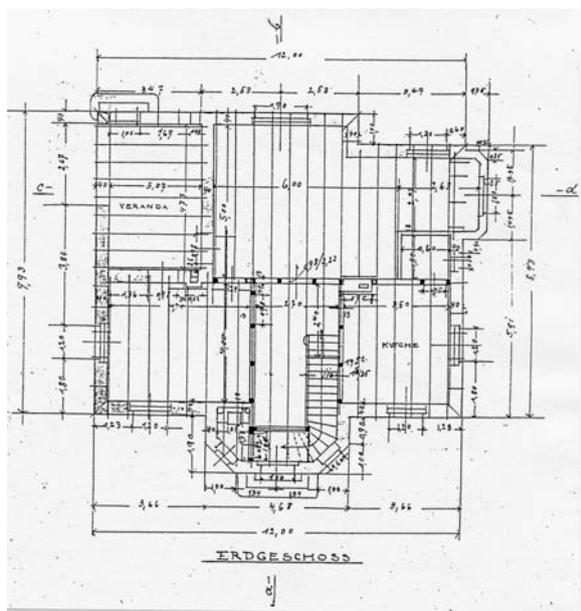


Abb.311: Sommerhaus H. Plange, Grundriss Erdgeschoss, 1898

Der neu geschaffene Wohnraum wurde aufwändig gestaltet. Hiervon zeugt ein Deckengemälde, das heute durch eine später abgehängte Decke unsichtbar bleibt.⁴¹⁹

Es erscheint abwegig, dass Plange bereits 1898 für eine offene Veranda ein Deckengemälde hat erstellen lassen.

Eine weitere Umbaumaßnahme, die zur Vergrößerung der Wohnfläche im Erdgeschoss beitrug, ist der Anbau eines gut 10 qm großen Raumes zur Gartenseite hin.⁴²⁰ In der nord-östlichen Ecke des Gebäudes gelegen und mit zwei großen Fenstern nach Osten und Westen versehen, diente er vermutlich als Ersatz für die alte Veranda. Vier Stufen führten von diesem Raum in den Garten.⁴²¹ Dass diese Umbaumaßnahme vermutlich zeitgleich mit der Schließung der alten Veranda einherging, zeigt die Tatsache, dass für die neu zu schaffende Außenmauer fast gleiche Bruchsteine verwendet wurden, wie für das übrige Sockelgeschoss, das stringent fortgeführt wurde und an der östlichen Seite durchfenstert wurde. Der neu geschaffene Raum war unterkellert und hatte Verbindung zu den beiden Kellerräumen von 1898. Insgesamt fügen sich die Umbau- bzw. Anbaumaßnahmen nahtlos in das Gebäude ein, was vermuten lässt, dass Plange selbst sie hat durchführen lassen. Die Gründe hierfür bleiben im Dunkeln.

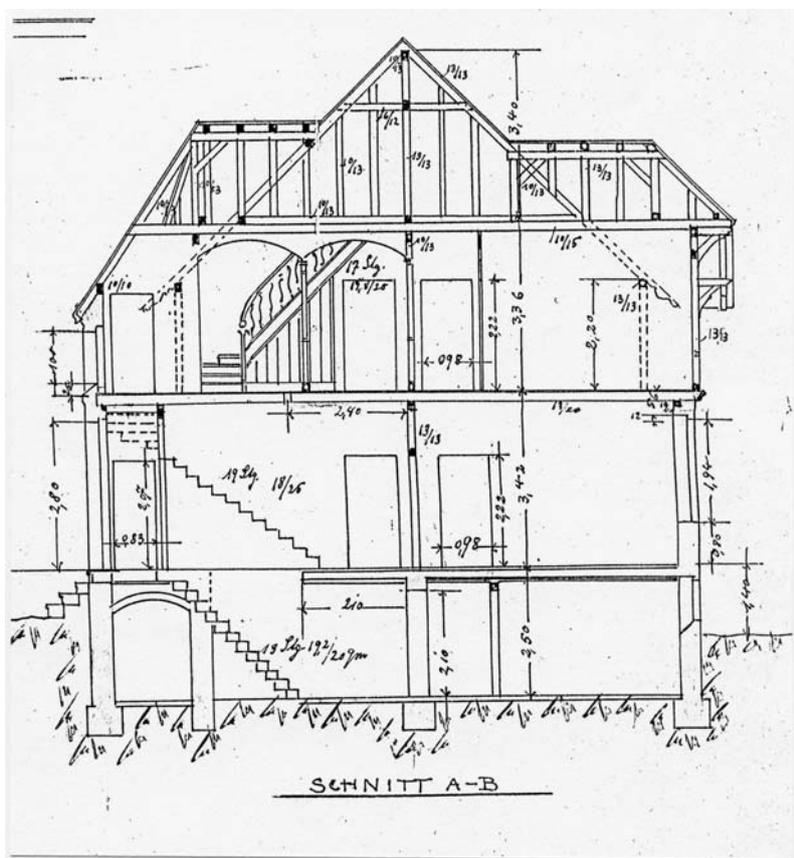


Abb.312: Sommerhaus H. Plange, Schnitt, 1898

⁴¹⁹ Nach Auskunft des heutigen Besitzers Hilmar Decker, der die Decke in den frühen 1960er Jahren selbst abgehängt hat

⁴²⁰ Vgl. STAHL: Grundrissplan Decker, 1968

⁴²¹ Die 10 qm große nord-östliche Veranda samt Unterkellerung ist in keinem der Baupläne von 1898 enthalten. Nach Auskunft von Herrn Hilmar Decker war sie noch 1959 nach Norden hin offen. Eine geländerlose, sehr breite Holzterrasse führte in den Garten.

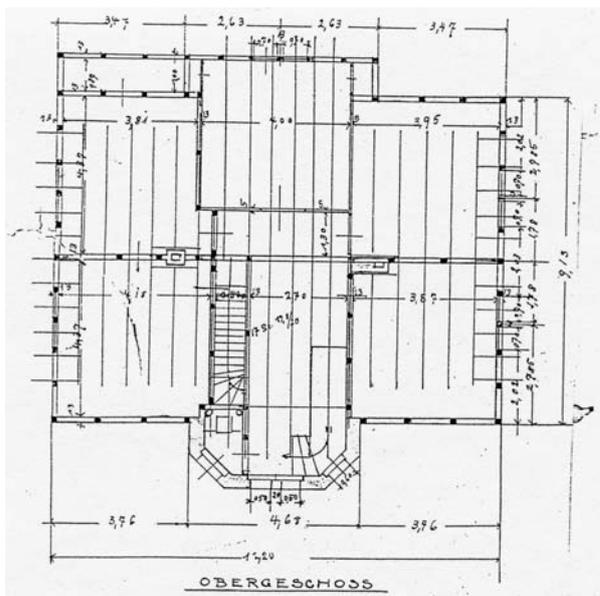


Abb.313: Sommerhaus H. Plange, Grundriss Obergeschoss, 1898

Das Obergeschoss, das über eine Holzterapie von der Diele aus zu erreichen ist, zeigt sich von außen als Fachwerkbau. Stilistisch griff Plange als sein eigener Bauherr auf die Architektur des Schweizer Landhauses zurück. Fachwerkgestaltung und Giebelausformung wirken malerisch. Holzwerk und Gefach sind farblich strikt voneinander getrennt. Die ursprüngliche Farblichkeit der Balken scheint in Anlehnung an den bergischen Fachwerkbau schwarz, die Gefache weiß oder gebrochen weiss gewesen zu sein.⁴²² Heute sind Teile des Fachwerks schwarz und gelb gehalten.

Die an den äußeren Seiten der drei Giebel verwendeten Holzstreben sind s-förmig gebogen. Die Fächerrosetten in halbkreisförmiger Rundung zeigen eine Art Muschelornament. Beides ist der bergischen Fachwerkbauweise fremd und zeigt eher westfälischen Einfluss.

Die einfach verglasten Fenster des Ober- und Untergeschosses waren dagegen in Anlehnung an den Bergischen Barock mit Fenstersprossen versehen, die z. T. gebogen, aber nicht kleinteilig verschnörkelt waren. Dies fällt vor allem bei den Fenstern im Eingangsbereich auf.⁴²³

Den Fenstern des Obergeschosses hat Plange eine kleine gedrechselte Holzbalustrade vorgestellt, die weiß gestrichen war. Diese sind ebenso wie die lamellenartigen, grünen Fensterläden, die das Haus sichern sollten, heute noch erhalten. Die Fenster selbst sind Anfang der 1960er Jahre durch Doppelglasfenster ohne Sprossen ersetzt worden.⁴²⁴

Die Villa wurde nach dem Wegzug Planges am 01.04.1932 an den Lehrer W. Hesselmann für 60 RM monatlich vermietet. Die Familie Hesselmann bewohnte alle zehn Räume des Hauses. Der Garten wurde intensiv genutzt.

1943 wurde die ausgebombte Familie Walter Brand aus Essen mit drei Kindern in fünf Räume (2 unten, 2 oben, 1 Mansarde) eingewiesen. In den 1950er Jahren kam noch eine zweiköpfige Familie aus der DDR dazu, die unten zwei Räume belegte.

⁴²² Vgl. fotografische Aufnahmen des Baus von 1959 und 1963, Privatbesitz H. Decker

⁴²³ Vgl. ebenda

⁴²⁴ Vgl. hierzu: Rainer K. Wick, Gestalterische und denkmalpflegerische Überlegungen zum Fenstertausch an historischen Bauwerken, in: Johannes Busmann, Joachim Frielingsdorf, Christoph Hegerath, Kunst und Architektur: Festschrift für Herrmann J. Mahlberg zum 60. Geburtstag, Wuppertal 1998, S. 131 ff

Elisabeth Plange –die Tochter Heinrich Planges- erbt das Anwesen nach dem Tod ihres Vaters 1942.⁴²⁵ Nachdem Elisabeth am 12.07.1950 in Wetter an der Ruhr starb,⁴²⁶ vermacht sie das Gruitener Haus an Luise Kux geborene Plange.⁴²⁷ Deren Sohn Karl Kux hat 1959 die Verkaufsverhandlungen mit dem heutigen Besitzer Hilmar Decker geführt. Der Erlös des Hauses mitsamt 3979 qm Grundstück diente der Versorgung der behinderten Tochter von Peter und Luise Kux geborene Plange.⁴²⁸ Hilmar Decker hat neben einer Garage (1960), die sich östlich der Villa gut in das Ensemble einfügt, auch einen Wintergarten (1990) links neben dem Eingang bauen lassen. Der Eingang ist 1970 überdacht und leicht abgeändert worden. Das Haus ist heute in einem guten Allgemeinzustand.



Abb.314: Frauenbüste, Foto 2002

Eine Frauenbüste aus Alabaster blieb 1959 nach dem Verkauf des Hauses in der Villa zurück. Eine auf dem Marmorsockel der Skulptur angebrachte Inschrift ging mit der Zeit verloren, so dass das porträtähnliche Abbild keiner bestimmten Person zuzuordnen ist.

⁴²⁵ Grundbucheintrag Düsseldorf Straße 6, Haan-Gruiten (Mettmann) vom 12.04.1943

⁴²⁶ Elisabeth Plange wurde in ihrer Geburtsstadt Elberfeld bestattet

⁴²⁷ Der Vater von Luise Kux geborene Plange, Carl Plange, war ein Vetter von Heinrich Plange, dem Architekten.

Vgl. Das Geschlecht Plange, a.a.O., Tafel VII, S. 87, und Grundbucheintrag vom 12.04.1943, Düsseldorf Straße 6, Haan-Gruiten/Mettmann

⁴²⁸ Freundliche Auskunft von Frau Margarete Kux, eine Tochter von Luise Kux geborene Plange und also Enkelin von Carl Plange, dem Vetter des Architekten Heinrich Plange.

5.2.15 Villa Oskar Gebhard, Moltkestraße 71, Elberfeld-Brill, zwischen 1898 und 1901, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.315: Villa Gebhard, Ansicht zur Moltkestraße, Foto 2003

Die Villa des Fabrikanten Oskar Gebhard⁴²⁹ kann mit großer Wahrscheinlichkeit Heinrich Plange zugeschrieben werden, da einige stilistische Merkmale in der Fassadengestaltung darauf hinweisen.

Zum ersten zeigt sich mit der Verwendung des warmtonig braunen Tuffsteins die für Plange typische Verkleidung der Wandflächen.

Der Hauptgiebel zur Straße ist in seiner Form ebenfalls klar mit den Vorstellungen Planges vereinbar. Das runde Fenster im Giebelfeld wird im oberen Teil von einer blumenartigen Girlande umrahmt, die in ihrer Stilisierung exakt mit der Ornamentik anderer Bauten Planges übereinstimmt, etwa der der Villa Wolff oder der Villa Wiesmann.

Des Weiteren entnimmt die Gestalt der zum Garten und zum Eingang liegenden Giebel Elemente des 1898 gebauten Sommerhaus Planges in Gruiten.

Das Haus ist noch heute im Besitz der Familie Gebhard und im Inneren z. T. umgebaut.⁴³⁰

⁴²⁹ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1910

⁴³⁰ Frdl. Auskunft von Frau Gebhard, die die Villa im Obergeschoss bewohnt.



Abb.316: Villa Gebhard, Giebel zur Moltkestraße, Foto 2003



Abb.317: Villa Gebhard, Ansicht zur Moltkestraße, Foto 2003



Abb.318: Villa Gebhard, Detail der seitlichen Eingangsfassade, Foto 2003

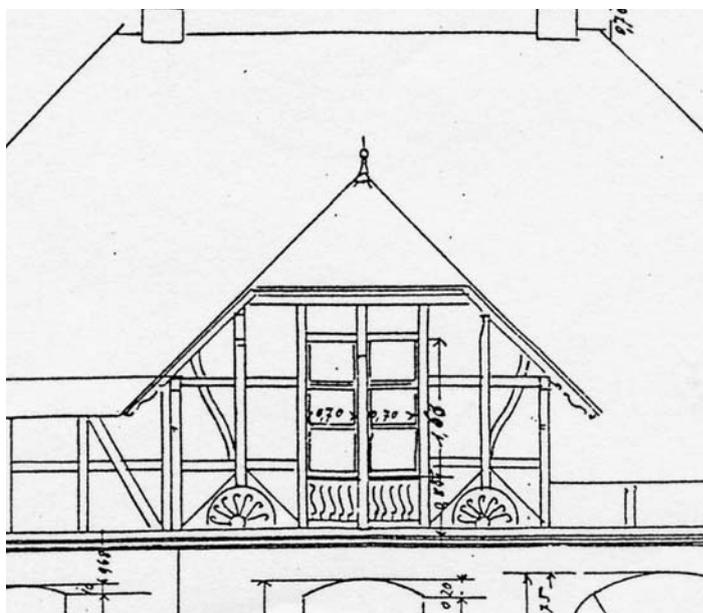


Abb.319: H. Plange, Giebel des eigenen Sommerhauses in Gruiten, Detail der Nordfassade zum Garten, 1898



Abb.320: Villa Gebhard, Ansicht zum Garten, Postkarte um 1900

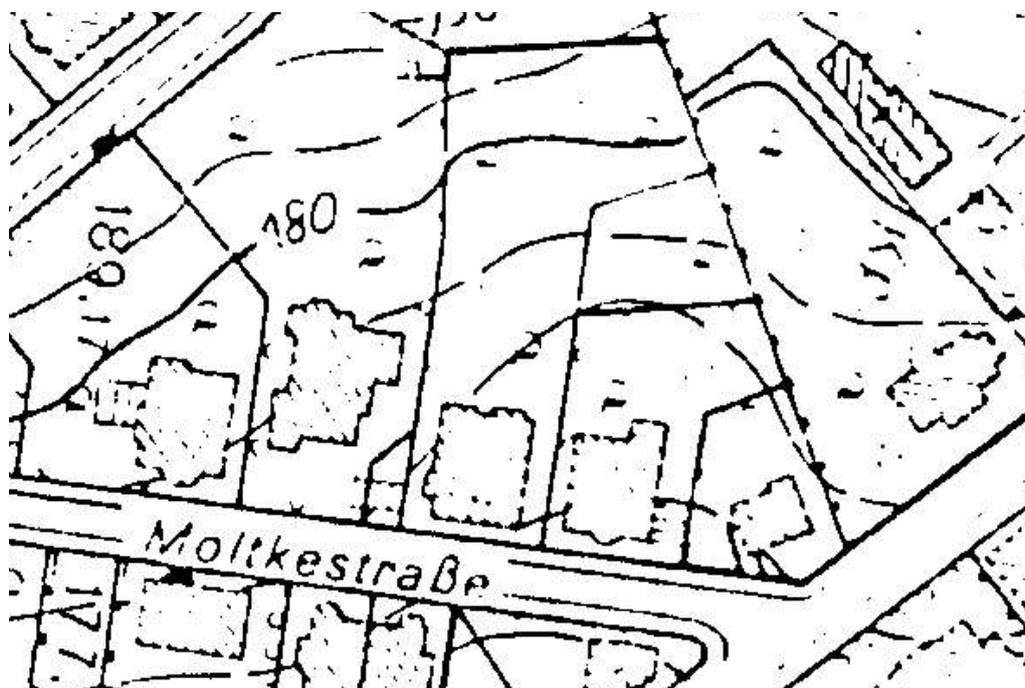


Abb.321: Deutsche Grundkarte, Wuppertal Elberfeld West, 1991.
Von links nach rechts: Moltkestr. 67, 69, 71, 73 und 75

**5.2.16 Villa Wilhelm de Weerth, Goebenstraße 7 , Ecke Moltkestraße, Elberfeld-Brill,
zwischen 1898 und 1901, H. Plange zugeschrieben, erhalten**



Abb.322: Villa de Weerth, links die Goebenstraße, rechts die Moltkestraße, Foto um 1900



Abb.323: Villa de Weerth, Foto 2003

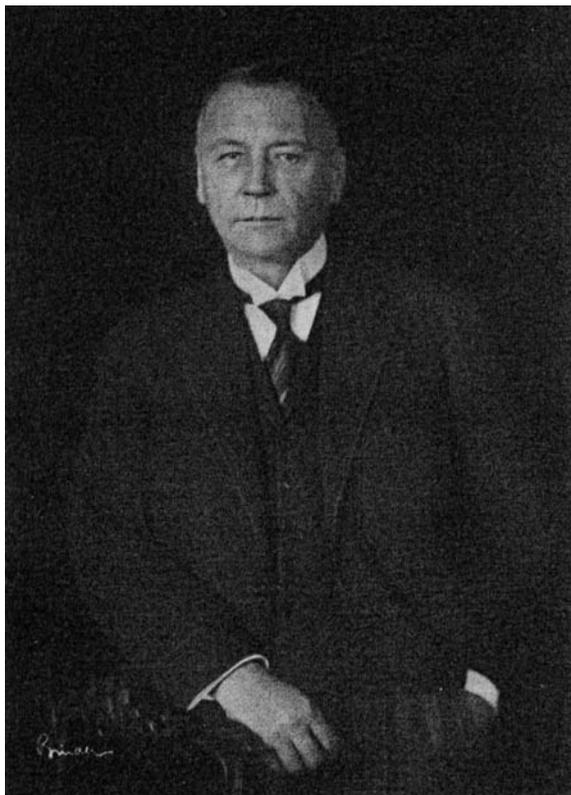


Abb.324: Wilhelm de Weerth, Foto um 1925

Der Bauherr:

Die Familie de Weerth gehört zu den alteingesessenen Familien des Wuppertals, die sich hier seit 1466 nachweisen lassen und zunächst lange Zeit als Garnbleicher in Beyenburg und Barmen tätig waren, um Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Umzug nach Elberfeld durch kaufmännische und öffentliche Aufgaben im städtischen Rat, als Bürgermeister oder als Richter und Schöffen zu den ersten Familien aufzusteigen.⁴³¹

Wilhelm de Weerth (1866-1943) wurde in Elberfeld in der Königstraße 72 geboren und absolvierte nach dem Besuch des Gymnasiums wie sein Vater August ein Jurastudium in Heidelberg und Berlin, wo er 1887 promovierte. Nach einigen Jahren im Staatsdienst kehrte er 1899 in seine Heimatstadt Elberfeld zurück „und erbaute sich in der Goebenstraße 7 ein eigenes Haus.“⁴³² Verheiratet war er mit Ellen Jung, die Tochter des Fabrikantenbesitzers Bernhard Jung, und hatte mit ihr vier Kinder.⁴³³

De Weerth war führendes Mitglied der freikonservativen Partei, Stadtverordneter, Mitglied des Rheinischen Landtages und kandidierte auch für den Preußischen Landtag. Im kirchlichen Bereich war er zunächst Abgeordneter und später Vorstandsmitglied der Provinzialsynode, um schließlich 1908 Abgeordneter der Generalsynode zu werden. Für seine Verdienste um die Kirchenverfassung und die kirchliche Gesetzgebung erhielt er 1919 von der Universität Bonn die Ehrendoktorwürde. Darüberhinaus war de Weerth lange Jahre im Bergischen Geschichtsverein tätig, dessen Vorsitzender er 1918 wurde.⁴³⁴

⁴³¹ Vgl. Marie Luise Baum, Wilhelm de Weerth (1866-1943), in: Wuppertaler Biographien, 1. Folge, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 4, hrsg. Von der Abteilung Wuppertal des Bergischen Geschichtsvereins, Wuppertal 1958, S. 89

⁴³² ebenda, S. 92

⁴³³ Vgl. ebenda

⁴³⁴ Vgl. ebenda

Baubeschreibung:

Meyer-Kahrweg schreibt den Bau für Dr. Wilhelm de Weerth dem Architekten Plange zu und weist zurecht auf die Giebelgestaltung des Hauses hin, die Plange in ähnlicher Form beim Sommerhaus Boltenberg für Gustav Baum verwendete und, der strengen senkrechten und waagerechten Ausrichtung des Fachwerks des englischen Landhauses verpflichtet, auch bei der großen Villa für Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19, anbrachte.⁴³⁵

Darüber hinaus lassen sich weitere stilistische Elemente anführen, die auf eine doch sichere Urhebererschaft Planges schließen lassen.

Das zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss um die Fassade umlaufende Bandfries zeigt in seiner pflanzlichen Ornamentik Parallelen zu dem Bau Planges für Diedrich Bremshey in Solingen-Ohligs.⁴³⁶ Die Gestaltung der hohen neugotischen Fenster links neben dem für Plange typisch geschwungenen Eingang im Stil des Barock zeigen Ähnlichkeit zu den Fenstern des Hauses Viktoriastraße 30. Bei diesem Haus wurde im übrigen der bei dem de Weerthschen Haus nur angedeutete runde Turm ähnlich, aber größer und mit Dach ausgeführt.⁴³⁷



Abb.325: Villa de Weerth, Eingangsfassade, Foto 2003

⁴³⁵ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S. 385, Anm. 3734. Vgl. d. Verf., Haus Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19, 1914/15

⁴³⁶ Vgl. d. Verf., Haus Diedrich Bremshey, Solingen-Ohligs, 1896/97

⁴³⁷ Vgl. d. Verf., Haus Viktoriastraße 30, W.-Elberfeld, 1894

Darüberhinaus zeigt der rund angelegte und kleine Eingangsbereich des de Weerthschen Hauses deutliche Bezüge zum Entree der Villa Seyd.⁴³⁸

Die Gestaltung des Baus auf dem Eckgrundstück zwischen Goebenstraße und Moltkestraße zeigt an vier Seiten je einen gleich großen Dreiecksgiebel, dessen Feld wie oben erwähnt, im Stil des englischen Landhauses in Fachwerk ausgeführt ist, und den Bau hier jeweils kräftig hervortreten lässt. Obschon nur der Teil zur spitzwinklig zulaufenden Ecke des Grundstücks weiter heraustritt, erscheint es in der Ansicht des Hauses von der Straßenecke aus so, als träten die drei Hauptgiebel sternartig alle gleich weit hervor. Der Stadtplan zeigt die Lage des Hauses, kann aber den Grundriss nur unzureichend wiedergeben, da die genannten Vorsprünge nicht zu erkennen sind.

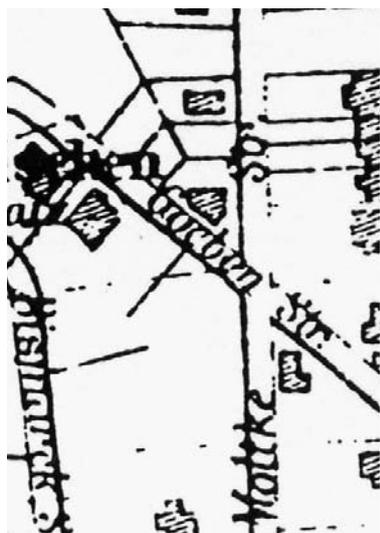


Abb.326: Ausschnitt aus dem Stadtplan Elberfeld, 1901



Abb.327: Villa de Weerth, Eingangsseite zur Goebenstraße, Foto 2003

⁴³⁸ Vgl. d. Verf., Villa Carl Hermann Seyd, 1897/99

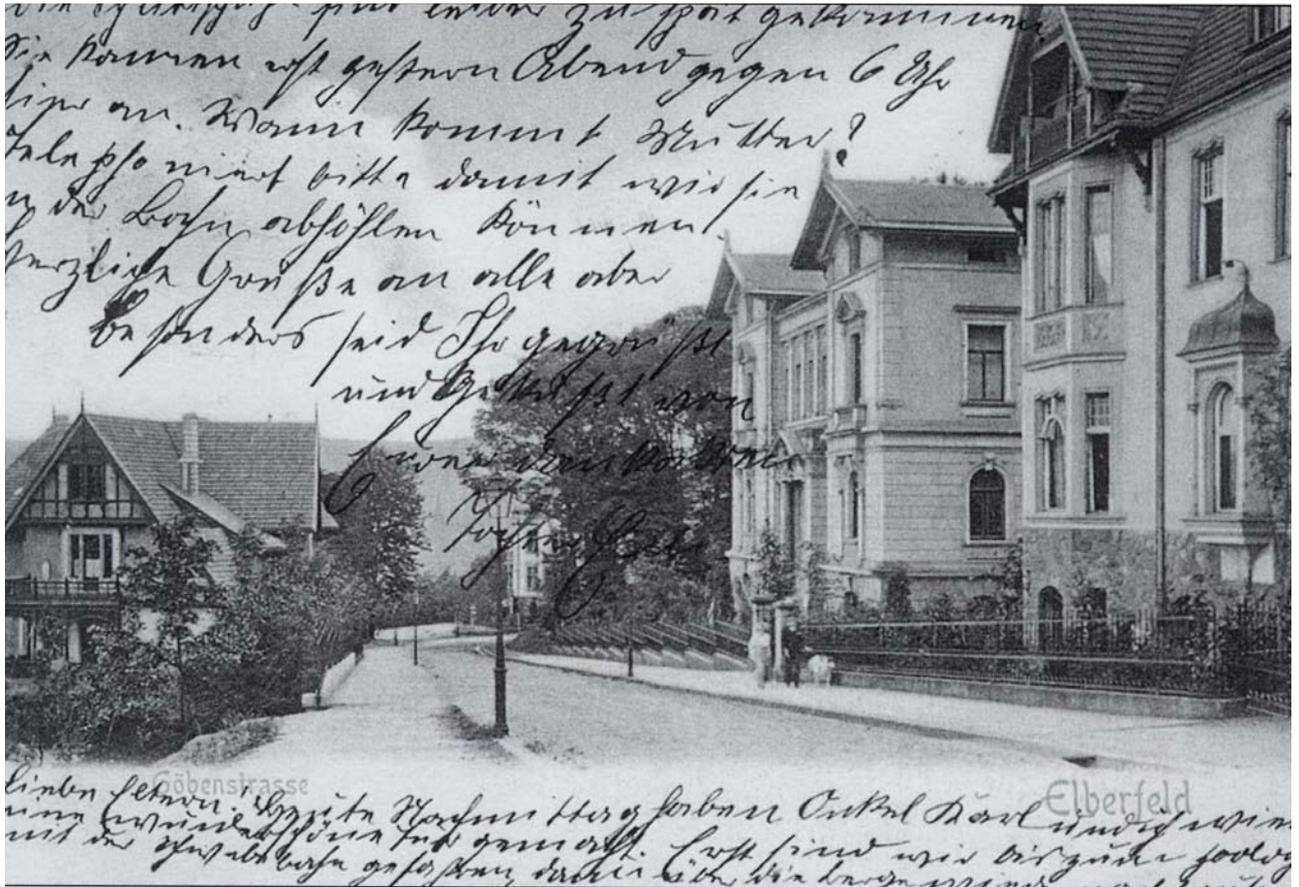


Abb.328: Blick in die Goebenstraße, links die Villa de Weerth, Postkarte 1904



Abb.329: Villa de Weerth, Ansicht zur Moltkestraße, Foto 2002

5.2.17 Sommerhaus Hermann Meckel, (Haus Linde), Bolteneide 4, Vohwinkel, zwischen 1895 und 1910, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.330: Sommerhaus Meckel, Bolteneide, Foto ohne Jahr

Das Sommerhaus für den Textilunternehmer Hermann Meckel, der Teilhaber der Firma Meckel & Co., einer „Fabrik in seidenen und halbseidenen Waren“, ansässig am Hofkamp 46 in Elberfeld, gewesen war⁴³⁹, bringt erstmals Hella Nußbaum in Verbindung mit Heinrich Plange.⁴⁴⁰ Sie schreibt: „Die familiären Verflechtungen seiner Auftraggeber im Wuppertal (Boeddinghaus, de Weerth, Schniewind, Wülfing, Frowein, Meckel ...) könnten auf Heinrich Plange als Architekten des Sommerhauses für Hermann Meckel in Vohwinkel, Bolteneide 4, deuten. (...) Außer Planges Vorliebe für ländliche Bautraditionen, die Spitzgiebelvariationen, seinem Vertrautsein mit unterschiedlichen Materialien lassen sich für seine Tätigkeit an H[au]s Bolteneide 4 keine weiteren stilistischen Argumente ins Feld führen.“⁴⁴¹

„Hermann Meckel (1848-1919) stammte aus einer zu hohem Ansehen gelangten Elberfelder Kaufmannsfamilie. Der Großvater hatte die Fa. Meckel & Rurmann, später in Meckel & Co. umbenannt, gegründet. Vater und Onkel, Hermann und Wilhelm Meckel, waren vom preußischen Königshaus die Titel Kommerzienrat bzw. Geheimer Kommerzienrat verliehen worden. Hermann Meckel selbst hatte sich als Elberfelder Stadtverordneter und vor allem in der städtischen Armenpflege mit einer eigenen Stiftung Verdienste erworben. (...) Daß Hermann Meckel die Vohwinkeler Berghöhen für sein Sommerhaus ausgesucht hatte, wird an

⁴³⁹ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1913

⁴⁴⁰ Vgl. Hella Nußbaum, Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 9, Wuppertal 1997, S.101

⁴⁴¹ ebenda

der herausragenden Lage des Grundstücks gelegen haben, vielleicht auch an seiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Vohwinkel. (...) ⁴⁴²

Nach dem Tod Hermann Meckels ging die Villa in den Besitz der Gemeinde Vohwinkel über, die hier ein Städtisches Pflegeheim für Waisenkinder und genesungsbedürftige Kinder einrichtete. Bis in die 1970er Jahre wurde das Haus als Kindererholungsheim genutzt. Heute beherbergt es eine Dependence der Technischen Akademie Wuppertal. ⁴⁴³

Die Quellenlage zum Haus Hermann Meckel ist dürftig. Eine Urheberschaft Planges liegt im Bereich des Wahrscheinlichen, aufgrund der bei Nußbaum angesprochenen stilistischen Übereinstimmungen zu anderen Bauten aus seiner Hand.

Übereinstimmungen zu anderen Bauten Planges lassen sich feststellen hinsichtlich der Gestaltung des Meckelschen Baus im Bergischen Barockstil. Die asymmetrische Gliederung des Baukörpers durch eine Vielzahl an hervor- und zurücktretender Bauglieder, die in der Verkleidung der Fassade größtenteils in Schiefer ausgeführt wurden, spricht ebenfalls für eine Verbindung zu Heinrich Plange.

Mehrere markante Details weisen relativ eindeutig auf seine Urheberschaft hin. Zum ersten lässt die bauliche Lösung der Veranda im Obergeschoss, die über Eck an dem hervortretenden und gewalmten Baukörper eingefügt ist, eine Parallele erkennen zum Bau für Dr. Werner Schmidt, Wotanstraße 4 im Elberfelder Zoo-Viertel. ⁴⁴⁴ Die statische Aufgaben übernehmende Säule an der Ecke ist bei beiden Bauten evident.



Abb.331: Haus Dr. Werner Schmidt, Wotanstraße 4, Elberfeld-Zoo, Fassade zur Jaegerstraße, Foto 2003

Daneben zeigt das Meckelsche Sommerhaus eine große Dachgaube nach Süden hin, die in ihrem bergisch barock geschwungenen Dach auf vergleichbare Lösungen Planges hinweist, wie etwa beim Haus für Ernst Noetzlin, Am Buschhäuschen 70 in Elberfeld. Hier wird in der Bedachung der turmartig hervortretenden Vorbauten eine ähnliche Gestaltung vorgenommen, wie sie sich auch in der Architektur der bergischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts mit

⁴⁴² ebenda, S.154

⁴⁴³ Vgl. ebenda

⁴⁴⁴ Vgl. d. Verf., Haus Werner Schmidt, W.-Zoo, 1910

ihrem Zwiebelturm nachweisen lässt und ähnlich in der Gestalt der Meckelschen Gaube daher kommt.⁴⁴⁵

Ein Blick auf die Hauptfassade, die nach Norden ausgerichtet ist und einen schönen Blick auf das Wuppertal ermöglicht, zeigt weitere stilistische Anhaltspunkte, die deutlich auf eine Gestaltung Planges hinweisen. Der runde Vorbau, der eingeschossig hervortritt und wohl als Wintergarten gedient hat, ist in seiner Reihung der doppelt angelegten Säulen ein typischer Plange-Vorbau, wie er ähnlich auch an den Villen für August Kortenbach und Hermann Wolff nachzuweisen ist.⁴⁴⁶



Abb.332: Haus Meckel, Ansicht der Nord- und Westfassade, Foto 1997



Abb.333: Haus Meckel, Giebel der Westfassade, Foto 1997

⁴⁴⁵ Vgl. d. Verf., Haus Ernst Noetzelin, Am Buschhäuschen 70, Elberfeld

⁴⁴⁶ Vgl. d. Verf., Die Villa August Kortenbach, Weyerstraße 293, Solingen-Weyer und die Villa Hermann Wolff, Am Buschhäuschen 7, Elberfeld-Brill

Der doppelt angelegte spitzwinklig zulaufende Giebel ist in seiner Verschieferung ebenfalls mit der baumateriellen und ästhetischen Gestaltung Planges in Einklang zu bringen. Das gleiche gilt für den Erker des Obergeschosses, der in seiner Form dem Erker der gegenüberliegenden Fassade entspricht und wie der halbrunde Vorbau der nach Westen zeigenden Fassade auf eine Urheberschaft Planges hindeutet.

Die Umrahmung der ovalen Giebelfenster zeigt ein pflanzlich stilisiertes Bandornament, wie es Plange in gleicher Form auch an anderen Villenbauten verwendete.⁴⁴⁷

Die Grundrisspläne des Hauses sind leider im Laufe der Zeit verloren gegangen. Die beiden Stadtpläne Vohwinkels zeigen eine unterschiedliche Bauanlage des Meckelschen Landsitzes, obschon beide Pläne aus den Jahren 1910 / 11 stammen.⁴⁴⁸ Es erscheint unwahrscheinlich, dass der eine Plan den Zustand des Gebäudes vor und der andere, etwa zeitgleich angefertigte Plan bereits den Zustand nach den baulichen Veränderungen aufweist. Inwieweit überhaupt ein Umbau in dieser Zeit durch Plange von statten ging, bleibt spekulativ, scheint aber in einem Vergleich der erhaltenen Fotografien mit den Stadtplänen wahrscheinlich, auch im Hinblick auf die Gefahr, dass durch Ungenauigkeiten in den Planzeichnungen etwaige Fehlschlüsse nicht auszuschließen sind.

Wahrscheinlich wurde der Bau vor 1914 erweitert und in der Fassadengestaltung verändert.⁴⁴⁹



Abb.334: Haus Meckel, Ansicht der Westfassade, Foto 1997

⁴⁴⁷ Vgl. beispielsweise die Villa Noetzelin, die Villa Wolff, die Villa Gebhard, die Villa Wiesmann

⁴⁴⁸ Vgl. Stadtpläne Vohwinkel, 1910 / 11

⁴⁴⁹ Vgl. dazu Nußbaum, a.a.O., S.154f



Abb.335: Haus Meckel, Südfassade zum Garten, Foto um 1900



Abb.336: Haus Meckel, Ansicht der Südfassade, Foto 1997

5.2.18 Villa Emilie Wiesmann, Mainzer Straße 81, Koblenz, 1900, erhalten



Abb.337: Villa Wiesmann, Hauptfassade zur Straße, Foto 2003

Baugeschichte:

Emilie Wiesmann war Zeit ihres Lebens Junggesellin und beauftragte im Rentenalter Heinrich Plange zum Bau einer stattlichen Villa mit schönem Blick auf den Rhein bzw. mit Blick auf den alten Koblenzer Winterhafen, einem alten Rheinarm, südlich der Innenstadt gelegen.⁴⁵⁰ Über ihren Werdegang ist leider nichts bekannt⁴⁵¹. Angesichts der Lage der Villa und seiner hochwertigen Ausstattung ist zu vermuten, dass sie als alleinstehende Person ihr wohl beträchtliches Vermögen geerbt hat. Im Adressbuch der Stadt ist sie bereits unter ihrer alten Adresse, Neustadt 19, als Rentnerin eingetragen, und es verwundert, dass eine Frau relativ hohen Alters für sich alleine einen solch verschwenderischen Neubau errichten ließ.⁴⁵² Die Verbindung zu Heinrich Plange und Elberfeld bleibt leider ebenfalls im Dunkeln. Es fällt allerdings ins Auge, dass die Mutter Heinrich Planges, Luise, eine geborene Wiesmann war. Vielleicht war Emilie Wiesmann eine Tante Heinrich Planges. Möglicherweise gab es aber auch eine Verbindung über die evangelisch-lutherische Kirche, da Emilie Wiesmann nach ihrem Tod um 1910 ihr Anwesen der Kirche vermachte. Seit dieser Zeit ist die Rheinische-Provinzial-Synode als Verband der evangelischen Kirche Besitzerin und Nutzerin des Hauses. Die Generalsuperintendenten der Rheinprovinz lösten einander als Bewohner des Hauses bis

⁴⁵⁰ Vgl. STAK: Bauaufsicht, Bauakte Mainzer Strasse 81, Fach 82

⁴⁵¹ Frdl. Auskunft von Herrn Kleber, Stadtarchiv Koblenz, vom 26.06.2003. Laut Quellenlage war E. Wiesmann weder sozial engagiert, noch eine in der Stadt bekannte oder in der Öffentlichkeit stehende Person

⁴⁵² Vgl. Adressbuch der Residenzstadt Coblenz 1899 und 1900-1901

nach dem Zweiten Weltkrieg ab⁴⁵³. Heute dient das Haus der Verwaltung und ist baulich nahezu im Originalzustand.

Mit der bauamtlichen Zurücknahme eines Einspruchs gegen die „Ertheilung der Baugenehmigung an (E.) Wiesmann“⁴⁵⁴ und der am 15.06.1900 dann doch erteilten Bauerlaubnis⁴⁵⁵ geht auch eine Baubeschreibung des Wohnhauses einher, die im Folgenden den Wortlaut Planges wiedergibt.

Baubeschreibung:

Was die technische Ausführung und die Verwendung des Baumaterials angeht, zeigt die Beschreibung Planges seine typische Vorgehensweise, wie er sie für Nachfolgebauten in identischer Art und Weise ebenfalls anbrachte.

„ (...) Das Haus wird als Einzelwohnhaus erbaut.

Dasselbe erhält Keller, Erdgeschoß, ein Obergeschoß und ein Mansardengeschoß.

Der Fußboden des Erdgeschosses soll 1,50 m über der zukünftigen Straßenhöhe der Mainzerstraße liegen.

Die inneren Mauern im Keller, Erd- und Obergeschoß werden theils massiv, theils in Eisenschwemmsteinwerk, theils als ½ Stein starke, Schwemmsteinwände in verlängertem Cementmörtel ausgeführt, die letzteren durch I Träger unterstützt. In der Mansarde werden die äußeren und einige Innenwände in Holzschwemmsteinwerk hergestellt, welches mit Schwemmsteinen ausgemauert wird. Der Keller wird mit Schwemmsteingewölben zwischen I Eisen überdeckt, die übrigen Decken erhalten Holzbalkenlagen. Die Treppe zum Keller wird aus Sandstein, die übrigen Treppen werden aus Eichenholz hergestellt.

Das Gebäude soll an die städt. Wasserleitung angeschlossen und nach dem städt.

Kanal entwässert werden, dasselbe wird durch eine Warmwasserheizung geheizt.

Außerdem ist die Anlage eines hydraul. Fahrstuhls für Personenförderung bis zum I. Obergeschoß vorgesehen. Die ausführende Firma und die Constructionszeichnungen desselben werden noch mitgetheilt werden.

Alle Facaden werden in Werksteinen angefertigt und zwar der Sockel in Basaltlava, die übrigen Theile in Tuff- bzw.

⁴⁵³ Vgl. Adressbücher der Residenzstadt Coblenz und Umgebung seit 1912

⁴⁵⁴ Schreiben des Bürgermeisters der Residenzstadt Coblenz vom 09.06.1900 an die königliche Polizeidirection, STAK, Bauakte Mainzer Straße 81, Fach 82. Der Einspruch erfolgte aufgrund § 12 des Gesetzes vom 02.07.1875 und des Ortsstatuts vom 29.05.1889

⁴⁵⁵ Vgl. STAK, Bauakte Mainzer Strasse 81, Fach 82

Sandstein. Das Dach soll mit Schiefer auf Pappunterlage gedeckt werden. Das Baugrundstück liegt an der Mainzerstraße und hat die Nummer: Flur X Parz. 859/205. Bauherr ist die Unterzeichnete Fräulein Emilie Wiesmann zu Coblenz wohnend, die Bauleitung liegt in den Händen des Herrn Reg. Baumeisters Plange zu Elberfeld, die Ausführung ist Herrn Architekt Bayerle in Coblenz übertragen.“⁴⁵⁶

Die Villa erscheint in ihrer äußeren Gestalt als typischer Plange-Bau. Im Jahre 1900 errichtet, ist er stilistisch der früheste Bau in dieser Art mit den typischen architektonischen Elementen, wie sie später bei anderen Bauten in fast gleicher Form wiederkehren. Charakteristisch für diesen Bautyp ist der barock geschweifte Giebel und die aus der Fassade mittig hervortretenden Risalite, das hoch gezogene Mandarddach mit großen Gauben, die Reduzierung der floralen Ornamentik auf wesentliche Stellen und die Verwendung des Tuff- und Sandsteins, der in seinen warmen Brauntönen glatt bearbeitet und rustiziert ist und die Fassade verblendet. Der Eingang zur Straße liegt in der Mittelachse des fünfsichtigen Baus. Die Mitte wird durch die Giebelgestaltung, die hohe Tür im Obergeschoss und den Balkon zusätzlich betont. Über dem erhöht liegenden Eingang ist eine barocke Kartusche mit dem Initial „W“ für Wiesmann angebracht, eine Büste über dem hohen Fenster im piano nobile zeigt wohl die Bewohnerin als junge Frau mit Locken, wie sie seitlich nach unten blickt.

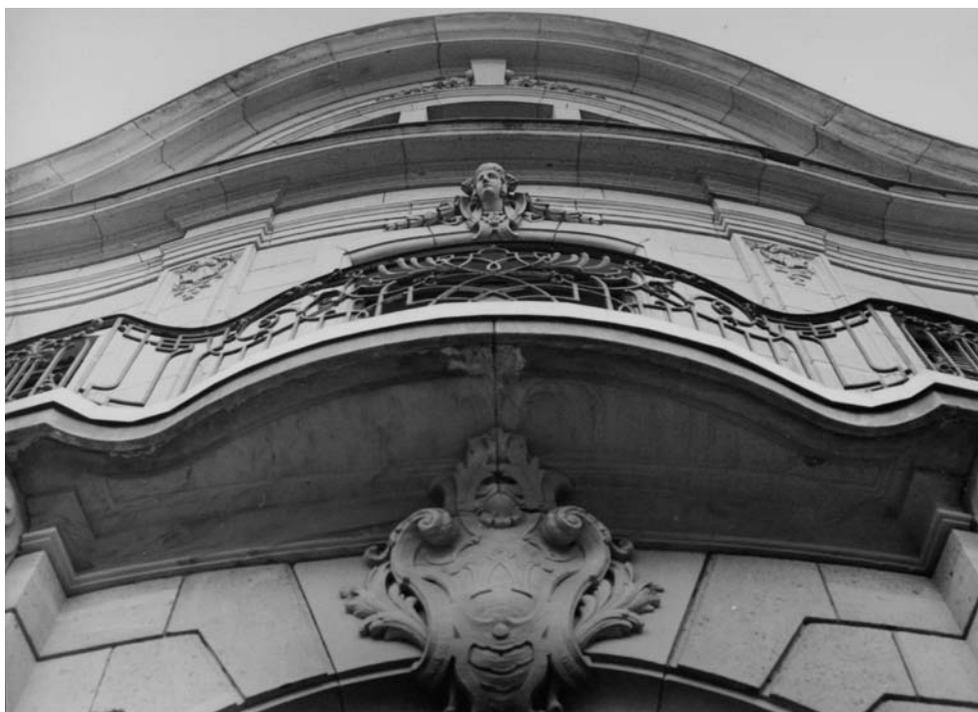


Abb.338: Villa Wiesmann, Detail der Eingangsfassade, Foto 2003

⁴⁵⁶ ebenda

Süd- und Nordfassade greifen die Gestalt des Eingangsrisalits auf, variieren aber die Anlage der Fenster bzw. verwenden pavillonartige, eingeschossige Vorbauten. Der Wintergarten, der zum Rhein und dem alten Rheinhafen liegt, ist der Ostfassade vorgelagert. Sein flach gedecktes Dach dient als Terrasse. Das heutige äußere Erscheinungsbild der Villa entspricht nahezu dem Originalzustand.



Abb.339: H. Plange, Villa Wiesmann, Aufriss Gartenfassade mit Wintergarten zum Rhein gelegen, 1900



Abb.340: Villa Wiesmann, Gartenfassade mit Wintergarten, Foto 2003

Der in der Beschreibung angesprochene Fahrstuhl für Personenbeförderung ist besonders interessant, da er bis heute weitgehend im Original erhalten ist. Allerdings ist er außer Funktion gesetzt und wird heute als Aufbewahrungskammer für Putzutensilien zweckentfremdet genutzt. Er konnte ursprünglich die Dame Wiesmann vom Erdgeschoss bis zum Obergeschoss befördern und zwar durch eine 'Wasserdruckanlage'.⁴⁵⁷ Das Innere des Fahrstuhls ist mit Wurzelholz verkleidet, die Armaturen und Bedienelemente sind erhalten. Erstaunlicherweise führte ein Seil als Führungselement durch das Innere des Fahrstuhls.

Andere Details in der Ausstattung der Villa haben ebenfalls die Jahre überdauert. Beispielsweise sind in den Toiletten im Erdgeschoss, die unter dem Absatz der eichenen Haupttreppe liegen, sämtliche Vertäfelungen mit nischenartigen kleinen und großen Einbauschränken für die benötigten Hygieneartikel erhalten, die gleichzeitig in ihrer rundbogigen Ausformung Wasserrohre und Leitungen umschließen bzw. verdecken. Auf gehobener Ebene ist die Erhaltung des Parkettbodens zu erwähnen, der sich bis heute ohne Teppichverdeckung in hervorragendem Zustand präsentiert. Dasgleiche gilt für die Stuckarbeiten und Türen und Fenster des Gebäudes.



Abb.341: H. Plange, Villa Wiesmann, Aufriss der Straßenfront, 1900

⁴⁵⁷ Freundliche Information von Herrn Hans Joachim Bergweiler, Kirchenverwaltungsoberratsrat und Verwaltungsleiter des Kirchenkreises Koblenz vom 22.07.2003

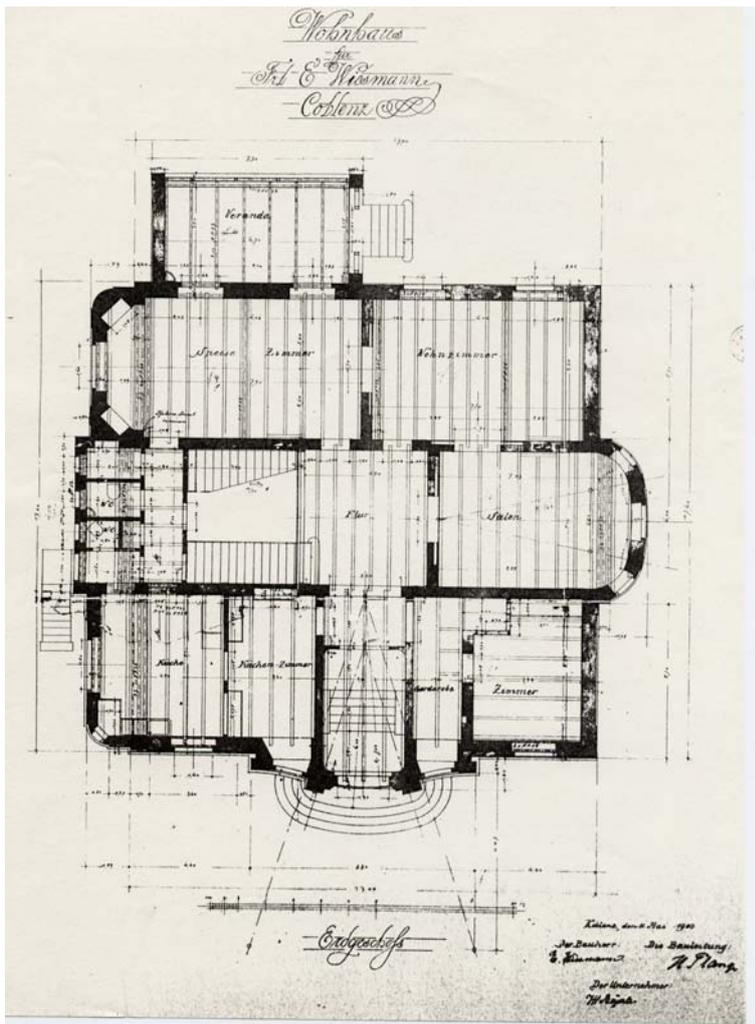


Abb.342: H. Plange, Villa Wiesmann, Grundriss Erdgeschoss

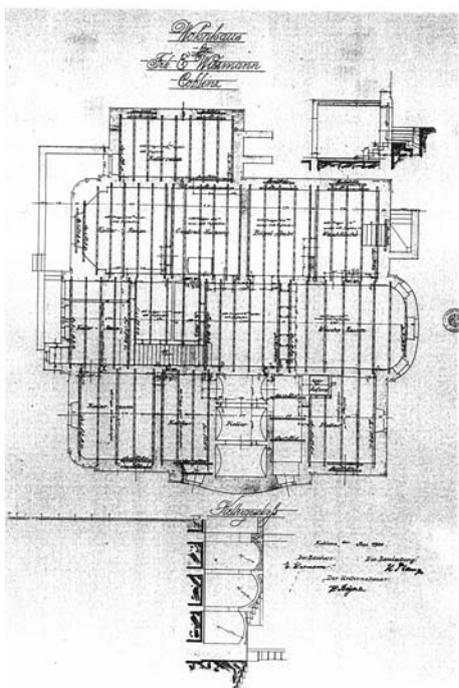


Abb.343: H. Plange, Villa Wiesmann, Grundriss Keller



Abb.344: H. Plange, Villa Wiesmann, Aufriss der Nordfassade, 1900

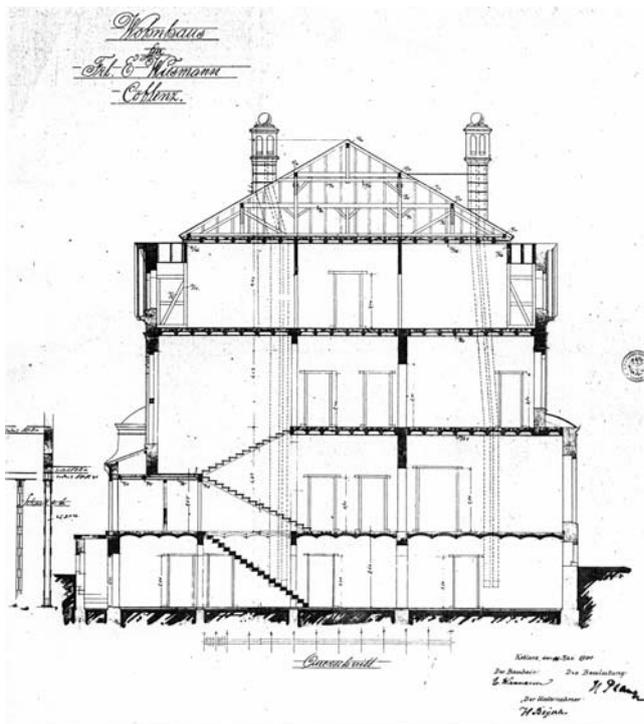


Abb.345: H. Plange, Villa Wiesmann, Schnitt, 1900



Abb.346: Villa Wiesmann, Treppenhaus, Foto 2003

5.2.19 Villa Willy Schniewind, Goebenplatz 1, Elberfeld-Brill, um 1900, H. Plange zugeschrieben, abgebrochen zwischen 1932 und 1935



Abb.347: Villa Schniewind, Ansicht zum Goebenplatz, Foto um 1900

Die Villa Schniewind ist einer jener Bauten, über die mit Ausnahme der abgebildeten Aufnahmen sämtliche Quellen fehlen. Eine Zuschreibung ist daher nur schwer möglich. Allerdings deutet die Gestaltung der Giebel auf die Urheberschaft Planges hin. Insbesondere der große Giebel zum Goebenplatz zeigt eine fast identische Form wie die Giebel des etwa zeitgleich errichteten Gebäudes der Vaterländischen Versicherung am Viktoriaplatz.⁴⁵⁸ Daneben spricht die imposante Größe der Villa für eine Federführung Planges, der sich mit dem Schloss Von der Heydt und der Villa Seyd für Aufgaben dieser Größenordnung in Szene

⁴⁵⁸ Vgl. d. Verf., Vaterländische Feuerversicherungsanstalt, W.-Elberfeld, 1901

gesetzt hatte und darüber hinaus bevorzugter Architekt für die wichtigen Industriellen im Wuppertal gewesen war.

Das Adressbuch der Stadt Elberfeld nennt als Besitzer Willy Schniewind, unter der Hausnummer 1a ist sein Chauffeur, Paul Keller, verzeichnet.⁴⁵⁹

Der Goebenplatz wurde 1897 angelegt⁴⁶⁰, das Haus Schniewind zwischen 1898 und 1901 gebaut. Zwischen 1932 und 1935 wurde der Bau aus unbekanntem Gründen abgerissen.⁴⁶¹



Abb.348: Blick auf das Briller Viertel 1901, Ausschnitt einer Ansichtskarte mit den Bezeichnungen für die Villen Willy Schniewind, Oskar Gebhard und Alfred Wolff.

Die beiden Villen für Gebhard und Wolff sind bis heute erhalten. Die Gebhardsche Villa ist nach Ausweisung der Stilelemente ebenfalls ein Bau Heinrich Planges.

Am rechten Bildrand ist die klassizistische Villa Otto Baum zu erkennen, die ebenfalls von Plange gebaut wurde.

⁴⁵⁹ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1910

⁴⁶⁰ Vgl. Georg Blömer, Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld. Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, Wuppertal 1995, S.108

⁴⁶¹ Vgl. ebenda

5.2.20 Haus Boltenberg (Sommerhaus Gustav Baum), Zur Waldesruh 45, Wuppertal-Sonnborn, 1902/03, erhalten

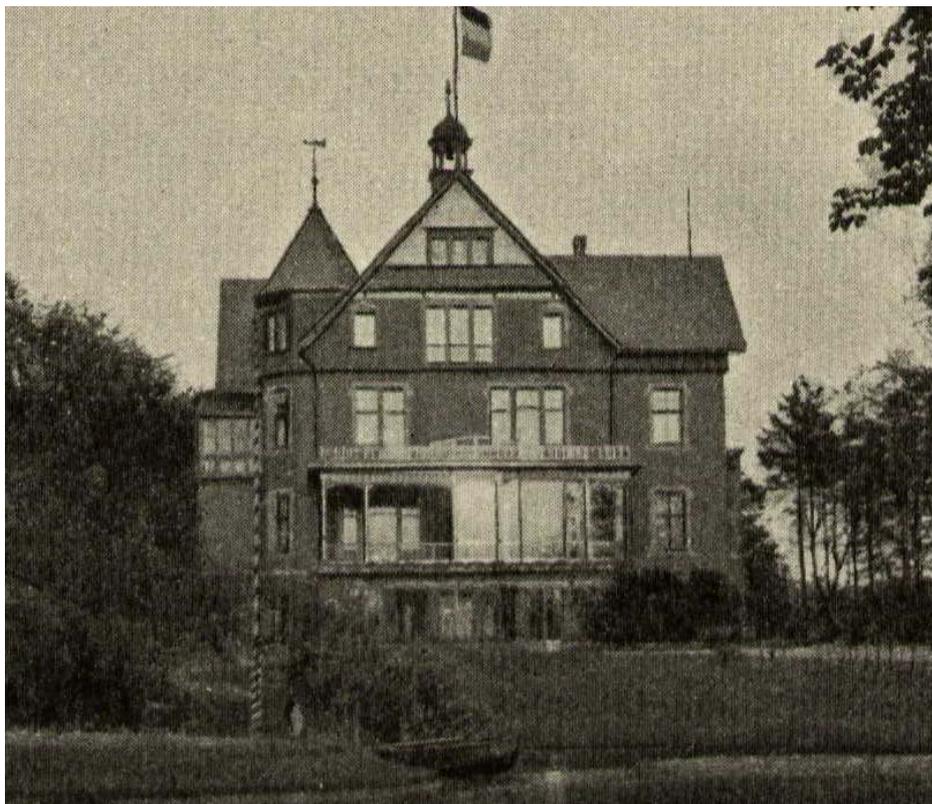


Abb.349: Haus Boltenberg, Foto nach 1903

Die Verbindung der Textil-Industriellen Baum zu Heinrich Plange ist durch mehrere Bauten belegt. Neben der Villa für Otto Baum an der Katernberger Straße und des Sommerhauses für Gustav Baum hat Plange auch Teile der Fabrik gebaut und umgebaut. Die Firmengeschichte sei an dieser Stelle rekonstruiert.

Die Firma Schlieper und Baum:

Die Firma Schlieper und Baum war eine Stoff-Druckerei. Das Vorgängerunternehmen war die Firma Schlieper und Hecker, die an der Hofaue in Elberfeld seit etwa 1770 eine Färberei betrieb und ab 1818 unter diesem Namen Seidenstoffe färbte und eine Druckerei für Halbwoll-, Woll- und Seidenstoffe betrieb.⁴⁶² Schlieper und Hecker wurden in der 1.Hälfte des 19.Jahrhunderts unter wechselnden Teilhabern geführt, die alle aus den Familien Schlieper, Hecker, Bockmühl und Baum stammten. Da durch Heirat die Bande untereinander verstärkt wurden, „(...) bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den drei Familien Baum, Bockmühl und Schlieper.“⁴⁶³

Diese Verbindungen führten 1828 zur Gründung einer neuen „Druckerei von Cattunen nach englischer und schweizer Methode (...), deren Betrieb durch eine Dampfmaschine geschieht“.⁴⁶⁴

⁴⁶² Vgl. Gustav Grote, Johann Peter Baum und Juliane Bockmühl, Ihre Vorfahren und Nachkommen, Ein Beitrag zur Geschichte der Elberfelder Familie Baum, Wuppertal-Elberfeld 1950, S. 79 f.

⁴⁶³ ebenda, S.80

⁴⁶⁴ Zit. nach Knapp, Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen, o.O. 1835, in: ebenda, S.80.

In Brünings „Annalen der Stadt Elberfeld“ von 1828 heißt es: „Die neue Manufacturanlage der Herren Gebr. Bockmühl, Schlieper und Hecker (...) erhielt als neuer Zweig der Industrie unserer Stadt eine gesegnete Ausdehnung und wetteifert mit einer jeden Anstalt ähnlicher Art des In- und Auslandes.“⁴⁶⁵ Neben der Druckmaschine wurde aber auch weiterhin mit der Hand gedruckt.

Nachdem die Fabrik bis in die 1840er Jahre um weitere Druckmaschinen erweitert worden war, wurde sie „von dem damals gerade in Elberfeld weilenden Könige Friedr. Wilhelm IV. besichtigt, der sie im Okt. 1833 schon als Kronprinz besucht hatte.“⁴⁶⁶

Peter Baum, der als Schwager von Abraham Bockmühl einer von vier Teilhabern gewesen war, übertrug aus Krankheits- und Altersgründen zu Beginn der 1840er Jahre die Verantwortung auf seine Söhne Rudolf (1819-1874), Gustav (1820-1873) und Otto (1822-1895), die diese mit Gustav Schlieper und seinem jüngsten Bruder Rudolf teilten.

Seit 1853 wurde die Firma unter dem Namen „Schlieper und Baum“ geführt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Fabrikgelände stetig erweitert und durch Anschaffung neuer Maschinen zunehmend modernisiert. Darüber hinaus konnte man durch firmeneigene Erfindungen, wie etwa der des „Continue-Türkischrot-Färbens“ oder dem „Indigodruck“, eine Zeit lang ein gewisses Monopol auf bestimmte bedruckte Waren halten, das den Gewinn des Unternehmens zusätzlich steigern half.

Nach Gustav Baum (1820-1873) hatte sein Sohn Gustav (1852-1932) die kaufmännische Leitung des Werkes inne, „verbunden mit dem Musterwesen, und Wareneinkauf und –verkauf.“⁴⁶⁷ Er wird Plange beauftragen, ein neues Sommerhaus auf dem Boltenberg zu errichten. Eine weitere Verbindung Planges zu Gustav Baum bestand über die Casino-Gesellschaft in Elberfeld, in der Baum „Bau-Deputierter“ und Mitglied im Vorstand der Gesellschaft war. Als Mitglied der Baukommission hatte er 1896 den Um- und Ausbau des Gesellschaftshauses durchzuführen, dessen Pläne von Plange stammten.⁴⁶⁸

Plange hat 1901 und 1902 für die Firma Schlieper und Baum einige Umbauten vorgenommen sowie neue Kontorgebäude gebaut.⁴⁶⁹ Weder Pläne noch Bauten haben sich erhalten. Das Fabrikgelände in Elberfeld wurde am 23.06.1943 durch Bomben größtenteils zerstört.

1937 trat Gustav Baums (1852-1932) ältester Enkel Gustav Adolf (geb.1914) in die Firma ein, um nach dem Krieg als Vorstandsmitglied in der kaufmännischen Leitung die Firma wieder aufzubauen. Er bewohnt heute mit seiner Frau das von Plange gebaute Sommerhaus Boltenberg.

Baugeschichte:

Die Baugeschichte des Sommerhauses der Familie Baum ist trotz fehlender Bauakten weitgehend dokumentiert. Bekannt ist, dass dem Plange-Bau von 1902/03 ein erster, kleinerer Bau voranging, der im Zuge des Neubaus abgerissen wurde. Von den baulichen Resten des ersten Baus errichtete man im Park ein Provisorium, in dem die Familie bis zur Fertigstellung des Plangeschen Neubaus in den Sommermonaten 1901 und 1902 verweilte.

„Da die von Hugo Baum erbaute Villa sich schon seit langem als für die Bedürfnisse der Besitzer viel zu klein erwiesen hatte, wurde nun beschlossen, sie durch einen Neubau zu ersetzen. Mit diesem begann man im April 1902 und vollendete ihn im September 1903. Die Pläne für das neue Haus, das an der Stelle des alten errichtet wurde, stammten von Regierungsbaumeister Plange. Um auch während der Dauer des Baus im Sommer am

⁴⁶⁵ Zit. nach Brüning, Annalen der Stadt Elberfeld, Elberfeld 1828, in : Grote, a.a.O, S.81

⁴⁶⁶ Grote, S.81

⁴⁶⁷ ebenda, S.84

⁴⁶⁸ Vgl. ebenda, S.36

⁴⁶⁹ Vgl. ebenda

Boltenberg weilen zu können, ließ Gustav Baum unter Verwendung des Materials des alten Hauses in dessen Nähe eine kleine Hütte errichten, die zwei Sommer hindurch bewohnt wurde.“⁴⁷⁰

Der Vorgängerbau aus dem Jahre 1869 ist durch Fotografien aus der Zeit um 1880 dokumentiert, eine Rekonstruktion des Grundrisses findet sich im Besitz der Familie Baum. Das erste Haus war ebenfalls Sommerhaus der Familie und wurde von Hugo Baum in Auftrag gegeben, nachdem dieser 1869 das Gelände des Boltenbergs von der Witwe Jacob Erlenbruch erwarb.⁴⁷¹ Das große Grundstück reichte in nordöstlicher Richtung bis zur Wupper und fiel hier steil ab. In nord-westlicher Richtung reichte es bis an die Wupperbrücke, die nach Sonnborn führte. Das Gelände wurde 1876 durch Kauf der benachbarten Bauernhöfe Pickardsberg und Hülsen erweitert.

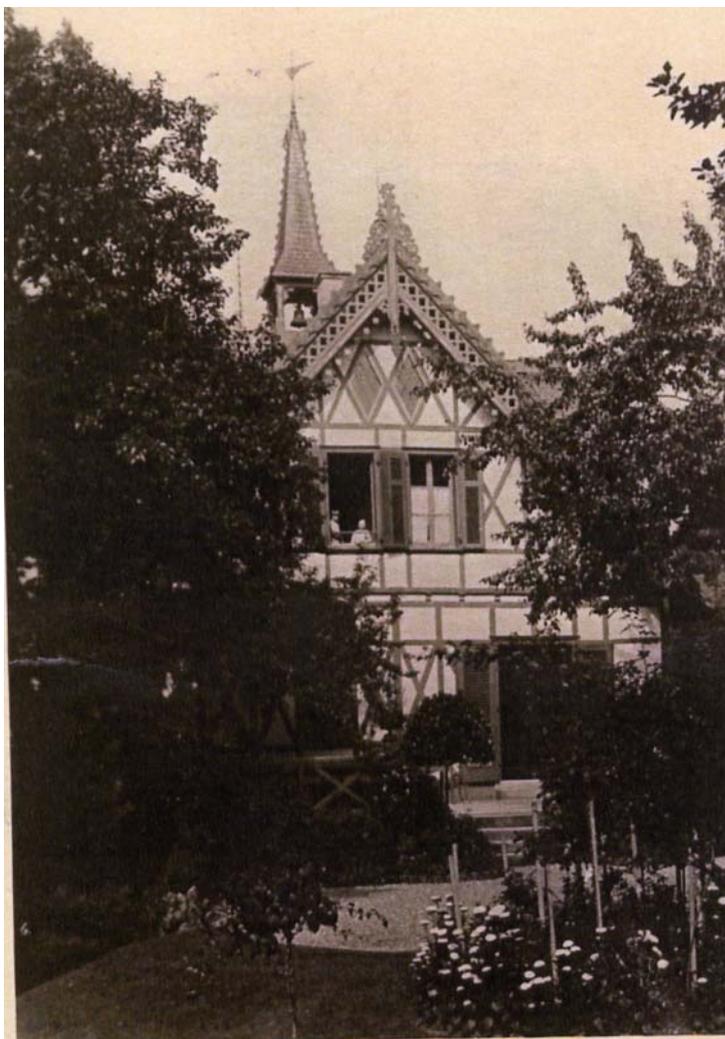


Abb.350: Sog. „Alter Boltenberg“, Foto um 1880

⁴⁷⁰ ebenda, S.90

⁴⁷¹ Vgl. ebenda, S.89, und: Johannes Busmann, Architektur in Wuppertal, hrsg. Vom Bund Deutscher Architekten, Wuppertal 1993, S. 198 und S. 200

Das Grundstück wurde durch Wege gestaltet, die an zwei großen Teichen vorbeiführten. Alte Fotografien zeigen, dass man sich mit Holzbooten auf dem Wasser entspannte. Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 ließ Hugo Baum kleine, mit Selbstschüssen versehene Kanonen auf den Teichen schwimmen, um seiner Freude über den Sieg über Frankreich Ausdruck zu verleihen.⁴⁷² Die Teiche speisten ihr Wasser von der nahe gelegenen Quelle auf dem Boltenberg, die auch den später angelegten Zoo mit Wasser versorgte.⁴⁷³ Von den ehemals zwei Teichen hat sich bis heute einer in kleinerem Ausmaß erhalten.

In unmittelbarer Nähe zu den Teichen ließ Baum einen rundlich geformten, hohen Felsen errichten, der in der Mode der Zeit künstlich angelegte englische Parklandschaften zum Vorbild nahm. Auf diesem Felsen waren ursprünglich vier Bäume gepflanzt worden, von denen sich zwei bis heute erhalten haben.⁴⁷⁴

Über die weitere Entwicklung der Baumschen Grundstücke am Boltenberg schreibt Grote in seiner Familienchronologie:

„Die Geschwister Baum erwarben am 4.12.1900 das Terrain, das zwischen Boltenberg und der neuen Straße [Hugostraße, heute Pickartsberg] lag, und ließen dieses, das seitdem die `neue Anlage` genannt wird, von Rosenius [gemeint ist Fritz Rosorius] gärtnerisch kultivieren.“⁴⁷⁵

Das Gelände lag und liegt heute außerhalb des eigentlichen Grundstücks zum Sommerhaus Baum und wurde in den Jahren vor 1925 parzelliert und bebaut.⁴⁷⁶ Busmann dagegen schreibt, dass das schon beim Vorgängerbau parkähnlich angelegte große Grundstück mit dem Plangeschen Neubau unter Einbeziehung der alten und künstlich angelegten Felsen und Teiche neu gestaltet wurde. Er schreibt: „Der Garten wurde durch den Düsseldorfer Gartenarchitekten Fritz Rosonius [Rosorius] vermutlich in der Zeit des Neubaus umgestaltet.“⁴⁷⁷ Aufgrund der Tatsache, dass sich heute der große Garten des Sommerhauses Baum in der Anordnung des Gartens des Vorgängerbaus präsentiert, ist davon auszugehen, dass Rosorius eben nicht das Gartengrundstück neu gestaltete, sondern -wie Grote richtig schreibt- das angrenzende Gelände zwischen Hugostraße [heute Pickartsberg] und der Straße Zur Waldesruh gärtnerisch gestaltete. Durch die Bebauung in späterer Zeit ist seine Anlage heute nicht mehr zu rekonstruieren. Rosorius trat aber bei der Neugestaltung des nahe gelegenen Elberfelder Zoos in Erscheinung. Er beteiligte sich in der Zeit nach 1880 mit einem Entwurf für die Gestaltung des neu zu schaffenden Parkgeländes, das in unmittelbarer Nähe zum Sommerhaus der Familie Baum liegt, der aber nicht ausgeführt wurde. Rosorius wurde bei der Gestaltung des Zoologischen Gartens in Düsseldorf tätig: „1880 fand im Zoologischen Garten –erweitert um weitere Grundstücke- eine Gewerbe- und Kunstausstellung statt. Der Architekt Rosarius [Rosorius] hatte das hinzugekommene Areal gestaltet und den Zoologischen Garten für den erwarteten Besucherstrom (über 1 Million) durch Verbreiterung der Wege, ohne deren Führung zu ändern, vorbereitet.“⁴⁷⁸

⁴⁷² Vgl. Grote, a.a.O., S. 89

⁴⁷³ Freundliche Auskunft von Frau Stella Baum, mit ihrem Mann Gustav Adolf Baum, Besitzerin des Sommerhauses

⁴⁷⁴ Freundliche Auskunft von Herrn Gustav Adolf Baum

⁴⁷⁵ Grote, a.a.O. S. 90

⁴⁷⁶ Vgl. Uebersichts-Plan der Stadt Elberfeld, Elberfeld 1925

⁴⁷⁷ Johannes Busmann, Architektur im Wuppertal, a.a.O. 1993, S. 200

⁴⁷⁸ Wieland Koenig (Hrsg.), Ausstellungskatalog Düsseldorfer Gartenlust (Stadtmuseum Düsseldorf, 02.Mai bis 11.Okt.1987), Düsseldorf 1987, S.177

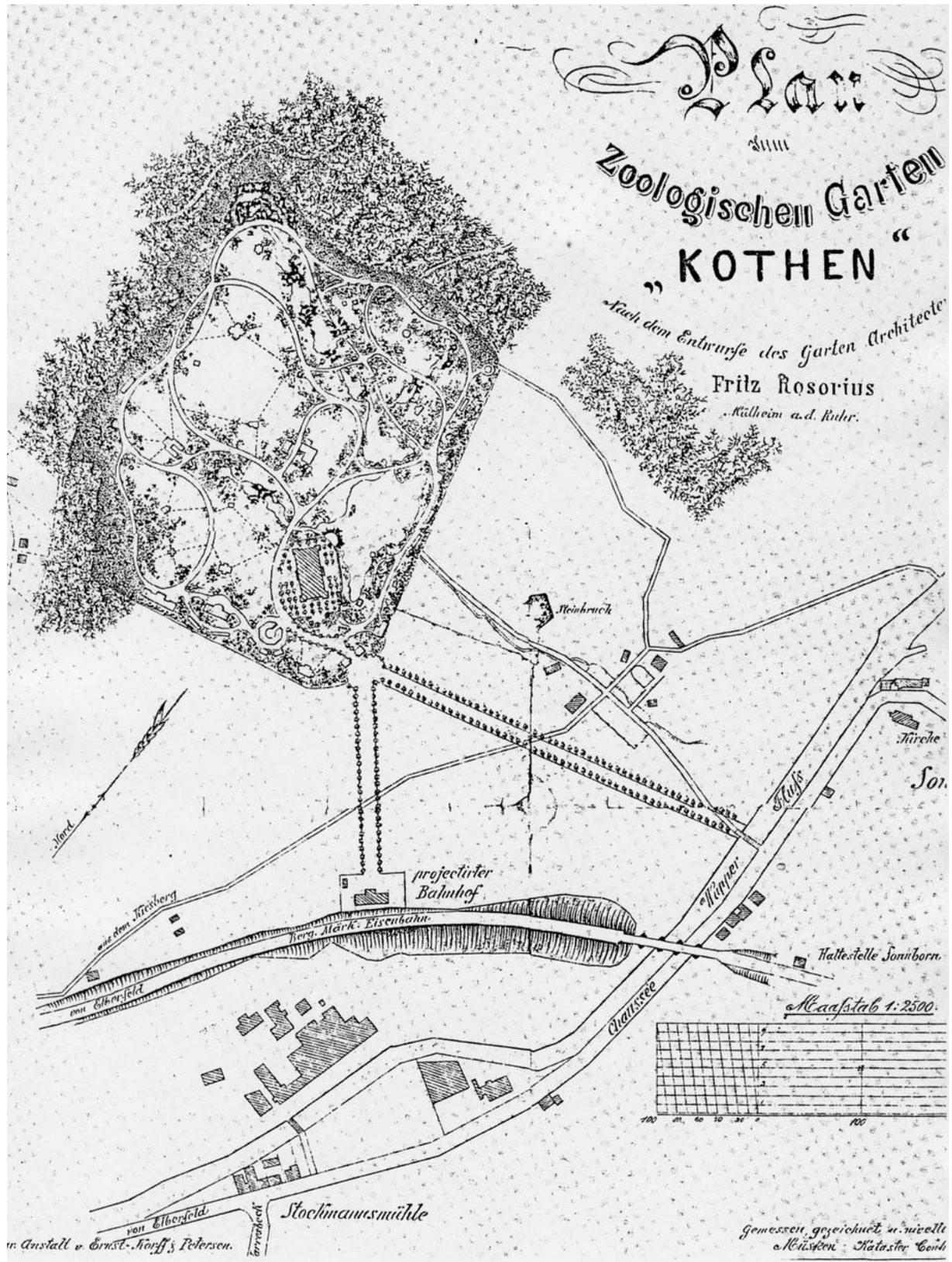


Abb.351: Fritz Rosorius, Plan zum Zoologischen Garten „Kothen“, ohne Jahr, um 1880, nicht ausgeführt

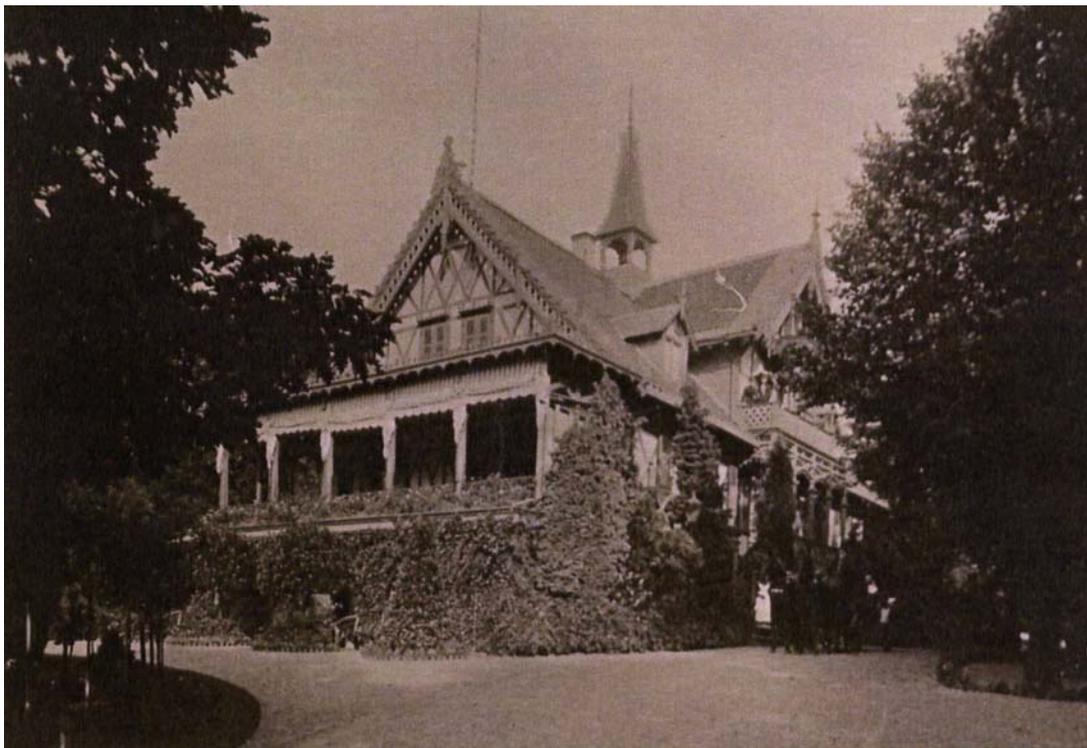


Abb.352: Sogenannter „Alter Boltenberg“, Foto um 1880

Die Aufnahmen vom „alten Boltenberg“ zeigen in der Gestaltung im Schweizer Landhausstil äußerlich eine Verwandtschaft mit der privaten Villa des Architekten Hermann Ende in Berlin, der mit dem Moritzhof für die Familie Von der Heydt in Berlin schon um 1860 in Erscheinung trat.⁴⁷⁹ Es liegt aufgrund der zeitlichen Nähe und der gesellschaftlichen Kontakte untereinander nahe, in Ende auch den Architekten des alten Sommerhauses für die Familie Baum zu sehen, zumal die stilistische Übereinstimmung zu seinem ab 1864 gebauten Wohnhaus im Berliner Thiergarten offenkundig ist. Alfred Woltmann schreibt in seiner „Baugeschichte Berlins“ über das Privathaus Hermann Endes: „Noch glücklicher tritt uns Ende in naiven, halb ländlichen Schöpfungen entgegen, von denen namentlich sein eigenes Wohnhaus im Thiergarten, ein Backstein- und Fachwerkbau im Schweizerstil, durch malerische Anmuth bezaubert. Es ist ein ächtes Künstlerhaus, das in allen seinen Partien reizvolle Motive entwickelt, von Allem was Prunk und Aufwand scheinen könnte, sich fern hält, dafür aber nichts undurchgebildet und ungeschmückt läßt. Im Holzwerk, besonders in den überall angewandten Balkendecken, ferner an den Thüren ist hier versucht, einfaches Tannenholz seinem Wesen nach zu behandeln und durch Farbe zu verschönern. Die äußere Gruppierung, zu der auch der Zufall manches gethan, ist höchst lebendig, die Giebel, die Erker, die Terrassen, der reichgeschmückte Treppenthurm schließen sich von jedem Standpunkt aus glücklich zusammen.“⁴⁸⁰

⁴⁷⁹ Vgl. Hermann J. Mahlberg, Die Von der Heydts und ihre Wohnsitze, in: Sabine Fehlemann und Rainer Stamm (Hrsg.), Die Von der Heydts, Bankiers, Christen und Mäzene, Wuppertal 2001, S. 116

⁴⁸⁰ Alfred Woltmann, Die Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart, Berlin 1872, S.283f, zit. nach: Josef Paul Kleihues (Hrsg.), 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin, Die Internationale Bauausstellung im Kontext der Baugeschichte Berlins, Stuttgart 1987, S.104. Zur Villa Hermann Ende siehe auch: Wolfgang Brönner, Die Bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890, Unter Besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Düsseldorf 1987, S.152

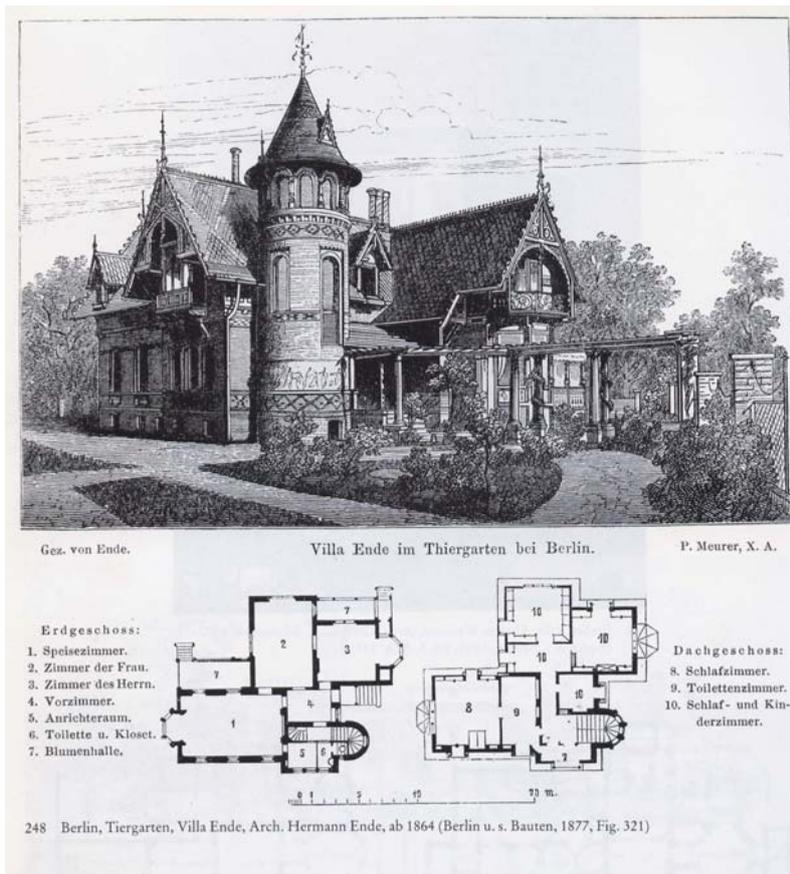


Abb. 353: Villa Hermann Ende, ab 1864, Berlin Tiergarten

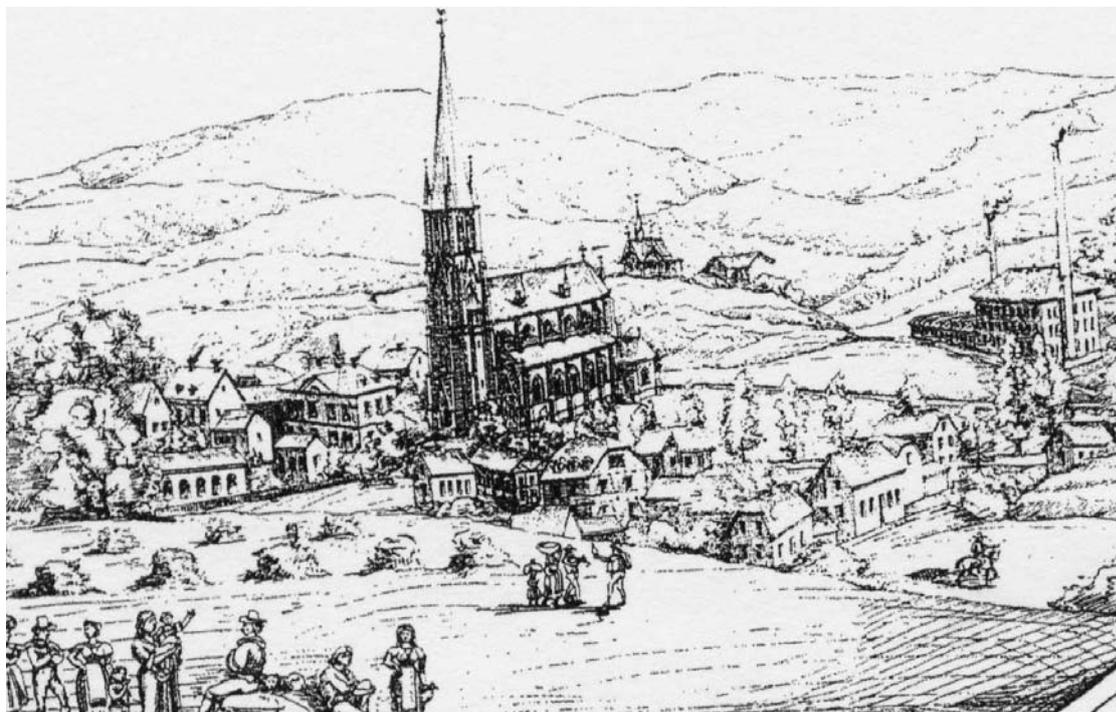


Abb.354: Ansicht von Sonnborn, Kupferstich, 1879. Im Hintergrund rechts neben der Kirche die alte Villa



Abb.355: Gustav Baum (1852-1932) mit seiner Frau Hedwig (1857-1928)

1882 verkaufte Hugo Baum das Anwesen an seine Schwägerin Maria Baum, deren Kinder Selma und Gustav es nach ihrem Tod erbten. Beide verblieben bis 1902 gemeinsam im Haus, bis der Besitz unter den Geschwistern geteilt wurde. Selma erhielt die an den Boltenberg angrenzenden Grundstücke, Gustav das alte Sommerhaus. Nachdem er Plange für einen Neubau beauftragt hatte, begann man mit den Arbeiten im April 1902 und vollendete sie im September 1903.⁴⁸¹

Das Leben auf dem Boltenberg spiegelt ein Gedicht wieder, das Marie Baum geb. Blank einst schrieb:

„Wo ist der Berg, da Milch und Honig fleusst,
 wo Bier und Wein man in die Gläser geusst,
 wo Butter dick wird auf das Brot geschmiert
 und alle essen völlig ungeniert.
 Wo ohne Zahl die Anisplätzchen schwinden,
 wo alle Gäste reichlich Nahrung finden,
 wo Kinder hüpfen ohne Zahl einher
 und essen alle Kuchenschüsseln leer,
 wo Erd- und Himbeeren nie genug sein können,
 wo man den Strauch der Stachelbeeren isst rein,
 wo nur die Quitten auf den Bäumen bleiben,
 weil sie die Kinder nicht zur Naschlust treiben.
 Wo in dem Stall der Pferde viere gehen
 und bald ein fünftes wird daneben stehn,
 wo Hühner wenig Eier legen,
 weil sie zuviel zu fressen pflegen,
 wo Kutscher mit dem Gärtner sich entzwein,
 daß sicher fort muß einer von den drein,
 wo Mägde nie sich glücklich fühlen,
 das ist der „Bolten“, den wir lieben!“⁴⁸²

Das Sommerhaus ist heute noch im Familienbesitz und außen wie innen nahezu im Originalzustand.

⁴⁸¹ Vgl. Grote, a.a.O., S.90

⁴⁸² Zit. nach: ebenda, S.90

Baubeschreibung:

Johannes Busmann schreibt über das Sommerhaus Gustav Baum: „Das Haus Boltenberg ist ein typischer Landsitz des späten 19. Jahrhunderts. Es weist mit den durchdringenden Satteldächern und der Materialkombination von Ziegelwerk und Holzverschalung auf Einflüsse des englischen Landhausstils hin.“⁴⁸³

Ein Vergleich des Hauses Boltenberg mit der rund zwölf Jahre später erbauten Villa für Hans Schniewind, die sich stilistisch ebenfalls an das englische Landhaus anlehnt,⁴⁸⁴ zeigt, dass Plange bei beiden Gebäuden die gleichen Baumaterialien verwendete. Neben dem roten Ziegel, der farblich die aufgehende Fassade z. T. bis in die Dachzone hinein bestimmt, sind es vor allem die in den Giebeln verwendeten Fachwerkkonstruktionen, die das Gebäude in einem Kontrast von Schwarz und Weiß beleben. Die rot-orange leuchtende schuppenartige Holzverkleidung ist beim Sommerhaus Baum überwiegend in der Zone des Obergeschosses angebracht, beim Haus Schniewind meist im obersten Teil der spitz zulaufenden Giebel. Die Anbringung des nach 1900 für Plange typisch werdenden Sandsteins beschränkt sich beim Haus Boltenberg auf die Umrahmung einiger Fenster, vor allem aber auf den Eingangsbereich, dessen Vorbau sich ganz in einem warmen und hellen Braunton zeigt. Das Wappen der Familie Baum ist über dem Eingang in stilisierter Form ebenfalls in Sandstein ausgeführt.



Abb.356: Haus Boltenberg, Eingangsfront, Foto 2002

⁴⁸³ Johannes Busmann, *Architektur in Wuppertal*, hrsg. vom Bund Deutscher Architekten – Kreisgruppe Wuppertal, Wuppertal 1993, S.200

⁴⁸⁴ Vgl. d. Verf., *Haus Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19*, W.-Elberfeld, 1914/15



Abb.357: Haus Schniewind, Ansicht zur Straße, Foto 2003

Das Haus Boltenberg ist ein vierteilig gegliederter Bau mit zahlreichen Vorbauten und Vorsprüngen in der Fassade. Markanteste Vorbauten sind der zweigeschossige Turm neben dem Eingang, der sich, wie das gesamte Gebäude auch, über einem aus Natursteinen errichteten Sockelgeschoss erhebt. Neben weiteren Vorbauten, die z. T. eingeschossig angelegt sind und dann im Obergeschoss als Terrasse zu betreten sind, ist der nach Nord-Westen ausgerichtete Wintergarten bemerkenswert. Als dem Wohnbereich vorgelagerter und großflächig verglaster Raum bietet er eine schöne Sicht auf das Tal der Wupper bzw. auf die gegenüber liegenden nördlichen Höhen.⁴⁸⁵ Links daneben zeigt sich als bauliche Fortsetzung des Wintergartens eine gedeckte Terrasse, die über eine Brücke mit dem Garten verbunden ist. Über Wintergarten und gedeckter Terrasse erstreckt sich im Obergeschoss eine lang gestreckte weitere Terrasse, die die gesamte Breite des heraustretenden und dreieckförmig übergiebelten Bauteils einnimmt.

⁴⁸⁵ Der heutige Besitzer Gustav Adolf Baum hat im Zweiten Weltkrieg von hier aus englische Jagdflugzeuge auf sein Haus im Sturzflug zukommen sehen. Das Haus hat die Kriegszeit unbeschadet überstanden und geriet nach dem Krieg auch aufgrund seines Baustils in den Blickpunkt der englischen Besatzungsmacht, die das Haus beschlagnahmen wollte. Auf die in englischer Sprache vorgebrachte Frage nach kostbarem Frischwasser antwortete Baum wider besseren Wissens mit „No Water !“, was zur Folge hatte, dass das Haus nicht konfisziert wurde. Zwischen den meterhohen Rhododendren, die noch aus der Zeit des Vorgängerbaus stammen und bis heute durchaus baumartige Gestalt angenommen haben, lag ein Brunnen, aus dem die Bewohner der Umgebung nach 1945 ihr Frischwasser bezogen. Frdl. Mitteilung von Gustav Adolf Baum, Januar 2003.



Abb.358: Haus Boltenberg, Eingangsfassade, Foto 2002



Abb.359: Haus Boltenberg, Fassade zum Garten, Foto 2002

Die folgenden Innenaufnahmen des Sommerhauses Boltenberg geben einen schönen Einblick in die ursprüngliche Inneneinrichtung, die sich bis heute mit Ausnahme der Holzvertäfelten Wände erhalten hat. Das schöne Treppenhaus, von dem Bazon Brock sagte, es sei das schönste im Wuppertal⁴⁸⁶, zeigt noch die Originalvertäfelung der Wände, die hier mit Intarsien in einem Jugendstilmotiv verziert wurden. Erreicht man den Eingangsbereich und schreitet die in weißem Marmor gehaltene Treppe hinauf, ergibt sich zur rechten Seite die Möglichkeit, sich an einem breiten und doppelt angelegtem Waschbecken zu reinigen. Auch dieser Bereich, der zudem Garderobe und Toilette aufnimmt, ist im Originalzustand.

⁴⁸⁶ Freundliche Auskunft von Frau Stella Baum vom 21.10.2003



Abb.360: Haus Boltenberg, Treppenaufgang im Eingangsbereich, Foto um 1920

Links hinter dem großen geschmiedeten Gitter liegen die beiden Marmorwaschbecken und der Bereich der Garderobe, nach unten hin der Ein- und Ausgang.



Abb.361: Haus Boltenberg, Blick in das Kamin- und Wohnzimmer, Foto um 1920

Vom Kaminzimmer schließt sich rechts die nach Norden ausgerichtete Veranda an, die einen Blick in den Park und auf das Tal der Wupper ermöglicht.



Abb.362: Haus Boltenberg, Blick in die Veranda, Foto um 1920



Abb.363: Haus Boltenberg, Blick in das Musik- und Wohnzimmer, Foto um 1920



Abb.364: Haus Boltenberg, Blick in das Schreib- und Arbeitszimmer, Foto um 1920



Abb.365: Haus Boltenberg, Blick in das Speisezimmer, Foto um 1920

Die originale Lampenkonstruktion in der Decke des Speisezimmers ist bis heute erhalten. Unter dem Stuck sind Rohre eingelassen, die die elektrischen Kabel aufnehmen. Die in zwei Reihen angelegten Glühbirnen werden „nackt“ in die Fassung gedreht und geben aufgrund der Höhe des Raumes ein angenehmes und gleichmäßiges Licht ab.



Abb.366: Haus Boltenberg, Blick in den Korridor zur süd-östlich gelegenen Veranda, Foto um 1920

5.2.21 Wohnhaus Gustav Röder, Graf-Recke-Straße 55-57, Düsseldorf-Zoo, 1904/05, abgebrochen

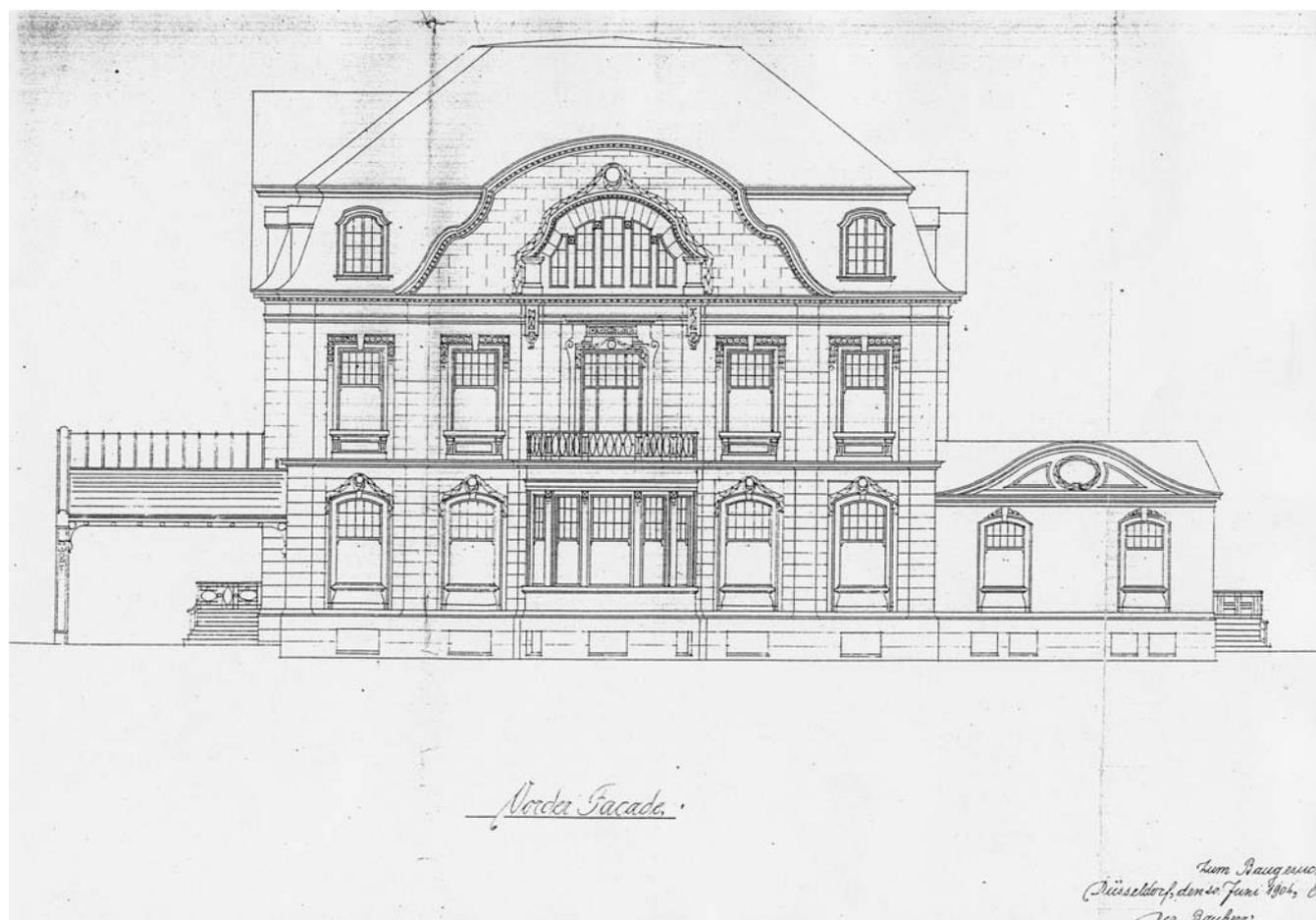


Abb.367: H. Plange, Wohnhaus Röder, Hauptfassade zur Straße, Aufriss 1904

Baugeschichte:

Gustav Röder war Regierungsrat und wohnte dem Düsseldorfer Adressbuch zu Folge bis 1905 in der Bleichstraße 10. Erst im Adressbuch von 1906 erscheint er unter der neuen Adresse Graf-Recke-Straße 55-57, das gleiche gilt auch für seinen Diener Friedrich Lohmann.⁴⁸⁷

Ein Hinweis auf die Urheberschaft Planges für das stattliche Wohnhaus findet sich in einer Besprechung zu einer Architekturausstellung im Elberfelder Städtischen Museum, an der Heinrich Plange beteiligt war und lobende Anerkennung fand. Im Täglichen Anzeiger für Berg und Mark nennt der Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Elberfeld Otto Schulze „mit Anerkennung (...) das prächtige `Haus Regierungsrat Röder=Düsseldorf`“⁴⁸⁸

In den erhaltenen Bauakten ist ein Gesuch Heinrich Planges zu finden, in dem zu lesen ist: „Unter Bezugnahme auf das am 20. ds. [Monats Juni 1904] von Herrn Regierungsrat Röder eingereichte Gesuch, um Erteilung der Bauerlaubniss für eine in der Graf Reckestrasse zu erbauende Villa, bitte ich ergebenst, falls die generelle Prüfung des Projectes keinen Anlass zu Beanstandungen bietet, ausnahmsweise gestatten zu wollen, dass auch bereits vor der

⁴⁸⁷ Vgl. Adressbücher der Stadt Düsseldorf 1904, 1905 und 1906

⁴⁸⁸ STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark vom 09.05.1909

endgültigen Erledigung des Gesuchs mit den Ausschachtungs- und Fundamentarbeiten begonnen wird.

Zur Begründung gestatte ich mir anzuführen, dass bei der Grösse des Baues und bei der vorgerückten Jahreszeit ein baldiger Beginn der Arbeiten dringend erwünscht ist, damit das Haus noch vor dem Winter unter Dach kommt.⁴⁸⁹

Diesem Antrag wurde eine Woche später statt gegeben, so dass die Ausschachtungsarbeiten am 02.08.1904 begonnen werden konnten und die Bauerlaubnis dann nachträglich am 21.08.1904 erteilt wurde.⁴⁹⁰

Tatsächlich kam das Haus auch im Winter 1904/05 „unter Dach“, die Rohbauabnahme erfolgte am 24.01.1905, die Gebrauchsabnahme des Neubaus aber erst am 20.02.1906.⁴⁹¹

„Herr Regierungsrat Röder hat (...) den Antrag gestellt, seinem Neubau an der Graf-Reckestraße die Doppelnummer 55/57 zu geben, da auf seinem angrenzenden Gelände (...) später noch ein weiterer Neubau errichtet werde.“⁴⁹² Dem Gesuch wurde statt gegeben, zu einem Neubau ist es allerdings, wie man dies wohl auch von Anfang an nicht wollte, nicht gekommen.

Im Laufe der Bauarbeiten hat der Bauherr Gustav Röder etliche kleinere Änderungen an seinem Bau vornehmen lassen, wie sie der ursprüngliche Bauplan Planges nicht vorsah:

„Im Kellergeschoss sind verschiedene Thüren zugemauert, bezw. ausgebrochen worden, das Closet ist in den früheren Kohlenkeller verlegt worden. Der äussere Eingang zum Weinkeller fällt fort, der Fußboden des Weinkellers ist um 85cm tiefer gelegt, sodass die Kellerhöhe (...) daselbst statt 2,70 jetzt 3,20 m. beträgt. (...) Die Thüre zwischen Cokskeller und Waschküche ist verlegt, das Kellermauerwerk der Terrasse ist vergrößert worden. Die Fenster im Weinkeller und die Treppe zur Waschküche sind verlegt worden.

Im Erdgeschoss fällt das Vordach am Haupteingang und der kleine Erker fort, die Thüre zwischen den beiden Wohnzimmern ist nur einf. gemacht und auf die Mitte der Wand gelegt worden. In der Spülküche ist ein –im Bügelzimmer sind zwei Wandschränke angelegt worden. (...) Die Terrasse ist vergrößert und durch einen Gang mit der Thür zum Wintergarten verbunden worden. (...)“⁴⁹³

Gustav Röder konnte kurz vor Weihnachten 1905 in sein repräsentatives Domizil einziehen. „Der Neubau Graf-Reckestraße No. 55/57 kann am heutigen Tage in Gebrauch genommen werden.“⁴⁹⁴

Offenbar benötigte Gustav Röder auch ein Stallgebäude auf seinem Grundstück, für das er im Sommer 1905 einen Bauantrag an das Oberbürgermeisteramt einreichte.⁴⁹⁵

Im Zweiten Weltkrieg beherbergte der Bau die kriegswichtige Röhren-Edelstahl Firma und Werkzeuggroßhandlung Eduard Inden & Co. „Durch Inanspruchnahmeverfügung vom 13.10.1943 ist uns das Bürohaus Graf-Recke-Straße 55-57 zur Verfügung gestellt worden. Das vorgenannte Bürohaus ist durch Bombenschaden teilweise demoliert, und bitten wir Sie, uns die Wiederinstandsetzung des Bauvorhabens genehmigen zu wollen.“⁴⁹⁶

Die Instandsetzungskosten wurden auf 8000 Mark veranschlagt, darüber hinaus wurden vier Fachkräfte bzw. Hilfskräfte für fünf Wochen benötigt.⁴⁹⁷

⁴⁸⁹ Schreiben H. Planges an den Herrn Stadtbaurat Weigelt, Düsseldorf vom 30. Juni 1904, STAD Hausakte VI 13660, Bd. 1, 1904-1943, Nr.1522

⁴⁹⁰ Vgl. STAD: Hausakte VI

⁴⁹¹ Vgl. ebenda

⁴⁹² ebenda, Schreiben vom 30.09.1904

⁴⁹³ ebenda, Baubeschreibung der am Neubau des Herrn Reg.Rat Röder in Düsseldorf, Graf Reckestraße No. 55-57 während der Bauzeit getroffenen Änderungen, vom 17.12.1904

⁴⁹⁴ ebenda, Schreiben Baupolizeiamt vom 21.12.1905

⁴⁹⁵ ebenda, Schreiben vom 29.07.1905 an das Oberbürgermeisteramt zu Düsseldorf

⁴⁹⁶ ebenda, Schreiben der Firma Eduard Inden & Co., Düsseldorf an den Oberbürgermeister am 14.10.1943

⁴⁹⁷ ebenda, Schreiben Oberbürgermeisteramt 51 vom 16.11.1943

Die Bauschäden waren aber offenbar doch größer als hier beschrieben. In einem Bericht vom 21.10.1943 wird von einem „Aschebetonnotdach über dem 3.Obergeschoss, des noch erhaltenen westlichen Flügels“⁴⁹⁸ berichtet. Des weiteren wurde das gleiche Dach auch über dem Erdgeschoss des Hauptgebäudes und des Gartenflügels gezogen. Die Giebelmauer der Westseite wurde neu aufgestellt und die schweren Schäden an Türen und Fenstern bemängelt. Die Instandsetzung der sanitären Anlagen, der Zentralheizung und der elektrischen Lichtanlage war ebenfalls notwendig.⁴⁹⁹

Folgerichtig wurde nach dem Krieg auch nur von einer Instandsetzung des Erdgeschosses gesprochen⁵⁰⁰; 1948 konnten aber immerhin vier Parteien durch das Wohnungsamt zugewiesen werden.

1960 oder 1961 wurde die Villa abgebrochen, um Platz zu schaffen für den Neubau von Mehrfamilienhäusern. Das 1907 errichtete Nachbarhaus des Herrn Wilhelm Heinrich Piel, Graf-Recke-Straße 59, das im Krieg zu 80% zerstört worden war, wurde ebenfalls in die Neubaupläne miteinbezogen.⁵⁰¹

Baubeschreibung:

In der Baubeschreibung Planges zum Baugesuch vom 20.06.1904 heißt es:

„Das Gebäude besteht aus Keller, -Erd -Ober und Dachgeschoss.

Die Fundamente werden in Beton gestampft, die Umfassungs- und massiven Innenmauern im Keller und den übrigen Geschossen werden in Ziegelsteinen ausgeführt. Die ½ Stein starken Wände in den Geschossen werden ohne Holz und Eisen, nur mit Thürzargen versehen, in Schwemmsteinen in verlängertem Cementmörtel hergestellt.

Die Decken über dem Keller und Erdgeschoss werden als Betongewölbe zwischen eisernen Trägern gestampft, die Decke über dem Ober- und Dachgeschoss wird aus Holzbalken mit Schutzdecken, unterem Spalirlattenputz und oberem Holzfussboden gebildet.

Der Fussboden im Kellergeschoss wird aus Cementstrich hergestellt, im Erdgeschoss wird der Fussboden zum Teil aus Eichen-Parkett, im übrigen aus Marmor- und Plattenbelägen gebildet. Der Fussboden im Obergeschoss besteht aus Eichen-Riemen auf Unterlagshölzern, Dachgeschoss und Speicher erhalten Tannen-Fussboden.

Die Treppe in der Halle wird aus Holz, die Nebentreppe wird aus Beton mit Eichenholzbelägen hergestellt.

Das Dach wird mit Schiefer gedeckt, Rinnen und Abfallrohre werden aus Zink hergestellt. Der Sockel des Hauses, die Strassenfront und ein Teil der Seitenfronten wird in Werkstein ausgeführt. Die übrigen Facaden werden mit Cement verputzt.

Das Gebäude erhält Warmwasserheizung, Wasser- und Gasleitung, sowie elektr. Lichtanlage, und wird an die Kanalisati-

⁴⁹⁸ ebenda, Bericht des städtischen Hochbauamtes, 21.10.1943

⁴⁹⁹ Vgl. ebenda

⁵⁰⁰ Vgl. ebenda: „Instandsetzung Erdgeschoss für die Herren Rompel und Walther genehmigt.“ (Schreiben des Bauaufsichtsamtes vom 29.12.1947)

⁵⁰¹ Vgl. STAD Hausakte 1529 und 1523 VI 13661

on angeschlossen.⁵⁰²

Am Rande der Baubeschreibung findet sich ein handschriftlicher Hinweis über die Baukosten: „Baukostensumme nach mündlicher Angabe des Herrn Reg.-Baumeister Plange 180.000 M.“⁵⁰³

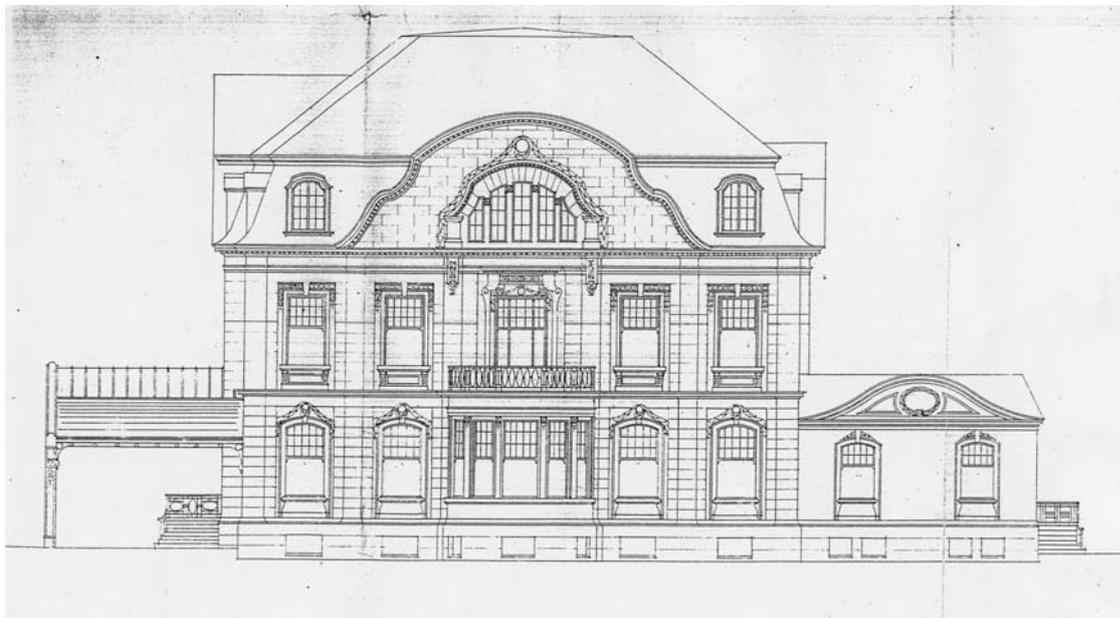


Abb.368: H. Plange, Wohnhaus Röder, Hauptfassade zur Straße, Aufriss 1904

Die Hauptfassade zur Straße zeigt eine für Plange typische Gestaltung. Auffälliges Merkmal ist der breite und barock geschwungene Giebel, der drei Achsen des insgesamt fünfachsigem Gebäudes bekrönt. In seinem Feld wiederholt sich die Form des oberen Giebelteils für die Umrahmung eines fünfgliedrigen Fensters, hinter dem ein großes Gästezimmer lag und das von einem girlandenartigen Ornament umrahmt war.

Die symmetrische Aufteilung der Hauptfassade zeigt sich auch durch den eingeschossigen und halbrunden Vorbau, der ähnlich der Villa für August Kortenbach⁵⁰⁴ in der Mittelachse lag und einen Teil des Wohnzimmers aufnahm. Links und rechts von ihm lagen ebenfalls Fenster des Wohnzimmers bzw. des vom Wohnzimmer aus zu erreichenden „Sitzzimmer[s]“. Hinter dem Fenster in der linken Achse befand sich das Empfangszimmer, das vom seitlich gelegenen Eingang zu erreichen war. Die im Plan zu sehende Glas- und Metallstützenkonstruktion ist auf Wunsch des Bauherrn nicht zur Ausführung gekommen. Der rechte eingeschossige Anbau, der von einem sehr breiten und geschweiften Giebel abgeschlossen wird und etwas zurückversetzt lag, war den Bediensteten vorbehalten. Ein Blick auf die Fassade des Eingangs zeigt eine etwas andere Gestaltung als die der Hauptfassade. Zum einen wird der Giebel nicht so weich geformt wie sein Gegenüber. Er wirkt durch seine versetzte und dreieckige Gestalt etwas härter. Zum anderen ist die Gestaltung der Fenster an der Eingangsfassade barocker als die der strenger gehaltenen Fenster der Hauptfassade. Auffälliges Moment der Eingangsfassade ist der fensterlos gebliebene Gebäudeteil zum Garten, der mit dem Wintergarten abschließt. Er nahm ein großes Musikzimmer auf, das mit seinen gut elf Metern Länge und sieben Metern Breite eher an einen kleinen Konzertsaal erinnert und wohl auch diesem Zweck gedient haben mag.

⁵⁰² ebenda, Baubeschreibung vom 20.06.1904

⁵⁰³ ebenda, Notiz vom 05.07.1904

⁵⁰⁴ Vgl. d. Verf., Villa August Kortenbach, Solingen, 1908

Die Ansicht der rechten Seitenfassade zeigt, dass das Musikzimmer mittig von einem breiten korbogigen Fenster Licht erhielt und über eine Tür zur Terrasse bzw. zum Garten führte. Die Ansicht der rechten Seitenfassade zeigt auch den turmartigen Gebäudeteil, der das Treppenhaus für die Bediensteten aufnahm.

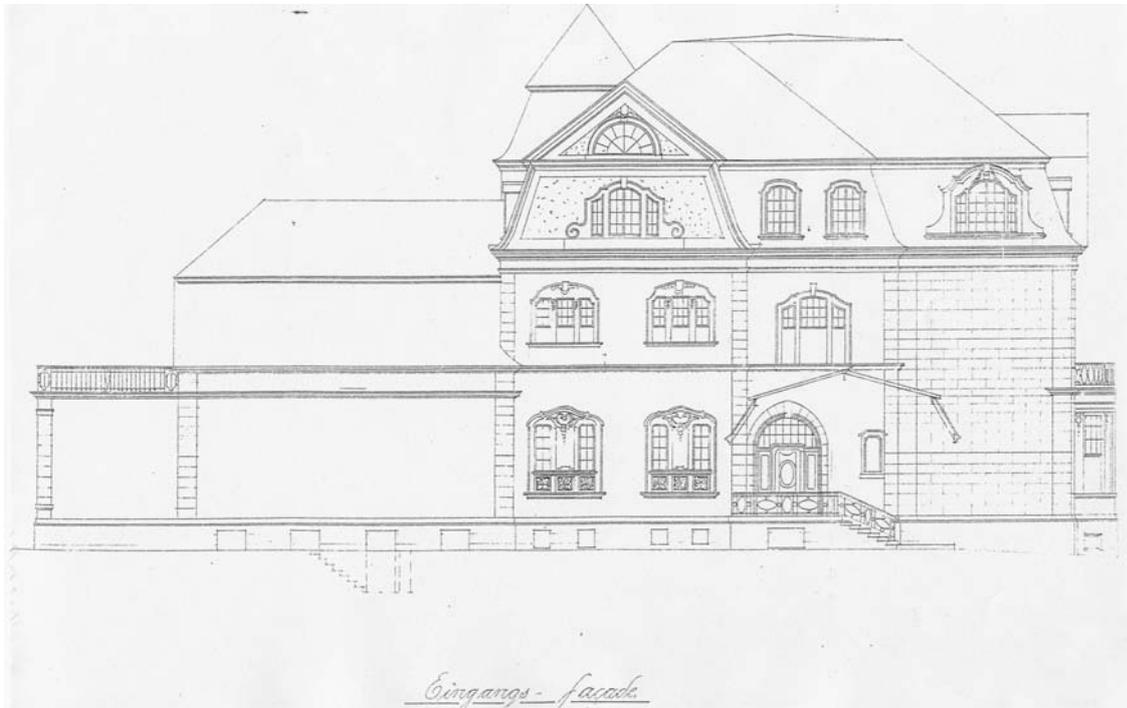


Abb.369: H. Plange, Wohnhaus Röder, Eingangsfassade, Aufriss 1904



Abb.370: H. Plange, Wohnhaus Röder, Rechte Seitenfassade, Aufriss 1904



Abb.371: H. Plange, Wohnhaus Röder, Fassade zum Garten, Aufriss 1904

Die Ansicht der Hinterfassade zum Garten und der Grundriss zeigen, dass das Treppenhaus für die Bediensteten im linken Teil des Turms lag. Dadurch erklärt sich die versetzte Anordnung der Fenster, die auf halber Treppe einen Blick in den Garten ermöglichte.

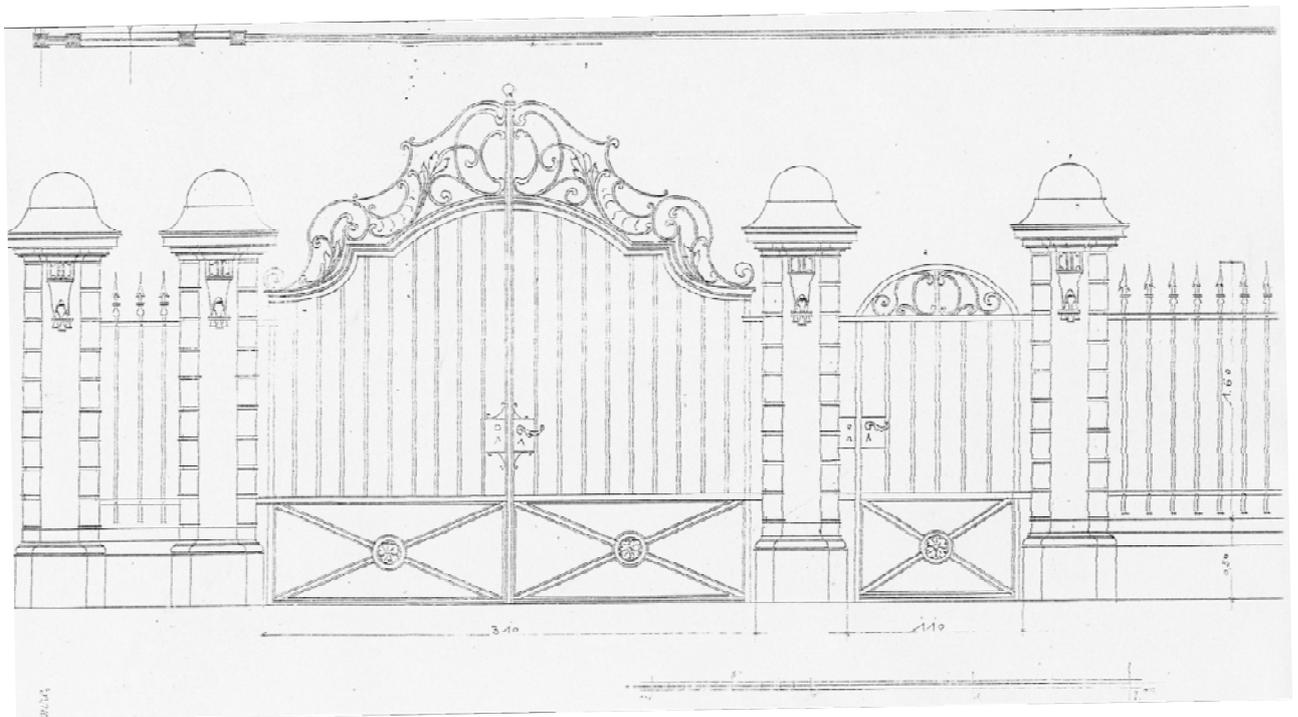


Abb.372: H. Plange, Planzeichnung der Einfriedigung zur Straße, 1904

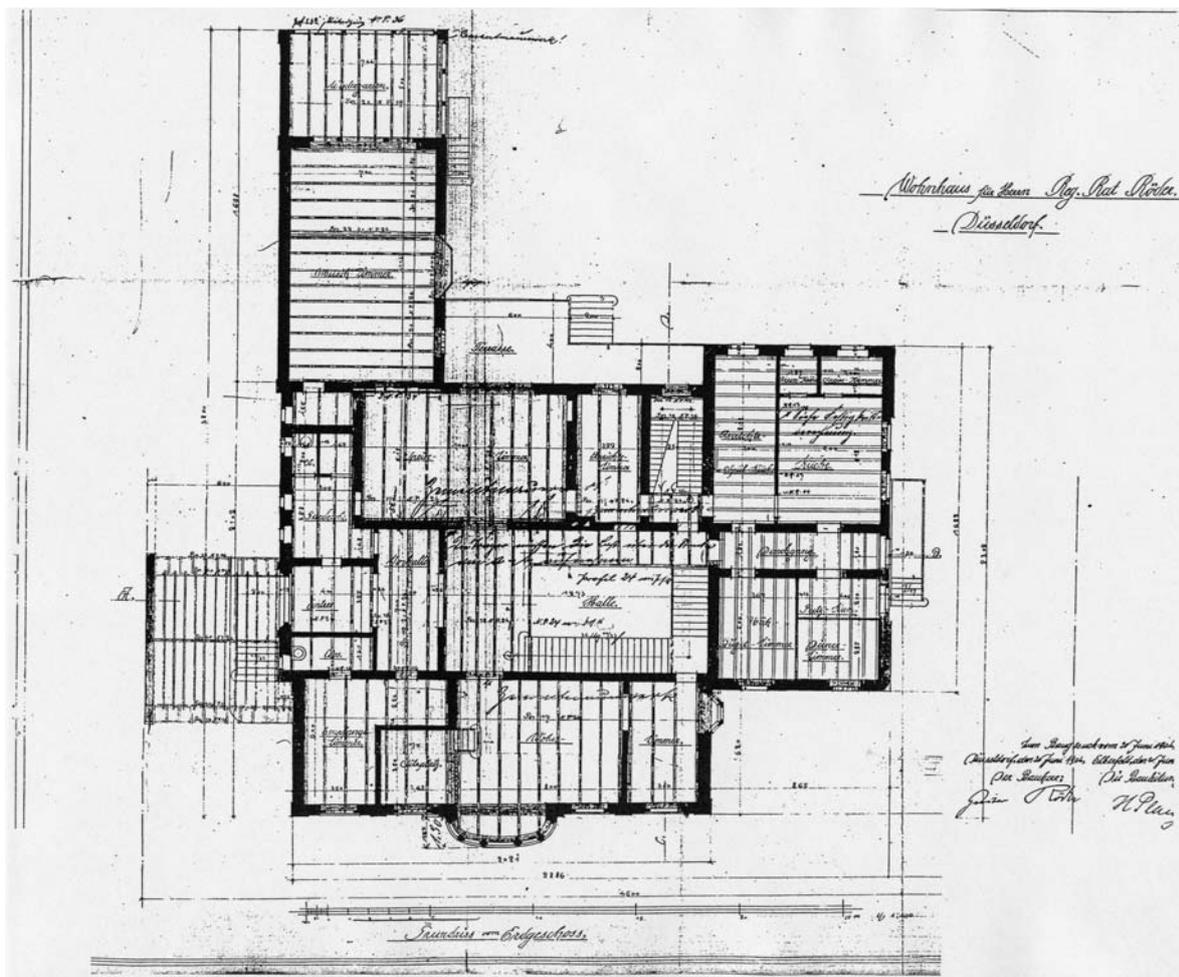


Abb.373: H. Plange, Grundriss Erdgeschoss ohne Änderungen während der Bauphase, Juni 1904

Grundriss:

Das erhöht liegende Erdgeschoss war über einen seitlich gelegenen Eingang zu erreichen. Das Entree führte zur Garderobe zur linken und zur Vorhalle, über die man entweder zum Empfangszimmer oder weiter zur großen Halle geführt wurde. Von der Halle, die das Treppenhaus aufnahm und wohl nur künstlich belichtet wurde, erreichte man das aus zwei Räumen bestehende Wohnzimmer, das zur Straße lag und zu einem weiteren kleinen Zimmer führte, das im Grundriss als „Sitzplatz“ bezeichnet ist. Die Halle führte rückseitig zum Speisezimmer und zum großen Musikzimmer, über das man in den Wintergarten gelangen konnte.

Im rechten und eingeschossigen Gebäudeteil lagen die Küche und die Speisekammer sowie die Anrichte und die Spülküche zum Garten. Bügelzimmer, Dienerzimmer und Putzkammer lagen etwas weiter von der Straße zurückversetzt.

Den Plänen zu Folge umfasste der Keller insgesamt elf Räume: Heizkeller, Kokskeller, Waschküche, Haushaltskeller, Weinkeller, Rotweinkeller und weitere fünf Räume.

Im Obergeschoss lagen neben der Diele und zwei Wohnzimmern, drei Schlafzimmer, zwei Ankleidezimmer, ein Kinderzimmer, ein Badezimmer, ein Schrankzimmer und zwei Closets. Vom Obergeschoss erreichte man die Veranda, die über dem Wintergarten lag. Einen Blick auf die Straße konnte man vom kleinen Balkon über dem Wohnzimmer werfen.

Das Dachgeschoss beherbergte in drei Zimmern die Gäste des Hauses, darüber hinaus gab es vier weitere Schlafzimmer, ein Badezimmer und ein Closet. Im Grundrissplan ist in einem großen Zimmer die Bezeichnung „Laboratorium“ zu lesen.

Gustav Röder scheint viel gereist zu sein oder hat häufig Besuch von auswärtigen Gästen erhalten. Wie anders erklärt es sich, dass in der Sparrenlage direkt zwei Koffer-Kammern von stattlicher Größe zu finden sind. Unter dem Dach lag auch die Badekammer für das Personal, eine Vorratskammer, eine Rumpelkammer, ein Raum für schmutzige Wäsche und der Trockenspeicher.

5.2.22 Haus Heinrich Plange, Am Buschhäuschen 9, Elberfeld-Brill, zwischen 1905/06 und 1907, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.374: Haus Plange, Ansicht zur Straße Am Buschhäuschen, Foto 2003

Die Straße Am Buschhäuschen wurde 1897/99 angelegt und griff die alte Ortsbezeichnung „Buschhäuschen“ auf.⁵⁰⁵ Bis 1901 wurden die Hausnummern 3, 4, 5 und 6 vergeben, die auch im Adressbuch des folgenden Jahres Gültigkeit hatten.⁵⁰⁶ Erst im Adressbuch des Jahres 1907 wurden als weitere Häuser die heute noch existierenden Bauten Am Buschhäuschen 7 und 9 verzeichnet. In der Villa Am Buschhäuschen 7 wohnte der Fabrikant Hermann Wolff, dessen stattliches Haus sicher von Heinrich Plange erbaut worden ist, und zwar in der Zeit zwischen 1905/06 und 1907.⁵⁰⁷

Wahrscheinlich wurde die Villa Am Buschhäuschen 9 zeitgleich zum Nachbarhaus Wolff erbaut. Im Adressbuch des Jahres 1907 ist Heinrich Plange als alleiniger Bewohner vermerkt. Offenbar nutzte er die Gelegenheit, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hermann Wolff sein eigenes Bauvorhaben kostengünstig zu realisieren. Plange wohnte hier mit seiner immerhin fünfköpfigen Familie bis 1914⁵⁰⁸, wahrscheinlich aber bis zum August 1918, als er nach dem

⁵⁰⁵ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1901

⁵⁰⁶ Vgl. Adressbücher Elberfeld 1901 und 1902

⁵⁰⁷ Vgl. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Das alte Elberfeld, Heft 2 / 1910, Nachdruck Remscheid 1981, S. 92. Eine genauere Datierung ist möglich aufgrund der Angabe im Elberfelder Adressbuch von 1907. Darin heißt es: „Wolff Hermann, Inh. d. Fa. Hermann Wolff (Barmen), Wortmannstr. 24. Von Okt. 1907 am Buschhäuschen 7. E.“

⁵⁰⁸ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1914

Tod seiner Frau (1916) und seiner gefallenen Söhne (1915 und 1917) seinen dauerhaften Wohnsitz nach Gruiten in sein Sommerhaus verlegte.⁵⁰⁹

Baubeschreibung:

Das Äußere der privaten Villa Heinrich Planges zeigt nur im Detail eine stilistische Verwandtschaft zu anderen Villenbauten aus seiner Hand. So sind an der seitlichen Eingangsseite die gleichen Fenster verwendet worden wie am Bau des Hauses Viktoriastraße 30 oder in ähnlicher Form auch an der Villa für Wilhelm de Weerth.



Abb.375: Haus Plange, Fenster über dem seitlich gelegenen Eingang, Foto 2003

Darüber hinaus lässt sich nur im Ansatz eine stilistische Verwandtschaft zu anderen seiner Villenbauten erkennen. Offenbar ist dieses mit den finanziellen Möglichkeiten zu erklären, die den in dieser Hinsicht potenteren Bauherren aus der Wuppertaler Industrie zur Verfügung standen und eben unserem Architekten nicht vergönnt waren. Grundstücksgröße und Verkleidung des Baukörpers mit kostspieligen vorgeblendeten Sand- oder Tuffsteinfassaden, Ornamentik und Verschieferung des Daches, oder allein die Dimension des Baukörpers sind zwischen dem Privathaus Planges und dem benachbarten Haus für den Industriellen Wolff offensichtlich unterschiedlich dimensioniert. Wie anders ist es zu erklären, dass Plange, der ein sicheres formal-ästhetisches Empfinden entwickelte, bei seinem eigenen Bauvorhaben hinsichtlich Größe, Repräsentation und äußerer Gestalt hinter seinen Möglichkeiten bleiben musste. Der spätere Nachbar, Werner von Baum, der das Haus Am Buschhäuschen 7 in den 1920er Jahren bewohnte, bezeichnete das Haus Planges als „Quetschbude“.⁵¹⁰

Das Haus Am Buschhäuschen 9 ging nach dem Umzug Planges nach Gruiten in den Besitz des Bankdirektors O. Berlt über, der einen Teil des Hauses für sich nutzte und einen anderen

⁵⁰⁹ STAHL: Alphabetische Meldekarte des Einwohner-Meldeamt Gruiten vom 29.08.1918

⁵¹⁰ Freundlich Auskunft von Herwarth von Baum, der im Haus Am Buschhäuschen 7 nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchs

Teil untervermietet. Wahrscheinlich wurde zu diesem Zweck das Einfamilienhaus im Inneren bereits 1918 umgebaut und in verschiedene separate Wohnungen unterteilt.



Abb.376: Haus Plange, Ansicht zur Straße, Foto 2003



Abb.377: Blick auf die Häuser Am Buschhäuschen 7 , 9 und 11. Ausschnitt einer Postkarte Anfang 1930er Jahre



Abb.378: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt



Abb.379: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt

Im extrem vergrößerten Stadtplan sind von Süden nach Norden die Häuser Am Buschhäuschen 7, 9 und 11 zu erkennen.

5.2.23 Villa Dr. Henry von Boettinger, Wuppertal-Zoo, vermutlich 1906, H. Plange zugeschrieben, abgebrochen



Abb.380: Villa Boettinger, Foto o. J.

Baugeschichte:

Die imposante Villa Boettinger wird nach Sander dem Berliner Architekten Ernst Eberhard von Ihne (1848-1917) zugeschrieben⁵¹¹, der als Geheimer Ober-Hofbaurat und Architekt Kaiser Wilhelms II. wichtige öffentliche Bauten in der Hauptstadt errichtete, die die Mitte Berlins mit der Staatsbibliothek Unter den Linden, dem Marstall und dem Bode-Museum bis heute prägen und Ihne als einen „der wichtigsten Architekten des Wilhelminismus“⁵¹² kennzeichnen.

Der elitäre Lebensweg Ihnes lässt Rückschlüsse zu, dass Ihne und Plange, die beide aus Elberfeld stammten und hier geboren wurden, sich bereits um 1880 in Berlin begegneten. Plange war in der Hauptstadt zu dieser Zeit Student bei Raschdorff an der Bauakademie, und Ihne, neun Jahre älter als Plange und ehemaliger Student der Bauakademie, hatte nach einem Zwischenstudium an der Ecole des Beaux Arts in Paris Berlin auserkoren, um 1877 ein „Atelier für Kunstgewerbe“ einzurichten, das bald erweitert wurde um „Architektur und Dekoration“.⁵¹³ In der Hauptsache fertigte Ihne Inneneinrichtungen an. Eine Esszimmereinrichtung soll es gewesen sein, die im Rahmen einer Ausstellung die Aufmerksamkeit der Hohenzollern erregte und seinen Werdegang als Hofarchitekten des Kaisers einleitete.⁵¹⁴ Denkbar, dass Ihne und Plange sich im kulturell-gesellschaftlichen

⁵¹¹ Vgl. Oliver Sander, Der Architekt Ernst Eberhard von Ihne (1848-1917), in: Bergischer Geschichtsverein (Hg.), Geschichte im Wuppertal, 6.Jahrgang 1997, S.81 ff

⁵¹² ebenda, S.81

⁵¹³ Vgl. ebenda, S.82

⁵¹⁴ Vgl. ebenda, S.82 f

Umfeld Berlins bereits zu dieser Zeit begegneten oder bewusst den Kontakt zueinander fanden.

Neben der zeitlichen und örtlichen Übereinstimmung gesellt sich die architektonische Übereinstimmung beider. Durch einen Artikel in der „Deutschen Bauzeitung“ im Jahr 1881 „ (...) sollte sich Ihne als modern im innovativen Sinne erweisen, propagierte er das `englische Haus´ doch noch vor Robert Dohme und Hermann Muthesius.“⁵¹⁵ Ihne baute später im englischen Landhausstil, beispielsweise die viel zitierte Villa Dohme in Berlin aus dem Jahr 1892 oder andere Villenbauten in Grunewald, Dahlem und Wannsee.⁵¹⁶

Auch Plange baute in diesem Stil, allerdings erst nach 1900. Dokumentiert sind hier das Sommerhaus Boltenberg für den Industriellen Gustav Baum aus dem Jahr 1902/03 oder die Villa Hans Schniewind aus dem Jahr 1914, die beide eine Verwandtschaft zur Villa Dohme zeigen.



Abb.381: Ernst Ihne, Villa Dohme Berlin, vor 1892

Daneben zeigen die Studienentwürfe Planges im Stil der Neorenaissance starke Ähnlichkeit mit den ausgeführten Bauten Ihnes im gleichen Stil, wofür man aber mehr den Geschmack der Zeit bzw. den Baugeschmack der Repräsentanten Berlins verantwortlich machen muss. Auch wenn die genannten Verflechtungen letztendlich einen Beweis schuldig bleiben, zeigt sich bezüglich der Villa Boettinger eine Verbindung beider Architekten, da wahrscheinlich Plange es war, der vor dem Ersten Weltkrieg für Boettinger die repräsentative Villa im englischen Landhausstil baute bzw. den Vorgängerbau Ihnes erheblich erweiterte. Darüber hinaus war vermutlich auch Plange für den Umbau des älteren Sommerhauses „Sonneck“ verantwortlich. Die Grundrisse der zeitlich aufeinander folgenden verschiedenen Bauten bzw. Erweiterungsbauten lassen darauf schließen.

⁵¹⁵ ebenda, S.83

⁵¹⁶ vgl. Klaus Goebel, das Pförtnerhaus der Villa Böttinger blieb erhalten, Architekt war Eberhard von Ihne, in: Bergischer Geschichtsverein (Hg.), Geschichte im Wuppertal, 7.Jahrgang 1998, S.89

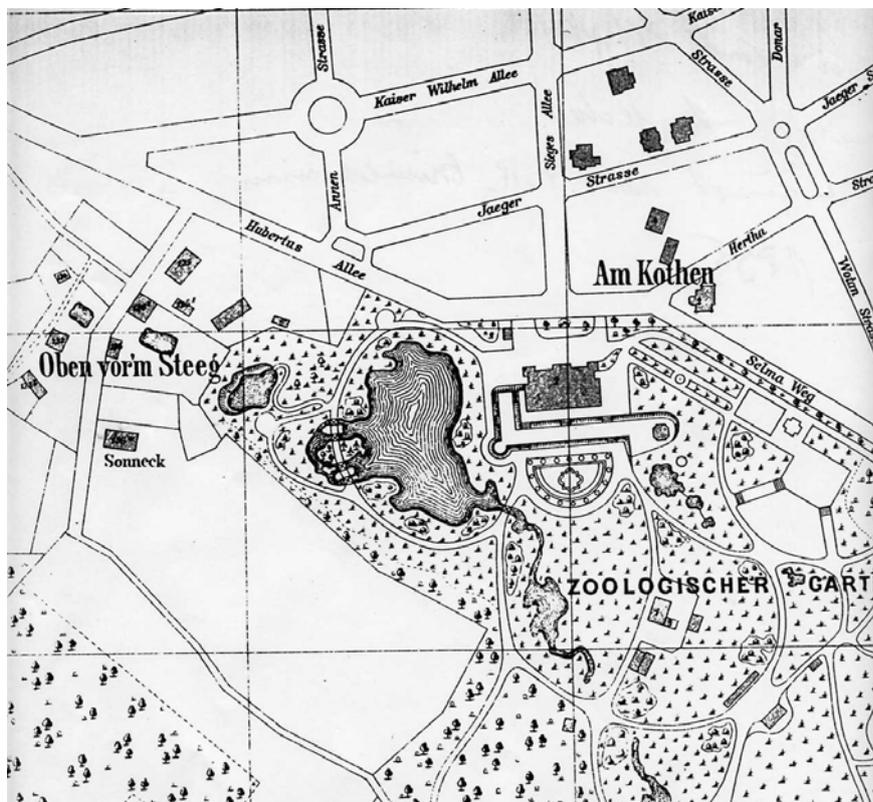


Abb.382: Plan der Stadt Elberfeld, 1895, Ausschnitt

Auf dem Elberfelder Stadtplan aus dem Jahr 1895 ist am Rande des Zoologischen Gartens ein erster, rechteckig angeordneter Bau verzeichnet (Sonneck I), der vermutlich als klassizistischer Bau ausgeführt wurde und keine Vorbauten oder Risalite zeigt.⁵¹⁷

Im Adressbuch der Stadt Elberfeld 1883 ist hier unter der alten Adresse Oben vorm Steeg 136 I der Rittergutsbesitzer und Rentner Adolf Haarhaus verzeichnet, dessen Stadtwohnung in der Königstraße 7 in Elberfeld lag und der als Sommerwohnung und Sitz im Grünen zu dieser Zeit Sonneck I nutzte.⁵¹⁸ Nach dem Tod Adolf Haarhaus' 1889 erwarb Henry Boettinger das Anwesen Gut Sonneck I mit 40 Morgen Land rechts von der Hubertusallee gelegen.⁵¹⁹ Offenbar hat Boettinger das alte Haarhaussche Haus nicht lange genutzt.⁵²⁰

⁵¹⁷ Vgl. Plan der Stadt Elberfeld, angefertigt vom Geometer Leydecker und ergänzt von F. R. Günnermann, 1895.

⁵¹⁸ Vgl. Adressbuch Elberfeld / Sonnborn 1883

⁵¹⁹ Vgl. STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark (Nr.211) vom 10.09.1890

⁵²⁰ Boettinger führte zu dieser Zeit seine Hauptwohnung in Elberfeld, Brilller Straße 16/18

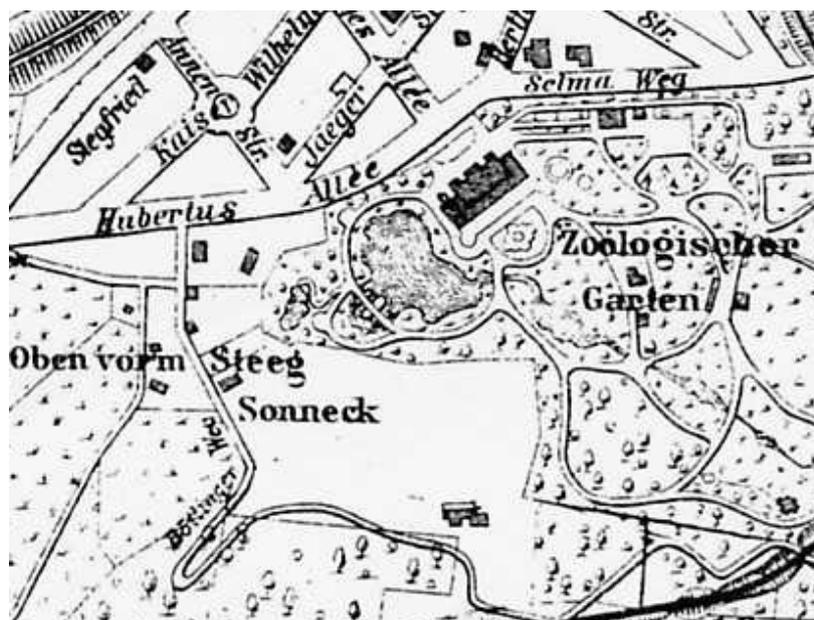


Abb.383: Übersichtsplan Elberfeld 1901, Ausschnitt

Im Übersichtsplan des Gemeindebezirks Elberfelds aus dem Jahr 1901 tritt ein weiterer Bau hinzu, der vermutlich schon unmittelbar nach dem Kauf des Anwesens Anfang der 1890er Jahre entstand und hangaufwärts an der südlichen Seite des großen Grundstücks lag⁵²¹ (Sonneck II). Der Plan zeigt einen lebhaft durchdrungenen Baukörper mit Vorbauten und vermutlich einer langen Terrasse nach Nord-Osten. Offenbar hatte Boettinger seinen Wohnsitz von Elberfeld in das Gebiet am Zoo verlegt und sich mit dieser ersten großen Villa eine repräsentative Stätte im Grünen gebaut.

Die Frage ist, wer für diesen Bau als Architekt verantwortlich war. Ihne, der von Berlin aus für seinen alten Freund Boettinger in Erscheinung trat, oder Plange, der von Elberfeld aus die Dinge leichter handhaben konnte, aber zu dieser Zeit Anfang der 1890er Jahre seine Karriere als Villenarchitekt der städtischen Oberschicht erst begann. Die Urheberschaft Ihnes für Sonneck II erscheint wahrscheinlicher. Inwieweit es sich bei der Villa Sonneck II um eine Villa im englischen Landhausstil gehandelt hat, bleibt spekulativ. Fotografische Aufnahmen von diesem Bau sind nicht erhalten.

⁵²¹ Vgl. Übersichts-Plan des Gemeindebezirks Elberfelds des Landvermessers Günnermann mit den Ergänzungen bis 1901, Kataster- und Vermessungsamt der Stadt Elberfeld

Der Übersichtsplan der Stadt Elberfeld aus dem Jahr 1925 zeigt, dass Sonneck II erheblich erweitert wurde, wahrscheinlich in der Zeit weit vor dem Ersten Weltkrieg. Die bauliche Vergrößerung scheint dem Plan zufolge derart umfassend, dass beinahe von einem neuen Bau gesprochen werden kann. Boettinger war mit den nötigen finanziellen Möglichkeiten ausgestattet und betrieb das Bauen als Liebhaberei.⁵²²

Die erhaltenen fotografischen Aufnahmen der Villa Boettinger entsprechen der Grundrissanlage des Übersichtsplans von 1925 und zeigen die erheblichen baulichen Erweiterungen der Villa im englischen Landhausstil (Sonneck III). Nach Ausweisung der stilistischen Merkmale kommen als Architekten sowohl Ihne als auch Plange in Frage. Angesichts der Tatsache, dass Plange zu dieser Zeit bereits das Sommerhaus für Gustav Baum im englischen Landhausstil am benachbarten Boltenberg errichtet hatte und als Villenarchitekt im Tal der Wupper etabliert war, erscheint seine Urhebererschaft wahrscheinlicher als die von Ihne, der im fernen Berlin mit wichtigeren Dingen beschäftigt war. Letztendlich ist eine eindeutige Zuschreibung aber nicht möglich.

Neben der mit Sonneck III einhergehenden Anlage des Parkes wurde auch das alte Haarhause'sche Sommerhaus (Sonneck I) baulich erweitert, so dass der ursprünglich rechteckige Baukörper durch Anbauten malerisch neu gruppiert wurde. Die gesamte Gestaltung des Anwesens als Park machte die Erweiterung des Zoologischen Gartens um einen Großteil des Geländes später erst möglich. Zur Zeit Boettingers waren privater Park und öffentlicher Garten noch durch eine Begrenzung voneinander getrennt.

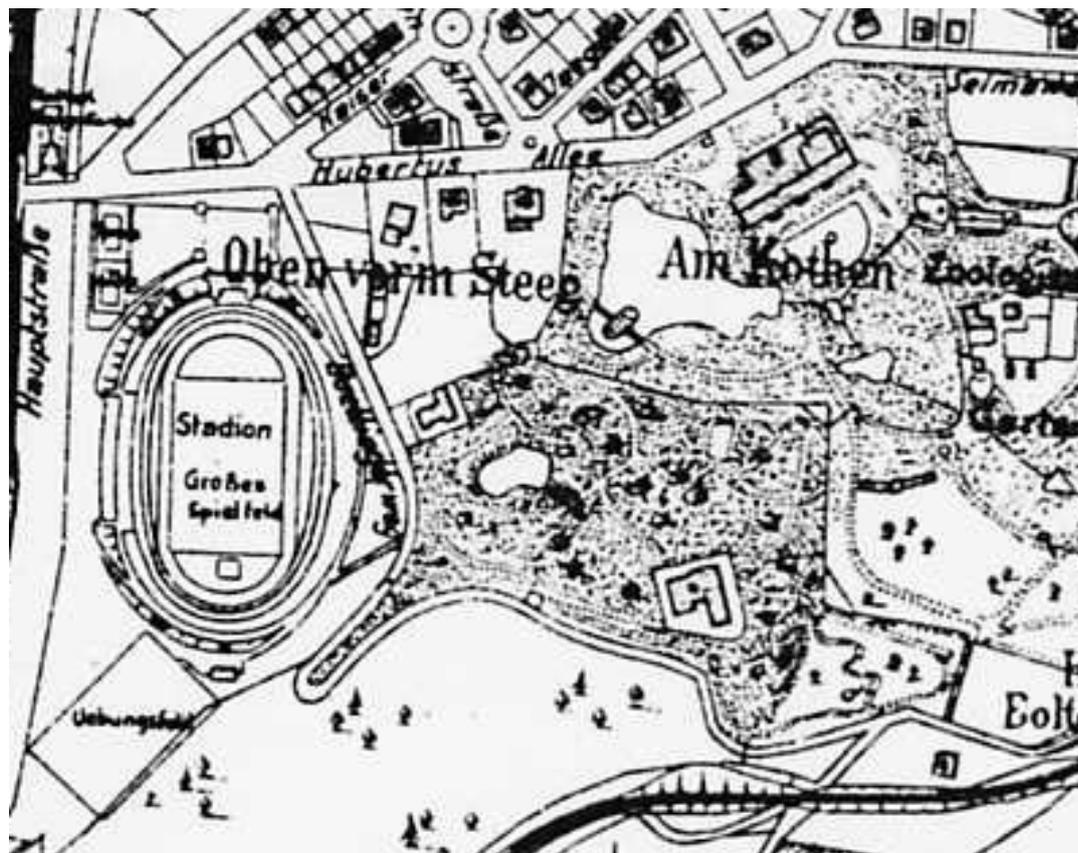


Abb.384: Übersichtsplan der Stadt Elberfeld, 1925, Ausschnitt

⁵²² Vgl. Sander, a.a.O., S.86



Abb.385: Villa Boettinger, Foto o. J.

Der Bauherr:



Abb.386: Henry Theodore Boettinger, Foto um 1900

Die Vorliebe für das englische Landhaus erklärt sich durch seine Herkunft. Henry Theodore von Boettinger wurde in der Grafschaft Staffordshire in Burton-on-Trent 1848 geboren und verbrachte hier seine Kindheit. Spätere Aufenthalte in England folgten.⁵²³ Boettinger war im

⁵²³ Vgl. ebenda

Vorstand der Bayer-Werke tätig und plante mit Friedrich Bayer junior und Carl Duisberg die Verlegung des Firmenstandortes von Elberfeld nach Wiesdorf, heute Leverkusen, da die Expansionsmöglichkeiten im engen Tal der Wupper zu begrenzt erschienen. Daneben war er Schwiegersohn von Friedrich Bayer senior.⁵²⁴ Zwischen 1891 und 1908 vertrat er als Mitglied der nationalliberalen Fraktion den Kreis Mettmann im preußischen Abgeordnetenhaus. Danach wechselte er in die 1. Kammer, dem Herrenhaus⁵²⁵, um dort die Interessen des Kreises zu vertreten. Seine großen Verdienste werden von seinen Parteifreunden ausdrücklich hervorgehoben.⁵²⁶



Abb.387: Villa Boettinger, Foto o. J

Boettinger verzog im Frühjahr 1916 vom Wuppertaler Zoo-Viertel in sein Schloss Arensdorf/Neumark, das ebenfalls im englischen Landhausstil gebaut wurde. Seine Villa ging nach dem Zweiten Weltkrieg in den Besitz der Stadt Wuppertal über, die das Anwesen trotz guten Erhaltungszustandes aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen abreißen ließ. An seiner Stelle steht heute das neu errichtete Elefantenhaus des Wuppertaler Zoos. Lediglich das Pförtnerhaus der Villa ist heute erhalten und zeigt durch seine Verschieferung im Dachgeschoss die Nähe zur Architektur des Bergischen Landes.⁵²⁷ Darüber hinaus sind Teile der Fassade in Sandstein ausgeführt, wie etwa das Sockelgeschoss oder die Umrahmung der Fenster. Auch dieses ist ein Hinweis auf den in dieser Region tätigen Baumeister Plange, dessen bevorzugtes Material für die Verkleidung der Fassaden Sandstein war. Die

⁵²⁴ Vgl. Goebel, a.a.O., S.89

⁵²⁵ Vgl. ebenda, S.90

⁵²⁶ Vgl. STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark (Nr.70) vom 24.09.1909

⁵²⁷ Vgl. Goebel, a.a.O., S.90 f

Bearbeitung der Sandsteinverkleidung entspricht im Übrigen der Verkleidung anderer von Plange ausgeführter Villenbauten.⁵²⁸



Abb.388: Pförtnerhaus der Villa Boettinger, Foto 2003

⁵²⁸ Vgl. beispielsweise die Villa für Emilie Wiesmann, 1900 in Koblenz errichtet, oder die Villa Hermann Wolff in Elberfeld, 1906/07 erbaut

5.2.24 Haus Hermann Wolff, Am Buschhäuschen 7, Elberfeld-Brill, 1906/07, erhalten



Abb.389: Haus Wolff, Ansicht zur Straße, Foto 2002

Der Bauherr:

Die Bergisch Märkische Zeitung schreibt in einem Nachruf über den Werdegang Hermann Wolffs: „Hermann Wolff, am 23. Oktober [1866] in Elberfeld geboren, besuchte das heimische Gymnasium, an dem er als erst Siebzehnjähriger 1884 die Reifeprüfung bestand, um dann in Leipzig, Marburg und Berlin Rechtswissenschaften zu studieren. Nach dem Referendarexamen im Januar 1888 wandte er sich der kaufmännischen Laufbahn zu, ging zur Erweiterung seines Wissens und seiner Erfahrungen auch ins Ausland (Schweiz und England), um am 1. Januar 1893 als Teilhaber der alten Familienfirma C. D. Wolff einzutreten. (...)“

Hermann Wolff war seit Beginn 1921 Mitglied des Vorstandes der Disconto-Gesellschaft Elberfeld und anschließend nach Vereinigung mit der Deutschen Bank dort ebenso.⁵²⁹

Neben der Tätigkeit in der Firma Caspar David Wolff leitete er seine eigene Firma, die in der Haspelerschulstraße 24 ansässig war und im Adressbuch unter der Bezeichnung „Spiritus-Gasherdfabrik `Brillant`“ zu finden war.⁵³⁰

Neben seiner unternehmerischen Tätigkeit war er als Abgeordneter der freikonservativen Fraktion in der Elberfelder Stadtverordnetenversammlung in verschiedenen Bereichen aktiv,

⁵²⁹ STAW: Bergisch Märkische Zeitung vom 03.09.1937

⁵³⁰ Adressbuch der Stadt Barmen 1906. Im Adressbuch der Stadt Elberfeld 1910 wird die Fabrik unter der Adresse Juliusstraße 14 verzeichnet.

wie beispielsweise in den Ausschüssen der Armenverwaltung, der Elberfelder Wohlfahrtspflege, in der Schuldeputation, in der Eisenbahnkommission und in der Kommission zur Förderung des Kleinwohnungswesens; darüber hinaus war er Mitglied in der Museumskommission.

In der lutheranischen Gemeinde Elberfelds war er mehr als 35 Jahre als Kirchmeister tätig und wurde später Mitglied des Vorstands der Kreis- und Provinzialsynode.⁵³¹

„Außer anderen Auszeichnungen besaß der Verstorbene das Eisene Kreuz und den Roten Adlerorden 4. Klasse.“⁵³²

Wolff war verheiratet mit Maria de Weerth.

Die Familie Wolff hat das Haus bis in die 1920er Jahre bewohnt. Der Fabrikant Werner von Baum, Inhaber der Von Baum Kom.-Ges., hat das Haus dann für sich und seine Familie vor 1926 gekauft.⁵³³

Baubeschreibung:



Abb.390: Haus Wolff, Detail der Seitenfassade, Foto 2003

⁵³¹ Vgl. STAW: Bergisch Märkische Zeitung vom 03.09.1937

⁵³² ebenda

⁵³³ Freundliche Auskunft von Herrn Herwarth von Baum, der im Haus Am Buschhäuschen 7 nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsen ist. Vgl. auch: Adressbuch der Stadt Elberfeld 1926 (Hier ist der Fabrikant Werner von Baum unter der Adresse aufgeführt.)



Abb.391: Haus Wolff, Ansicht zur Straße, Foto 2002

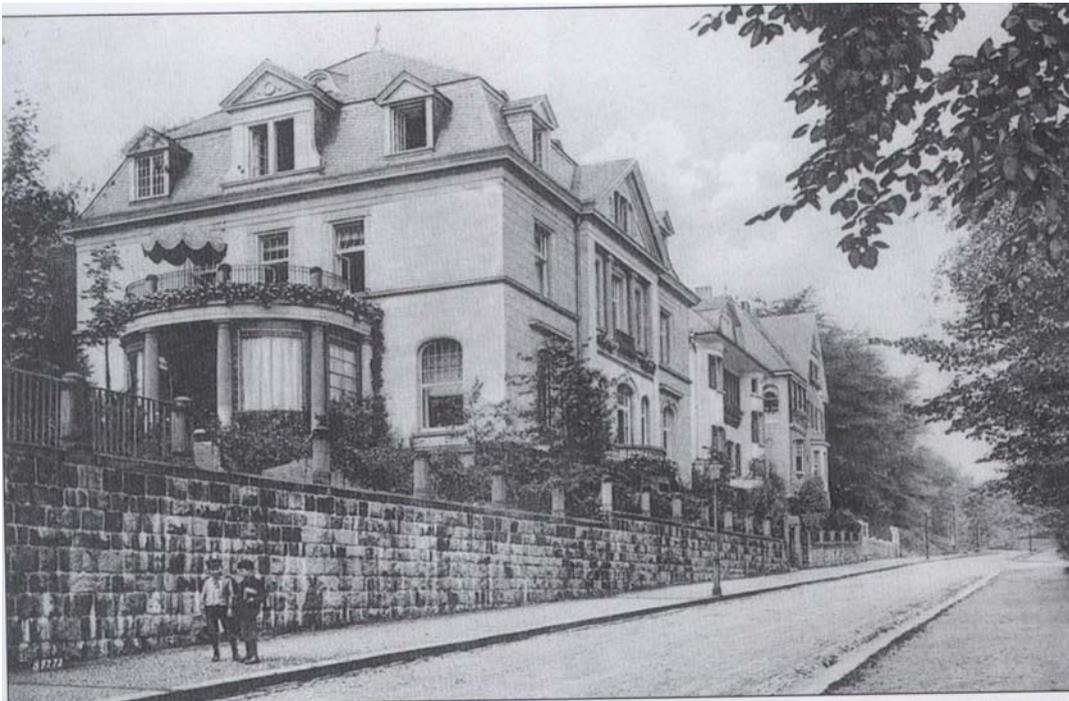


Abb.392: Haus Wolff, Ansicht zur Straße, Postkarte Anfang der 1930er Jahre



Abb.393: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt

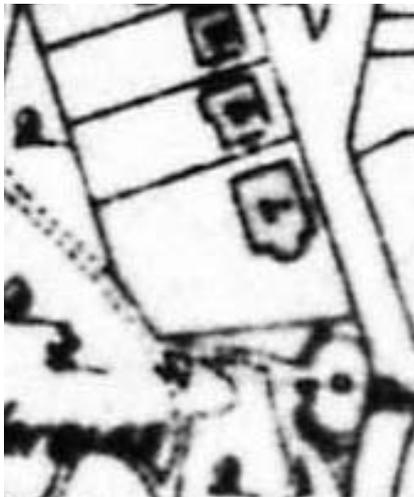


Abb.394: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt



Abb.395: Haus Wülfig, Berliner Straße, Foto o.J.

Stadtbaurat Schoenfelder und Stadtbauinspektor Lehmann geben Plange als Architekten für das Haus Wolff an.⁵³⁴ Sie schreiben in ihrem Aufsatz über „Die Wiederbelebung der alten Bauformen in unserer Zeit“: „Die Erinnerung an das ehemalige Haus Wülfig in der Berliner Straße und seinen säulengetragenen Altan ist beim Wolffschen Hause unverkennbar.“⁵³⁵ Stilistisch bleibt dies der einzige zulässige Vergleich zwischen den beiden Bauten, da die Fassaden sich doch erheblich unterscheiden.

Das Haus Hermann Wolff zeigt die typischen Merkmale Plangescher Architektur nach 1900. Der repräsentative und große Bau kommt mit einer gewissen Noblesse daher, die eher würdevoll zurückhaltend als aufdringlich wirkt. Verantwortlich dafür ist zum einen die warme Farbe der gänzlich in Sandstein bzw. Tuffstein verkleideten Fassade, zum anderen die wohlproportionierten Verhältnisse der einzelnen Bauglieder zueinander, die symmetrisch angeordnet und ästhetisch geformt werden sowie eine insgesamt sparsame Ornamentik, die nur sporadisch eingesetzt wird und dann zentrale Stellen markiert.

Wie eine fotografische Aufnahme aus der Zeit Anfang der 1930er Jahre zeigt, lag der ursprüngliche Haupteingang nicht zur Straße hin, sondern an der Seite, praktisch zum Nachbarhaus Am Buschhäuschen 9, das von Plange wohl zeitgleich errichtet und von ihm und seiner Familie bewohnt wurde. Der ehemalige Haupteingang wird heute als Nebeneingang benutzt und liegt erhöht hinter einem halbrund hervortretenden und eingeschossigen Vorbau mit flach gedecktem Dach, über dem sich ein hohes und dreigliedriges Fenster bis zur Traufe erstreckt. Die Betonung der Mittelachse an dieser Seite wird verstärkt durch einen schön geformten halbrunden Giebel, dessen Enden in einem leichten Schwung in die Dachzone überleiten und dessen Fenster die Dreigliedrigkeit des Fensters von unten fortführt.

Die Hauptfassade zur Straße ist nach 1930 baulich durch einen vorgelagerten Eingangsbereich erweitert worden. Wie die durchgehende Mauer an dieser Stelle zeigt, hatte Plange hier keinen Eingang vorgesehen und lediglich einen halbrunden Balkon vor dem mittig gelegenen und großen Fenster im Hochparterre angelegt, der im Zuge der repräsentativen Erweiterung abgetragen bzw. durch eine große Terrasse über dem neu geschaffenen Vorbau ersetzt wurde. Der durch Bögen durchbrochene Vorbau wirkt im Vergleich zum Haus eher grob.

⁵³⁴ Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 / 1910, Das alte Elberfeld, Nachdruck Remscheid 1981, S.92

⁵³⁵ ebenda, S. 96



Abb.396: Haus Wolff, Hauptfassade zur Straße, Foto 2003

Die Hauptfassade ist gekennzeichnet durch einen dreiachsig angelegten Mittelrisalit, der in der Dachzone mit einem Dreiecksgiebel abschließt. Die Seiten des leicht hervortretenden Risalits werden durch pfeilerartig angelegte Pilaster eingegrenzt; zwischen beiden treten die Fenster in der Fassade leicht zurück. Im Obergeschoss markieren zwei ionische Säulen den Zwischenraum zwischen den hochrechteckigen Fenstern. Die Fenster erscheinen in gleicher Form auch zur linken und rechten Seite des Risalits. Im Hochparterre sind die Fenster in einem Korbogen gestaltet und zeigen über diesem ein floral stilisiertes Girlandenmotiv, das in identischer Ausformung an anderen Bauten Planges zu finden ist.⁵³⁶

Die südliche Gartenfassade ist ebenfalls symmetrisch gegliedert und zeigt im Erdgeschoss einen halbrunden Vorbau, dessen große Fenster auf seine Funktion als Wintergarten hindeuten. Die darüber liegende Terrasse, die vom Obergeschoss zu betreten ist, wird von toskanischen Säulen getragen, die den Wintergarten im Wechsel mit den Fenstern unterteilen. Das hohe Mansarddach ist an allen Seiten mit Gauben versehen worden, die im unteren Teil des Daches durch einen Dreiecksgiebel abschließen und im oberen Teil in einer barocken halbrunden Form angelegt waren. Die kleinen Gauben im oberen Teil des Daches sind heute z. T. durch einfache Fenster ersetzt worden; die große Dachgaube zum Garten hat im Laufe der Zeit einen Balkon erhalten, der mittig über der Terrasse des Wintergartens liegt.

⁵³⁶ Vgl. beispielsweise das Wohnhaus für Emilie Wiesmann in Koblenz, das Haus Noetzelin am anderen Ende der Straße Am Buschhäuschen 70, Haus Gebhard, Moltkestraße 71 oder Haus Lohmann, Platzhoffstraße 22 in Elberfeld.

5.2.25 Haus Robert Wichelhaus, Goebenstraße 24, Elberfeld-Brill, 1907, erhalten



Abb.397: Haus Wichelhaus, Fassade zur Goebenstraße, Foto 2002

Stadtbaurat Schoenfelder und Stadtbauinspektor Lehmann geben 1910 Heinrich Plange als Architekten für das Haus Wichelhaus an.⁵³⁷ Robert Wichelhaus war Leiter des Bankhauses Johann Wichelhaus Peters Sohn in der Berliner Straße in Elberfeld. Das neubarocke Bankgebäude wurde von Plange im Jahre 1905 errichtet, wohl im Auftrag von Robert Wichelhaus.⁵³⁸ Für den Bau seiner privaten Villa wählte er ebenfalls Plange als Architekten.

Baubeschreibung:

Der in einer hangaufwärts führenden Straßenkurve liegende Bau ist symmetrisch geordnet. Auffälliges Kennzeichen seiner Hauptfassade zur Goebenstraße ist die Betonung der Mitte durch ein zurücktretendes Halbrund, das hufeisenförmig angelegt ist und in seiner Rundung den Eingang aufnimmt. Ein breiter Balkon über dem Eingang sowie ein barock geschweifeter Giebel in der Zone des Mansarddaches betonen die mittig liegende Achse des Baus. Die Breite der Achse entspricht in der Reihung dreier Fenster in etwa der Breite der nach vorne tretenden Seitenflügel, die in der Fensteranlage einachsig bleiben und den Bau links und rechts ohne weitere Rundungen abschließen. Die Dachzone wird hier durch ochsenaugige Fenstergauben gestaltet, wie sie auch J. C. Schlaun verwendete.

⁵³⁷ Vgl. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, a.a.O., S.93

⁵³⁸ Vgl. der Verfasser, Bankhaus Johann Wichelhaus Peters Sohn, Elberfeld, 1905

Zu den Seiten wiederholt Plange das Motiv der ovalen Fenstergaube. Ein halbrund aus der Fassade heraustretender Mittelrisalit betont die Seitenfassade sowohl im Norden als auch im Süden.

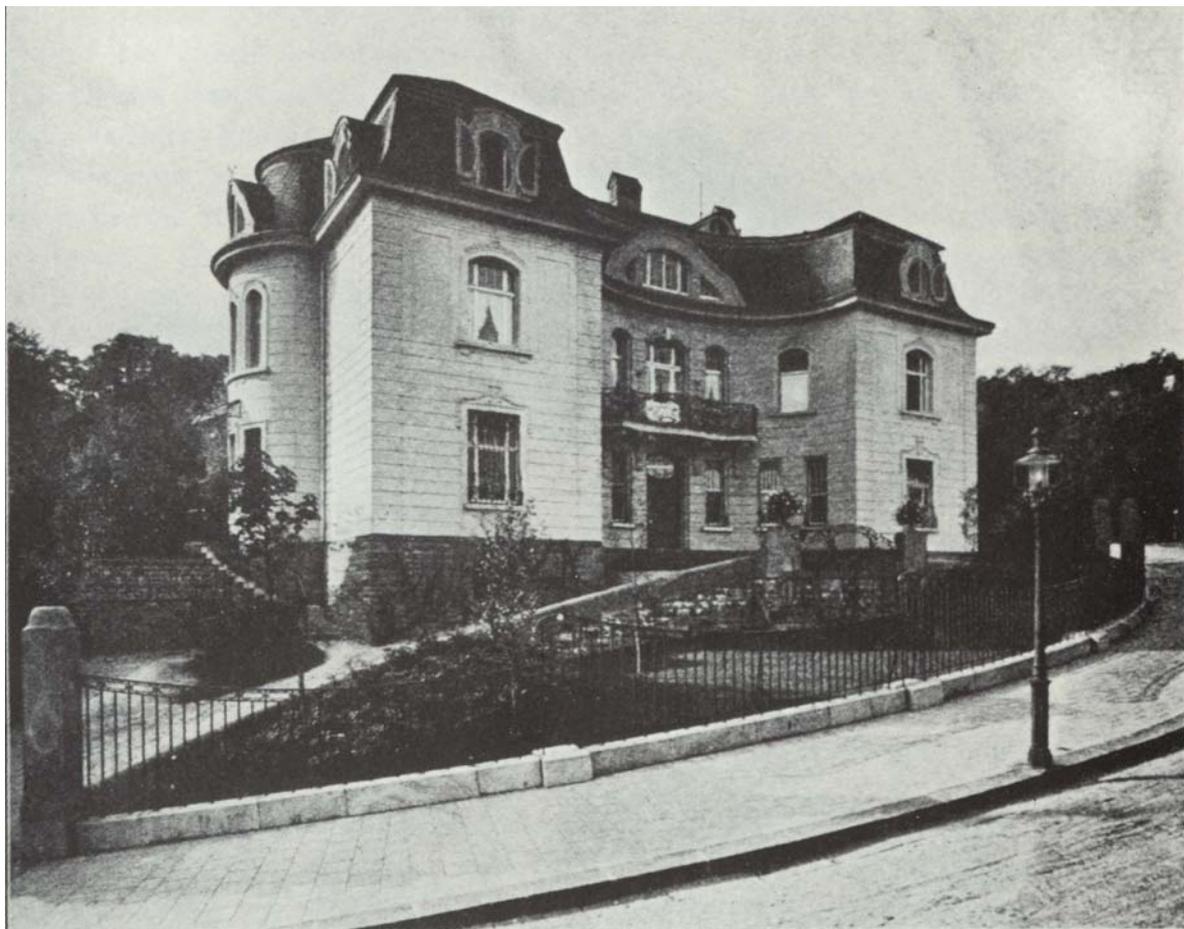


Abb.398: Haus Wichelhaus, Ansicht zur Goebenstraße, Foto 1908/09



Abb.399: Haus Wichelhaus, südliche Seitenfront, Foto 2002



Abb.400: Haus Wichelhaus, nördliche Seitenfront, Foto 2002

Die Mittelrisalite an den Seiten sind zweiachsig in der Fensterfront angelegt und schließen die Dachzone durch einen geschweiften Giebel ab, der in der Form dem der Hauptfassade entspricht, aber kleiner ist. An der südlichen Seitenfront lag die Remise. Später sind an dieser Stelle Garagen angebaut worden, so dass die ursprüngliche Einfahrt mit seinem großen Torbogen heute nur noch im Ansatz zu sehen ist. Die nördliche Seitenfront zeigt zum Garten im Obergeschoss eine gedeckte und offene Veranda, die 1970 baulich verändert wurde.

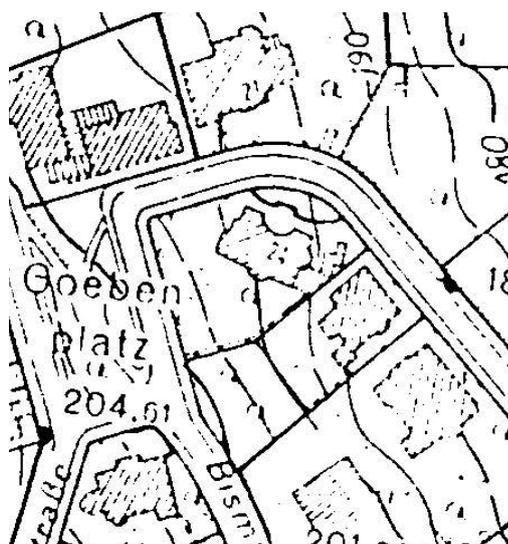


Abb.401: Deutsche Grundkarte, Wuppertal Elberfeld West, 1991, Ausschnitt



Abb.402: Haus Wichelhaus, Aufriss der nördlichen Seitenfront, Originalzustand vor Einbau einer Terrasse, 1970



Abb.403: Haus Wichelhaus, Aufriss der nördlichen Seitenfront mit den baulichen Änderungen für eine Terrasse im Dachgeschoss, 1970



Abb.404: Haus Wichelhaus, Ansicht von der Gartenseite auf den Wintergarten, Foto 2003



Abb.405: Lageplan Goebenstraße, 1955



Abb.406: Haus Wichelhaus, Detail der Eingangsfassade, Foto 2003



Abb.407: Haus Wichelhaus, Eingang, Foto 2003

Mit Ausnahme des Sockelgeschosses, das mit Bruchsteinen verkleidet ist, zeigt der gesamte Bau eine kräftige Putzschicht, die größtenteils durch rustizierende Bänder in der Horizontalen gegliedert ist.

Die Gartenfassade ist nach den Vorbildern der Maison-de-plaisance und den Landhäusern Johann Conrad Schlauns schlossartig und symmetrisch gegliedert. In aufeinander abgestimmten Formen tritt mittig ein Baukörper hervor, der im Untergeschoss den Zugang zum Garten ermöglicht und im Obergeschoss als gedeckte Terrasse erscheint. Die barocke Gestaltung der Dachgauben und des großen geschwungenen Fensters in der Dachzone der Mittelachse ist augenscheinlich.

Ein heute nicht mehr funktionstüchtiger Brunnen in barocker Ornamentierung im Bereich der Wasserzufuhr wurde in der Achse des mittig hervortretenden Baukörpers angelegt.

Wie alte fotografische Aufnahmen bestätigen, entspricht der heute weiße Anstrich offenbar der Farbigkeit des Originalzustandes.



Abb.408: Haus Wichelhaus, Gartenfassade, Foto 2003



Abb.409: Brunnen im Garten des Hauses Wichelhaus, Foto 2003

Grundriss:

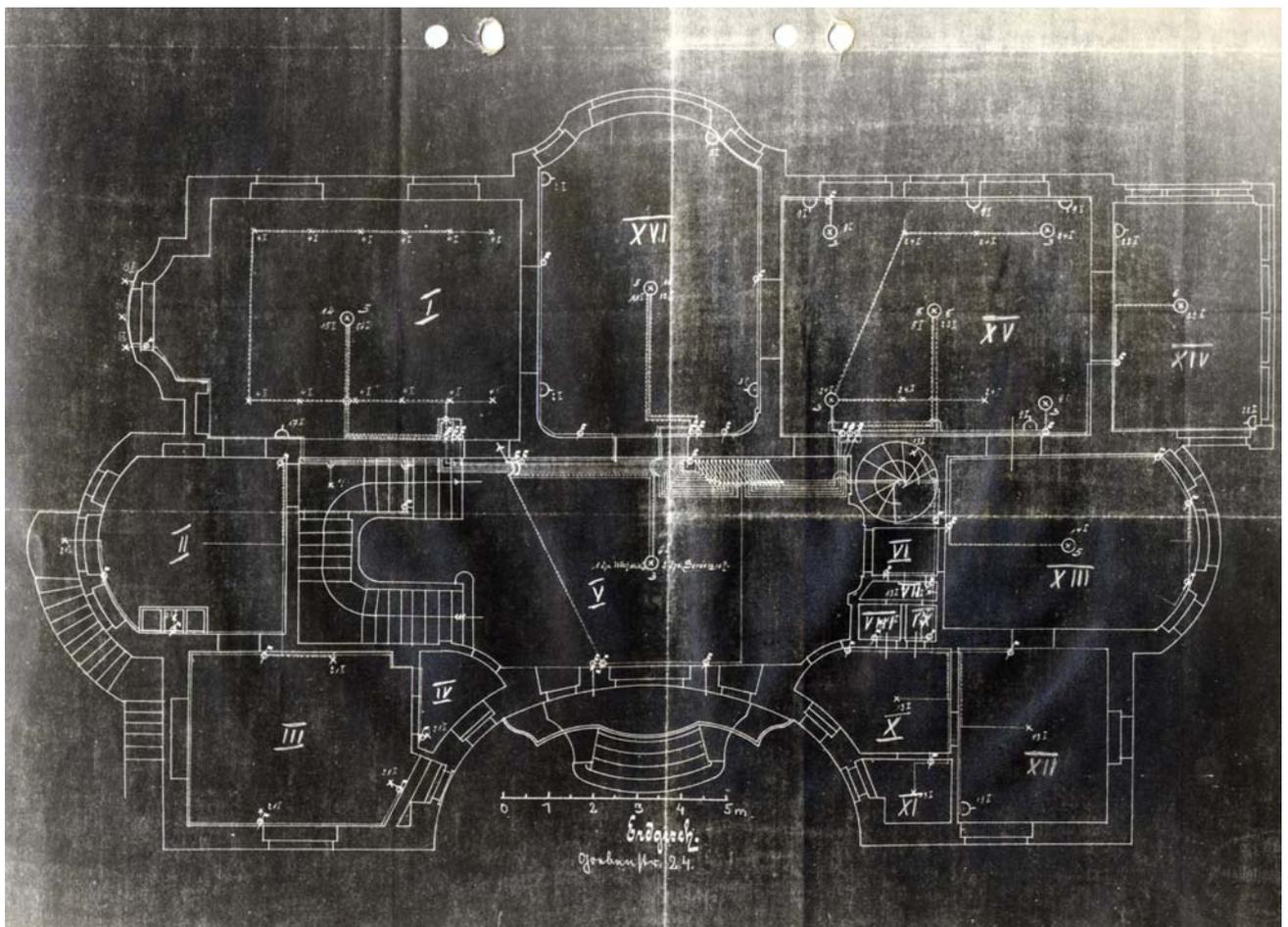


Abb.410: Haus Wichelhaus, Grundriss Erdgeschoss, ohne Jahresangabe, vor 1948

Der Grundriss des Hauses Wichelhaus zeigt die Raumaufteilung vor den Umbauten im Inneren, die nach dem Verkauf an die Vereinigte-Glanzstoff-Fabriken A.G. 1948 in den

Jahren darauf vorgenommen und bis heute zum großen Teil wieder rückgängig gemacht wurden.⁵³⁹

Das breit angelegte Entree nahm zur linken auch das Treppenhaus auf, dessen Stufen bis zum Obergeschoss mit Travertinstein verkleidet sind. Bis zum Dachgeschoss wird die Treppe als Holztreppe weitergeführt. Die Wände des Entrees sind bis über Kopfhöhe mit Steinplatten in unterschiedlicher Farbigkeit verkleidet. Die 3,52 hohe Kassettendecke wird bis heute durch schwere Eichenholzbalken in Quadrate gegliedert, in deren Mitte jeweils ein stilisiertes und blumenartiges Motiv aus vergoldetem Holz eingelassen ist.

Die ursprüngliche Funktion der einzelnen Räume lässt sich nur ungenau rekonstruieren.

Sicher ist, dass an der linken Seite von außen eine Treppe zu einem Nebeneingang führte, der zu dem im Grundriss als Raum II bezeichneten Raum für die Bediensteten führte. Die Treppe ist heute abgebrochen, der Zugang vermauert. In einem anderen Grundriss aus dem Jahr 1948 wird für diesen Raum die Bezeichnung „Küche“ angegeben, im Obergeschoss darüber die Bezeichnung „Speisekammer“. Die heutige Küche des Hauses liegt allerdings auf der rechten Seite des Hauses, im Grundrissplan als Raum XII angegeben.

Interessantes Detail des Hauses ist die gusseiserne Wendeltreppe, über die der Bauherr sowohl in das Obergeschoss gelangen konnte als auch in den Weinkeller, dessen gemauerte Gefache für die Flaschen sich in zwei Räumen erhalten haben. Zwischen den großen Wohnräumen zum Garten (Raum I und Raum XVI bzw. Raum XVI und Raum XV) waren zwei große Schiebetüren angebracht, die in der Wand verschwinden konnten. Der barock angelegte mittlere Raum, der zum Garten hervortritt, ist in seiner leicht gewölbten Decke mit einem passenden barocken Stuck versehen worden, der sich erhalten hat. Der Raum rechts daneben (Raum XV) ist in der Ornamentik der Decke dem Jugendstil verpflichtet. Er grenzt an den nach Nord-Westen ausgerichteten Wintergarten, dessen Raumhöhe der Höhe der anderen Räume entspricht. Robert Wichelhaus, der als Bankdirektor von Natur aus ein hohes Sicherheitsbedürfnis gehabt haben muss, hat zwischen Wintergarten und davor liegendem Raum eine breite und hölzerne Rollade einbauen lassen, die nachts wohl verschlossen wurde und bis heute zu benutzen ist. Dem Sicherheitsbedürfnis entsprach auch die an allen Fenstern des Hauses vorhandenen schmiedeeisernen Gitter, die in ihrer barock geschwungenen Form die etwa drei Meter hohen Fenster verkleiden.

Die Räumlichkeiten im Obergeschoss dienten als Schlafräume, Kinderzimmer oder als weitere Wohnzimmer, wie vermutlich das mittig gelegene Zimmer zum Garten, das einen Austritt zur gedeckten Terrasse ermöglichte.

⁵³⁹ Freundliche Auskunft von Herrn Bernd Erhardt vom 22.10.2003, der das Haus Ende der 1960er Jahre von den Vereinigte-Glanzstoff-Fabriken A.G. kaufte.

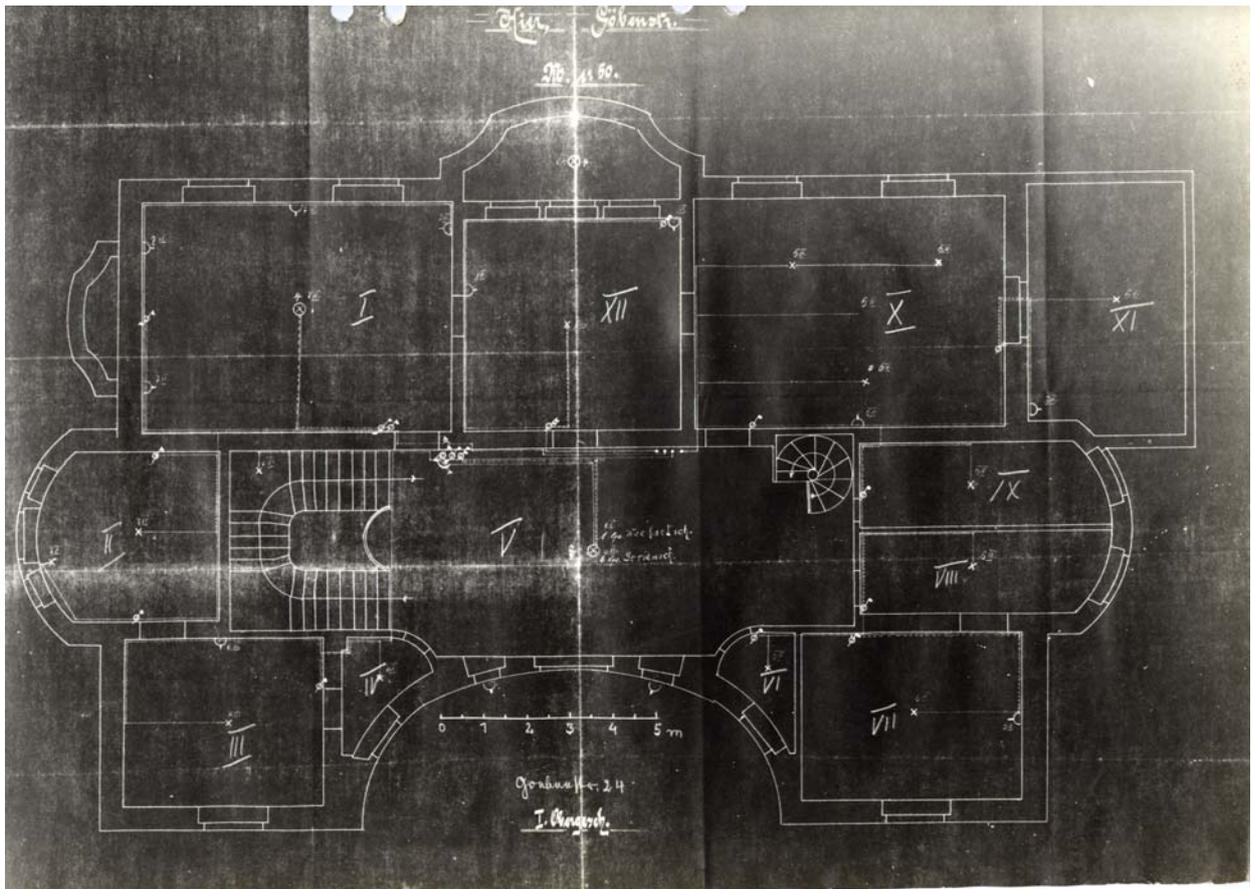


Abb.411: Haus Wichelhaus, Grundriss Obergeschoss, ohne Jahresangabe, vor 1948

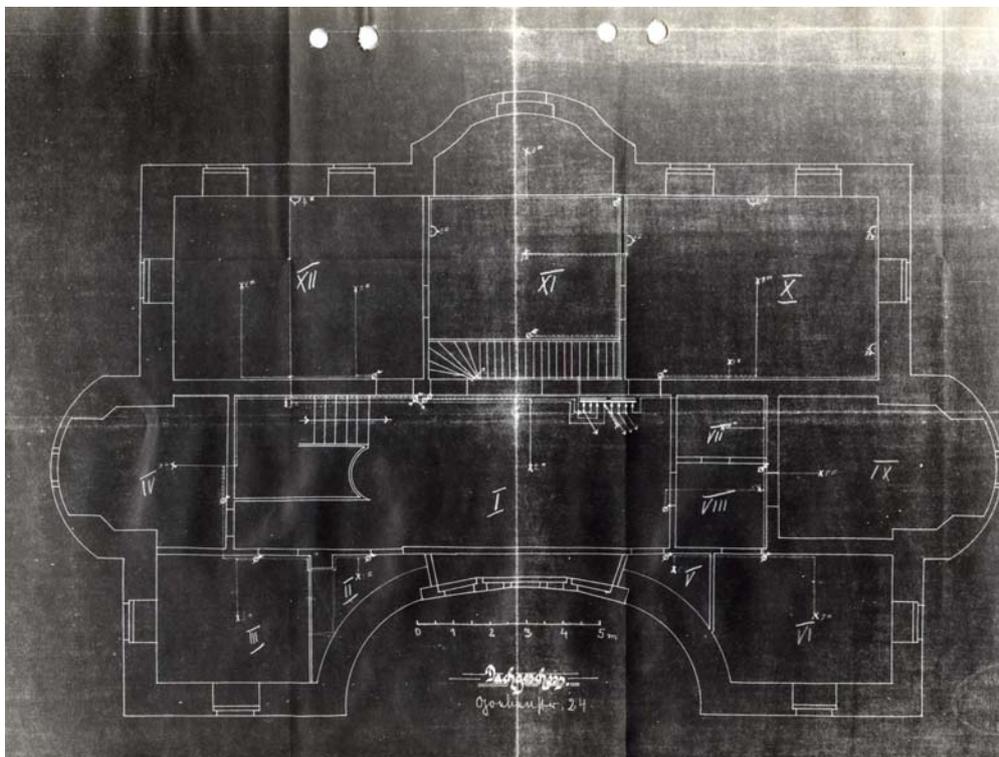


Abb.412: Haus Wichelhaus, Grundriss Dachgeschoss, ohne Jahresangabe, vor 1948

5.2.26 Haus Adolf Wittenstein, Hubertusallee 16, Elberfeld-Zoo, 1907, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.413: Haus Wittenstein, Hauptfassade zur Hubertusallee, Foto 2003

Der Bauherr:

Die Familie Wittenstein „stammt von dem Hofe Wittenstein, gelegen in dem von Milspe, zwischen Wuppertal und Hagen in Westfalen, ausgehenden Heilenbecker Tal, bei Schwelm. (...) Mit der zunehmenden Industrialisierung der Schwelmer Gegend zu Anfang des 18. Jahrhunderts betrieben einige Glieder des Geschlechts neben der Landwirtschaft auch Handel mit den Erzeugnissen der Eisenhämmer, der Spinnerei und Weberei. Eine Bleicherei bestand zu dieser Zeit auf dem Stammhof Wittenstein und ist dort noch nach 1800 betrieben worden.“⁵⁴⁰ Die Familie Wittenstein siedelte zwischen 1760 und 1790 „in das nahe gelegene Wuppertal, wo sich anscheinend in den verwandten Gewerben der Garnbleicherei lohnende Erwerbsmöglichkeiten boten. Besonders in der damals sehr wichtigen Türkischrot-Garnfärberei kamen sie sehr bald zu größerer Bedeutung, um dann auch in der Webwaren-Erzeugung festen Fuß zu fassen.“⁵⁴¹

⁵⁴⁰ Bergisches Geschlechterbuch, hrsg. von Bernhard Koerner, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935, S. 503 f

⁵⁴¹ ebenda, S.504

Der Bauherr der Villa war Friedrich Adolf Wittenstein, der 1841 in Unterbarmen geboren wurde. Er war Geschäftsführer⁵⁴² und Teilhaber der Firma Schlösser & Sohn G.m.b.h., die unter der Hand der Fabrikantin Anna Schlösser eine „Färberei und Appreturanstalt in seid., woll. u. baumwoll. Waren“ in der Hofaue 21 betrieb.⁵⁴³

Adolf Wittenstein war verheiratet mit Helene Wilhelmine Schlösser, wahrscheinlich eine Schwester der Fabrikantin Anna Schlösser.⁵⁴⁴ Er starb in Elberfeld „Am Samstag morgen [03.05.1913] nach langem schweren Leiden (...)“.⁵⁴⁵

Das Haus für Adolf Wittenstein ist aufgrund fehlender Quellen letztendlich nicht gewiss der Urheberschaft Planges zuzuschreiben. Allerdings weisen die Stilmerkmale des Hauses eindeutig auf einen Bau aus der Hand Planges hin. Der Zeitpunkt der Errichtung des Einfamilienhauses für Adolf Wittenstein ist genau zu datieren, da an der rückseitigen Fassade über der Gartentür eine Kartusche angebracht wurde, die neben den Initialien A und W auch die Jahreszahl 1907 angibt.⁵⁴⁶



Abb.414: Kartusche über dem Zugang zur Gartenterrasse im Erdgeschoss mit den Initialien des Bauherren „A“ und „W“ für Adolf Wittenstein, Foto 2003

Baubeschreibung:

Die Hauptfassade zur Straße ist mit ihrem bemerkenswerten Wellengiebel konsequent in der Gestaltung und entspricht dem für Plange typischen Barockstil, wie er ihn an anderen Bauten in vergleichbarer Form verwendete.

Der dominierende Giebel erstreckt sich in seinem Schwung über die gesamte Breite der Hauptfassade, was in seiner stilistischen Konsequenz durchaus ungewöhnlich ist und so bei keinem zweiten Bau Planges vorkommt. Dabei wirkt der Giebel keineswegs mächtig oder

⁵⁴² Vgl. ebenda, S.531

⁵⁴³ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1907, weitere Teilhaber der Firma waren Anton Schlösser und Willy Wittenstein, der Sohn des Bauherrn Adolf Wittenstein

⁵⁴⁴ Vgl. Bergisches Geschlechterbuch, a.a.O., S.531

⁵⁴⁵ STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark (Nr.103) vom 04.05.1913

⁵⁴⁶ Vgl. auch Adressbuch Elberfeld 1907. Hier wird das Haus erstmalig aufgeführt. Im Adressbuch des Jahres 1902 ist unter der Adresse Hubertusallee 16 noch kein Eintrag aufgeführt. Die Adressbücher der Jahre zwischen 1902 und 1907 fehlen.

überproportioniert. Vielmehr scheint er mit seinen sanften Schwung die Fassade wie mit einem Mantel zu bekleiden und sie symmetrisch zu gliedern.



Abb.415: Haus Wittenstein, Giebel zur Hubertusallee, Foto 2003

Das Giebfeld zeigt zwei in Sandstein ausgeführte große Halbreiefs, die ein queroval und mittig angelegtes Fenster an den Seiten flankieren. Das Fenster wird im oberen Bereich von blumenartig stilisierten Festons umrahmt, so wie sie Plange auch an anderen Bauten in identischer Ornamentik anbrachte.⁵⁴⁷ Die beiden weiblichen Figuren, deren Unterkörper von Falten werfenden Tüchern umhüllt ist, lassen sich durch ihre Attribute Spindel bzw. Sichel und Kornähren deuten als Stellvertreterinnen des Textilgewerbes und der Landwirtschaft. Ihre Gestalten leiten über rocailleförmige Bögen zu einer großen und barock umrahmten Tür, die in der Mittelachse des Gebäudes angeordnet ist und zu einem breiten Balkon führt. Darunter liegt eine dreigliedrig gestaltete Tür, die über eine Freitreppe zu erreichen ist und möglicherweise ursprünglich der Haupteingang des Erdgeschoss war.⁵⁴⁸ Die dominante Mittelachse der nördlichen Straßenfassade wird links und rechts von jeweils zwei Fensterachsen eingerahmt. Im Erdgeschoss sind sie als Segmentbogenfenster gestaltet, im Obergeschoss hochrechteckig unter segmentbogigem Rahmen. Ein um das Gebäude

⁵⁴⁷ Vgl. beispielsweise die Villa Wiesmann in Koblenz oder die Villa Gebhard in der Moltkestraße 71

⁵⁴⁸ Der ursprüngliche Zustand des Gebäudes ist nur schwer zu rekonstruieren, da sowohl Umbauten im Inneren, als auch Umbauten an der Fassade im Laufe der Zeit vorgenommen wurden und die Originalpläne verloren gegangen sind.

umlaufendes und schmales Gesims teilt Erd- und Obergeschoss in der Horizontalen, ohne dass daraus auf die tatsächliche Raumhöhe geschlossen werden darf.



Abb.416: Haus Wittenstein, Hauptfassade zur Hubertusallee und Seitenfassade nach Westen, Foto 2003

Die Seitenfassade nimmt einen konkav eingezogenen, zweigeschossigen und turmartigen Vorbau auf, über dessen schön gestaffeltes Kranzgesims sich ein barock geschwungener Turmhelm mit geschweifeter Gaube erhebt.

Auf der gegenüberliegenden Schmalseite im Süd-Osten befindet sich das heute umgebaute Treppenhaus, das möglicherweise durch seinen vorspringenden Risaliten mit geschweiftem Giebel in der Dachzone ursprünglich den Nebeneingang oder, wenn er nicht an der Hauptfassade lag, den Haupteingang unterbrachte. Die Schmalseite ist heute durch einen Übergang vom Obergeschoss zum seitlich gelegenen Vorplatz des Nachbarhauses Hubertusallee 18 entstellt, so dass eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands hypothetisch bleiben muss.



Abb.417: Haus Wittenstein, Ansicht der süd-östlich gelegenen Fassade mit dem neuen Eingang in das Obergeschoss des Hauses, Foto 2003

Nach Süden und rückseitig zur Straße liegt seitlich ein Wintergarten, der im Obergeschoss als Terrasse genutzt werden kann und durch zwei große toskanische Säulen vor der Fassade loggienartig zurückspringt.

Der Zugang zur Terrasse im Erdgeschoss weist über seinem barock geschwungenen Abschluss eine Kartusche auf, die wie anfangs erwähnt, den Bauherren der Villa kennzeichnet. Die Einrahmung der Kartusche durch ein stilisiertes Band floraler Ornamentik entspricht den blumenartig stilisierten Festons der Hauptfassade und weist letztendlich sicher auf eine Urheberschaft Planges hin, da dieses Ornament formidentisch bei anderen Bauten Planges, dessen Urheberschaft hier sicher nachzuweisen ist, ebenfalls zur Verwendung kam.⁵⁴⁹

⁵⁴⁹ Neben der Villa für Emilie Wiesmann in Koblenz ist hier auch die Villa für Hermann Wolff in Elberfeld zu nennen. Siehe d. Verf., Villa Emilie Wiesmann und Haus Hermann Wolff



Abb.418: Haus Wittenstein, Ansicht der Gartenfassade, Foto 2003

Die Villa Wittenstein wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch die englische Militärregierung beschlagnahmt.⁵⁵⁰ In verschiedenen Schreiben zwischen dem Besitzer Fritz Bröcker, der das Haus vor dem Krieg erwarb und nach 1945 enteignet wurde und dem Besatzungsamt bzw. der Kreiskriegsschädenfeststellungsbehörde der Stadt Wuppertal wird die hochwertige Ausstattung im Inneren der Villa deutlich. „Die Räume im Erdgeschoss haben zum größten Teil Parkettböden, die im 1. Obergeschoß zum Teil Parkett-, zum anderen Teil Linoleumböden. Die Räume im 2. Obergeschoß, die nur wenig abgeschrägt sind, haben Holzfußböden. Der Zugang in allen Etagen erfolgt von einer größeren Diele.“⁵⁵¹

In einem 1952 erstellten Gutachten über die Gebäudeschäden während der Beschlagnahme des Wohnhauses heißt es: „Das Wohnhaus besteht aus Keller-, Erd- und Obergeschoss und einem ausgebauten Dachgeschoss und ist als grosse, herrschaftliche Villa ausgeführt. Es liegt in einer parkähnlichen Gartenanlage.

Das Innere des Hauses ist gediegen ausgeführt und hat grosse Räume, Diele, Wintergarten, Terrasse, Veranden, Badezimmer und eine Waschküche im Dachgeschoss. Die Fussböden sind mit Eichenholzparkett oder Linoleum belegt, die Türen und Wandvertäfelungen teils poliert oder lackiert und teils gestrichen und lackiert. Die Fenster des Erd- und

⁵⁵⁰ Vgl. STAW: unregistrierter, noch nicht öffentlich nutzbarer Bestand: Bescheid der Kreiskriegsschädenfeststellungsbehörde vom 08.10.1947. Darin heißt es: „Das Grundstück wurde durch die Mil.-Regierung beschlagnahmt am 4.Sept.1946.“ In einem weiteren Schreiben des enteigneten Besitzers an die Kriegsschädenfeststellungsbehörde vom 22.02.1949 heißt es: „Das Haus beschlagnahmten die Engländer am 5.Oktober 1946 und verliessen es wieder Ende März 1948.“

⁵⁵¹STAW: unregistrierter, noch nicht öffentlich nutzbarer Bestand: Schreiben des Amtes 006/6 an das Amt 920, Abteilung Requisitionen, betr. der Mietzinsbildung für das beschlagnahmte Haus W.-Elberfeld, Hubertus-Allee 16, vom 30.08.1947

Obergeschosses haben Rolläden. Eine Zentralheizung mit Warmwasserbereiter versorgt das Haus mit Wärme und Warmwasser.

(...)

Die Linoleumböden wurden 1917 erneuert und der Plattenbelag der Veranden 1927. Im Jahre 1935 wurden die Kessel der Heizungsanlage erneuert und die elektrische Lichtanlage vollständig überholt und neuzeitlich ausgestattet.⁵⁵²

Die englischen Besitzer sind nicht gerade pfleglich mit dem Inventar des Hauses umgegangen. Der Gutachter bescheinigt 1952 „unsachgemäße Behandlung“, „verstärkter Verschleiss“ der Böden, die auch Brandstellen zeigten, Beschmutzung, Bemalung und Beschädigung der Wände, Decken, Türen und der Holzvertäfelung, die Zerstörung der elektrischen und die große Beschädigung der sanitären Installationen sowie die Demontage der Heizkörper und anderes.⁵⁵³ Der Eigentümer Fritz Bröcker hat zwischen 1949 und 1951 das Innere soweit wiederherstellen lassen, dass es bewohnbar wurde. Wahrscheinlich fallen in diese Zeit bereits die ersten Umbauten.⁵⁵⁴

Die Einrichtung des Hauses vor dem Zweiten Weltkrieg lässt sich durch ein „Verzeichnis der Schäden an beweglichen Sachen“ bis ins Detail rekonstruieren. Darüber hinaus lässt sich auch die ursprüngliche Raumverteilung rekonstruieren.⁵⁵⁵ An dieser Stelle seien nur die wichtigsten Gegenstände genannt: Der Eingangsbereich war mit einem 3 m langen Perserteppich ausgelegt. Hier standen neben einem kleinen viereckigen Tisch auch ein Spiegel und eine Garderobe. In der Diele wurde offenbar auf einem Flügel musiziert. An der Wand stand eine große Standuhr, und im großen Spiegel mit schwerem vergoldeten Rahmen war wohl das Licht eines mehrflammigen und bronzenen Leuchters zu sehen. Die Diele war mit einem 3x4 m großen Teppich ausgelegt.

Im Speisezimmer gab es ein geschnitztes eichenes Büffet mit 3,5 m Länge und einen großen Ausziehtisch, an dem zehn Lederstühle standen. Zwei eichene Glasvitrinen mit Facettenverglasung werden Geschirr und Gläser aufbewahrt haben. Licht im Speisezimmer spendete ein Leuchter aus massiver Bronze, der zwölf Kerzen aufnahm sowie acht zusätzliche Deckenlampen.

Im Herrenzimmer wärmte ein elektrischer Kamin den Hausherrn. Neben Schreibtisch und Bücherschränken gab es hier auch eine mit Marmor ausgekleidete Bar. Im Erdgeschoss waren neben der Küche und dem Küchenzimmer auch zwei Schlafzimmer untergebracht. Der Wintergarten besaß eine Brunnenanlage.

Im Obergeschoss lagen weitere Schlafzimmer sowie zwei Badezimmer. In der oberen Diele stand der Billardtisch, im Wohnzimmer ein weiterer Spieltisch. Die Waschküche lag in der Mansarde, das Bügelzimmer dagegen im Keller. Im Keller stand auch ein Tresor.⁵⁵⁶

⁵⁵² STAW: unregistrierter, noch nicht öffentlich nutzbarer Bestand: Gutachten des Städtischen Hochbauamtes, Bauleitung englische Unterkünfte, vom 16.07.1952, erstellt durch den Architekten Kuhn

⁵⁵³ Vgl. ebenda

⁵⁵⁴ Vgl. ebenda, Zusammenstellung der Kosten: 20.810,58 DM

⁵⁵⁵ Vgl. STAW: unregistrierter, noch nicht öffentlich nutzbarer Bestand: Antrag auf Feststellung einer Entschädigung für die Benutzung von Möbeln und Einrichtungsgegenständen durch die englischen Besatzungstruppen durch Fritz Bröcker sen. vom 23.02.1949 an die Kriegsschädenfeststellungsbehörde Abtlg. 024/62

⁵⁵⁶ Vgl. ebenda

5.2.27 Haus Paul Boeddinghaus jr., Katernberger Straße 149, Elberfeld-Brill, 1908, erhalten



Abb.419: Haus Paul Boeddinghaus jr., Ansicht zur Strasse, Foto 2002

Firmengeschichte Boeddinghaus:

Die Brüder Friedrich und Wilhelm Boeddinghaus gründeten 1826 in Elberfeld eine Textilfabrik für Produkte aus Leinen und Baumwolle. 1831/32 lag der Schwerpunkt der Produktion auf der Verarbeitung von tierischer Wolle, 1837/38 stellte die Firma dann sogenannte „Orleans-Stoffe“ her, die Baumwolle und Wolle als Rohstoffe untereinander verbanden.⁵⁵⁷

Am Rande der westlichen Stadtgrenze Elberfelds befanden sich seit 1830 in der Luisenstraße die Geschäftsräume der Firma. Im großen klassizistischen Bau mit 13 Achsen wurde gleichzeitig gewohnt.

Das erste Fabrikgebäude stand seit 1837 am Ochsenkamp und diente als Färberei- und Appreturanstalt. 1844 wurde erstmals im preußischen Rheinland überhaupt auf mechanischen Webstühlen produziert, 1851 entstanden auf dem Gelände angeblich die ersten Shed-Gebäude auf dem europäischen Kontinent, die vier Jahre später erweitert wurden.⁵⁵⁸

Das Fabrikgelände wird in den 1850er Jahren durch andere Bauten stetig erweitert.

⁵⁵⁷ Zur Firmengeschichte der Firma Boeddinghaus vgl.: Dieter Spiegelhauer, Fabrikbau, Nutzbau-Zweckbau-Industriearchitektur, in: Eduard Trier (Hg.), Profane Bauten und Städtebau, Düsseldorf 1980, S.304 ff

⁵⁵⁸ Vgl. ebenda, S.304. Huttel spricht allerdings von den ersten Shedbauten in Preußen. (Vgl. Huttel, Wuppertaler Bilddokumente Bd. 1, Wuppertal 1985, S.314)

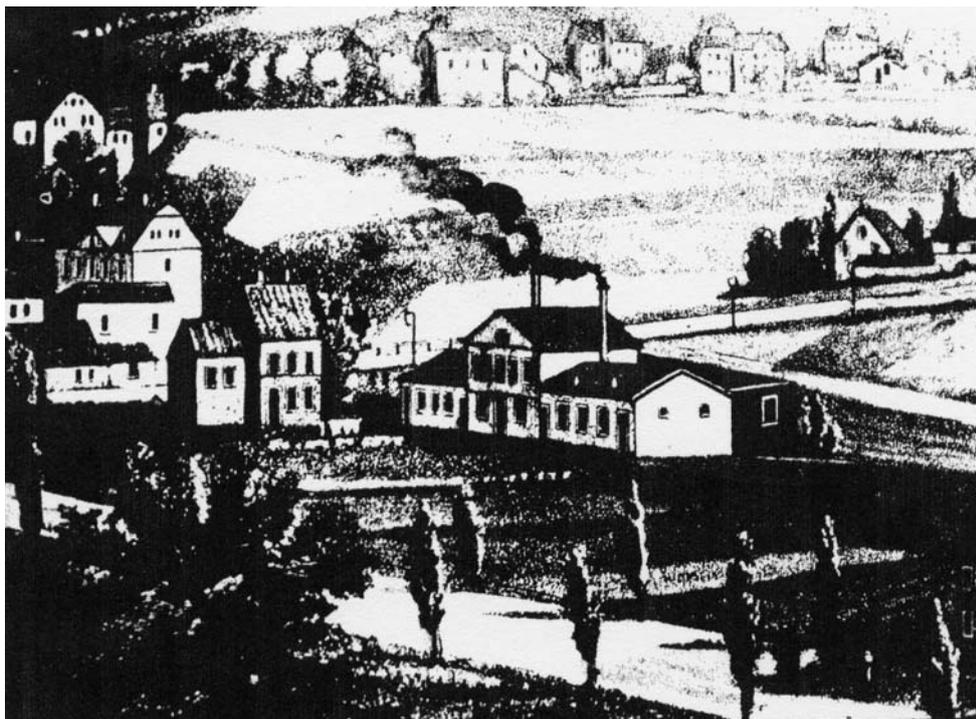


Abb.420: Firma Boeddinghaus, 1837

Von der Briller Höhe aus betrachtet zeigt die Ansicht von Elberfeld von L. Rohbock aber eine immer noch beschauliche Produktionsstätte in beinahe ländlicher Idylle.

In den nächsten Jahren bis 1861 wurden zur Straße hin weitere Gebäude errichtet, zum einen ein 11-achsiges und vierstöckiges Haus für die expandierende Webereiproduktion sowie weitere Shedgebäude.

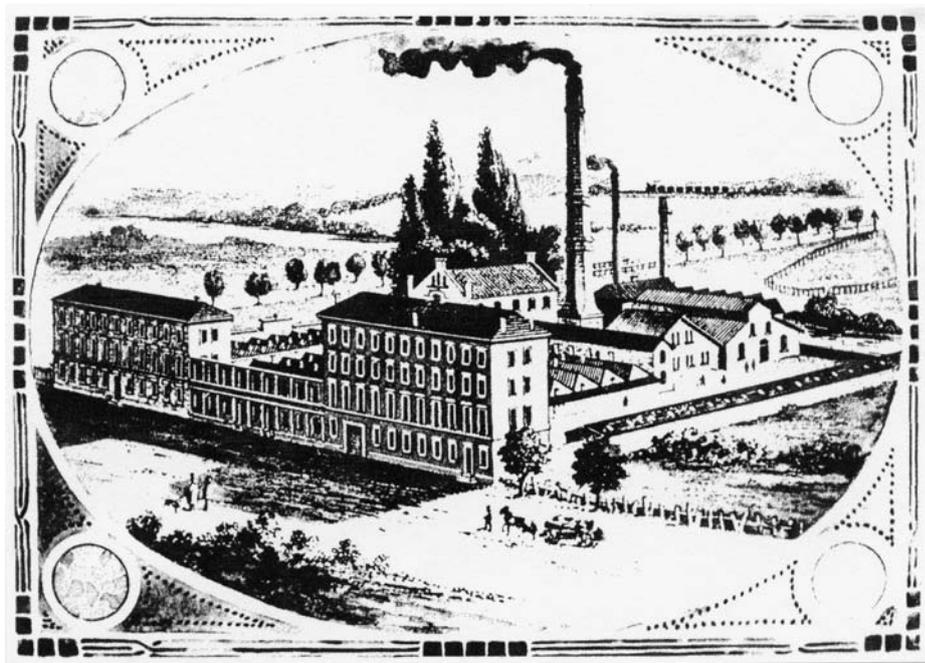


Abb.421: Firma Boeddinghaus, 1861

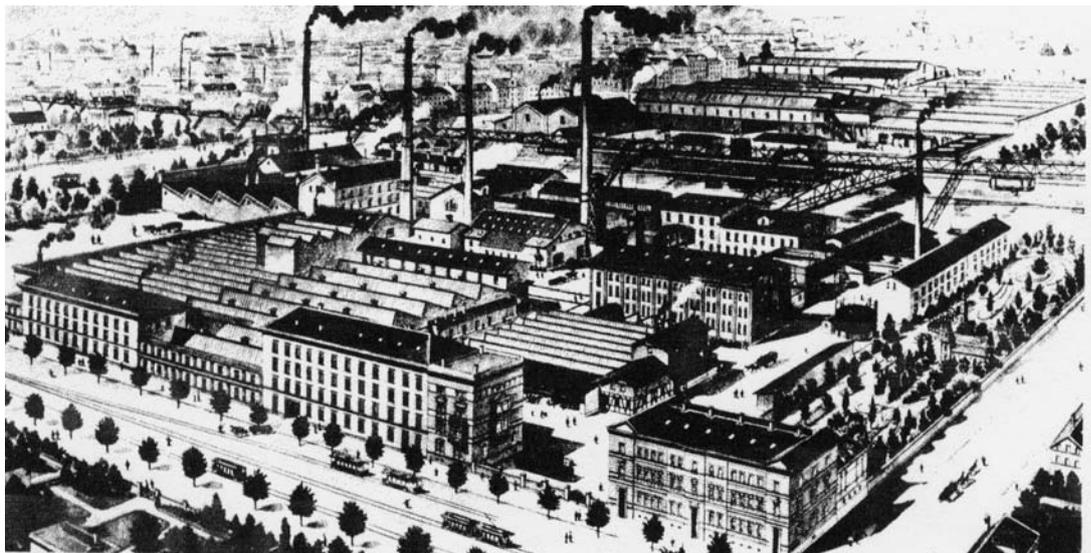


Abb.422: Firma Boeddinghaus, 1906

An dem vierstöckigen Kontorgebäude schloss sich später zur Königstraße ein repräsentatives dreistöckiges Wohnhaus mit Flachdach an sowie freistehend ein weiteres 15-achsiges klassizistisches Wohnhaus für die Firmeninhaber. Zur Wupper öffnete sich -das Firmengelände zur Moritzstraße quasi abschließend- ein langgestreckter schmaler Streifen einer Parkanlage mit Brunnen, Gartenhaus und Kapelle.

Die Aufsicht auf das Firmengelände aus dem Jahr 1906 zeigt die Ausdehnung der Produktionsstätte bis zur Wupper und lässt die Ambivalenz zwischen Park bzw. Boeddinghausschen Wohnhaus und Fabrik offensichtlich werden. Hier zeigt sich die frühindustrielle Auffassung der Unternehmer, am Ort der Produktion mit Stolz auf das Erreichte zu residieren und dieses unmittelbar zu kontrollieren.

Mit den Bauten Planges für Hans Boeddinghaus und Paul Boeddinghaus jr., die abseits der Fabrik auf den Höhen der Stadt entstehen werden, wird sich die repräsentative Stadtvilla in der Vorstellung eines Landsitzes in grüner Umgebung durchsetzen.

Der Bauherr:

Der Bauherr der Villa Katernberger Straße 149 war Paul Boeddinghaus junior, der am 03.03.1877 in Elberfeld geboren wurde. Sein Großvater war Wilhelm Boeddinghaus, der 1802 in Lüttringhausen geboren wurde und mit seinem Bruder Friedrich die Textilfabrik „Gebrüder Boeddinghaus“ 1826 gründete. Der Vater von Paul Boeddinghaus jr. war Paul Boeddinghaus sen., der 1849 geboren wurde und seit 1874 Teilhaber des Familienunternehmens war.⁵⁵⁹

Paul Boeddinghaus jr. hatte nach dem Besuch des Elberfelder Realgymnasiums eine kaufmännische Lehre in einem „Textil-Engroshaus“⁵⁶⁰ absolviert und besuchte dann 1896 und 1897 eine Webschule in Mülheim an der Ruhr. Im darauffolgenden Jahr diente er als Freiwilliger im II. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin, um sich 1899 und 1900 in Brüssel und in England (Bradford) zu Studienzwecken aufzuhalten,⁵⁶¹ wohl im Auftrag seines Vaters, um das Familienunternehmen weiterhin auf dem neuesten Stand der Technik halten zu können.

⁵⁵⁹ Vgl. Kopie STAW, Boeddinghaus Paul, aus: Deutscher Wirtschaftsführer. Bearbeitet von Georg Wenzel, 1929 (363)

⁵⁶⁰ Vgl. Kopie STAW, Boeddinghaus Paul, aus: Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, Bd.1, 1930 (398)

⁵⁶¹ Vgl. ebenda



Abb.423: Paul Boeddinghaus jr., Foto um 1933

Nachdem er Teilhaber, später auch Direktor und Vorstandsmitglied der Firma geworden war, engagierte er sich in anderen Bereichen des Lebens: Beispielsweise war er Mitglied des Aufsichtsrates der Preußisch-Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft A.-G. und im Vorstand der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt tätig.⁵⁶²

Darüberhinaus betätigte sich Boeddinghaus „literarisch“. In einer Berichterstattung der Rheinischen Landeszeitung über die „Westdeutsche Erstaufführung von Kampfstaffel 303“ der Wuppertaler Bühnen ist von einem „Kriegsfliegerdrama von Paul Boeddinghaus“ die Rede, das den „Kameradschaftsgeist“ und die „Freundespflicht“ thematisiert.⁵⁶³ Auch andere patriotische und heimatorientierte Texte sind dokumentiert, die er wohl unter dem Pseudonym „Paul Jörg“ herausgab.⁵⁶⁴ Das Deutsche Geschlechterbuch in der Ausgabe des Jahres 1935 nennt als erste Berufsbezeichnung Boeddinghaus' vor allen anderen „Schriftsteller“ und „vordem Fabrikant“.⁵⁶⁵

Als Rittmeister des Reiches beim II. Westfälischen Husaren-Regiments nahm er am Ersten Weltkrieg teil und erhielt Orden und Ehrenzeichen, u.a. das Eiserne Kreuz der 1. und 2. Klasse. Dies ist insofern von Bedeutung, als dass er an seinem Haus eine große Reliefplatte

⁵⁶² Vgl. STAW: Sterbeanzeige vom 03.09.1953, General Anzeiger, Wuppertal

⁵⁶³ Vgl. STAW: Wuppertaler Zeitung (Rheinische Landeszeitung) vom 07.10.1933

⁵⁶⁴ Vgl. STAW, Sammelmappe Paul Boeddinghaus

⁵⁶⁵ Vgl. Bergisches Geschlechterbuch, hrsg. von Bernhard Koerner, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch, (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935, S.143

einsetzen ließ, die einen mittelalterlich gekleideten Reiter in stolzer Pose zeigt sowie andere Embleme und Statuen mit wehrhaftem Charakter.

Boeddinghaus war seit 1902 verheiratet mit Margarete Jaeger, Tochter „(...) des hoch angesehenen und betuchten Fabrikanten Jakob Hermann Jaeger (...)“.⁵⁶⁶

„Natürlich kriegte die Braut vom väterlichen Vermögen einiges mit. Nach damaliger Sitte legte der frischgebackene Ehemann das Geld in Häusern, Grundstücken und Wertpapieren an. (...) Auf sechs Morgen Land, das sind runde 14.000 Quadratmeter, errichtete Paul Boeddinghaus an der Katernberger Straße sein Lebenswerk: Die prächtige Villa. Neben das Haupthaus setzte er Gesindehäuser, eines für den Kutscher, eines für den Gärtner. Auch sie haben für heutige Begriffe die Ausmaße von kleinen Schlösschen.“⁵⁶⁷

Nach dem Ersten Weltkrieg musste sich die Familie Boeddinghaus im Zuge der Inflation und der schlechter gehenden Firmengeschäfte einschränken. Die Villa wurde umgebaut und in Wohnungseinheiten aufgeteilt. Boeddinghaus verblieb in der Villa bis zu seinem Tod und lebte von den Mieteinnahmen.⁵⁶⁸

Baubeschreibung:



Abb.424: Haus Boeddinghaus, Ansicht zur Katernberger Straße mit Haupteingang, Foto 2002

Ein Blick auf den Stadtplan Elberfelds aus dem Jahr 1906 zeigt, dass das Gelände zwischen den Bezeichnungen „Am Schafstall“ und „In den Schörren“ schon parzelliert, aber noch unbebaut ist. Auf dem Stadtplan Elberfelds aus dem Jahre 1925 ist die Villa im linken Teil

⁵⁶⁶ Vgl. STAW: Westdeutsche Zeitung vom 11.06.1977

⁵⁶⁷ ebenda

⁵⁶⁸ Frdl. Auskunft von Herrn Dr. Kurt Frowein vom 03.10.2003

des Geländes zur Straße zu finden. Hangabwärts und unmittelbar an der Katernberger Straße gelegen findet sich das Kutscherhaus. Der lang gestreckte Bau im Garten bezeichnet ein heute nicht mehr existierendes Gewächshaus. In der linken Ecke des Gartens liegt noch heute das ehemalige Gärtnerhaus.⁵⁶⁹



Abb.425: Stadtplan Elberfeld 1906, Ausschnitt



Abb.426: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt

⁵⁶⁹ ebenda



Abb.427: Haus Boeddinghaus, Seitenansicht, Foto 2002

Der Baukörper der Villa Boeddinghaus ist lebhaft gegliedert. Plange legte neben den beiden großen Giebeln zur Straße einen weiteren zum Garten und einen kleineren an der Seite an. Die Giebel sind zum einen Teil in Fachwerkbauweise errichtet, zum anderen zeigen sie sich in der für Plange typischen Verkleidung aus mittelbraunem Sandstein, der auch für die übrigen Fassadenteile verwendet wurde. Die geschwungene Form des in Stein gebauten Giebels zur Straße wiederholt sich bei den in Fachwerk ausgeführten Giebeln, obschon letztere im Prinzip als Dreiecksgiebel angelegt sind. Die Vielzahl der Giebel und ihre unterschiedliche Höhe bedingen eine lebhafte Gestaltung der Dachlandschaft, die durch Anbauten und Vorsprünge zusätzlich gesteigert wird. Als bemerkenswerter Anbau ist der an der Seite liegende, zweigeschossige Turm mit flacher Terrasse zu nennen, der sich in neugotischen Formen präsentiert. Die spitzbogig zulaufenden Fenster im Erdgeschoss und ihr neugotisches Maßwerk sowie die zwischen ihnen angelegten Pfeiler in Art von Strebepfeilern lassen an sakrale Vorbilder denken.

Zum Garten hin zeigt die Aufnahme, die kurz nach Fertigstellung des Baus gemacht wurde, einen Wintergarten, der im Obergeschoss als Terrasse zu betreten ist.

Der in den Dimensionen außerordentlich große Bau zeigt in großen Teilen deutlich die Handschrift Heinrich Planges. Durch die eigenwilligen Wünsche des Bauherren ist diese aber stellenweise verwässert, da Motive des englischen Landhauses mit gotischen Einflüssen in Einklang gebracht werden mussten und an markanten Stellen der Fassade Reliefplatten und freistehende Figuren, wie beispielsweise ein Adler, dem Gebäude eine patriotische Note geben, die die Selbstdarstellung des Bauherren widerspiegeln.



Abb.428: Haus Boeddinghaus, Ansicht der Gartenseite, Foto um 1908

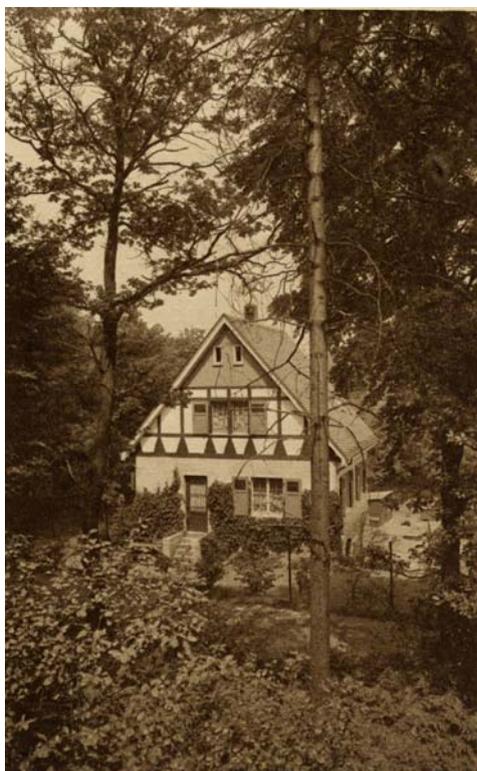


Abb.429: Gärtnerhaus des Hauses Boeddinghaus, Foto um 1908

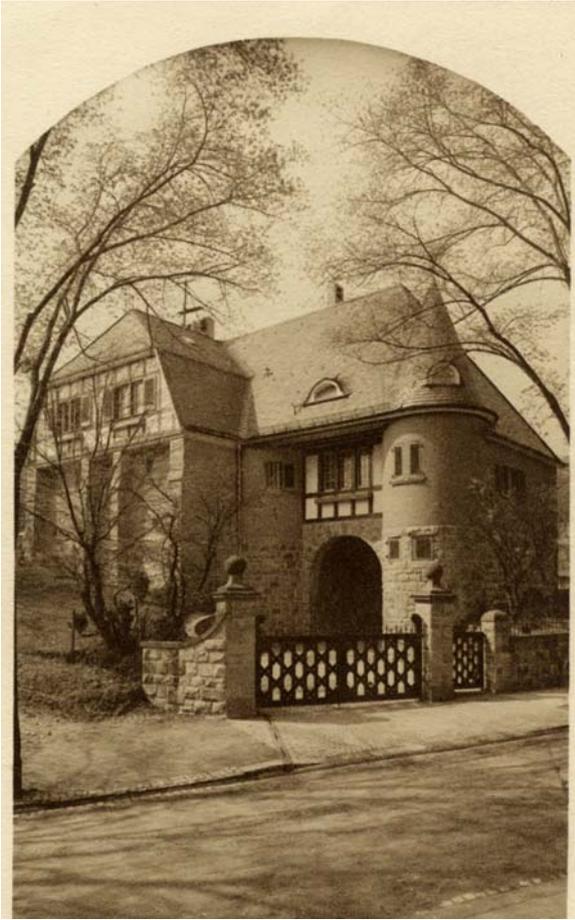


Abb.430: Kutscherhaus und Pferdestallgebäude des Hauses Boeddinghaus, Ansicht zur Katernberger Straße, Foto um 1908



Abb.431: Zur Wohnung umgebautes Kutscherhaus und Pferdestallgebäude, Foto 2003



Abb.432: Kutscherhaus und Pferdestallgebäude des Hauses Boeddinghaus, rückseitige Front zum Garten, Foto um 1908

In der „Architektur des XX. Jahrhunderts“ aus dem Jahr 1912 heißt es zum Kutscherhaus und Stallgebäude der Pferde: „Das gleichfalls von Architekt B.D.A. Regierungsbaumeister H. Plange entworfene, zum Wohnhaus Böddinghaus in Elberfeld gehörige Stallgebäude, Katernberger Straße 147/149, im Laufe von 2 Jahren errichtet, liegt auf abgestuftem Terrain. Der untere Bauteil enthält eine rundbogig geschlossene Einfahrt zwischen rund vorspringenden Türmen, von denen der eine die Treppe zur Geschirrkammer im Obergeschoß aufnimmt. Im höher liegenden Bauteil sind die Wagenhalle, die Remise und der Pferdestall angeordnet; im Obergeschoß liegt die Kutscherwohnung mit Küche. Die Fassaden bestehen im unteren Teile aus Bruchsteingemäuer, die oberen Flächen sind mit dunkelgelben Terranovaputz versehen. Die Dächer und Giebelflächen sind verschiefer.“⁵⁷⁰ Das Gebäude, das unmittelbar an der Katernberger Straße liegt, ist in den 1950er Jahren durch den Architekten Friedrich Siepermann (1891-1971) umgebaut worden. Siepermann baute in dieser Zeit auch einen Neubau auf einem von dem Villengrundstück abgezweigten Terrain.⁵⁷¹

⁵⁷⁰ Die Architektur des XX. Jahrhunderts XII, 1912, S.41, in Georg Blömmert, Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld, zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, Wuppertal 1995, S. 90. Zum Kutscherhaus und zum Pferdestall finden sich ähnliche Abbildungen wie Abb.430 und Abb.432 sowie ein Grundriss in: Richard Klapheck, Moderne Villen und Landhäuser, Berlin o.J. (1913), S.234, Abb.461-464

⁵⁷¹ Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Kurt Frowein vom 05.10.2003, der heute im ehemaligen Kutscherhaus wohnt. Das Siepermannsche Haus ist heute im Besitz des Apothekers Hesse. Zum Architekten Siepermann siehe: Hermann J. Mahlberg, Der Architekt Friedrich Siepermann (1891-1971), in: Polis Nr.2, 1994, Wuppertal 1994, S.34ff, und: Hella Nußbaum, Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 9, Wuppertal 1997, S.103f

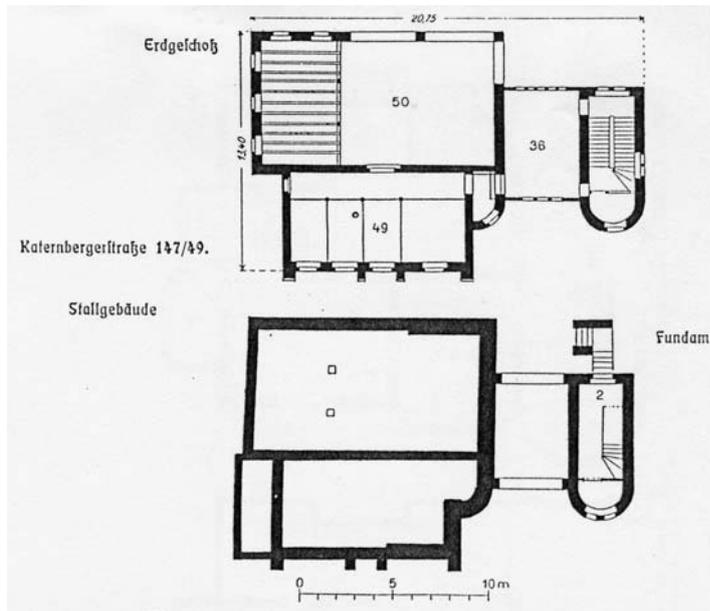


Abb.433: Kutscherhaus und Pferdestallgebäude , Grundriss Erdgeschoss (oben) und Fundamente, 1913

5.2.28 Villa August Kortenbach, Weyerstraße 293, Solingen-Weyer, 1908/09, abgebrochen

Die Geschichte der Firma Kortenbach & Rauh:

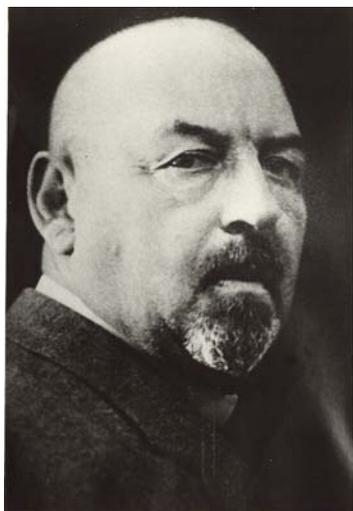


Abb.434: August Kortenbach (1864-1949)



Abb.435: Kortenbach und Rauh, Firmenanzeige 1922

Die Firma Kortenbach & Rauh stellte seit ihrer Gründung im August 1855 Schirmfurnituren in Weyer her. August Kortenbach (1818-1881) hatte schon vor der eigentlichen Gründung Schirmgestelle aus Fischbein, Metall und Holz hergestellt, repariert und im Rahmen seines Familienunternehmens vertrieben.⁵⁷²

Im Zuge der positiven wirtschaftlichen Entwicklung der Industrialisierung wurde die Herstellung der Schirmfurnituren bald fabrikmäßig organisiert. 1856 bezog man ein Fabrikgebäude in Weyer, das vorher eine Ziegelei beherbergte. 1874 umfasste die Belegschaft 65 Arbeiter. Die Söhne Karl Wilhelm und Emil Kortenbach wurden in den Familienbetrieb miteinbezogen. Im selben Jahr schied der Mitbegründer Carl Rauh, der als Techniker an der Entwicklung und Verbesserung der Schirmgestelle arbeitete, aus der Firma aus.⁵⁷³

Nach dem Tod des August Kortenbach zogen sich auch seine beiden Söhne Karl Wilhelm und Emil aus Krankheitsgründen aus dem Geschäft zurück. Die Nachfolge übernahmen August Kortenbach, der Sohn von Karl Wilhelm Kortenbach, und sein Schwager Karl Worryng.⁵⁷⁴ Beide werden in den 1890er Jahren Heinrich Plange als Architekten für die Errichtung einer Vielzahl an Fabrikbauten beauftragen und sich von ihm ihre Villen in unmittelbarer Nähe zum Fabrikgelände bauen lassen. Karl Worryng war als 14-jähriger in den Betrieb aufgenommen worden und hatte 1887 Mathilde Kortenbach geheiratet.

August Kortenbach heiratete 1892 seine Kusine Helene Pieper, eine Tochter von Karl Pieper, der seit 1874 in der Firma tätig war und neue Arbeitsmethoden und Werkzeuge einführte. Er war später technischer Leiter und Prokurist der Firma.⁵⁷⁵

Der große Ausbau der Fabrik fiel in die Zeit der 1890er Jahre und der Jahre nach der Jahrhundertwende. Plange war hier der bevorzugte Architekt und Bauleiter für die Erweiterung des Fabrikgeländes. Das Fabrikgelände umfasste neben der Schlosserei auch

⁵⁷² Vgl. STAS: 100 Jahre Schirmfurnituren Kortenbach & Rauh, o.O. (Solingen) o.J. (1955).

⁵⁷³ Vgl. ebenda

⁵⁷⁴ Vgl. ebenda

⁵⁷⁵ Vgl. ebenda

Beizerei, Flachwalzerei, Kaltwalzerei und Faconwalzerei, Glüherei, Drahtzieherei, Rohzieherei und eine große Dampfmaschinenzentrale.⁵⁷⁶

Die Erweiterung der Arbeiterschaft bezog sich in dieser Zeit auch auf die Anstellung von Frauen; in der Regel beschäftigte man die Töchter der eigenen Arbeiter.

Die für die Herstellung der Hohlschienen und Schirmstöcke notwendigen Maschinen wurden zwischen 1896 und dem Ersten Weltkrieg im eigenen Werk konstruiert und gebaut.⁵⁷⁷ Um die Jahrhundertwende beschäftigte man an die 1000 Mitarbeiter.⁵⁷⁸

Im Ersten Weltkrieg wurde der Betrieb auf Rüstungsgüter umgestellt. Statt Schirme lieferte man nun Zünderteile und Seitengewehrscheiden an die deutsche Reichswehr.

Nach dem Krieg nahm man die Schirmproduktion wieder auf und erweiterte zum Ausgleich verlorener Marktanteile die Produktpalette um Haarschneidemaschinen, Essbestecke, Messerhefte und Fahrradpumpen. Trotzdem musste die Belegschaft gegen Ende der Weimarer Republik verringert werden.⁵⁷⁹

Die Einführung eines Taschenschirmes 1928 führte in den 1930er Jahren zu einem großen Erfolg. Das Unternehmen erholte sich kurzzeitig, um durch die Kriegsereignisse wieder zurückgeworfen zu werden. Durch Bombenabwürfe zur Jahreswende 1944/45 wurde das Werk in großen Teilen zerstört. Die „kriegswichtige“ Arbeit für die Wehrmacht (Stab- und Tornisterantennen, sowie wieder Zünderteile) musste eingestellt werden.⁵⁸⁰

1947 begann der Wiederaufbau der Firma, die Anfang der 1980er Jahre die Rechte am Bremshey-Produkt „Knirps“ erwarb.⁵⁸¹

Baubeschreibung:



Abb.436: Villa Kortenbach, Ansicht von der Straßenseite, Foto um 1910

⁵⁷⁶ Vgl. Schmidhäussler (Hrsg.), Deutsche Städtebaukunst, Wirken und Werke Deutscher Selbstverwaltung, Solingen und sein Industriebezirk Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid, Deutsche Kunst- und Verlagsanstalt, Düsseldorf 1922, S.157-159.

⁵⁷⁷ ebenda

⁵⁷⁸ Vgl. ebenda.

⁵⁷⁹ Vgl. STAS: 100 Jahre Schirmfurnituren Kortenbach & Rauh, a.a.O.

⁵⁸⁰ Vgl. ebenda.

⁵⁸¹ STAS: Solinger Tageblatt vom 12.08.1982.

Für August Kortenbach baute Heinrich Plange ein repräsentatives Wohnhaus an der Weyerstrasse 293, ehemals Provinzialstrasse nach Benrath.

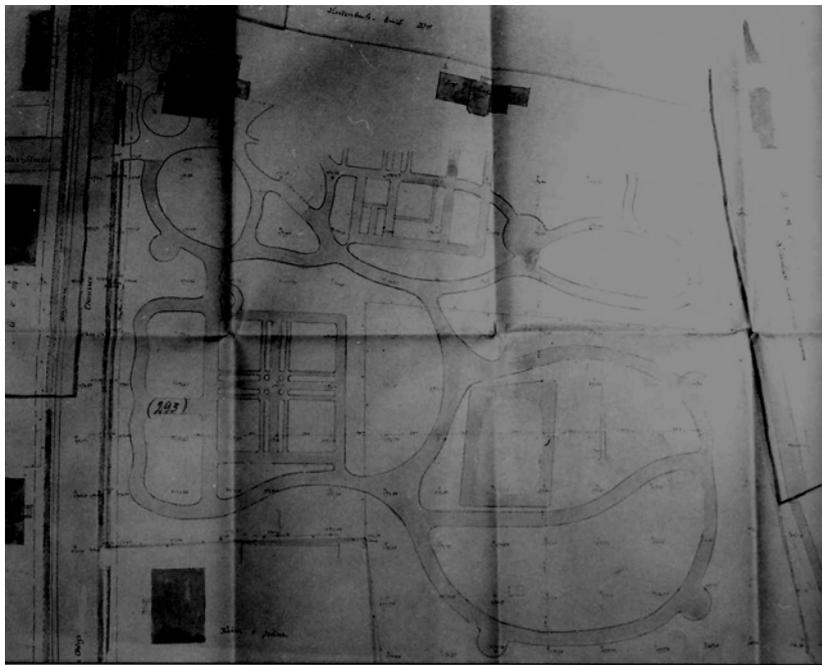


Abb.437: Grundstücksplan mit projektiertem Neubau und Parkanlage vom 06.09.1907

Die Villa lag eingebettet in einem mit Wegen und Gartenbeeten gestalteten Park mit einer Fläche von 15.000 qm in unmittelbarer Nähe zum Fabrikgelände.⁵⁸² Zwischen Park und Fabrikgrundstück (Kontorgebäude) war eine Verbindungstür; die Entfernung zwischen dem Eingang zur Villa und der Fabrik betrug 120 m.⁵⁸³



Abb.438: Villa Kortenbach, Ansicht der Gartenseite, Foto um 1910

⁵⁸² Vgl. Bauakte Weyerstraße 299, STAS HA 11609, Grundstücksplan vom 06.09.1907.

⁵⁸³ Vgl. Bauakte Weyerstraße 293, STAS, HA 2155, Wertschätzung der Immobilien Weyer 89, August Kortenbach (Friedenswert).

Dem Baugesuch zur Villa vom 17.01.1908 hatte Heinrich Plange wie üblich eine Baubeschreibung beigelegt. Zum zweigeschossigen und neun Meter hohen Bau heißt es:

„Das Gebäude besteht aus Keller-, Erd-, Ober- und Dachgeschoss sowie dem Speicher.

Die Fundamente, Umfassungs- und Innenwände werden massiv in Ziegelsteinen, die unbelasteten, einen Stein starken Trennungswände werden ohne Holz und Eisen, nur mit Türzargen versehen in Schwemmsteinen in verlängertem Cementmörtel ausgeführt.

Die Decken über dem Keller, Erd- und dem Obergeschoss werden als Betongewölbe zwischen eisernen Trägern gestampft. Die Decke über dem Dachgeschoss wird aus Holzbalken mit Schutzdecken, unterem Spalirlattenputz und oberem Holzfussboden gebildet.

Die Fussboeden bestehen im Keller aus Cementestrich, im Erdgeschoss teils aus Eichen-Parkett, Marmor, Terrazzo oder Plattenbelägen, im Ober- und Dachgeschoss aus Linoleum.

Die Haupttreppe vom Erd- zum Obergeschoss wird aus Betonstufen und mit Marmor umkleidet. Die Geschosstreppe vom Keller zum Dachgeschoss wird aus Eichenholz angefertigt.

Das Dach wird mit Schiefeln gedeckt, Rinnen und Abfallrohre werden aus Zink hergestellt. Die Facaden werden in Haustein ausgeführt.

Das Gebäude erhält Warmwasserheizung, Kalt- und Warmwasserleitung, sowie elektr. Lichtanlage.

Die Tageswässer werden in den Strassenkanal, die Abwässer der Closets in die im hinteren Teile des Grundstücks anzulegende Grube geleitet.“⁵⁸⁴

⁵⁸⁴ Bauakte Weyerstraße 293, STAS, HA 2155, Schreiben vom 17.01.1908.

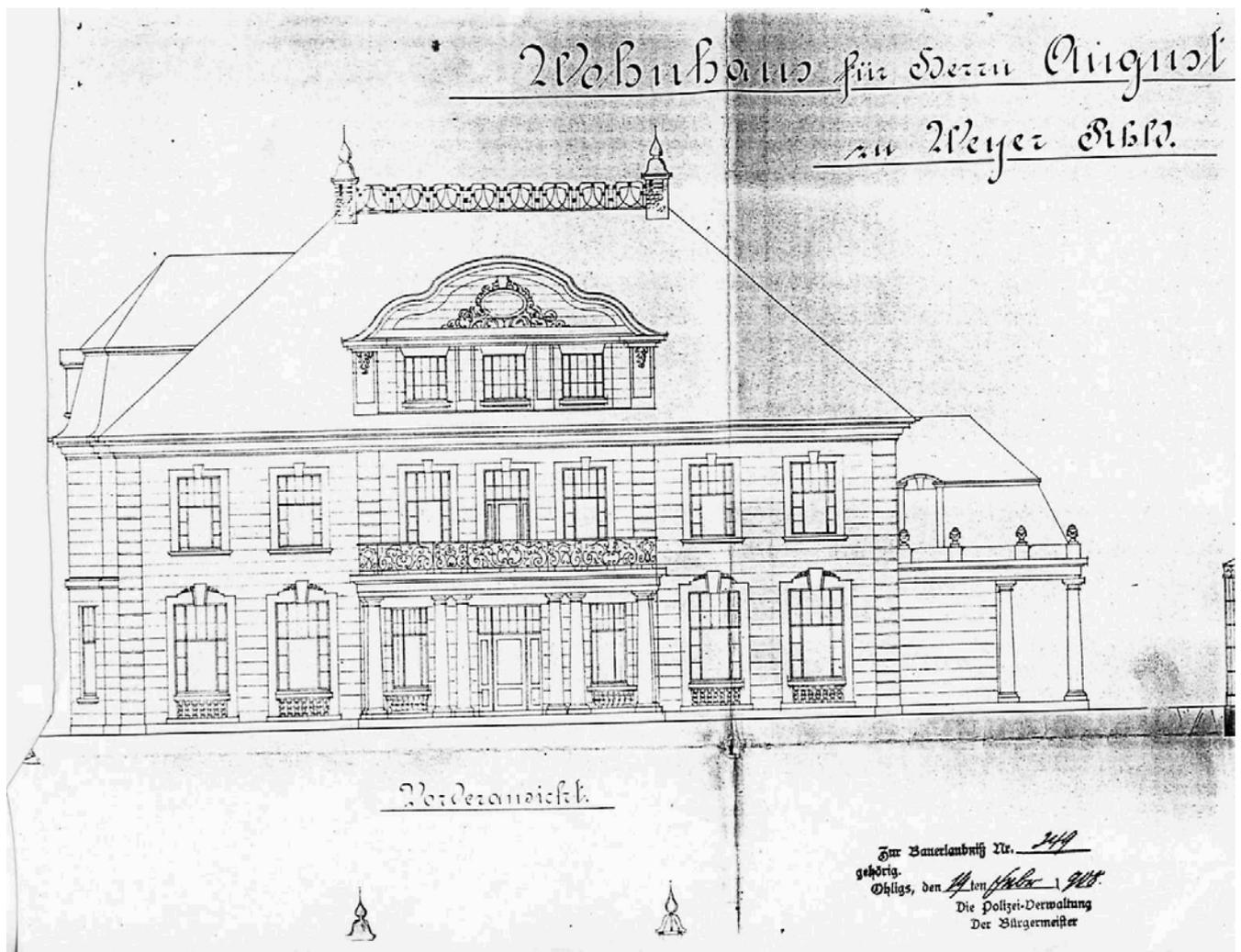


Abb.439: H. Plange, Aufriss der Hauptfassade, Januar 1908

Die zur Straße gelegene Hauptfassade ist symmetrisch gegliedert. Auffälliges Element ist die Betonung der dreiachsig angelegten Mitte, die im Erdgeschoss durch ein ausladendes Oval gestaltet ist. Die hier doppelt angelegten toskanischen Säulen tragen die ovale Terrasse des Obergeschosses, die über eine mittig angelegte, große Tür zu erreichen war. Die Betonung der Mitte wird im Dachgeschoss fortgeführt. Ein geschweifeter Giebel mit neubarockem Zierat und Kartusche zeigt die für Plange typische Gestaltung.

Der dreiachsige Mittelteil wird in der Fassade von rustizierten Lisenen eingefasst. Er entspricht in der Breite etwa der Breite des Dachfirstes. Dieser wird an den Seiten von barockartig behelmtten Schornsteinen eingegrenzt. Ein für Plange ungewöhnliches Jugendstilgeländer auf dem First harmonisiert in der Planzeichnung schön mit dem etwa gleich hohen (1,10 m) Barockgeländer des ovalen Balkons.

Zur Ausführung kam allerdings ein geschwungener und höher wirkender Dachaufsatz. Das geschmiedete Balkongitter war das letzte fehlende Bauelement des Neubaus. Das Bürgermeisteramt Ohligs gestattete am 30.04.1909 die Benutzung des Neubaus unter der Bedingung, dass die fehlenden Balkongeländer und der noch fehlende Bürgersteig bis spätestens 15.06.1909 hergestellt werden.⁵⁸⁵ Die Ausführung des Baus benötigte also etwas

⁵⁸⁵ Vgl. Bauakte, Weyerstraße 293, STAS, HA 2155.

weniger als 15 Monate, der Rohbau (24.09.1908) war etwa genau in der Hälfte dieser Zeit errichtet worden.

Grundriss:

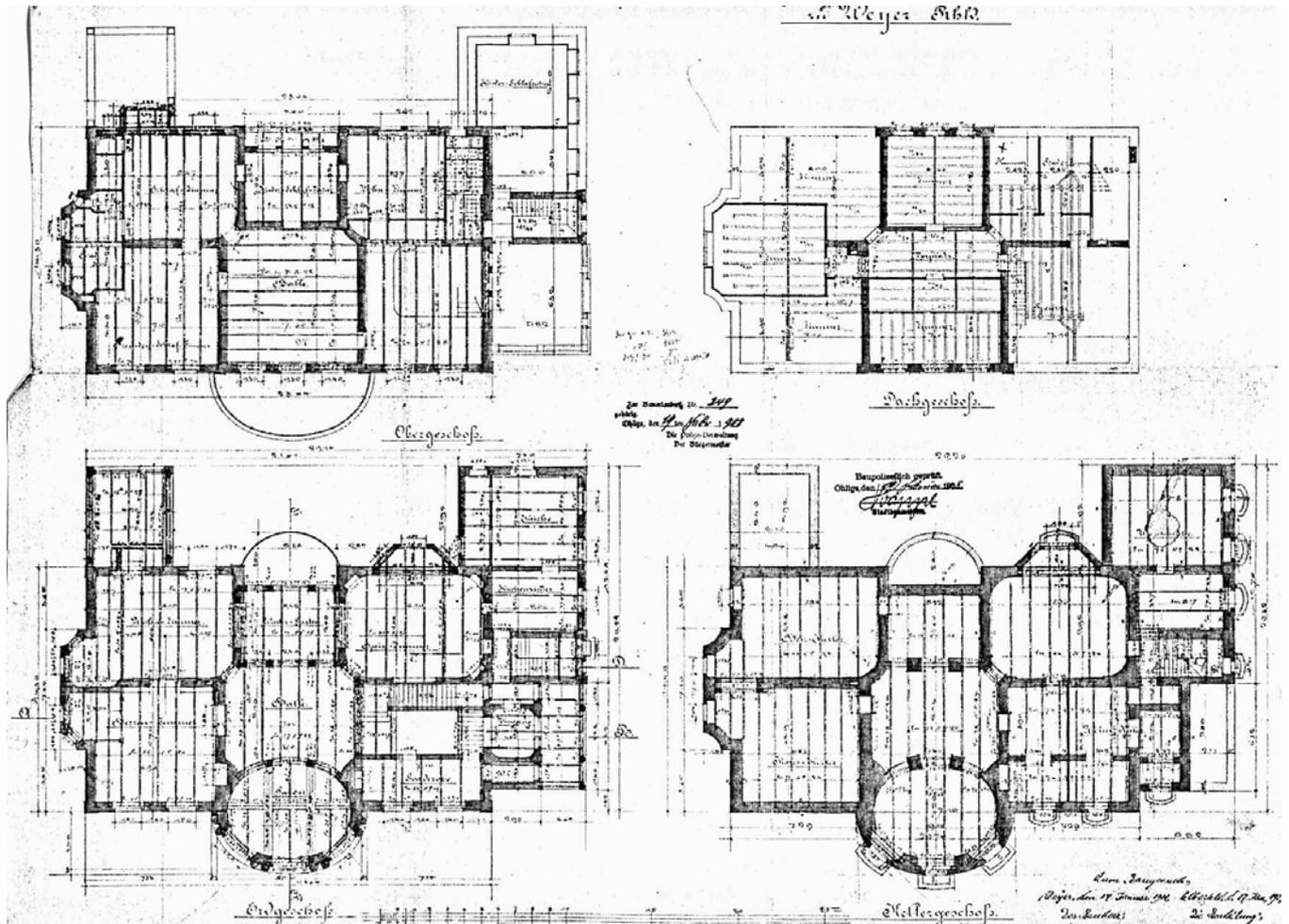


Abb.440: H. Plange, Grundriss Erdgeschoss (unten links), Kellergeschoss (unten rechts), Obergeschoss (oben links) und Dachgeschoss (oben rechts), Januar 1908

Der eingeschossige pavillonartige Eingangsbereich lag seitlich vom zentralen Baukörper. Er führte über einen durch toskanische Säulen getragenen offenen Bereich in einen kleinen Vorraum, der durch seine abgerundeten Ecken die Nähe barocker Räume suchte. Über einen kleinen Flur erreichte man das große Treppenhaus, das zu den Fenstern hin die Garderobe aufnahm und weiter zur großen Halle führte, die zentral in der Mittelachse des symmetrisch angelegten Baukörpers lag. Die Halle war an zwei Seiten durch konvexe Ecken eingeschwungen und öffnete sich zur Straße hin zum Salon, der als ovale Anlage Teil der Halle war. Zur Gartenseite schloss sich der Wintergarten an, so dass die Halle ihr Licht über Salon und Wintergarten erhielt. Zur Seite schlossen sich Herrenzimmer und Wohnzimmer an, die, durch eine Tür miteinander verbunden, beide über die Halle zu erreichen waren. Herren- und Wohnzimmer öffneten sich durch einen aus dem Baukörper hervortretenden Mittelrisalit dem Park. Seine Gestalt zeigte die für Plange typische konkave Gestaltung der Ecken, wie sie beinahe identisch an verschiedenen anderen Plangeschen Häusern abzulesen ist.

Eine gedeckte Blumenhalle aus Glas war dem Wohnzimmer vorgelagert.⁵⁸⁶

Dem Speisezimmer mit großzügig runder Eckgestaltung und Veranda zum Park schlossen sich Küche und Küchenzimmer an. In diesem Bereich führte eine Nebentreppe in die oberen Geschosse, die die Schlafzimmer und Bäder, ein weiteres Wohnzimmer und eine zweite Halle aufnahmen. Insgesamt gab es im Obergeschoss sieben heizbare Zimmer. Das Dachgeschoss hatte vier weitere Zimmer, ein Badezimmer und eine Kammer sowie Trockenspeicher.

Baugeschichte:

Die Geschichte der Villa August Kortenbach ist oben schon kurz angedeutet worden.

Die Bauakten geben Auskunft darüber, dass dem Plangeschen Bau aus dem Jahr 1908/09 ein älterer Bau in klassizistischem Gewand vorangegangen war, dessen Entstehungszeit aber unbekannt bleibt.⁵⁸⁷ Vermutlich ist er in die Zeit der Firmengründung zu datieren, etwa um 1860. Dieser Bau lag an anderer Stelle als der Nachfolgebau und muss im Zuge des Neubaus abgerissen worden sein. Unter der Adresse Weyerstrasse 99 ist er im Situationsplan von 1907 aufgeführt, als Heinrich Plange beauftragt wurde, ein großes Gewächshaus zu entwerfen, welches in unmittelbarer Nähe zum alten Bau schließlich auch verwirklicht wurde. Der damit einhergehende Plan einer parkähnlich gestalteten Gartenanlage weist aber schon die zentrale Lage einer neu zu errichtenden Villa auf.⁵⁸⁸

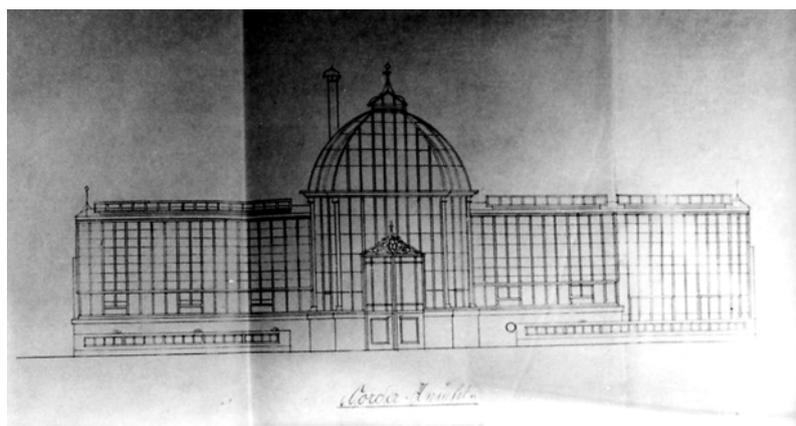


Abb.441: H. Plange, Aufrisszeichnung Gewächshaus, 1907

Der Vorgängerbau ist zwischen 1892 und 1897 mehrfach um- oder ausgebaut worden, so dass sich schon hier von Seiten August Kortenbachs der Wunsch nach Vergrößerung gezeigt haben mag.⁵⁸⁹ Wie oben beschrieben erfolgte der Neubau im Jahre 1908/09 nach den Plänen Heinrich Planges.

⁵⁸⁶ Die Funktion des Vorbaus ist im Grundriss Planges nicht gekennzeichnet. In einer Baubeschreibung der Katasterverwaltung vom 22.07.1909 wird aber für das EG eine Blumenhalle genannt. Vgl. Bauakte, Weyerstraße 293, STAS; HA 2155.

⁵⁸⁷ Vgl. Bauakte, Weyerstraße 299, STAS, HA 11609.

⁵⁸⁸ Vgl. ebenda, Grundstücksplan vom 06.09.1907. Siehe Abb.437

⁵⁸⁹ Beispielsweise wurde am 02.07.1892 der Abriss eines hinter dem Wohnhaus gelegenen Pferdestalls vollzogen, um anstelle dessen eine Waschküche, einen Abtritt und erneut einen Stall zu errichten.

Am 04.11.1892 wurde das Wohnhaus um einen Meter erhöht. 1895 baute man nach dem Abriss eines Hintergebäudes eine Veranda, zwei Jahre später erfolgte der Neubau zweier Aborte. Architekt war in allen Projekten Johann Wagner. Vgl. Bauakte Weyerstraße 299, STAS, Hausakte 11609.

Interessant ist die 1930 von Seiten des August Kortenbach geführte Streitsache bezüglich der Bewertung seiner Villa mitsamt parkähnlichem Grundstück.⁵⁹⁰ In einem Schreiben des Finanzamtes Ohligs vom 10.01.1930 an das Bauamt in Solingen heißt es: „Der Fabrikant Aug. Kortenbach sen. (...) hat gegen die Bewertung seines Grundstückes Ohligs, Weyer 89, als Villa Einspruch eingelegt mit der Begründung, dass das Grundstück nicht als Villa zu bewerten sei.“⁵⁹¹ Kortenbach führte die Auseinandersetzung im Laufe des Jahres 1930 mit dem Oberbewertungsausschuss in Düsseldorf und hatte in finanzieller Hinsicht Interesse daran, sein Anwesen so geringwertig wie möglich einzustufen.

Der Hintergrund diese Interesses erklärt sich wie folgt: Im Vorfeld des Ersten Weltkrieges hatten aufgrund eines Gesetzes⁵⁹² deutsche Industrielle im Rahmen ihrer patriotischen Gesinnung einen einmaligen und außerordentlichen „Wehrbeitrag“ zu leisten, der nach Selbsteinschätzung des Vermögens erhoben und dann eingezogen wurde. Über die Einzelheiten kann aus Gründen der Komplexität des Sachverhalts an dieser Stelle nicht eingegangen werden. 1913 wurde der Wehrbeitragswert des August Kortenbach auf der Grundlage der Wertschätzung des Grundstücks mit Villa letztendlich auf 250.000 RM veranlagt.⁵⁹³

Kortenbach versuchte dann 1930 eine Änderung der Wertschätzung herbeizuführen⁵⁹⁴, da jetzt die Möglichkeit bestand, einen Teil des ehemaligen Wehrbeitrags zurückerstattet zu bekommen. Er gab ein neues Gutachten „über Bewertung seines Eigentums Solingen-Weyer“⁵⁹⁵ in Auftrag. Der bevollmächtigte Architekt Paul Linder aus Köln schreibt: „Auf Veranlassung des Herrn August Kortenbach wurde der (...) gerichtlich vereidigte Sachverständige für den Landgerichtsbezirk Elberfeld beauftragt [Paul Linder selber, Anm. d. Verf.], den Wert des Grundstückes Weyer N0.89 nach dem Stand vom 31.Dezember 1913 zu schätzen, da dasselbe an dem genannten Zeitpunkt von dem Eigentümer selbst durch Unkenntnis nicht richtig bewertet worden sei.“⁵⁹⁶ Letztendlich kommt Linder zu einer neuen Wertschätzung von 150.000 RM, die also 100.000 RM unter der von 1913 lag. Seine Begründung fußt u.a. auf Vergleiche zu Bauten in der Umgebung, die 1913 ähnlich und seiner Ansicht nach zu hoch bewertet worden waren. Die Qualität des Anwesens wird im Vergleich deutlich.

Linder schreibt: „Wenn von dem Finanzamt Ohligs bzw. dessen Sachverständigenausschuß gesagt wird, daß im ganzen Bezirk eine ähnliche, wunderbar eingerichtete Villa nicht zu finden sei, so ist das ein Irrtum.

Haus Hackhausen,⁵⁹⁷ (...), hat in seinem Hauptbau fast dieselbe bebaute Fläche. Die Nebengebäude nehmen ebenfalls eine bebaute Fläche von fast 400 qm ein, (...). Dieses Grundstück ist mit 220.000 Mark eingeschätzt. Es dürfte wohl einleuchtend sein, daß bei

⁵⁹⁰ Vgl. Bauakte Weyerstraße 293, STAS, Hausakte 2155.

⁵⁹¹ Ebenda.

⁵⁹² Gesetz vom 03.07.1913, Reichsgesetzblatt, Seite 505.

⁵⁹³ Vgl. Schreiben Aug. Kortenbach vom 24.11.1930 an den Oberbewertungsausschuss Düsseldorf, STAS, Bauakte Weyerstraße 293, Hausakte 2155.

⁵⁹⁴ Auf der Grundlage der Durchführungsbestimmungen zum Reichsbewertungsgesetz vom 09.06.1928 war eine nachträgliche Änderung nach § 22, Abs.3 möglich.

⁵⁹⁵ STAS, Bauakte Weyerstraße 293, Hausakte 2155.

⁵⁹⁶ ebenda, Gutachten des Paul Linder zu der Streitsache des Herrn August Kortenbach, Solingen-Weyer, vom 14.11.1930.

⁵⁹⁷ Haus Hackhausen in Solingen-Ohligs wurde als schlossartiger Bau von Paul Schultze-Naumburg im Jahre 1907 errichtet. Vgl. dazu Joh. Fahmüller, Manuskript: Die Villa während der Gründerzeit, Das Beispiel Solingen, Solingen 1995, S.44. Eine detaillierte Darstellung der Baugeschichte von Schloss Hackhausen findet sich bei H. J. Mahlberg, Der Architekt und Bildhauer Johann Georg Leydel. Ein Beitrag zur rheinischen Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Diss. phil., Köln 1973, S.233f. Die Grundrisse von Schloss Hackhausen finden sich in: Der Baumeister, Monatshefte für Architektur und Baupraxis, Heft 9 (Juni 1910), hrsg. von Hermann Jansen und William Müller, Berlin 1910, S. 98 und Tafel 70/71

einer Vergleichsfeststellung gegenüber diesem Haus, es richtig wäre, für das Haus Kortenbach nur $\frac{3}{4}$ des Wertes einzusetzen.

Inwieweit die Streitsache bereinigt werden konnte, ist unbekannt.

In einer Wertschätzung der Villa von Seiten des Städtischen Hochbauamtes vom 25.02.1930 heißt es: „Die Bauart ist eine sehr gute, von außen mit Muschelkalksteinen gemauert, Dach mit Schiefer eingedeckt, Fenster und Türen in Eichenholz. Decken massiv mit Parkettboden, Hallenfußboden, Wände und Säulen in Marmor, desgleichen die Treppe.“⁵⁹⁸ Und weiter: „Die Einrichtung und Bequemlichkeit ist erstklassig.“⁵⁹⁹

Der Wert der Villa Kortenbach wurde auch in der Zeit des Nationalsozialismus geschätzt. Offenbar wurde das Anwesen zwischen 1933 und 1940 zwangsenteignet oder „legitim“ an den Wehrwirtschaftsführer Arthur Rautenbach verkauft.

In einem Baugesuch vom 01.10.1940 an die Stadt Solingen heißt es, dass die Villa August Kortenbach in den Besitz des Herrn Wehrwirtschaftsführers Arthur Rautenbach übergegangen ist und über die Elberfelder Architekten Martini und Müller baulich verändert werden soll. Eine Fensterbrüstung sei zuzumauern „und entsprechend der Architektur der übrigen Fensterbrüstungen zu verkleiden.“⁶⁰⁰ Das Vorhaben wird am 19.11.1940 freigegeben mit der Begründung, dass „durch Räumung der bisherigen Wohnung des Herrn Rautenbach (Beethovenstr.13) mehrere Wohnungen gewonnen werden, im übrigen es auch verständlich erscheint, dass Herr Rautenbach bei Besuchen hochgestellter Persönlichkeiten einigen Wert auf Repräsentation zu legen verpflichtet ist.“⁶⁰¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg muss die Villa in den Besitz der Firma Kortenbach & Rauh zurückgeführt worden sein. In einem Antrag vom 01.06.1966 heißt es: „Die Firma Kortenbach & Rauh beantragt die Genehmigung zum Abbruch des Hauses Weyerstr. 293, da das Haus wirtschaftlich überaltert und seit Jahren nicht mehr bewohnt ist“⁶⁰²

Die Behörde antwortete kurz: „Keine Bedenken.“⁶⁰³

Der Abbruch erfolgte im September 1966.

⁵⁹⁸ Bauakte Weyerstraße 293, STAS, HA 2155.

⁵⁹⁹ ebenda.

⁶⁰⁰ Ebenda, Baugesuch der Firma Martini und Müller, Raumkunst und Innenausbau, Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitler-Str.86, vom 01.10.1940.

⁶⁰¹ ebenda, Schreiben des Arbeitsamtes Solingen an die Baupolizeibehörde Solingen-Wald vom 16.11.1940.

⁶⁰² STAS, Bauakte Weyerstraße 293, Hausakte 2155.

⁶⁰³ ebenda, Genehmigung vom 22.06.1966.

5.2.29 Sommerhaus Hans Schniewind, Gut Beesen, Hatzfelder Straße 31, Barmen, vor 1909, abgebrochen

Otto Schulze, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld, der an der Gründung des Deutschen Werkbundes im Jahre 1907 beteiligt war, hebt die architektonische Leistung Heinrich Planges in einem kritischen Artikel über eine Architekturausstellung im städtischen Museum lobend hervor und nennt „mit Anerkennung“ neben anderen Bauten auch die „Villa Schniewind=Gut Besen=Barmen“.⁶⁰⁴ Plange war an dieser Ausstellung mit zahlreichen Zeichnungen und Fotografien beteiligt, um einen Überblick über sein Werk zu geben. Schulze schreibt: „Dieser Architekt zählt wohl mit zu den berufendsten (...) des bergischen Landes.“⁶⁰⁵

Über das Sommerhaus Hans Schniewinds, der Teilhaber der Firma H. E. Schniewind war,⁶⁰⁶ fehlen schriftliche Überlieferungen und Bildquellen. Unter der Adresse Hatzfelder Straße 31 ist das Gebäude als Sommerwohnung aufgeführt.⁶⁰⁷

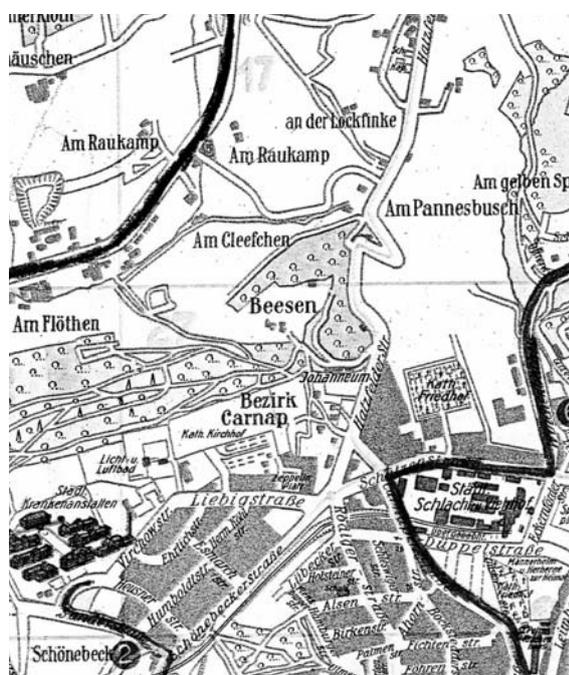


Abb.442: Übersichtsplan der Stadt Wuppertal, Februar 1931, Ausschnitt

Dem Übersichtsplan der Stadt Wuppertal aus dem Jahr 1931 zu Folge lagen unmittelbar an der Hatzfelder Straße nur wenige Gebäude. Zwischen der Hausnummer 3 (Molineus) und der Hausnummer 31 gab es noch keine Bebauung, die nächstfolgende Nummer 35 bezeichnet das Wohnhaus des „vereid. Landmesser(s) Martin Detering“⁶⁰⁸, das sich heute noch -trotz baulicher Veränderungs- als größeres Wohnhaus im Stil des Bergischen Barock präsentiert. Die bergauf führende Seite der ungeraden Hausnummern folgend findet sich in der Kurve ein großer Bau im Bergischen Barock, die Gaststätte Witwe Sander mit einem Saal.⁶⁰⁹ Die Straße wird von Mietshäusern und am Ende von einem „Ackerer“ abgeschlossen.⁶¹⁰

⁶⁰⁴ STAW: Otto Schulze in: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark vom 09.05.1909

⁶⁰⁵ ebenda

⁶⁰⁶ Vgl. Adressbuch der Stadt Barmen 1912

⁶⁰⁷ Vgl. ebenda

⁶⁰⁸ ebenda

⁶⁰⁹ Der Bau existiert noch heute in der serpentinartigen Kurve der Hatzfelder Straße

⁶¹⁰ Vgl. Adressbuch der Stadt Barmen 1912 und Übersichtsplan der Stadt Wuppertal, Februar 1931

Das Sommerhaus für Hans Schniewind lag nicht unmittelbar an der Straße, sondern westlich dem Hang folgend in der freien Landschaft⁶¹¹ und wäre dem Adressbuch nach („Gut Beesen“)⁶¹² eben folgerichtig unterhalb der Bezeichnung „Beesen“ zu suchen. Dem Plan zu Folge sind hier drei eng aneinander stehende Häuser auszumachen, wovon man Plange am ehesten den westlich von den beiden älteren, bei denen es sich wahrscheinlich um Fachwerkbauten gehandelt haben muss, zuschreiben möchte. Der Plange-Bau würde dann jeweils einen Vorbau nach Norden und Süden zeigen.



Abb.443: Übersichtsplan der Stadt Barmen, Februar 1931, Ausschnitt

Tatsächlich verhält es sich aber so, dass der unscheinbar erscheinende Bau am Waldrand rechts oberhalb der Bezeichnung „Beesen“ der eigentliche Plange-Bau war, der über eine auf der Karte nicht verzeichnete Zufahrt zu erreichen war und also oberhalb des alten Gut Beesen lag mit einer schönen Sicht auf die Stadt Barmen.⁶¹³



Abb.444: Übersichtsplan der Stadt Barmen, Februar 1931, Ausschnitt

⁶¹¹ Vgl. Übersichtsplan der Stadt Wuppertal, Februar 1931

⁶¹² Vgl. Adressbuch der Stadt Barmen 1912

⁶¹³ Vgl. Gemarkungskarte in 97 Fluren, Flur 388, Kreis Barmen, Gemarkung Barmen Nr. 1. IV, Unter Leitung des Katasterinspektors Lotz aufgenommen vom 19.04. bis 13.05.1911 durch den Katasterlandmesser Korte, Maßstab 1:1000, Katasteramt Wuppertal

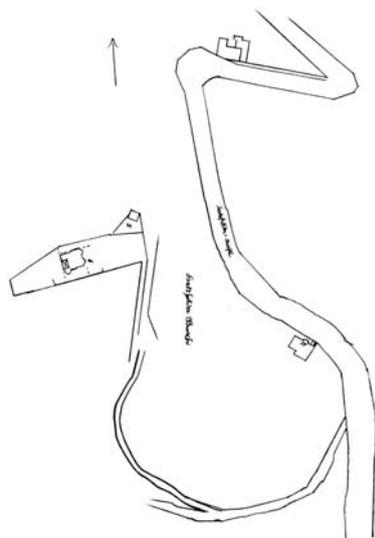


Abb.445: Vereinfachte Darstellung der Gemarkungskarte, Flur 388 des Kreises Barmen, 1911, Ausschnitt ⁶¹⁴

Auf einer unübersichtlichen Karte aus dem Jahre 1911, die das Gelände mit den Folgebauten und den später angelegten Straßenzügen zeigt, findet sich leicht hervorgehoben auch die ursprüngliche Anlage des Sommerhauses für Hans Schniewind. ⁶¹⁵

Der Grundriss verrät einen kompakten Baukörper mit einigen Vorsprüngen. Der Eingang lag wahrscheinlich im Osten und mittig in der Fassade und wurde durch die beiden Vorbauten an den Seiten flankiert. Nach Süden hin bot sich vom runden Vorbau eines möglichen Wintergartens oder von der vorgelagerten breiten Terrasse ein schöner Panoramablick auf Barmen.

Über die äußere Gestalt des Baus schweigen die Quellen. Lediglich eine Luftbildaufnahme der Stadt Barmen aus dem Jahr 1928 lässt erkennen, dass es sich bei der Gestaltung der Dachlandschaft um eine mehrgliedrige Anlage mit Satteldächern und dreieckigen Giebeln gehandelt haben muss, ähnlich der städtischen Villa des Hans Schniewind im Briller Viertel in Elberfeld, die im englischen Landhausstil in den Jahren 1914/15 errichtet wurde. ⁶¹⁶

Gut Beesen ist urkundlich 1808 erstmals als „der Biesen“ erwähnt, „ein Abspliß des Karnaperguts“ ⁶¹⁷, eine Ansiedlung von Höfen und Kotten auf dem Grundstück zu Carnap, die seit dem 15. Jahrhundert dort nachzuweisen ist und bäuerliche Bewirtschaftung betrieb. ⁶¹⁸

⁶¹⁴ Vgl. ebenda

⁶¹⁵ Vgl. ebenda

⁶¹⁶ Vgl. d. Verf., Die Villa Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19, Elberfeld-Brill, 1914/15

⁶¹⁷ Christopher Ernestus, Die Höfe zu Carnap von ihren Anfängen bis zur Katasteraufnahme 1829/30, Ein Beitrag zur Entwicklung Barmens, in: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins -Abteilung Wuppertal-, Heft 1, Wuppertal 1984, S. 40

⁶¹⁸ Zur Geschichte der Höfe von Carnap siehe ebenda, S. 26 ff

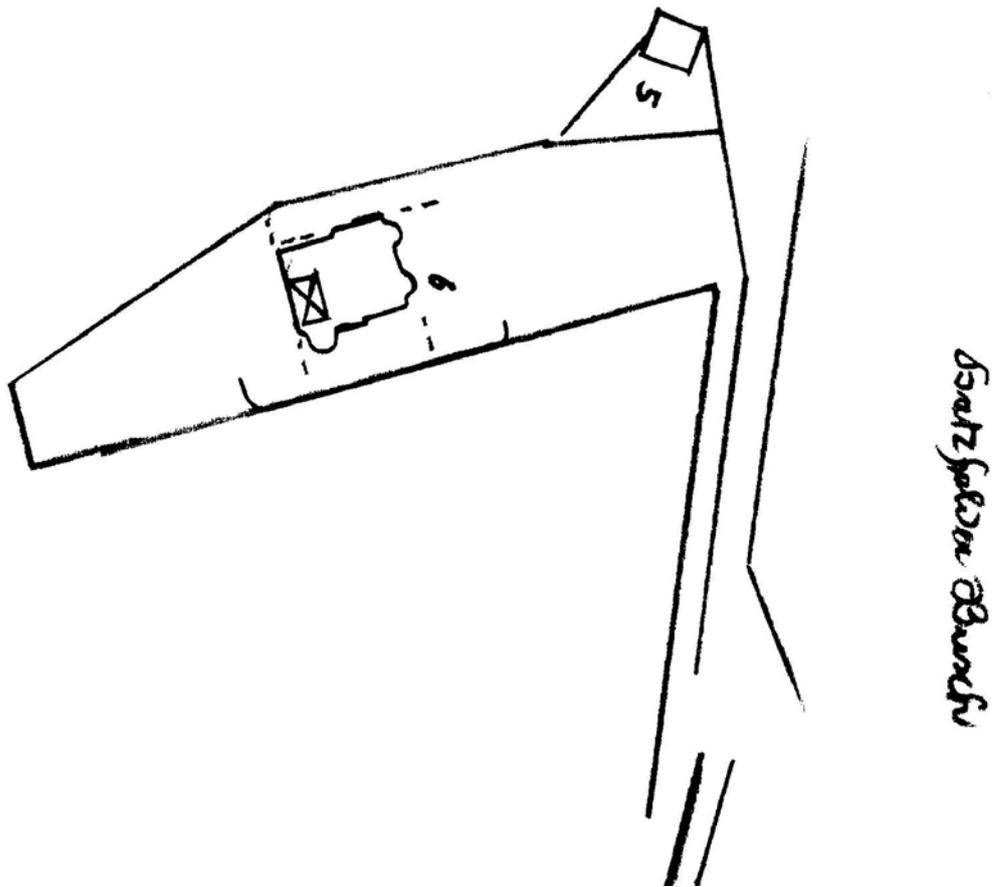


Abb.446: Vereinfachte Darstellung der Gemarkungskarte, Flur 388 des Kreises Barmen, 1911, Ausschnitt

5.2.30 Villa Albert Lohmann, Platzhoffstraße 22, Elberfeld-Brill, um 1909, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.447: Villa Lohmann, Foto um 1914

Baugeschichte:

Die Baugeschichte der Villa bleibt angesichts der mangelhaften Quellenlage im Dunkeln. Albert Lohmann, der als Beigeordneter der Stadt tätig war⁶¹⁹, wohnte seit 1910 in der Villa in der Platzhoffstraße 22 und war als erster Bewohner wohl auch Bauherr der Villa gewesen. Er verblieb hier nach seiner Pensionierung 1914⁶²⁰ bis zu seinem Tod nach 1928. Die Adressbücher der Stadt Elberfeld führen Lohmann unter der genannten Adresse seit 1914 und bis 1928 als Rentner und Beigeordneten a.D. auf⁶²¹. In den Jahren darauf wohnte die Witwe Lohmann allein in dem Haus. Im Adressbuch der Stadt Elberfeld aus dem Jahr 1933 findet sich dann der Hinweis, dass das Haus unbewohnt ist.⁶²² 1935 scheint das Haus vererbt worden zu sein. Durch Umbauten im Inneren wurde die Villa für mehrere Mietparteien bewohnbar gemacht.⁶²³ Nach Auskunft des heutigen Besitzers Klaus Alfes, der die Villa 1959 von Harald Frowein erwarb, war letzterer Erbenbegünstigter. Albert Lohmann war der Schwiegervater von Harald Frowein.⁶²⁴

⁶¹⁹ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1910

⁶²⁰ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld 1914

⁶²¹ Vgl. Adressbücher der Stadt Elberfeld 1914, 1919, 1921, 1926 und 1928

⁶²² Vgl. Adressbuch Elberfeld, 1933

⁶²³ Das Adressbuch für die Stadt Elberfeld nennt für das Jahr 1935 verschiedene Mieter, die auf die einzelnen Etagen verteilt waren.

⁶²⁴ Freundliche Auskunft von Klaus Alfes, vom 15.07.2003



Abb.448: Villa Lohmann, Ansicht von der Straße, Foto um 1914

Baubeschreibung:

Der Bau zeigt eine für Plange typische Gestaltung. Die Straßenfassade ist vierachsig angelegt und wird in der Mitte durch einen erkerartigen Vorbau mit kleiner Terrasse im Obergeschoss betont. Der barock geschweifte Giebel in der Dachzone ist ebenfalls mittig gesetzt.

Zum Garten hin, der nach Süden ausgerichtet ist, zeigt sich die Fassade in drei Achsen mit einem halbrund hervortretenden Vorbau im Erdgeschoss.

Die östliche Seite wird geprägt durch einen Wintergarten, auf dessen flach gedecktem Dach eine große Terrasse angelegt ist. Hier war ursprünglich eine Eisen- und Glaskonstruktion angelegt worden, die vor Regen schützte und heute nicht mehr existiert. Von hier hatte man noch bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges einen Blick ins unbebaute Grüne, etwa dort, wo heute die Briller Straße in Höhe der Anna-Schule unterhalb des Bergrückens verläuft.



Abb.449: Blick von der Dachterrasse ins Grüne, Foto um 1915



Abb.450: Blick in den Wintergarten, Foto um 1914



Abb.451: Blick auf die Dachterrasse über dem Wintergarten, Foto um 1914

Die Fotografie der Dachterrasse aus dem Jahr um 1914 zeigt, dass die Fassade noch durchgängig mit gleichen Tuffsteinquadern und ohne Verzierung verkleidet war. Heute zeigt sich an der Stelle über der Bank, etwa in Augenhöhe, ein eingelassenes Relief, das nachträglich in die Wand eingelassen wurde.

Dargestellt ist eine Art Prozession. Männer und Frauen, die z.T. nackt oder in antiken Gewändern dargestellt sind, begleiten auf dem Weg offensichtlich zu einer Kulthandlung einige Stiere oder Ochsen.

Eine der Antike ebenfalls verbundene Darstellung findet sich im Eingangsbereich. Offenbar ist Viktoria mit Zepter und Lorbeerkranz in einem von einer Löwin gezogenen Triumphwagen dargestellt. Auch diese Reliefplatte ist ein Steinguss und wahrscheinlich ebenfalls später eingesetzt worden.



Abb.452: Reliefplatte im Eingangsbereich, vermutlich vor 1920, Foto 2003

Der Eingangsbereich tritt seitlich erhöht in Erscheinung und ruht auf einem Sockelgeschoss, das das Gebäude in unterschiedlicher Höhe umläuft und die Fenster des Kellers aufnimmt. Der Eingang ist durch eine jugendstilartige Glasveranda gedeckt und wird von zwei dorischen Säulen flankiert. Der links davon hervortretende Risalit mit barock geschweiftem Giebel nimmt das Treppenhaus auf, das im Inneren von der Eingangsdiele durch einen schönen barocken Windfang aus Holz und Glas getrennt wird. Das Haupttreppenhaus, das vom Erdgeschoss bis in das Dachgeschoss führt, ist aus Eichenholz, das Geländer ist aufwändig in schönen barocken Schwüngen geschmiedet, wie es in gleicher Formgestaltung in anderen Villen- und Kirchenbauten Planges zur Verwendung kam.



Abb.453: Nördliche Eingangsseite, Foto 2003

Die folgenden fotografischen Aufnahmen geben einen Einblick in die ursprüngliche Wohnausstattung der Villa. Die Wand des Wohn- und Musikzimmers im Hintergrund ist zur Schaffung einer besseren Resonanz aus Pappe. Der schwere Bilderrahmen war wohl unterhalb der Decke befestigt.



Abb.454: Blick in das Wohn- und Musikzimmer, Foto um 1915



Abb.455: Blick in die Bibliothek, Foto um 1914



Abb.456: Blick in das Wohnzimmer, Foto um 1914



Abb.457: Blick in die Eingangsdiele, Foto um 1914

5.2.31 Haus Hans Boeddinghaus, Bismarckstraße 70, Elberfeld, vor 1910, abgebrochen



Abb.458: Haus Boeddinghaus, Foto um 1910

Der Bauherr:

Der Bauherr Hans Ernst Boeddinghaus war Teilhaber der Firma Wilhelm Boeddinghaus & Co⁶²⁵ und wurde am 03.06.1878 in Elberfeld geboren. Verheiratet war er mit Anna Emmy Julie Bayer, einer Tochter des Elberfelder Farbenfabrikanten Friedrich Bayer, mit der er drei Töchter bekam. Die Ehe wurde 1916 geschieden. Boeddinghaus heiratete noch im selben Jahr die aus Posen stammende Erika von Tyszka, eine Tochter des in Konstantinopel gestorbenen Schriftstellers Friedrich Winrich von Tyszka.⁶²⁶

Baubeschreibung:

Im Zuge der Wiederbelebung alter heimischer Bautraditionen zitiert das Wohnhaus Boeddinghaus partiell die bergische Bauweise. Durch Abwandlungen vor allem zur Gartenseite zeigt sich ein durchaus innovativer Bau.

⁶²⁵ Vgl. Adressbuch der Stadt Elberfeld, 1912. Zur Firmengeschichte siehe: d.Verf., Haus Paul Boeddinghaus jr., Katernbergerstraße 147/149

⁶²⁶ Vgl. Bergisches Geschlechterbuch, hrsg. von Bernhard Koerner, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935, S.145f

Die Baubeschreibung des Wohnhauses Boeddinghaus soll an dieser Stelle mit der Beschreibung des Bergischen Bürgerhauses als Typus erfolgen, die Bauinspektor De Jonge verfasste, da dadurch die Übereinstimmung beider Bauten deutlich wird.⁶²⁷

„Von Bedeutung für die Wirkung des Gebäudes wird seine Silhouette. Die dunkle Farbgebung der Gebäude bedingt, daß die Form sich vom Himmel scharf abhebt. (...) Neben der Umrißlinie wirkt als wesentlichster Faktor bestimmend für den Gesamteindruck des Einzelhauses und der Straßenbilder die Schieferbekleidung und zwar durch Farbe und Muster. Wir finden bei der Mehrzahl der Gebäude Schiefer nur zur Wandbekleidung, nicht zur Dachdeckung benutzt. Nur bei den hervorragendsten Vertretern ist auch das Dach mit Schiefer gedeckt, (...).“⁶²⁸ Das Haus Boeddinghaus ist eines dieser „hervorragendsten“ Bauten.

„Auch die aufgesetzten Giebel sind, um den geschwungenen Formen folgen zu können, oder um die Anschlüsse leichter dichten zu können, mit Schiefer gedeckt. Bei dieser Anordnung entsteht ein recht farbenfreudiges Bild, das im Gesamtbild der Straßen recht belebend wirkt. Tritt dazu noch Schindelung und verputztes und unverputztes Bruchsteinmauerwerk und Bretterverkleidung hinzu, so ergeben sich malerische Wirkungen von außerordentlichem Reiz, (...).“⁶²⁹



Abb.459: Haus Boeddinghaus, Eingang, Foto um 1910

„Die Hauseingänge bilden das Schmuckstück der Gebäude. Sie führen zumeist in eine Diele, die durch Fenster neben der Haustür beleuchtet wird. Das reicher ausgebildete Stadthaus hat

⁶²⁷ Vgl. De Jonge, Beschreibung des Bergischen Bürgerhauses, in Bergische Bauweise, a.a.O., S.5 ff

⁶²⁸ ebenda, S.6

⁶²⁹ ebenda

eine der erhöhten Lage des Wohngeschosses entsprechende erhöhte Lage des Eingangs, zu dem eine Freitreppe hinaufführt. Der Eingang wird dadurch besonders betont. (...) Die Haustür ist stets eingefaßt von einer weißen Holzbekleidung. (...) Zu der Fülle reichster Formgebung in der Umrahmung und im Profil tritt die Holzschnitzerei als schmückendes Element hinzu, im geometrischen und pflanzlichen Ornament musterhafte Leistungen hervorbringend. Besondere Hervorhebung verdienen die Oberlichter, die in der Laterne über dem Hauseingang ein besonders wirkungsvolles Dekorationsmotiv erhielten. Die Ausbildung erfolgt in Holzmaßwerk mit eingesetzten kleinen Scheiben, später lag das Sprossenwerk vor der Scheibe.⁶³⁰

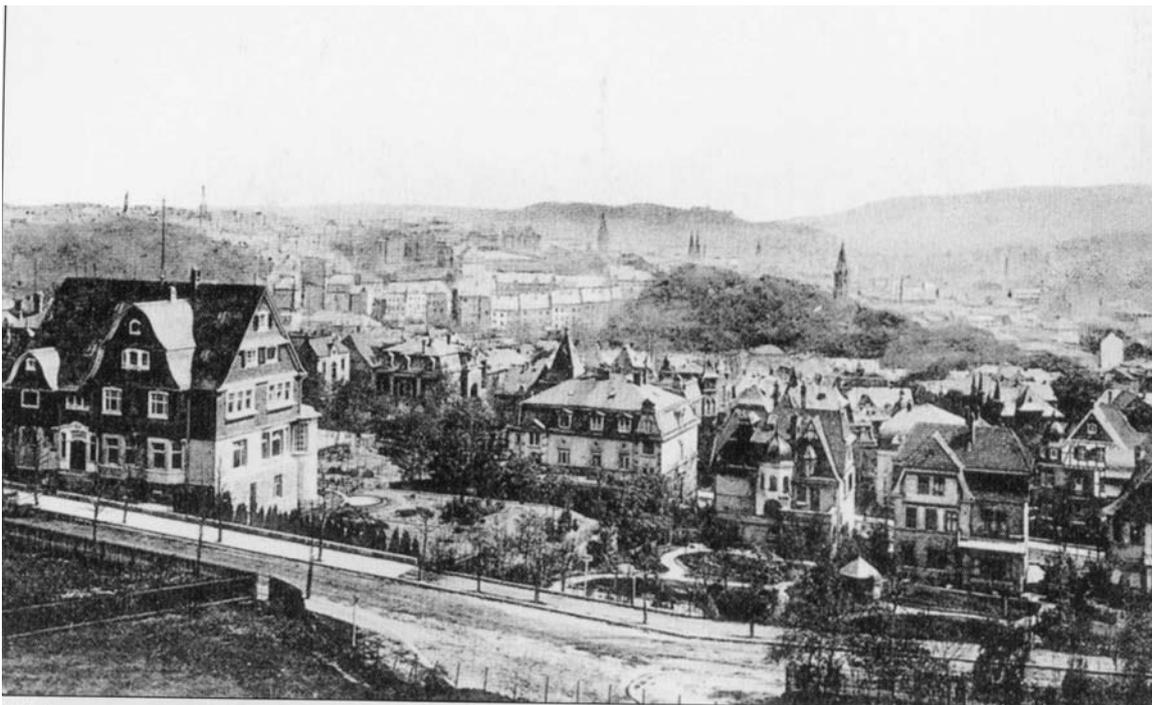


Abb.460: Haus Boeddinghaus am linken Bildrand mit Blick auf Briller Viertel, Foto um 1910

Eine Beschreibung des Hauses Boeddinghaus findet sich in der „Architektur des XX.Jahrhunderts“.⁶³¹ Darin heißt es: „Das reich gruppierte, von einem Garten umgebene Wohnhaus Böddinghaus in Elberfeld (...) erhebt sich in drei Geschossen und einem ausgebauten Dachgeschoß. Urheber des Entwurfs ist Architekt B.D.A. Regierungsbaumeister H. Plange. Die Ausführung nahm 2 Jahre in Anspruch. An der Eingangsfront springen im Erdgeschoß mehrere Fensterausbauten vor, über denen sich im Obergeschoß geradlinig vorspringende Risalite erstrecken, ein schmales und ein breites, die mit steilen gebogenen, in die Dachfläche einschneidenden Giebeln endigen. An der Giebelfront tritt an der Ecke ein runder, bis in das Obergeschoß geführter, mit flachem Dach abschließender Anbau hervor, und im Obergeschoß ist ein flachrunder, in einer Nische liegender Fensterausbau angeordnet. Die Gartenfront enthält im Erdgeschoß eine offene halbrunde Halle, die im Obergeschoß einen Erker mit darüber liegender Laube trägt. Das daneben aufsteigende Risalit geht durch drei Geschosse und endigt im Dache mit einer zeltartig gebrochenen Dachhaube. Die Fassaden haben hellgelben Terranovaverputz erhalten; die Flächen des zweiten

⁶³⁰ ebenda, S.9

⁶³¹ Vgl. Die Architektur des XX.Jahrhunderts, Heft XII, 1912, S.40f

Obergeschosses sind teilweise, die Giebelflächen ganz beschiefert, ebenso sind die Dachflächen mit Schiefer eingedeckt.“⁶³²



Abb.461: Haus Boeddinghaus, Foto um 1910

⁶³² ebenda, S.40

Über die Aufteilung der Räume ist zu lesen: „Um die mittlere Halle und die anschließende Stockwerkstreppe im Erdgeschoß liegen Speisezimmer nebst Anrichte, Wohnzimmer, Salon mit anschließendem Wintergarten und das Herrenzimmer. Das Obergeschoß enthält Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bad, Fremdenzimmer und Wohnzimmer. Küche, Waschküche, Heizraum und Gartenzimmer sind im Kellergeschoß untergebracht.“⁶³³
Das Haus Boeddinghaus wurde abgebrochen, vermutlich nach 1945.

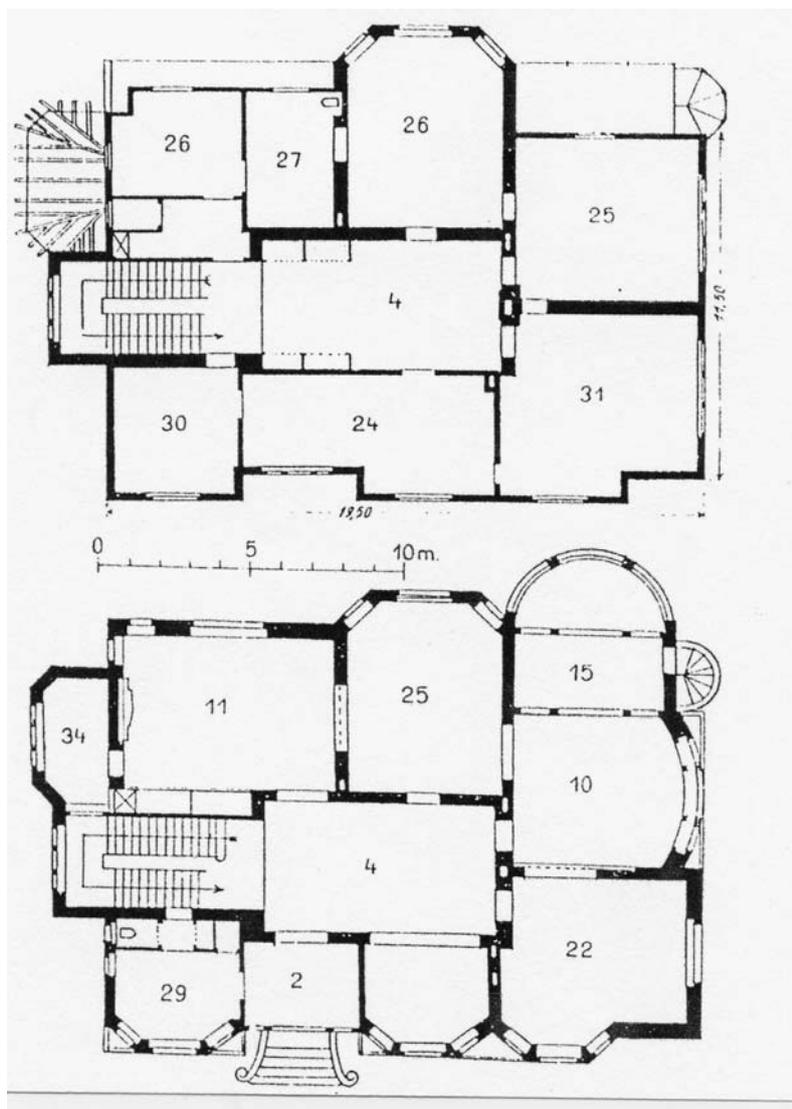


Abb.462: Haus Boeddinghaus, Grundrisse Erdgeschoss und Obergeschoss

⁶³³ ebenda

5.2.32 Haus Werner Schmidt, Wotanstraße 4, Wuppertal-Zoo, 1910, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.463: Haus Wotanstraße 4, Ansicht zur Wotanstraße, Foto 2003

Das Haus Wotanstraße 4 für den Industriellen Dr. Werner Schmidt im Wuppertaler Zoo-Viertel ist aufgrund seiner äußeren Gestalt Heinrich Plange zuzuschreiben. Die Bauausführung ist zeitlich relativ genau auf das Jahr 1910 zu datieren.⁶³⁴

Dr. Werner Schmidt war mit Gustav Haarhaus zusammen Teilhaber der Firma Reinhart Schmidt, die ihren Sitz in der Briefstraße 9/15 sowie in der Elsässer Straße 12 in Elberfeld hatte. Die Firma stellte Briefumschläge her und war auch für die „Papier-Ausstattung“ zuständig.⁶³⁵

Baubeschreibung:

Das Haus Wotanstraße 4 ist eines von drei Villen im Zoo-Viertel, die relativ eindeutig aus der Hand Heinrich Planges hervorgegangen sind. Markus Arndt schreibt in seiner Dissertation über „Das Zooviertel in Wuppertal“ über diesen Bau: „Barocke Bauelemente sowie eine fast symmetrisch angelegte Ostansicht lassen dieses Gebäude aus dem Erscheinungsbild der übrigen Wohnhäuser am Zoo herausfallen.“⁶³⁶

⁶³⁴ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1910 und 1911. Der Bauherr Werner Schmidt ist im Adressbuch 1910 noch unter der Adresse Königstraße 60 aufgeführt, im Adressbuch des darauf folgenden Jahres (1911) findet man seinen Namen bereits unter der Adresse Wotanstraße 4

⁶³⁵ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1914

⁶³⁶ Markus Arndt, Das Zooviertel in Wuppertal als Beispiel für Planung und Bebauung eines gründerzeitlichen Villenviertels, Inaugural-Dissertation an der Bergischen Universität Wuppertal, Sprockhövel 1999, S.259



Abb.464: Haus Wotanstraße 4, Ansicht zur Wotanstraße, Foto 2003

Das Gebäude zeigt die für Plange typischen Stilmerkmale. Ein aus bossierten Steinen dunkler Basaltlava umlaufendes Sockelgeschoss, das durch die leichte Hanglage des Grundstückes unterschiedlich in der Höhe gehalten ist, bildet wie bei vielen anderen Bauten Planges auch die Grundlage für eine sich darauf erhebende zweigeschossige Fassade, die mit Tuffsteinen verkleidet ist und sich durch zahlreiche Vorbauten und Rücksprünge auszeichnet. In dem hoch gezogenen Mansarddach zeigen sich Stilelemente des Bergischen Barock, etwa durch den geschweiften Giebel zur Wotanstraße, durch die Verwendung von verschieferten Flächen und durch weiß umrahmte Fenster und Gauben, die z. T. mit grünen Fensterläden verschlossen werden.

Die Hauptfassade zur Wotanstraße nimmt den Haupteingang auf, der nach rechts versetzt ist und als einziges Element die sonst symmetrische Schauseite durchbricht. Über dem Eingang findet sich im Obergeschoss eine zweite Tür, die zu einem breiten Balkon führt, der sich über zwei Achsen erstreckt und links und rechts von erkerartigen Vorbauten flankiert wird. Die Vorbauten sind zweigeschossig angelegt und an drei Seiten durchfenstert. Sie werden in der Dachzone zum einen durch ein leicht hervortretendes Dach miteinander verbunden, zum anderen suchen die barock geformten Gauben über jedem Vorbau und der zwischen ihnen liegende geschweifte Giebel ebenfalls eine optische Verbindung zwischen den beiden Bauelementen herzustellen.

Die übrigen drei Fassadenseiten zeigen eine weiter gehende Auflösung der symmetrischen Verhältnisse. Zur Jaegerstraße hin treten miteinander verbundene Bauglieder im Erd- und Obergeschoss unterschiedlich weit aus der Fassade hervor. Der mittig gelegene Vorbau im Erdgeschoss trägt im Obergeschoss eine Loggia, die durch das hier vorspringende Dach gedeckt ist. Die Loggia wird von einer unverhältnismäßig in Szene gesetzten Säule flankiert, die das Dach trägt. Links von der Loggia erscheint ein schmaler Vorbau, der in der Dachzone mit einem Dreiecksgiebel abschließt.



Abb.465: Haus Wotanstraße, Ansicht zur Jaegerstraße, Foto 2003

Die Vielgliedrigkeit in der Fassadengestaltung zeigt sich auch zum Garten hin. Ein im Erdgeschoss abgeschrägter Vorbau, der ähnlich wie die beiden Vorbauten der Hauptfassade gestaltet ist, wird im Obergeschoss in runder Ausformung fortgeführt und hier durch Säulen gegliedert. Von der darüber liegenden Dachgaube hat man Austritt auf die halbrunde Terrasse. Ein an dieser Fassadenseite liegender und weit hervor tretender Wintergarten ist im Obergeschoss als Terrasse ausgelegt und ebenfalls zu begehen. Alle Seiten der Fassade sind im Erdgeschoss durch horizontale Bänder rustiziert, im Obergeschoss ist die Tuffsteinverkleidung geglättet.

5.2.33 Haus Ernst Noetzlin, Am Buschhäuschen 70, Elberfeld-Brill, 1910/11⁶³⁷, erhalten



Abb.466: Haus Noetzlin, Eingangsfassade zur Straße, Foto 2002

Der Bauherr:

Der Bauherr Ernst Noetzlin war zusammen mit einem Kompagnon namens Alex Zschocke Inhaber der Firma de Weerth & Co. In der Königstraße 102 betrieb man eine mechanische Weberei für Zanella-, Futter- und Kleiderstoffe und wohnte noch im Jahre 1908 in der unmittelbaren Nähe zur Fabrik.⁶³⁸ Im Jahre 1910 wohnte Ernst Noetzlin dann für kurze Zeit in der Briller Straße 44.⁶³⁹ Im Adressbuch der Stadt Elberfeld ist Noetzlin dann 1911 bereits unter seiner neuen Adresse Am Buschhäuschen 70 verzeichnet, so dass der Plangesche Neubau relativ genau zu datieren ist.

Offenbar hatte Noetzlin den Grund und Boden für sein Haus an der Ecke zur Katernberger Straße bereits einige Jahre zuvor erworben, da auf dem Stadtplan der Stadt Elberfeld aus dem Jahr 1906 das Grundstück bereits eingezeichnet ist.⁶⁴⁰

Das Anwesen wurde sehr wahrscheinlich durch das Vermögen finanziert, das seine Frau miteinbrachte, die aus der betuchten Fabrikantenfamilie Jaeger stammte.⁶⁴¹

⁶³⁷ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S.384 und Anm. 3727: (Nach einem Hinweis von Guido Wolff, Aufzeichnungen vom 01.07.1978, dessen Vater in der Funckstraße 13 seine Villa ebenfalls von Plange errichten ließ.)

⁶³⁸ Adressbuch der Stadt Elberfeld 1908. Noetzlin wohnte im Haus Königstraße 150

⁶³⁹ Adressbuch der Stadt Elberfeld 1910

⁶⁴⁰ Vgl. Stadtplan Elberfeld 1906

Ernst Noetzlin hatte Kontakte in die Schweiz und war offenbar auch Schweizer Staatsbürger. Seine Villa war aus diesem Grund während oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Schweizer Plakette versehen worden, als Zeichen dafür, dass das Haus unter dem Schutz der Eidgenossen stand und von den Alliierten nicht beschlagnahmt werden durfte.⁶⁴²

Nach dem Tod Ernst Noetzlins hat sein Sohn Gerhard das Haus geerbt, der es 1954 an seinen Freund aus alten Schultagen und Skatbruder Manfred von Baum verkaufte. Von Baum hat in den 1950er Jahren das Grundstück durch Ankäufe erweitert und die Villa im Inneren z. T. sanieren bzw. umbauen lassen. Das Haus ist bis heute im Besitz der Familie von Baum.



Abb.467: Haus Noetzlin, Seitenansicht zur Katernberger Straße, Foto 2002

Baubeschreibung:

Das in der Hanglage der Katernbergerstraße auf einem aufgeschütteten Terrain erbaute Einfamilienhaus zeigt einen querrrechteckigen Grundriss mit einigen Vorsprüngen und Anbauten. Die Fassade ist an allen Seiten in dem für Plange typischen Sandstein bzw. Tuffstein verkleidet und mit Ausnahme der Hauptfassade sparsam ornamentiert. Das Gebäude hat neben einer großen Zahl an Kellerräumen ein Erd- und Obergeschoss und ist in der Mansarde durchgängig ausgebaut. Über der Mansarde liegen die Trockenräume des Speichers.

⁶⁴¹ Freundliche Auskunft von Herrn Herwarth von Baum vom 13.09.2003. Die Schwester Margarethe Jaeger heiratete übrigens Paul Boeddinghaus, für den Plange die Villa Katernberger Straße 149 baute. Auch hier wurde das in die Ehe eingebrachte Vermögen für den Neubau verwendet. Ernst Noetzlin war übrigens Neffe von Paul Boeddinghaus jr.

⁶⁴² Frdl. Auskunft von Herrn Herwarth von Baum vom 13.09.2003

Die Eingangsfassade zur Straße Am Buschhäuschen zeigt einen verzahnten Dreiecksgiebel mit darunter liegenden vier Lisenen, die im Kapitell volutenförmig gestaltet sind. Das darüber liegende Band im Sinne eines Architravs zeigt eine stilistische Nähe zur klassischen Architekturschiene Antike, Renaissance und Klassizismus. Die barocke Form der Fenster und der Ornamentik gleichen den strengen Eindruck aber aus und bestimmen die Fassade mit. Im Giebfeld über dem halbrunden und großen Fenster und über den Segmentbogenfenstern im Erdgeschoss findet man die für Plange schon an anderen Bauten verwendete Ornamentik einer stilisierten pflanzenartigen Girlande mit Blütenbesatz am Ende.

Der in der Fassade mittig liegende und gedeckte Eingangsbereich wird von jeweils einem Pfeiler und einer unmittelbar daneben stehenden Säule in dorischer Ausformung getragen. Im Obergeschoss dient er als Terrasse, die über eine breite Tür zu erreichen ist.

An der rechten Seite schließt sich ein eingeschossiger Seitenflügel an, der in einem halbrunden Bogen zur Straße hervortritt und von einem Mansarddach mit Gaube gedeckt ist. Hinter den beiden segmentbogigen Fenstern lagen die Räume der Bediensteten und dahinter die Küche zum Garten, die heute noch die originalen Boden- und Wandfliesen zeigt. Um die Ecke lag ein kleiner Speisenaufzug, der heute als Wandschrank genutzt wird.

Das große Treppenhaus konnte sowohl von den Bedienstetenräumen, als auch vom Haupteingang erreicht werden. Die Treppe und das im Jugendstil schön geschnitzte Treppengeländer sind aus Eichenholz gefertigt.

Zum Garten hin schließt sich dem eingeschossigen Flügel ein Wintergarten an, der in den 1950er Jahren mit einem Durchbruch baulich verändert wurde⁶⁴³. Damit einhergehend wurde offenbar auch die ehemalige Metallkonstruktion entfernt, die als Schatten spendende Veranda gedient haben mag und deren Verankerungen in der Gartenfassade heute auszumachen sind. Die Schmalseite der Gartenfassade zeigt in ihrer Mitte einen Risaliten, der aus der Fassade heraustritt und ähnlich der Hauptfassade mit einem Dreiecksgiebel abschließt.

Die Längsseite zur Katernerberger Straße wird geprägt von zwei asymmetrisch platzierten zweigeschossigen Vorbauten, die turmartig gestaltet sind und mit entsprechendem barocken Helm abschließen.

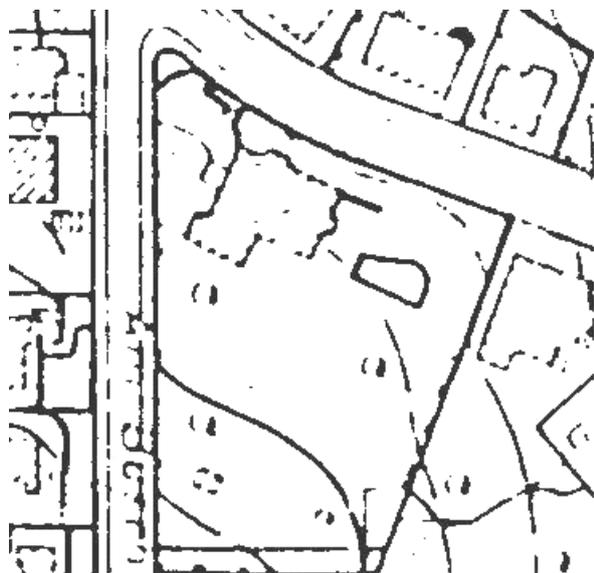


Abb.468: Deutsche Grundkarte, Wuppertal Elberfeld West, 1991, Ausschnitt

⁶⁴³ Freundliche Auskunft von Herrn Herwarth von Baum vom 13.09.2003



Abb.469: Haus Noetzelin, Ansicht der Gartenfront, Foto 2003



Abb.470: Haus Noetzelin, Gartenseite, Foto 2003



Abb.471: Haus Noetzelin, Gartenpavillon, Foto 2003

Am Rande des großen und parkähnlichen Grundstücks findet sich etwas erhöht ein Gartenpavillon, der in einer Holzkonstruktion mit verschieften Flächen und einer großen Fenster- und Türfront sich im Stil des Bergischen Barock zeigt. Er zitiert ähnliche Vorgängerbauten aus der Zeit vor und nach 1800.⁶⁴⁴

⁶⁴⁴ Vgl. dazu Wolfgang Schwarze, Wohnkultur des 18. Jahrh. im Bergischen Land, Wuppertal-Barmen 1964, Abb.141 und 142 (S.112 und 113)

5.2.34 Wohnhaus Adolf Heuser, Schützenstraße 35/37, Solingen, 1913, abgebrochen

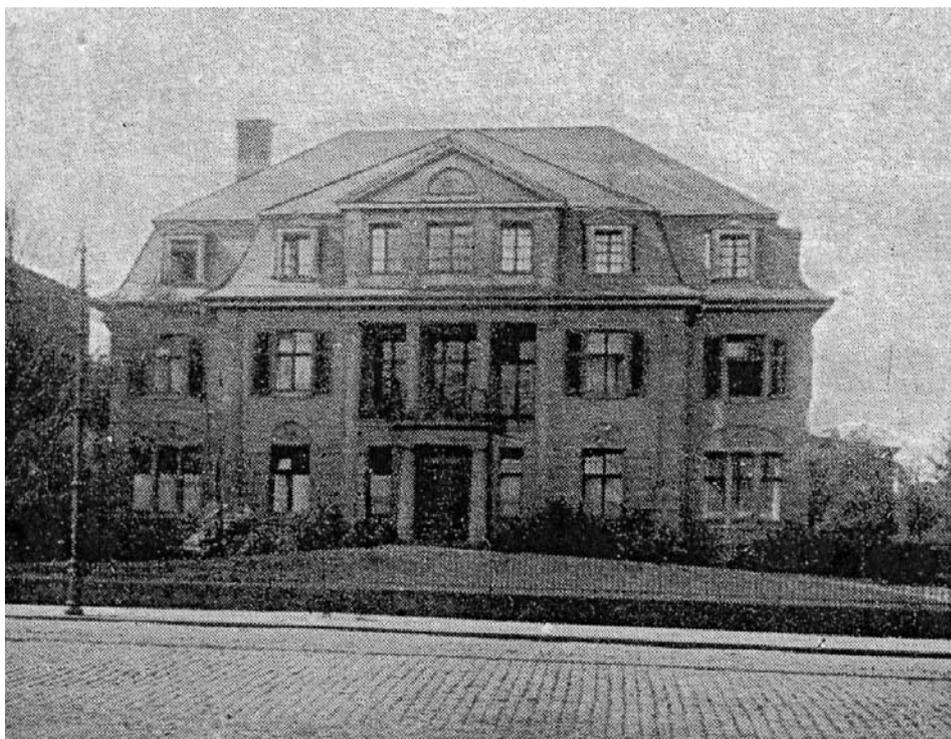


Abb.472: Haus Heuser, Vorkriegszustand, Foto o. J.

Baugeschichte:

Adolf Heuser war Teilhaber der Solinger Stahlwarenfabrik Heinrich Böker & Co⁶⁴⁵, die 1869 von Heinrich Böker und Hermann Heuser aus Remscheid gegründet wurde⁶⁴⁶.

„Im Anfang des Bestehens der Firma beschränkte sich die Fabrikation auf Taschenmesser und Scheren. –Früh in den [18]80er Jahren wurde die Fabrikation von Rasiermessern aufgenommen und ebenso die Herstellung aller Art von Tafel-, Küchen-, und Dolchmesser etc.“⁶⁴⁷

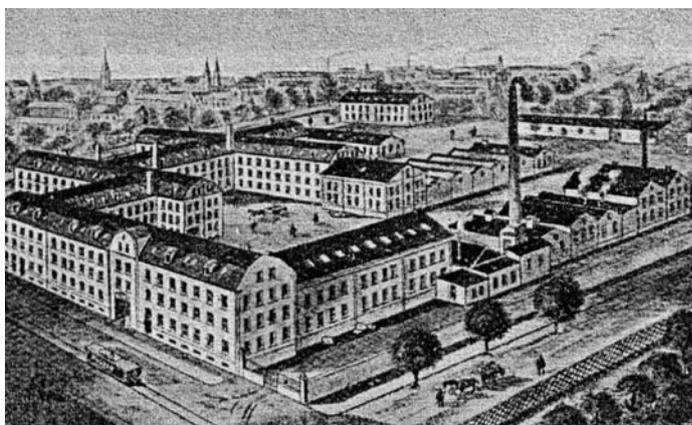


Abb.473: Ansicht des Fabrikgeländes Böker & CO, 1914

⁶⁴⁵ Vgl. Adressbuch Solingen 1905

⁶⁴⁶ Vgl. Schmidhäussler, a.a.O., Firmeneigene Anzeige, S.190

⁶⁴⁷ ebenda

Hermann Heuser, der Mitbegründer der Firma, wohnte bis zu seinem Tod in der Schützenstraße 37 in einem Vorgängerbau. Der Lageplan vom 29.09.1892 zeigt einen quadratisch angelegten Bau mit zwei Vorbauten zur Gartenseite⁶⁴⁸.

Im Adressbuch ist 1905 die Witwe Hermann Heuser genannt, nach deren Tod vermutlich der Sohn Adolf das Haus mit Grundstück erbt, abreißen und 1913 von Plange neu bauen ließ. Für das langgestreckte Grundstück stellte Heuser am 19.04.1913 sein Baugesuch an die Baupolizei – Verwaltung in Solingen.

Nach Erteilung der Bauerlaubnis durch den Oberbürgermeister begannen die Erdarbeiten im Mai desselben Jahres, ausgeführt vom Baugeschäft Wilhelm Maus in Solingen. Die Rohbauabnahme erfolgte am 16.03.1914.⁶⁴⁹

Das Gebäude brannte im Zweiten Weltkrieg völlig aus, allerdings waren die Decken und Außenmauern intakt geblieben. In einem Schreiben des Architekten Rudolf Berghaus, der nach dem Krieg Notwohnungen im Gebäude einrichten sollte, heißt es im April 1947 an die Baugenehmigungsbehörde:

„ Am 4./5.11.1944 ist durch Brandbombenwirkung das Gebäude Solingen, Schützenstrasse 35 ausgebrannt. Dabei wurde die Mansarddach-Konstruktion vernichtet. Der innere Ausbau, wie Schreinerarbeiten etc. wurde zerstört. Dagegen ist das gesamte Kellergeschoss unbeschädigt. Alle aufgehenden Aussenmauern mit Putz, alle tragende Innenwände sowie die Massivdecken (Betonkappen mit Träger) sind tadellos erhalten. Es ist beabsichtigt, das Gebäude instandzusetzen und Wohnungen einzubauen. (...)“

Wegen der gut erhaltenen Architektur und dem vornehmen Charakter des Villengebäudes ist von einem Eingriff in die Fassade abgesehen worden. Der Einbau der Wohnungen wurde entsprechend diesen Gegebenheiten vorgenommen.“⁶⁵⁰

Über die weitere Entwicklung des Baus ist nichts bekannt. Das Haus ist abgebrochen worden.

Baubeschreibung:



Abb.474: H. Plange, Haus Heuser, Ansicht zur Strasse, 1913

⁶⁴⁸ Vgl. Bauakte Adolf Heuser, STAS, HA 799

⁶⁴⁹ Vgl. ebenda

⁶⁵⁰ Vgl. ebenda

Die Fotografie des Wohnhauses Adolf Heuser zeigt eine in Teilen andere Ausführung als die Aufrisszeichnungen Planges vom 19.04.1913 vorgaben. Der Bauherr, der die Pläne mit Signatur absegnete, hat sich wohl im Verlauf der Bautätigkeit für ein anderes Äußeres entschieden. Vor allem die Gestaltung des Giebels zum Dreiecksgiebel mit Rundbogenfenster und die Gestaltung des Eingangsbereichs zeigen eine etwas strengere Fassade als ursprünglich vorgesehen. Der Entwurf hatte eine für Plange typische barocke Lösung mit geschwungenem Giebel und barocker Dekoration vorgesehen. Trotz Abänderungen zeigt der ausgeführte Bau aber doch die Nähe zur barocken Maison-de-plaisance, zumindest was die Schauseite zur Straße betraf.

Die symmetrischen Verhältnisse zeigen sich in der Betonung des Eingangs als Mittelachse neben der rechts und links drei weitere Achsen lagen. Das Mansarddach erreichte eine Höhe, die der Zeichnung zufolge, der Höhe der beiden ersten Geschosse entsprach.

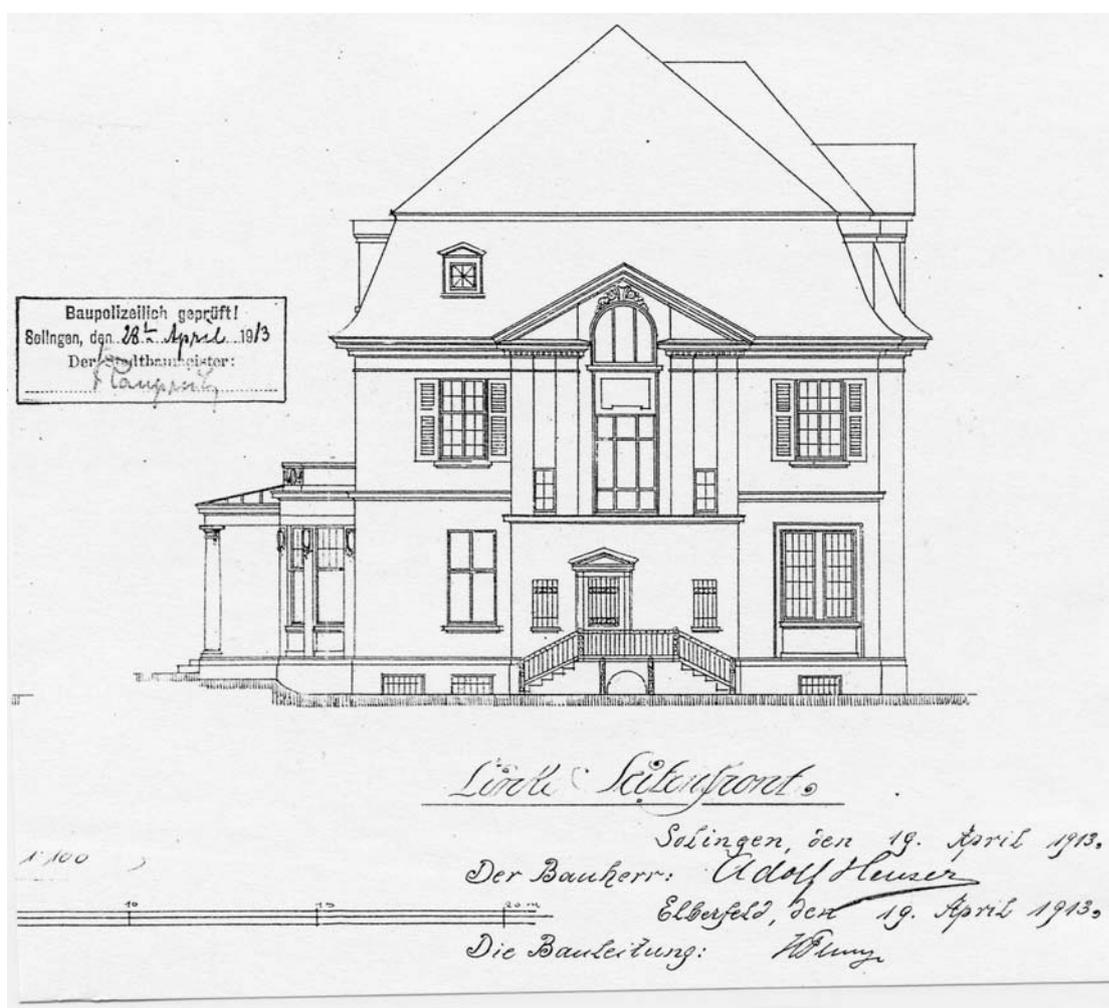


Abb.475: H. Plange, Ansicht der linken Seitenfront, 1913



Abb.476: H. Plenge, Ansicht der rechten Seitenfront, 1913



Abb.477: Ansicht der Hinterfront zum Garten, 1913

Die Gartenseite war geprägt von zwei ovalen Vorbauten, die einstockig angelegt waren und im Obergeschoss als Terrasse betreten werden konnten. In ihrer Mitte lag etwas nach links versetzt eine 8,40 Meter breite und gedeckte Terrasse, die mit 3,50 Meter in der Tiefe als vorspringendes Element in den Garten führte.

Die beiden oberen Geschosse betonten in einfacher Ausformung fünf Achsen. Die Fassade der Gartenseite zeigte zur linken den Vorbau des Wintergartens und zur rechten einen bis zur Dachzone reichenden Vorbau, der als Nebeneingang von den Bediensteten genutzt wurde.

Interessant ist die Plangesche Gestaltung des Grundstücks als malerische Parklandschaft. Leicht geschwungene Wege führten zu einem Gärtnerhaus, das in einer Achse zur gedeckten Terrasse lag und von Plange in klassizistischer Form gebaut wurde. In der rechten hinteren Ecke des Gartens gab es etwas versteckt einen Spielplatz und ein Beet für „Obst und Gemüse“.

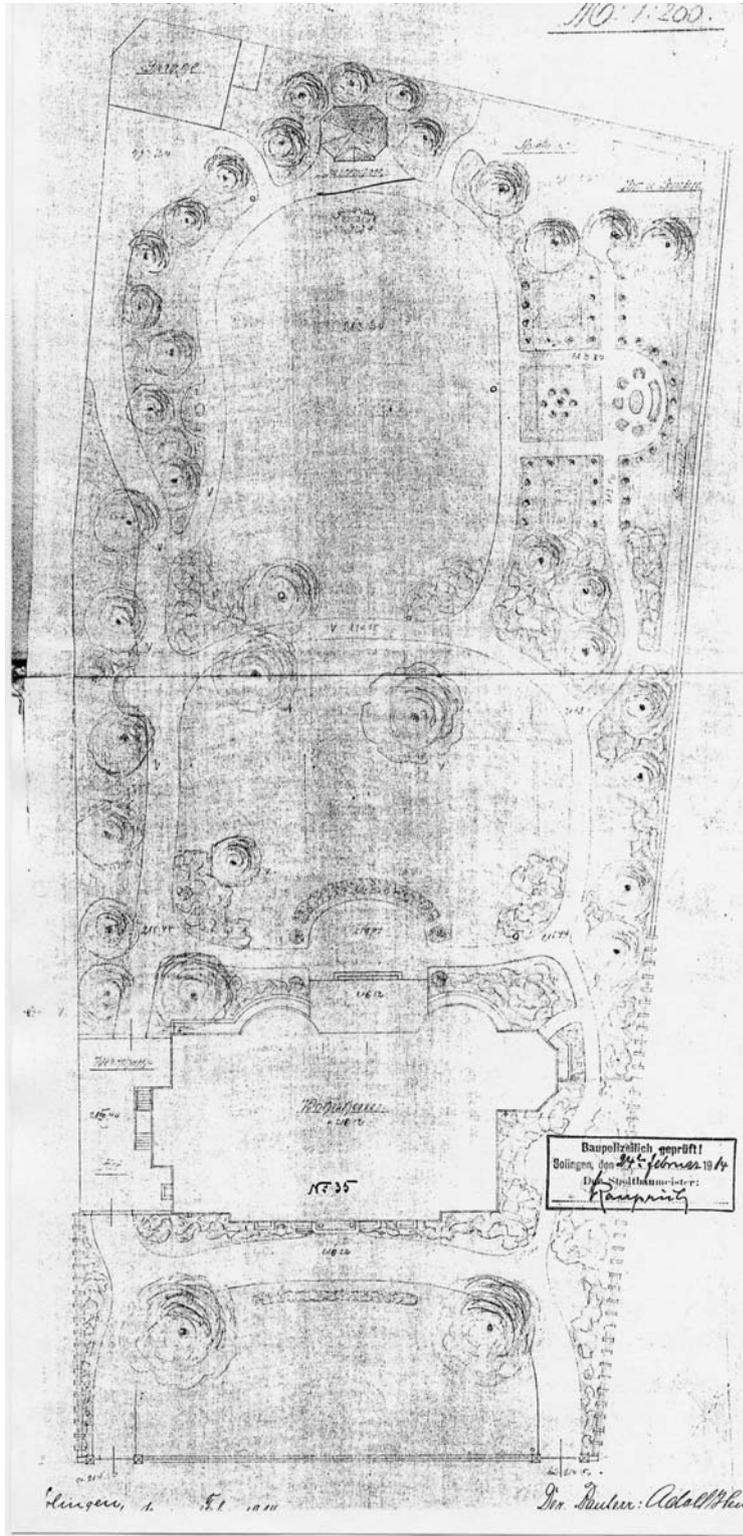


Abb.478: H. Plange, Entwurf Gartengestaltung, 1914

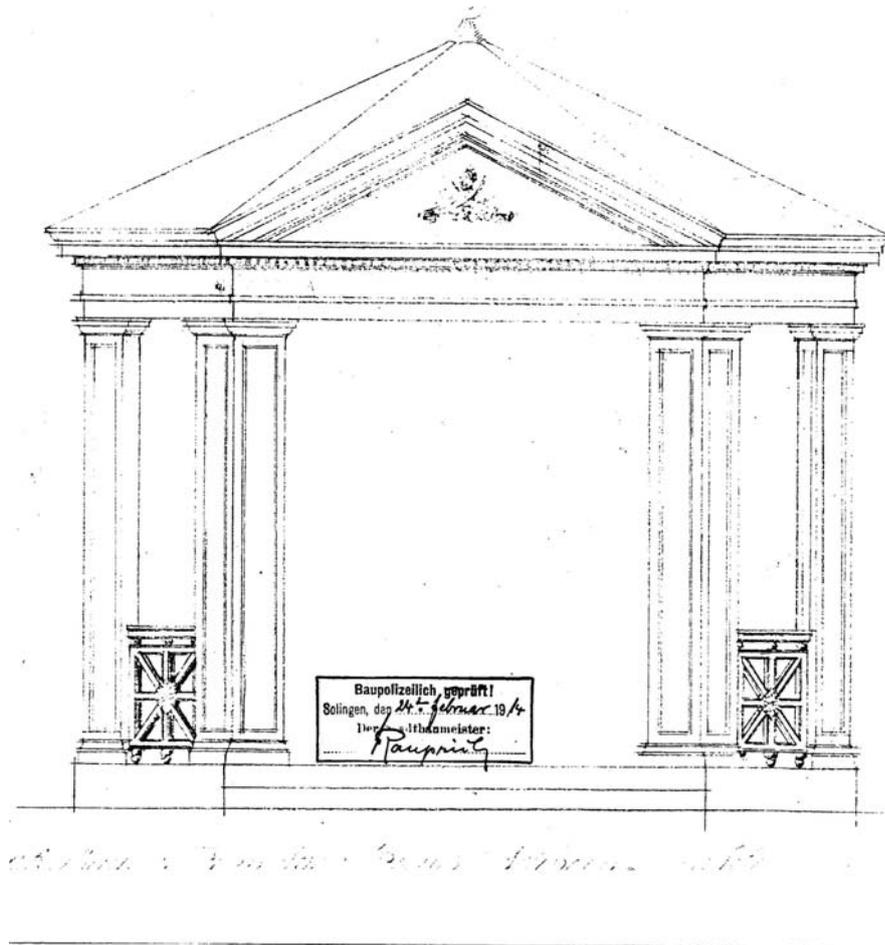


Abb.479: H. Plange, Entwurf Gartenpavillon, 1914

Grundriss:

Am Wohnhaus Adolf Heuser können die verschiedenen Funktionen der einzelnen Räume sehr gut nachvollzogen werden, da sie in den Grundrissplänen verzeichnet sind. Die Aufteilung der Räume erscheint auf der einen Seite großzügig und luxuriös, auf der anderen Seite rational durchdacht.

Man erreichte den mittig gelegenen Eingang des Hauses von der Straße. Nach Eintreten in den "Windfang" ergaben sich zwei Möglichkeiten, links oder rechts seine Garderobe abzulegen. Hier bestand auch die Möglichkeit zur Toilette.

Nach Passieren der Haupttreppe zur linken, gelangte man über die Wohndiele zum Herrenzimmer, zum Wohnzimmer und zum Speisezimmer. Am Ende der Diele führte der Weg nach draußen über die gedeckte Terrasse zum Garten.

Ein Wintergarten war dem Wohnzimmer vorgebaut, das zum Garten, wie auch das Speisezimmer, durch einen rundartigen Vorbau erweitert war.

Küche, Speisekammer, Anrichte und Leutezimmer befanden sich im linken Drittel des Baus. Von hier führte auch die Nebentreppe in den Keller und in die oberen Geschosse.

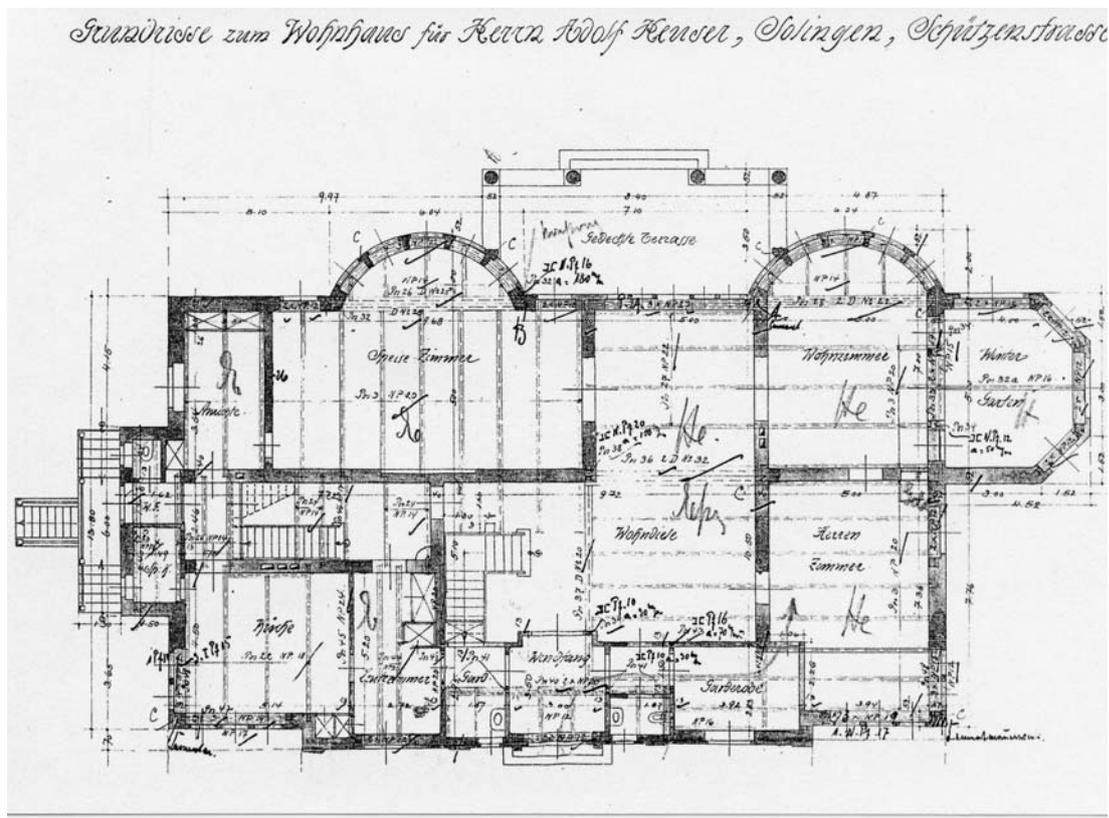


Abb.480: H. Plenge, Grundriss Erdgeschoss, 1913

Ein Seiteneingang führte zum Garten. Die Gartengeräte lagen unter dem Seiteneingang im Keller, zu dem von außen eine Treppe nach unten führte. Im Keller lagen Waschküche, Trockenräume und Bügelzimmer, Kohlenlager, Weinkeller und weitere Lagerräume, wie etwa die Dunkelkammer für Kartoffeln.

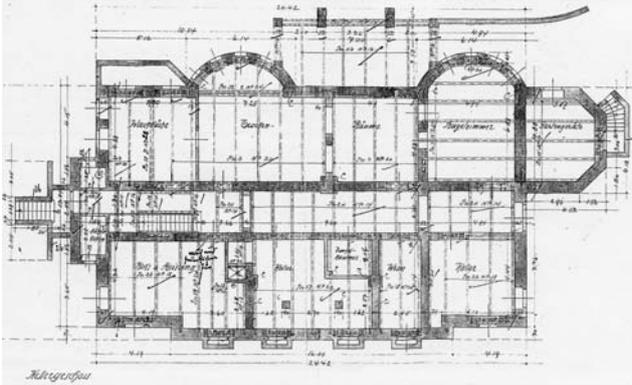


Abb.481: H. Plange, Grundriss Kellergeschoss, 1913

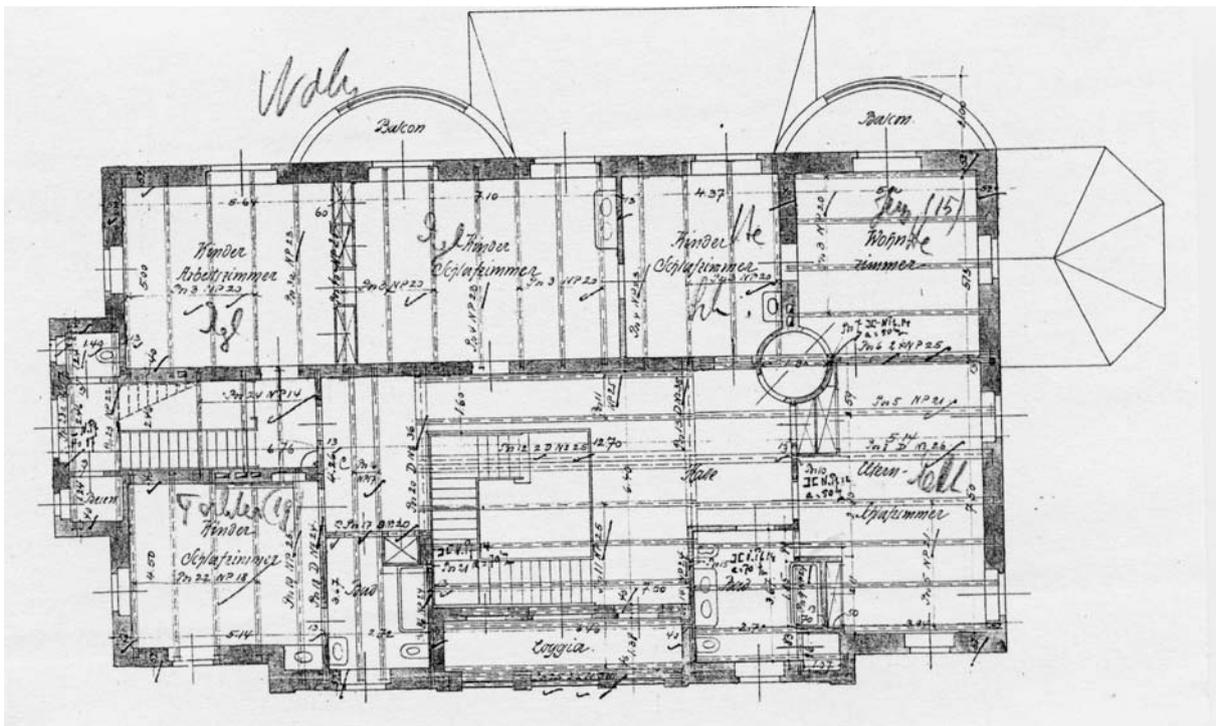


Abb.482: H. Plange, Grundriss Obergeschoss, 1913

Über die Haupt- oder Nebentreppe erreichte man die großzügige Halle im Obergeschoss. Von hier wurde man optisch zu einem kreisrund angelegten kleinen Vorraum geführt, der zum Wohnzimmer und zum Balkon weiterführte. Von der Halle erreichte man auch die langgestreckte und schmale Loggia, die zur Straße lag.

Die drei Kinderschlafzimmer hatten Wasseranschluss und Waschbecken. Zwei Bäder mit Toiletten standen für Eltern und Kinder zur Verfügung. Eine weitere Toilette war im heraus tretenden Risalit zum Garten hin untergebracht.

Das Dachgeschoss war nur über die Nebentreppe zu erreichen und nahm die Räume für die Bediensteten auf. Die beiden Fremdenzimmer zur Straße hatten ein eigenes Bad, das beide Räume miteinander zu einer Einheit verband.

In der Plangeschen Baubeschreibung zum Neubau heißt es:

„Das Gebäude besteht aus Keller-, Erd-, Ober- und Mansardengeschoss. Die Umfassungsmauern werden im Keller aus 65cm, im Erd- und Obergeschoss aus 52cm starken Ziegelmauerwerk hergestellt, die tragenden Innenmauern zum grösst

Teil aus massivem Ziegelmauerwerk, die übrigen aus Eisenfachwänden $\frac{1}{2}$ Stein stark mit Ziegeln ausgemauert, die $\frac{1}{2}$ Stein starken Trennungswände aus Schwemmsteinen in verlängertem Cementmörtel, die stark belasteten Mauerteile, in den Plänen mit C bezeichnet, in reinem Cementmörtel hergestellt. Die Decken über dem Keller-, Erd- und Obergeschoss bestehen aus Betongewölben zwischen eisernen Trägern mit oberem Holzfussboden bzw. Platten bzw. Cementstrich mit Linoleum und über Erd- und Obergeschoss mit unterer Rabitzdecke, die Decke über dem Mansardengeschoss aus Holzbalken mit oberem Holzfussboden, Zwischendecke und unterem Spalierlattenputz. Das Dach wird verschiefert auf Schalung und Pappunterlage und erhält Rinnen und Abfallrohre aus Zink. Die Facaden werden mit Cement verputzt, die äusseren Treppenstufen sowie die Kellertreppe aus Stein, die Hallentreppe aus Eichenholz, die Nebentreppe aus Holz auf der Untersicht verputzt hergestellt. Das Haus erhält Warmwasserheizung, Warm- und Kaltwasserleitung, Gas- und elektr. Lichtleitung und wird an die Kanalisation angeschlossen.⁶⁵¹

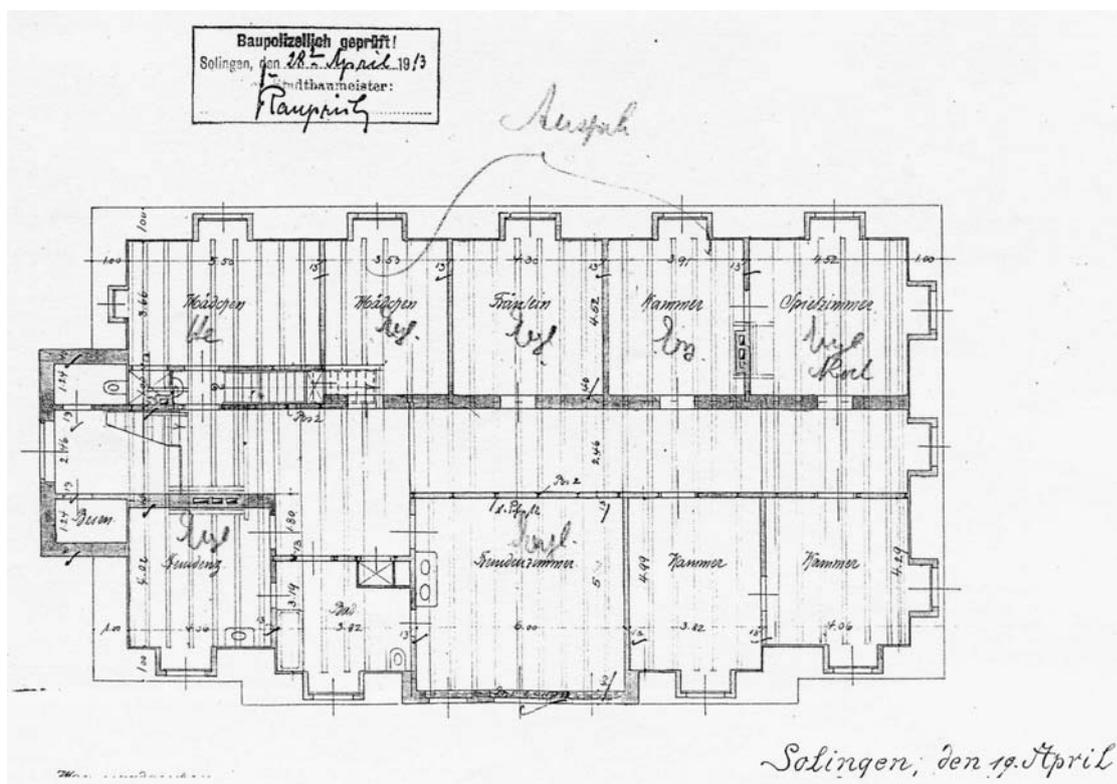


Abb.483: H. Plange, Grundriss Dachgeschoss, 1913

⁶⁵¹ Baubeschreibung H. Plange vom 18.04.1913, STAS, HA 799

5.2.35 Haus Karl Ernst, Mozartstraße 6, Wuppertal- Brill, 1913 / 14, H. Plange zugeschrieben, erhalten



Abb.484: Haus Ernst, Ansicht zur Mozartstraße, Foto 2003

Aufgrund zahlreicher architektonischer Motive lässt sich das Haus Mozartstraße 6 für den Industriellen Karl Ernst relativ sicher der Federführung Heinrich Planges zuschreiben. Der Bauherr Karl Ernst war Teilhaber der Firma Friedrich Seyd & Söhne, die ihre Geschäfte in der Berliner Straße 27 in Elberfeld machte.⁶⁵² Er wird wohl die 1897 von Plange erbaute Villa für seinen Mitteilhaber Carl Hermann Seyd gekannt haben und in schon relativ hohem Alter Plange beauftragt haben, auch für ihn ein stattliches Haus zu errichten. Karl Ernst, über dessen Person nichts bekannt ist, ist im Adressbuch der Stadt Elberfeld aus dem Jahre 1914 als Rentner aufgeführt. Zwischen 1916 und 1921 muss er verstorben sein, denn 1921 ist der Fabrikbesitzer Willi Kayser unter der Adresse Mozartstraße 6 zu finden.⁶⁵³

⁶⁵² Vgl. Adressbuch Elberfeld 1912. Zur Firmengeschichte Friedrich Seyd & Söhne siehe: d. Verf., Die Villa Seyd, 1897

⁶⁵³ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1921

Baubeschreibung:



Abb.485: Haus Ernst, Mozartstraße 6, Westgabel zur Gartenseite, Foto 2003



Abb.486: Haus Ernst, Aufriss der westlichen Gartenfassade, o. J.

Das Haus Ernst zeigt vor allem in seiner rückseitigen Gestaltung der Fassade stilistische Bezüge, die für eine Urheberschaft Planges sprechen. Zum ersten erscheint der geschwungene barocke Giebel der westlichen Gartenfassade mit seinem großem Fenster in der für Plange typischen Gestalt. Typisch für ihn ist an dieser Seite auch die Terrasse im Obergeschoss, die im Erdgeschoss als Vorbau hervortritt.

Die Gestaltung der südlich ausgerichteten Gartenfront ist mit ihrer seitlich angelegten Veranda im Obergeschoss und darunter liegendem Vorbau ebenfalls typisch und zeigt Ähnlichkeit etwa mit dem Haus für Robert Wichelhaus aus dem Jahr 1907.



Abb.487: Haus Ernst, Aufriss der südlichen Gartenfront, o. J.

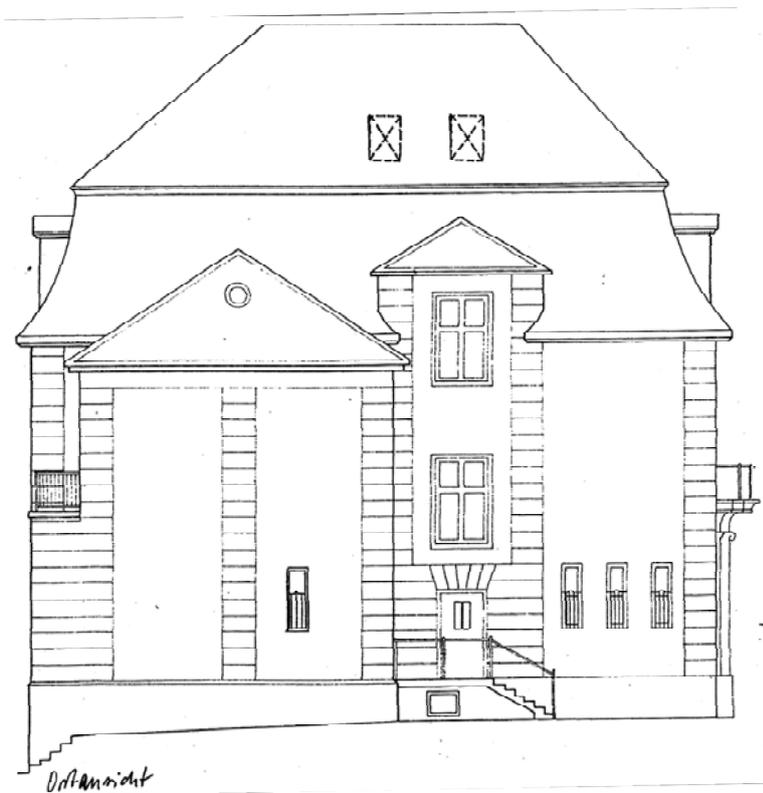


Abb.488: Haus Ernst, Aufriss der östlichen Fassade, o. J.

Auch die Gestaltung der östlichen Fassade spricht die Formsprache Planges. Asymmetrisch in der Gliederung, treten hier zwei Baukörper risalitartig aus der Fassade hervor. Das hoch gezogene Mansarddach mit einer Vielzahl an Dachgauben entspricht in seiner Ausführung mehreren Dachformen anderer Bauten, die Plange im Rückgriff auf J. C. Schlaun und der französischen Maison-de-plaisance im Laufe seiner Tätigkeit verwendete.

Die Ansicht der Hauptfassade zur Straße zeigt vor allem im Eingangsbereich eine eher untypische Gestaltung, die möglicherweise auf die Wünsche des Bauherren Karl Ernst zurückzuführen sind.



Abb.489: Haus Ernst, Mozartstraße 6, Aufriss der Straßenfassade, o. J

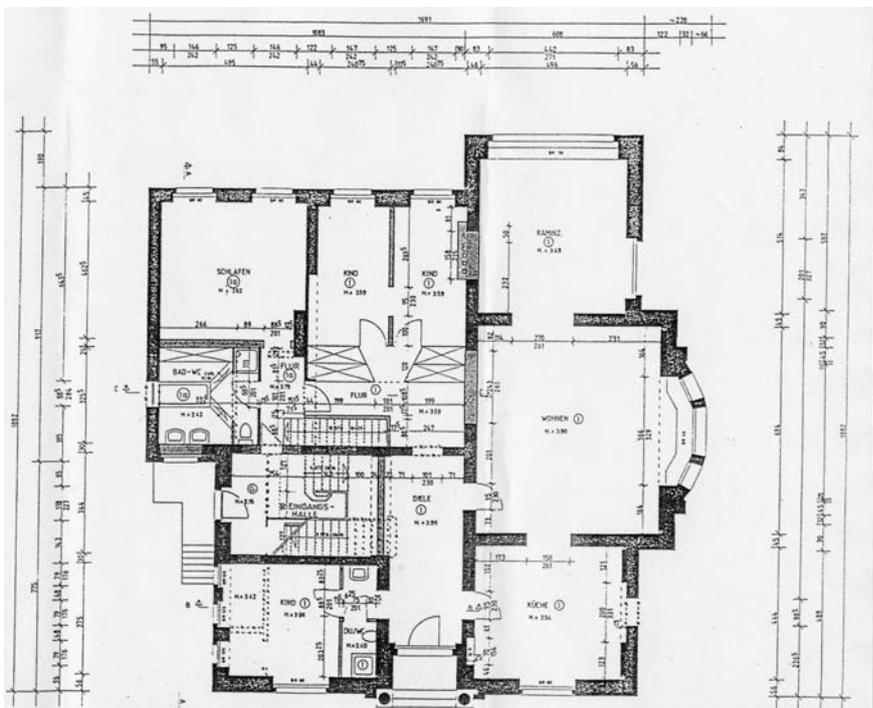


Abb.490: Haus Ernst, Grundriss Erdgeschoss, o. J., vermutlich 1987

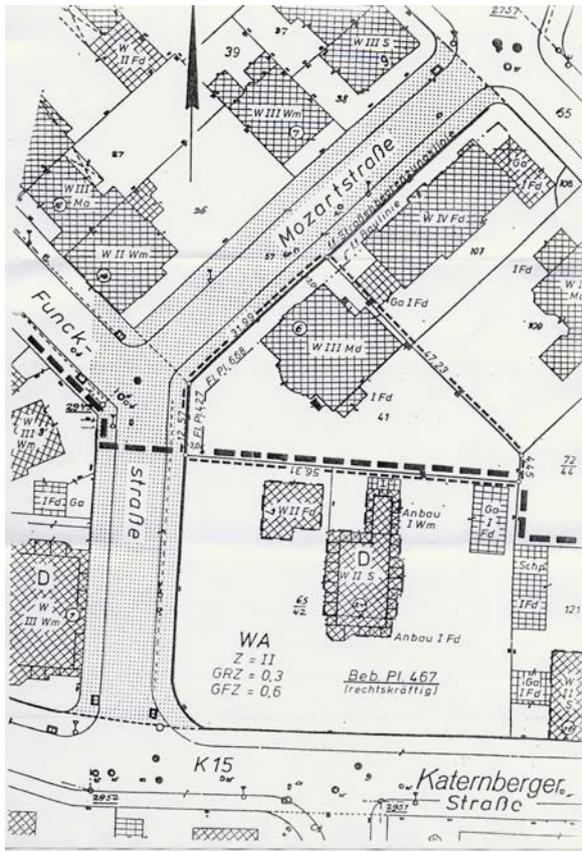


Abb.491: Haus Ernst, Mozartstraße 6, Lageplan, o. J.

5.2.36 Haus Hugo Kaulen, Freyastraße 42, Wuppertal-Zoo, 1913/14, H. Plange zugeschrieben, erhalten

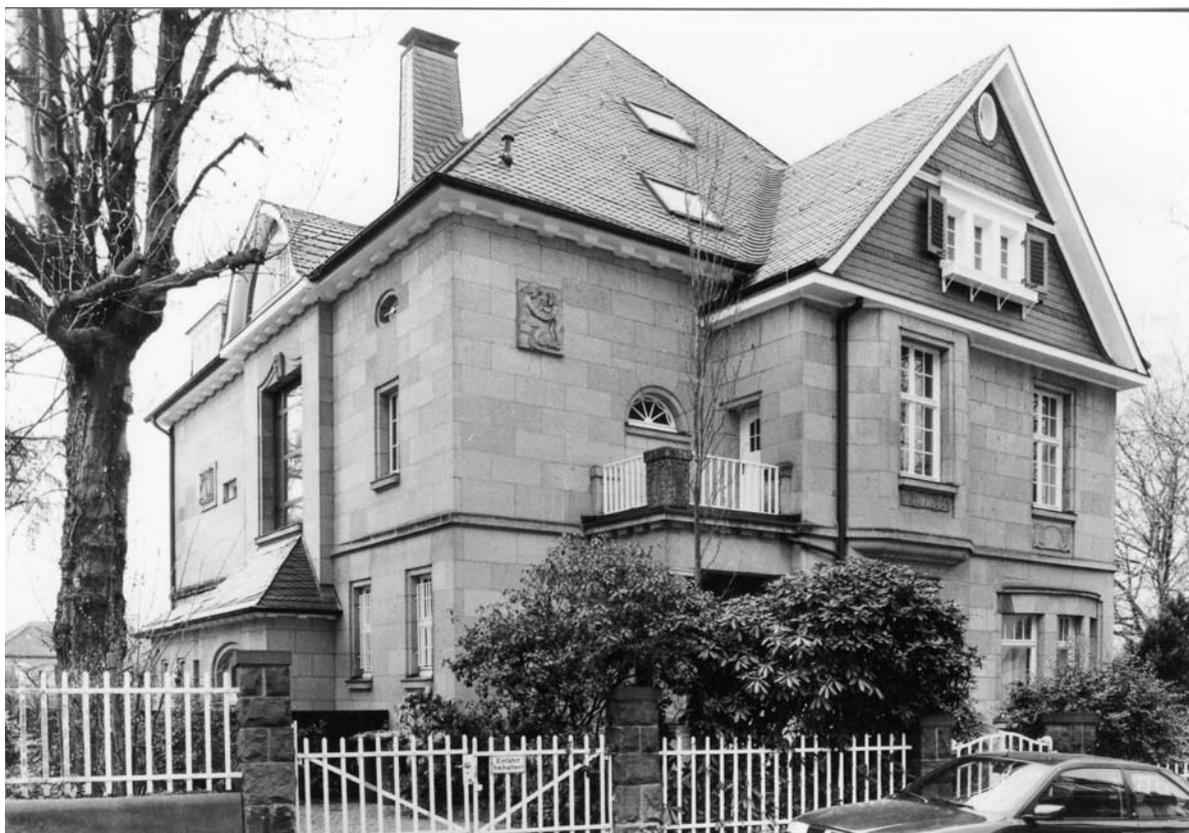


Abb.492: Haus Freyastraße 42, Ansicht zur Freyastraße, Foto 2003

Das Haus Freyastraße 4 für den Färbereibesitzer Hugo Kaulen⁶⁵⁴ ist eine jener drei Villen im Wuppertaler Zoo-Viertel, die der äußeren Gestalt nach Heinrich Plange zuzuschreiben sind. Der Bau ist in der 1892/93 angelegten Freyastraße als eines der letzten Häuser errichtet worden.⁶⁵⁵ Hugo Kaulen erwarb das 982 qm große Grundstück für die Summe von 40.034,50 Mark.⁶⁵⁶ Kaulen beschäftigte einen Chauffeur namens Otto Göller, der sein Automobil aus dem unter der Hausnummer 44 verzeichneten Automobilschuppen⁶⁵⁷ bereitzustellen hatte. Über den Bauherrn liegen sonst keine weitere Quellen vor.

Baubeschreibung:

Das Haus für Hugo Kaulen zeigt einen vielgliedrigen Baukörper, der an allen Seiten Vorbauten aufweist.

Die Straßenfassade wird geprägt von einem hervortretenden Gebäudeteil mit spitzwinkligem Giebel und entsprechendem Satteldach. Der Giebel ist verschiefert und zeigt unter einem ovalen Fenster des Speichers ein dreigliedrig angelegtes und weiß umrahmtes Fenster mit grünen Fensterläden. Die Läden können lediglich die beiden äußeren Fenster verschließen und lassen das mittlere unberücksichtigt. Farblich wie stilistisch wird damit die Architektur

⁶⁵⁴ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1914

⁶⁵⁵ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1907, 1910, 1911, 1912, 1914 und 1916

⁶⁵⁶ Vgl. Markus Arndt, Das Zooviertel in Wuppertal als Beispiel für Planung und Bebauung eines gründerzeitlichen Villenviertels, Inaugural-Dissertation der Bergischen Universität Wuppertal, Sprockhövel 1999, S.108 und Anm. 292

⁶⁵⁷ Vgl. Adressbuch Elberfeld 1914

des alten Bergischen Bürgerhauses des 18. und 19. Jahrhunderts zitiert. Die Schmalseite dieses Vorbaus nimmt im Obergeschoss eine Tür auf, die zu einer Terrasse führt, die gleichzeitig den Eingangsbereich deckt. Zur Terrasse zeigt auch ein halbrundes Fenster, über dem seitlich erhöht eine Reliefplatte eingelassen wurde, wie Plange sie ähnlich auch beim Bau für Paul Boeddinghaus jr. verwendete, oder wie sie nachträglich eingefügt am Haus Albert Lohmann festzustellen ist.

Die Verkleidung des Hauses mit etwa handbreit tiefen, sauber geschnittenen und geglätteten Sandsteinen ist an allen vier Seiten durchgängig und entspricht der nach 1900 von Plange bevorzugten Verkleidung seiner Villenfassaden. Nach Süden zeigt sich der ebenfalls für ihn typische geschweifte Giebel in der Dachzone, der wie der spitzwinkliger Giebel zur Straße den Bergischen Barock aufgreift. Zu dieser Seite fällt im Obergeschoss ein hohes rechteckiges Fenster auf, unter dem ein bedachter Vorbau die Mittelachse der einen Gartenfassade betont.⁶⁵⁸ Die andere Fassade zum Garten zeigt einen Wintergarten, der im Obergeschoss begehbar ist und als weitere Terrasse dient.

„Erschlossen wird das Haus durch die Diele, eine große Eingangshalle, die durch eine großzügige Treppe geprägt wird. Nördlich liegen das Esszimmer sowie der Salon und der Wintergarten, die durch Flügeltüren miteinander verbunden sind, so dass eine großzügige Raumflucht entsteht. Ungewöhnlicherweise befindet sich die Küche im Südwesten des Hauses. Vermutlich wählte der Architekt diese Seite für die Küche, weil die Nordseite der Villa an der Herthastr. liegt und dort mit Repräsentationsräumen ausgestattet werden sollte. Im Obergeschoß liegen ausschließlich Wohn- und Schlafräume, im Dachgeschoß befinden sich Kammern, eine Waschküche sowie Mädchenzimmer, im Keller Haushaltungsräume und der Heizkeller. Der Architekt war vermutlich derselbe Architekt der Villen Hubertusallee 18 [hier irrtümlich, gemeint ist die Hausnummer 16, Anm. d. Verf.] und Wotanstr. Nr. 4.“⁶⁵⁹ Markus Arndt geht hier in seiner Vermutung von stilistischen Motiven aus, und in der Tat sind die genannten Häuser mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Urheberchaft Heinrich Planges zuzuschreiben.⁶⁶⁰

⁶⁵⁸ Vgl. auch Markus Arndt, Das Zooviertel in Wuppertal als Beispiel für Planung und Bebauung eines gründerzeitlichen Villenviertels, Inaugural-Dissertation der Bergischen Universität Wuppertal, a.a.O. 1999, S.142f

⁶⁵⁹ ebenda

⁶⁶⁰ Vgl. d. Verf., Haus Hubertusallee 16 und Wotanstraße 4

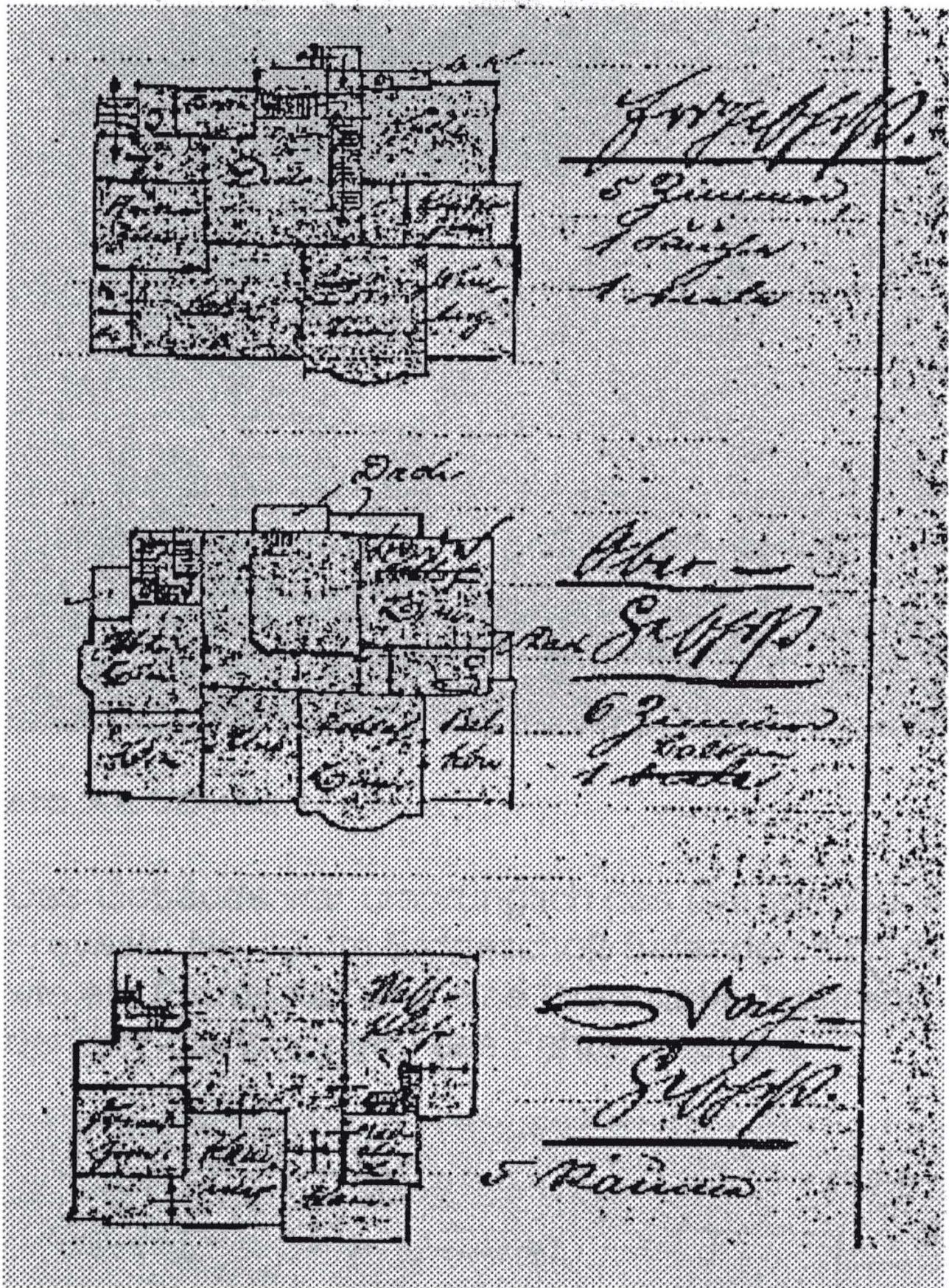


Abb.493: Freihandskizze vom Raumprogramm Freyastraße 42, 1913

5.2.37 Haus Dr. Clarfeld, Schwertstraße 4, Solingen, 1914, kriegszerstört

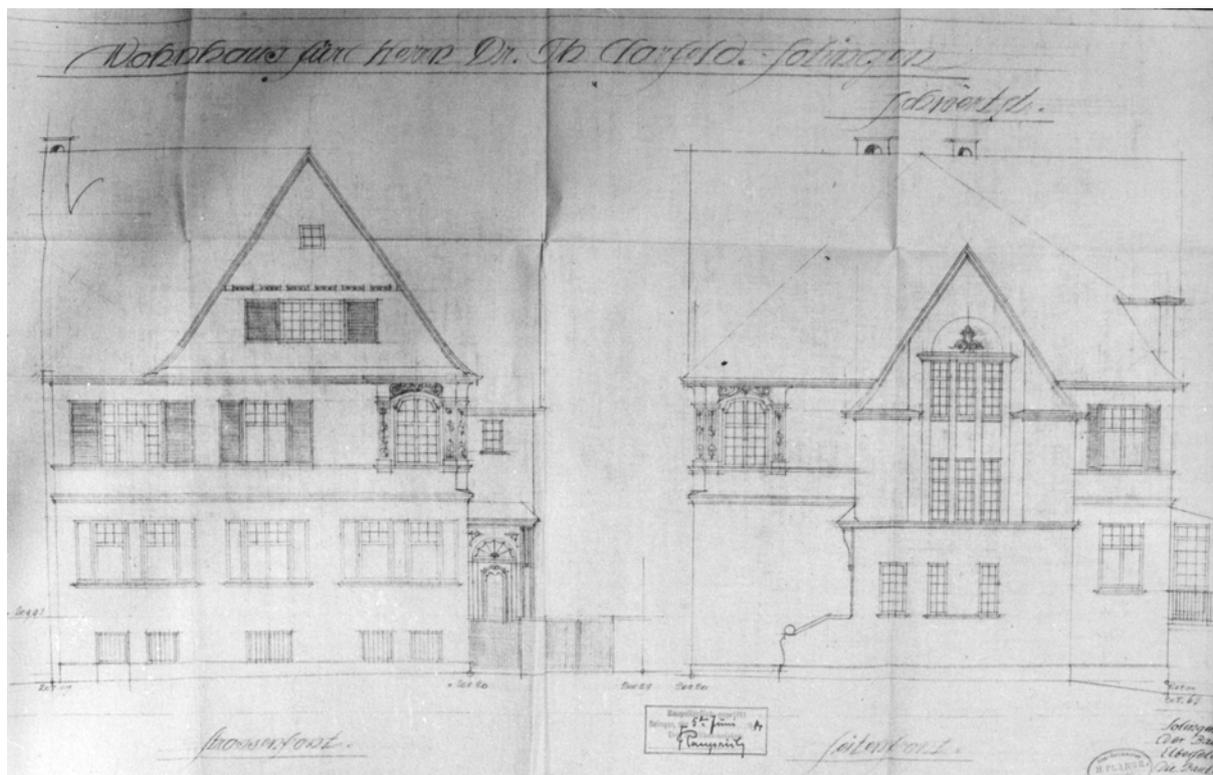


Abb.494: H. Plange, Haus Clarfeld, Aufriss Straßenfront und Seitenfront, 1914

Baugeschichte:

Über Theodor Clarfeld ist bekannt, dass er in Solingen als Arzt tätig war. Sein von Plange entworfenes und gebautes Wohnhaus war gleichzeitig Praxis.

Vor 1914 praktizierte Clarfeld in der Gerichtsstraße 12 in Solingen.⁶⁶¹

Am 27.05.1914 stellte er das Baugesuch und ließ den Rohbau am 23.10.1914 von Amts wegen abnehmen. Ende Februar 1915 war der Bau bezugsfertig.⁶⁶²

Im Winter 1914 stellte Dr. Clarfeld ein Baugesuch für die Errichtung eines Automobilschuppens, obschon dieser ebenfalls von Plange entworfene Bau auf der Grundlage „einer mündlich erteilten Erlaubnis“⁶⁶³ bereits fertiggestellt war.



Abb.495: H. Plange, Haus Clarfeld, Garage, Zeichnung 1914

⁶⁶¹ Adressbücher Solingen 1911/12 und 1913/14.

⁶⁶² Vgl. Bauakte, Schwertstraße 4, STAS Hausakte 853.

⁶⁶³ ebenda

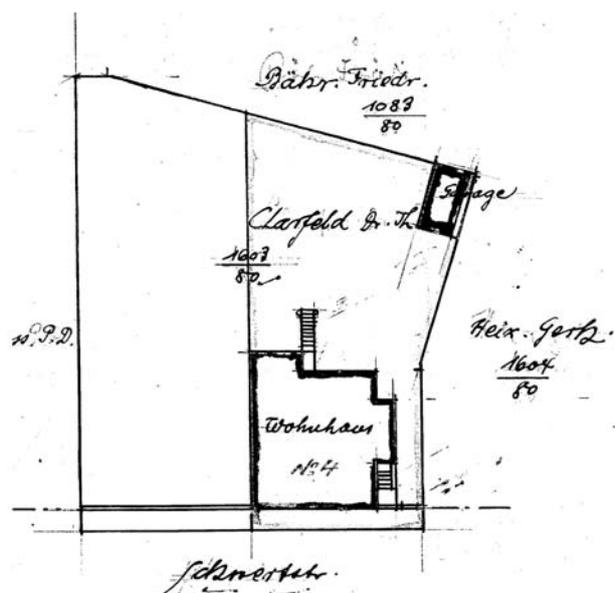


Abb.496: Haus Clarfeld, Lageplan

Dr. Clarfeld praktizierte bis 1927 in seinem Haus in der Schwertstraße 4. Im Adressbuch von 1929 wird die Witwe Th. Clarfeld genannt, die im Haus bis nach 1931 verblieb und vor 1936 von dort verzogen ist.⁶⁶⁴ Möglicherweise schon 1929 hat der Arzt Philipp Hildebrand das Haus gekauft und die Praxis gut zehn Jahre bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht weitergeführt.⁶⁶⁵

Das große Haus ist im Zweiten Weltkrieg durch Bomben bis auf die Grundmauern völlig zerstört worden. Erschreckend klein fing man nach dem Krieg an, das Zerstörte wiederaufzubauen. Eine Anfrage an das Bauamt Solingen vom März 1949, die als Bauantrag gesehen werden muss, zeigt die Not der Nachkriegsjahre. Frau Käthe Hildebrand beschreibt in ihrem Schreiben zunächst ihre Situation und fügt eine Skizze bei, die für sich spricht.

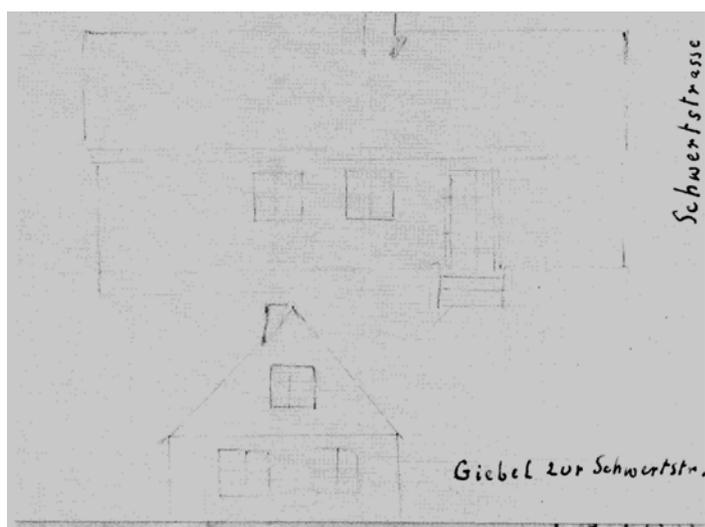


Abb.497: Käthe Hildebrand, Skizze zum Wiederaufbau, 1949

⁶⁶⁴ Adressbücher Solingen 1931 und 1936.

⁶⁶⁵ Adressbücher Solingen 1929 und 1936.

„Da ich seit längerer Zeit mit Unterstützung des Wohnungsamtes und des Solinger Aerztevereins vergeblich Räume suche zur Unterbringung der ärztlichen Praxis meines Mannes und einer Wohnung für uns, bleibt uns nun wahrscheinlich nichts anderes übrig als selbst zu bauen. Da die Finanzierung eines Hauses fast rätselhaft ist, kann nur ein kleines Häuschen in Betracht kommen.

Ich habe die Absicht, ein Fertighaus aus Holzbeton erstellen zu lassen, um auf billigste Weise ein Unterkommen zu finden. Ich füge eine Skizze bei mit der Anfrage, ob ich mit der Genehmigung für ein solches Haus auf dem Grundstück Schwertstr.4 rechnen kann.

Ich erwarte jetzt meinen Mann aus russ. Kriegsgefangenschaft zurück.“⁶⁶⁶

Das Planungsamt antwortete kurz: „ (...) nach dem Bauordnungsplan ist eine Bebauung des Grundstücks Hildebrand in der beabsichtigten Form nicht möglich“⁶⁶⁷

Das Bauordnungsamt hatte ein Jahr zuvor einen Bauantrag der Besteckfabrik Erich Küpper bewilligt. In der Baubeschreibung zum Bauantrag der Firma heißt es am 16.02.1948: „Auf den noch vorhandenen Kellerfundamenten des durch Bombenabwurf total zerstörten Wohnhauses (...) Schwertstr.4. soll (...) ein Stahlmontagehaus (...) aufgestellt werden.“⁶⁶⁸

Weder das Montagehaus noch das angedachte Pfortnerhaus und das Bürogebäude kamen zur Ausführung. „Das genehmigte Bauvorhaben (24.2.49) wird am 6.2.51 wieder zurückgenommen, da mit dem Bau nicht begonnen wurde.“⁶⁶⁹

Das Gelände ist heute immer noch unbebaut und dient als Parkfläche.

⁶⁶⁶ Bauakte, Schwertstraße 4, STAS Hausakte 853, Schreiben vom 06.03.1949, Nr.252/49.

⁶⁶⁷ Bauakte, Schwertstraße 4, Schreiben vom 23.03.1949.

⁶⁶⁸ Bauakte, Schwertstraße 4, STAS Hausakte 853.

⁶⁶⁹ ebenda

Baubeschreibung:



Abb.498: H. Plange, Haus Clarfeld, Straßenfront, Aufriss 1914

Neben den Grund- und Aufrissplänen hat sich eine Baubeschreibung Planges erhalten, die dem Bauantrag beigelegt war. Darin beschreibt Plange das Wohnhaus für Herrn Dr. med. Theodor Clarfeld wie folgt:

„Das Haus besteht aus Keller-, Erd-, Ober- und Dachgeschoss. Die Umfassungswände werden massiv in Ziegelsteinen gemauert, die tragenden Innenwände teils massiv, teils in Eisenfachwerk ausgeführt. Die nicht belasteten Trennungswände werden aus Schwemmsteinen in verlängertem Cementmörtel hergestellt. Die Decken über dem Kellergeschoss sollen als Betongewölbe zwischen eisernen Trägern mit oberem Parkett-, bzw. Linoleum- bzw. Plattenfußboden ausgeführt werden. Die Decken über dem Erd-, Ober- und Dachgeschoss werden als Holzbalkendecken mit oberem Holzfussboden und unterem Spalierdeckenputz gebildet. Das Dach wird mit Falzziegeln auf Lattung eingedeckt, Rinnen und Abfallrohre werden aus Zink hergestellt.

Das Gebäude erhält Warmwasserheizung, Warm- und Kalt-

Wasserleitung, Gas und elektr. Licht.“⁶⁷⁰

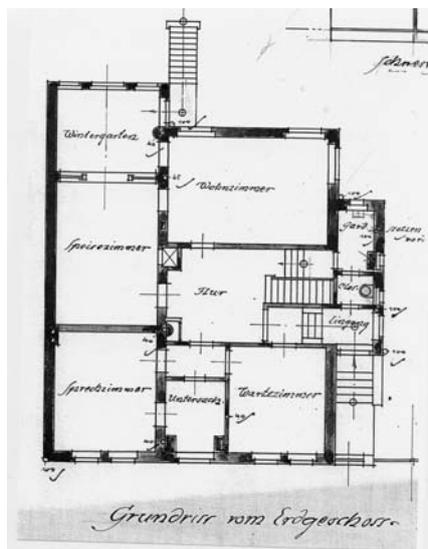


Abb.499, H. Plange, Haus Clarfeld, Grundriss Erdgeschoss, 1914

Die Grundrisszeichnungen zeigen einen zur Gartenseite gestaffelten Gebäudekomplex, dessen im Hochparterre liegender Eingang an der rechten Seite zur Straße lag. Von einem in der Gebäudemitte liegenden, quadratisch angelegten Flur konnten alle Räume des Erdgeschosses, sowie die Treppenauf- und -abgänge erreicht werden. Wartezimmer und Sprechzimmer lagen zur Straße und erhielten durch jeweils zwei Fenster Licht. In ihrer Mitte lag das kleinere Untersuchungszimmer mit einem Fenster.

Vom Speisezimmer aus hatte man Blick in den Wintergarten, der von hier aus zugänglich war und über seitlich angebrachte Treppen in den Garten führte. Das große Wohnzimmer lag ebenfalls zum Garten hin. Die Küche platzierte Plange unter dem Wohnzimmer im Keller. Im Obergeschoss führten wie im Erdgeschoss alle Räume über den Flur. Schönstes Zimmer scheint hier das Kinderspielzimmer gewesen zu sein, das durch seine zur Straße hin barock gestalteten Fenster auffällt. Ein Kinderschlafzimmer, zwei weitere Zimmer und ein Schlafzimmer mit Balkon zum Garten runden das Obergeschoss ab. Badezimmer und Toilette waren, wie in gehobener Ausstattung üblich, getrennt.

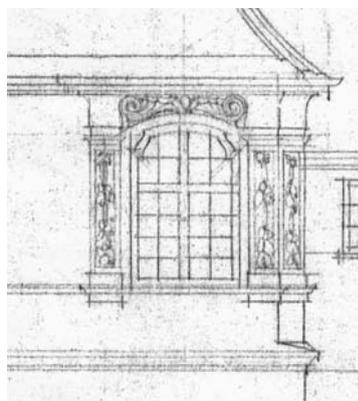


Abb.500, H. Plange, Fenster zur Straße, Ausschnitt des Aufrisses, 1914

⁶⁷⁰ ebenda, Schreiben vom 28.05.1914

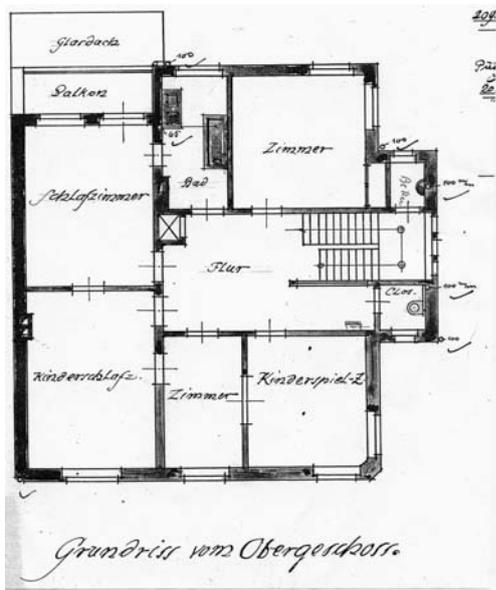


Abb.501, H. Plange, Haus Clarfeld, Grundriss Obergeschoss, 1914



Abb.502: H. Plange, Haus Clarfeld, Seitenansicht, 1914

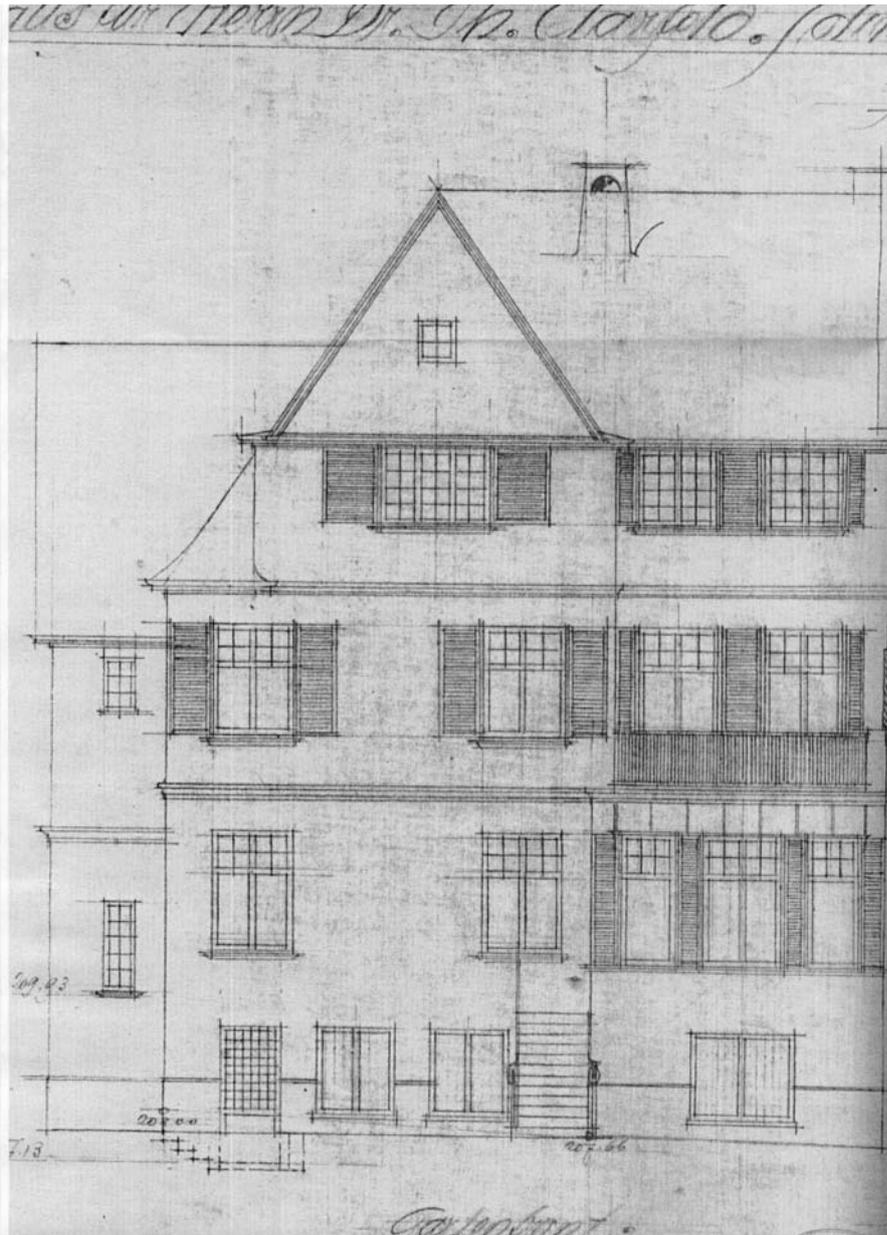


Abb.503: H. Plange, Haus Clarfeld, Aufriss Gartenfront, 1914

5.2.38 Villa Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19, Elberfeld-Brill, 1914/15, erhalten



Abb.504: Villa Hans Schniewind, Ansicht zur Straße, Foto 2002

Der Bauherr:

Der Bauherr Hans Schniewind erscheint uns auf einer Fotografie im Elberfelder Generalanzeiger als junger, gut gekleideter Mann von schmaler Gestalt, obschon der dieses Foto umlaufende Text seinen Nachruf wiedergibt und übertitelt ist mit der Überschrift: „Der Zug des Todes.“⁶⁷¹ Hans Schniewind wurde immerhin 64 Jahre alt und die Wahl des jugendlich erscheinenden Porträts scheint zurückzugehen auf den Wunsch seiner Familie. Die Zeitung schreibt:

„In der Reihe der heimischen Industriellen nahm der Verstorbene einen hervorragenden Platz ein. Seit 34 Jahren war er Teilhaber der Firma H. E. Schniewind. (...)“

Während des Krieges war der Verstorbene im Kriegsministerium als Sachbearbeiter für die Seidenbewirtschaftung Deutschlands tätig, an einer Stelle, an der sich seine hohen fachlichen und organisatorischen Fähigkeiten voll bewährten. Auch als Mitglied der Handelskammer wirkte er erfolgreich für unsere heimische Wirtschaft. (...)“

Lange Zeit hindurch stand er an führender Stelle in der lutherischen Gemeinde Elberfeld, und zwar zweimal als Kirchmeister.“⁶⁷²

Schniewind war als Kaufmann u. a. in London tätig⁶⁷³, was möglicherweise seine Entscheidung beeinflusste, die eigene Villa im englischen Landhausstil zu errichten.

⁶⁷¹ Vgl. STAW: General Anzeiger der Stadt Wuppertal vom 10.08.1936. Leider war die kleine Abbildung von sehr schlechter Qualität nicht reproduzierbar. Eine Fotografie am Ende dieser Baubeschreibung zeigt ihn mit seiner Familie.

⁶⁷² ebenda

Johannes (Hans) Daniel Konrad Schniewind war verheiratet mit Anna Margarete Frowein. Die beiden hatten fünf Kinder.⁶⁷⁴

Baubeschreibung:

Die Villa Hans Schniewind gehört mit zu den größten und qualitativsten Villen im Briller Viertel.⁶⁷⁵

Ein Blick auf die Stadtpläne der Jahre 1925 und 1991 zeigt eine unterschiedliche Grundstücksgröße, wobei die ältere Angabe der Grenzziehung unwahrscheinlich ist, aufgrund der unverhältnismäßigen Nähe zur Gartenfassade. Blickt man heute in den Garten der Villa, scheint es so, als zeige der Stadtplan aus dem Jahr 1991 die ursprüngliche Größe des Gartengrundstückes. Dafür spricht auch die aus Bruchsteinen errichtete Mauer, die 1914 errichtet wurde und einen ansehnlich großen Garten umgrentzt.

Es ist interessant zu sehen, wie geschickt Plange den schmalen Teil des Grundstücks ausnutzt und hier das Kutscherhaus mit den Wohnungen für die Bediensteten und einen großen Vorplatz unterbringt. Den eigentlichen Villenkomplex platzierte Plange dann fast auf die gesamte Breite des Grundstücks, um zum Garten hin ausreichend Platz zu gewinnen.



Abb.505: Villa Hans Schniewind, Ansicht zum Vorplatz, Foto 2002

Die enorme Größe des Baukörpers wird optisch gemildert durch eine Durchgliederung der Villa an allen vier Seiten. Unterschiedlich weit hervortretende Vorbauten, die im spitzen Giebel immer mit einem hohen Satteldach gedeckt werden, beleben die Anlage nach dem

⁶⁷³ Vgl. Bergisches Geschlechterbuch, hrsg. von Bernhard Koerner, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935, S.433f

⁶⁷⁴ Vgl. ebenda

⁶⁷⁵ Vgl. auch Johannes Busmann, Architektur im Wuppertal, hrsg. Vom Bund Deutscher Architekten, Wuppertal 1993, S. 60

Vorbild des englischen Landhauses. Die Fassaden der einzelnen Bauglieder sind durch leichte Vor- und Rücksprünge ebenfalls vielgliedrig gestaltet, darüber hinaus verwendete Plange unterschiedliche Baumaterialien für die Fassade. Ausgehend von einem Sockel aus groben Natursteinen sind im Verlauf nach oben zunächst dunkelrot gebrannte Ziegel im Blockverband gemauert worden, die zum Giebel hin dem Fachwerk den Vortritt lassen.



Abb.506: Villa Hans Schniewind, Ansicht zur Straße, Foto 2002



Abb.507: Stadtplan Elberfeld 1925, Ausschnitt



Abb.508: Stadtplan Wuppertal Elberfeld West, 1991, Ausschnitt

Die stark vergrößerten Stadtpläne der Stadt Elberfeld aus den Jahren 1925 und 1991 zeigen den gleichen Grundriss der Schniewindschen Villa, wobei deren Lage und Form in neuerer Zeit besser wiedergegeben werden, als es der Stadtplan aus dem Jahre 1925 zu zeigen vermag.

In einem weiteren Plan aus dem Jahr 1928 werden zwei Vorbauten deutlich, die nach Süden hin liegen und zum Garten ausgerichtet sind.

Darüberhinaus zeigt der Plan eine Terrasse, von der man zu der Zeit, als die Bäume des Grundstücks noch kleiner waren, einen schönen Blick auf die im Tal gelegene Innenstadt Elberfelds mit seiner Industrie gehabt haben muss.

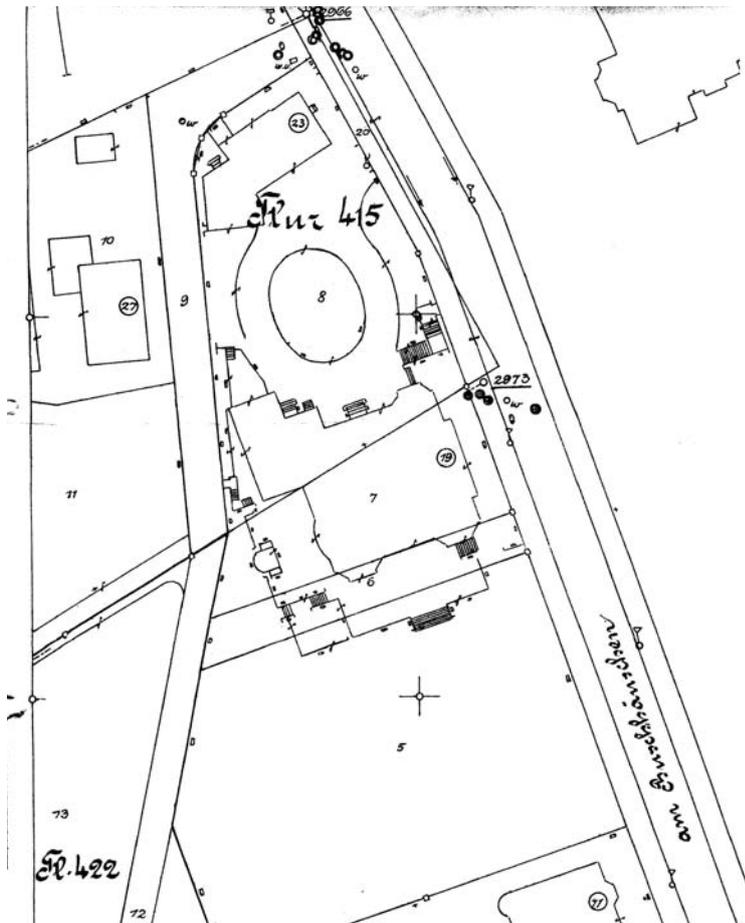


Abb.509: Lageplan des Briller Viertels, Ausschnitt Flur 415, 1928



Abb.510: Villa Hans Schniewind, Seitenansicht mit Blick auf Elberfeld, Foto 2003

Der stattliche Villenbau für Hans Schniewind ist nach dessen Tod 1936 in verschiedene Wohnungseinheiten aufgeteilt, so dass der bauliche Ursprungszustand im Inneren nur schwer zu rekonstruieren ist. Das Äußere hat sich immerhin bis heute nahezu unverändert erhalten. Das gleiche gilt mit Einschränkung für das Kutscherhaus, das wie die Villa den Stil des englischen Landhauses beibehält, aber offenbar schon früh durch eine dritte Garage baulich verändert wurde. Eine frühe Fotografie, vermutlich aus dem Jahr nach der Fertigstellung, zeigt einen von zwei Fenstern eingegrenzten Eingang zum Vorplatz hin. An dieser Stelle ist heute eine dritte Garage eingelassen. Der Haupteingang des Kutscherhauses liegt an der Schmalseite des Baus zur Straße hin.

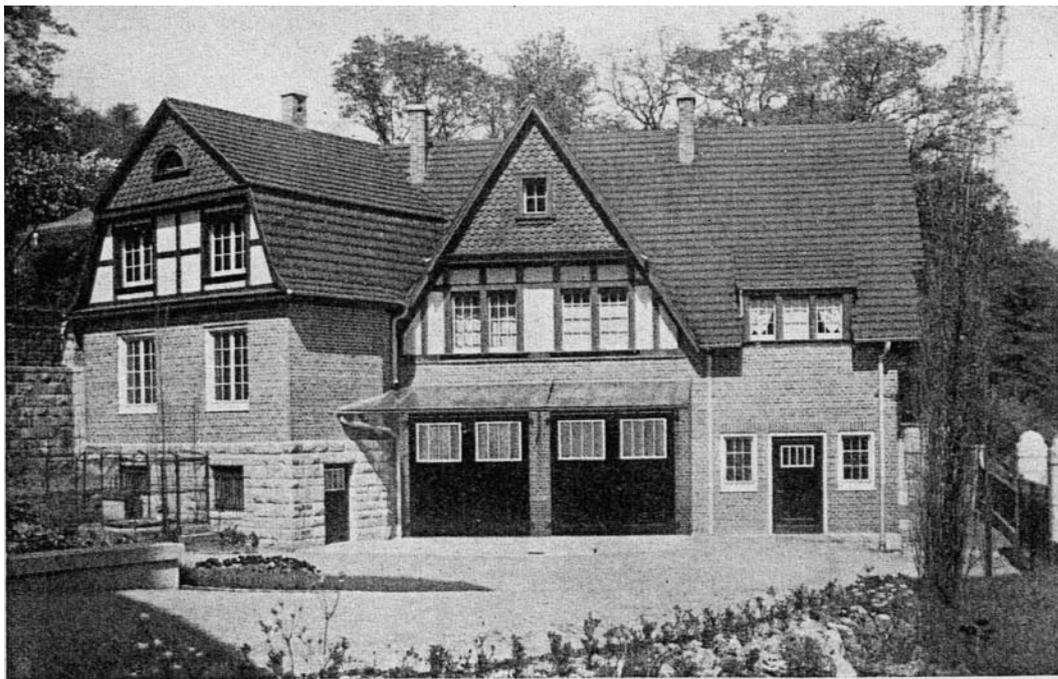


Abb.511: Kutscherhaus der Villa Schniewind, Foto vor 1922, vermutlich 1915



Abb.512: Kutscherhaus der Villa Schniewind, Foto 2002



Abb.513: Kutscherhaus der Villa Schniewind mit dem Eingang für die im Obergeschoss wohnenden Bediensteten, Foto 2002



Abb.514: Eingang zum Kutscherhaus der Villa Schniewind, Foto 2002



Abb.515: Hans Schniewind und seine Frau Anna Margarete Frowein und die Kinder Hans Karl, Annemarie und Margarete, Foto um 1914



Abb.516: Innenaufnahme der Villa Schniewind, Foto um 1914



Abb.517: Innenaufnahme der Villa Schniewind, Foto um 1914

5.2.39 Wohnhaus Hermann Linden, Iserlohn, 1916, nicht ausgeführt



Abb.518: H. Plange, Wohnhaus Hermann Linden, Aufriss der Hauptfassade zur Straße, 1916

Die Verbindung des Fabrikanten Hermann Linden aus Iserlohn zu dem Elberfelder Architekten Heinrich Plange wird wahrscheinlich über die Brüder Otto und Ernst Plange zu erklären sein, die als Fabrikanten ebenfalls in Iserlohn tätig waren.

Der zwei Jahre ältere Bruder Otto Plange (1855-1930) trat 1898 als Teilhaber in die Firma J. D. von Hagen ein, die in Iserlohn Kofferbeschläge und Möbelschlösser herstellte.⁶⁷⁶

Im Rahmen einer Firmenerweiterung im Jahre 1908/09 hatte Heinrich Plange einen Erweiterungsbau für die Firma errichtet.⁶⁷⁷ 1918 trat Otto Plange aus gesundheitlichen Gründen aus der Firma aus.⁶⁷⁸

1897 gründete der jüngere Bruder und Kaufmann Ernst Plange (1862-1934) zusammen mit dem Ingenieur Fritz Magney eine Dekorationsfirma für Ladeneinrichtungen und Thekenbau, die später auch Lampen und metallene Massenartikel für elektrische Beleuchtungen fertigte.⁶⁷⁹

Die beiden Brüder Heinrich Planges blieben ledig und kinderlos und teilten sich seit 1919 in Iserlohn ein gemeinsames Haus.⁶⁸⁰

⁶⁷⁶ Vgl. Darstellung der Firmengeschichte J.D. von Hagen für die Handelskammer, Juni 1946, STAI, Bestand N 18, Nr.: o. Nr., S. 96

⁶⁷⁷ Frdl. Auskunft von Herrn G. Bettge, STAI

⁶⁷⁸ Vgl. Darstellung der Firmengeschichte J.D. von Hagen für die Handelskammer, a.a.O.

⁶⁷⁹ Vgl. Firmeneigene Beschreibung der Ernst Plange Fabrik, Iserlohn, vom 05.08.1946, STAI, N 18, Nr.: o.Nr., S.29

⁶⁸⁰ Frdl. Auskunft von Herrn G. Bettge, STAI

Für den Iserlohner Fabrikanten Hermann Linden plante Heinrich Plange 1916 einen Villenbau, der zum einen die typischen architektonischen Merkmale des barocken Schlossbaus vom Typ der Maison-de-plaisance aufgreift und zum anderen typisch für die architektonische Formensprache Planges nach 1900 ist. Der Bau wurde nicht ausgeführt, vielleicht aus Gründen, die mit den Ereignissen des Ersten Weltkriegs zusammenhängen. In einem Vergleich lassen sich Übereinstimmungen zwischen dem Haus Linden und dem Wasserschloss Türnich südwestlich von Köln aus den Jahren um 1763 des Baumeisters Ignatius Kees feststellen.⁶⁸¹

Der Iserlohner Bau ist wie Schloss Türnich in der Fassade streng symmetrisch gegliedert. Sowohl in der Vorderansicht als auch zur Gartenseite hin bestimmt ein risalitartiger Mitteltrakt die Front. Zur Straßenseite wird er mit einem Aedikulagiebel abgeschlossen, der auf Kolossalpilastern ruht, die auch als Abschluss der Ecken verwendet werden.

Die beiden Geschosse sind an den Seiten in der Waagerechten optisch nicht durch Bauglieder voneinander getrennt, wobei im Mitteltrakt die große Terrasse Erd- und Obergeschoss trennt. Zwei weitere Terrassen finden sich auf den einstöckigen Vorbauten auf der rechten und linken Seite. Die Balustraden zeigen wie die Fensterbrüstungen im Erdgeschoss eine barock geschwungene Ornamentik. Sie prägen die Fassade ebenso mit, wie die markant in Szene gesetzten Verzierungen über den segmentbogig gestalteten Fenstern. Die Wandfläche ist durchgehend rustiziert.

Der über eine breite Treppe zu erreichende Eingang liegt in der rechten Achse des Mittelrisalits. Im Unterschied zur Gartenseite ruht der Bau hier auf einem Sockelgeschoss, so dass der Eingang etwas erhöht zu liegen kommt.

Die Fassade der Gartenseite ist ähnlich gegliedert, allerdings zeigt der dreiachsig angelegte mittig gelegene Vorbau in der Dachzone ein gewalmtes Dach, das ähnlich wie bei Schloss Türnich gestaltet ist, aber nicht bis zum hohen First des Mansarddaches reicht.

Wie bei den älteren und ähnlich gestalteten Bauten Planges auch, ist die Verwandtschaft zu J. C. Schlaun evident, darüber hinaus auch die Nähe zur Maison-de-plaisance. An dieser Stelle sei das Landschloss Issy erwähnt, das in der äußeren Gestalt dem Wohnhaus Hermann Linden ebenfalls nahe steht.

⁶⁸¹ Zu Schloss Türnich vgl. Norbert Hierl-Deronco, Carl Ludwig Freiherr von Rolshausen, Der Baumeister Ignatius Kees und das Wasserschloss Türnich bei Köln, in: ders., Es ist eine Lust zu bauen, Von Bauherren, Bauleuten und vom Bauen im Barock in Kurbayern-Franken-Rheinland, Krailling 2001, S. 71 ff und: Hermann J. Mahlberg, Der Architekt und Bildhauer Johann Georg Leydel. Ein Beitrag zur rheinischen Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Diss. phil., Köln 1973, S.289 und S.311ff und: Hermann J. Mahlberg, Schloss Morsbroich in Leverkusen: Vom Rittersitz zum Avantgarde-Museum, (Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Wuppertal 1995, S.45ff

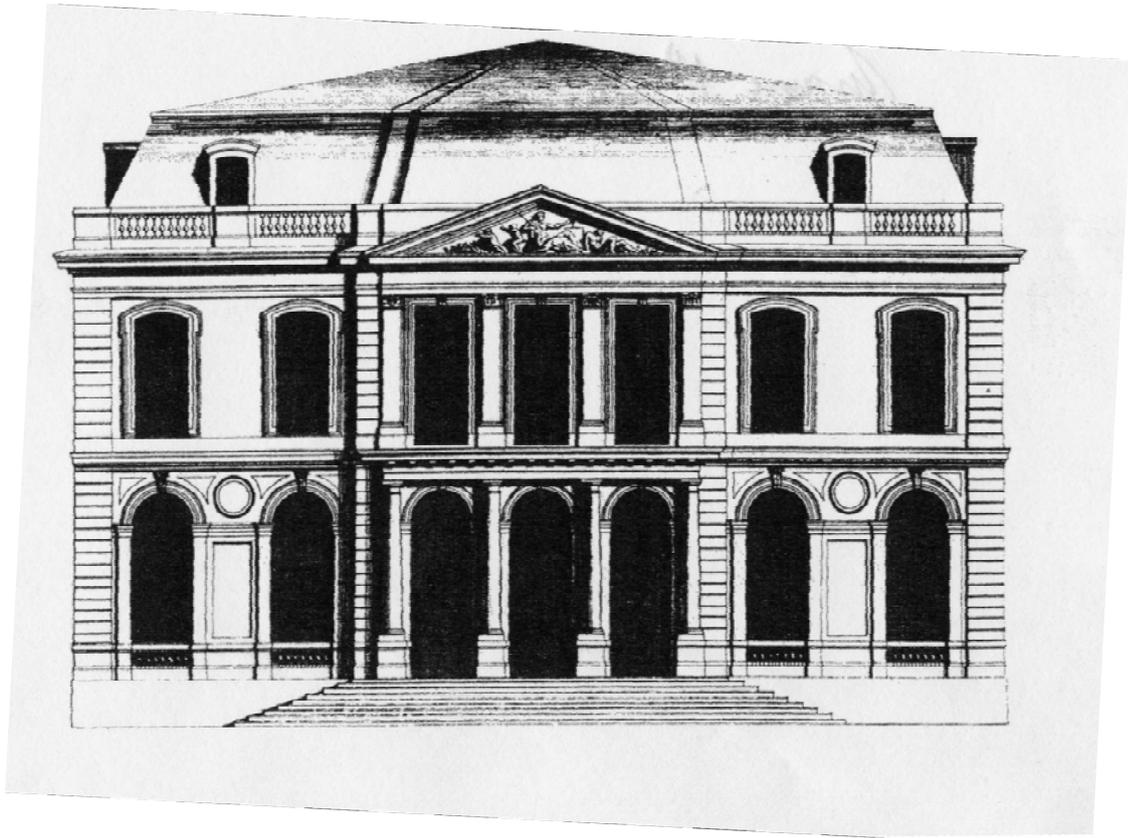


Abb.519: Issy, Aufriss der Gartenseite



Abb.520: H. Plange, Wohnhaus Hermann Linden, Aufriss der Hauptfassade zur Straße, 1916



Abb.521: Schloss Türnich, Gartenseite, Foto um 1900

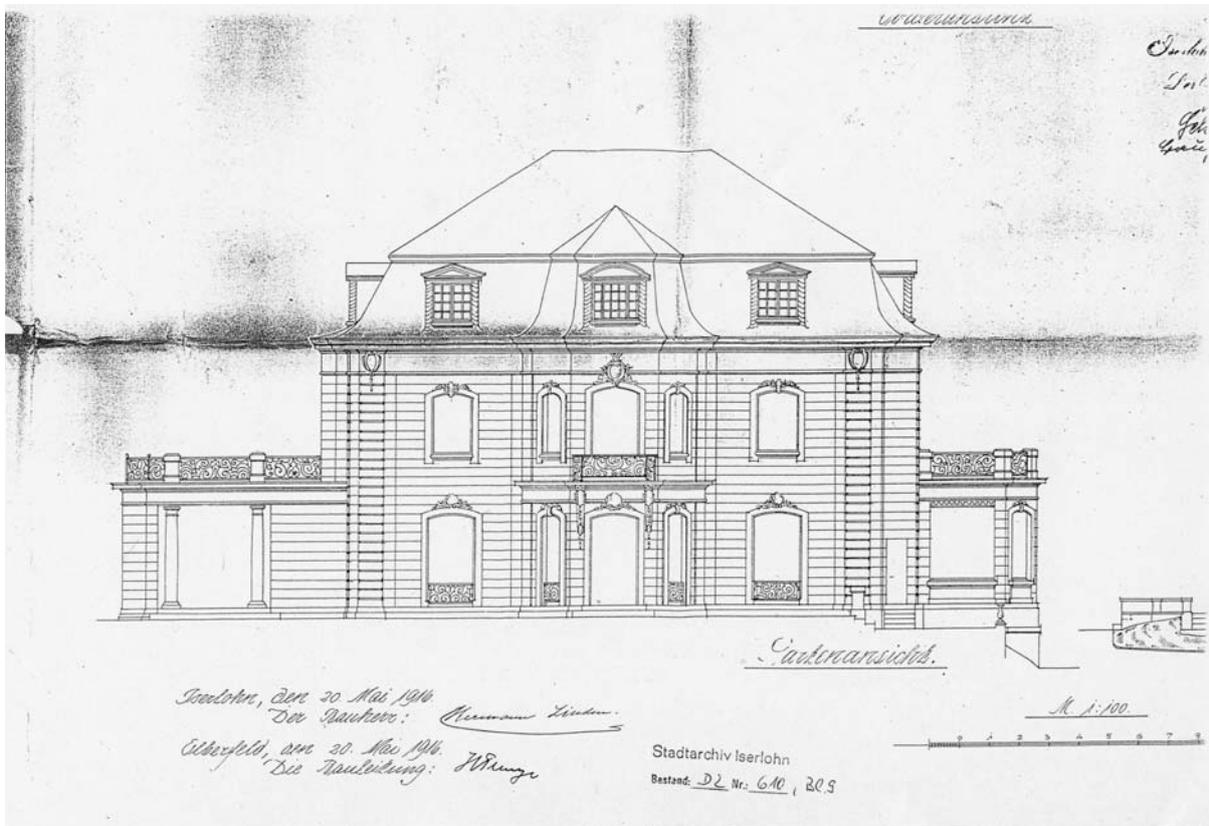


Abb.522: H. Plunge, Wohnhaus Hermann Linden, Fassade zum Garten, 1916

5.3 Geschäfts- und Industriebauten

5.3.1 Einleitung und Gesamtcharakterisierung

Plange hat neben dem Geschäftsbau für die Vaterländische Feuerversicherungsanstalt in Elberfeld und einem Bankhaus wohl in großer Zahl Fabrikbauten errichtet. Der genaue Umfang seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet läßt sich nicht zufriedenstellend rekonstruieren, da naturgemäß diese Bauten einer gewissen Kurzlebigkeit unterliegen und im Zuge von Umbau modernisiert oder durch Abriss im Laufe der Zeit durch neue Bauten ersetzt wurden. Darüber hinaus erschweren die großen Kriegszerstörungen in diesem Bereich eine umfassende Darstellung. Plange, der Villenarchitekt für die Industriellen, hatte sicher die Gelegenheit, sich auf dem Gebiet der Industriearchitektur mehr in Szene zu setzen, als man heute rekonstruieren kann. Für die Industriellen im Wuppertal (Baum / Schniewind) und Solingen (Kortenbach & Rauh / Ern) hat er nachweislich Fabrikbauten errichtet. Die vorliegende Zahl existierender oder dokumentierfähiger Bauten zeigt zum Teil eine architektonisch außergewöhnliche und wohl einzigartige Lösung in der Gestaltung des Fabrikäußeren.

Die Fabrikbauten entsprechen sich zunächst in der Verwendung des Baumaterials. Der dunkelrote Ziegelstein ist das bevorzugte Ausgangsmaterial, das aus den Ziegelbrennereien der Umgebung stammt,⁶⁸² und durch stellenweise Verblendung mit einem hellen Sandstein ergänzt wird. Der Sandstein markiert zentrale Stellen in der Fassade, wie Fenster, Segmentbögen, Dreiecksgiebel oder barocke Ornamente, die sich durch die helle Sandsteinfarbe vom roten Ziegelstein abheben und zum Blickfang werden. Die Fassade erhält dadurch Nobilität, was den rein zweckmäßig ausgelegten Bau „adelt“. Plange orientierte sich also auch beim Fabrikbau in hohem Maße an J. C. Schlaun, dessen stilistische Elemente schon an anderer Stelle thematisiert wurden und in der Fassadengestaltung Planges beispielsweise für die Firma Kortenbach und Rauh evident werden.

Die Fabrikbauten sind z. T. stilistisch aber auch dem Bergischen Barock verpflichtet. Sie vermitteln durch ihre zurückhaltende und sanfte Art eine gewisse Erhabenheit. Diese Erhabenheit oder auch Würde der profanen Architektur ist nicht weit entfernt von den Fassaden des barocken Schlosses. Konsequenz in Harmonie und Symmetrie, gepaart mit einem Sinn für das Schöne, finden ihren Ausdruck in beiden Architekturformen. Zum anderen Teil sind die Fabrikbauten Planges in der gängigen Art gestaltet, wie es bei den funktionalistisch bedingten Formvorgaben der Shed-Gebäude der Fall ist, oder bei einfachen und flachen Bauten, Schuppen oder anderen industriell genutzten Gebäuden mit geringerer Bedeutung, die nur maßvoll ästhetisch gestaltet werden und sich im Rahmen des seinerzeit Üblichen präsentieren.

Die Eignung des Fabrikbaus als Objekt ästhetischer Gestaltung wurde im 18. Jahrhundert erkannt, im Prinzip mit dem Auftauchen erster größerer Produktionsstätten, die zunächst als Manufaktur und später in ihrer Ausrichtung funktioneller als Fabrik bezeichnet werden können.

Neben Etienne Louis Boullée, dessen übergroß dimensionierte Architektur eher der Phantasie als der Wirklichkeit nahe steht, und die eben darum nicht ausgeführt wurde, muss der Name Claude-Nicolas Ledoux genannt werden. Seine etwa zur Hälfte ausgeführte Salinenstadt in Chaux⁶⁸³ zeigt im Bereich der Produktionsstätten eine architektonische Gestaltung, die das

⁶⁸² Vgl. hierzu Beate Battenfeld, Die Ziegelindustrie im Bergischen Land, Ein wirtschaftshistorischer Beitrag zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität Wuppertal, hg. vom Bergischen Geschichtsverein, Solingen 1998

⁶⁸³ Vgl. Franziska Bollerey, Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten, Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß, München 1977, S.94ff

Formvokabular der Antike zitiert und dadurch den zweckmäßig ausgelegten Bau in seiner äußeren Gestalt architektonisch aufwertet.

Diese Aufwertung blieb eine Ausnahme und ging mit Einsetzen der Industrialisierung in England und später auf dem Kontinent aufgrund primär im Vordergrund stehender ökonomischer Interessen verloren. Dem Fabrikbau blieb bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts eine bewusste ästhetische Gestaltung größtenteils versagt. Erst mit Aufkommen des Historismus erfolgte seine Aufwertung.

5.3.2 Vaterländische Versicherungsanstalt, Viktoriastraße 17-21, Elberfeld, 1901, abgebrochen 1967⁶⁸⁴



Abb.523: Ansicht der Fassade zur Viktoriastraße, Zeichnung um 1925

Baugeschichte:

Nach dem großen Brand in Elberfeld im Jahre 1687 und dem sich anschließenden Aufbau und Wachsen der Stadt ist es erstaunlich, dass die Möglichkeit, sich gegen Feuer zu versichern, bis 1822 ausgeschlossen oder über auswärtige Gesellschaften nur schwer möglich war. Die vorzugsweise in Fachwerk errichteten Häuser, die man gegen Wind und Wetter und eben gegen Feuer durch eine Schieferverkleidung zu schützen versuchte, schienen in Elberfeld und Barmen zu große Risiken zu bergen, als dass man sie gegen Feuer versichern konnte.

Am 14.03.1822 traten unter dem Vorsitz des Landrathes von Seyssel dreiundzwanzig der einflussreichsten Kaufleute und Fabrikanten aus Elberfeld und Barmen zusammen, u.a. Daniel von der Heydt, Abraham Frowein jr., J.Ad. von Carnap, J.Ch. Jung, Abraham Bockmühl, Friedrich August Jung, J.C. Duncklenberg, Friedrich Feldhoff und Peter vom Rath, um die Statuten einer neu zu gründenden Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft auszuarbeiten.⁶⁸⁵

Dabei diente ihnen als Berater der Kaufmann Peter Willemsen (1784 – 1858), der als Vertreter einer englischen Versicherungsgesellschaft schon entsprechende Erfahrung in dieser

⁶⁸⁴ Vgl. Ruth Meyer-Kahrweg, Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal/Sprockhövel 2003, S. 385 und Anm. 3732

⁶⁸⁵ Vgl. Tania Ünlüdag, Historische Texte aus dem Wupperthale, Quellen zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Karl Hermann Beeck, Bergische Universität – Gesamthochschule Wuppertal, Wuppertal 1989, Kommentar 12, S. 157

Unternehmenssparte sammeln konnte und im Rahmen seiner Tätigkeit auch Prämienberechnungstabellen erstellt hatte.

Die Statuten wurden am 26.03.1822 –also zwölf Tage nach Beginn der Arbeit- von den Gründungsmitgliedern angenommen und fast ein Jahr später (28.02.1823) nach unbedeutenden Korrekturen vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. genehmigt.⁶⁸⁶

In einem ersten Prospect zur „Bildung einer Vaterländischen Feuer- und Lebens-Versicherungs-Compagnie“ heißt es über das erwartete Gedeihen des Unternehmens: “ (...), daß Feuer=Assecuranz=Compagnien von Privaten auf Actien begründet, welche sich mit höchster Vorsicht in Annahme und Vertheilung der Versicherungen einen angenehmen Wirkungskreis bilden, am Besten gedeihen; denn es ist nicht bekannt, daß irgend eine Compagnie dieser Gattung ihre Verbindlichkeiten unerfüllt ließ.“⁶⁸⁷

Der „angenehme Wirkungskreis“ rekrutierte sich zunächst aus den Unternehmern des Wuppertals selbst. Die „höchste Vorsicht“, mit der man an die Dinge herangehen wollte, zeigt die Mentalität des jungen Unternehmens und der Zeit⁶⁸⁸ : „Konnte es noch ein persönlicher Unglücksfall sein, wenn ein Kaufmann sein Vermögen verlor, war es nach vermehrter Schaffung von Werten und größeren Beteiligungen sinnvoll, diese gegen Unwägbarkeiten abzusichern.“⁶⁸⁹

Den finanziellen Grundstock der Versicherung bildete ein Garantiekapital in Höhe von 1 Mio. Talern, wovon drei Viertel für die Feuerversicherung und ein Viertel für die in Elberfeld 1872 aktivierte Lebensversicherung bereitgestellt wurden. Durch Aktien zu 1000 Talern pro Stück wurde das Garantiekapital finanziert. Die „Vaterländische“ war damit die erste Aktiengesellschaft Elberfelds.⁶⁹⁰

Innerhalb des ersten Monats nach Zeichnung der Aktien waren bereits 537 Aktien an 108 Personen vergeben, das gesamte Paket der 1000 Aktien wurde später von insgesamt 173 Inhabern getragen.⁶⁹¹

Die frühen Geschäfte führte man praktisch von zu Hause aus. Der erste Geschäftsführer Peter Willemsen arbeitete mit einem Bürochef und einem Buchhalter in seiner Privatwohnung, die zur Miete im Haus des Baumeisters J.P.Pieper an der Ecke Hirsch- und Königsstraße (heute Laurentius- und Friedrich-Ebert-Straße) bezogen worden war.⁶⁹²

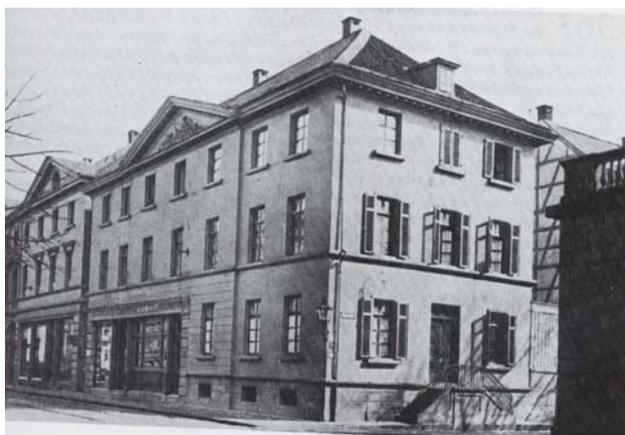


Abb.524: Haus Baumeister Pieper, Ecke Hirsch- und Königstraße, Foto o. J.

⁶⁸⁶ Vgl. ebenda

⁶⁸⁷ 1.Prospect, Bildung einer Vaterländischen Feuer- und Lebens-Versicherungs-Compagnie, o.O. (Elberfeld) 1822, in: Ünlüdag, a.a.O., S.157

⁶⁸⁸ Vgl. hierzu auch Huttel, Bd.1, a.a.O., S.392

⁶⁸⁹ ebenda, S.390

⁶⁹⁰ Vgl. Firmeneigene Anzeige, in: Koch, Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag (DARI), Berlin-Halensee 1925, S.257

⁶⁹¹ Vgl. Ünlüdag, a.a.O., S. 158

⁶⁹² Vgl.Huttel, Bd.1., a.a.O., S.390

Bereits zur Zeit der ersten Generalversammlung am 02.02.1825 wurden 100 Agenturen in ganz Deutschland und im Ausland unterhalten, u.a. Kopenhagen, Zürich und St.Petersburg. Die Gesamtversicherungssumme belief sich zu diesem Zeitpunkt auf 14 Mio. Taler.⁶⁹³ Die Mietwohnung des Geschäftsführers Willemsen im Pieperschen Haus wurde sehr bald zu klein, und man mietete das gesamte Haus, um es 1829 ganz von Pieper zu kaufen. Eine nochmalige Erweiterung der Räumlichkeiten betraf 1832 das Nachbarhaus Brüning, das angemietet wurde. 1840 kaufte die Gesellschaft das südliche Gelände zwischen Louisen-, Osterfelder-, König- und Auerschulstraße, um auf dessen südlichem Teil ein neues Verwaltungsgebäude zu bauen.⁶⁹⁴



Abb.525: Neues Verwaltungsgebäude, Louisen-, Osterfelder-, König- und Auerschulstraße, Foto um 1900

Der Gesamtgewinn der Versicherungsgesellschaft betrug Ende 1851 1.152.614 Taler. Die Aktionäre erhielten an Zinsen und Dividenden insgesamt 940.000 Taler.

Die Sparte der Lebensversicherung wurde erst 1872 in Elberfeld eröffnet. Zu Lebensversicherungen heißt es 1822:

„Welche große Beruhigung eine Lebens=Versicherung gewährt, spricht sich in vielfacher Beziehung aus. Wie sehr sie in unseren Zeiten, wo in vielen Verhältnissen die Erhaltung der Familie alle Mittel in Anspruch nimmt, welche das Haupt derselben herbeizuführen vermag, Bedürfnis ist, wird ein jeder Umsichtiger leicht beurtheilen.

Wird der Familien-Vater in seiner Lebensblüthe dahingerafft, so geht er, der daher wohl nur wenig noch für die Zukunft der Seinigen zu thun vermochte, gewiß ruhiger hinüber, wenn er sie gesichert weiß; gesichert durch einen Beitrag der Prämien, von vielleicht nur wenigen Jahren.“⁶⁹⁵

Im Laufe der Zeit wurden die Geschäftsbereiche abermals erweitert. Nach Auskunft der Firmenanzeige aus dem Jahr 1925 hat die Gesellschaft beispielsweise die Transportversicherung (1871), die Unfall-, Haftpflicht- und Fahrzeug-Versicherung (1872) eingeführt, wobei letztere einherging mit der Änderung des Firmennamens in „`Vaterländische` und `Rhenania`, Vereinigte Versicherungsgesellschaften, Aktien-Gesellschaft“.⁶⁹⁶

⁶⁹³ Vgl. Ünlüdag, a.a.O., S.158

⁶⁹⁴ Vgl. Huttel, Bd.1, a.a.O., S. 392

⁶⁹⁵ 1. Prospect, Bildung einer Vaterländischen Feuer- und Lebens-Versicherungs-Compagnie, o.O. (Elberfeld) 1822, in: Ünlüdag, a.a.O., S. 157

⁶⁹⁶ Vgl. Koch, Deutschland Städtebau, Elberfeld, DARI, a.a.O., S.257

Unter diesem Namen beauftragte die Gesellschaft 1901 den Architekten Plange zu einem Neubau des Geschäftshauses an einem neuen Standort. In Randlage der Stadt Elberfeld gelegen, entstand, in leichter Hanglage der Viktoriastraße, in einem noch wachsenden Villenviertel am Brill, ein nur vordergründig repräsentatives Gebäude, das sich dem malerischen Charakter der Umgebung anzupassen wusste.

Baubeschreibung:



Abb.526: Vaterländische Versicherungsgesellschaft, Fassade zur Viktoriastraße, Foto um 1905

Die erhaltenen Abbildungen des Gebäudes zeigen durchgängig die Hauptfassade mit der mittig gelegenen Eingangsfront an der Viktoriastraße. Die Gestaltung der südlichen Gebäudeteile zur Roonstraße lassen sich nur unzureichend rekonstruieren, da nur zwei Fotografien diesen Teil in perspektivischer Verkürzung zeigen. Der Grundriss zeigt nur unzureichend, dass an dieser Straße das Gebäude schmaler gestaltet war.⁶⁹⁷



Abb.527: Stadtplan Elberfeld 1901, Ausschnitt

⁶⁹⁷ Auf dem Stadtplan der Stadt Elberfeld aus dem Jahr 1925 ist der Grundriss genauer zu erkennen. Leider konnte er an dieser Stelle nicht reproduziert werden, da der Stadtplan aus zwei Teilen besteht und die Schnittstelle exakt durch das Gebäude hindurchgeht. (Vgl. Stadtplan der Stadt Elberfeld 1925, Katasteramt Wuppertal)

Die Hauptfassade zur Viktoriastraße kennzeichnet eine neobarocke Gestaltung, die in ihrer Gliederung an den barocken Schlossbau erinnert. Die Seiten des Baus werden beinahe flügelartig durch Risalite hervorgehoben, die bis in die Dachzone reichen und zweiachsig angelegt sind. Hier schließen unterschiedlich gestaltete und geschweifte Giebel das Gebäude links und rechts ab. Das gleiche gilt für die Hervorhebung des Eingangs durch einen Mittelrisalit, der, dreiachsig angelegt, durch Pilaster und Säulen repräsentativ belebt wird. Die rückspringenden Fassadenteile zu Seiten des Eingangs sind vierachsig durch segmentbogige bzw. barocke Fenster- und Dachgauben gegliedert. Sie tragen in der Hauptsache das Mansarddach mit seinen Gauben.

Die unterschiedliche Gestaltung der drei Risalite erklärt sich durch die Hanglage. Ist der links gelegene Risalit mit seinen vier Geschossen relativ hoch und deshalb bewusst schmal gehalten und durch viele kleine Fenster gegliedert, so ist der rechte und dreigeschossige Risalit niedriger und durch breite Fenster sparsamer gestaltet. Auffällig erscheint hier die sonnenartige Gestaltung der Giebelzone, dessen Mitte ein barock und oval geformtes Dachfenster bildet.

Die breitere Risalitgestaltung des Eingangs ist schlossartig, ebenso die dreiflügelig wirkende Gesamtanlage. Auch durch den im Dachfirstbereich zu sehenden Aufsatz einer Terrasse –als Zitat des barocken Jagd- und Aussichtsstandes- wird der Eindruck eines schlossartig angelegten Baus verstärkt. Der zur Seite heraustretende Turm, der, wie der durchgezogene Zaun zur Strasse zeigt, nicht als Nebeneingang diente, verdeutlicht in seiner rustizierten und polygonalen Gestalt ebenfalls den Schlosscharakter. Der breite und gedrungen wirkende Dachaufsatz zitiert in seiner zwiebelförmigen Gestalt die Zwiebeltürme der bergischen Kirchen. Im Obergeschoss des Turms ist über dem großen Rundbogenfenster ein weit überstehender ornamentierter Giebel zu erkennen, wie ihn ähnlich auch J. C. Schlaun etwa beim Umbau des Landsbergischen Hof in Münster verwendete.⁶⁹⁸



Abb.528: J. C. Schlaun, Landsbergischer (vormals Velenscher) Hof, Ägidiistraße, Münster, Foto um 1900

⁶⁹⁸ Vgl. Klaus Bußmann (Hg.), Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Schlaunstudie I, Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Münster 1973, S.258 ff

Die Anlehnung an alte bergische Bürgerhäuser wird deutlich durch das Aufgreifen der geschwungenen Giebelform oder durch die barock geschwungenen Fensterabschlüsse der Seitenrisalite. Stadtbaurat Schoenfelder und Stadtbauinspektor Lehmann schreiben in ihrem Aufsatz über „Die Wiederbelebung der alten Bauformen in unserer Zeit“ zu Recht, dass „(...) wir den bedeutsamen Versuch Planges, die alten Fachwerkgiebelformen und Fensterumrahmungen in Stein umzusetzen an dem Gebäude der Vaterländischen Feuerversicherung am Viktoriaplatz“⁶⁹⁹ finden. Die Bedeutung dieses frühen Versuchs, „die Steinformen späterer bergischer Zeiten aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts an vollständig massiven, mit Quaderverblendung hergestellten Gebäuden wieder anzuwenden und dabei doch das alte, trauliche, anheimelnde Mansardendach mit den Dachfenstern (...) beizubehalten“ (...)⁷⁰⁰, wird dem Architekten hoch angerechnet. Hierbei wird auch die Funktion der an der Roonstraße gelegenen Gebäudeteile erläutert: „Die Baugruppe, die sich aus dem Verwaltungsgebäude und dem Wohnhaus des Direktors zusammensetzt -beide Gebäude werden durch eine zierliche Säulenhalle, einen Wintergarten, verbunden- bildet ganz gewiß einen Markstein auf dem Gebiete dieser Versuche.“⁷⁰¹



Abb.529: Vaterländische Versicherungsgesellschaft, Foto mit Seitenfront Roonstraße. Im rechten Bildhintergrund das Wohnhaus des Direktors, das durch eine Säulenhalle mit dem Verwaltungsgebäude verbunden war, Foto vor 1910

⁶⁹⁹ Schoenfelder und Lehmann, Die Wiederbelebung der alten Bauformen in unserer Zeit, in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2, Elberfeld 1910, S. 140

⁷⁰⁰ ebenda

⁷⁰¹ ebenda



Abb.530: Blick in die hangabwärts führende Viktoriastraße, im Hintergrund mit Baugerüst das Gebäude der Vaterländischen Versicherungsgesellschaft, Foto um 1901

5.3.3 Bankhaus Johann Wichelhaus Peters Sohn, Berliner Straße (heute Hofkamp), Ecke Bembergstraße, Elberfeld, 1905, abgebrochen um 1950



Abb.531: Johann Wichelhaus



Abb.532: Bankhaus Wichelhaus, Foto vor 1910

Firmengeschichte:

Johann Wichelhaus, der Sohn des Elberfelder Ratsherren Peter Wichelhaus, war der Gründer des Bankhauses, das seit 1790 unter seinem Namen in Elberfeld geführt wurde.

Dem Bankgeschäft ging ein Garnhandelshaus voraus.⁷⁰² In einer firmeneigenen Anzeige aus dem Jahr 1925 heißt es über die Tätigkeit des Hauses: „Der Warenhandel besorgte damals auch die Bank- und Geldwechselgeschäfte, wozu er auf Grund seiner weitverzweigten Verbindungen und der internationalen Bedeutung der Messen besonders berufen war. Erst nach und nach hat sich dann, als der Warenhandel sich mehr und mehr in den großen Verkehrszentren und Hafenplätzen zusammenschloss, die Pflege des reinen Bankgeschäftes (...) herausgebildet.“⁷⁰³

Johann Wichelhaus leitete das Bankgeschäft bis zu seinem Tode 1820. Sein Sohn Friedrich, seit 1867 königlicher Kommerzienrat, sowie sein Schwiegersohn Johann Keetmann, der aus Holland stammte und Mitglied des Stadtrates in Elberfeld war, führten die Aktivitäten des Unternehmens weiter. 1865 stirbt Keetmann nach 40-jähriger Arbeit, Friedrich Wichelhaus stirbt 1886 und war 66 Jahre tätig.⁷⁰⁴

In das Familienunternehmen traten erneut die Söhne als Nachfolger ein: Robert Wichelhaus und August Keetmann. Nach dem frühen Tod von Robert Wichelhaus (1886) übernahm Dr. Robert Wichelhaus -vermutlich wieder der Sohn- die Bankgeschäfte und teilte sie nach dem Tod von August Keetmann 1918 mit dessen Sohn Alfred Keetmann.⁷⁰⁵

⁷⁰² Zur Geschichte und Tätigkeit des Bankhauses vgl. auch Huttel, Bd.1, a.a.O., S.376 ff

⁷⁰³ Koch (Hg.), Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag (DARI), Berlin 1925, S. 222

⁷⁰⁴ Vgl. ebenda, S. 222 ff

⁷⁰⁵ Vgl. ebenda

Dr. Robert Wichelhaus wird es gewesen sein, der 1905 Plange mit der Planung des Neubaus des Bankhauses beauftragte. Zwei Jahre später –1907- ließ er sich auch seine private Villa von ihm im Briller Viertel bauen.⁷⁰⁶

Die Bankgeschäfte, in der Hauptsache Kontokorrentgeschäfte, wurden bis 1883 im Haus an der Zollstraße abgewickelt, danach in einem Eckbau an der Berliner und Bembergstraße. Offenbar wurden trotz Um- und Anbauten auch hier die Räumlichkeiten zu klein, so dass Plange 1905 den Neubau an der Berliner- und Bembergstraße zu errichten hatte.⁷⁰⁷

Baubeschreibung:



Abb.533: Bankhaus Wichelhaus, Foto um 1915

„ (...) so errichtete die Firma im Jahre 1905 ein dem zunehmenden Verkehr entsprechendes, neues Bankgebäude mit schönen, hellen Büro- und Empfangsräumen, sowie einer Stahlkammeranlage, die mit allen Sicherheitsmaßnahmen des heutigen Tresorbaues versehen, der Kundschaft jede nur mögliche Garantie und Bequemlichkeit bietet.“⁷⁰⁸

Die erhaltenen Aufnahmen des Hauses zeigen die beiden Fassadenseiten zur Straße. Symmetrisch in ihrer Gliederung, zeigen sie an der gemeinsamen Ecke eine architektonische Lösung, die das Auge um die Ecke herumführt: Im Obergeschoss der linken Fassade tritt ein rundbogiger Erker aus der Fassade heraus. Darunter bleibt die Fassade im Erdgeschoss fensterlos, so dass der Erker an dieser Seite zusätzlich betont wird. Er korrespondiert mit dem breiten Haupteingang der rechten Fassadenseite, der über Eck optisch die Verbindung zum Erker sucht.

Zwei weitere Eingänge befinden sich an den Seiten der Fassade. Alle Eingänge sind, wie die Fenster des Erdgeschosses auch, rundbogig gestaltet, wobei ein segmentbogiger Giebel mit eingelassenem Wappen die Eingänge markierte.

⁷⁰⁶ Vgl. d. Verf., Haus Robert Wichelhaus, W.-Elberfeld, 1907

⁷⁰⁷ Vgl. Huttel, Bd.1, a.a.O., S. 378

⁷⁰⁸ Koch, a.a.O. 1925, S. 224

Der auf beiden Seiten 7-achsig angelegte Bau betont die Mitte, indem er einen jeweils dreiachsigen Risalit mit barock geschweiftem Giebel schlossartig in Szene setzt. Besonders der rechte Mittelrisalit zur Berliner Straße beansprucht Repräsentation mit seinem großem Balkon und der dahin führenden hohen Tür im Obergeschoss sowie durch die schöne barocke Gestaltung der Giebelzone.

Die Giebelzone der linken Fassadenseite dagegen wirkt misslungen. Kaum vorstellbar, dass Plange bei aller Harmonie in der Fassade diese Lösung ausführte. Offenbar handelt es sich um eine Veränderung der Fassade als Folge von Umbaumaßnahmen im Inneren.

Das stark rustizierte Erdgeschoss ruht auf einem Sockelgeschoss aus dunklerem Stein, vermutlich Basaltlava, in dem die Lüftungsfenster für den Keller eingelassen sind. Im Bereich des Mittelrisalits treten rustizierte Pilaster aus der Fassade heraus, die die Fenster einrahmen und nach oben ihre Fortsetzung finden in vier nicht rustizierten Pilastern mit ionischen Kapitellen.

Das Obergeschoss ist glatt in der Oberflächenstruktur und zeigt Fenster, die durch Segmentbögen überhöht werden. Das gewalmte Dach zeigt in seiner unteren Zone Gauben mit geschwungenem Abschluss, im oberen Bereich weitere einfache Gauben.

Inwieweit der Bau von der Rückseite ähnlich gestaltet wurde wie die Vorderseite, steht lediglich zu vermuten. Denkbar ist, dass ein quadratischer Grundriss mit Innenhof Grundlage der Bauausführung war.

In einer kurzen Beschreibung des Hauses aus dem Jahre 1910 heißt es:

„Das Geschäftshaus der Firma J. Wichelhaus P. Sohn an der Ecke der Berliner Straße und Neunteich gelegen fällt schon durch das Material seiner Außenarchitektur, wie durch deren Abmessungen und Verhältnisse aus dem Üblichen heraus. Ein Patrizierbau in modernem Barock aus dem Jahre 1905. Die Räume des Gebäudes gruppieren sich in jedem Geschoß um eine vom Hofe aus mit direktem Licht versehenen Diele; die an beiden Enden des Gebäudes liegenden Treppen ermöglichen eine strenge Scheidung von Geschäfts- und Privatverkehr. Nur das Erdgeschoß dient den Geschäftsräumen, die beiden Obergeschosse enthalten Wohnungen.“⁷⁰⁹

Der Beleg für die Urheberschaft Planges als Architekten für das Bankhaus Wichelhaus findet sich in einem Artikel von Otto Schulze⁷¹⁰ über „Bildende Kunst - Neues aus unserem städtischen Museum“. ⁷¹¹ Darin wird der Bau positiv hervorgehoben: „Weitaus wiegen reife Werke kraftvoller Eigenart über, die besonders durch gute Gliederung der Massen und schöne Gesamtverhältnisse auffallen. Mit Anerkennung zu nennen sind (...) Bankhaus Wichelhaus-Elberfeld, (...)“⁷¹²

Das Bankhaus Wichelhaus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Tochtergesellschaft der Deutschen Bank. Obschon das Gebäude die Wirren des Krieges unbeschadet überdauerte, wurde es um 1950 abgebrochen.⁷¹³

⁷⁰⁹ Die Stadt Elberfeld, Festschrift zur Dreihundertjahr-Feier 1910, herausgegeben mit Unterstützung der städtischen Behörde unter dankenswerter Mitarbeit von 24 mit den Verhältnissen der einzelnen Gebiete völlig vertrauten Mitbürgern von Heinrich Born, Elberfeld, Elberfeld 1910, S. 501

⁷¹⁰ Zu Otto Schulze vgl.: Der Dekan des Fachbereichs 5 der Bergischen Universität Wuppertal (Hrsg), Kunst, Design & Co.: von der Kunstgewerbeschule Barmen/Elberfeld –Meisterschule- Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal; 1894-1994; Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum, Wuppertal 1994, S.133.

⁷¹¹ Vgl. STAW: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark (Nr.108) vom 09.05.1909.

⁷¹² Zit. nach ebenda

⁷¹³ Freundliche Auskunft von Herrn Klaus Alfes vom 15.07.2003. Herr Alfes hat vor Abbruch des Hauses versucht, Baumaterial zu sichern, als Ersatz oder Reserve (z.B. hochwertige Holzdielen) für seine ebenfalls von Plange erbaute Villa in der Platzhoffstraße 22 in Elberfeld. Vgl. d. Verf., Haus Lohmann, um 1909



Abb.534: Bankhaus Wichelhaus, Blick in die Berliner Straße mit Strassenbahn, Foto 1905



Abb.535: Berliner Bank, Behrensstraße 46, Berlin, Architekt W. Martens, 1902, Foto o. J.

Eine äußerliche Verwandtschaft des Elberfelder Gebäudes findet sich beim Blick auf die Berliner Bank des Architekten Martens.

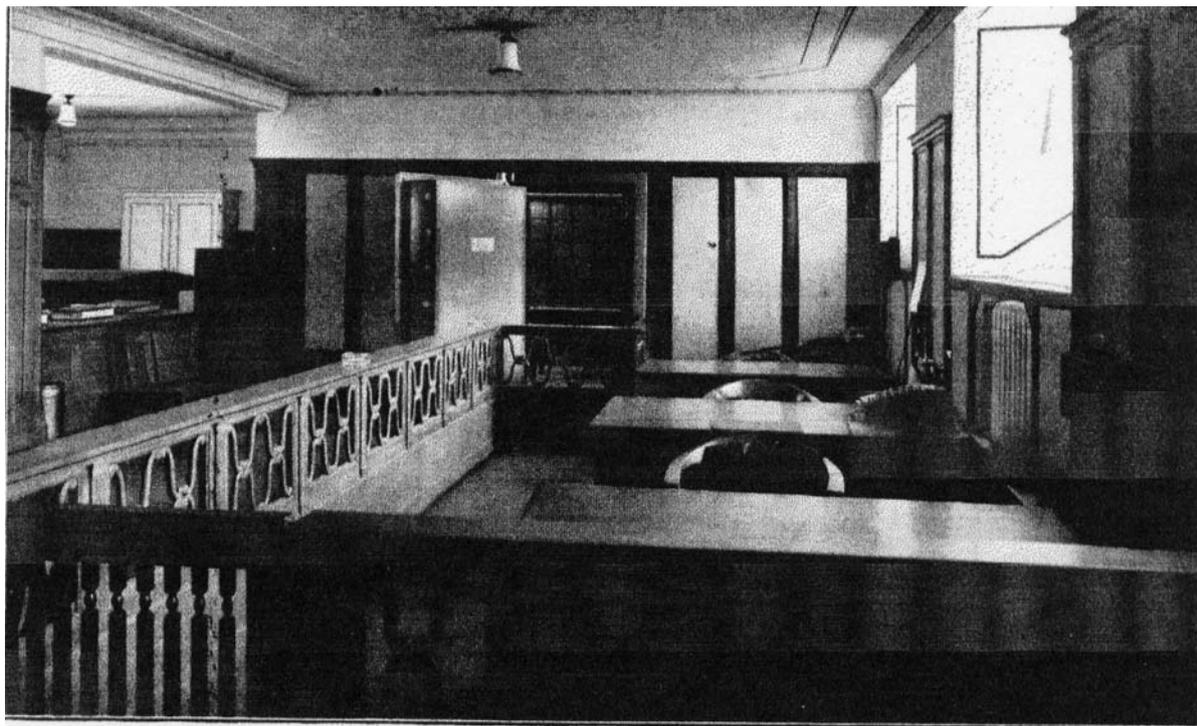


Abb.536: Bankhaus Wichelhaus, Innenraum, Foto um 1925

5.3.4 Fabrikbauten für die Firma Kortenbach & Rauh, Weyerstraße, Solingen, z. T. kriegszerstört

Plange hat zwischen 1902 und 1922 das äußere Erscheinungsbild des Fabrikgeländes der Firma Kortenbach und Rauh entscheidend geprägt. Bis auf einige ältere Gebäude plante und baute er quasi die gesamte Neuanlage des Geländes in einer architektonisch homogenen Einheit. Ein Teil der Bauten ist erhalten und vermittelt trotz großer Veränderungen noch heute ein architektonisch stringentes, harmonisches Erscheinungsbild.

Am Eingangsbereich der Firma Kortenbach & Rauh befindet sich noch heute das kleine Pförtnerhaus aus dem Jahre 1903,⁷¹⁴ das mit seinem geschwungenen Holzgiebel und der Verschieferung darunter dem Bergischen Barock verpflichtet ist.

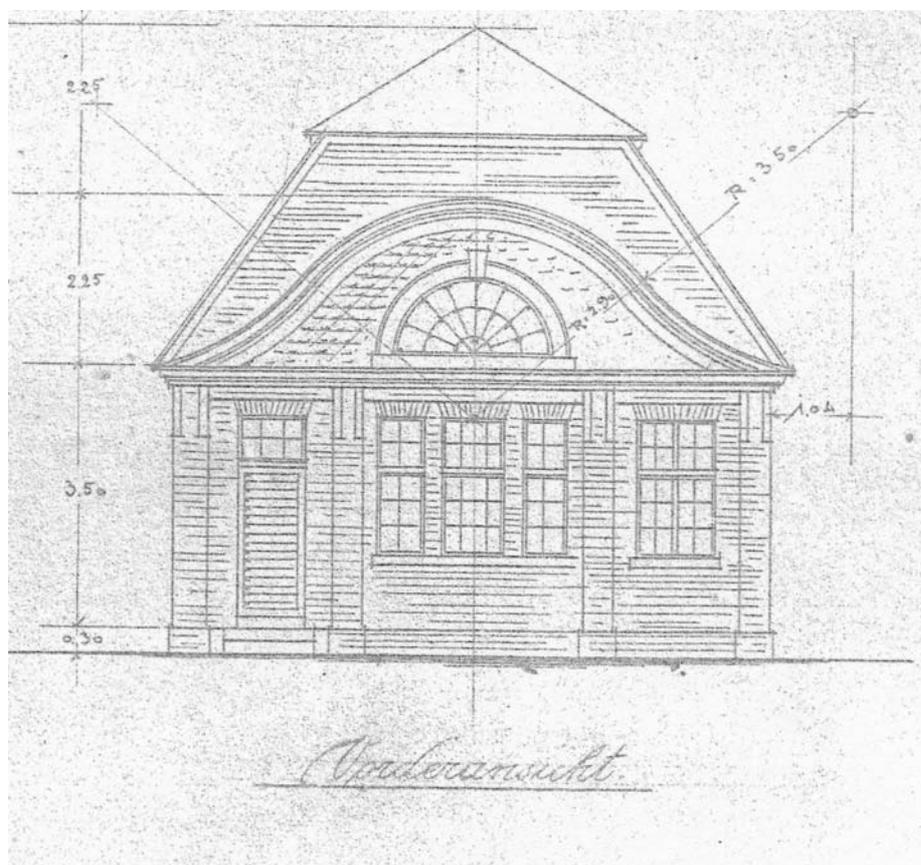


Abb.537: H. Plange, Pförtnerhaus für die Firma Kortenbach und Rauh, Aufriss, 1903

Im Juni 1902 war ein Kontor- und Wohngebäude geplant worden, das im Erdgeschoss als Kontor dienen sollte und im 1.Obergeschoss zu Wohnzwecken angelegt war. Die Fassadengestaltung war dementsprechend im oberen Bereich aufwändiger und im Erdgeschoss sachlicher und zurückhaltender. Die schöne barocke Gestaltung der Fenster wurde durch eine auffällige Rustizierung hervorgehoben. Der Giebel entsprach mit seinem Schwung in der Dachzone dem kleineren Giebel des Pförtnerhauses. Der Bauplan ist nicht ausgeführt worden, vermutlich war er zu teuer.

⁷¹⁴ Vgl. Bauakte Firma Kortenbach und Rauh, STAS, HA 9796

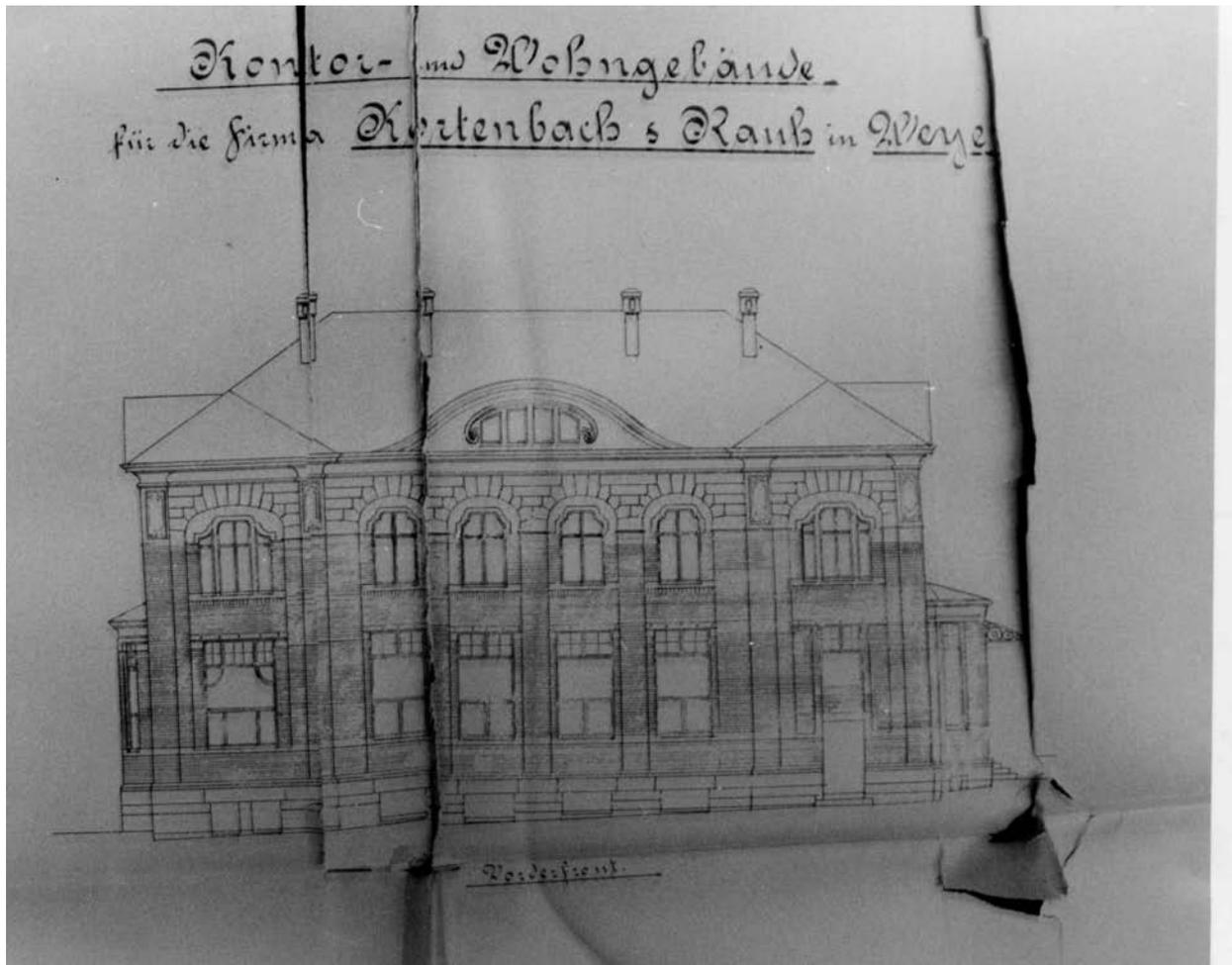


Abb.538: H. Plange, Kontor- und Wohngebäude für die Firma Kortenbach und Rau, Juni 1902, nicht ausgeführter Entwurf der Vorderfront

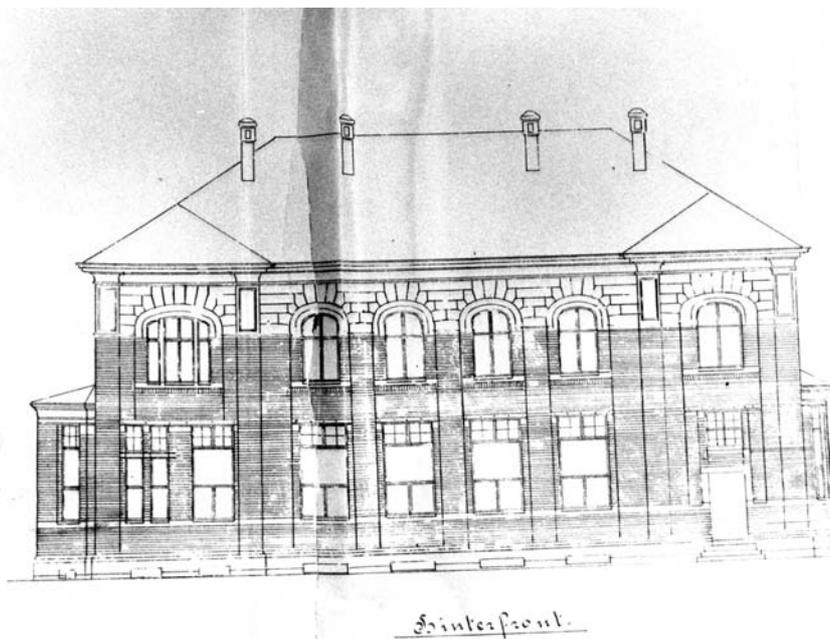


Abb.539: H. Plange, Kontor- und Wohngebäude für die Firma Kortenbach und Rau, Juni 1902, nicht ausgeführter Entwurf der Hinterfront

Bereits im August 1902 reichte Plange einen neuen und einfacheren Plan für ein Kontor- und Fabrikgebäude ein, der dann auf den Lageplänen der folgenden Jahre verzeichnet ist und anstelle des ersten und schöneren Bauvorhabens verwirklicht wurde.⁷¹⁵

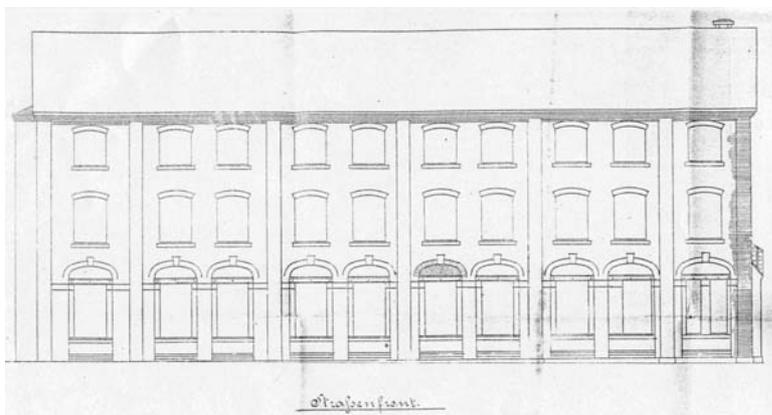


Abb.540: H. Plange, Aufriss eines Kontor- und Fabrikgebäudes für die Firma Kortenbach und Rauh, 1902, ausgeführt

Ein weiteres Fabrikgebäude baute Plange im Mai 1912, das ebenfalls erhalten ist, aber heute durch Anbauten verstellt ist. Der klassische Dreiecksgiebel zeigt in seiner Mitte einen barocken Bogen, der durch Pilaster getragen wird. Pilaster der gleichen Art werden an den Seiten doppelt gelegt und teilen die Fassade harmonisch in der Senkrechten. Ein Gesims grenzt das Erdgeschoss von den beiden darüberliegenden Stockwerken ab, die vom Dachgesims als Teil des Giebels abgeschlossen werden.

An der rechten Seite hat Plange einen wohl überwiegend aus Glas bestehenden Übergang zum Nachbargebäude errichtet; die heutige Neukonstruktion befindet sich in der Mittelachse des Baus und beeinträchtigt die Sicht auf die Fassade.



Abb.541: H. Plange, Aufriss Fabrikgebäude für die Firma Kortenbach und Rauh, 1912

⁷¹⁵ Vgl. STAS, Bauakte HA 9687, Lageplan vom 30.03.1912

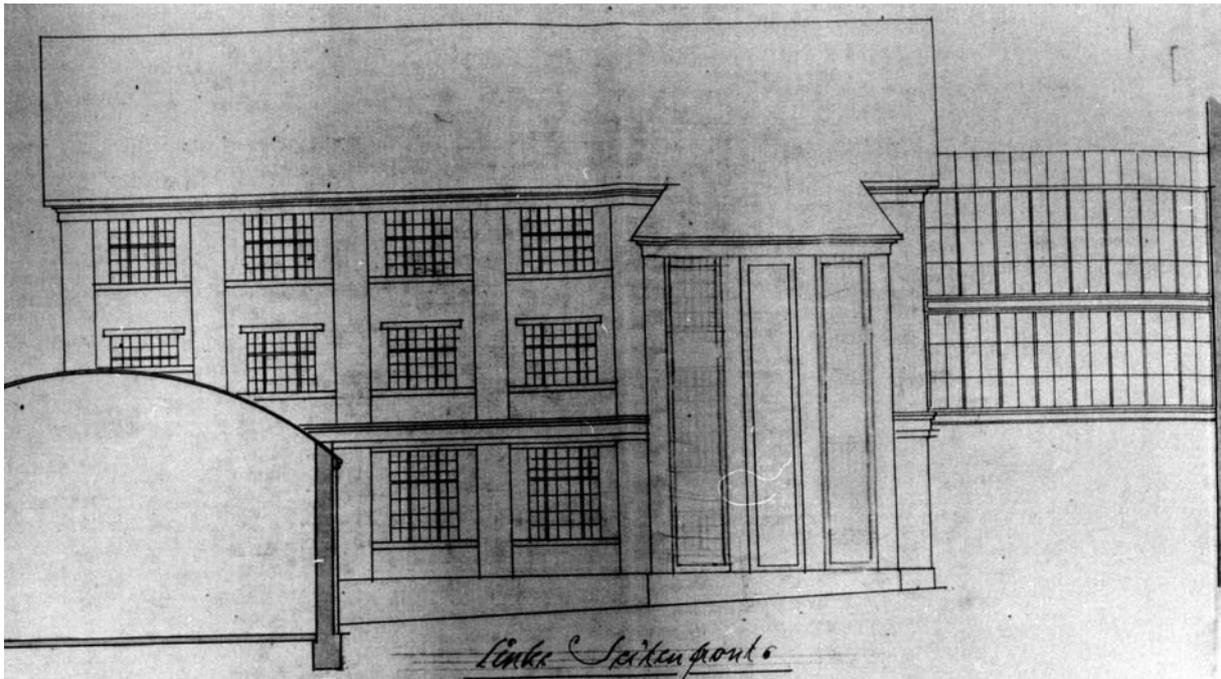


Abb.542: H. Plange, Aufriss Fabrikgebäude für die Firma Kortenbach und Rauh, Seitenfassade und Glasübergang, 1912

Die Seitenfront ist einfach gehalten und sachlich gegliedert. Auffällig ist die kolossale Gliederung der Fenster im vorspringenden Anbau, die in der Planzeichnung aber nur angedeutet ist. Diese Seitenfront wirkt nahezu modern gestaltet, vergleicht man sie mit der Seitenfront eines anderen Fabrikgebäudes aus dem Jahr 1911, das traditioneller ist und grober wirkt. Die letztere Lösung bestimmte den Fabrikbau in den Industriebezirken des Rheinlandes und war in der äußeren Erscheinung der am meisten verwendete Bautyp.

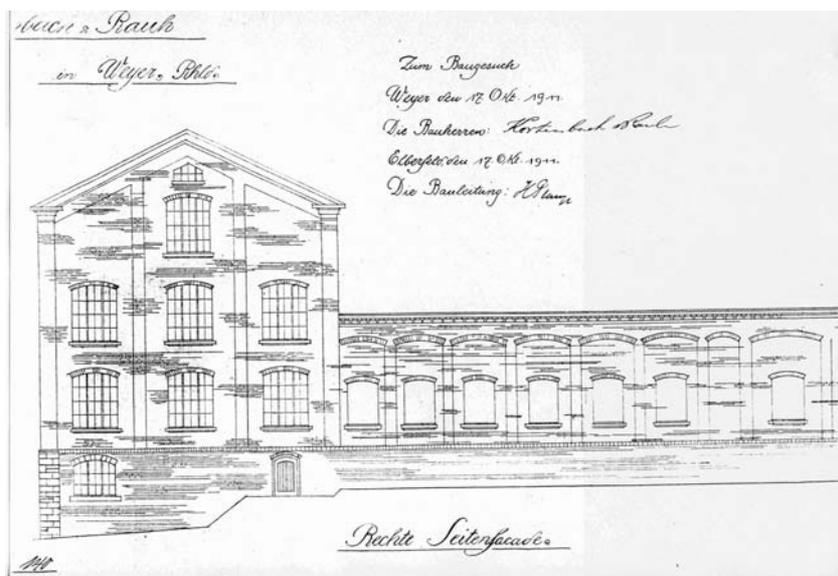


Abb.543: H. Plange, Aufriss Fabrikgebäude für die Firma Kortenbach und Rauh, Seitenfassade, 1911

Wie homogen das Erscheinungsbild der Fabrikbauten gewesen sein muss, zeigt ein Blick auf das Maschinen- und Kesselhaus (1911)⁷¹⁶, dessen Äußeres ähnlich wie das oben beschriebene Fabrikgebäude aus dem Jahr 1912 gestaltet ist.



Abb.544: H. Plange, Aufriss Kessel- und Maschinenhaus für die Firma Kortenbach und Rauh, 1911

Plange hat für die Firma Kortenbach & Rauh neben zwei weiteren Fabrikgebäuden (1904 und 1907), eine Gießerei (1904), eine Lackiererei (1905) mit Anbau (1912), einen Schuppen und eine Abortanlage (1907) und ein Beamtenwohnhaus geplant und gebaut.⁷¹⁷ Des weiteren hat er ein zweites Kessel- und Maschinenhaus (1914), einen Kohlenbunker (1914),⁷¹⁸ eine Garage (1920) und ein Magazin (1920)⁷¹⁹ gebaut.

Sein letzter Auftrag für die Firma Kortenbach und Rauh war die Aufstockung eines bestehenden Hauses, mit Speisesaal im Erdgeschoss und Schlafzimmern im Obergeschoss.

⁷¹⁶ Vgl. Bauakten Kortenbach und Rauh, STAS, HA 9795

⁷¹⁷ Vgl. Bauakten Firma Kortenbach und Rauh, STAS, HA 9796, HA 9709 und HA 9798

⁷¹⁸ Vgl. STAS, HA 9794

⁷¹⁹ Vgl. STAS, HA 9799

5.3.5 Fabrikbauten für die Firma Carl Friedrich Ern, Solingen-Wald



Abb.545: Firmenanzeige, 1921

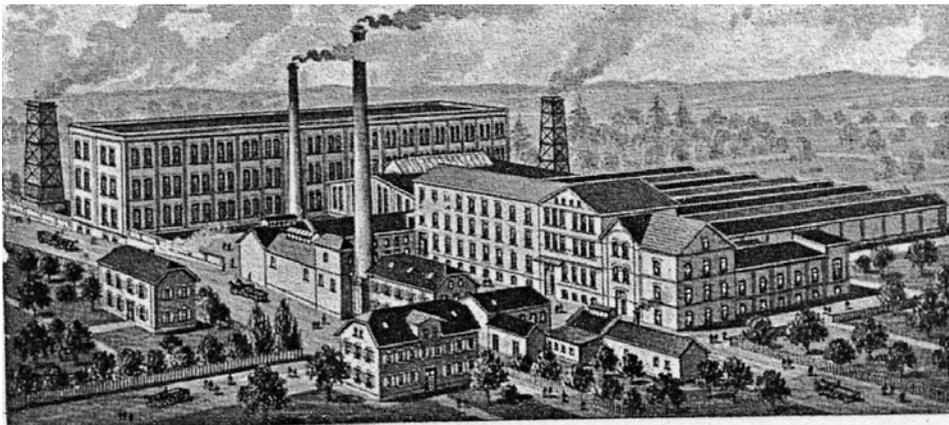


Abb.546: Firmengelände nach 1921

Plange hat für die Firma Carl Friedrich Ern in Solingen-Wald mehrere Fabrikbauten errichtet, die leider nicht im Bild dokumentiert sind: Eine Schleiferei (1890, Plange und Hagenberg), ein Büro- und Fabrikgebäude (1894, Plange und Hagenberg), ein Kesselhaus (1895, Plange und Hagenberg), ein Maschinenhaus und ein Fabrikgebäude (1896), eine Abtrittsanlage (1896), ein Shed-Gebäude (1903), einen Umbau eines Kesselhauses (1903) und eine Abortanlage für das Fabriketablisement (1903).⁷²⁰ Lediglich die letztgenannte Abortanlage ist mit Aufriss und Grundriss erhalten.⁷²¹

⁷²⁰ Vgl. STAS, Hausakten 9958, 9960 und 9967

⁷²¹ Vgl. STAS, Hausakte 9960

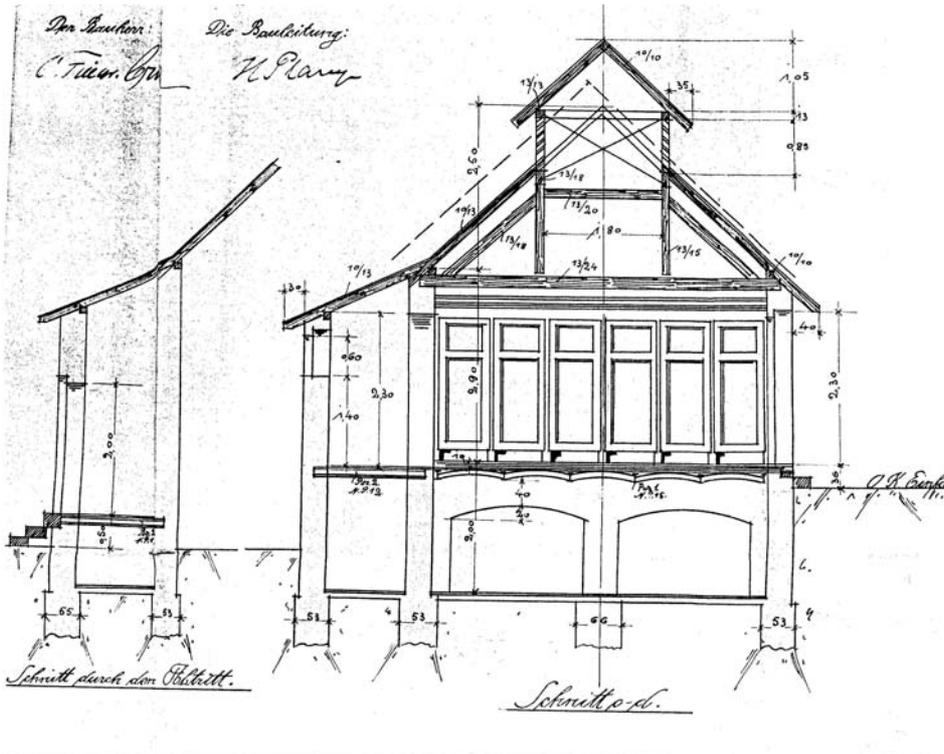


Abb.547: H. Plange, Abortanlage für die Firma C. F. Ern, 1903

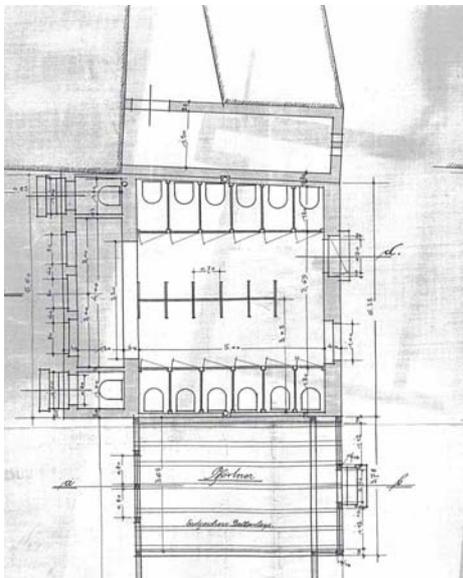


Abb.548: H. Plange, Abortanlage für die Firma C. F. Ern, Grundriss, 1903

In der Baubeschreibung der Abortanlage heißt es:

„Die Lage des Gebäudes ist aus dem Lageplan ersichtlich. Dasselbe enthält 10 Pissoirständer und 12 Closets, ausserdem noch 2 Closets für die anwohnenden Mieter. Der hintere Raum soll als Waschraum benutzt wer-

den.

Die Pissoirtrennwände sollen in Granit, und die Closettrennwände in Holz ausgeführt werden.

Für die Closets selbst sind freistehende Torfit-Closets ohne Wasserspülung vorgesehen.

Das Gebäude wird massiv aus Ziegeln unter Schieferdach errichtet.

(...)⁷²²

5.3.6 Unbekannter Bau, ohne Jahr, H. Plange zugeschrieben

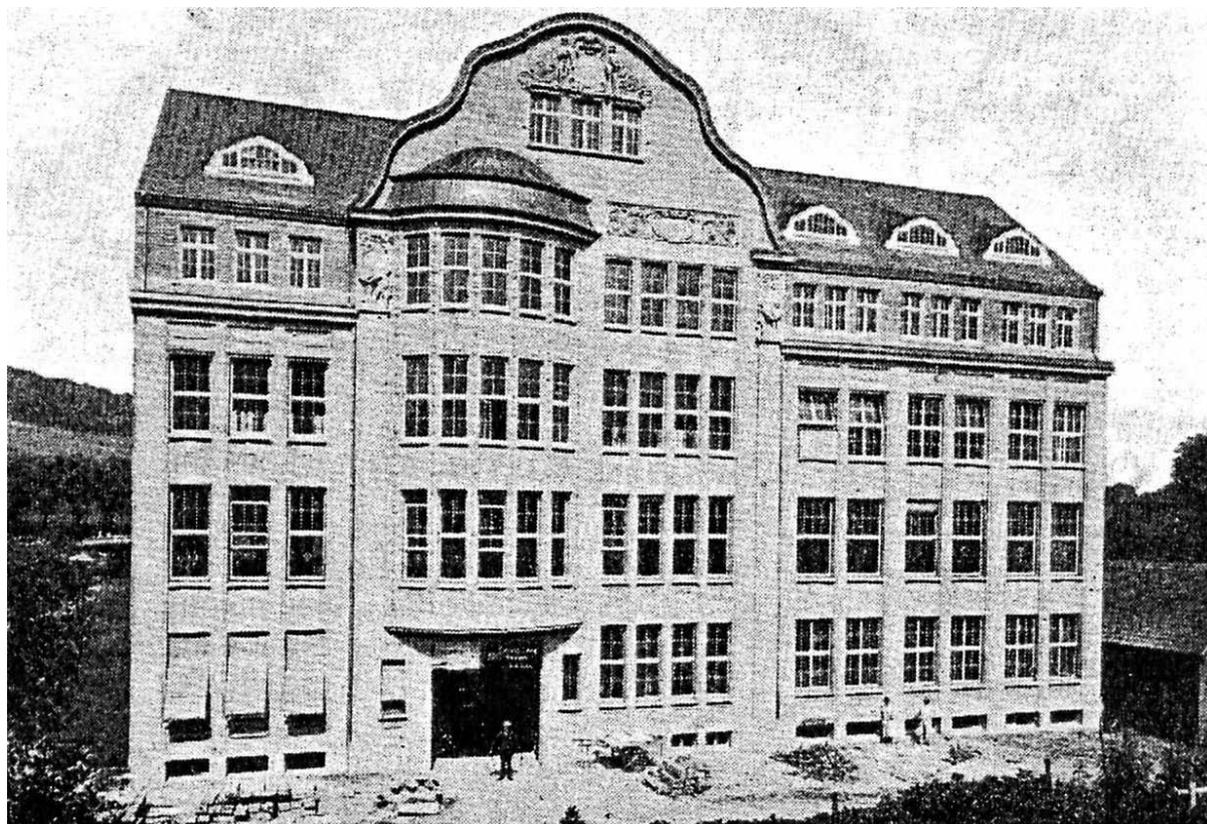


Abb.549: H. Plange zugeschrieben, vermutlich ein Verwaltungsgebäude zu einer Fabrik, Foto vor 1928. Aus einer Werbeanzeige der Bauunternehmung Ewald Söhn, Hoch- und Tiefbau, Barmen-R[ott?], Bockmühlstrasse 15

Das Gebäude zeigt den für Plange typischen geschweiften Giebel, der hier in breiter Gestaltung links von der Mittelachse die Fassade bestimmt und durch kolossale Pilaster getragen wird. Auffällig erscheint hierbei, dass die Kapitelle dieser Pilaster der Höhe des obersten Geschosses entsprechen. Der durch den Giebel betonte und leicht hervortretende Gebäudeteil wird an seiner linken Seite durch einen rundbogig und aus der Fassade heraustretenden, über drei Geschosse führenden Erker bestimmt, dessen optischer Ausgleich sich in der rechten Hälfte durch vier Fensterachsen zeigt, die oben mit einem querrechteckigen Ornament abgeschlossen werden. In der Komposition dieses Fassadenteils harmonisiert zum einen die linke mit der rechten Hälfte, zum anderen aber auch oben und unten: Die Durchfahrt unten links korrespondiert mit dem Dachaufsatz des Erkers. Ohne

⁷²² Vgl. STAS, Hausakte 9960

weiter ins Detail gehen zu wollen, ist die wohlproportionierte und ausgewogene Gliederung der Fassade als außerordentlich hervorzuheben.

5.3.7 Fabrikbau für die Firma H. E. Schniewind, Elberfeld, vermutlich vor 1905, abgebrochen



Abb.550: H. Plange, Verwaltungsgebäude der Firma H. E. Schniewind, Foto vermutlich um 1905

Firmengeschichte:

Die Firma H. E. Schniewind wurde 1799 in Elberfeld von den Brüdern Peter Ludwig und Heinrich Ernst Schniewind gegründet. Unter dem alten Firmennamen „Gebrüder Schniewind“ entwickelte sich der Betrieb „aus kleinen Anfängen“ zu einem der führenden Textilproduktionsstätten der Stadt.⁷²³

Zunächst ließ man auf außerhäusigen Handstühlen „sowohl glatte, wie bemusterte und bedruckte Gewebe“⁷²⁴ in Heimarbeit fertigen. Im Zuge der zunehmenden Industrialisierung gewann die Firma „fortgesetzt an Bedeutung und nahm besonders nach dem Kriege 1870/71 an Ausdehnung zu.“⁷²⁵

1884 mechanisierte man die Webereien in Haan, Birgden, Viersen und Heek, die als Dependancen der Elberfelder Verwaltung produzierten. 1902 erweiterte man die Produktion

⁷²³ Vgl. Firmeneigene Anzeige in: Koch, Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrieverlag (DARI), Berlin-Halensee, 1928, S. 278

⁷²⁴ ebenda

⁷²⁵ ebenda

und fertigte seitdem auch seidene Bänder. „Die Herstellung derselben geschieht auf Bandstühlen außer dem Hause und in den eigenen Bandwebereien in Haan, Otzenrath und Legden.“⁷²⁶ Offenbar währte die Firmenphilosophie, über Heimarbeit in den umliegenden kleinen Städten günstig produzieren zu lassen, das gesamte 19. Jahrhundert und darüber hinaus. „Die der Firma seit 1799 gehörenden und mehrfach erweiterten Gebäude in Elberfeld werden lediglich für Kontor und Lager verwandt.“⁷²⁷



Abb.551: Geschäftshäuser der Firma H. E. Schniewind im 18. und 19. Jahrhundert, Foto o.J.

„Die oben abgebildeten bergischen Häuser, die heute durch neuzeitliche Bauten ersetzt sind, stammen noch aus dem 18. Jahrhundert und dienten der Firma zum Teil über 100 Jahre als Kontor- und Lagerräume.“⁷²⁸

„Seit ihrer Gründung ist die Firma immer im Besitz der Familie Schniewind gewesen. Die weitverzweigte Fabrikation umfaßt nahezu alle Artikel von Seidenstoffen und Seidenband, wie Kleider- und Blusenstoffen, Futter-, Konfektions-, Krawattenstoffen und Exportartikeln. Der Absatz erstreckt sich heute wieder auf alle Erdteile.“⁷²⁹

Baubeschreibung:

Das Verwaltungsgebäude der Firma gruppiert sich, der Fotografie nach zu urteilen, offenbar um einen Innenhof. Die Hauptfassade zur Straße ist stark profiliert und wird in der Vertikalen durch über drei Geschosse reichende Pilaster gegliedert. Im Erdgeschoss ruhen dieselben auf kräftigen Bossen, die durch die Hanglage bedingt im Sockel unterschiedlich hoch erscheinen. Zwischen den Pilastern reihen sich in elf Achsen hohe Fenster, die links und rechts von der mittig liegenden Tordurchfahrt dreigliedrig gestaltet sind. Der Breite der Tordurchfahrt entsprechend sind die Fenster hier in fünf Segmente unterteilt.

Die beiden Giebel der Dachzone zeigen die für Plange typische Gestalt. Im Giebelfeld findet sich jeweils ein queroval angelegtes Fenster mit barock stilisierten blumenartigen Girlanden, wie sie Plange auch an Villenbauten anbrachte. Über der mittig gelegenen Durchfahrt

⁷²⁶ ebenda

⁷²⁷ ebenda

⁷²⁸ ebenda

⁷²⁹ ebenda

wiederholt Plange das Motiv der Giebelfenster, das hier von zwei halbreliedartigen Figuren eingerahmt wird.



Abb.552: Verwaltungsgebäude der Firma H. E. Schniewind, Foto vermutlich um 1905

5.3.8 Kontorgebäude für die Firma Schlieper & Baum, Elberfeld, 1901/02

Über die für die Firma Schlieper & Baum errichteten Kontorgebäude fehlen leider jegliche Quellen. Das Firmengelände ist im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört worden. Eine Abbildung, anhand derer man hätte Schlüsse über eine Gestalt der Plangeschen Gebäude hätte ziehen können, war nicht ausfindig zu machen. Lediglich in der Chronik der Familiengeschichte Baum findet sich eine Erwähnung: „1901/02 wurden nach Plänen von Regierungsbaumeister Plange neue Kontorgebäude gebaut und gleichzeitig einige Umbauten vorgenommen.“⁷³⁰

⁷³⁰ Vgl. Gustav Grote, Johann Peter Baum und Juliane Bockmühl, Ihre Vorfahren und Nachkommen, Ein Beitrag zur Geschichte der Elberfelder Familie Baum, Wuppertal-Elberfeld 1950, S. 85

6 Architekturhistorische Einordnung des Gesamtwerkes Heinrich Planges

Ein Blick auf das Oeuvre Heinrich Planges zeigt die Bandbreite seines architektonischen Schaffens. Sechszunddreißig ausgeführte Villen, sechs Kirchen, zwei Geschäfts- und eine Anzahl Industriebauten zeugen von einem beruflich erfolgreichen Werdegang als Architekt vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert. Neben der evangelischen Kirche in Hagen-Wehringhausen und vier weiteren Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld und Wuppertal-Vohwinkel und einer Kirche in Erkrath-Hochdahl präsentiert sich sein Werk vor allem durch Villenbauten. Deren Auftraggeber waren Bankiers, Fabrikanten und andere, die es nach stattlichem und komfortablen Wohnen drängte. In einer Zeit, in der sie zur bürgerlichen Oberschicht gehörten, wollten sie ihre soziale Stellung durch Architektur nach außen hin tragen und zeigen. Die Fülle der Bauaufträge und Bauausführungen für die wichtigsten Unternehmer-Familien im Wuppertal legt den Schluss nahe, dass Heinrich Plange über hervorragende Kontakte verfügte und im Umgang mit seinen Auftraggebern geschickt vorgegangen sein muss. Es scheint sich zu erweisen, dass Plange als der bevorzugte Villenarchitekt des Wuppertals anzusehen ist, auch angesichts der großzügig gefassten finanziellen Rahmenbedingungen für die Verwirklichung einer Vielzahl stattlicher Bauten. Die wohlklingenden Namen beinahe aller alteingesessener Familien, die im Wuppertal aufgrund ihrer erfolgreichen industriellen Tätigkeit eine hohe gesellschaftliche Position innerhalb der Stadt einnahmen, sprechen eine deutliche Sprache für die zeitgenössische Wertschätzung des Architekten Plange. Wie es scheint, war er *der* Modearchitekt für das Unternehmertum in der Bergischen Region.

Heinrich Planges Bauten bleiben dem Geschmack des späten 19. Jahrhundert eher verhaftet als dass sie dem neuen und modernen Bauen zuneigen. Dass das tradierte Bauen im Sinne des 19. Jahrhundert noch weit bis ins folgende Jahrhundert hineinreicht und sich lange gegenüber den modernen baulichen Bestrebungen des 20. Jahrhundert behauptet, zeigt das Beispiel Plange. So scheint die Traditionsgebundenheit der Auftraggeber evident.

Beispielhaft sei an dieser Stelle die für die evangelische Gemeinde in Hagen-Wehringhausen in den Jahren 1909-1911 gebaute Kirche Planges angeführt, die regional charakteristische architektonische Elemente des Barock aufgreift, und die sich gegen einen modernen, streng geometrisch ausgelegten Entwurf eines Peter Behrens durchsetzen konnte. Die nach Karl Ernst Osthaus bedeutenden Entwürfe des Peter Behrens⁷³¹ konnten das Presbyterium für eine Ausführung des Bauvorhabens nicht überzeugen. Angesichts der innovativen Vorstellungen des Peter Behrens wird in der heutigen Literatur die Entscheidung der Gemeindevorsteher für Plange als Fehlentscheidung gesehen und man bedauert, „Eine Chance vertan“ zu haben.⁷³² Offenbar haftet dem tradierten Bauen ein Makel an. Diese kritische Einschätzung wird dem Werk Planges aber nicht gerecht, auch wenn Osthaus in seiner Enttäuschung über den abgelehnten Behrensschen Entwurf Plange mit dem Vorwurf des Provinziellen konfrontiert: „Ich habe keine Veranlassung, an (...) Planges Kirchen eine Kritik zu üben. Wenn ein Lokaldichter bei festlicher Gelegenheit ein Poem vorträgt, so läßt man sich das gefallen. Stellt man ihn aber mit Dehmel und Stefan George in eine Reihe, so wird eine Sache geschmacklos. Ebenso kann man, wenn jemand Pläne von Behrens (...) zur Verfügung

⁷³¹Vgl. Karl Ernst Osthaus, Eine Predigtkirche von Peter Behrens (1908), in: Rainer Stamm (Hrsg.), Karl Ernst Osthaus, Reden und Schriften, Folkwang Werkbund Arbeitsrat, (Schriftenreihe für Kunst, Kunsterziehung und Kulturpädagogik, Band 3, herausgegeben von Rainer K. Wick, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Köln 2002, S. 123ff

⁷³² Vgl. Sibylle Brakelmann-Bockermann/ Dirk Bockermann, 'Eine Chance vertan', Die Auseinandersetzungen um den Bau der Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen (1906-1911), in: Traugott Jähnichen (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne, Die protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871-1933, Bochum 1994, S.65ff

hat und nach (...) Plange ruft, nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. (...) Es ist hiernach klar, dass die Gemeinde eine Kirche nach ihrem Geschmack erhalten wird.⁷³³

Belobigt werden Planges Baulösungen von anderer Seite. Otto Schulze ist zu nennen, der nach seiner Assistenz­tätigkeit am Kölner Kunstgewerbemuseum als Redakteur für die „Zeitschrift für Innen-Dekoration“ 1897 nach Darmstadt ging, um im Anschluß daran von 1905 bis 1930 als Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Elberfeld tätig zu werden.⁷³⁴ Schulze stellt in einem Bericht über eine Ausstellung im Elberfelder Städtischen Museum die Stellung Planges als Architekt in der bergischen Region positiv heraus, wenn er dessen Architektur zusammenfassend treffend charakterisiert und schreibt: „Recht vielseitig und mit wertvollen Arbeiten ist auch die Baukunst historischer Richtung, so namentlich des 17. und 18. Jahrhunderts, mit seinem Zeitanschlag aus modernen Ansprüchen heraus in zahlreichen Photographien und Zeichnungen von H. Plange – Elberfeld vertreten. Dieser Architekt zählt wohl mit zu den berufendsten (...) des bergischen Landes. Weitaus wiegen reife Werke kraftvoller Eigenart über, die besonders durch gute Gliederung der Massen und schöne Gesamtverhältnisse auffallen. (...)“⁷³⁵

Auch das Entwurfsmodell für die Hagen-Wehringhauser Kirche findet die Beachtung des ehemaligen Redakteurs aus Darmstadt. Schulze schreibt zwei Monate vor der Grundsteinlegung der Kirche: „Nicht minder fesselt uns das Modell zu dem Neubau für die Kirche der größeren Kirchengemeinde in Hagen.“⁷³⁶

Auch in der zeitgenössischen Fachliteratur findet Plange Anerkennung. Beispielsweise werden 1894 bei Wilhelm Kick die Grundrisse des Hauses Viktoriastraße 30 in Elberfeld veröffentlicht, einer Villa, die erst im selben Jahr fertig gestellt wurde und die mit ihrer malerischen Raumaufteilung den Ansprüchen an einen modernen Neubau entsprach.⁷³⁷

Desweiteren finden sich ein Grundriss und Abbildungen des Kutscherhauses und des Pferdestalls für die Villa des Paul Boeddinghaus jr. bei Richard Klapheck, der 1913 einen Überblick über „Moderne Villen und Landhäuser“ gibt.⁷³⁸

Darüberhinaus erfährt Plange Anerkennung in den „Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“, die auf die regionale bergische Bauweise sich beziehend, im Sinne des Heimatschutzstil restaurative Züge annehmen, und die Planges Verpflichtung gegenüber der regionalen Architektur herausstellen und belobigen; so beim Bau des Wohnhauses für Hans Boeddinghaus.⁷³⁹

Bedingt durch Planges Tätigkeit in der Zeitspanne zwischen 1889 und 1914 zeigen seine Bauten ein breit gefächertes architektonisches Formvokabular. Plange nutzt die stilpluralistischen Möglichkeiten seiner Zeit, wobei er den einzelnen Bau nicht eklektizistisch gestaltet, sondern in der Regel relativ stringent und homogen, also stilsicher ausformt. Die verschiedenen Stile, die in der Architektur bis ins 19. Jahrhundert hinein beim Bau dogmatisch getrennt verwendet wurden, geraten bei Plange ebenfalls zu einem gleichberechtigten Nebeneinander. Die Fähigkeit Planges, zum einen im Laufe seiner

⁷³³ Karl Ernst Osthaus, Zum Kirchenbau in Hagen (1908), in: Rainer Stamm (Hrsg.), Karl Ernst Osthaus, Reden und Schriften, Folkwang Werkbund Arbeitsrat, (Schriftenreihe für Kunst, Kunsterziehung und Kulturpädagogik, Band 3, herausgegeben von Rainer K. Wick, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal), a.a.O., S. 129

⁷³⁴ Zu Otto Schulze siehe: Der Dekan des Fachbereichs 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Kunst/Design & Co, Von der Kunstgewerbeschule Barmen / Elberfeld – Meisterschule-Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal 1894-1994, Festschrift zum 100jährigen Jubiläum, Wuppertal 1994, S. 28ff und S.133

⁷³⁵ STAW, Otto Schulze in einem Artikel über „Bildende Kunst, Neues aus unserem städtischen Museum“, in: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark, Nr.108 vom 09.05.1909

⁷³⁶ ebenda

⁷³⁷ Vgl. Wilhelm Kick (Hrsg.), Moderne Neubauten aus Süd- und Mitteldeutschland 7, Stuttgart 1894, Tafel 87

⁷³⁸ Vgl. Richard Klapheck, Moderne Villen und Landhäuser, Berlin o. J. (1919), S. 243

⁷³⁹ Vgl. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 / 1910, Das alte Elberfeld, Nachdruck Remscheid 1981, S. 87ff

Tätigkeit mehrere Stile anzuwenden, und zum anderen auch zeitgleich in unterschiedlichen Stilen bauen zu können, ist bei der architekturhistorischen Einordnung des Gesamtwerkes von Bedeutung und signifikant für die Epoche der Architektur vor und nach 1900. Die stilpluralistischen Tendenzen dieser Zeit erforderten ein umfangreiches Wissen über alle Baustile; dieses Wissen und die Fähigkeit, es überzeugend anzuwenden, gereichten dem Architekten nicht zum Nachteil. Inwiefern eine Neugestaltung alter Architekturformen gleichzusetzen ist mit einer Neuschöpfung, bleibt diskussionswürdig und spiegelt beispielsweise die Frage nach der qualitativen Bewertung der Stilepoche des Historismus wieder, die durch die Nähe des architektonischen Zitierens alter Vorbilder stets Gefahr läuft, sich dem Vorwurf des bloßen Nachahmens auszusetzen.

Das bevorzugte Material für den Rohbau der Plangeschen Kirchen und Villen ist der Ziegelstein. Mit ihm werden sämtliche Außen- und die Innenmauern errichtet. Neben den Fabrikbauten Planges, die in ihren Außenmauern den Ziegelstein unverkleidet und somit den Baukern in der Regel ohne Bauschale zeigen, gibt es Bauten, die in ihrem repräsentativen Anspruch den Ziegelstein in der Sichtfassade verwenden. Bei den frühen Bauten etwa das Hombücheler Versammlungshaus, die Vohwinkel Kirche oder die Villa für Carl Ern, bei den späten Bauten etwa die im englischen Landhausstil.

Der Großteil der Bauten wurde aber durch eine vorgeblendete Fassade verkleidet. Das Material der Blendfassade erschien hochwertiger als der profane Ziegel und die Gestalt wurde dem Zeitgeschmack entsprechend durch Ornamente verschönert.

Hier zeigt sich vordergründig die Vorstellung von einem geringen und einem hohen Wert des Materials, der sich vor allem darin äußert, dass das vermeintlich geringwertigere Material weitgehend unbehandelt, also ornamentlos bleibt, das höherwertige prädestiniert erscheint seinem Anspruch gerecht zu werden und durch Ornamentierung bearbeitet und verschönert zu werden. In diesem Zusammenhang ist besonders auf das von Plange am häufigsten verwendete und von ihm bevorzugte Material des Sand- bzw. Tuffsteins für die Verkleidung der Fassaden hinzuweisen. Plange verbindet hier bewußt das Material mit dem Ornament und stellt ein Gleichgewicht beider Elemente her. Form und Material wirken gleichsam zusammen und bilden symbiotisch eine Einheit, eine Harmonie.

Insofern wird das verwendete Material nicht wie in dem von Bandmann vorgetragenen idealistischen ästhetischen System beschränkt auf „das Medium, dessen die nach Anschaulichkeit drängende Idee bedurfte“⁷⁴⁰, sondern „als Sublimierung, als Verwandlung des Materials aus seiner natürlichen Existenz in eine höhere.“⁷⁴¹

Plange reiht sich im Hinblick auf Materialgerechtigkeit in die Zeitströme ein: „Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nun wird dem Material insofern größere Aufmerksamkeit gewidmet, als man nicht mehr nur seine bedingende und einschränkende Rolle als Widerpart der Form im Auge hat, sondern auch positiv seine stilbildenden Qualitäten zu erkennen und zu definieren trachtet.“⁷⁴² So hat sich „die Einsicht in die Materialbedingtheit des Stiles zur künstlerischen Forderung der ‚Materialgerechtigkeit‘ gewandelt (...).“⁷⁴³ Plange nutzt in seinen Villenbauten das Sand- bzw. Tuffsteinmaterial als „Ausdrucksträger“⁷⁴⁴ und setzt es stilbildend ein. Auch Fachwerkelemente oder der oben erwähnte Ziegelstein im englischen Landhaus werden bewusst in Szene gesetzt, um als „Kernmaterial mit seiner ihm zugewachsenen Ausdruckskraft zur Wirkung“⁷⁴⁵ zu kommen. Was den Sandstein betrifft, ist das Material für Plange auch deswegen von Bedeutung, weil er seine natürliche Farbigekeit und Oberfläche

⁷⁴⁰Günter Bandmann: Bemerkungen zu einer Ikonologie des Materials, in: Ernst Holzinger und Anton Legner: Stadel-Jahrbuch, Band 2, 1969, S.75

⁷⁴¹ ebenda

⁷⁴² ebenda

⁷⁴³ ebenda, S.76

⁷⁴⁴ ebenda

⁷⁴⁵ ebenda, S.77

erhält und er so durch die Nähe zur Natur eine positive Qualität erzeugt.⁷⁴⁶ Plange zeigt also ein „Einfühlungsvermögen für das Material“⁷⁴⁷, das die „Bewußtwerdung des Materialeinflusses bei der Stilbildung“⁷⁴⁸ deutlich werden läßt.

Die baulichen und stilistischen Lösungen Planges zeugen von einer Eigenständigkeit, die auf hohem Niveau ästhetisch gestaltet. Insgesamt sind vier Werkphasen zu unterscheiden, die zeitlich z. T. parallel nebeneinander stehen.

Zu Beginn der 1890er Jahre steht eine Gruppe von Bauten, die sich am Klassizismus orientiert und hinsichtlich der Fassade und der Raumaufteilung einer strengen Symmetrie folgt. Als bedeutende Bauten sind die Villa für Otto Baum und die Villa für C. D. Wolff zu nennen.

Etwa zeitgleich baut Plange in einer zweiten Werkphase im Stil des Barock. Dieser ist pompös in Szene gesetzt und wirkt heute schwer und z. T. überladen. Das Schloss auf dem Wacholder in Godesberg für Karl von der Heydt ist hier an erster Stelle zu nennen. Daneben ist die Villa für Carl Hermann Seyd als hervorragender Bau für diese zweite Werkphase hervorzuheben. Plange greift für beide Bauten auf das Raumprogramm des Johann Conrad Schlaun zurück. Die z. T. eingeschwungenen Wandflächen, wie sie Plange in den 1890er Jahren verwendet, verweisen ebenfalls auf Schlaun bzw. –wie an anderer Stelle erläutert- auf Francesco Borromini.⁷⁴⁹ Wolfgang Brönner bemerkt über Plange und die Villa Seyd: „Bei der hohen Qualität der Villa Seyd wird es verwundern, dass Plange in der Fachpresse seiner Zeit überregional nur wenig Beachtung gefunden hat.“⁷⁵⁰

Der Barock ist der Baustil, an dem Plange sich bevorzugt orientiert. In der Zeit kurz vor 1900 nimmt Plange die Schwere aus seinen Barock-Bauten heraus und läßt durch eine noch stärkere Anlehnung an den Barock eines J. C. Schlaun und F. Borromini fast eine klassische Strenge in der Behandlung der Fassade erkennen. Die klare Gliederung und eine Ausgewogenheit der Verhältnisse sowie die Beschränkung der Ornamentik auf wenige markante Stellen sprechen dafür. Der für Plange typische geschweifte Giebel ist sein Markenzeichen, der diesen Bautyp unverwechselbar und wieder erkennbar macht. Plange greift den Wellengiebel der tradierten barocken Architektur auf und erhöht gleichermaßen seine Stellung. Er nimmt ihn aus der Bekrönung des barocken Fensters heraus und wertet ihn auf, wenn er ihn als Giebel für die Gestaltung ganzer Bauteile oder gar der gesamten Fassade verwendet. Als stilistisch eigenständige Beiträge zur Architektur dieser Zeit sind zu nennen die Villa Wiesmann in Koblenz, das Haus Hubertusallee 16 in Elberfeld (Zoo) und das Bürogebäude für die Elberfelder Firma H. E. Schniewind. Diese zahlenmäßig größte Werkgruppe umfasst etwa fünfzehn weitere Bauten aus der Hand Planges, die qualitativ nicht weniger hoch zu bewerten sind als die genannten herausragenden Beispiele; um drei weitere zu nennen, die Villa August Kortenbach, Haus Gustav Röder und Haus Ernst Noetzelin.⁷⁵¹ Der barocken Werkphase von etwa 1900 bis 1917 sind drei Kirchenbauten zuzuordnen: Die Christuskirche und die heutige Thomaskirche, beide in Elberfeld, und die Kirche in Hagen-Wehringhausen.

Auf der Suche nach einer zeitgemäßen Architektur hat sich Plange mit dieser dritten Werkgruppe weitgehend von seiner vom Historismus geprägten ersten und zweiten Werkgruppe gelöst, wenngleich er der Tradition des Barock verhaftet bleibt.

⁷⁴⁶ Vgl. Günter Bandmann: Der Wandel der Materialbewertung in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Koopmann und J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth: Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jahrhundert, Band 1, (=Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, Band 12/1), Frankfurt/Main 1971, S.156

⁷⁴⁷ ebenda, S.153

⁷⁴⁸ ebenda, S.146

⁷⁴⁹ Vgl. d. Verf., Lehrer und Stileinflüsse

⁷⁵⁰ Wolfgang Brönner, Das Sommerhaus des Kaufmanns Hermann Seyd, in: Denkmalpflege im Rheinland 1985, Heft 2, Pulheim-Brauweiler 1985, S.26

⁷⁵¹ Vgl. d. Verf., Stilrichtungen in Planges Werk

Plange erscheint als Architekt, der im Spannungsfeld zwischen Tradition und Avantgardearchitektur nach 1900 zeitgenössische Strömungen zu verwerten wusste, wenn er durch das Miteinbeziehen von Elementen des malerischen Bauens sowie durch die z. T. festzustellende Nähe zu regionalen Bautraditionen im Sinne des Heimatstils ein Teil des künstlerischen Aufbruchs um 1900 wird. Allerdings gehört er „nicht zu den *Rebellen*, den Streitern für einen neuen, zeitgenössischen Stil“⁷⁵², sondern bleibt dem traditionellen Bauen verhaftet. Seine Villen „mit der zurückhaltenden Eleganz der Werksteinfassaden, den moderaten und gleichsam malerischen Zitate des Neobarock und des Bergischen Bauens, vorzugsweise in der Dachlandschaft, dem sparsam eingesetzten Ornament, sind Beispiele einer gemäßigten Moderne.“⁷⁵³

Dafür spricht auch eine weitere Werkphase Planges. Sie beginnt zeitlich 1902/03 mit dem Bau des Sommerhauses für Gustav Baum in Elberfeld und endet mit Planges letztem großen Villenbau kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges für Hans Schniewind. Vorbild ist das englische Landhaus, das die Idee vom Bauen von Innen nach Außen aufgreift und in einem malerisch durchgliederten Baukörper umsetzt. Durch die Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien, wie sie das Vorbild des englischen Landhauses vorgibt, ergibt sich eine abwechslungsreiche Fassadengestaltung mit malerischer Wirkung. Die genannten Bauten für Baum und Schniewind gehören mit zu den qualitativsten Lösungen Heinrich Planges. Sie entsprechen den Vorstellungen vom englischen Landhaus, wie sie seit den 1860er Jahren von R. Norman Shaw, W. Morris und anderen und später auf diese zurückgreifend und erweiternd von Hermann Muthesius aufgefasst worden waren.⁷⁵⁴ Vor allem die Rezeption durch Muthesius beeinflusste die innovativen architektonischen Strömungen im Deutschen Reich.

Eine letzte Werkphase verläuft zeitlich parallel zu den genannten Werkphasen und zeigt eine Gruppe von Bauten, die stilistisch streng genommen uneinheitlich ist. Als besonderes Beispiel ist die Neanderkirche in Erkrath-Hochdahl zu nennen, die Stilelemente des J. C. Schlaun aufgreift und in Verbindung mit anderen Stilelementen zu einer überzeugenden Lösung kommt. Plange verrät hier eine architektonische Handschrift, die nicht austauschbar oder beliebig ist, und die zusammen mit den vorgenannten Werkgruppen im Spannungsfeld zwischen Reformarchitektur, Heimatschutzstil und Jugendstil einen Beitrag leistet zum künstlerischen Aufbruch um 1900.

⁷⁵² Hella Nußbaum, Die Wiederentdeckung der Bergischen Bautradition, Die Heinrich Plange (1857-1942) zugeschriebenen Villen, in: Hella Nußbaum / Hermann J. Mahlberg (Hrsg.): Das Zooviertel in Wuppertal. Tiergarten, Stadion und malerisches Wohnen rund um den Märchenbrunnen, Wuppertal 2004, S.127

⁷⁵³ ebenda

⁷⁵⁴ Vgl. Hans-Joachim Hubrich, Hermann Muthesius, Die Schriften zu Architektur, Kunstgewerbe, Industrie in der 'Neuen Bewegung', Berlin 1981, S. 52ff

Anhang

Chronologische Übersicht der Bauten Heinrich Planges

- 1889: Hombücheler Versammlungs- bzw. Gemeindehaus der evang. luth. Gemeinde, heute Serbisch-Orthodoxe Kirche der heiligen Mutter Gottes, davor: Lutherkirche, Hombüchel 53, W.-Elberfeld.
- 1889: Villa Carl Friedrich Ern, Wittkuler Straße 62, Solingen, abgebrochen.
- 1889/90: Villa Carl Worrying, Weyerstr.47, Solingen-Weyer.
- 1890: Evangelische Kirche Vohwinkel, Gräfrather Straße 20, W.-Vohwinkel.
- 1891/92: Villa Otto Baum, Katernberger Straße 54, W.-Elberfeld.
- 1891/92: Villa David Wolff, Funckstraße 13, ehemals Rheinische Straße, W.-Elberfeld
- 1891/93: Villa Karl von der Heydt, Wacholderhöhe, Godesberg.
- 1892/93: Villa Hermann Wülfig, Rubensstraße 12, W.-Vohwinkel.
- 1894: Villa Viktoriastraße 30, W.-Elberfeld, Im Adressbuch Elberfeld 1896/97 H. Plange als Besitzer ausgewiesen.
- Zwischen 1895 und 1910, Haus Hermann Meckel, (Haus Linde), Boltenheide 4, W.-Vohwinkel.
- 1896: Villa Carl Hermann Seyd, Kohlstraße 38, heute Adalbert-Stifter-Weg 54, W.-Elberfeld.
- 1896/97: Haus Diedrich Bremshey, Hackhauserstraße 7, Solingen-Ohligs.
- 1897/98: Haus Reimann, Moltkestraße 33, W.-Elberfeld.
- 1898: Sommerhaus Heinrich Plange, Düsseldorfstraße 6, Gruiten.
- 1898: Villenkomplex für den Industriellen Albano Müller, Hauptstraße 22 und 24, Schwelm.
- 1898-1901: Lutherische Christuskirche, W.-Elberfeld.
- Zwischen 1898 und 1901: Villa Wilhelm de Weerth, Goebenstr. 7, W.-Elberfeld.
- Zwischen 1898 und 1901: Haus Willy Schniewind, Goebenplatz 1/1a, W.-Elberfeld, abgebrochen zwischen 1932 und 1935
- Zwischen 1898 und 1901: H. Plange zugeschrieben: Villa Oskar Gebhard, Moltkestr. 71, W.-Elberfeld.

1900: Villa Emilie Wiesmann, Mainzer Str.81, Koblenz.

1901: Gebäude der Vaterländischen Versicherungsgesellschaft, Viktoriastr.17-21, W.-Elberfeld, abgebrochen 1967.

1902/03: Haus Boltenberg (Sommerhaus Gustav Baum), Zur Waldesruh 45, ehemals Burgholzstr.45, W.-Vohwinkel.

1903 oder 1905: Villa Henry Theodore Boettinger, Boettingerweg 35, Wuppertal-Zoo, abgebrochen.

1903-1905: Evangelische Neanderkirche, Erkrath-Hochdahl.

1905: Bankhaus J. Wichelhaus P. Sohn, W.-Elberfeld, abgebrochen um 1950.

1904/05: Haus Regierungsrath Gustav Röder, Graf-Recke-Str. 55-57, Düsseldorf-Zoo, abgebrochen 1960 oder 1961.

Zwischen 1905/06 und 1907: Haus Heinrich Plange, Am Buschhäuschen 9, W.-Elberfeld.

1907: Haus Adolf Wittenstein, Hubertusallee 16, Wuppertal-Zoo

1907: Haus Robert Wichelhaus, Goebenstraße 24, W.-Elberfeld.

1907: Haus Hermann Wolff, Am Buschhäuschen 7, W.-Elberfeld.

1908: Haus Paul Boeddinghaus, Katernberger Straße 149 und Kutscherhaus Nr.147, W.-Elberfeld.

1908: Haus August Kortenbach, Weyerstraße 231, Solingen, abgebrochen 1966.

Nach 1908: Villa Ernst Noetzelin, Am Buschhäuschen 70, W.-Elberfeld.

1909: Haus Albert Lohmann, Platzhoffstraße 22, W.-Elberfeld.

Vor 1909: Sommerhaus Hans Schniewind, Gut-Beesen, Hatzfelderstr. 31, W.-Barmen, abgebrochen.

1909: Geschäftshaus Schniewind, Neunteich 66-72, W.-Elberfeld, abgebrochen oder kriegszerstört.

1909/10: Thomaskirche, Opphofer Straße 60, W.-Elberfeld.

1910: Haus Werner Schmidt, Wotanstraße 4, Wuppertal-Zoo.

Vor 1910: Haus Boeddinghaus, Bismarckstraße 70, W.-Elberfeld, abgebrochen.

1911: Pauluskirche, Hagen-Wehringhausen.

1913: Haus Adolf Heuser, Schützenstraße, Solingen, abgebrochen

1913/14: Haus Karl Ernst, Mozartstraße 6, W.-Elberfeld

1913/14: Haus Hugo Kaulen, Freyastraße 42, Wuppertal-Zoo

1913/14: Kreishaus in Opladen

1914: Haus Dr. Clarfeld, Schwertstraße 4, Solingen, kriegszerstört.

1914/15: Villa Hans Schniewind, Am Buschhäuschen 19, W.-Elberfeld.

Sonstige Bauten:

-Fabrikbauten und Kontorgebäude für die Firma Kortenbach und Rauh in Solingen, z. T. kriegszerstört.

-Fabrikbauten für die Firma C. F. Ern in Solingen, abgebrochen.

-Fabrikbau für die Firma Schlieper & Baum in W.-Elberfeld, kriegszerstört.

-Verwaltungsgebäude für die Firma H. E. Schniewind in W.-Barmen, abgebrochen oder kriegszerstört.

-Unbekannter Verwaltungsbau.

Nicht ausgeführte Bauten:

-1893: Arbeiterwohnhäuser Friedrich Krupp

-1894: Rathaus Elberfeld

-1916: Wohnhaus Hermann Linden, Iserlohn

Abkürzungen

STAB	Stadtarchiv Bonn
STAD	Stadtarchiv Düsseldorf
STAH	Stadtarchiv Haan
STAI	Stadtarchiv Iserlohn
STAK	Stadtarchiv Koblenz
STAO	Stadtarchiv Opladen
STAS	Stadtarchiv Solingen
STAW	Stadtarchiv Wuppertal

Abbildungsverzeichnis

- Abb.1 : Mahlberg, 1992, S.45, Abb.20
Abb.2 : d. Verf.
Abb.3 : ebenda
Abb.4 : Privatbesitz Stella und Gustav Adolf Baum, Wuppertal
Abb.5 : Koch, 1928, S.153
Abb.6 : ebenda, S.154
Abb.7 : Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin, Inv. Nr. 14597
Abb.8 : ebenda, Inv. Nr. 14592
Abb.9 : ebenda, Inv. Nr. 14589
Abb.10: ebenda, Inv. Nr. 14590
Abb.11: ebenda, Inv. Nr. 14588
Abb.12: ebenda, Inv. Nr. 14591
Abb.13: ebenda, Inv. Nr. 14594
Abb.14: ebenda, Inv. Nr. 14593
Abb.15: ebenda, Inv. Nr. 14595
Abb.16: ebenda, Inv. Nr. 14596
Abb.17: Portoghesi, 1977, Abb.CX und Abb.CIX
Abb.18: Schauf, 1997, S.29, Abb.58
Abb.19: Portoghesi, 1977, Abb.38
Abb.20: d. Verf.
Abb.21: STAK, Bauakte Mainzer Straße 81, Fach 82
Abb.22: Portoghesi, 1977, Abb.37
Abb.23: d. Verf.
Abb.24: Portoghesi, 1977, Abb.132
Abb.25: d. Verf.
Abb.26: STAS, Bauakte Weyerstraße 293, Hausakte 2155
Abb.27: Portoghesi, 1977, Abb.106
Abb.28: d. Verf.
Abb.29: Portoghesi, 1977, Abb.107-110
Abb.30: Matzner/Schulze, Bd.1,1995, S.82
Abb.31: d. Verf.
Abb.32: Portoghesi, 1977, Abb.246
Abb.33: Matzner/Schulze, Bd.2, 1995, S.823
Abb.34: d. Verf.
Abb.35: Matzner/Schulze, Bd.2, 1995, S.566
Abb.36: d. Verf.
Abb.37: Bußmann, 1973, Bd.2, S.277
Abb.38: ebenda, S.280
Abb.39: d. Verf.
Abb.40: Matzner/Schulze, Bd.2, 1995, S.573
Abb.41: STAS
Abb.42: Archiv Bauordnungsamt Bonn, Mappe Von der Heydt
Abb.43: Matzner/Schulze, Bd.2, 1995, S.266
Abb.44: STAI, Bestand D 2, Nr. 610, Bl. 9
Abb.45: Matzner/Schulze, Bd.1, 1995, S.649
Abb.46: STAS, Bauakte Weyerstraße 293, Hausakte 2155
Abb.47: Privatbesitz Erhardt, Wuppertal
Abb.48: Zinkann, 1989, S.135
Abb.49: Matzner/Schulze, Bd.2, 1995, S.485
Abb.50: Archiv der Evangelischen Gemeinde Erkrath-Hochdahl
Abb.51: Reuther, 1983, S.38
Abb.52: ebenda, S.17
Abb.53: STAS, Bauakte Adolf Heuser, Hausakte 799
Abb.54: Hinderer, 1907, Tafel 13
Abb.55: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 /
1910, Nachdruck Remscheid 1981, S.90
Abb.56: ebenda, S.88
Abb.57: Hinderer, 1907, S.30
Abb.58: ebenda, S.29

Abb.59: Huttel, Bd.1, 1995, S.394, Abb.366
Abb.60: ebenda
Abb.61: Schwarze, 1964, S.160
Abb.62: d. Verf.
Abb.63: ebenda
Abb.64: Roth, 2001, S.115
Abb.65: Zentralblatt Für Das Deutsche Baugewerbe, Nummer 7, Berlin 1905, S.1
Abb.66: d. Verf.
Abb.67: ebenda
Abb.68: ebenda
Abb.69: Goebel/Knorr, 1999, S.108
Abb.70: ebenda, S.107
Abb.71: Archiv der Evangelischen Gemeinde Vohwinkel
Abb.72: ebenda
Abb.73: ebenda
Abb.74: ebenda
Abb.75: ebenda
Abb.76: ebenda
Abb.77: ebenda
Abb.78: d. Verf.
Abb.79: ebenda
Abb.80: Archiv der Evangelischen Gemeinde Vohwinkel
Abb.81: ebenda
Abb.82: ebenda
Abb.83: ebenda
Abb.83a: Deutsche Konkurrenzen, Heft 4, Leipzig 1894
Abb.83b: ebenda
Abb.84: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 /
1910, Nachdruck Remscheid 1981, Tafel XII, S.85
Abb.85: Forschungsstelle für Architektur- und Denkmalpflege, BUGH Wuppertal
Abb.86: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 /
1910, Nachdruck Remscheid 1981, Tafel XIII, S.86
Abb.87: Archiv der Evangelischen Gemeinde Elberfeld
Abb.88: ebenda
Abb.89: d. Verf.
Abb.90: Archiv der Evangelischen Gemeinde Erkrath-Hochdahl
Abb.91: ebenda
Abb.92: ebenda
Abb.93: d. Verf.
Abb.94: Berchem, 1961
Abb.95: d. Verf.
Abb.96: Archiv der Evangelischen Gemeinde Erkrath-Hochdahl
Abb.97: ebenda
Abb.98: ebenda
Abb.99: ebenda
Abb.100: ebenda
Abb.101: d. Verf.
Abb.102: Archiv der Evangelischen Gemeinde Erkrath-Hochdahl
Abb.103: ebenda
Abb.104: ebenda
Abb.105: Niemöller, 1932, S.227
Abb.106: Thomaskirchengemeinde, 2002, S.7
Abb.107: ebenda, S.10
Abb.108: Archiv der Evangelischen Gemeinde Elberfeld
Abb.109: ebenda
Abb.110: ebenda
Abb.111: d. Verf.
Abb.112: ebenda
Abb.113: ebenda
Abb.114: Thomaskirchengemeinde, 2002, S.7
Abb.115: Archiv der Evangelischen Gemeinde Elberfeld
Abb.116: Schulz, 1986, Umschlagseite

Abb.117: Anonym, Die Pauluskirche in Wehringhausen, (Hagen 1954), S.8
Abb.118: ebenda, S.12
Abb.119: ebenda, S.6
Abb.120: Schulz, 1986, S.7
Abb.121: Anonym, Die Pauluskirche in Wehringhausen, (Hagen 1954), S.9
Abb.122: ebenda, S.11
Abb.123: Schulz, 1986, S.12
Abb.124: Deutsche Konkurrenzen, Heft 6-7, Leipzig 1894
Abb.125: ebenda
Abb.126: Bericht des Kreisausschusses des Kreises Solingen=Land aus Anlaß der Verlegung
des Kreissitzes von Solingen nach Opladen im Frühjahr 1914; gleichzeitig
Verwaltungsbericht für 1912 und 1913, o.O. (Solingen) 1914
Abb.127: ebenda
Abb.128: ebenda
Abb.129: ebenda
Abb.130: Bauordnungsamt Leverkusen, Hausakte 32087
Abb.131: d. Verf.
Abb.132: Bauordnungsamt Leverkusen, Hausakte 32087
Abb.133: ebenda
Abb.134: ebenda
Abb.135: ebenda
Abb.136: ebenda
Abb.137: d. Verf.
Abb.138: Bauordnungsamt Leverkusen, Hausakte 32087
Abb.139: ebenda
Abb.140: ebenda
Abb.141: ebenda
Abb.142: ebenda
Abb.143: Bericht des Kreisausschusses des Kreises Solingen=Land aus Anlaß der Verlegung
des Kreissitzes von Solingen nach Opladen im Frühjahr 1914; gleichzeitig
Verwaltungsbericht für 1912 und 1913, o.O. (Solingen) 1914
Abb.144: Bauordnungsamt Leverkusen, Hausakte 32087
Abb.145: STAS
Abb.146: ebenda
Abb.147: Schmidhäussler, 1922, S. 156
Abb.148: STAS, Hausakte 9960
Abb.149: ebenda
Abb.150: STAS, Hausakte 11044
Abb.151: STAS
Abb.152: STAS, Hausakte 11044
Abb.153: ebenda
Abb.154: ebenda
Abb.155: ebenda
Abb.156: ebenda
Abb.157: ebenda
Abb.158: ebenda
Abb.159: ebenda
Abb.160: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.161: Fehlemann/Stamm, 2001, S. 128
Abb.162: Wischnewski, 1998, S.44
Abb.163: Jahresheft des Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg,
Godesberger Heimatblätter Heft 16, Bad Godesberg 1978
Abb.164: ebenda
Abb.165: d. Verf.
Abb.166: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.167: d. Verf.
Abb.168: ebenda
Abb.169: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.170: Bauordnungsamt Bonn, Bauakte Elisabethstraße 18
Abb.171: d. Verf.
Abb.172: ebenda
Abb.173: ebenda

Abb.174: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.175: ebenda
Abb.176: ebenda
Abb.177: ebenda
Abb.178: ebenda
Abb.179: ebenda
Abb.180: d. Verf.
Abb.181: ebenda
Abb.182: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.183: Krause, 1996, S.262
Abb.184: d. Verf.
Abb.185: ebenda
Abb.186: ebenda
Abb.187: Bußmann, 1973, Bd.2, S.85
Abb.188: Bauordnungsamt Bonn, Akte Von der Heydt
Abb.189: ebenda
Abb.190: d. Verf.
Abb.191: Bauordnungsamt Bonn, Bauakte Elisabethstraße 18
Abb.192: ebenda
Abb.193: ebenda
Abb.194: ebenda
Abb.195: ebenda
Abb.196: d. Verf.
Abb.197: Magner, 2003, S.18
Abb.198: Katasteramt Wuppertal
Abb.199: ebenda
Abb.200: Brönner, 1987, Abb.528
Abb.201: d. Verf.
Abb.202: ebenda
Abb.203: ebenda
Abb.204: ebenda
Abb.205: Privatarchiv Dams, Wuppertal
Abb.206: ebenda
Abb.207: ebenda
Abb.208: ebenda
Abb.209: d. Verf.
Abb.210: ebenda
Abb.211: Privatarchiv Dams, Wuppertal
Abb.212: ebenda
Abb.213: d. Verf.
Abb.214: Privatarchiv Dams, Wuppertal
Abb.215: ebenda
Abb.216: ebenda
Abb.217: ebenda
Abb.218: ebenda
Abb.219: ebenda
Abb.220: Mahlberg, 1995, S.127
Abb.221: d. Verf.
Abb.222: Privatbesitz Schlums, Wuppertal
Abb.223: Katasteramt Wuppertal
Abb.224: d. Verf.
Abb.225: ebenda
Abb.226: ebenda
Abb.227: ebenda
Abb.228: ebenda
Abb.229: ebenda
Abb.230: Archiv der Evangelischen Gemeinde Vohwinkel
Abb.231: ebenda
Abb.232: ebenda
Abb.233: ebenda
Abb.234: ebenda
Abb.235: ebenda

Abb.236: ebenda
Abb.237: Deutsche Konkurrenzen, Heft 6, Leipzig 1893
Abb.238: ebenda
Abb.239: ebenda
Abb.240: ebenda
Abb.241: d. Verf.
Abb.242: ebenda
Abb.243: Blömer, 1995
Abb.244: d. Verf.
Abb.245: ebenda
Abb.246: ebenda
Abb.247: ebenda
Abb.248: ebenda
Abb.249: ebenda
Abb.250: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Bremshey, Solingen 1962
Abb.251: ebenda
Abb.252: STAS, Hausakte 5288
Abb.253: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Bremshey, Solingen 1962
Abb.254: STAS, Hausakte 5288
Abb.255: ebenda
Abb.256: ebenda
Abb.257: ebenda
Abb.258: ebenda
Abb.259: d. Verf.
Abb.260: ebenda
Abb.261: Schauf, 1997
Abb.262: ebenda
Abb.263: ebenda
Abb.264: ebenda
Abb.265: ebenda
Abb.266: ebenda
Abb.267: ebenda
Abb.268: ebenda
Abb.269: Matzner / Schulze, 1995, Bd.2, S. 566
Abb.270: Schauf, 1997
Abb.271: ebenda
Abb.272: ebenda
Abb.273: d. Verf.
Abb.274: ebenda
Abb.275: ebenda
Abb.276: STAW
Abb.277: Katasteramt Wuppertal
Abb.278: ebenda
Abb.279: d. Verf.
Abb.280: ebenda
Abb.281: ebenda
Abb.282: Privatbesitz Vits, München
Abb.283: ebenda
Abb.284: Festschrift 25 Jahre Schwelmer Eisenwerk Müller & Co., Schwelm 1925, S.42
Abb.285: Privatbesitz Vits, München
Abb.286: ebenda
Abb.287: Bauamt Schwelm, Bauakte Hauptstraße 22
Abb.288: d. Verf.
Abb.289: ebenda
Abb.290: ebenda
Abb.291: Privatbesitz Vits, München
Abb.292: d. Verf.
Abb.293: Privatbesitz Vits, München
Abb.294: Bauamt Schwelm, Bauakte Hauptstraße 22
Abb.295: ebenda
Abb.296: ebenda
Abb.297: d. Verf.

Abb.298: Privatbesitz Vits, München
Abb.299: ebenda
Abb.300: ebenda
Abb.301: Bauamt Schwelm, Bauakte Hauptstraße 22
Abb.302: ebenda
Abb.303: Privatbesitz Vits, München
Abb.304: ebenda
Abb.305: ebenda
Abb.306: STAH, Bauakte Düsseldorfstraße 6, III 11/4
Abb.307: Privatbesitz Decker, Haan-Gruiten
Abb.308: STAH, Bauakte Düsseldorfstraße 6, III 11/4
Abb.309: ebenda
Abb.310: ebenda
Abb.311: ebenda
Abb.312: ebenda
Abb.313: ebenda
Abb.314: d. Verf.
Abb.315: ebenda
Abb.316: ebenda
Abb.317: ebenda
Abb.318: ebenda
Abb.319: STAH, Bauakte Düsseldorfstraße 6, III 11/4
Abb.320: Magner, 2003, S. 18
Abb.321: Katasteramt Wuppertal
Abb.322: Magner, 2003, S. 30
Abb.323: d. Verf.
Abb.324: Baum, 1958
Abb.325: d. Verf.
Abb.326: Katasteramt Wuppertal
Abb.327: d. Verf.
Abb.328: Magner, 2003, S. 31
Abb.329: d. Verf.
Abb.330: STAW
Abb.331: d. Verf.
Abb.332: Privatarchiv Nußbaum, Wuppertal
Abb.333: ebenda
Abb.334: ebenda
Abb.335: STAW
Abb.336: Privatarchiv Nußbaum, Wuppertal
Abb.337: d. Verf.
Abb.338: ebenda
Abb.339: STAK, Bauakte Mainzer Straße 81, Fach 82
Abb.340: d. Verf.
Abb.341: STAK, Bauakte Mainzer Straße 81, Fach 82
Abb.342: ebenda
Abb.343: ebenda
Abb.344: ebenda
Abb.345: ebenda
Abb.346: d. Verf.
Abb.347: Magner, 2003, S. 31
Abb.348: ebenda, S. 17
Abb.349: Privatbesitz Baum, Wuppertal
Abb.350: ebenda
Abb.351: Forschungsstelle für Architektur und Denkmalpflege, BUGH Wuppertal
Abb.352: Privatbesitz Baum, Wuppertal
Abb.353: Brönnner, 1987, Abb.248
Abb.354: STAW
Abb.355: Privatbesitz Baum, Wuppertal
Abb.356: d. Verf.
Abb.357: ebenda
Abb.358: ebenda
Abb.359: ebenda

Abb.360: Privatbesitz Baum, Wuppertal
Abb.361: ebenda
Abb.362: ebenda
Abb.363: ebenda
Abb.364: ebenda
Abb.365: ebenda
Abb.366: ebenda
Abb.367: STAD, Hausakte VI 13660, Bd.1
Abb.368: ebenda
Abb.369: ebenda
Abb.370: ebenda
Abb.371: ebenda
Abb.372: ebenda
Abb.373: ebenda
Abb.374: d. Verf.
Abb.375: ebenda
Abb.376: ebenda
Abb.377: Magner, 2003, S.19
Abb.378: Katasteramt Wuppertal
Abb.379: ebenda
Abb.380: STAW
Abb.381: Mignot, 1994, S.283
Abb.382: Katasteramt Wuppertal
Abb.383: ebenda
Abb.384: ebenda
Abb.385: Magner, 2000, S.93
Abb.386: Grote, 1969, S. 14
Abb.387: STAW
Abb.388: d. Verf.
Abb.389: ebenda
Abb.390: ebenda
Abb.391: ebenda
Abb.392: Magner, 2003, S.19
Abb.393: Katasteramt Wuppertal
Abb.394: ebenda
Abb.395: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2
/ 1910, Nachdruck Remschgeid 1981, Abb.14
Abb.396: d. Verf.
Abb.397: ebenda
Abb.398: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2
/ 1910, Nachdruck Remschgeid 1981, Abb.59
Abb.399: d. Verf.
Abb.400: ebenda
Abb.401: Katasteramt Wuppertal
Abb.402: Privatbesitz Erhardt, Wuppertal
Abb.403: ebenda
Abb.404: d. Verf.
Abb.405: Privatbesitz Erhardt, Wuppertal
Abb.406: d. Verf.
Abb.407: ebenda
Abb.408: ebenda
Abb.409: ebenda
Abb.410: Privatbesitz Erhardt, Wuppertal
Abb.411: ebenda
Abb.412: ebenda
Abb.413: d. Verf.
Abb.414: ebenda
Abb.415: ebenda
Abb.416: ebenda
Abb.417: ebenda
Abb.418: ebenda
Abb.419: ebenda

Abb.420: Huttel, 1985, Bd.1, S.313
Abb.421: ebenda, S.317
Abb.422: ebenda, S.321
Abb.423: STAW, Akte Paul Boeddinghaus jr.
Abb.424: d. Verf.
Abb.425: Katasteramt Wuppertal
Abb.426: ebenda
Abb.427: d. Verf.
Abb.428: Privatbesitz Frowein, Wuppertal
Abb.429: ebenda
Abb.430: ebenda
Abb.431: d. Verf.
Abb.432: Privatbesitz Frowein, Wuppertal
Abb.433: Blömer, 1995, S.89
Abb.434: STAS
Abb.435: Schmidhäussler, 1922
Abb.436: STAS
Abb.437: STAS, Bauakte Weyerstraße 299, HA 11609
Abb.438: STAS
Abb.439: STAS, Bauakte Weyerstraße 293, HA 2155
Abb.440: ebenda
Abb.441: STAS, Bauakte Weyerstraße 293, HA 11609
Abb.442: Katasteramt Wuppertal
Abb.443: ebenda
Abb.444: ebenda
Abb.445: d. Verf.
Abb.446: ebenda
Abb.447: Privatbesitz Alfes, Wuppertal
Abb.448: ebenda
Abb.449: ebenda
Abb.450: ebenda
Abb.451: ebenda
Abb.452: d. Verf.
Abb.453: ebenda
Abb.454: Privatbesitz Alfes, Wuppertal
Abb.455: ebenda
Abb.456: ebenda
Abb.457: ebenda
Abb.458: Die Architektur des XX. Jahrhunderts, 1912, Tafel 89
Abb.459: ebenda, Abb.55
Abb.460: Magner, 2000, S.89
Abb.461: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2
/ 1910, Nachdruck Remschgeid 1981, Abb.54
Abb.462: ebenda, Tafel 88
Abb.463: d. Verf.
Abb.464: ebenda
Abb.465: ebenda
Abb.466: ebenda
Abb.467: ebenda
Abb.468: Katasteramt Wuppertal
Abb.469: d. Verf.
Abb.470: ebenda
Abb.471: ebenda
Abb.472: STAS
Abb.473: Schmidhäussler, 1922, S.190
Abb.474: STAS, Hausakte 799
Abb.475: ebenda
Abb.476: ebenda
Abb.477: ebenda
Abb.478: ebenda
Abb.479: ebenda
Abb.480: ebenda

Abb.481: ebenda
Abb.482: ebenda
Abb.483: ebenda
Abb.484: d. Verf.
Abb.485: ebenda
Abb.486: Privatbesitz Baumeister, Wuppertal
Abb.487: ebenda
Abb.488: ebenda
Abb.489: ebenda
Abb.490: ebenda
Abb.491: ebenda
Abb.492: d. Verf.
Abb.493: Arndt, 1999, S.143
Abb.494: STAS, Hausakte 853
Abb.495: ebenda
Abb.496: ebenda
Abb.497: ebenda
Abb.498: ebenda
Abb.499: ebenda
Abb.500: ebenda
Abb.501: ebenda
Abb.502: ebenda
Abb.503: ebenda
Abb.504: d. Verf.
Abb.505: ebenda
Abb.506: ebenda
Abb.507: Katasteramt Wuppertal
Abb.508: ebenda
Abb.509: Privatbesitz Erhardt, Wuppertal
Abb.510: d. Verf.
Abb.511: Koch, 1922, S.68
Abb.512: d. Verf.
Abb.513: ebenda
Abb.514: ebenda
Abb.515: Privatbesitz Frowein, Wuppertal
Abb.516: ebenda
Abb.517: ebenda
Abb.518: STAI, Bestand D 2, Nr.610, Bl.9
Abb.519: Krause, 1996, Abb.217
Abb.520: STAI, Bestand D 2, Nr.610, Bl.9
Abb.521: Archiv Forschungsstelle für Architektur und Denkmalpflege, BUGH Wuppertal
Abb.522: STAI, Bestand D 2, Nr.610, Bl.9
Abb.523: Koch, 1925, S.257
Abb.524: Huttel, 1985, Bd.1, S.391
Abb.525: ebenda, S.393
Abb.526: Magner, 2003, S.24
Abb.527: Katasteramt Wuppertal
Abb.528: Bußmann, 1973, Bd.2, S.262
Abb.529: Born, 1910, S.161
Abb.530: Magner, 2003, S.25
Abb.531: Huttel, 1985, Bd.1, S.377
Abb.532: Born, 1910, S.501
Abb.533: Huttel, 1985, Bd.1, S.379
Abb.534: Knieriem, 1979, S.34
Abb.535: Haiko, 1989, Abb.37
Abb.536: Koch, 1922
Abb.537: STAS, HA 9796
Abb.538: STAS, HA 9687
Abb.539: ebenda
Abb.540: ebenda
Abb.541: ebenda
Abb.542: ebenda

Abb.543: ebenda
Abb.544: STAS, HA 9795
Abb.545: Schmidhäussler, 1922
Abb.546: ebenda
Abb.547: STAS, HA 9960
Abb.548: ebenda
Abb.549: Koch, 1928 (Barmen)
Abb.550: Koch, 1928, S.279
Abb.551: ebenda, S.278
Abb.552: Koch, 1922

Literaturverzeichnis

Anonym: Die Pauluskirche in Wehringhausen, Ein Gruß zu ihrer Wiedereinweihung am 1.Advent 1959, o.O, o.J. (Hagen 1954)

Anonym: Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; Über die Verbindung der Baukunst mit den Schönen Künsten und über die Wirkungen, welche durch dieselben hervorgebracht werden sollen, Faksimile-Neudruck der Ausgabe Leipzig 1788, Mit einer Einführung von Hanno-Walter Kruft, Nördlingen 1986

Arndt, Markus: Das Zooviertel in Wuppertal als Beispiel für Planung und Bebauung eines gründerzeitlichen Villenviertels, (Inaugural-Dissertation an der Bergischen Universität Wuppertal), Sprockhövel 1999

Bandmann, Günter: Bemerkungen zu einer Ikonologie des Materials, in: Ernst Holzinger und Anton Legner: Städel-Jahrbuch, Band 2, 1969

Bandmann, Günter: Der Wandel der Materialbewertung in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Koopmann und J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth: Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jahrhundert, Band 1, (=Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, Band 12/1), Frankfurt/Main 1971

Baukunde des Architekten, Unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete, bearbeitet von den Herausgebern der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders, Zweiter Band, zweiter Theil, Berlin 1899

Baum, Marie Luise: Wilhelm de Weerth (1866-1943), in: Wuppertaler Biographien, 1. Folge, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 4, (hrsg. von der Abteilung Wuppertal des Bergischen Geschichtsvereins), Wuppertal 1958

Baum, Marie-Luise (Hrsg.): Carl Aders – Ein vergessener Wuppertaler, in: Wuppertaler Biographien, 5. Folge, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 11, (Im Auftrag der Abteilung Wuppertal des Bergischen Geschichtsvereins), Wuppertal 1965

Baum, Marie-Luise: Die von der Heydts aus Elberfeld, Wuppertal 1964

Beeck, Karl-Hermann (Hrsg.): Gründerzeit, Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal, Abhandlungen und Spezialbibliographie, Köln 1984

Bentmann, Reinhard / Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur, Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse, Frankfurt am Main 1971

Berchem, Reinhard: Zur Geschichte der Neanderkirche in Hochdahl, in: Die Heimat, Heft 2, o.O. (Hochdahl ?) Februar 1961

Bericht des Kreisausschusses des Kreises Solingen=Land aus Anlaß der Verlegung des Kreissitzes von Solingen nach Opladen im Frühjahr 1914; (gleichzeitig Verwaltungsbericht für 1912 und 1913), o.O. (Solingen) 1914

Blömer, Georg: Das Briller Viertel in Wuppertal-Elberfeld. Zur städtebaulichen Entwicklung eines Villenquartiers, (Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sek.I), Wuppertal 1995

Beyrodt, Wolfgang / Bischoff, Ulrich / Busch, Werner / Hammer-Schenk, Harold: Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Texte und Dokumente, Band 2 Architektur, Stuttgart 1985

Biecker, Johannes / Buschmann, Walter (Hrsg.): Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert, Historische Entwicklung, Bedeutung und aktuelles Erhaltungsinteresse, Bochum 1985

Born, Heinrich (Hrsg.) mit Unterstützung der städtischen Behörde unter dankenswerter Mitarbeit von 24 mit den Verhältnissen der einzelnen Gebiete völlig vertrauten Mitbürgern: Die Stadt Elberfeld, Festschrift zur Dreihundertjahr-Feier 1910, Elberfeld 1910

Borsi, Franco: Gian Lorenzo Bernini, Architekt, Das Gesamtwerk, Stuttgart / Zürich 1982

- Breitenbach, Erich: Die Entwicklung der Gesellschaft Casino in Elberfeld, 1775-1927, o.O. (Elberfeld) 1927
- Brix, Michael / Steinhauser, Monika (Hrsg.): „Geschichte allein ist zeitgemäß“, Historismus in Deutschland, Lahn-Giessen 1978
- Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890, Unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Düsseldorf 1987
- Brönner, Wolfgang: Villenarchitektur des Historismus in Wuppertal, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 43. Jahrgang 1985, München und Berlin 1985
- Bruyn-Ouboter, Hans Joachim de (Hrsg.): Die Barmer Südstadt, Bergbahn, Toelleturm und Heidt, Wuppertal 1996
- Busmann, Johannes / Frielingsdorf, Joachim / Hegerath, Christoph: Kunst und Architektur, Festschrift für Hermann J. Mahlberg zum 60. Geburtstag, Wuppertal 1998
- Busmann, Johannes: Architektur im Wuppertal, herausgegeben vom Bund Deutscher Architekten-Kreisgruppe Wuppertal, Wuppertal 1993
- Bußmann, Klaus: Schlaunstudie I, Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Ausstellungskatalog zu seinem 200. Todestag im Landesmuseum Münster, Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Textteil (Bd.1) und Bildteil (Bd.2), Münster 1973
- Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur, Die Villa als Bauaufgabe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Herausgegeben vom Museumsverein Aachen e. V. mit Unterstützung der Lohmann-Hellenthal-Stiftung, Recklinghausen 1985
- Der Dekan des Fachbereichs 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Kunst/Design & Co, Von der Kunstgewerbeschule Barmen / Elberfeld – Meisterschule- Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal 1894-1994, Festschrift zum 100jährigen Jubiläum, Wuppertal 1994
- Deutsche Konkurrenzen, Heft 6, Leipzig 1893
- Deutsche Konkurrenzen, Heft 4, Leipzig 1894
- Deutsche Konkurrenzen, Heft 6-7, Leipzig 1894
- Die Architektur des XX. Jahrhunderts, Heft 4, Berlin 1912
- Die Architektur des XX. Jahrhunderts, Heft 4, Berlin 1913
- Die Architektur des XX. Jahrhunderts, Zeitschrift für moderne Baukunst, Repräsentativer Querschnitt durch die 14 erschienenen Jahrgänge 1901 bis 1914, ausgewählt und kommentiert von Peter Haiko, Tübingen 1989
- Die Kunst in Industrie und Handel, Jahrbuch Des Deutschen Werkbundes 1913, Jena 1913
- Festschrift 25 Jahre Schwelmer Eisenwerk Müller & Co, Schwelm 1925
- Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Bremshey, Solingen 1962
- Fehlemann, Sabine / Stamm, Rainer (Hrsg.): Die Von der Heydts, Bankiers, Christen und Mäzene, Wuppertal 2001
- Frielingsdorf, Joachim: Ottenbruch und Mirke, Zur Geschichte der Rheinischen Eisenbahnstrecke des Wuppertals, Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals, Band 8, Wuppertal 1990
- Fülle, Wilhelm: Altbergische Häuser in Bild und Wort, Barmen 1907, Neudruck der Originalausgabe, hrsg. von Hans H. Krielke, Bonn 1978

- Germersheim, Barbara Edle von: Untermervillen der Kaiserzeit: (1871-1914); Zitate traditioneller Architektur durch Träger des industriellen Fortschritts, (Beiträge zur Kunstwissenschaft; Bd. 25), [zugl.: Bochum Univ.; Diss., 1987], München 1988
- Goebel, Klaus / Knorr, Andreas (Hrsg.): Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal, Band 1, Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld, (Kirchliche Kunst im Rheinland, Band 5, Herausgegeben durch das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland von Dietrich Meyer), Düsseldorf 1999
- Grote, Gustav: Henry Theodor von Böttinger, in: Wuppertaler Biographien, 8. Folge, (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 16, hrsg. von Heinz Born), Wuppertal 1969
- Grote, Gustav: Wilhelm Boeddinghaus, in: Wuppertaler Biographien, 6.Folge, (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 14, hrsg. von Marie Luise Baum), Wuppertal 1966
- Gurlitt, Cornelius: Handbuch der Architektur, Viertes Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 8. Halbband: Kirchen, Denkmäler und Bestattungsanlagen, Heft 1: Kirchen, Stuttgart 1906
- Hammerschmidt, Valentin Wolfgang: Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914), (Europäische Hochschulschriften: Reihe 37, Architektur; Bd. 3), Frankfurt am Main; Bern; New York 1985
- Hinderer, Rudolf (Hrsg.): Bergische Schieferhäuser, entstanden um die Wende des 18. Jahrhunderts, Zweite Abteilung, Frankfurt am Main 1907
- Hubrich, Hans-Joachim: Hermann Muthesius, Die Schriften zu Architektur, Kunstgewerbe, Industrie in der neuen Bewegung, Berlin 1981
- Huttel, Klaus Peter: Wuppertaler Bilddokumente, Ein Geschichtsbuch zum 19. Jahrhundert in Bild und Text, 2 Bde., (herausgegeben von Karl-Hermann Bееck unter Mitarbeit von Rolf Becker, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Wuppertal 1985
- Jahresheft des Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte Bad Godesberg, Godesberger Heimatblätter, Heft 16, Bad Godesberg 1978
- John, Hartmut (Hrsg.): Die Lust zu Wohnen, Das Rote Haus in Monschau, (Texte von Anne Baghdady, Publikationen der Abt. Museumsberatung Nr.7, Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Stiftung Scheibler-Museum Rotes Haus Monschau), Köln 1998
- Kleihues, Josef Paul (Hrsg.): 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin, Die Internationale Bauausstellung im Kontext der Baugeschichte Berlins, Stuttgart 1987
- Koch (Hrsg.): Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag (DARI), Berlin-Halensee 1922
- Koch (Hrsg.): Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag (DARI), Berlin-Halensee 1925
- Koch (Hrsg.): Deutschlands Städtebau, Elberfeld, Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag (DARI), Berlin-Halensee 1928
- Köhne-Lindenlaub, Renate: Die Villa Hügel, Unternehmerwohnsitz im Wandel der Zeit, Kleine Reihe Villa Hügel, herausgegeben von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, München / Berlin 2002
- Koerner, Bernhard (Hrsg.): Bergisches Geschlechterbuch, Dritter Band 1935, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), hrsg. von Bernhard Koerner, Dreiundachtzigster Band, Görlitz 1935
- Krause, Katharina: Die Maison de plaisance, Landhäuser in der Ile-de-France (1660-1730), Kunstwissenschaftliche Studien, Band 68, München / Berlin 1996
- Kunstmann, Joanna Waltraud: Emanuel von Seidl (1856-1919), Die Villen und Landhäuser, (Beiträge zur Kunstwissenschaft, Band 52), München 1993

Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hrsg.): Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg 2001

Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte-Dokumentation-Synopse, Kassel 1971

Maag, Georg: Kunst und Industrie im Zeitalter der ersten Weltausstellungen, Synchronische Analyse einer Epochenschwelle, Theorie und Geschichte der Literatur und der der Schönen Künste, hrsg. von: Fuhrmann, Manfred / Lachmann, Renate / Imdahl, Max / Iser, Wolfgang / Jauss, Hans Robert / Preisendanz, Wolfgang / Striedter, Jurij, München 1986

Magner, Michael: Wuppertal-Elberfeld, Reihe Archivbilder, Erfurt 2000

Magner, Michael: Wuppertal-Elberfeld, Briller Viertel und Nordstadt, Reihe Archivbilder, Erfurt 2003

Mahlberg, Hermann J.: Der Architekt und Bildhauer Johann Georg Leydel. Ein Beitrag zur rheinischen Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Diss. phil., Köln 1973

Mahlberg, Hermann J.: Der Wunderbau von Elberfeld, Ein Beitrag zur rheinisch-bergischen Architekturgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, (Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Wuppertal 1992

Mahlberg, Hermann J.: Schloss Morsbroich in Leverkusen: Vom Rittersitz zum Avantgarde-Museum, (Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Wuppertal 1995

Mahlberg, Hermann J.: Künstlerischer Aufbruch um 1900. Die Bergische Region im Widerstreit zwischen Nostalgie und Zukunftsorientierung, in: Ikonologie und Didaktik, Begegnungen zwischen Kunstwissenschaft und Kunstpädagogik, Festschrift für Axel von Criegern, hrsg. von Kirschenmann, Johannes / Spickernagel, Ellen / Steinmüller, Gerd, Weimar 1999

Mai, Ekkehard / Paul, Jürgen / Waetzoldt, Stephan (Hrsg.): Das Rathaus im Kaiserreich, Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, (Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Schriften eines Projekt-Kreises der Fritz-Thyssen-Stiftung, Band 4), Berlin 1982

Matzner, Florian / Schulze, Ulrich: Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Das Gesamtwerk, (hrsg. von Klaus Bußmann im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe mit Unterstützung der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, Band 1 und 2), Stuttgart 1995

Meyer, Franz Sales (Hrsg.): Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik, Zum Gebrauche für Musterzeichner, Architekten, Schulen und Gewerbetreibende sowie zum Studium im Allgemeinen, Leipzig 1927, (unveränderter Nachdruck der 12. Auflage von 1927), Wien 2002

Meyer-Kahrweg, Ruth: Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal / Sprockhövel 2003

Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Heft 2 / 1910, Das alte Elberfeld, Nachdruck Remscheid 1981

Niemöller, Heinrich D.: Zeugen aus der Geschichte der lutherischen Gemeinde Elberfeld, Wuppertal-Elberfeld 1932

Nußbaum, Hella / Mahlberg Hermann J. (Hrsg.): Das Zooviertel in Wuppertal. Thiergarten, Stadion und malerisches Wohnen rund um den Märchenbrunnen, Wuppertal 2004

Nußbaum, Hella: Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel, (zugl. Diss. Berg. Universität Wuppertal, Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal, Bd. 9), Wuppertal 1997

Palladio, Andrea: Die vier Bücher zur Architektur, Nach der Ausgabe Venedig 1570 I QUATTRO LIBRI DELL'ARCHITETTURA, (aus dem Italienischen übertragen und herausgegeben von Andreas Beyer und Ulrich Schütte), Zürich und München 1984

Peusner, Nikolaus / Evers, Hans Gerhard / Besset, Maurice / Grote, Ludwig: Historismus und bildende Kunst, Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif, (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Band 1, Forschungsunternehmen der Fritz Thyssen Stiftung, Arbeitskreis Kunstgeschichte), München 1963

Pfeffer, Klaus: Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld (=Rheinische Kunststätten, Heft 229), Köln 1980

Plankermann, Hermann: Wuppertal so wie es war 2, Düsseldorf 1978

Pohl, Walfried: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872-1956, und: Schwanke, Hans-Peter: Architektur für Stadt, Gesellschaft und Industrie, Das Werk der Krefelder Architekten Girmes&Oedinger 1892-1933, in: Krefelder Architekten, (Krefelder Studien 4, Stadtarchiv Krefeld), Krefeld 1987

Portoghesi, Paolo: Francesco Borromini, Baumeister des römischen Barock, Stuttgart / Zürich 1977

Reuther, Hans: Balthasar Neumann, Der mainfränkische Barockbaumeister, München 1983

Roth, Fedor: Hermann Muthesius und die Idee der harmonischen Kultur, Kultur als Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes, Berlin 2001

Schauf, Dorothea: Die Villa Seyd in Wuppertal, (Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium in der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum), o.O. (Bochum) 1997

Schmidhäussler (Hrsg.): Deutsche Städtebaukunst, Wirken und Werke Deutscher Selbstverwaltung, Solingen und sein Industriebezirk Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid, Düsseldorf 1922

Schmidt-de Bruyn, Ruth: Das Bergische Patrizierhaus bis 1800, (Arbeitsheft 38 Landeskonservator Rheinland, herausgegeben im Auftrag des Ministers für Landes- und Stadtentwicklung von Nordrhein-Westfalen und des Landschaftsverbandes Rheinland von Udo Mainzer), Köln 1983

Schmitt, Eduard (Hrsg.): Handbuch der Architektur, Unter Mitwirkung von Josef Durm und Hermann Ende, Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 1. Heft: Wohnhäuser, Stuttgart 1902

Schulz, Hans: 75 Jahre Pauluskirche in Hagen-Wehringhausen, Hagen 1986

Schwarze, Wolfgang: Wohnkultur des 18. Jahrhunderts im Bergischen Land, Wuppertal-Barmen 1964

Stadtmuseum Düsseldorf (Hrsg.): Schloß Benrath und sein Baumeister Nicolas de Pigage 1723-1796, Düsseldorf 1996

Stamm, Rainer (Hrsg.): Karl Ernst Osthaus, Reden und Schriften, Folkwang Werkbund Arbeitsrat, Kontext. (Schriftenreihe für Kunst, Kunsterziehung und Kulturpädagogik, Band 3, herausgegeben von Rainer K. Wick, Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal), Köln 2002

Thomaskirchengemeinde (Hrsg.): Thomaskirchengeschichte-n der Evangelisch-Lutherischen Thomaskirchengemeinde Wuppertal-Elberfeld 1964-1980, Wuppertal 2002

Trier, Eduard / Weyres, Willy (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland in 5 Bd., Architektur II, Profane Bauten und Städtebau (Band 2), Düsseldorf 1980

Versorgungswerk der Architektenkammer Baden-Württemberg, Stuttgart (Hrsg.): Das Lippesche Landhaus Bonn-Oberkassel, Stuttgart 1982

Wischnewski, Hans-Jürgen: Mein Land, unsere Geschichte, München 1998

Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe, Nummer 7, Berlin 1905

Zinkann, Karin Elisabeth: Der Typ der Maison de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun,
(Schlaunstudie IV, Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hrsg. von Klaus Bußmann),
Münster 1989

Personenregister

Aders, Alfred: 11
Aders, Carl: 149
Aders, Ewald: 11
Alfes, Klaus: 364
Arndt, Markus: 376, 400
Baum, Gustav Adolf: 282
Baum, Gustav: 263, 282f
Baum, Hugo: 282ff
Baum, Manfred von: 380
Baum, Maria: 288
Baum, Marie: 288
Baum, Otto: 169f, 184, 281f
Baum, Peter: 282
Baum, Rudolf: 282
Baum, Selma: 288
Baum, Stella: 189
Baum, Werner von: 306, 318
Bayer, Anna Emmy Julie: 371
Bayer, Friedrich jr.: 315
Bayer, Friedrich sr.: 315, 371
Beeck, Karl-Hermann: 6
Behrens, Peter: 3, 56, 105ff, 447
Berghaus, Rudolf: 385
Berlt, O.: 306
Bertram: 104
Blank, Maria: 185
Blömer, Georg: 8
Bockmühl, Abraham: 282, 423
Bode, Wilhelm von: 147
Boeddinghaus, Adolf: 87ff
Boeddinghaus, Friedrich: 340, 342
Boeddinghaus, Hans: 342, 371
Boeddinghaus, Paul jr.: 342ff, 400
Boeddinghaus, Paul sr.: 342
Boeddinghaus, Wilhelm I: 340, 342
Boeddinghaus, Wilhelm II: 85
Boettinger, Henry Theodore von: 310ff
Böker, Heinrich: 384
Borromini, Francesco: 27, 33, 91, 117, 449
Boullee, Etienne Louis: 422
Brandhoff, Elisabeth: 17
Bredt: 118
Bremshey, Caspar Wilhelm: 208
Bremshey, Diedrich: 209ff, 263
Bremshey, Dietrich Heinrich: 208
Bremshey, Emil: 209
Bremshey, Hugo: 209
Brock, Bazon: 292
Bröcker, Fritz: 338
Brodersen: 119
Brönner, Wolfgang: 7f, 449
Brüning: 116, 425
Busmann, Johannes: 8, 284, 289
Clarfeld, Theodor: 402
Clemen, Paul: 44
Conradi, Carl: 239ff
Cornehls und Fritsche: 81
De Jonge: 372

De Weerth, August: 262
De Weerth, Maria: 318
De Weerth, Wilhelm: 262f, 306
Decker, Hilmar: 256
Dehmel: 447
Dengler: 150f
Detering, Martin: 360
Dohme, Robert: 310
Duisberg, Carl: 315
Duncklenberg, J. C.: 423
Eberlein, Gustav: 156
Ende, Hermann: 286
Erbslöh, Carl Emil: 200
Erbslöh, Ludwig Wilhelm: 200
Erlenbruch, Witwe Jacob: 283
Ern, Carl Friedrich: 134, 209
Ernst, Karl: 393ff
Estorff von: 63
Eversheim, Walter: 199
Feldhoff, Friedrich: 423
Friedrich Wilhelm IV: 282
Fritsch, K.E.O.: 51f
Frowein, Abraham jr.: 423
Frowein, Anna Margarete: 410
Frowein, Harald: 364
Funck-Wolff, Käthe: 201
Gebhard, Oskar: 257
George, Stefan: 447
Göller, Otto: 399
Grote, Gustav: 284
Gurlitt, Cornelius: 42, 57,
Gutbier, Louis: 80
Haarhaus, Adolf: 311
Haentjes, Walther: 8
Hagenberg, Friedrich: 15, 56, 64ff, 75, 135, 166, 191f
Hammerschmidt, Valentin Wolfgang: 56
Heuser, Adolf: 384ff
Heuser, Hermann: 384f
Heyden, Adolf: 116
Hildebrand, Käthe: 403
Hildebrand, Philipp: 403
Ihne, Ernst Eberhard von: 309ff
Jaeger, Jakob Hermann: 344
Jaeger, Margarete: 344
Jung, Bernhard: 262
Jung, Ellen: 262
Jung, Friedrich August: 423
Jung, J. Chr.: 423
Kaulen, Hugo: 399
Kayser, Rudolf: 116
Kayser, Willi: 393
Kayser: 104f
Kees, Ignatius: 419
Keeser, Eduard: 78f
Keetmann, Alfred: 430
Keetmann, August: 430
Keetmann, Johann: 430
Keller, Paul: 280
Kersten, Wilhelmine: 148
Kick, Wilhelm: 202, 448
Klapheck, Richard: 448
Klotzbach, Peter: 118f

Königsegg, Kurfürst Maximilian Friedrich von: 149
Kortenbach, August jr.: 138, 268, 300, 351f
Kortenbach, August sr.: 351
Kortenbach, Emil: 351
Kortenbach, Karl Wilhelm: 351
Kortenbach, Mathilde: 138, 351
Kratz: 249
Krupp, Friedrich: 196ff
Kubbutat, Peter: 208
Kux, Karl: 256
Kux, Luise: 256
Kux, Peter: 256
Ledoux, Claude-Nicolas: 422
Lehmann: 321, 323, 428
Leydel, Johann Georg: 11, 182f
Leydel, Michael: 149
Linden, Hermann: 418f
Linder, Paul: 141, 212, 358
Lohmann, Albert: 364, 400
Lohmann, Friedrich: 297
Lucas, Adolf: 118ff
Magney, Fritz: 418
Mahlberg, Hermann J.: 8
Martens: 433
Martini und Müller: 359
Mäurer: 116
Maus, Wilhelm: 385
Meckel, Anna: 185
Meckel, Hermann: 266f
Meckel, Wilhelm: 266
Metschies, Michael: 170
Meyer-Kahrweg, Ruth: 8, 263
Morris, William: 450
Müller, Albano: 235, 240
Müller, August: 233, 235
Müller, Lore: 240
Müller, Walter: 123
Muthesius, Hermann: 49, 310
Muthmann, Wilhelm: 79
Neander, Joachim: 87
Neuhaus, Adolf: 169f
Neuhaus, Anna: 169
Neumann, Balthasar: 42
Neumann-Torborg, Wilhelm: 156
Noetzelin, Ernst: 379
Noetzelin, Gerhard: 380
Nußbaum, Hella: 8, 266f
Osthaus, Karl-Ernst: 105ff, 447
Otzen, Johannes: 81
Palladio, Andrea: 101, 249, 251
Palm, Imre Freiherr von: 148
Persius, Ludwig: 132
Peters, Carl: 145, 161
Peters: 116
Pflaume, Hermann Otto: 183
Piel, Wilhelm Heinrich: 299
Pieper, Helene: 351
Pieper, J. P.: 424f
Pieper, Karl: 351
Plange, Elisabeth: 17, 256
Plange, Ernst: 10f, 209, 418
Plange, Friedrich: 17

Plange, Johanna: 10f
Plange, Marie: 10
Plange, Mathilde: 10
Plange, Otto: 10, 209, 418
Plange, Wilhelm jr.: 17
Plange, Wilhelm: 10ff, 14, 19
Pothmann: 96
Raschdorff, Julius Carl: 14f, 19, 27, 309
Rauh, Carl: 351
Rautenbach, Arthur: 359
Reimann, Fritz: 230f
Reimann, Witwe: 230f
Reinhardt und Süßenguth: 112
Rilke, Rainer Maria: 147f
Rink : 13
Röder, Gustav: 297ff
Roeber, Fritz: 156
Rohbock, L.: 341
Roi, Johannes de le: 58f
Römer, Max: 122f
Rosorius, Fritz: 284
Sander, Oliver: 309
Sangallo, Antonio da: 20
Schaede und Deutschländer: 199
Schauf, Dorothea: 8, 217ff
Schinkel, Carl Friedrich: 132
Schlaun, Johann Conrad: 33, 36, 38, 42, 51, 53f, 91f, 117, 132, 163, 223, 236, 323, 329, 396, 419, 422, 427, 449f
Schlieper, Gustav: 282
Schlieper, Rudolf: 282
Schlösser, Anna: 334
Schlösser, Helene Wilhelmine: 334
Schmidt, Werner: 267
Schmidt, Werner: 376
Schmohl, Robert: 199
Schniewind, Elisabeth: 95ff
Schniewind, Hans: 263, 289, 310, 360ff, 409ff
Schniewind, Julius: 96
Schniewind, Willy: 280
Schoenfelder: 321, 323, 428
Schreiner, Abraham: 78
Schulze, Otto: 297, 360, 448
Schumacher, Fritz: 106f
Schutte, Albert: 50
Sengemann: 64
Seyd, Anna: 219
Seyd, Carl Hermann: 27, 217ff, 393
Seyd, Friedrich: 220
Seyd, Gustav: 219
Seyd, Johann Caspar Friedrich Wilhelm: 218
Seyd, Julie: 218
Shaw, Norman: 450
Siebold: 107
Siepermann, Friedrich: 349
Steinshoff zu Berkeshaus, Wilhelm: 86
Trommershausen: 211
Tyszka, Erika von: 371
Tyszka, Winrich von: 371
Vits, Ernst-Helmut: 240
Vom Rath, Peter: 423
Von Carnap: J. Ad.: 423
Von der Heydt, August: 145ff
Von der Heydt, Carl: 144f, 149

Von der Heydt, Daniel Heinrich: 148f, 423
Von der Heydt, Elisabeth: 148, 150
Von der Heydt, Karl Friedrich: 144
Von der Heydt, Karl: 8, 27, 116, 144, 231
Von der Heydt, Reinhold: 144f
Von Seyssel : 423
Vowinkel: 64
Wallot, Paul: 24, 116f
Weyhe, Maximilian Friedrich: 85
Wichelhaus, Friedrich: 430
Wichelhaus, Johann: 430
Wichelhaus, Peter: 430
Wichelhaus, Robert: 240, 323, 331, 395, 430f
Wiesmann, Emilie: 231,271ff
Wiesmann, Luise: 271
Wilhelm II: 15, 107, 117, 120, 309
Wilhelm III: 424
Willemsen, Peter: 423ff
Wittenstein, Friedrich Adolf: 334
Wolff, Arthur: 185, 190
Wolff, C. David: 184
Wolff, Guido: 184
Wolff, Herrmann: 96, 268, 305, 317ff
Wolff, Karl Gustav: 200
Wolff-Neuhaus, Ernst: 201
Woltmann, Alfred: 286
Worring, Carl: 138f, 351
Wülfing, Hermann : 64, 191
Wülfing: 321
Zschocke, Alex: 379
Zuccalmaglio, Anton Wilhelm: 11
Zur Nieden: 105

Zusammenfassung

Heinrich Plange (geb. 1857 in Elberfeld / gest. 1942 in Wetter an der Ruhr) war als Regierungsbaumeister und Architekt in der bergischen Region tätig und hat hauptsächlich in Wuppertal-Elberfeld Villen für das Unternehmertum gebaut, die in beachtlicher Zahl und stattlicher Größe erhalten sind.

Sein Vater Wilhelm Plange (1809-1879) tritt als Vizepräsident der Berg.-Märk.-Eisenbahn und Architekt in Erscheinung und zeichnet sich verantwortlich für den Bau der Schwelmer Kirche. Heinrich Plange macht nach seinem Studium bei Julius Carl Raschdorff an der TH in Berlin (1878-1880) durch eine Reihe von repräsentativen Villenbauten auf sich aufmerksam, die er in den Anfangsjahren in Bürogemeinschaft mit dem Architekten Fritz Hagenberg plant und errichtet.

Seine gesellschaftlichen Beziehungen über die elitäre Casino-Gesellschaft in Elberfeld lassen Plange schnell zu einem Modearchitekten für die gehobene Gesellschaft werden. Stilistisch spiegelt er das architektonische Denken der gehobenen Bürgerschicht der Wupperregion wieder.

Heinrich Plange hat zwischen 1889 und 1911 sechs Kirchen ausgeführt. Bemerkenswert ist, dass er mit einem Entwurf für die evangelische Kirche in Hagen-Wehringhausen sich gegen einen Architekten wie Peter Behrens durchsetzen konnte. Neben Villen und Kirchen sind Geschäftsbauten zu nennen, die einen Beitrag leisten zur Architektur im Rahmen des lebenskünstlerischen Aufbruchs um 1900.

Summary

Heinrich Plange (born 1857 in Elberfeld, died 1942 in Wetter an der Ruhr), worked as both a government and private architect in the „Bergisch“ region, where he mainly built residences for entrepreneurs, many splendid examples of which still exist today.

His father, Wilhelm Plange (1809-1879), made a name for himself as vice-president of the Bergisch-Märkish Railway, but also worked as an architect, and was responsible for building the church in Schwelm. After studying with Julius Carl Raschdorff at the Technical University of Berlin (1878-1880), Heinrich Plange distinguished himself by designing a number of representative villas, which he initially planned and built in partnership with the architect Fritz Hagenberg.

Thanks to his connections to potential clients through the exclusive Casino Society in Elberfeld, Heinrich Plange soon became a fashionable architect for the local high society. The style of his buildings reflects the architectural tastes of the higher classes in the Wupper region.

Between 1889 and 1911, Heinrich Plange designed and built six churches. Especially noteworthy is that his design for the Protestant church in Hagen-Wehringhausen was even given preference over that of such a prominent rival as Peter Behrens. Besides villas and churches, Plange also created business buildings that contributed to the new style of architecture that was starting to come into fashion around 1900.